J. R. von Salis

WELT CHRONIK 1939-1945

Orell Füssli Verlag Zürich

Weltchronik 1939–1945

Dieses Buch hat Prof. Dr. J. R. von Salis «den heute Jungen» gewidmet, «damit sie wissen, wie es war, was wir dachten, wie wir sprachen». Denn aus der Perspektive der Jahre sieht manches etwas anders aus. Wer aber wissen möchte, wie sich der Zweite Weltkrieg tatsächlich abgespielt hat und wie man in der Schweiz auf die Ereignisse reagierte, findet in den Wochenberichten, die J. R. von Salis jeden Freitag über Radio Beromünster durchgab, ein unvergleichliches Dokument. Hier leistete der Wissenschafter und Historiker Großartiges. Trotz der gebotenen Zurückhaltung, trotz Objektivität und Sachlichkeit sind die Ereignisse mit einer Frische und Dramatik geschildert, wie sie nur unmittelbares Miterleben aufweisen kann. In knappen, aber gerade dadurch überzeugenden Formulierungen, frei von Emotionen oder Parteinahme, beurteilte er von Woche zu Woche die Lage an den Fronten und stellte Prognosen, die sich als richtig erwiesen.

Jene, die die schweren Jahre des Zweiten Weltkrieges miterlebten, werden sich an diese Berichte erinnern und daran, welch moralischen Trost, welche Hoffnung sie daraus schöpften. Die jüngere Generation aber wird erst durch sie einen richtigen Begriff bekommen, was die Welt damals bewegte und warum der Krieg jenen Verlauf nehmen mußte, den er nahm.

ORELL FÜSSLI VERLAG ZÜRICH

Die 39 Karten sind mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Hallwag, Bern,
dem vergriffenen Werk «Das grosse Weltgeschehen»
von Herbert von Moos und Franz Carl Endres (Bern 1940-1945) entnommen.

© Orell Füssli Verlag, Zürich 1966

Druck: Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich
Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Den heute Jungen gewidmet

damit sie wissen

wie es war
was wir dachten
wie wir sprachen

Inhalt

Der Auftrag zur «Weltchronik» und seine Durchführung 13

1939 – Die Ausgangslage

Die Ausgangslage des Krieges in Europa 25
August 1939 . . . . . 1. September 25
Die harte Wirklichkeit . . . . . 17. Oktober . 36
Zur europäischen Lage . . . . . 1. November 40

1940 – Hitlers Siege

Die Entscheidungen des Jahres 1940 49
Die Ausbreitung des Krieges . . . . . 1. Mai . . . 50
Der Krieg in Norwegen . . . . . 30. April . . 58
Der Feldzug im Westen. . . . . 21. Mai . . . 63
Die Schlacht um Frankreich . . . . . 28. Mai . . . 68
Der französische Waffenstillstand. 72
Frankreichs Zusammenbruch . . . . . 20.–22. November 74
Die Fortsetzung des Krieges durch Großbritannien 83
Zusammenhänge zwischen dem europäischen und dem fernöstlichen Krieg . . . . . 17. Oktober . 86
Zusammenarbeit Frankreichs mit Deutschland. Waffengang zwischen Italien und Griechenland . . . . . 31. Oktober . 89
Der Krieg in der Luft und zur See zwischen Deutschland und Großbritannien . . . . . 14. November 92
Der Dreierpakt Berlin–Rom–Tokio und die Sowjetunion . . . 28. November 95
Südosteuropa: Rumänien, Griechenland . . . . . 5. Dezember 98
Amerikanische Hilfe für England. Britische Erfolge in Nordafrika 16. Dezember 101
Churchills Ansprache an das italienische Volk. Spannung zwischen den Achsenmächten und Rußland . . . . . 26. Dezember 105

1941 – Weltumspannender Krieg

Vorbereitung auf eine lange Dauer des Krieges 109
Roosevelts «Plauderei am Kaminfeuer» . . . . . 2. Januar . . 111
Die Vorgänge in Nordafrika und auf dem Balkan . . . . . 9. Januar . . 114
Das amerikanische Leih- und Pachtgesetz . . . . . 13. März . . 117
Zuspitzung der Lage auf dem Balkan . . . . . 20. März . . 120
Umschwung in Jugoslawien. Feldzug in Abessinien . . . . . 3. April . . 122
Deutsche Offensiven in Nordafrika und auf dem Balkan. Abessinien von den Briten erobert . . . . . 10. April . . 125
Zusammenbruch Jugoslawiens. Rommel an der ägyptischen Grenze. Japanisch-sowjetischer Neutralitätspakt . . . . . 17. April . . 128
Der Krieg in Griechenland und in Afrika. Die Engländer in Irak 24. April . . 133
Kampf zwischen der größten Militärmacht und der größten Seemacht . . . . . 9. Mai . . . 136
Frankreich zwischen Deutschland und den angelsächsischen Mächten . . . . . 30. Mai . . . 141
Kreta in deutscher Hand. Bedeutung des Nahen Ostens . . . 6. Juni . . . 143

Der Kampf um Syrien	13. Juni	145
Deutsch-türkischer Freundschaftspakt	20. Juni	147
Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion		149
Hitlers Angriff auf Sowjetrußland	27. Juni	151
Die ersten Kampfhandlungen an der Ostfront	4. Juli	154
Britisch-sowjetische Zusammenarbeit. Amerikanische Truppen in Island	11. Juli	159
Die Kämpfe in Rußland	18. Juli	160
Rückwirkungen des Krieges in Rußland auf Japan	25. Juli	165
Erhöhte Spannung im Mittleren und im Fernen Osten. Treffen Churchills und Roosevelts auf dem Atlantik	15. August	168
Lange Dauer des Krieges wahrscheinlich	22. August	171
Besetzung Irans durch Briten und Russen	29. August	172
In Erwartung des Winterkrieges. Die Briten in Spitzbergen	12. September	174
Lage an der Ostfront unentschieden. Widerstand und Repressalien in Böhmen und Mähren	3. Oktober	176
Hitler kündet die Vernichtung des Gegners an	10. Oktober	179
Die Schlacht um Moskau	17. Oktober	181
Allenthalben erhöhte Kampfbereitschaft	24. Oktober	183
Andauern der Kämpfe vor Moskau. Britische Offensive in Nordafrika	28. November	186
Erfolglose Verhandlungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten	5. Dezember	189
Nach Pearl Harbor: Amerika im Krieg mit Japan und den Achsenmächten	12. Dezember	191
Russische Erfolge. Die Japaner im Angriff	19. Dezember	195

1942 – Gleichgewicht der Kräfte

Gleichgewicht der Kräfte		201
Die Kriegslage bei Jahresbeginn	2. Januar	203
Ostfront – Nordafrika – Südostasien	9. Januar	206
Kritik an der «Weltchronik»		210
Panamerikanische Konferenz in Rio. Seeherrschaft der Japaner im Südpazifik. Rommel im Angriff	30. Januar	212
Die Kämpfe in Rußland, Nordafrika und Asien. Iran, Ägypten, Abessinien, Norwegen im Kriegsgeschehen	6. Februar	215
Weltstrategische Zusammenhänge	13. Februar	218
Der Fall von Singapore	20. Februar	221
Die Führer der Großmächte erläutern ihre Kriegsziele	27. Februar	222
Lavals Rückkehr zur Macht in Vichy	24. April	226
Hitler: «Kampf um Sein oder Nichtsein». Amerikas Kriegseinsatz	1. Mai	229
Die Philippinen und Burma in japanischer Hand	15. Mai	232
Amerika und de Gaulle	29. Mai	234
Der Fall von Tobruk	26. Juni	235
Rommel vor El Alamein. Von Bock vor Woronesch. Widerstand und Repressalien in Frankreich	17. Juli	236
Die deutsche Sommeroffensive in Südrußland	31. Juli	239
Die Lage am Beginn des vierten Kriegsjahres. Die Schlacht um Stalingrad	4. September	242
Das «Rote Verdun». Der Luftkrieg gegen Deutschland	11. September	245
Russisches Verlangen nach einer zweiten Front	25. September	247
Wandlungen der Kriegführung	16. Oktober	249
Der Kampf um Stalingrad	23. Oktober	253
Montgomerys Offensive bei El Alamein	6. November	256
Amerikanische Besetzung Marokkos und Algeriens	13. November	258
Beginn der Kämpfe in Tunesien. Proteste Pétains und de Gaulles	20. November	262

Koordinierte Operationen der Alliierten . . . . . 27. November 264
Selbstversenkung der französischen Flotte in Toulon . . . . . 4. Dezember 267
Die Initiative ist auf die Alliierten übergegangen . . . . . 11. Dezember 268

1943 – Die Alliierten im Vormarsch

Die Alliierten im Vormarsch. Gespräch mit Bundesrat Pilet-Golaz 273
Die Lage am Jahresanfang . . . . . 8. Januar . . 275
Die Russen im Angriff . . . . . 22. Januar . . 277
Casablanca: «Konferenz der bedingungslosen Kapitulation» . . 29. Januar . . 279
Ende des Kampfes in Stalingrad. Churchill in der Türkei . . . 5. Februar . 283
Mussolini entläßt seine Minister. Übermacht der Russen an der Ostfront . . . . . 12. Februar . 286
Rückeroberung des Donezbeckens durch die Russen . . . . . 19. Februar . 288
Organisierung des totalen Krieges. Deutsche Gegenoffensive am Donez . . . . . 12. März. . . 291
Abschluß der Winterkämpfe in Rußland. Amerikanisch-britische Gespräche über politische Fragen . . . . . 19. März. . . 294
Der Entscheidungskampf in Tunesien . . . . . 9. April . . 297
Spanische Friedensanregung. Italienisches Lob für die britische Armee. Bruch zwischen Moskau und der polnischen Exilregierung . . . . . 30. April . . 301
Stalin: «Frieden auf der Grundlage der totalen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation» . . . . . 7. Mai . . . 303
Kapitulation der Achsentruppen in Tunesien. . . . . 14. Mai . . . 304
Rußland: Hauptfront des Krieges. Anglo-Amerikaner: Invasion Europas hat die Priorität. Auflösung der Komintern . . . . 28. Mai . . . 305
Engerer Zusammenschluß zwischen Rußland und seinen Verbündeten. De Gaulle und Giraud leiten den französischen Kriegseinsatz . . . . . 4. Juni . . . 307
Kontroverse über den Luftkrieg. Hot Springs: Konferenz für Ernährungs- und Agrarfragen. . . . . 11. Juni . . . 310
Erstarrung der Fronten. Rolle der Arbeiterschaft im Kriege. Das Problem Indien . . . . . 25. Juni . . . 312
Landung der Alliierten in Sizilien. Spannung und Unruhe in Europa . . . . . 23. Juli . . . 314
Mussolinis Sturz . . . . . 30. Juli . . . 317
Italien: Austilgung der faschistischen Herrschaft. Wunsch nach Waffenstillstand . . . . . 6. August . 322
Langsamkeit der anglo-amerikanischen Operationen. Roosevelt und Churchill in Quebec . . . . . 13. August . 325
Beginn des fünften Kriegsjahres. Montgomery landet in Kalabrien 3. September 328
Waffenstillstand mit Italien. Italien bleibt Kriegsgebiet . . . . 10. September 331
Deutscher Gegenschlag in Italien. Mussolini von den Deutschen befreit . . . . . 17. September 335
Die jugoslawische Befreiungsarmee in Aktion. Geländegewinne der Alliierten im Mittelmeer und in Rußland . . . . . 24. September 339
Bedeutung der Partisanen für die Feindbekämpfung. Der Fall von Neapel . . . . . 8. Oktober . 341
Kämpfe an allen Fronten. Italien erklärt Deutschland den Krieg 15. Oktober . 344
Probleme der Großen Koalition . . . . . 22. Oktober . 346
Durchbruchserfolge der Russen am Dnjepr . . . . . 29. Oktober . 350
Festigung der alliierten Zusammenarbeit an der Moskauer Außenministerkonferenz . . . . . 5. November 352
Der Fall von Kiew. Bereitstellung anglo-amerikanischer Armeen für neue Operationen in Europa. . . . . 12. November 355

Aktiver Widerstand in den deutschbesetzten Ländern. Unstimmigkeiten zwischen de Gaulle und den Alliierten . . . . . 19. November 357
Die Zerstörung Berlins. Eine deutsche Geheimwaffe? . . . . 26. November 360
Hitler: «Sieg oder Untergang». Roosevelt, Churchill und Tschiang Kai-schek in Ägypten . . . . . 3. Dezember 362
Die großen Drei in Teheran . . . . . 10. Dezember 364
Betrachtungen zur Kriegsweihnacht . . . . . 24. Dezember 367

1944 – Das Jahr der Entscheidung

Die militärische Entscheidung 375
Die «innere Front»: Spannungen innerhalb der kriegführenden Koalitionen . . . . . 7. Januar . . 377
Italien: Anzio, Cassino, Garigliano. England und Polen . . . . 28. Januar . . 379
Überblick über die Winterschlachten an der Ostfront . . . . . 11. Februar . 381
Finnland will aus dem Kriege ausscheiden . . . . . 3. März. . . 386
Überlegenheit der Alliierten zu Lande, in der Luft und zur See 10. März. . . 389
Hitlers Feldzug in Rußland verloren . . . . . 24. März. . . 391
Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen. Berlin: Eine neue Phase des Krieges hat begonnen . . . . . 31. März. . . 394
In Erwartung der Invasion Frankreichs . . . . . 14. April . . 396
Zur Frage des Zeitpunktes der Invasion 400
Vorbereitende Maßnahmen zur Invasion . . . . . 21. April . . 402
Der Anteil der Widerstandskämpfer am Krieg . . . . . 5. Mai . . . 403
Generaloffensive in Süditalien . . . . . 19. Mai . . . 405
Mißerfolg Kesselrings in Italien . . . . . 26. Mai . . . 408
Von Dünkirchen zur Invasion Frankreichs . . . . . 2. Juni . . . 410
Die Alliierten in Rom. Landung in der Normandie . . . . . 9. Juni . . . 412
Kämpfe in der Normandie und in Mittelitalien. Deutsche Raketen gegen England . . . . . 23. Juni . . . 415
Dreifrontenkrieg in Europa . . . . . 30. Juni . . . 417
Die Russen vor Ostpreußen. Hartes Ringen in der Normandie . 14. Juli . . . 420
Staatsstreichversuch und Mordanschlag gegen Hitler . . . . . 21. Juli . . . 422
Die Deutschen aus Rußland vertrieben. Deutsche Abwehrkämpfe in der Normandie und der Toscana . . . . . 28. Juli . . . 425
Die Russen im Baltikum und an der Weichsel. Durchbruch der Amerikaner bei Avranches . . . . . 4. August . 427
Hinrichtung der Verschwörer des 20. Juli. Amerikanischer Durchbruch in Mittelfrankreich . . . . . 11. August . 430
Die neue Schlacht um Frankreich . . . . . 18. August . 433
Die Befreiung von Paris. Rumänien schließt sich den Russen an 25. August . 437
Die Lage beim Beginn des sechsten Kriegsjahres. Der Beitrag und die Leiden Polens . . . . . 1. September 440
Frankreich und Belgien befreit. Finnland, Slowakei, Rumänien und Bulgarien von Deutschland abgefallen . . . . . 8. September 443
Quebec: Planung des Krieges gegen Japan . . . . . 22. September 446
Deutscher Widerstand auf dem Apennin, in Ungarn und in Holland. Die Russen in Estland und im Balkan . . . . . 29. September 447
Balkanfeldzug. Britische Landungen in Griechenland. Ende des Aufstandes in Warschau . . . . . 6. Oktober . 450
Churchill in Moskau. Dumbarton Oaks: Entwurf einer Weltorganisation . . . . . 13. Oktober . 453
Horthy: «Das Deutsche Reich hat diesen Krieg verloren». Hitlers Kampf gegen Friedenswünsche . . . . . 20. Oktober . 454
Die Russen kämpfen in neun Staaten. Die Engländer in Holland und Griechenland. Die Amerikaner auf den Philippinen . . 27. Oktober . 457

Britisch-sowjetische Verständigung über den Balkan. Anerkennung der Regierung de Gaulle . . . . . 3. November 459
Wiederwahl Roosevelts. Eine Rede Stalins . . . . . 10. November 461
Generaloffensive im Westen . . . . . 24. November 462
Verzögerungen an allen Fronten. Übergangsschwierigkeiten in den befreiten und besiegten Ländern . . . . . 8. Dezember 465
Offensive Rundstedts in den Ardennen. Französisch-sowjetischer Bündnisvertrag . . . . . 22. Dezember 468

1945 – Das Ende

Kriegsende 475
Blick auf die Gegenwart und die Zukunft . . . . . 5. Januar . . 476
Durchbruchsschlacht in Polen. Die Russen in Warschau. . . . 19. Januar . . 479
Kämpfe in Budapest. Schlesien und Ostpreußen im Kriegsgebiet 26. Januar . . 481
Konferenz der großen Drei. Russischer Vormarsch in Ostdeutschland . . . . . 2. Februar . 484
Die Verhandlungen zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin. De Gaulle über die französischen Kriegsziele . . . . . 9. Februar . 486
Abschluß der Konferenz von Jalta . . . . . 16. Februar . 488
Der Krieg in Deutschland. Die Katastrophe von Dresden . . . 9. März. . . 491
Kapitulation oder Chaos? . . . . . 16. März. . . 495
Die Endschlacht um Deutschland . . . . . 6. April . . 498
Roosevelts Tod. Goebbels: «Der Krieg kann nicht allzulange mehr dauern» . . . . . 13. April . . 501
Die Schlußphase. Grauenhafte Entdeckungen in Deutschland . 20. April . . 504
Hitlers und Mussolinis Ende. Befreiung Norditaliens. Vereinigung der Amerikaner und Russen bei Torgau . . . . . 2. Mai . . . 508
Die Russen in Berlin. Vereinigung Montgomery–Rokossowski in Mecklenburg. Fahrt durch das Elsaß und Süddeutschland 4. Mai . . . 512
Kapitulation und Siegestage . . . . . 8. Mai . . . 516
Die letzten Episoden: Reims, Karlshorst, Prag. . . . . 11. Mai . . . 519
Ernüchterung . . . . . 1. Juni . . . 521
Bereinigung politischer Fragen zwischen den Siegermächten. Das Vetorecht der fünf Mächte in den Vereinten Nationen . . . 15. Juni . . . 522
Das amerikanisch-russische Verhältnis: Kernproblem der Zukunft. Unterzeichnung der Charta von San Francisco. . . . 29. Juni . . . 524
Der Krieg gegen Japan. Parlamentswahlen in England . . . . 6. Juli . . . 526
Wandlungen in der europäischen Staatenwelt . . . . . 13. Juli . . . 527
Dreierkonferenz in Potsdam: Ostasien und Europa . . . . . 20. Juli . . . 529
Sozialistischer Wahlsieg in England. Churchills Rücktritt . . . 27. Juli . . . 532
Die Beschlüsse von Potsdam . . . . . 3. August . 535
Explosion einer Atombombe über Hiroshima. Sowjetische Kriegserklärung an Japan . . . . . 10. August . 538
Ende des Weltkrieges . . . . . 15. August . 541
Die politische Problematik Ostasiens und Europas . . . . . 24. August . 542
Schwierige Liquidierung der Kriegsfolgen. . . . . 7. September 545
Zerwürfnisse zwischen den Siegern 548
Verlorener Frieden? . . . . . 25. November 549

Der Auftrag zur «Weltchronik» und seine Durchführung

Der Auftrag, am deutschschweizerischen Sender Beromünster den wöchentlichen Lagebericht unter dem Titel «Weltchronik» zu verfassen, ist mir am 8. Februar 1940 vom damaligen Bundespräsidenten, Marcel Pilet-Golaz, erteilt worden. Er erklärte mir, er werde die Leitung des durch den Tod von Bundesrat Giuseppe Motta verwaisten Eidgenössischen Politischen Departementes übernehmen, dessen Pressedienst ich seit Kriegsbeginn in Zusammenarbeit mit dem Legationsrat und späteren Botschafter Rezzonico organisierte. Der Bundespräsident begründete seinen Auftrag damit, dass der bisherige Verfasser der «Weltchronik», Herbert von Moos, durch seine Wahl in das Parlament politisch gebunden sei und er nicht wünsche, dass diese Sendung zum Gegenstand parteipolitischer Auseinandersetzungen gemacht werde. Meine Stellung als unabhängiger Hochschulprofessor und Publizist gestatte mir, mich ausserhalb von parteipolitischen Bindungen und Ämtern zu halten. Diesen Auftrag verband Herr Pilet-Golaz nicht mit politischen Weisungen oder Richtlinien; ich sollte so sprechen, wie ich bisher in Zeitungen und Zeitschriften geschrieben habe. Als ich Bedenken äusserte, da ich mit dem Mikrophon keinerlei Erfahrung hatte, appellierte der hohe Magistrat an mein staatsbürgerliches Pflichtgefühl; da ich nicht in der Armee diente, hätte ich übrige Zeit. Ausserdem wünsche er keinen professionellen Journalisten oder Politiker. Bundesrat Pilet, den ich 1942 zufällig bei der Vernissage einer Ausstellung in Bern wiedersah, wollte mit mir nicht mehr über meine Sendungen sprechen; er habe sie ab und zu gehört, sagte er, sie seien in Ordnung. Erst im Februar 1945 empfing er mich wieder zu einer längeren Aussprache, die der aussenpolitischen Lage der Schweiz und der kritisch gewordenen Stimmung im Lande gewidmet war.

Die Zensur wurde im Kriege von der Armee, durch Vermittlung der «Abteilung Presse und Rundspruch», ausgeübt. Dem Verlangen des Generals Guisan, der die Vorzensur für Zeitungen einführen wollte, hat sich der Bundesrat widersetzt; man begnügte sich mit Weisungen an die Presse und mit Sanktionen gegen Zeitungen, die dagegen verstossen hatten. Für politische Rundfunksendungen aber bestand die Vorzensur. Die hier veröffentlichten Manuskripte wurden Freitag früh geschrieben und von mir an den BahnhofZürich getragen,

wo ich sie als Expresssendung an die Direktion des Schweizerischen Rundspruchdienstes dem Schnellzug von 11 Uhr 25 nach Bern mitgab. Wenn ich abends ins Studio kam, fand ich mein Manuskript mit dem Vermerk «in Bern gelesen» oder «von Bern aus in Ordnung», aber manchmal auch mit stilistischen Änderungen oder Strichen versehen wieder. Mit der Zeit verschwanden diese Korrekturen fast ganz. Ich hatte am 23. August 1940 dem Direktor des Schweizerischen Rundspruchdienstes, Dr. Glogg, geschrieben: «Falls die Abteilung Presse und Radio durch zu starke Restriktionen der Gedankenfreiheit oder durch eine missbräuchliche und schikanöse Handhabung ihres Kontrollrechtes diese Tätigkeit unmöglich machen oder unerspriesslich gestalten sollte, würde ich meine Mitarbeit an der ‚Weltchronik' sofort einstellen.» Dr. Glogg antwortete am 26. August: «Ihr Vorbehalt betr. Zensur der Abteilung Presse und Rundspruch dürfte gegenstandslos sein, da diese Abteilung bis jetzt sich mit den Manuskripten der ‚Weltchronik' nicht befasst, sondern ihre Durchsicht vollständig uns überlassen hat.»

Sachlich und persönlich waren meine Beziehungen zu der Direktion in Bern und zum Direktor des Studios Zürich, Dr. Jakob Job, während der Kriegsjahre angenehm und reibungslos. Es ist mir bekannt, dass man mich gegen in- und ausländische Angriffe in Schutz genommen und keinem Druck nachgegeben hat. Ein solcher ist von nationalsozialistischer Seite und den mit dieser Richtung in der Schweiz sympathisierenden Kreisen sowohl auf das Eidgenössische Politische Departement als auch auf die Direktion des Rundfunks ausgeübt worden. Dreimal sind Schritte der deutschen Gesandtschaft in Bern, die meine Ersetzung durch eine andere Persönlichkeit vorschlug, vom Eidgenössischen Politischen Departement und vom Schweizerischen Rundspruchdienst ablehnend behandelt worden. Ich erhielt erst nach Kriegsende Kenntnis von diesen Vorgängen. Die meist anonym oder mit Phantasienamen unterzeichneten Zuschriften, die Vorwürfe oder Beschimpfungen enthielten, seien am Rande vermerkt.

Die vom 20. Juli 1940 datierten und tags zuvor vom zuständigen Departementschef genehmigten «Richtlinien für die Programmgestaltung im heutigen Zeitgeschehen», die für die Mitarbeiter des Schweizerischen Rundfunks verbindlich waren, enthielten für die Aussenpolitik folgende Weisungen:

> «a) *Aussenpolitisches:* Unsere aussenpolitische Staatsmaxime bleibt die Unabhängigkeit der Schweiz in der ihr von der Natur und den europäischen Völkern anvertrauten Schlüsselstellung Europas. Eines der wichtigsten Mittel zur Erreichung dieser Ziele ist nach wie vor eine klare und kluge Neu-

tralitätspolitik. Dabei ist nicht zu vergessen, dass diese Neutralitätspolitik nicht das Ziel der schweizerischen Souveränität an sich, sondern nur eine Funktion derselben ist. Die Tatsache, dass die Grossmächte seit 1815 immer wieder Erklärungen im Sinne der Aufrechterhaltung unserer Neutralität abgegeben haben, ist gewiss sehr erfreulich. Doch der Sinn unserer Freiheit und Unabhängigkeit beruht nicht in diesen Erklärungen, sondern in unserem eigenen politischen Gestaltungswillen im Dienste unserer Mission. Seine Faktoren sind Neutralitätspolitik, Verteidigungspotential und politische sowie geistige Geschlossenheit des Landes.

Dies alles muss in aussenpolitischer Hinsicht mit ruhiger Selbstverständlichkeit betont werden. Der Akzent ruht dabei auf der *Selbstverständlichkeit*. Es darf keinen Augenblick so aussehen, als stellten wir uns bei jeder Machtverschiebung die Frage, ob für unser Land und seine Mission in Europa weiterhin Platz sei. Jeder auf Selbstverneinung hinauslaufende Zweifel ist daher zu bannen.

Unsere Kommentare zum Weltgeschehen sollen hauptsächlich registrierender Natur sein. Wir verzeichnen, was um uns vorgeht, übernehmen von beiden Seiten Berichte und Auslassungen. Wir entfernen daraus Überspitztes und Beleidigendes, enthalten uns verfrühter Meinungsäusserungen zu der im Fluss befindlichen Umgestaltung Europas und der Welt. Dies bedeutet kein Aufgeben unserer heiligsten Grundsätze. Niemand zweifle daran, dass die Ideale der Abrüstung, der geistigen Zusammenarbeit unter den Nationen, der wirtschaftlichen Freizügigkeit und Aufgeschlossenheit uns nach wie vor teuer sind. Es ist jedoch nicht opportun, *jede Nachricht* in ihrer Wiedergabe stets unter dem Gesichtswinkel dieser Ideale zuzustutzen und zu kommentieren. Wir müssen unter den gegenwärtigen so sehr erschwerten Umständen in erster Linie das Mögliche, das heisst das Wesentliche im Sinne der Erhaltung unserer staatlichen Selbständigkeit, erstreben. Wir dürfen die geistige und politische Kraft, die diesem einen grossen Ziel gehört, nicht ständig für Nebenziele, mögen sie noch so achtenswert sein, zersplittern.

Vor allem aber gilt es, gerade in aussenpolitischer Hinsicht *vorsichtige Würde* zu wahren.»

Diese Richtlinien waren vom Departementschef, Bundesrat Celio, «bis auf Weiteres in Kraft gesetzt». Je nach dem Gesichtspunkt kann man sie als recht harmlos oder ziemlich einengend bezeichnen. Ihr Datum zeigt an, dass sie vier Wochen nach dem Abschluss des deutschfranzösischen Waffenstillstandes erlassen wurden. Die stärkste Militärmacht nächst der deutschen war zusammengebrochen. Unser Land war rings von den Achsenmächten und von dem mit ihnen fortan zusammenarbeitenden Vichy-Frankreich umgeben. Die Engländ-

der hatten sich ohne ihre Waffen wieder auf ihre Insel zurückgezogen. Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt vom August 1939 und die amerikanische Neutralitätsgesetzgebung standen in Kraft. Präsident Roosevelt hatte den Hilferuf des französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud abschlägig beantwortet. Der europäische Kontinent war von Hitlers Wehrmacht beherrscht. Wenn man dies alles bedenkt, kann man die damalige Presse- und Rundfunkpolitik der Schweiz wohl vorsichtig, aber nicht kleinmütig nennen. Immerhin ist es zum Verständnis des Stils der in diesem Band vereinigten Lageberichte notwendig, auf diese Verhältnisse und Vorschriften hinzuweisen.

Der Historiker und Publizist musste sein Hauptaugenmerk darauf richten, sich zuverlässige Informationen über den Gang der Dinge zu verschaffen. Er konnte den Ablauf einer militärischen Operation nicht aus der Nähe beobachten. Er konnte auch nicht mithorchen, wenn Staatsmänner miteinander verhandelten, so dass er für die Beurteilung der Kriegskonferenzen sowohl im Lager der Achse Rom-Berlin als auch im alliierten Lager auf Mutmassungen und Rückschlüsse angewiesen war. Seine wissenschaftliche Schulung gestattete ihm nicht, die zweckgebundene Berichterstattung der Kriegführenden für bare Münze zu nehmen. Eine andere Schwierigkeit war die Nachrichtensperre, welche die Kriegführenden aus Gründen der kriegsbedingten Geheimhaltung zu verhängen pflegten. Ich besass als ehemaliger Pressekorrespondent in Paris journalistische Praxis, ferner einige Kenntnis des politischen Verfahrens und der diplomatischen Gepflogenheiten. Mit diesem Rüstzeug musste ich auskommen, als ich die Arbeit für den Sender Beromünster aufnahm. Überdies habe ich eine natürliche Abscheu gegen alles Lautstarke und Schrille; daher – und aus anderen Gründen – meine tiefe Abneigung gegen den Ton und Stil der faschistischen und nationalsozialistischen Regimes. Es wäre mir wie eine Erniedrigung erschienen, wenn ich mich auf das gleiche Niveau wie diese herabgelassen und mich zu ihrer Bekämpfung – selbst wenn es möglich gewesen wäre – des gleichen, abgeschmackten und gehässigen Wortschatzes bedient hätte. Ich denke auch nicht, dass die Völker angeschrien werden wollen, wie Hitler und seine Leute sie anzuschreien pflegten. Ein ruhiger Ton, eine sachliche Darstellung, ein richtiges Argument sind letzten Endes wirksamer, weil glaubwürdiger.

Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich noch vor dem Ausbruch des Krieges mit Franz Werfel hatte, als er nach dem «Anschluss» Österreichs mit seiner Gattin Alma Mahler in Zürich eine erste Zuflucht fand. Ich hatte in der «Neuen Schweizer Rundschau» einen Artikel über das Schicksal Österreichs veröffentlicht, der die Vorgänge in unserem östlichen Nachbarland verständlich zu ma-

chen versuchte. Werfel schien begangen von diesem Aufsatz und sprach lange mit mir darüber. Als ich einwandte, meine Darstellung sei doch ganz unpolemisch, erwiderte er, gerade deshalb sei sie zutreffend, und wörtlich: «Analyse ist die beste Polemik.» Ich glaube, ich habe diesen Ausspruch lange im Gedächtnis behalten und ihn, bewusst oder unbewusst, zum Leitsatz meiner Wochenchroniken im Kriege gemacht. Es waren Analysen; deshalb konnten sie die Aufmerksamkeit des Hörers auf die schwachen Punkte des ganzen Achsensystems, seiner Politik und Kriegführung lenken. Aber in der Schweiz war es nicht unseres Amtes, Kriegspropaganda zu machen. Ausserdem muss man bei einer solchen Aufgabe zu unterscheiden wissen zwischen der Gesinnung, die kein Mensch verleugnen kann, und der objektiven Beurteilung der realen Vorgänge. Diese genügt, um ein wirklichkeitnahes Bild der Ereignisse zu entwerfen, selbst wenn manches ungesagt bleibt.

Die historische Fachrichtung kam meiner Arbeit zugute. Meine Forschungen über das napoleonische Zeitalter und insbesondere über die Opposition gegen den Kaiser hatten mich mit der «Dämonie der Macht» vertraut werden lassen. Mit Herz und Geist stand ich auf der Seite derer, die versucht haben, sich gegen die Tyrannei, die Polizeimethoden und den Grössenwahn Napoleons aufzulehnen. Was Frau von Staël und ihr Kreis gegen ihn vorgebracht hatten, brachte in unserer Zeit Thomas Mann, der bis 1938 in Zürich gelebt hatte, brachte Ignazio Silone, der auch als Emigrant in Zürich weilte, und brachten viele andere, zweifellos mit mehr Grund, gegen die improvisierten Cäsaren in Rom und Berlin vor. Gewiss, ihre Politik war nur eine Karikatur des napoleonischen Abenteuers; aber sie machten, in geistig und politisch schlechterer Qualität, die gleichen Fehler, die zum Untergang ihres Vorbildes geführt hatten. Denn Gewalt und Eroberung weckt ungeahnte Abwehrkräfte. Talleyrands diesbezügliche Warnungen an den siegreichen Napoleon waren mir gegenwärtig. Selbst das «Lager von Boulogne», wo Napoleon zur Vorbereitung der Invasion Englands seine Armee versammelt hatte, erstand wieder unter unseren Augen im Jahre 1940, und der «Feldzug in Russland» war auch jetzt wieder die Folge der nicht ausgeführten Landung auf der britischen Insel. Als ich in meiner Sendung vom 12. September 1941, zwölf Wochen nach Hitlers Angriff auf Russland, erwähnte, dass Napoleon im Jahre 1812 im Laufe von zwölf Wochen Moskau erreicht und besetzt hatte, während jetzt ein russischer Marschall zu Gegenangriffen gegen die Deutschen zwischen Smolensk und Jelnja ansetzte, hat mein freundlicher Zensor in Bern wohl ein grosses Ausrufzeichen an den Rand meines Manuskriptes gesetzt – aber ich konnte es, da historisch und militärisch meine Aussage zutraf, am Mikrophon lesen.

Zur Beurteilung der militärischen Entwicklung des Krieges hat mir die Kenntnis der Theorie des amerikanischen Admirals Alfred Mahan gute Dienste geleistet; sie besagt in kurzen Worten, dass trotz anfänglichen Erfolgen einer Landarmee die Kriegsentscheidung letzten Endes von demjenigen herbeigeführt wird, der die Seemacht besitzt («The Influence of Sea Power upon History», 1890, deutsch 1898). Ich habe in meiner «Weltchronik» immer grosse Sorgfalt auf die Beschreibung des Seekrieges gewendet. Ergänzt und teilweise modifiziert wurde die Mahansche Theorie durch den Luftkrieg; ich hatte seine Anfänge während des deutschen Vormarsches in Frankreich im Mai 1940 kennengelernt und von da an auch auf diesen Aspekt des (damals) modernen Krieges in seinen verschiedenen Formen, die er bis 1945 annahm, hingewiesen. Die Frage der Nuklearwaffen ist bekanntlich erst im letzten Stadium des Weltkrieges, nach der deutschen Kapitulation, infolge ihrer Verwendung gegen Japan, aufgetaucht. Verschiedene Umstände kamen meiner «Weltchronik» zugute, unter denen ich die vorzüglichen Lageberichte des schweizerischen Obersten Oskar Frey in den «Basler Nachrichten» und des ehemaligen bayerischen Offiziers Franz Carl Endres in der «Weltwoche» dankbar nennen möchte. Ein befreundeter österreichisch-ungarischer Oberst im Ruhestand, Freiherr von Franz, der den Krieg mit Russland aus eigener Erfahrung kannte, hat mich von Anfang an vor einer Unterschätzung des russischen Soldaten und der russischen Führung gewarnt; seine Beschreibungen der russischen Offiziersausbildung und des Verhaltens der Russen im Kampfe bewahrten mich davor, den Urteilen, die von einer deutschen und antikommunistischen Propaganda über die Vorgänge an der Ostfront verbreitet wurden, Glauben zu schenken. Mein frühes Interesse für Kriegsgeschichte und Strategie war in Berlin von Hans Delbrück und seiner Schule, mit denen ich in engen Beziehungen stand, angeregt worden (H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, 4 Teile, 1920-1925).

Mit den politischen Instanzen unseres Landes hatte ich während des Krieges, mit Ausnahme von wenigen Freunden, die dem Parlament oder dem diplomatischen Dienst angehörten, wenig Kontakt. Meine Rundfunksendungen waren nicht offiziös inspiriert; ich erhielt aus dem Bundeshaus in Bern keinen Wink, keinen Rat und keine Information. Auch mit unserer Armee hatte ich keine Fühlung. Vom Nachrichtendienst der Armee hörte und wusste ich während des ganzen Krieges nichts; mit den höheren Armeeführern war ich nicht persönlich bekannt, und in der schweizerischen Armee scheint kein grosses Interesse für meine Lageberichte vorhanden gewesen zu sein. Diese Umstände

erleichterten die Beschaffung des unerlässlichen Informationsmaterials zwar nicht, aber sie hatten den grossen Vorteil, dass ich bei der Vorbereitung und Formulierung meiner «Weltchronik» ein schönes Mass Unabhängigkeit genoss.

Es war die grosse Bedeutung des Rundfunks in der Kriegszeit, dass er die Verbindung mit der ganzen Welt aufrechterhielt. Während man fremde Zeitungen, ausser den Nazi-deutschen, kaum erhalten, auch die eigenen nicht ins Ausland exportieren konnte, war es möglich, fremde Sender abzuhören und selber im Ausland gehört zu werden. Das Abhören fremder Sender war zwar in Deutschland und den besetzten Gebieten verboten, aber es geschah trotzdem. Die Geschichte des «Ätherkrieges» von 1959 bis 1945 ist noch nicht geschrieben, und es ist hier nicht der Ort, sie zu skizzieren. Was ich den fremden Sendern verdanke, ist in meine «Weltchronik» eingegangen; ich hörte buchstäblich Tag und Nacht Sendungen aus der ganzen Welt ab, zumal bei Nacht die deutschen Störsender weniger wirksam waren als bei Tageslicht. Nach dem Kriege konnte ich mit vielen Rundfunkleuten, französischen, englischen, deutschen usw., Erfahrungen austauschen; wir hatten einander gegenseitig abgehört.

Worte im Kriege sind keine Literatur. Sie sind verbindlicher, verpflichtender als im Frieden, denn sie sind eine gefährliche Waffe. Ihre wöchentliche Wiederholung übt eine Wirkung auf die Stimmung und Meinungsbildung der Hörer aus. Diese Kriegsberichterstattung war ein geistiges Abenteuer. Ich wünsche jedem Historiker, dass er einmal Gelegenheit erhalte, die Geschichte im Werden öffentlich zu kommentieren. Die vorliegende «Weltchronik» ist nicht ein Geschichtswerk, bei dessen Ausarbeitung der Verfasser im Rückblick das Geschehen auf Grund eines reichen Quellenmaterials beurteilen kann; denn ihm waren die Peripetie und der Ausgang des Dramas verborgen. In der Rückschau sieht alles so aus, als ob es nur so und nicht anders hätte ablaufen können. Das ist aber nicht so selbstverständlich. Unvorhergesehenes kann eintreten, ein Wechsel in der Führung, eine politische Schwenkung, eine neue Waffe, ein plötzliches Versagen auf der einen oder andern Seite, so dass in ihren Einzelheiten die Zukunft nicht vorausgesagt werden kann. Sondern die Aufgabe besteht darin, anhand von feststellbaren Gegebenheiten: des Kräfteverhältnisses in militärischer, technischer, numerischer und wirtschaftlicher Hinsicht, der strategischen Lage und Planung, der Kampftaktik, des politischen Verhaltens sowohl an der Spitze als auch in der Bevölkerung, der geistigen Qualität der führenden Persönlichkeiten, des Nachschubs und Verkehrs, des Potentials, der Räume usw., eine Diagnose der politischen und militärischen Lage zu stellen und von ihr, mit der gebotenen Vorsicht, eine Prognose abzu-

leiten. Die gegenseitige Durchdringung und Abhängigkeit strategischer und politischer Vorgänge ist das eigentliche Kennzeichen des Krieges. Sein militärisches Ergebnis bestimmt die politische Zukunft. Ich habe in diesen Vorträgen nie versucht, etwas zu vertuschen oder zu beschönigen, und so kam es, dass eine sachliche Darstellung der militärischen Vorgänge, Analysen des Kräftespiels und Berichte über die politische Entwicklung zustande kamen, die von der Wahrheit nicht stark abwichen. Ich führe es auf diese Eigenschaften zurück, dass sie im Ausland, das an den Propagandaton der kriegführenden Mächte gewöhnt und daher gegen Kriegspropaganda misstrauisch war, viel abgehört wurden.

Als der Krieg vorüber war, erhielt ich folgende Anfrage von der Direktion des Schweizerischen Rundspruchdienstes vom 6. Oktober 1945:

«Da Ihre regelmässigen Sendungen zweifellos zu den meistgehörten zählten und Sie sicherlich über zahlreiche Anerkennungen verfügen, die Ihnen von den Hörern und auch von den Behörden von nah und fern zugekommen sind, wären wir Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns möglichst bald eine kleine Zusammenstellung darüber geben könnten...»

Dazu meine Antwort vom 9. Oktober 1945:

«In der Tat hat meine Sendung ‚Weltchronik' im Ausland während der Kriegsjahre ein vielfältiges und politisch und psychologisch interessantes Echo ausgelöst. Wohl am meisten gehört wurde sie: im Elsass, in Österreich, in der Tschechoslowakei, in Holland, ferner in Ungarn, Rumänien, Kroatien, Oberitalien, dann in Deutschland, feststellbar hauptsächlich in Süddeutschland, im Rheinland, aber auch in Schlesien; in den skandinavischen Ländern war die Sendung nicht unbekannt, aber schwerer zu hören. Feststellen konnte ich ferner, dass sie in deutschen Militärkreisen, namentlich in den deutschen Wehrmachtstäben in Frankreich und Italien..., gerne als objektive Orientierung abgehört wurde. Das Echo aus den alliierten Ländern kam bisweilen in Form von Zitierungen am Radio London und Moskau. Wie mir erst neulich der Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes in Ägypten und Nordafrika, Oberst Bon, sagte, verfolgte er – und offenbar nicht er allein – während der militärischen Operationen in Libyen und Ägypten meine Kommentare dazu. In Afrika hörte man die Vorträge auf dem Kurzwellensender in der Nacht ab. Ein Mitarbeiter bzw. Leiter des Radio Algier, den ich in Karlsruhe traf, kannte die ‚Weltchronik' von Beromünster ebenfalls. Nach der Befreiung luden mich elsässische Behörden zu ihren Feiern ein (zu denen ich mich übrigens nicht begeben habe). Andere Einladungen zu Vorträgen laufen aus Österreich ein. Sehr aufmerksam

war das State Department in Washington, das sich regelmässig von seinem Vertreter in Bern über die ‚Weltchronik' berichten liess; ein Gleiches tat das britische Informationsministerium. Ich wurde gelegentlich von ausländischen Vertretern über meine persönliche Meinung über gewisse Probleme befragt (zum Beispiel über de Gaulle und über die Zukunft Deutschlands). Die Briefe, die ich erhielt und noch erhalte, werde ich zusammenstellen.. .»

Dass es bei einer solchen Tätigkeit an Gegnern und Anfeindungen nicht fehlte, versteht sich von selbst. Eine «Schwarze Liste» schweizerischer Persönlichkeiten, von den Alliierten in Deutschland gefunden und wohl verwahrt, zählt Namen auf, mit denen ich während der dunklen Jahre in Gesinnungsfreundschaft verbunden war; unter ihnen befinden sich drei Chefredaktoren von Zeitungen: Albert Oeri («Basler Nachrichten»), Markus Feldmann («Neue Berner Zeitung»), Karl von Schumacher («Weltwoche») sowie der Gründer und Leiter des Europa-Verlags in Zürich, Emil Oprecht. Auch mein Name war nicht vergessen.

Für die vorliegende Ausgabe meiner «Weltchronik» stellte sich die schwierige Frage, ob sie vollständig oder in Auswahl veröffentlicht werden sollte. Eine ungekürzte Ausgabe hätte drei Bände zu fünfhundert Druckseiten gefüllt. Bei der Durchsicht überzeugte ich mich, dass eine Auswahl notwendig war. Die Tatsache allein, dass ich wöchentlich einmal, Freitag von 19 Uhr 10 bis 19 Uhr 25 sprach (worauf der Kurzwellensender in der Nacht den Bericht wiederholte), schrieb die Länge des Manuskriptes vor, ob nun in der Woche viel oder wenig vorgefallen war. Infolgedessen sind die Berichte manchmal breit und ausführlich. «Füllsel» waren unvermeidlich, und an manchen Freitagen blieb mir nichts anderes übrig, als Früheres zu rekapitulieren, die fehlende Aktualität durch Rückblicke zu ersetzen usw. Die mündliche Berichterstattung macht übrigens Wiederholungen nötig, die im Druck überflüssig sind. Da eine gewisse Einheitlichkeit des Tons und der Aussage herrscht, so dass der Teil für das Ganze zeugt, entschloss ich mich in Übereinstimmung mit dem Verlag, den vorhandenen Text auf einen Drittel zu kürzen. Ich glaube nicht, dass dabei Wesentliches verlorenging, und ich bin überzeugt, dass bei dieser editorischen Arbeit nichts unter den Tisch fiel, was mir als Unterdrückung von heute unerwünschten Aussagen angekreidet werden könnte. Zur Erleichterung der Übersicht habe ich jede Sendung mit einem Titel versehen. Da ich beabsichtige, das gesamte Material bei der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern zu hinterlegen, werden künftige neugierige Forscher Einblick in alle Texte nehmen können.

Schloss Brunegg, Aargau, 1965. *J.R. von Salis*

1939
DIE AUSGANGSLAGE

Die Ausgangslage des Krieges in Europa

Da ich im Jahre 1939 noch nicht am Rundfunk sprach, aber in Zeitschriften und der Presse Artikel zur politischen Lage veröffentlichte, lege ich hier die Betrachtungen vor, die ich unmittelbar vor und nach dem Kriegsausbruch verfasst habe. Während der Augustkrise interessierte zunächst weniger die Frage nach der Schuld an der Auslösung des Konfliktes als die Frage, ob Hitlers Forderungen an Polen zum Kriege zwischen dem Dritten Reich und den Westmächten England und Frankreich führen werde. Ich beschränkte mich daher in dem ersten hier abgedruckten Stück auf eine kritische Analyse der politischen Vorgänge.

Nachdem eine friedliche Regelung nicht möglich und der Krieg infolge des deutschen Angriffs auf Polen am 1. September ausgebrochen war, stand die Frage des Kräfteverhältnisses zwischen den Westmächten auf der einen, Deutschland auf der andern Seite im Vordergrund der Untersuchungen in den beiden folgenden Artikeln. Dass nach der Verständigung zwischen Berlin und Moskau und der raschen Niederwerfung Polens die militärische Ausgangslage für die Deutschen günstiger als für ihre Gegner im Westen war, lag auf der Hand. Die Folgen des Abkommens vom 23. August 1939, das in Moskau von Ribbentrop und Molotow unterzeichnet worden war, traten in Erscheinung, als sowjetische Truppen am 17. September in Ostpolen einmarschierten und als die baltischen Staaten gezwungen waren, pachtweise Stützpunkte auf ihrem Gebiete an die Sowjetarmee abzutreten.

Die folgenden drei Artikel, die im September, Oktober und November 1939 im Druck erschienen sind, schildern die Ausgangslage des Krieges in Europa. Über den Verlauf des polnischen Feldzuges habe ich nichts veröffentlicht. Das Zweite und dritte der hier abgedruckten Stücke setzen die Kenntnis der Niederlage Polens voraus. Mit Ausnahme des Russisch-Finnischen Krieges fanden im Winter 1939-1940 in Europa keine militärischen Operationen statt. Die französische Armee und das britische Expeditionskorps in Frankreich verhielten sich abwartend.

August 1939[1]

Krieg und Frieden

Es wird den kommenden Generationen schwerfallen, sich jene Atmosphäre der Spannung, der Sorge, der Ungewissheit und den namenlosen Zustand zwi-

[1] Neue Schweizer Rundschau, September 1939.

schen Frieden und Krieg vorzustellen, die bereits seit langer Zeit unser Los und das schwer lastende Kreuz einer unruhvollen Menschheit sind. Ja, wer weiss, vielleicht vergessen wir selbst über kurz oder lang die Erregungen, Wünsche, Ängste, Erschütterungen, mit denen unser Geist und unser Gemüt an den politischen Ereignisssen dieser kritischen Jahre teilnahmen – so schnellebig ist unser Jahrhundert. Was heute das völlig Unbekannte ist, das Rätsel, von dessen Lösung das Schicksal von grossen Provinzen, von ganzen Nationen, von Millionen junger Menschenleben abhängt, das ist morgen schon in aller Mund als nüchterne Tatsache, mit der sich die meisten Menschen abfinden, kaum haben sie sie von der knisternden Stimme des Radioapparates oder aus der Zeitung vernommen. Es wird bald unser Gedächtnis Mühe kosten, der Reihe nach aufzuzählen, was einst tage- und monatelang Gegenstand leidenschaftlicher Gespräche und tiefer Sorgen war: Italiens Krieg gegen Abessinien, die Remilitarisierung des Rheinlandes durch Hitler, der Beginn des spanischen Bürgerkrieges, das Eingreifen Japans in China, der Anschluss Österreichs, der deutsch-tschechische Konflikt und die Konferenz von München, die Besetzung Böhmens und Mährens durch deutsche Truppen, die Danziger Frage und der Beginn der deutsch-polnischen Spannung, der Sieg Francos in Spanien, die Zuspitzung des polnischen Konfliktes und der Abschluss des deutsch-sowjetrussischen Paktes. . .

Während wir schreiben, befindet sich Europa in der akutesten politischen Krise, die es seit einem Vierteljahrhundert durchgemacht hat. Der August 1939 wird sich rühmen können, gegenüber dem September 1938 eine Steigerung bedeutet zu haben. Eine Steigerung, von der die Zeitungen zur Stunde nicht wissen, ob sie das Furioso des seit Langem vorausgesagten Krieges einleitet oder ob sie in einem diplomatischen Moderato ausklingen wird. Der Leser, dem in einigen Tagen diese Zeilen unter die Augen kommen werden, kann vermutlich eine präzise Antwort auf diese Frage geben. Aber wie dieses ungeheuerliche Spiel auch ausgehen möge – ein Innehalten auf der Schwelle des Unbekannten erlaubt dem Autor und seinem Leser, unbeeinflusst vom letzten Akt und seinen «Lösungen» noch einmal die Gegebenheiten des Dramas zu überdenken. Diese Gegebenheiten werden ja, unbeschadet der blutigen oder unblutigen Lösungsversuche, weiterwirken und die politische Zukunft Europas beherrschen. Genau so, wie der Weltkrieg der Jahre 1914-1918 ganz und gar seinen Antezedenzien der Jahre 1904-1914 entsprach; genau so, wie die Friedensverträge des Jahres 1919 der getreue Ausdruck von Tatsachen und Gegebenheiten waren, die der Weltkrieg herbeigeführt hatte; genau so, wie die Nachkriegszeit von der durch die Verträge geschaffenen Situation beherrscht

war – genau so werden der Krieg von morgen oder der Frieden von morgen von den bisherigen Problemen und Sachverhalten erfüllt sein. Gerade jetzt wieder bewahrheitet sich der berühmte Lehrsatz von Clausewitz: «Der Krieg ist eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln.» Die Politik von morgen wird in der Tat die Fortsetzung der Politik von gestern sein, unbeschadet der Mittel – der diplomatischen oder der kriegerischen –, welche die drei oder vier Regierungschefs, auf die es heute ankommt, anzuwenden gedenken.

Diese Feststellung scheint mir schon aus dem Grunde wichtig, weil offenbar in der ganzen Welt ein Teil der öffentlichen Meinung geneigt ist, den Krieg für ein Mittel zu halten, mit dem einem bösen Spuk ein rasches und gründliches Ende bereitet werden könne – worauf dann die Völker wieder frei, die Menschen vernünftig und der Frieden dauerhaft sein würden. Nicht selten wird auch der Spruch in die Debatte geworfen, ein Ende mit Schrecken sei einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen. Aber seit wann ist ein Krieg etwas anderes als der Beginn (nicht das Ende) endloser Schrecken?! Wie war es mit dem «Ende mit Schrecken» vom August 1914? Ist es denn nicht so, dass wir gerade seither, seit jenem verhängnisvollen Hineintappen in einen vermeidbaren, unnötigen Weltkrieg nicht mehr aus den Schrecknissen herauskommen, die er herauf beschwor? Die Leute, die sich über den Bolschewismus, den Faschismus, den Nationalsozialismus, über die Verarmung, Verrohung, Versklavung der halben Menschheit beklagen – diese Leute müssen wissen, dass alle diese Erscheinungen Folgen des Krieges von 1914 sind. Dass man sie durch einen neuen Krieg beseitigen zu können glaubt, ist ungefähr so, wie wenn man einem Schwerkranken zur Heilung eine besonders anstrengende Bergtour vorschreiben würde. Was an Kultur, Wohlstand, Freiheit, Menschenwürde heute noch in der Welt übriggeblieben ist (und es ist mehr, viel mehr, als die Pessimisten glauben), würde durch einen totalen Krieg in relativ kurzer Zeit weggefegt. Kein einziger Staat käme in Kriegszeiten um die bittere Notwendigkeit herum, am Nationalvermögen zu zehren, die Wohlfahrtseinrichtungen zu schmälern, die kulturellen Dinge zu vernachlässigen, die bürgerlichen Freiheiten zu beschränken, mit Zwangsmassnahmen zu regieren. Westeuropa wäre vielleicht das Los beschieden, das der vorige Weltkrieg Ost- und Mitteleuropa bereitet hat.

Man sieht: diese Worte haben Geltung, mögen sich die Grossmächte inzwischen für eine kriegerische oder für eine diplomatische Beilegung des gegenwärtigen Konfliktes entschieden haben. Stehen wir in einigen Tagen inmitten eines von Geschossen und Bomben umgepflügten Europa – dann werden wir

uns der Folgen eines solchen Ereignisses klar und gefasst bewusst sein und auch als neutrales Land all die Einschränkungen und Opfer auf uns nehmen, zu denen fremdes Geschehen und fremder Wille uns zwingen. Stehen wir aber vor einer jener Kompromisslösungen, an denen Drohung und Furcht einen nicht unerheblichen Anteil gehabt haben mochten – dann werden wir uns vor der Versuchung hüten, einen solchen Ausgang der Krise zu bedauern oder zu beklagen. Denn seine Folgen werden vermutlich weniger furchtbar sein, als es die Folgen eines Weltkrieges wären.

ENGLAND UND DIE KRISE OSTEUROPAS

Welches sind nun die Gegebenheiten der jetzigen Krise? Warum wird man kämpfen – oder nicht kämpfen? Polen, das im Mittelpunkt der internationalen Spannung steht, ist die letzte Säule eines Staatensystems, das von den siegreichen Alliierten im Jahre 1919 errichtet worden war. Wenn England und Frankreich sich zur Verteidigung Polens bis zum äussersten bereit finden, dann geschieht es nicht aus Liebe zur Demokratie (denn Polen ist keine Demokratie), noch zur Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker (denn Danzig will zu Deutschland, und in Polen gibt es zahlreiche, deutsche und ukrainische Minderheiten), noch weil Polen zu den Verteidigern des Status quo gehört (es beteiligte sich an der Teilung der Tschechoslowakei und bekannte sich zu der Theorie des Lebensraumes); sondern es geschieht, damit nicht der letzte unter den bedeutenderen und verteidigungsfähigen Oststaaten in die Abhängigkeit Deutschlands gerät, dessen Vorherrschaft in Mittel- und Osteuropa dadurch perfekt würde. Wenn andererseits Deutschland mit der ganzen Vehemenz, die das Temperament seines Führers allen seinen politischen Handlungen zu verleihen pflegt, an seinen Forderungen gegenüber Polen festhielt, so geschah es nicht, weil die Existenz und die Grenzen Polens unvereinbar waren mit der Ehre und den Lebensrechten des Dritten Reiches (der Vertrag Hitler-Pilsudski vom Januar 1934 bewies das Gegenteil), noch weil die Danziger und die Korridor-Probleme unlösbar waren (Hitler hat selber einmal die Danziger Frage als «entgiftet» bezeichnet, und an technischen Lösungsmöglichkeiten der Korridorfrage wäre kein Mangel gewesen), noch weil es in Polen deutsche Minderheiten gab (fünf Jahre lang war es im Dritten Reich um die Beschwerden dieser Minderheiten still geworden); sondern Deutschland hat sich in dem Augenblick gegen Polen gewandt, als dieses seinen Widerstand gegen die deutsche Ostpolitik anmeldete und infolgedessen zu seiner alten Funktion zurückkehrte, im Bund mit den Westmächten eine Expansion und Hegemonie Deutschlands zu verhindern.

Im deutsch-polnischen Konflikt des Jahres 1939 erleben wir die letzte Episode des Kampfes, den Deutschland seit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages gegen das 1919 geschaffene Staatensystem und für die Schaffung eines deutschen Mittel- und Osteuropa geführt hat. Diesem Kampf waren in den letztvergangenen Jahren grosse Erfolge beschieden; denn nachdem Deutschland sich gegen Westen durch die Remilitarisierung und Befestigung der Rheingrenze gesichert und sich das Zerwürfnis zwischen Italien und den Westmächten zunutze gemacht hatte, konnte es sich, Stück für Stück, Österreich und das Sudetenland, Böhmen und Mähren angliedern, die Slowakei gefügig machen und mit Rumänien einen Handelsvertrag abschliessen, der dieses Königreich in eine enge handelspolitische Beziehung zu Deutschland brachte. Ungarn war um so stärker an die Achsenmächte gebunden, als es ihnen die Erfüllung eines Teils seiner Revisionswünsche verdankte, und durch seine geographische Lage sowohl als auch durch die zwanzig Jahre lang ungelöst gebliebene kroatische Frage veranlasst, hatte sich Jugoslawien seit dem Anschluss Österreichs zu einer Politik der wohlwollenden Neutralität gegenüber Deutschland und Italien entschlossen. Die Angliederung Albaniens an Italien und die erneute Verzögerung des serbisch-kroatischen Ausgleichs konnten es in diesem Entschluss nur bestärken. Bulgarien schaut naturgemäss nach denjenigen Mächten aus, die ihm zur Revision seiner Grenzen verhelfen werden – gehörte es doch mit Ungarn und Österreich zu den Prügelknaben der Friedensverträge.

Auf den Trümmern dieser Verträge, auf dem Grab der Tschechoslowakei, nachdem sich der französisch-tschechische Vertrag nicht bewährt hatte, die Kleine Entente zusammengebrochen und Hitler in Prag eingezogen war, setzte jene neue Politik Englands ein, die zu dem engen Bündnis mit Polen und zu dem Garantieversprechen an Rumänien und Griechenland geführt hat. Damit begann der bekannte Vorstoss Englands auf dem Kontinent, über den der ungarische Professor Elemer Hantos im August-Heft der «Neuen Schweizer Rundschau» aufschlussreiche Einzelheiten mitgeteilt und über deren handelspolitische Auswirkungen die «Frankfurter Zeitung» eine interessante Studie veröffentlicht hat. Was England zwanzig Jahre lang wissentlich und vorsätzlich für sich abgelehnt hatte: eine wirtschaftliche Förderung der Ost- und Balkanstaaten, ein politisches Mitspracherecht in Osteuropa, ein Garantieversprechen an eine Reihe jener Staaten, ein Militärbündnis mit Polen – das hat es in den letzten fünf Monaten in fieberhafter Eile improvisiert, als eigentlich nichts mehr ausser im besten Fall die polnische Unabhängigkeit gerettet werden konnte. Während der zwanzig Jahre aber, da Grossbritannien die östliche Hälf-

te des Kontinents ignorierte, verlangten seine Zeitungen Gerechtigkeit für Ungarn und Selbstbestimmung für Österreich und waren seine Politiker der Meinung, die Bündnisse Frankreichs mit Polen und der Tschechoslowakei unterhielten in jenen Gegenden Europas einen Zustand des Unfriedens, während die natürlichste Lösung in einer Befriedigung der deutschen Revisionswünsche in Danzig und dem Korridor und in einer deutschen Wirtschaftsexpansion im Donau- und Balkanraum bestehen würde. England hatte bis zur Zerstörung der Tschechoslowakei eine unüberwindliche Abneigung gegen die französische Ostpolitik an den Tag gelegt – um sie sich in einem Augenblick zu eigen zu machen, als die praktischen, das heisst politisch-wirtschaftlich-strategischen Möglichkeiten, einer solchen Politik zum Erfolg zu verhelfen, ziemlich gering geworden waren. Sie hatte sogar weitgehend ihren Sinn eingebüsst, nachdem ein historisches Land wie Österreich und eine geographische Einheit wie Böhmen untergegangen und drei slawische Völkerschaften – Tschechen, Slowaken und Karpathorussen – wieder unter deutsche bzw. ungarische Herrschaft gekommen waren.

Auch diese Sachverhalte müssen am Vorabend der Entscheidung – sie mag ausfallen, wie sie will – noch einmal in Erinnerung gerufen werden. Denn sowohl eine Kriegs- als auch eine Friedenslösung wird mit ihnen zu rechnen haben. Gibt es Krieg, dann gibt es ihn ohne Hilfe der Tschechen, der Serben, der Rumänen oder gar der Italiener, und Polen befindet sich strategisch in der Lage eines eingekreisten Staates, nachdem es das böhmische Bollwerk schleifen half und seither einen deutschen Vorstoss auch auf der Karpathenfront, aus der Slowakei, gewärtigen muss. Gibt es keinen Krieg, dann müssen die heute verbündeten Engländer, Franzosen und Polen vermutlich die bitteren Konsequenzen daraus ziehen, dass sie erst in elfter Stunde den Versuch eines Zusammengehens gemacht haben, anstatt in den Nachkriegsjahren in gemeinsamer Arbeit weitblickende Lösungen für die politische Stabilität und die wirtschaftliche Blüte der östlichen Staatenwelt gesucht und durchgesetzt zu haben.

Mit anderen Worten: in der gegenwärtigen Krise befindet sich Deutschland in einer nicht ungünstigen Ausgangsposition; der Westen und die Nordseeküste sind gegen offensive Operationen der Westmächte abgeriegelt, Polen ist von deutschem Gebiet umklammert, Mitteleuropa und der Balkan sind teils an Deutschland gebunden, teils neutralisiert, Italien ist eng verbündet. Die einzige Hoffnung der Befürworter eines Krieges gegen Deutschland beruht demnach auf der Annahme, dass das Dritte Reich einer Feuerprobe nicht standhalten würde, dass sein Militärapparat und seine Kader ungenügend seien, dass Riva-

litäten in den Führerkreisen auftreten oder die Unzufriedenheit der Bevölkerung sich Luft machen könnte, dass Deutschland nicht genug Lebensmittelvorräte und Rohstoffe besitze, dass der Vormarsch in Polen auf Terrainschwierigkeiten stossen werde, dass der Westwall Lücken aufweise, die eine Offensive der französischen Truppen ermöglichen würden – und dergleichen Hypothesen mehr. Sie sind von verschiedenem Wert und Gewicht – insbesondere über militärische Fragen masse ich mir kein Urteil an. Was die wirtschaftliche Seite des Problems betrifft, so sind zweifellos die vorhandenen Vorräte recht gross, und da die eventuellen Gegner Deutschlands in einem Krieg das gesamte Territorium des Reiches gar nicht einkreisen und blockieren können, ist für Zufuhrmöglichkeiten für längere Zeit gesorgt. Endlich ist es psychologisch unwahrscheinlich und praktisch so gut wie unmöglich, dass in den ersten Monaten eines Krieges Undisziplin, Meuterei oder Revolution im Heer und in der Bevölkerung ausbrechen könnte. Solche Erscheinungen pflegen nicht am Anfang eines Krieges aufzutreten, sondern erst nach langen Entbehrungen, Enttäuschungen, Leiden und Misserfolgen. Ausserdem kommen sie in allen Heeren und allen Ländern vor, wenn ein Krieg lange dauert – es wäre leichtsinnig anzunehmen, demokratische Staaten würden davon verschont bleiben, wenn die Soldaten erschöpft sind und in der Bevölkerung die Stimmung sich zu verschlechtern beginnt. Kein Zweifel, dass alle diese Fragen, das Pro und das Contra, überall sorgfältig erwogen werden, ehe die grossen Entscheidungen fallen.

DAS ENDE DER «GROSSEN KOALITION»

Es hat sich im August 1939 gezeigt, dass nicht das Bestreben Hitlers, England und Frankreich aus Osteuropa auszuschalten, eine Utopie war, wohl aber die Versuche Englands, gemeinsam mit Frankreich die osteuropäische Staatenwelt für eine Grosse Koalition zu gewinnen. In der Politik hat das Ereignis das letzte Wort. Mit der deutsch-russischen Verständigung sind die Diskussionen und Kontroversen über den west-östlichen Defensivpakt bzw. über die Einkreisung Deutschlands abgeschlossen. Dieses Ereignis gibt denen recht, die der Ansicht waren, dass das alte Requisit der britischen Diplomatie – die Koalition der sich bedroht fühlenden Kontinentalstaaten – ein ungeeignetes Mittel war, um die bestehenden internationalen Probleme zu lösen. Die Koalition unter englischer Führung hatte Ludwig XIV. in Schach zu halten versucht, Napoleon I. zu Fall gebracht und Wilhelm II. den Thron gekostet. Die traditionsgebundene britische Aussenpolitik glaubte, mit diesem Schachzug auch Hitler

Einhalt gebieten zu können. Sie stellte dabei die an sich durchaus richtige Rechnung auf, dass eine solche Koalition nur durch Einbeziehung Sowjetrusslands ihren Zweck erfüllen könne. Polen, Rumänien, die Türkei spielten darin eine sekundäre Rolle. So wie nun einmal die Dinge in Mittelund Osteuropa lagen, konnte die vorteilhafte Stellung, die dort das Dritte Reich einnahm, nur durch den russischen Koloss aufgewogen werden. Für die Aussenpolitik der Westmächte war das Bündnis mit Russland ein «geographischer Imperativ» – wie Emile Buré sich auszudrücken pflegte. Sie konnten ja den Polen oder Rumänen keine direkte Hilfe bringen, so dass eine solche von Russland kommen musste; ohne Russland war eine Blockierung Deutschlands im Kriegsfall auch nicht möglich. Also gingen London und Paris darauf aus, die Situation von 1914 wiederherzustellen. Das schien alles logisch und klug – und war es doch nicht. Die Welt steht nicht mehr, wo sie 1914 stand. Sowjetrussland ist nicht, kann nicht ein Bündnispartner der westlichen Demokratien sein. Die mit Mühe und Zähigkeit von Lord Halifax errichtete Grosse Koalition stürzte zusammen, ehe sie unter Dach war. Stalin reichte Hitler die Hand, und «der Führer», sagte Herr von Ribbentrop, als er in das Flugzeug stieg, «hatte sich für die Freundschaft mit Stalin entschieden».

Mit Staunen las die ganze Welt den Nichtangriffspakt, den der Reichsaussenminister und der Präsident des Rates der Volkskommissare am 23. August 1939 in Moskau unterzeichnet hatten. Artikel 4 zeigt, wie eng das Einvernehmen der beiden Regierungen ist: «Keiner der beiden vertragschliessenden Teile wird sich an einer Mächtegruppierung beteiligen, die sich mittelbar oder unmittelbar gegen den anderen Teil richtet.» Den britischen und französischen Militärmissionen, die bis dahin in Moskau mit Marschall Woroschilow verhandelt hatten, wurde kurz und kühl mitgeteilt, dass diese Verhandlungen gegenstandslos geworden seien. Ihr Gegenstand hatte übrigens stets unter Unklarheit gelitten. Handelte es sich um ein Defensivbündnis? Moskau scheint aber Forderungen gestellt zu haben, die die Unabhängigkeit einiger Kleinstaaten an der Ostsee bedrohten. Wollte man eine Front der Demokratien errichten? Die Sowjetunion ist aber ein revolutionärer und totalitärer Staat, der seit mehr als zwanzig Jahren in schärfstem Gegensatz zu der demokratisch-liberalen Welt des Westens steht und die Menschenrechte und bürgerlichen Freiheiten mit Füssen tritt. Ging es um die Verteidigung des Status quo in Europa? Dieser Status quo war aber von den Westmächten auf der Friedenskonferenz von 1919 unter Ausschluss und in schärfster Gegnerschaft zu dem Russland Lenins und Trotzkis geschaffen worden, die mitten im Weltkrieg von ihren Alliierten abgefallen

waren und mit den Mittelmächten den Frieden von Brest-Litowsk geschlossen hatten. Erst 1934 liess sich der russische Aussenkommissar Litwinow herbei, mit den Westmächten zusammenzugehen und für die Erhaltung des Status quo in Europa – gegen die Revisionspolitik Hitlers – einzutreten; aber als vor einigenMonaten die Verhandlungen zwischen London und Moskau begannen, war Litwinow eben von Stalin verabschiedet worden. Handelte es sich bei diesen endlosen Moskauer Verhandlungen darum, Russland für eine Hilfeleistung an Polen und Rumänien zu gewinnen, falls diese Staaten von Deutschland angegriffen würden? Das mochte in der Tat die Auffassung der Londoner und Pariser Regierungen und Generalstäbe sein – aber gleichzeitig zeigten sich Warschau und Bukarest gegen ein Militärbündnis mit Moskau gänzlich abgeneigt, da ihnen die Hilfe der Roten Armee ebenso unerwünscht war wie die Feindschaft des deutschen Heeres.

Die Moskauer Verhandlungen waren voll Unklarheit, Zweideutigkeiten und Misstrauen. Schon im April hatte Molotow in seiner Rede vor dem grossen Sowjet den Wunsch nach einer Neubelebung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen geäussert, worauf dann die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Berlin und Moskau einsetzten. Wie aber – musste man sich damals schon fragen – kann Russland gleichzeitig seine Rohstofflieferungen an Deutschland vermehren und mit London über ein Abkommen verhandeln, das die Einkreisung oder Blockierung Deutschlands zum Zweck hat? Wie wenig entgegenkommend Moskau sich zeigte, ging auch daraus hervor, dass es an die Sitzung des Völkerbundsrates im Mai nicht den stellvertretenden Volkskommissar Potemkin entsandte und die Einladung an Marschall Woroschilow, den englischen Manövern beizuwohnen, ablehnte. Umgekehrt konnte England den Wünschen des Kremls, der offenbar freie Hand in den baltischen Staaten verlangte, nicht nachkommen, sollte nicht der «Defensivpakt» oder die «Friedensfront» in ihr Gegenteil: in ein Angriffs- und Annexionsinstrument verkehrt werden. Endlich scheinen die Engländer taube Ohren für die Sorgen gehabt zu haben, die ihre russischen Verhandlungspartner in Bezug auf Japan und dessen Vordringen im Fernen Osten äusserten.

Man fragt sich unter diesen Umständen, was eigentlich England und Frankreich an den Moskauer Verhandlungen zu bieten hatten. Schätzten sie die Furcht Russlands vor Deutschland und den ideologischen Gegensatz zwischen diesen beiden Staaten so hoch ein, dass sie eine Annäherung zwischen Hitler und Stalin für ausgeschlossen hielten? Erinnerten sie sich nicht an den Vertrag von Brest-Litowsk zwischen Ludendorff und Trotzki? An den Vertrag von Rapallo zwischen Rathenau und Tschitscherin? Schätzten sie die nie abgebroche-

nen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau so gering, den Antikominternpakt zwischen Berlin und Tokio so hoch ein? Sahen sie nicht, dass Deutschland ohnehin nicht mehr grosse Hoffnungen auf den Abschluss eines Militärbündnisses mit Japan haben konnte? Dass für Russland der japanische Eroberungskrieg in China eine brennendere Sorge war als das deutsche Vordringen im europäischen Osten? Wir wissen nicht, ob und was für Rechenfehler von der britischen Diplomatie gemacht worden sind. Wir konstatieren nur die Bedeutung des Ereignisses, das ihrem Werben um die sowjetrussische Freundschaft ein so brutales Ende bereitet hat.

HITLER UND STALIN

Was unsere Zeitgenossen am Nichtangriffspakt zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion am meisten erstaunt zu haben scheint, ist die Leichtigkeit, mit der die beiden Partner das Opfer ihrer bisherigen Ideologien gebracht haben. Hitler war als Antikommunist gross geworden, Stalin galt als der Führer des Antifaschismus. Der Kampf der Ideologien hatte in der Nachkriegszeit und bis jetzt eine sehr grosse Rolle gespielt. Innen- und aussenpolitisch wurde mit den Parolen: für oder gegen den Bolschewismus, für oder gegen den Faschismus viel gearbeitet – und zweifellos auch viel erreicht (siehe Spanien!). Die vielen Millionen Menschen, die in allen Ländern einer der beiden politischen Glaubenslehren anhingen, hatten wenig Sinn dafür, dass die Ideologien nicht selten dazu herhalten mussten, eine imperialistische Politik zu beschönigen oder zu tarnen. In den westeuropäischen Demokratien gab es bis heute zwei Arten von Ideologen: der verschreckte Bourgeois, der hinter jeder Hausecke einen Bolschewisten wittert und in Hitler und Mussolini vor allem berufene Hüter seines Kassenschrankes erblickt; der fanatisierte Intellektuelle, der in jedem vernünftigen Menschen einen verkappten Faschisten vermutet und von Stalin das Heil der bedrohten Demokratie und des verletzten Rechtsgefühls erwartet. Diese beiden Menschenarten haben eine nicht geringe Rolle gespielt und den Harst der Mitläufer und Schwätzer gebildet, die überall die faschistische oder die antifaschistische Sache unterstützen. Für beide bedeutet die neue Freundschaft zwischen Hitler und Stalin einen furchtbaren Schlag und eine ungeheure Enttäuschung. Für diejenigen aber, die in den Stürmen unseres Jahrhunderts den Sinn für politische Realitäten und die Unabhängigkeit ihres Urteils nicht ganz eingebüsst haben, kann es nicht eine Überraschung sein, wenn sich zwei bisher feindliche Staaten und Regimes auf der Grundlage eines gegenseitigen Dienstes, das heisst eines guten Geschäfts, finden und versöh-

nen. Man versteht zweifellos die Handlungsweise eines Hitler und eines Stalin besser, wenn man sie für Staatsmänner hält, deren Funktion und Beruf es ist, Politik zu machen, als wenn man in ihnen die Verkünder einer politischen Religion erblickt, deren Handlungsweise von irgendeinem Dogma bestimmt wird.

Russland ist zum grössten Teil eine asiatische Macht, die sich im Augenblick, wo das Vordringen Japans in China ihre grösste Sorge ist, glücklich schätzen muss, wenn sie in Europa von niemandem mehr bedroht wird. Für Deutschland war die Einkreisungsgefahr offenbar doch so beunruhigend geworden, dass es sich seinerseits glücklich schätzen musste, durch eine Versöhnung mit Russland den Ring sprengen zu können. Ob noch andere Gründe mitspielten, kann man nicht wissen, auch nicht, ob irgendwelche Abmachungen über die Verteilung von Interessensphären getroffen worden sind. Beiden Partnern war jedenfalls England besonders gefährlich geworden; den Deutschen durch das britisch-polnische Bündnis; den Russen durch die beginnende britisch-japanische Verständigung. Das würde schon zur Genüge erklären, warum in dem kritischen Augenblick des deutsch-polnischen Konfliktes Russland Hitler aus der Verlegenheit half. Gegenüber einem Japan, das mit Deutschland verbündet gewesen wäre und dem obendrein die Engländer freie Hand in China gelassen hätten, hätte sich Russland in einer furchtbaren Lage befunden. Es ist aber erst ein Jahr her, dass schwere Kämpfe zwischen russischen und japanischen Truppen auf den Wladiwostok vorgelagerten Hügeln wüteten. Und dazu hätte Russland noch die Feindschaft Deutschlands in einem europäischen Krieg in Kauf nehmen sollen, um den Polen eine Hilfe zu bringen, die diese nicht wünschten?

Da es weder in der Weltpolitik noch in einem Weltkrieg isolierte Ereignisse gibt, mussten wir auf all diese Zusammenhänge hinweisen. Sie werden in nächster Zeit noch eine bedeutende Rolle spielen. Es ist möglich, dass die Westmächte zwar die begonnene Partie in Osteuropa infolge des deutsch-russischen Paktes verlieren, dass aber die nicht minder wichtigen Probleme, die mit der Erhaltung ihrer Kolonialreiche Zusammenhängen, infolge des deutsch-japanischen Zerwürfnisses und der spanischen Neutralitätserklärung in einem günstigeren Licht erscheinen. Es ist eine nicht unwichtige Lehre des deutsch-russischen Paktes, dass im Grunde diese beiden grossen Völker Mittelund Osteuropas die Schicksale der kleineren Völker des Nordostens und des Südostens lieber in der Art totalitärer und autoritärer Grossmächte unter sich regeln, anstatt ein Mitspracherecht Englands und Frankreichs in der Osthälfte unseres Kontinents anzuerkennen. In der gegenwärtigen Augustkrise hängt allerdings

noch manches davon ab, wie das wirkliche, schwer zu erkennende Kräftverhältnis zwischen den Achsenmächten und den Westmächten ist; diese haben zweifellos wirtschaftliche und militärische Trümpfe in der Hand, die sich vorteilhaft von der Lage unterscheiden, in der sie sich vor einem Jahr während der Sudetenkrise befanden.

Wir wissen nicht, wie die Welt morgen aussehen wird. Sie wird umgestaltet und umgeformt nach Gesetzen, die wir erst zu ahnen beginnen. Immer mehr bleibt nur noch ein schmales Europa westlich und südlich des Rheins übrig, wo alte Kultur, freie Geisteshaltung, gesittetes Menschentum sich einen Hort zu erhalten versuchen. Das bunte Europa von früher, die vielen Souveränitäten und Fahnen werden immer mehr durch einige Kolosse ersetzt, wie in alten Städten die malerischen Dächer und Winkel grossen Betonbauten Platz machen müssen. 500 Millionen Chinesen, 170 Millionen Russen, 75 Millionen Deutsche – das ist die Stufenleiter der Demographie, auf deren unteren Sprossen je 40 Millionen Engländer, Franzosen, Italiener anzutreffen sind. Fragen der Rohstoffverteilung, geopolitische Probleme, demographische und soziale Fragen werden den ersten Platz in den internationalen Auseinandersetzungen einnehmen. Unsere Aufgabe als Schweizer ist es, gleich wie einige andere Kleinstaaten unseren Platz und unsere Funktion in Europa zu bewahren und den angestammten Grundsätzen unseres freien Bundesstaates treu zu bleiben, ohne jedoch vor den grossen Gegenwartsfragen und -aufgaben die Augen zu verschliessen.

PS. Im Augenblick, wo wir das «Gut zum Druck» erteilen, kommt die Kunde vom Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges. Diese Blätter über die Augustkrise mögen ein letzter Rückblick auf die vorhergegangenen Ereignisse sein. Von nun an gibt es nur noch ein Vorwärtsschauen. Auf das pessimistische Denken folgt das optimistische Handeln. Jeder Schweizer kennt nur noch die eine Pflicht: mit unerschütterlicher Entschlossenheit fiir die Wahrung unserer Neutralität einzutreten und – wenn es jemals nötig sein sollte – für die Unabhängigkeit und Freiheit unseres Landes zu kämpfen.

Zürich, 1. September 1939. J.R.v. S.

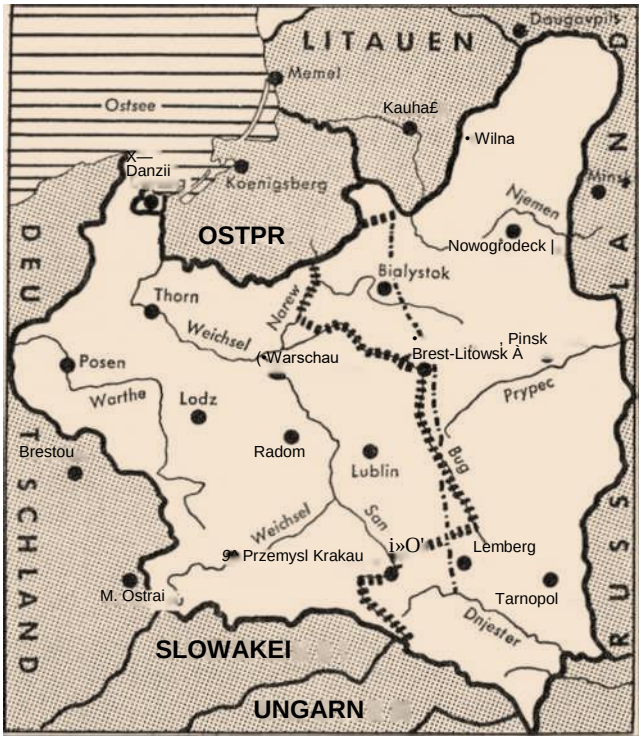
DIE HARTE WIRKLICHKEIT[1]

Es ist gar nicht lange her, dass Frankreich einen Dreifrontenkrieg fürchten konnte. Manche Propheten behaupteten wenigstens zurzeit des spanischen Bürgerkrieges und als Italien gewisse Aspirationen auf französische Gebiete anmeldete, Frankreich könnte eines Tages von den im Antikominternpakt zusammengeschlossenen Deutschen, Italienern und Spaniern in die Mitte genommen und bedroht werden. Seit Kriegsausbruch ist eine derartige Lage nicht eingetreten. Das Gros der französischen Armee ist an einer einzigen Grenze

[1] Die Tat, Zürich, 17. Oktober 1939.

konzentriert – und vom Antikominternpakt wird aus guten Gründen nicht mehr gesprochen.

Es ist ebenfalls nicht lange her, dass Deutschland sich leidenschaftlich über die Einkreisungspolitik seiner Gegner beklagte. Tatsächlich bemühte sich die englische Regierung infolge der Vernichtung der Tschechoslowakei durch Hit-



Deutsch-russische Demarkationslinie
Vorderste von den deutschen Truppen erreichte Linie

Deutsch-russische Demarkationslinie in Polen

ler, eine antideutsche Koalition auf die Beine zu stellen, deren östlicher Pfeiler Sowjetrussland sein sollte. Die Eroberung Polens durch die Deutschen wäre nach menschlichem Ermessen vielleicht unterblieben, wenn das Viererbündnis zwischen England, Frankreich, Russland und Polen zustande gekommen wäre. Nun ist es aber nicht zustande gekommen, wohl aber die Verständigung zwischen Hitler und Stalin, und Polen konnte einmal mehr geteilt werden.

Eigentlich müssten derartige Erfahrungen zur Folge haben, dass man überhaupt nichts mehr über die politische Entwicklung voraussagt. Ausser an die Tatsache, dass wir am Beginn eines Kriegswinters stehen und das Wunder eines vorzeitigen Gefechtsabbruchs nicht eingetreten ist, kann die Welt an fast nichts mehr glauben. «Was sie darüber hinaus in Bezug auf Dauer und Verlauf des grossen europäischen Krieges noch glauben will», schreibt Dr. Oeri in den «Basler Nachrichten», «ist Sache der Spekulation. Man weiss, welche und wie grosse Heere hinter den beiderseitigen Festungswällen stehen, aber man weiss nicht, welche Bundesgenossen ihnen, wenn der Krieg lange genug dauert, direkt oder indirekt zu Hilfe kommen werden, zum Beispiel Sowjetunion, Japan, Italien, Vereinigte Staaten von Amerika und – Zeit. Ohne Wissen von diesem Unwissbaren ist alles Werweissen über die Kriegschancen umsonst.»

Die Situation enthält also verschiedene Fragezeichen. Und fragen ist immer gestattet, es führt manchmal sogar auf den Grund der Dinge. Da hat einmal der japanische Ministerpräsident die Äusserung getan, der Krieg sei einem Rechnungsfehler Hitlers entsprungen. Welchem Rechnungsfehler? Das sagt der kluge Japaner nicht, aber man errät, was er denkt. Nämlich: Hitler wollte den Krieg lokalisieren, wie 1914 Wilhelm II. den Krieg Österreich-Ungarns mit Serbien lokalisieren wollte. Um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, verband er sich mit dem roten Russland, zweifellos in der Annahme, dass dann die Westmächte Polen fallenlassen würden. Diese Rechnung erwies sich als ein Irrtum.

Als endlich Polen geschlagen war und aufgeteilt wurde, knüpfte Hitler die Bande mit Russland noch enger und bezahlte die moralische Unterstützung seiner Friedensoffensive durch Moskau mit der Überlassung des Baltikums an die Rote Armee. Die Westmächte setzten aber den Krieg auch dann noch fort, als es auf der Landkarte Europas kein Polen mehr gab und Deutschland mit der Sowjetunion eine Art Konsortium gebildet hatte.

Nun ist zwar Krieg, aber ganz bestimmt nicht *der* Krieg, den Hitler wollte. Denn er hat nie genug Vorwürfe für das wilhelminische Deutschland übrig gehabt, weil dieses sich in einen Krieg mit England verwickeln liess. Das aussenpolitische Programm des Reichskanzlers legte stets den grössten Wert auf ein gutes Einvernehmen mit England. Wenige Tage vor seinem Einmarsch in Polen versicherte der Führer dem englischen Botschafter Henderson, er sei bereit, den Besitzstand des britischen Reiches zu garantieren und ihm die gesamte deutsche Macht zu seinem Schutz zur Verfügung zu stellen. Aber die Engländer blieben dabei, dass sie an das den Polen gegebene Wort gebunden seien.

Später fügten sie bei, die polnische Sache sei zwar der Anlass zum Krieg gewesen, in der Hauptsache aber müsse man mit den aussenpolitischen Methoden des Hitlertums Schluss machen.

Der Krieg ist aber auch nicht so, wie ihn die Westmächte sich vorgestellt haben mögen. Der Absprung Russlands war für sie ein sehr schwerer Schlag. Die überaus rasche Vernichtung der polnischen Armee ebenfalls. Bloss das Vordringen der Russen im Baltikum können sie mit mehr oder weniger Gelassenheit hinnehmen, da dort nicht sie, sondern Deutschland der Leidtragende ist. Der Versailler Vertrag und die nachfolgenden Regelungen, durch die vor zwanzig Jahren Litauen, Lettland, Estland und Finnland als selbständige Staaten anerkannt wurden, verschafften den Deutschen eine faktisch unbeschränkte Herrschaft über die Ostsee. Die von Hitler mit Stalins Beistand herbeigeführte Revision des Versailler Vertrages im Nordosten Europas hat nun zur Folge, dass die Vorherrschaft über den grössten Teil der Ostsee von Deutschland an Sowjetrussland abgetreten werden musste.

Dennoch ist die Lage für die Westmächte sehr hart, denn sie stehen vorläufig ganz allein dem grossdeutschen Block gegenüber. In Mittelund Osteuropa haben sie keinen einzigen Verbündeten mehr, und um nicht zur Solidarität zwischen Berlin und Moskau noch etwas beizutragen, unterlassen sie es geflissentlich, die Sowjetunion als feindliche Macht zu behandeln oder sie sonstwie vor den Kopf zu stossen. Sie verhindern aus dem gleichen Grund ihre türkischen Freunde auch nicht daran, sich mit den Russen über die Dardanellen- und Schwarzmeerfragen zu verständigen, und halten selbst die Neutralität sämtlicher Donau- und Balkanstaaten für das geringere Übel. Denn das grösste Übel hiesse: Konflikt mit Italien. Dieses hat in der Tat bei den erwähnten Staaten des Südostens mehr oder weniger die Rolle des Garanten ihrer Neutralität und ihrer Unverletzlichkeit übernommen.

Nun könnte man mit einer gewissen Berechtigung nochmals die Frage stellen: Warum haben sich die Westmächte unter den obwaltenden Umständen dennoch für die Fortsetzung des Kampfes entschieden? Im Anschluss an die Reden Daladiers und Chamberlains gibt der bekannte französische Journalist Pertinax darauf folgende Antwort: «Gewiss, niemand gibt sich über die Waffen, die Hitler zur Verfügung stehen, einer Täuschung hin, noch darüber, was es die Westmächte kosten wird, das Dritte Reich niederzuschlagen. Aber die Franzosen und Engländer haben seit einem Jahr erfahren, dass es sie bei der nächsten Gelegenheit noch mehr kosten würde – und dass es eine nächste Gelegenheit geben würde.»

Mit andern Worten: Engländer und Franzosen sind überzeugt davon, dass ihnen vom Schicksal eine letzte Chance geboten wurde, von sich und andern

die Unterwerfung unter den deutschen Imperialismus und das Diktat Hitlers abzuwenden. Diese Annahme mag richtig oder falsch sein, die Rechnung mag stimmen oder nicht: auf alle Fälle handelt es sich um einen heroischen Entschluss, der die grössten Opfer an Gut und Blut erfordern wird. Und wir wissen mit Bestimmtheit nur das eine: «Mars regiert die Stunde.»

Zur europäischen Lage[1]

Zur Frage der Verantwortung am Kriege

In einem Schlussbericht über seine Berliner Verhandlungen versichert der britische Botschafter Sir Nevile Henderson, Hitler hätte sein Ziel auch ohne Krieg erreichen können, aber politischer Ehrgeiz und der Wunsch nach militärischen Erfolgen hätten ihn veranlasst, der kriegerischen Auseinandersetzung mit Polen den Vorzug zu geben.

Wie weit diese Schlussfolgerungen von der Bitterkeit beeinflusst sind, die der als deutschfreundlich bekannte und mit Feldmarschall Göring befreundete englische Diplomat über das Scheitern seiner Mission empfinden musste, sei dahingestellt. Die Geschichte wird nicht verfehlen, wie für frühere Kriege, so auch für den am 1. September 1939 entfesselten die Verantwortungen festzustellen. Allerdings: dass die Entscheidung über Krieg und Frieden in Berlin gefällt wurde, ist eine geographische, dass sie von Hitler gefällt wurde, eine biographische Tatsache. Dass ausserdem die polnischen Staatslenker für sich das Schicksal der Schuschnigg und der Hacha fürchteten, wenn sie zu Verhandlungen nach Berlin gereist wären, dürfte eine psychologische Tatsache sein. Aber eine Tatsache ist es auch, dass sowohl der französische als auch der britische Botschafter in Berlin die Reichsregierung wiederholt und nachdrücklich darauf hingewiesen haben, die Regierungen von Paris und London würden ihren Bündnisverpflichtungen nachkommen, wenn Polen das Opfer eines Angriffs würde. So kam es, dass zwar Deutschland den Krieg gegen Polen eröffnet hat – wobei Reichskanzler Hitler vor dem Reichstag versicherte, er habe zwei Tage lang vergeblich auf die Ankunft eines bevollmächtigten polnischen Unterhändlers in Berlin gewartet –, dass aber England und Frankreich am 3. September den Krieg an Deutschland erklärt haben, nachdem ihrer warnenden Aufforderung an die Reichsregierung, die deutschen Truppen aus Polen zurückzuziehen, nicht stattgegeben worden war.

Einige andere Momente werden ebenfalls für die Geschichte des Kriegsausbruchs in Betracht gezogen werden müssen. Vorerst das Moskauer Abkommen

[1] Neue Schweizer Rundschau, November 1939 (gekürzt).

zwischen der Reichsregierung und der Sowjetunion vom 23. August, das mit einem Schlag Deutschland von der Sorge einer Einkreisung befreite und eine Aktion gegen Polen unter wohlwollender Neutralität Russlands ermöglichte. Dass von diesem Augenblick an, wie Henderson berichtet, die hohen Militärs Hitler zum Losschlagen drängten, klingt unter diesen Umständen durchaus glaubwürdig – um so mehr, als die fortschreitende Jahreszeit rasches Handeln gebot, damit nicht der polnische Herbstregen dem deutschen Vormarsch grosse Terrainschwierigkeiten entgegensetzte.

Sodann wird das Verhalten der fast diktatorisch regierenden polnischen Staats- und Heeresleitung in den letzten Jahren, Monaten und Wochen später kritisch untersucht werden müssen. Sie hat ein gewagtes, jedenfalls ein schwieriges Spiel versucht, seitdem Zaleski dem Obersten Beck die Leitung des Warschauer Aussenamtes abtreten musste. Gewagt war der Vertrag mit Hitler vom Januar 1934, gewagt der antitschechische Kurs, der bis zur Beteiligung Polens an der Zertrümmerung der Tschechoslowakei im Herbst 1938 führte, gewagt die kategorische Weigerung, mit Russland über eine Hilfeleistung zu verhandeln, nachdem im Frühjahr 1939 die deutschen Forderungen betreffend Danzig und den Korridor zu einem unheildrohendem Zerwürfnis zwischen Berlin und Warschau geführt hatten, gewagt vor allem die Theorien der polnischen Oberstengruppe und ihrer Publizisten, wonach Polen nicht zu den Verteidigern des Status quo in Europa, sondern zu den revisionistischen und dynamischen Mächten gehöre – was zu unglücklichen Grossmachtträumen und Expansionswünschen führte, die mit den realen Machtverhältnissen und der militärischen Bereitschaft der Weichselrepublik in einem schreienden Missverhältnis standen. Es ist tragisch, dass der bewunderungswürdige Heldenmut der polnischen Soldaten und der glühende Patriotismus der polnischen Nation, den sich jedes freiheitsliebende Volk zum Vorbild nehmen darf, vielleicht deshalb den raschen und blutigen Untergang von Staat und Heer nicht verhindern konnten, weil innen- und aussenpolitisch sowie militärisch von den regierenden Kreisen schwere Fehler begangen worden waren. Wir wollen uns vor so viel Leid, Blutvergiessen und Zerstörung in dem Geiste verneigen, der seinen Quell in der von alters her gepflegten, von Herzen kommenden Sympathie der freien Schweiz für das frei denkende und fühlende polnische Volk hat. Die begründete Kritik der angedeuteten Fehler dürfen wir füglich ruhigeren Zeiten überlassen. Wir wissen: das Volk der Poniatowski, der Kosziusko, der Mickievicz, der Paderewski wird nicht untergehen. Jean-Jacques Rousseau schrieb nach der Teilung Polens einem polnischen Freund: «Ils peuvent vous avaler; faites

en sorte qu'ils ne vous digèrent pas.» Zwei Jahrhunderte haben bewiesen, dass die Polen einen solchen Rat nicht nötig hatten, um ihr nationales Unglück zu überstehen. Diejenigen aber, die nach ihrem Sieg den tapfer unterlegenen Gegner in schmählicher Weise beschimpften, haben sich selbst vor der Welt gerichtet.

DIE ROLLE ITALIENS

Unter die retardierenden, aber nicht ausschlaggebenden Momente, die sich gegen den Ausbruch eines Krieges gestemmt haben, muss ohne allen Zweifel die Haltung der Regierung Italiens gerechnet werden. Es sind wenige Monate her, dass Mussolini das Wort sprach, es gebe in Europa keine Streitfrage, die einen Krieg wert sei. Er hätte sicherlich eine grössere Nachgiebigkeit der polnischen Regierung gewünscht, vermutlich aber auch eine geschmeidigere Diplomatie seines Berliner Achsenpartners nicht ungern gesehen, endlich eine weniger starre Haltung der Londoner und Pariser Kabinette begrüsst. Die Verlautbarung der Agentur Stefani über die Vermittlungstätigkeit der italienischen Diplomatie während der Augustkrise und ihr Scheitern scheint in ihrer reservierten Ausdrucksweise anzudeuten, dass Rom die Verantwortung am Ausbruch des Krieges nicht eindeutig der einen oder anderen Partei zuschieben will.

Der Unterschied zu 1914 ist bemerkenswert, denn damals begründete die italienische Regierung ihre neutrale Haltung mit dem Hinweis auf die Bestimmung des Dreibundvertrags, wonach Italien zur Hilfe an Deutschland und Österreich-Ungarn bloss verpflichtet sei, wenn diese angegriffen würden. Italien gab somit indirekt zu verstehen, dass es seine Verbündeten für den angreifenden Teil halte. Nun hat aber der zwischen Berlin und Rom im Mai 1939 abgeschlossene «Stahlpakt» in Artikel 3 einen bedingungslosen Eintritt in den Krieg vorgesehen, falls der eine der beiden Kontrahenten in einen solchen verwickelt würde. Hitler, der den Krieg gegen Polen zu lokalisieren hoffte, hatte allerdings seinen römischen Verbündeten von Anfang an öffentlich dieser Verpflichtung enthoben. Italien vermied es seinerseits, obschon es dazu das Recht hatte, sich auf die Clausula rebus sic stantibus zu berufen – denn der Stahlpakt vom Mai war aus dem Antikominternpakt hervorgegangen, den Deutschland einseitig durch seinen Russenpakt vom 23. August zerbrochen hat. Ob es richtig ist, wie behauptet wurde, dass Graf Ciano im Auftrag Mussolinis bei seinem Besuch in Berlin Hitler erklärt habe, Italien könne die deutsche Aussenpolitik nicht mehr unterstützen, seitdem sie ihre Grundsätze geändert habe, sei dahingestellt. Jedenfalls musste es auffallen, dass seit Kriegsbeginn die Aus-

drücke «Achse» und «Stahlpakt» in Berlin und Rom aus dem politischen Vokabular verschwunden sind.

SOWJETRUSSLANDS DRANG NACH WESTEN

Die Folgen der deutsch-russischen Zusammenarbeit sind rascher eingetreten, als man erwarten konnte. Zwar erklärte Moskau, die Sowjetunion bleibe im gegenwärtigen Krieg neutral – aber wenn nicht die Westmächte aus Gründen der politischen Opportunität alles zu vermeiden gewillt wären, was aus Russland einen Verbündeten Deutschlands machen könnte, wäre es kaum zulässig, den völkerrechtlichen Begriff der «Neutralität» auf die russische Aussenpolitik anzuwenden. Denn indem es sich aktiv an der Teilung Polens beteiligte, mit Truppen die östlichen Woiwodschaften des polnischen Staates besetzte und diese im Einverständnis mit Deutschland annektierte, vollzog es eine feindliche Handlung gegen ein mit den Westmächten verbündetes Land. Diese können sich allerdings darauf berufen, dass sie Polen nur eine Garantie gegen einen deutschen Angriff gegeben haben. Ferner ist es auffallend, dass bei der neuen – der vierten – Teilung Polens Russland den Deutschen fast das gesamte, von polnischen Volksangehörigen besiedelte Gebiet überliess, während es sich selbst mit der Rückgliederung der Ostprovinzen begnügte, deren Bevölkerung mehrheitlich weissrussisch und ukrainisch-ruthenisch ist. (Eine Ausnahme bildet die an Russland gefallene Woiwodschaft Bialystok, die historisch und ethnographisch zweifellos polnisch ist.)

Durch die Überlassung des Baltikums an Russland hat Deutschland auch an der Ostseeküste mit den letzten Resten der ehemaligen Friedensverträge aufgeräumt. Die Randstaaten Estland, Lettland und Litauen sind seit einigen Wochen fast nur noch russische Provinzen mit Selbstverwaltung. Die Rote Armee ist in solcher Stärke in diese Staaten eingerückt, um die von Moskau geforderten Flottenstützpunkte, Flughäfen, Inseln und Garnisonen zu besetzen, dass praktisch ein Widerstand dieser kleinen Völker gegen kommende Ukase der Sowjetmachthaber unmöglich ist. Es zeigte sich, dass mit dem Zusammenstürzen des polnischen Pfeilers das ganze Staatengebäude an der Ostsee einbrechen musste. Für die Litauer ist es ein geringer Trost, dass sie die hartnäckig verlangte Hauptstadt Wilna endlich erhalten haben, denn die Dankesschuld an die Sowjetunion macht ihre Abhängigkeit von Moskau nur noch vollständiger.

Nicht uninteressant sind die Methoden, deren sich das kommunistische Russland bei diesen Besitzergreifungen bediente. In keinem Fall begründete oder propagierte es sie mit der Parole der Weltrevolution.

Sondern es bediente sich der von Hitler im Fall Österreichs, Deutschböhmens, Memels und Danzigs erfolgreich gebrauchten Schlagwörter, als es die «unterdrückten Brüder» weissrussischen und ukrainischen Volkstums in Ostpolen «befreite». Es schien, als ob Stalin an die panslawistische Tradition der letzten Zaren und der damaligen russischen Publizisten anknüpfen würde. Gegenüber den Randstaaten war diese Parole nicht möglich, da es sich dort nicht um slawische Völkerschaften handelte. Bei formeller Anerkennung der Eigenstaatlichkeit der Balten gab Stalin seiner Aktion den Anschein rein strategischer Forderungen. Darin ist er der Taktik Lenins treu geblieben, der die strategische Besitznahme und Beherrschung eines Territoriums als Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung der Sowjetisierung empfahl. Diese ist zunächst erst in Ostpolen und, wie es scheint, mit grosser Härte besonders in Ostgalizien durchgeführt worden.

Von höherer Warte betrachtet, hat der deutsche Drang nach Osten einem russischen Drang nach Westen gerufen. Wenn auch Deutschland seine Grenzen von 1914 durch rasche Angliederung der Provinz Westpreussen (des sogenannten «Korridors»), der Stadt Danzig, Posens und Oberschlesiens wiederherstellen konnte, wenn es auch zu den 7 Millionen Tschechen sich noch die Sorge für mehr als 20 Millionen Polen aufgeladen hat, so musste es diese letzte Revision des Versailler Vertrages teurer bezahlen als alle vorangegangenen.

In den zwanzig Jahren, die seit Versailles vergangen sind, hatte Deutschland keine gemeinsame Grenze mehr mit Russland – sehr zu seinem Vorteil. Nicht weniger als fünf Pufferstaaten trennten die beiden Rivalen. Jetzt stehen die Russen wieder an der Grenze Ostpreussens, von der sie Hindenburg bei Tannenberg zurückgeworfen hatte. Selbst unter der Weimarer Republik und trotz den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages herrschte die deutsche Marine unumschränkt über die Ostsee bis hinauf in den finnischen Meerbusen. Jetzt ist die Bucht von Riga wieder von Russland gesperrt, das die ihr vorgelagerten Inseln Dagö und Ösel in seine Obhut nahm, und anstelle der bescheidenen Heere und der offenen Häfen Estlands, Lettlands und Litauens tritt die Rote Armee und werden russische Flottenstützpunkte undMaginotlinien entstehen. Deutschland hat Memel und Danzig zurückgeholt, Russland aber die lange Küste vonMemel bis Leningrad. Selbst die nordischen Staaten werden von Deutschland dem russischen Druck überlassen. Russland erhalte drei baltische Gibraltar in der Ostsee, schrieb eine nationalsozialistische Zeitung mit seltsamer Befriedigung – nachdem Deutschland zwanzig Jahre lang in der Ostsee kein Gibraltar in der Hand einer fremden Grossmacht geduldet hatte. Sprechen

wir nicht von der Aussiedlung der Deutschen aus dem Baltikum – aber auch sie bedeutet das Ende einer jahrhundertealten deutschen Kolonisations- und Kulturarbeit, auf die die Norddeutschen mit Recht stolz waren. «Hitler ist der erste Deutschordensritter, der zum Rückzug bläst», sagte Jean Giraudoux. Vielleicht nur deshalb, weil er Versailles noch mehr hasste als die Komintern.

DEUTSCHLAND ZWISCHEN OST UND WEST

Es ist nichts als gerecht und objektiv, wenn hier nun auch jener grosse Vorteil erwähnt wird, den sich offenbar die deutsche Reichsregierung von ihrem Pakt mit Stalin versprochen hat. Diesen Vorteil erwartet sie auf wirtschaftlichem Gebiet. Der innige Zusammenschluss der deutschen Wirtschaft mit der russischen, die Ergänzung der deutschen Industrie und Technik durch russische Rohstoffe und Landwirtschaftsprodukte soll die Blockade illusorisch machen, die die Westmächte über Deutschland verhängt haben. Ein riesiger Wirtschaftskörper, der sich von Karlsruhe bis Wladiwostok durch die ganze Länge des eurasischen Kontinents erstreckt, ist berufen, die Seefahrt überflüssig und die Feindschaft mit der angelsächsischen Welt wett zu machen. Wir wissen nicht, ob unser Jahrhundert ausersehen ist, solche Kontinentalträume zur blühenden Wirklichkeit gedeihen zu lassen. Aber man fragt sich, wie innerhalb der Frist, die jetzt und heute der deutschen Wirtschaft in ihrem Krieg mit England und Frankreich gewährt ist, die Verbindung zwischen Berlin und Moskau das Wunder einer unverzüglich wirksamen wirtschaftlichen Zusammenlegung zeitigen soll.

Ausserdem müsste man den Beweis haben, dass Sowjetrussland seinerseits zu einem Konsortium mit dem Dritten Reich auf lange Sicht gewonnen wurde. Stellt sich für die Moskauer Machthaber, die so viel Realitätensinn und kluge politische Rechenkunst gezeigt haben, die Frage nicht eher so, dass sie aus der Verstrickung Deutschlands in einen Krieg mit den Westmächten möglichst viel Nutzen für sich allein ziehen wollen? Ist es ihnen nicht schon gelungen, das Gesetz des Handelns in Europa zu diktieren, nachdem es so lange von Berchtesgaden vorgeschrieben wurde? Nicht Stalin ist in den Berghof gekommen, sondern Ribbentrop ist zweimal in den Kreml gegangen. Und um den Gegenbesuch Molotows und Woroschilows in Berlin ist es wieder still geworden, seitdem in Polen die Regimenter Ernst Thaelmann und Karl Liebknecht die deutschen Regimenter in Brest-Litowsk und Lemberg abgelöst haben. Selbst ihre Handelsbeziehungen zu England hat die Moskauer Regierung durch ein Abkommen neu geregelt. Deutschland hatte der Angst der West-

mächte vor einem Eindringen der Sowjets in Mitteleuropa das Abkommen von München und das Scheitern der englisch-russischen Paktverhandlungen vom vergangenen Sommer zu verdanken. Und nun hat Deutschland selber den Russen das Mitspracherecht und noch viele andere Rechte dazu in einem geographischen Raum gewährt, der bis zum Pakt von Moskau als zu den Zielen der deutschen Aussenpolitik gehörig betrachtet wurde. Nicht Deutschland hat sich den Weg nach Rumänien gebahnt, sondern Russland, das Ostgalizien nahm. Nicht Deutschland lastet am meisten auf Ungarn, sondern Russland, das jetzt auf den Karpathenkämmen steht. Sollte es am Ende so sein, dass Deutschland im Westen von seinen Feinden, im Osten von seinem Freund blockiert ist? Dabei ist es für diesen Freund durchaus vorteilhaft, dass er bei seinem Drang nach Westen nicht mehr Lord Halifax und seine Sendboten um ihre Erlaubnis bitten muss, sondern alles von Herrn von Ribbentrop zugestanden bekommt.

Für die Westmächte war die russische Drehung ebenfalls ein harter Schlag. Sie hatten 1918 und 1919 den nicht wiederkehrenden Vorteil, einen Frieden mit Deutschland schliessen und eine osteuropäische Staatenwelt unter vollständiger Ausschaltung Russlands schaffen zu können. Denn Russland war damals vom Krieg erschöpft und von der Revolution zerrissen. Inskünftig genügt es nicht mehr, von Paris oder London aus den Polen, Tschechen, Rumänen Land und Grenzen zu schenken – Russland wird einverstanden sein müssen. Selbst und gerade im Fall eines deutschen Zusammenbruchs – der übrigens in das Gebiet des Unwissbaren gehört – ist die Reorganisierung Ost- und Mitteleuropas ohne Mitwirkung Russlands für die Westmächte unmöglich. Russland hat es aber keineswegs eilig, den Franzosen und Engländern wieder ein Mitspracherecht an der Weichsel, am Schwarzen Meer, vielleicht nicht einmal in Böhmen einzuräumen.

Es ist die Seltsamkeit des jetzigen Krieges, dass die militärischen Aktionen bis jetzt nicht die erste Stelle einnahmen, ja dass überhaupt der Krieg im Westen nie richtig aufgeflammt ist. Wir sagten es in diesen Blättern schon vor Kriegsausbruch: ausser einer Blockade gegen Deutschland ist den Engländern und Franzosen kein anderes Kampfmittel in die Fland gegeben – denn an eine Offensive gegen Rhein und Saar ist gar nicht zu denken. Die Westmächte konnten nichts anderes tun, als strategisch verankerte Massnahmen zur Drosselung der deutschen Wirtschaft zu ergreifen. Deshalb ist es auch nicht möglich, irgend etwas über den wahrscheinlichen Verlauf der Dinge auszusagen.

1940

HITLERS SIEGE

Der Wochenrückblick über die Kriegslage, der unter dem Titel «Weltchronik» jeden Freitagabend von Zürich aus über den Landessender Beromünster ausgestrahlt wurde, ist 1940 von Herbert von Moos verfasst und gesprochen worden. Zunächst wurde ich aufgefordert, stellvertretend einzuspringen, wenn Herr von Moos verhindert war, was im Frühjahr nur dreimal geschah. Dann ersuchte mich die Schweizerische Rundspruchgesellschaft, vom 15. Oktober an, abwechselnd mit Herbert von Moos, alle vierzehn Tage die «Weltchronik» zu verfassen. Infolgedessen ist meine Berichterstattung am Rundfunk im Jahre 1940 episodisch und fragmentisch; zwischen Ende Mai und Mitte Oktober fiel sie ganz aus.

Ich habe auch hier als Einleitung zu meinen Rundfunksendungen des Jahres 1940 einen von der «Neuen Schweizer Rundschau» veröffentlichten Artikel abgedruckt. Er war im April 1940 geschrieben und erschien eine Woche vor dem Beginn der deutschen Offensive in Westeuropa, aber noch vor dem Abschluss des Krieges in Norwegen. Der Konflikt zwischen Finnland und der Sowjetunion war bereits am 19. März zu Ende gegangen. England und Frankreich hatten am 19. Oktober 1999 einen Bündnisvertrag mit der Türkei geschlossen; von diesem war ausdrücklich ein Konfliktsfall mit Sowjetrussland ausgenommen. Aber der Krieg in Finnland hatte Frankreich und England an den Rand eines solchen Konfliktes geführt, als sie von Norwegen und Schweden ein Durchzugsrecht für ein Expeditionskorps verlangten, das sie dem kämpfenden Finnland z[u] Hilfe schicken wollten. Die Ablehnung die ses Ansinnens durch die Regierungen in Oslo und Stockholm hat die Westmächte vor diesem folgenschweren Schritt bewahrt.

In Frankreich war seit dem Abkommen Ribbentrop-Molotow vom August 1999 eine starke antikommunistische und antisowjetische Strömung vorhanden, die Ende März 1940 zu einer vorübergehenden Rückberufung des sowjetischen Botschafters aus Paris führte. Für die britische Regierung erklärte Winston Churchill am 1. Oktober 1999 in einer Rundfunkansprache: «Russland hat eine kaltblütige Politik verfolgt, die seinen eigenen Interessen dient. Wir hätten wünschen mögen, dass die russischen Armeen auf ihrer gegenwärtigen Linie als Freunde und Alliierte Polens stünden anstatt als Eindringlinge. Aber dass die russischen Armeen auf dieser Linie stehen, war offensichtlich für Russlands Sicherung gegen die Nazigefahr notwendig... Es kann nicht im Interesse Russlands oder in demjenigen seiner Sicherheit liegen, dass Deutschland sich an den Küsten des Schwarzen Meeres festsetze oder dass es die Balkanstaaten überrenne und die slawischen Völker Südosteuropas unterwerfe.»

Dem hier folgenden Artikel über «Die Ausbreitung des Krieges» kamen die «Farbbücher» zugute, die die deutsche, französische und britische Regierung über den Ausbruch des Krieges 1999 veröffentlichten[1]*. Dies veranlasste mich, nochmals rückblickend die Vorgänge zu berühren, die zum Kriege geführt hatten.*

DIE AUSBREITUNG DES KRIEGES[2]

RÜCKBLICK

Ein französischer Rechtsgelehrter schrieb einmal, im Frieden bereite man den Krieg und noch verschiedene andere Dinge vor, im Krieg aber arbeite man ausschliesslich für den kommenden Frieden. Letzten Endes ist auch 1939 – wie bei ähnlichen Gelegenheiten in der Vergangenheit – der Krieg ausgebrochen, weil zwei Mächtegruppen vom europäischen Frieden Auffassungen hatten, die einander diametral entgegengesetzt waren.

Jede von beiden führt Krieg, um *ihre* Auffassung vom Frieden durchzusetzen. Für das Deutschland Stresemanns und in verstärktem Masse für dasjenige Hitlers war ein wirklicher Frieden nur denkbar, wenn der Versailler Vertrag aufgehoben wurde. Die ersten Etappen dieser Revisionspolitik wurden von den Siegermächten des letzten europäischen Krieges hingenommen. Von 1935 (Ankündigung der deutschen Wehrfreiheit) bis 1939 (Besetzung Böhmens und Mährens durch die deutsche Wehrmacht) lag das Gesetz des Handelns in der europäischen Politik ohne jeden Zweifel bei Hitler. Er hatte im Herbst 1938 das Gesetz des Handelns in München den dorthin berufenen Ministerpräsidenten Englands, Frankreichs und Italiens diktieren können. Diese zogen die äussersten Konsequenzen aus dem in Versailles zu einer Art politischem Dogma erhobenen Nationalitäten- oder Volkstumsprinzip, als sie die Vereinigung der Sudetendeutschen mit dem Deutschen Reich durch ihre Unterschriften anerkannten.

Als der deutsche Reichskanzler den Schritt von der Volkstumsideologie zur Politik des Lebensraumes wagte und die Tschechoslowakei zu einem Protektorat des Reiches machte, schrieb er zwar noch das Gesetz des Handelns vor, doch konnte er die internationale Anerkennung für die neue Situation nicht mehr durchsetzen.

Nach der Zertrümmerung der Tschechoslowakei durch das Dritte Reich sah

[1] Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges, Auswärtiges Amt, Berlin 1939. – Le Livre Jaune français, Documents diplomatiques 1938-1939, Ministère des Affaires étrangères, Paris 1939. – Documents concerning German-PoÛsh Relations and the outbreak of hostilities between Great Britain and Germany on September 3, 1939, London 1939.

[2] Neue Schweizer Rundschau, Mai 1940 (gekürzt).

sich Frankreich vor die Alternative gestellt, entweder in einem Krieg ohne Bundesgenossen ein neues Rossbach oder Sedan zu riskieren, oder unter Verzicht auf eine kriegerische Auseinandersetzung eine Situation hinzunehmen, in der das Deutsche Reich in Europa das Gesetz diktierte. In diesem Augenblick aber – Ende März 1939 – vollzog England die grosse Schwenkung seiner Aussenpolitik, indem es zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts sein Bündnis mit Frankreich aktivierte und gemeinsam mit diesem den Versuch unternahm, eine antideutsche Koalition mit den europäischen Oststaaten einschliesslich Sowjetrusslands ins Leben zu rufen.

Die bereits am 27. März 1939 eintretende Spannung zwischen Berlin und Polen verhinderte Deutschland daran, seine Stellung in Böhmen und Mitteleuropa zu konsolidieren und auf lange Sicht auszubauen – und gab gleichzeitig Frankreich Gelegenheit, auf dem Umweg über sein seit 1921 bestehendes Bündnis mit Polen, dem Grossbritannien beitrat, der unbegrenzten Ausbreitung des deutschen Lebensraumes Hindernisse in den Weg zu legen. Bereits am 7. Mai 1939 konnte der französische Botschafter Coulondre in einem Bericht aus Berlin die «Intentionen des Führers und seiner hauptsächlichsten Stellvertreter» auf Grund der Aussagen einer dem Führerkreis nahestehenden Persönlichkeit folgendermassen zusammenfassen: 1. Rückkehr Danzigs zum Reich und Herstellung einer Verbindung Deutschlands mit Ostpreussen. 2. Der Führer weiss, dass inskünftig Frankreich und England nicht nachgeben werden, so dass er wegen dieser starken Gegnerschaft die Frage nicht übers Knie brechen will, sondern so lange manövrieren wird, bis seine Stunde geschlagen hat. 3. Zu diesem Zweck wird sich der Führer mit Russland verständigen, und er wird zum Ziel gelangen, ohne dass die Westmächte «weder irgendeinen Grund noch irgendwelche Absicht zu einer Intervention» haben werden. Vielleicht wird dann eine vierte Teilung Polens stattfinden. 4. Die zweideutige Haltung Japans hat dazu beigetragen, Hitler nach Russland zu orientieren. 5. Deutschland wird, wenn es einmal die polnische Frage geregelt und seine militärische Vormacht endgültig gesichert hat, zu einer Konferenz kommen. – Soweit der Bericht Coulondres.

Es ist gut, sich diese Vorgänge, die zwar nur ein Jahr zurückliegen, von denen uns aber schon grosse Ereignisse trennen, in Erinnerung zu rufen. Sie mahnen unsern Verstand, jener permanenten Grundtendenzen der politischen Geschichte Europas eingedenk zu sein, die zwar durch Streitigkeiten über Fragen des politischen Regimes und Kämpfe zwischen gegensätzlichen Ideologien zeitweise überdeckt werden können, aber im Geschehen der letzten Jahrhunderte und für gute Augen auch in der Jetztzeit immer wieder sichtbar werden.

Heute ist das Thema der Auseinandersetzung zwischen Deutschland und den Westmächten das gleiche wie 1914: Wird Deutschland dank seiner militärischen Suprematie und seiner aus Mitteleuropa genährten Wirtschaftsmacht in Europa das Gesetz des Handelns vorschreiben, oder werden die Westmächte das europäische Gleichgewicht aufrechterhalten bzw. wiederherstellen können? Mag der Krieg auch unerwartete Erscheinungsformen zeitigen: an der politischen Problemstellung ändert das nichts.

Heute hat Deutschland von seinem machtpolitischen Standpunkt aus vollkommen recht, wenn es England als seinen Hauptgegner bezeichnet. Aber auch Frankreich hat recht, wenn es überzeugt ist, dass es nicht für britische Interessen kämpft, sondern dass seine eigene Stellung in Europa, sein Kolonialreich, sein politisches und soziales Regime gebrochen würden, wenn Englands Schiedsrichterrolle auf dem Kontinent ausgespielt wäre. Zwar hatte Frankreich in der Vergangenheit, auch in der jüngsten, schon mehrmals selber unter dem britischen Schiedsrichter zu leiden gehabt, wenn er gegen die französischen Nationalinteressen seinen Spruch fällte – im Siebenjährigen Krieg, zurzeit Napoleons, im Deutsch-Französischen Krieg 1870, in der Zeit zwischen 1919 und 1939 –, aber heute wie 1914 geniesst es seine mächtige Unterstützung. Und da heute die britische Position gefährdeter ist als vor einem Vierteljahrhundert, muss England mit einem ungleich grösseren Einsatz eigener militärischer, maritimer, wirtschaftlicher, geistiger Kräfte auftreten als damals und kann Frankreich, das Englands Flanke auf dem Kontinent durch seine Befestigungen und seine Armee schützt, von seinem britischen Bundesgenossen auch mehr verlangen.

DER OSTEN

Stalin hatte im Sommer 1939 von den Westmächten den Preis, den er für sein Bündnis mit ihnen verlangte, nicht erhalten, da diese auf Grund ihrer gesamten, den Status quo in Europa und die Unabhängigkeit der kleinen Nationen befürwortenden Politik nicht wohl die baltischen Staaten an die Sowjetunion verkaufen konnten. Sie nahmen aber das Risiko einer Annäherung zwischen Berlin und Moskau auf sich; sie konnten es sich nicht mehr leisten, Polen im Stich zu lassen und einem neuen München zuzustimmen.

Es ist jedoch bezeichnend, dass die Machthaber des Kremls das Abkommen mit Berlin nie als Bündnis ausgelegt, sondern stets an dem Standpunkt festgehalten haben, die Sowjetunion beobachte im gegenwärtigen Konflikt eine Politik der «Neutralität».

Es wäre eine unverzeihliche Leichtfertigkeit, wenn man Sowjetrussland als Machtfaktor im jetzigen Krieg unterschätzen würde. Zwar sind die Fragen der realen Stärke des russischen Reiches und die Probleme seiner Aussenpolitik noch ungeklärt. Doch halten wir es nicht für ausgeschlossen, dass Moskau im Verlauf dieses Krieges noch eine bedeutende Rolle spielen könnte.

Erinnern wir uns des erstaunlichen Gesprächs, das am Vorabend des Krieges der französische Botschafter Coulondre mit Hitler gehabt hat und in dem der Passus auffallen muss: «Ich fügte hinzu», schreibt Coulondre in seinem Bericht, «dass wenn das französische und das deutsche Blut fliessen sollte, nicht nur diese Blutsteuer bezahlt werden müsste, so schwer sie auch sein möge; die Verwüstungen eines zweifellos langen Krieges würden ein entsetzliches Elend nach sich ziehen. Wenn ich nun tatsächlich glaube, sagte ich, dass wir siegreich sein werden, hätte ich doch auch die Furcht, dass am Ende eines Krieges ein einziger wirklicher Sieger vorhanden sein werde – nämlich Trotzki. Der Kanzler rief aus, mich unterbrechend: Warum haben Sie dann Polen einen Blankoscheck ausgestellt?» (Gelbbuch, Bericht Coulondres vom 25. August 1939.)

Der Franzose sagt «Trotzki» am Tag und in der gleichen Unterredung, da Hitler ihn über seinen Paktabschluss mit Stalin unterrichtet. Das ändert nichts an der Sorge, die sowohl Franzosen wie Deutsche vor der revolutionären Gefahr im gegenwärtigen Krieg empfinden müssen. In Frankreich setzte seit Kriegsausbruch ein Kampf gegen den Kommunismus ein, der vorerst im «Verrat Russlands», wie Reynaud sich ausdrückte, begründet liegt. Das Verhältnis der Französischen Republik zur Sowjetunion wurde so stark getrübt, dass der Kreml auf Verlangen der Pariser Regierung am 27. März 1940 seinen Botschafter abberufen musste. Es fehlte nicht an einer starken Strömung in Frankreich, die einen völligen Bruch mit Russland befürwortete.

Wie liegen aber die Dinge realpolitisch? Zwei Tage nach der Abberufung seines Botschafters aus Paris hielt Molotow am 29. März 1940 eine Rede, die in Berlin peinliches Aufsehen erregt hat: 1. durch ihre wiederholte Versicherung, die Sowjetunion halte an ihrer Neutralität fest, 2. durch die Erwähnung der russischen Ansprüche auf Bessarabien, deren Verwirklichung im jetzigen Zeitpunkt die Beförderung des rumänischen Petrols nach Deutschland nur stören könnte. Churchill antwortete tags darauf in einer Radioansprache: «Es liegt nicht in unserer Politik, nach Krieg mit Russland zu trachten.» Seither machte der Sowjetbotschafter in London, Maisky, Anregungen betreffend Wiederauf-

nahme von Wirtschaftsverhandlungen zwischen England und Russland – und ereignete sich der Theatercoup der deutschen Landung in Norwegen.

Während der Bedrängnis, in der sich Russland drei Monate lang an der finnischen Front befand, nahm der deutsche Einfluss im Baltikum und auf dem Balkan wieder zu. Seitdem aber der Krieg in Finnland zugunsten der Sowjets entschieden wurde, haben diese in Südosteuropa wieder an Einfluss gewonnen – wie die jüngst erfolgte De-facto-Anerkennung der Moskauer Regierung durch Jugoslawien beweist. Der Vorstoss Deutschlands in Skandinavien, wenn er gelingt, kommt umgekehrt einer Abriegelung Russlands gegen Westen gleich. Unter dem Deckmantel des deutsch-russischen Einvernehmens spielt sich zweifellos ein Wettlauf der beiden Mächte um Einflusszonen, Lebensräume und strategische Positionen ab.

ZWISCHENSPIEL

Es ist die Eigentümlichkeit dieses Krieges gewesen, dass er während der sieben ersten Monate keine grösseren Kampfhandlungen zwischen den Westmächten und Deutschland gebracht hat. England und Frankreich beschäftigten sich damit, die Blockade gegen Deutschland möglichst lückenlos auszubauen. Denn zum Kriegführen gehört heute nicht nur Gold, sondern auch Eisenerz und Petrol, und so ist es nicht verwunderlich, dass es zu den wichtigsten Anliegen der Seemächte gehörte, auch auf dem Kontinent dafür zu sorgen, Deutschlands Versorgung mit skandinavischen Erzen, rumänischem und russischem Petrol zu erschweren.

Nichts deutete auf die Absicht Russlands, an der Seite Deutschlands in den Krieg zu treten, und das Bündnis der Türkei mit den Westmächten spielt bekanntlich *nicht* gegen die Sowjetunion – wie das Zusatzprotokoll zum Bündnisvertrag vom 19. Oktober 1939 ausdrücklich feststellt. Die anglo-französischen Balkaninteressen, die sich vermutlich mit den türkischen decken, beschränkten sich daher auf das bekannte Garantieversprechen, das Rumänien und Griechenland schon vor Kriegsausbruch von London und Paris erhalten hatten. Dieses Garantieversprechen hatte aber damals keine antirussische Spitze und dürfte sie auch heute nicht haben.

Vor dieser völligen Lähmung der militärischen Operationen kam es im März zu einer Lage, die für eine grosse Friedensoffensive geeignet schien. Um Ostern schwirrte ein Friedensplan durch die Welt, nach dessen Nam' und Art man zwar nicht fragen durfte, sozusagen ein illegitimer Friedensplan, dessen ganzer Aufbau jedoch den deutschen Auffassungen von einem gerechten Frie-

den besser als den westmächtlichen entsprach, da er im Grossen und Ganzen die vollendeten Tatsachen als Grundlage anerkannte. Dieser Plan mag apokryph gewesen sein, was nicht ausschliesst, dass er einem Versuch gedient haben könnte, die Stimmung zu erforschen. Da er ausserdem zeitlich zusammenfiel mit der Informationsreise des amerikanischen Unterstaatssekretärs Summer Welles in den europäischen Hauptstädten und den Wünschen des Heiligen Stuhls betreffend die katholischen Völker Böhmens und Polens entgegenkam, spiegelt er irgendwie die um Ostern herrschende Stimmung in Europa wider.

Da eine Beilegung des europäischen Krieges nicht mehr möglich war, hat seine Ausbreitung auf andere Länder begonnen.

DER NORDISCHE KRIEG

Am 4. April wurden im Zuge einer Umbildung des britischen Kabinetts die Kompetenzen des Ersten Seelords Winston Churchill derart erweitert, dass faktisch die Leitung der gesamten englischen Kriegführung in seinen erfahrenen Händen liegt. Am 8. April in der Morgenfrühe legten die Alliierten Minenfelder an drei Stellen der norwegischen Küste, um die ständige Benützung der norwegischen Territorialgewässer durch die Deutschen zu stören und namentlich den Transport des schwedischen Erzes durch diesen «Korridor» zu unterbinden. Am 9. April, um fünf Uhr früh, überreichte der deutsche Gesandte in Oslo dem norwegischen Aussenminister Koht ein Schriftstück, in dem das Deutsche Reich die Unterwerfung Norwegens unter seinen Schutz verlangte. In der Nacht aber waren deutsche Schiffe schon in die Fjorde von Oslo, Bergen, Trondheim und Narwik eingefahren, die in diesen Städten Truppen an Land setzten. Inzwischen war Dänemark von einem deutschen Okkupationskorps überrumpelt worden. Um acht Uhr morgens war Kopenhagen von den Deutschen besetzt und unterwarf sich die dänische Regierung der Schutzhaft, der sie samt dem ganzen kleinen Königreich verfallen war.

Zweifellos hat dieses Vorgehen wie keine andere bisherige Wendung des Krieges in der Welt peinlichstes Aufsehen erregt. Die Reichsregierung rechtfertigte es mit verschiedenen Argumenten; einerseits sei es eine Antwort auf die Verletzung der norwegischen Territorialgewässer durch die eigenmächtige Minenlegung durch die Alliierten gewesen; andererseits sei die deutsche Wehrmacht lediglich einem Interventionsversuch der Westmächte in Skandinavien zuvorgekommen. Die übrige Welt hat diesen Überfall so ausgelegt, dass in diesem Krieg offenbar nur noch Gesichtspunkte militärischer Art den Ausschlag geben und weder völkerrechtliche noch allgemein menschliche Hemmungen

mehr existieren. Alle nicht kriegführenden Staaten Europas haben schleunigst Vorkehrungen getroffen, um für eventuelle Überfälle gerüstet zu sein.

Als ein Ziel des deutschen Unternehmens muss die Abriegelung sämtlicher skandinavischen und Ostseestaaten nach Westen und deren wirtschaftliche Nutzbarmachung für die Zwecke der deutschen Kriegführung und Landesversorgung angesehen werden. Ein anderes Ziel ist die Benützung Jütlands und der norwegischen Westküste als Unterseeboots- und Flugbasis, was die Bekämpfung der britischen Blockade und direkte Angriffe auf die englische Küste erleichtern würde. Nichts zeigt so deutlich wie diese Operationen, dass Deutschland vor allen Dingen an der Vernichtung der britischen Seeherrschaft gelegen ist.

Für die Alliierten, die sich überraschen liessen, ist es eine kaum realisierbare Aufgabe, den Deutschen ihre Positionen zu entreissen. Aber sie können endlich im Norden die Blockade gegen Deutschland zur Wirkung bringen, den «verdammten Korridor», wie Churchill sagte, verriegeln und versuchen, die Blockade immer näher an das Gebiet von Skagerrak und Kattegat heranzutragen. Bei einem Gelingen der deutschen Okkupation Norwegens wären allerdings die Ostseestaaten samt Schweden ihrerseits Opfer der britischen Blockade und könnten für die Dauer des Krieges auf keine Warenzufuhr aus dem Westen mehr hoffen.

Selbst ein deutscher Erfolg in Skandinavien kann die Lage des Reichs nicht auf längere Zeit verbessern, wenn nicht Grossbritannien entscheidend aufs Haupt geschlagen wird. Wie dies aber bewerkstelligt werden soll, wo die deutsche Seemacht für die englische Flotte kaum mehr gefährlicher sein dürfte als die Flotte Napoleons nach der Schlacht von Trafalgar, ist schwer ersichtlich. Denn dass man mit der Luftwaffe ein Inselreich und seine überseeischen Dominions und Besitzungen in die Knie zwingen kann, bleibt zu beweisen. Der Schlag gegen Norwegen traf aber mit der Erlaubnis zusammen, die die Regierung der Vereinigten Staaten der in Washington befindlichen anglo-französischen Mission zum Ankauf von zweitausend Flugzeugen modernster Bauart erteilt hat.

AUSBLICK

Britische Blockade und deutsche Gegenmassnahmen aller Art haben die Nordsee, ihre Küsten und Stützpunkte zum Schlachtfeld gemacht, auf dem das Ringen um die – in der Geschichte der Gegenwart wie der Vergangenheit ausschlaggebende – Herrschaft über die Meere statt findet. Dieser Kampf liess be-

reits mehrmals für die Sicherheit Hollands fürchten, wo kurz nach dem deutschen Überfall auf Skandinavien der Belagerungszustand verhängt wurde. Nun war es sehr bezeichnend für den Zustand der Lüsternheit, in den gewisse Mächte durch den Ausbruch des Krieges versetzt worden sind, dass Japan bereits die Frage aufwarf, was mit Niederländisch-Indien zu geschehen habe, wenn das Mutterland in den europäischen Krieg verwickelt werden sollte. Die Replik aus Washington, wo man offenbar japanische Pläne zur Besetzung Niederländisch-Indiens zu wittern schien, kam prompt. Staatssekretär Hüll betonte den Wert, den Amerika auf die Erhaltung des Status quo im Pazifik legt, und Admiral Taussig machte den Vorschlag, die Vereinigten Staaten möchten Schritte unternehmen, um zum Schutz der Philippinen die Unterstützung Englands, Frankreichs und der Niederlande und namentlich das Recht für die amerikanische Marine zu erlangen, die Flottenbasen dieser Mächte mitzubenützen. Was sollen wir aus dem Zwischenfall schliessen? Dass die pazifische Frage und im Allgemeinen die Probleme Ostasiens weiter ein Herd der Unruhe sind und vor allem, dass es einen Punkt auf der Erde gibt, wo die Vereinigten Staaten England und Frankreich nötig haben. Das ist nicht unwichtig, wenn man bedenkt, dass Frankreich und England ihrerseits in Europa die Hilfe der Vereinigten Staaten vielleicht sehr nötig haben könnten.

Im europäischen Südosten ist infolge der Verlagerung des nordischen Kriegsschauplatzes in der zweiten Hälfte April eine Veränderung eingetreten. Die Balkanstaaten hatten infolge des deutschen Vorgehens in Dänemark und Norwegen nichts Eiligeres zu tun, als ihre Innen- und Aussenpolitik möglichst zu verselbständigen. Bei dem kürzlichen Alarm in Jugoslawien wurde bekanntlich der frühere Ministerpräsident Stojadinowitsch verhaftet, der von 1935 bis Anfang 1939 den antidemokratischen, romfreundlichen und der Achse genehmen Kurs gesteuert hat. Massenverhaftungen von nazifreundlichen Personen und die Ausweisung von Tausenden von deutschen Touristen begleiteten diese demonstrative Massnahme. Schlag auf Schlag folgte dann die Aufnahme der Beziehungen Belgrads zur Sowjetunion und die Entsendung einer jugoslawischen Wirtschaftsmission nach Moskau. Gleichzeitig gehen die ohnehin guten Beziehungen zwischen Bulgarien und Russland weiter – denn man muss verstehen, dass für die slawischen Völker des Balkans Russland nie aufgehört hat, gefühlsmässig die grosse slawische Mutternation zu sein.

Schwieriger ist das Verhältnis zwischen Rumänien und Russland zu bereinigen. Die drohende Erwähnung Bessarabiens durch Molotow ist nicht vergessen, doch soll der Kreml beruhigende Zusicherungen in Bukarest gemacht ha-

ben. Die Türkei ist die natürliche Mittlerin zwischen den Balkanstaaten – denen sie als Mitglied der Balkan-Entente verbunden ist – und Sowjetrussland. Da die Interessen Russlands mit denen Deutschlands und Italiens im Südosten auf Schritt und Tritt kollidieren, ist seitens der Achsenmächte grösste Behutsamkeit vonnöten, damit die Freundschaftspolitik des Dritten Reichs mit Sowjetrussland nicht in die Brüche geht. Diese Lage erleichtert es den Balkanstaaten, sich vorläufig durchzuwinden, ohne ihre Selbständigkeit mit fremden Servituten zu belasten.

Die Frage der Haltung Italiens in diesen Wirren ist so ungeklärt, dass ihre Behandlung hier überflüssig ist: Rom hält das Gleichgewicht zwischen friedlicher Arbeit und militärischer Bereitschaft noch aufrecht. Eine Entscheidung hat es aber bisher nicht getroffen.

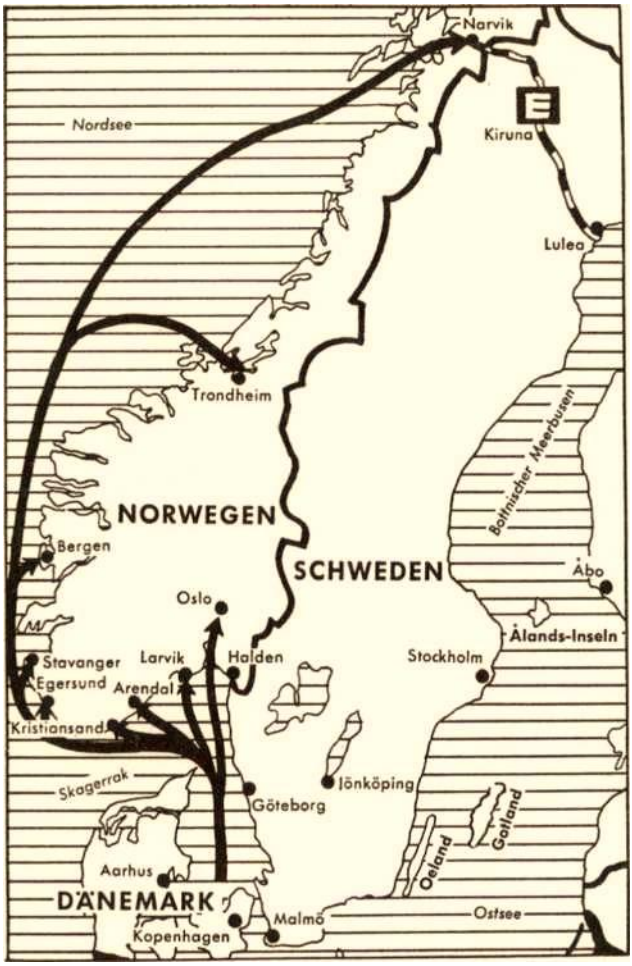
DER KRIEG IN NORWEGEN[1]
30. April 1940

Heute Nachtwerden es drei Wochen her sein, dass deutsche Truppen in Dänemark einmarschiert und deutsche Kriegsschiffe in die wichtigsten Häfen Norwegens eingefahren sind, um diese beiden skandinavischen Königreiche militärisch zu besetzen.

Diese plötzliche Weiterung des vor acht Monaten ausgebrochenen Krieges der Grossmächte, dem zwei sorglose neutrale Staaten zum Opfer gefallen sind, beherrscht heute noch die ganze Lage und wird sie, wenn nicht alle Zeichen trügen, noch einige Zeit beherrschen. Vom Blitzkrieg hat sich diese Expedition zu einem erbitterten Gebirgskrieg auf schwierigem Terrain und unter schwierigen Witterungsverhältnissen entwickelt. Der zuerst zögernd, dann entschlossen einsetzende Widerstand der Norweger leidet allerdings darunter, dass die Mobilisation zu spät kam, dass die Truppen wenig zahlreich sind und in über das Land verstreuten Gruppen kämpfen, dass ausserdem die Ausbildung der norwegischen Soldaten nicht immer den Anforderungen eines modernen Krieges genügt, so wenig wie ihre Bewaffnung, die einem mit automatischen Waffen ausgerüsteten Feind, seinen Panzerkolonnen und Bombenflugzeugen nicht gewachsen ist. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Fälle von mangelnder Kampfmoral auf norwegischer Seite gemeldet werden, die zweifellos auf die deprimierende Wirkung dieser eben angedeuteten militärischen und technischen Unterlegenheit zurückzuführen sind. Solche Vorfälle ändern übrigens

[1] Bei den Radiosendungen wird im Folgenden immer das Datum des Sendetages angegeben.

nichts an der Tatsache, dass auf verschiedenen Punkten des grossen Landes der Widerstand der Norweger unter der entschlossenen Führung König Haakons und der Regierung seit drei Wochen andauert. Die vom Feind eingeschlossene



Deutsche Landungen in Norwegen

Felsenfestung Hegra, die sich halbwegs zwischen Trondheim und der schwedischen Grenze befindet, hat sich dabei durch ihre grosse Zähigkeit ausgezeichnet und den Erfolg gehabt, einen in der Nähe befindlichen Flugplatz durch

intensives Artilleriefeuer für den Gegner unbrauchbar zu machen. Der Widerstand der Norweger und die Hilfe, die ihnen von dem inzwischen gelandeten und in Aktion getretenen Expeditionskorps der Alliierten zuteil geworden ist, verhinderte eine plötzliche und glatte Inbesitznahme des Landes durch die deutsche Wehrmacht, wie sie in der Nacht vom 8. auf den 9. April in Dänemark gelungen ist.

Der Gegenschlag der Engländer, der in den ersten Tagen besonders zur See energisch einsetzte und der deutschen Flotte empfindliche Verluste beibrachte, hat sich auf dem Festland und in der Luft weniger wirksam erwiesen. Die Schwierigkeiten, mit denen das aus englischen, französischen und polnischen Truppen zusammengesetzte Expeditionskorps bei seiner Landung zu kämpfen hatte, waren beträchtlich. Die kleinen Häfen an der Westküste Skandinaviens, wo die Mannschafts- und Materialtransportschiffe anlegen konnten, waren nicht für die Landung schweren Materials ausgerüstet. Es entstanden infolgedessen Verzögerungen, die dem zuerst im Lande befindlichen und über die besten Hafenplätze und Flughäfen verfügenden Heer, also dem deutschen, zugute kamen. Auf der Seite der Norweger und ihrer Alliierten konnten Tanks und Fliegerabwehrbatterien nur langsam und vorerst in ungenügender Zahl in Aktion treten. Mangels Landungsplätzen für ihre Luftwaffe mussten die Engländer Flugzeugmutterschiffe heranschaffen, die ausserdem gegen feindliche Angriffe geschützt werden müssen.

Umgekehrt waren die deutschen Truppen stark und gut ausgerüstet und offenbar bedeutend zahlreicher, als ihre Gegner annahmen. Ihre Vorhuten, die in den letzten Tagen mit grosser Schnelligkeit von Oslo kommend in den langen Tälern nordwärts gegen Trondheim vorgestossen sind, bestanden durchwegs aus mechanisierten Einheiten. Man darf nicht ausser Acht lassen, dass der deutschen Wehrmacht bereits bei ihrer Landung viel Kriegsmaterial, Munition und die norwegischen Küstenbatterien an den strategisch wichtigsten Stellen des Landes in die Hände gefallen sind. Die deutsche Luftwaffe befand sich bisher offensichtlich in der Übermacht. Zwar hat weder sie noch hat die deutsche U-Bootwaffe die Landung des alliierten Expeditionskorps verhindert oder ernstlich gestört, noch scheint sie den britischen Kriegsschiffen empfindliche Verluste beigebracht zu haben. Um so energischer greift sie – wie bereits im September in Polen – in die Landkämpfe ein. Der deutsche Nachschub von Mannschaften und Kriegsmaterial aus Dänemark geht, wenn auch nicht ohne Verluste, weiter.

Es ist schlechterdings unmöglich, über Erfolg oder Misserfolg der einen oder anderen Partei in Norwegen etwas vorauszusagen. Beide 60 Heeresleitun-

gen sind sparsam mit Nachrichten, und die Kommentare sowohl der einen wie der anderen Presse zu diesen Kämpfen bieten wenig Anhaltspunkte. Die Deutschen versuchen möglichst rasch die Verbindung des südnorwegischen Okkupationsgebietes mit ihren in Trondheim befindlichen und dort vom Nachschub abgeschnittenen Kontingenten herzustellen. Die Alliierten machen grosse Anstrengungen, um diese Verbindung zu hindern und Trondheim von Norden und Süden her einzuschliessen. In Nordnorwegen, in Narwik, sind die deutschen Landungstruppen von ihren Feinden blockiert, aber Stürme und starkes Schneegestöber machen dort in letzter Zeit jegliche Operationen unmöglich. Der Korridor längs der norwegischen Küste ist nun allerdings für Transporte nach und aus Deutschland gesperrt. Das schwedische Erz kann nicht mehr den Weg über Narwik und durch die norwegischen Territorialgewässer nehmen. Es wird inskünftig entweder über das schwedische Eisenbahnnetz oder, sobald er von seiner Eisdecke befreit sein wird, über den Bottnischen Meerbusen nach Deutschland gebracht werden müssen. Eine deutschschwedische Kommission ist bereits vor acht Tagen in Stockholm zusammengetreten, um über die diese beiden Länder betreffenden Aussenhandels- und Währungsfragen im Allgemeinen und über die Eisenerzlieferungen im Besonderen zu verhandeln.

Der deutsche Vorstoss nach Skandinavien und die britischen Gegenmassnahmen beweisen die Bedeutung, die in diesem wie in früheren Kriegen die Herrschaft über die Meere hat. Deutlicher als je tritt hier der Kampf zwischen einem von den Weltmeeren abgeschnittenen und einem die Ozeane beherrschenden Staat zutage. Seit Beginn dieses Krieges und heute mehr denn je ist die Nordsee das wichtigste Schlachtfeld. Als die deutsche Heeres- und Marineleitung die Hand auf die Westküste Norwegens zu legen versuchte, war es eines ihrer Ziele, näher an die britischen Inseln heranzukommen und für ihre Unterseeboote und Flugzeuge eine neue, für England bedrohliche Basis zu schaffen. Gleichzeitig entfernte sie sich allerdings weit von ihren eigenen Stützpunkten und verlängerte ihre Front um beiläufig tausend Kilometer nordwärts. Infolgedessen muss die deutsche Kriegführung für den Schutz der neuen Positionen und ihrer Verbindungswege mit den Heimathäfen besorgt sein, was für die ohnehin kleine und durch die Kämpfe der letzten Monate und Wochen stark mitgenommene deutsche Flotte eine über ihre Kräfte gehende Aufgabe sein dürfte. Ob andererseits die bekanntlich sehr starke deutsche Luftwaffe diese Schwäche der Marinestreitkräfte wird aufwiegen und der britischen Seeherrschaft einen empfindlichen Schlag wird versetzen können, ist noch völlig unbewiesen.

Für die Engländer schuf der deutsche Einfall in Norwegen umgekehrt die Möglichkeit, mit ihrer Flotte und Luftwaffe, ja selbst mit Teilen ihres Landheeres näher an den Gegner heranzukommen, ihm Verluste beizubringen, seinen Nachschub zu stören, seine Seeverbindungen mit Bergen, Trondheim und Narwik zu erschweren oder ganz abzuschneiden und die deutsche Handels Schiffahrt nach Westen zu unterbinden. Es ist offensichtlich das Ziel der englischen Marineleitung, sich ihrerseits neue Stützpunkte in dem nun verbündeten Norwegen zu schaffen und ihre Blockade näher an den Gegner heranzutragen.

Indem andererseits den Deutschen durch die Besetzung Dänemarks und Südnorwegens die Abriegelung der Ostsee nach Westen gelungen ist, verschärft sich die wirtschaftliche und bis zu einem gewissen Grad politische Abhängigkeit Schwedens, Finnlands und der baltischen Staaten von Deutschland und Sowjetrussland. Allerdings ist Russland, das seit dem letzten Herbst bekanntlich seine Macht in der Ostsee ausgebreitet und sich eine Anzahl Stützpunkte von der litauischen bis zur finnischen Küste verschafft hat, selber von dieser strategischen und wirtschaftlichen Abriegelung der Ostsee nach Westen mitbetroffen. Denn Russland besitzt sowohl an der freien Durchfahrt durch Kattegat und Skagerrak als auch an dem freien Verkehr über die nordnorwegischen Hafenplätze nach dem Atlantischen Ozean ein lebhaftes Interesse. Hat es doch in seinem Friedensvertrag mit Finnland sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, Waren zollfrei durch das nördliche Finnland nach Norwegen transportieren zu können. In einem Wort war die ganze Politik Moskaus seit letzten Herbst durch einen energischen Drang nach Westen gekennzeichnet gewesen. Die Machthaber des Kremls werden daher besorgt sein, zu verhindern, dass der deutsche Vorstoss nach Skandinavien die von ihnen bisher erreichten Vorteile nicht wieder illusorisch macht. Vor allem wäre eine Besetzung auch der schwedischen Küste durch die Deutschen geeignet, die russischen Positionen an den baltischen und finnischen Küsten wertlos zu machen. Nun scheint aber auch Deutschland keineswegs ein Interesse an der Einbeziehung Schwedens in den nordischen Krieg zu haben. Denn für Deutschland würde ein Konflikt mit Schweden die endgültige Abschneidung der wertvollen Eisenerzzufuhr bedeuten und vielleicht auch sonst wirtschaftlich und selbst militärisch von Nachteil sein.

Vor einer Woche war allerdings Schweden noch recht nahe bei der Gefahrenzone. Die schwedische Regierung hatte in Berlin Protest gegen die häufige Überfliegung ihres Territoriums durch deutsche Flugzeuge eingelegt, und die deutsche Presse führte gegen Schweden eine ausserordentlich scharfe Sprache.

Nun hat aber die Erklärung, die Reichsaussenminister von Ribbentrop am vorigen Wochenende vor den ausländischen Diplomaten und Journalisten in Berlin abgegeben hat, zwar nur kurz, aber deutlich den Neutralitätswillen der schwedischen Regierung anerkannt – was in Stockholm als eine beruhigende Zusicherung aufgefasst wurde.

In diesem Zusammenhang erinnern wir uns eines Satzes aus der Weihnachtsbotschaft des Papstes, die jedem Bürger eines Kleinstaates aus dem Herzen gesprochen war: «Der Lebenswille eines Volkes», sagte Pius XII., «darf niemals gleichbedeutend sein mit dem Todesurteil über ein anderes Volk.»

DER FELDZUG IM WESTEN
21. Mai 1940

Am 10. Mai hat eine überaus bewegte, vielleicht die entscheidende Phase des europäischen Krieges begonnen. Die Ereignisse, die sich seit den deutschen Angriffen auf Holland, Belgien und Luxemburg abgespielt haben, geben denjenigen recht, die die grosse militärische Entscheidung an der Westfront erwarteten. Auf deutscher Seite hatten schon vor längerer Zeit Göring und Goebbels mit unmissverständlicher Deutlichkeit den Kampf an der Westfront vorausgesagt. Auf alliierter Seite gab es stets zwei Ansichten, von denen die eine von der Wichtigkeit der äusseren Kriegstheater – Finnland, Norwegen, Südosteuropa, Kleinasien – überzeugt W'ar, während die andere ebenfalls den Entscheidungskampf auf den historischen Schlachtfeldern Belgiens und Nordfrankreichs erwartete. Bekanntlich hat in den Fragen Finnlands und Norwegens sowie in der Beurteilung der südöstlichen Staatenwelt diese zweite Ansicht recht behalten. Wie man hört, war es namentlich das französische Oberkommando, das sich weigerte, grössere Truppenmassen für entfernte Kriegsschauplätze abzugeben, da es die in Frankreich stehenden Reserven nicht zu schwächen wünschte.

Es kann infolgedessen gesagt werden, dass der deutsche Grossangriff im Westen für das alliierte Oberkommando keine Überraschung war. Dennoch hat dieser Grossangriff in den zehn Tagen, die seit seinem Beginn vergangen sind, gewaltige Erfolge erzielt, und zur Stunde deutet nichts darauf hin, dass er von den alliierten Streitkräften zum Stehen gebracht wurde.

Erinnern wir rasch an den Ablauf dieser sich überstürzenden Ereignisse. Die holländische Armee, die sich tapfer schlug, musste nach offenbar sehr starken Verlusten den Kampf aufgeben. Nachdem sie sich seit Freitag, den 10. Mai, in

besonders schwierigen Verhältnissen einem übermächtigen Feind gestellt hatte, kam am Mittwoch darauf die Nachricht, dass sie infolge eines geglückten Umgehungsmanövers der Deutschen die Waffen strecken musste. Wenige Tage später mussten auch diejenigen holländischen Truppenteile, die in Verbindung mit den Engländern Nordbrabant und die Scheldemündung noch gehalten hatten, ihre Stellungen aufgeben.

Die vordersten belgischen Verteidigungslinien wurden ebenfalls vom Angreifer sehr rasch überrannt. Es gelang den Deutschen, die strategisch wichtige Stellung bei Maestricht gleich *zu* Beginn der Operationen zu nehmen und den Übergang über den Albertkanal zu erzwingen. Auf beiden Ufern des Kanals, der nach Antwerpen führt, konnten deutsche Truppenteile vorrücken. Aber auch in den Ardennen, das heisst in Südostbelgien, gelang es der starken deutschen Angriffstaktik, trotz dem gebirgigen Gelände den Widerstand der belgischen Ardennenjäger zu brechen, so dass die Deutschen nach vier Tagen bereits vor der französischen Stadt Sedan an der Maas standen. Sie erzwangen daraufhin an mehreren Stellen den Übergang über die Maas und vereinigten sich in der Nähe von Mézières mit den von Norden her aus Dinant-Charleville kommenden deutschen Streitkräften. Nach diesem Angriff im Raum Lüttich-Namur-Sedan-Longwy, der bis ans Nordufer der Aisne beiRethel vorgetragen wurde, kam es Donnerstag, den iö.Mai, zu einer Pause im deutschen Vormarsch, währenddessen die beiden gegnerischen Heere sich neu gruppieren und versorgen konnten.

Am Freitag setzte der Kampf wieder mit ungeheurer Heftigkeit ein. Da die Deutschen in dem grossen Dreieck, das von der Sambre und der Maas gebildet wird, von Neuem vorstiessen und ihren Geländegewinn erweitern konnten, befand sich die nördliche Flanke der Alliierten, die von der Gegend von Namur bis Antwerpen reichte, in der Gefahr, vom Gegner umgangen zu werden. An diesem nördlichen Sektor, der die belgischen Städte Löwen, Brüssel, Mecheln und Antwerpen verteidigte, kämpften hauptsächlich britische und belgische Truppen. Die deutsche Heeresleitung verfolgte offenbar das Ziel, die alliierte Front in zwei Operationsgruppen aufzuspalten, die eine im Süden zwischen Sambre, Maas und Aisne, die andere nördlich zwischen Namur und Antwerpen, wo die Belgier und Engländer den Flusslauf der Dyle hielten. Um dieser Gefahr zu entrinnen, nahmen die Belgier und Engländer ihre Front in westlicher Richtung zurück und überliessen dem Gegner kampflos Brüssel und – am Samstag – auch Antwerpen. Die belgische Regierung verlegte ihren Sitz nach Ostende, während sich die niederländische Regierung und die Königin von Holland schon mehrere Tage zuvor nach London begeben hatten.

Seit diesen Ereignissen befindet sich das Kampfgebiet im Ganzen betrachtet zwischen den Flussläufen der Schelde im Westen, der Aisne im Süden und der Maas im Osten. Mit anderen Worten wird das Gebiet der deutschen Offensive in Frankreich vom Brückenkopf Montmédy südöstlich von Sedan begrenzt, wo die Maginotlinie ihre grossen Festungswerke dem Angreifer entgegensetzt, so dass der ganze Sektor von Lothringen und das Elsass bisher ruhig geblieben sind. Im Westen hingegen dringt die deutsche Offensive auf der von den Städten Saint-Quentin, Cambrai, Valenciennes, Tournai gebildeten Linie vor, wo sie in die reichen und stark bevölkerten Departemente Somme, Pas-de-Calais und Nord vorstösst. Das ist aber jenes alte Gebiet des Artois und von Französisch-Flandern, das seit dem Mittelalter in fast allen grossen Kriegen – und auch im letzten Weltkrieg – den Schauplatz gigantischer Kämpfe bildete. Gleichzeitig wird das eigentliche Ziel der deutschen Offensive sichtbar: dieses Ziel kann nur sein, die Küste des Pas-de-Calais zu erreichen, um von dieser Küste aus – man denkt an die Städte Boulogne, Calais, Dünkirchen – die britischen Inseln zu bedrohen. Wie bei der Offensive vom August bis Oktober 1914 nimmt die deutsche Offensive vom Mai 1940 immer deutlicher den Charakter einer «course à la mer» – eines Rennens an das Meer – an. Nach letzten deutschen Meldungen sind deutsche Truppen bereits in Abbeville an der Mündung der Somme angelangt. Denn wenn man diesen Krieg in erster Linie als einen Kampf Deutschlands gegen England auffasst, dann muss es das Ziel der deutschen Heeresleitung sein, die Nordseeküsten gegenüber England in den Besitz der deutschen Wehrmacht zu bringen. Und zweifellos ist es den Deutschen um den Besitz der Nordsee zu tun, die bis jetzt von der britischen Blockade gesperrt war. Sie war aber für die Deutschen auch deshalb gesperrt, weil die deutsche Nordseeküste sehr kurz ist, während sich die langen und England näher gelegenen Küsten im Besitz Norwegens, Dänemarks, Hollands, Belgiens und Frankreichs befanden und – was Belgien und Frankreich betrifft – noch befinden. Die Schwächung der französischen und belgischen Wehrkraft, wenn möglich die Brechung des französischen und belgischen Widerstandes, erscheint in dieser Betrachtungsweise als ein Mittel zum Zweck, gegenüber den britischen Inseln Stellung beziehen zu können. Insofern war die Eroberung Norwegens lediglich ein Vorspiel zu diesem riesigen Unternehmen, bei dessen Gelingen Deutschland die Nordseeküste von Calais im Süden bis Trondheim im Norden in seine Fland bekommen würde.

Über diesen Betrachtungen dürfen wir die harte Wirklichkeit der schrecklichen und zweifellos für beide Teile sehr verlustreichen Kämpfe in Frankreich

nicht vergessen. Denn in Frankreich breitet sich der Vorstoss der deutschen Truppen fächerförmig über das vorhin angedeutete Gebiet aus. Die deutschen Stosstruppen erreichten bereits vorgeschobene Stellungen zwischen den Flüssen Oise und Aisne. Heute wurde die Einnahme der Stadt Laon von den Deutschen gemeldet. Der Fluss Aisne selbst und damit das Gebiet nördlich von Reims wird von den Franzosen hartnäckig verteidigt, ebenso der Oberlauf der Maas, das heisst das Gebiet nördlich von Verdun. Es hat den Anschein, dass der gesamte östliche Sektor von den französischen Streitkräften zwischen der Aisne und der Maginotlinie erfolgreicher verteidigt wurde als der westliche. Allerdings wird aus Berlin gemeldet, dass die Franzosen auch dort entscheidend geschlagen wurden. Was die Lage in Belgien betrifft, sagt der Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros wörtlich: «Die Belgier leisten am Nordflügel Widerstand und schlagen sich tapfer.»

Rückblickend kann gesagt werden, dass die Kämpfe vom n. bis 16. Mai in den Ardennen und auf der Front Dinant-Sedan genau den Angaben Schlieffens entsprachen, die dieser deutsche Generalstabschef im Jahr 1913 – kurz vor seinem Tode – als Ergänzung zu seinem bekannten Offensivplan gemacht hatte. Schlieffen empfahl in der Tat, um den Widerstand der Linie Namur-Antwerpen rasch brechen zu können, ein Umgehungsmanöver in Form einer starken Offensive durch die Ardennen auf der Front Dinant-Sedan. Dieses Beispiel zeigt offenbar den Willen des deutschen Generalstabes, dieses Mal den Schlieffenplan in verbesserter Form zur Ausführung zu bringen, nachdem er bekanntlich im Jahr 1914 infolge verschiedener Umstände nicht zum Ziele geführt hat.

Vor allem muss aber erwähnt werden, dass die raschen Erfolge der Deutschen einer Kampfesweise zu verdanken sind, die vor dem polnischen Feldzug vom letzten September nie angewendet wurde. Es ist eine vollständig mechanisierte Kampfesweise. Die Technik hat vom Krieg Besitz ergriffen. Die Offensive erfolgt nicht auf einer kontinuierlichen Front, sondern in Form von zahlreichen Vorstössen der Panzerdivisionen. Es ist offensichtlich, dass gegen diese neue Offensivtaktik die Verteidigung ausserordentlich grossen Schwierigkeiten begegnet.

Auf der Seite der Alliierten mussten im grössten Stil Truppenverschiebungen vorgenommen und die Abwehrkräfte neu gruppiert werden, um dem deutschen Offensivplan eine entsprechende Defensivkraft entgegenstellen und sich dem Bewegungskrieg anpassen zu können. Gleichzeitig bot die Luftwaffe der Alliierten ihre Kräfte auf, um die Versorgung der rasch vorstossenden gegnerischen Verbände und den Nachschub der deutschen Infanterie zu stören. Nach

französischer Darstellung war es den Deutschen nicht möglich, Brückenköpfe auf dem linken Ufer der Aisne anzulegen. Ihre Angriffe auf die äussersten Forts derMaginotlinie führten lediglich zur Einnahme einer französischen Kasematte. Auf der Seite der Alliierten scheint man mit kommenden Schwierigkeiten im Nachschub, in den rückwärtigen Verbindungen und der Versorgung der vorgeprellten deutschen Panzerabteilungen zu rechnen sowie mit der Möglichkeit von französischen Gegenoffensiven in die deutschen Flanken.

Die Ereignisse der letzten zehn Tage haben mit ihrer Furchtbarkeit vor aller Welt dargetan, dass dieser Krieg nicht, wie man lange gerne glaubte, ein «sonderbarer Krieg» ist, sondern ein richtiger Krieg mit ungeheuren Kampfhandlungen zwischen grossen Völkern und ihren tapferen Soldaten. Ein Krieg, der in kürzester Zeit fürchterliche Verwüstungen anrichtet und zahllose Opfer fordert. Andererseits ist trotz der Neuheit der Kampfmethoden der Boden, auf dem um das Schicksal Europas gerungen wird, immer der gleiche, alte, blutgetränkte Boden Belgiens und Nordfrankreichs. Lauter aus den Geschichtsbüchern und aus unserer Erinnerung an die Jahre 1914-1918 bekannte Namen tauchen wieder auf. Wie ein tragisches Verhängnis ist in jenen Gegenden, die schon früher so tiefe Leiden kannten, noch einmal der Kriegsbrand ausgebrochen. Und noch einmal ist es die französische, belgische, deutsche, englische Jugend, die dort ihr Leben in die Schanze schlägt.

Da nunmehr die Politik und die Diplomatie mit dem Schwert gemacht wird, wollen wir zum Schluss nur ganz kurz die politischen Vorgänge erwähnen. Der französische Ministerpräsident Paul Reynaud hat letzten Donnerstag in der Kammer gesagt, dass vielleicht Massnahmen ergriffen werden müssten, die in gewöhnlichen Zeiten revolutionär scheinen würden. Eine Änderung der Methoden und der Männer sei notwendig. Damit kündete er die Umbesetzung der Regierung und der Heeresleitung an, die Frankreich mitten in der Schlacht vornehmen musste. Reynaud übernahm – wie Churchill in England – selbst die Leitung des Ministeriums der Landesverteidigung, während Daladier, der seit vier Jahren diesen Posten innehatte, Aussenminister wurde. Zum Vizepräsidenten der Regierung berief er den als Verteidiger von Verdun berühmten Marschall Pétain. Das Regiment im Innern führt Clemenceaus Mitarbeiter Mandel. Von grosser Bedeutung ist vor allem die Ersetzung Gamelins durch Weygand als Generalissimus der alliierten Armeen. Diese Veränderungen zeigen zur Genüge, dass die militärischen Spitzen Frankreichs infolge der grossen Rückschläge ausgewechselt werden mussten.

Die Schlacht um Frankreich
28. Mai 1940

Seitdem die grossen Kampfhandlungen an der Westfront begonnen haben, blieben sie ununterbrochen im Fluss. Auf den erstarrten Krieg an der Maginotlinie folgte ein Bewegungskrieg von einer Wucht, Schnelligkeit und Intensität, wie er in der Vergangenheit noch nie dagewesen ist. Indem die deutschen Armeen ihre ganze Kraft daransetzen, um die französische und belgische Nordseeküste zu erreichen und die dortigen Häfen in ihre Gewalt zu bringen, ist es ihr eigentliches Ziel, ein «stärkeres Hinübergreifen der Kampfhandlungen nach England» anzubahnen. In einem Frontbericht des Deutschen Nachrichtenbüros steht der Satz: «Für die Abrechnung mit England bildeten die Kämpfe der letzten beiden Wochen nur die Einleitung.» Dabei spielt der Gedanke eine grosse Rolle, England und Frankreich müssten voneinander getrennt werden. Zweifellos hofft die deutsche Heeresleitung, durch die Inbesitznahme der französischen Kanalhäfen und die Bombardierung der englischen Häfen die Verbindungen zwischen den britischen Inseln und dem französischen Festland so stark wie möglich zu erschweren.

Die Kampfhandlungen der letzten acht Tage galten der Eroberung bzw. Verteidigung jenes grossen französisch-belgischen Küstengebietes zwischen dem Kanal im Westen, dem Somme-Fluss im Süden und der Schelde im Osten. Dieses Gebiet, das eine weite, von Flussläufen und Kanälen durchzogene Ebene ist, wurde in schweren Kämpfen von belgischen, britischen und französischen Truppen gegen die deutschen Angriffe verteidigt. Es gelang dabei den Deutschen, im nördlichen Sektor über die Schelde zu setzen und den Flusslauf der Lys zu erreichen, wobei insbesondere die Städte Gent, Audenarde und Courtrai als Schauplätze hartnäckiger Kämpfe genannt wurden. Während dieser mehr als eine Woche dauernden Schlacht gegen die Übermacht scheint die Widerstandskraft der sich tapfer wehrenden Belgier gebrochen worden zu sein. Heute früh kapitulierte die belgische Armee, so dass nun der Weg durch das belgische Flandern bis zur Küste des Ärmelkanals für den Vormarsch der deutschen Truppen frei geworden ist.

Im südlichen Abschnitt dieser Kampffront, zwischen Tournai, Valenciennes und Cambrai, standen die britischen und französischen Streitkräfte, die ebenfalls erbitterten Widerstand leisteten. Ihre Front verlief von Cambrai nordwestlich bis in den Süden der Stadt Arras und verteidigte das bedeutende nordfranzösische Industriegebiet von Lens, Lille und Roubaix. Bis gestern konnten

französische Militärsachverständige die Lage der französisch-britischen Armee in Nordfrankreich und Flandern mit der Position eines befestigten Lagers vergleichen, das sich auf das Meer stützt. Denn wenn diese Armee auch zu Lande von den französischen Streitkräften an der Somme abgeschnitten war, so bestand doch eine Meeresverbindung, die offenbar bis zuletzt die Zufuhr von Lebensmitteln und Munition ermöglichte.

Deutsche Vorstösse und Entstehung des Korridors

Alliierte Nordgruppe

Französische Somme- und Aisnefront

Deutscher Durchbruch bis ungefähr 16./17. Mai

Deutsche Stellungen in Belgien

Die Schlacht in Belgien und Nordfrankteich

Nun haben aber zwei Umstände den Zusammenbruch dieser Front herbeigeführt. Einmal bestand seit einer Woche eine vierzig Kilometer breite Bresche zwischen dem Nordufer der Somme und der alliierten Nordarmee, durch die unaufhörlich deutsche motorisierte Einheiten einströmen und einen immer breiter werdenden Keil zwischen die Somme und die Nordarmee treiben konn-

ten. Diese deutschen Streitkräfte führten ein Umfassungsmanöver durch, das die alliierte Nordarmee in ihrem Rücken zu bedrohen anfing, indem sie die aus dem letzten Weltkrieg bekannten Anhöhen von Notre-Dame-de-Lorette und Vimy und die Kanalküste von Abbeville bis Boulogne besetzten. Seit vorgestern wurde zwischen Deutschen und Franzosen bereits um die Stadt Calais gekämpft.

Als zweiter und entscheidender Faktor kam heute früh die bereits erwähnte Kapitulation des Königs von Belgien und seiner Armee hinzu. Damit wurden die Engländer und Franzosen plötzlich allein und in einer furchtbaren Lage gelassen. Denn nun kann die deutsche Armee mit grosser Schnelligkeit auch auf ihrem rechten Flügel eine Zangenbewegung ausführen, indem sie den Rest des belgischen Territoriums mit den Häfen von Zeebrügge und Ostende besetzt, so dass man sich fragen muss, ob es für die eingekesselten Franzosen und Engländer überhaupt noch ein Entrinnen gibt.

Wir kennen die genauen Umstände der Kapitulation der Belgier nicht. Von deutscher Seite wird gemeldet, diese sei bedingungslos erfolgt. Die französischen und englischen Meldungen machen kein Hehl daraus, dass der König von Belgien seine Verbündeten von seiner Absicht nicht vorher unterrichtet hat, sondern dass sie davon überrascht wurden. Es geht auch aus deutschen Berichten hervor, dass der König nicht im Einverständnis mit seiner Regierung gehandelt hat, so dass angenommen werden muss, es werde weiter eine belgische Partei geben, die nach der Kapitulation der Armee am Gedanken der belgischen Unabhängigkeit im Bund mit den Westmächten festhalten möchte.

Es ist schwer zu sagen, wie stark die isoliert kämpfenden Franzosen und Engländer im Artois und in Französisch-Flandern noch sind. Diese schwer bedrängte Armee umfasst jedoch zweifellos das Gros des englischen Expeditionskorps, das heisst etwa 300’000 Mann, und Teile der französischen 1., 7. und 9. Armee, vielleicht auch rund 300’000 Mann. Sie haben bereits eine Woche schwerster Kämpfe hinter sich und erleiden jetzt die Folgen des belgischen Abfalls. Ferner ist anzunehmen, dass sämtliche Häfen an der Kanalküste, die gleichsam der Brückenkopf der englischen Armee auf dem Kontinent waren, grosse Munitionslager, Zeughäuser, Depots und Tankplätze der Engländer enthielten. Wenn es also für das französische Oberkommando keine Möglichkeit mehr gibt, den Entsatz der eingeschlossenen Nordarmee zu bewerkstelligen, wird der Verlust der Alliierten an Truppenbeständen und Material ausserordentlich hoch sein.

Nachdem die Schlacht in Flandern und Artois sich zuungunsten der Alliierten zu entwickeln scheint, muss man sich den neuen Frontverlauf vorzustellen

versuchen. Einerseits gibt es eine deutsche Seefront gegenüber den britischen Inseln, die von Norwegen bis Nordfrankreich die gesamte Nordseeküste umfasst. In welcher Form, mit welchen Mitteln und in welchem Zeitraum das von den Deutschen angekündigte Hinübergreifen der Kampfhandlungen nach England erfolgen wird, kann heute niemand sagen. Dass aber die englische Regierung und Bevölkerung sich bereits anschicken, den Heimatboden zu verteidigen, geht aus allen aus England kommenden Nachrichten hervor. Wohl noch nie in der englischen Geschichte hat das Parlament der Regierung so weitreichende Vollmachten erteilt, wie sie vor einigen Tagen die Regierung Churchill erhalten hat. Alle wirtschaftlichen Hilfsquellen des Landes stehen der Regierung zur freien Verfügung. Die Truppenausbildung und die Organisierung von Ortswehren wird intensiv betrieben. Die übrigen Teile des Britischen Reichs stellen dem Mutterland ihre Hilfe in Aussicht. Es muss bei der Beurteilung der Zukunftsaussichten stets daran erinnert werden, dass England zwar eine erstklassige Luftwaffe, die grösste Kriegsflotte und grosse wirtschaftliche Reichtümer besitzt, dass es aber nur über eine kleine Landarmee verfügt. Teile dieser Landarmee befinden sich aber gegenwärtig in Flandern in der soeben beschriebenen schlimmen Lage.

Die zweite deutsche Front verläuft quer durch Nordfrankreich. Die Frontlinie, auf der seit acht Tagen nur vereinzelte und keine grösseren Kämpfe stattgefunden haben, schliesst sich an die Maginotlinie an und verläuft westwärts der Aisne entlang, erreicht den Oberlauf der Oise am Chemin des Dames und erreicht die Somme, auf deren beiden Ufern sie bis zur Mündung dieses Stroms in den Ärmelkanal reicht. Südlich dieser Linie befinden sich die zur Verteidigung geeigneten französischen Stellungen im Norden von Verdun, von Reims, von Soissons und von Noyon. Weygand übernahm bei seiner Ernennung zum Oberkommandierenden eine zwar nicht verzweifelte, aber sehr kompromittierte Lage, und seine erste Aufgabe musste darin bestehen, einen Situationsplan aufzustellen. Erst auf dieser Grundlage konnte er darangehen, den Plan für einen Gegenangriff auszuarbeiten, und endlich kann eine Gegenoffensive erst mit Aussicht auf Erfolg gestartet werden, wenn die Truppen neu gruppiert und ausgerüstet sind, was bei der Grösse der modernen Armeen und der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes keine kleine Aufgabe ist. Das erklärt auch, warum die in Umgruppierung befindliche französische Südarmee nichts zur Entlastung der eingeschlossenen Nordarmee tun konnte.

Im Augenblick, wo die erste grosse Schlacht an der Westfront ihrem Abschluss entgegengeht, ist nichts so schwer, wie zu sagen, was nun erfolgen wird. Die Möglichkeiten von Angriffen auf England und von französischen

Gegenangriffen auf die deutschen Stellungen sind zwar ausgiebig besprochen worden. Aber diese militärischen Möglichkeiten erhalten ihre Bedeutung erst, wenn man erfährt, wie sich die internationale Politik weiter entwickeln wird. Es gibt militärisch und wirtschaftlich starke Grossmächte, die bisher dem Krieg fernstanden. Es gibt in Europa grosse Gebiete, die bisher vom Krieg verschont geblieben sind. Was erst die Zukunft lehren wird, ist, ob und wann weitere Länder in den Krieg hineingezogen werden, ob und wo neue Kriegsschauplätze entstehen werden. Erst die Beantwortung dieser Fragen wird zeigen, welche Auswirkungen die Kämpfe haben werden, in die Deutschland auf der einen, Frankreich und England auf der anderen Seite verwickelt sind.

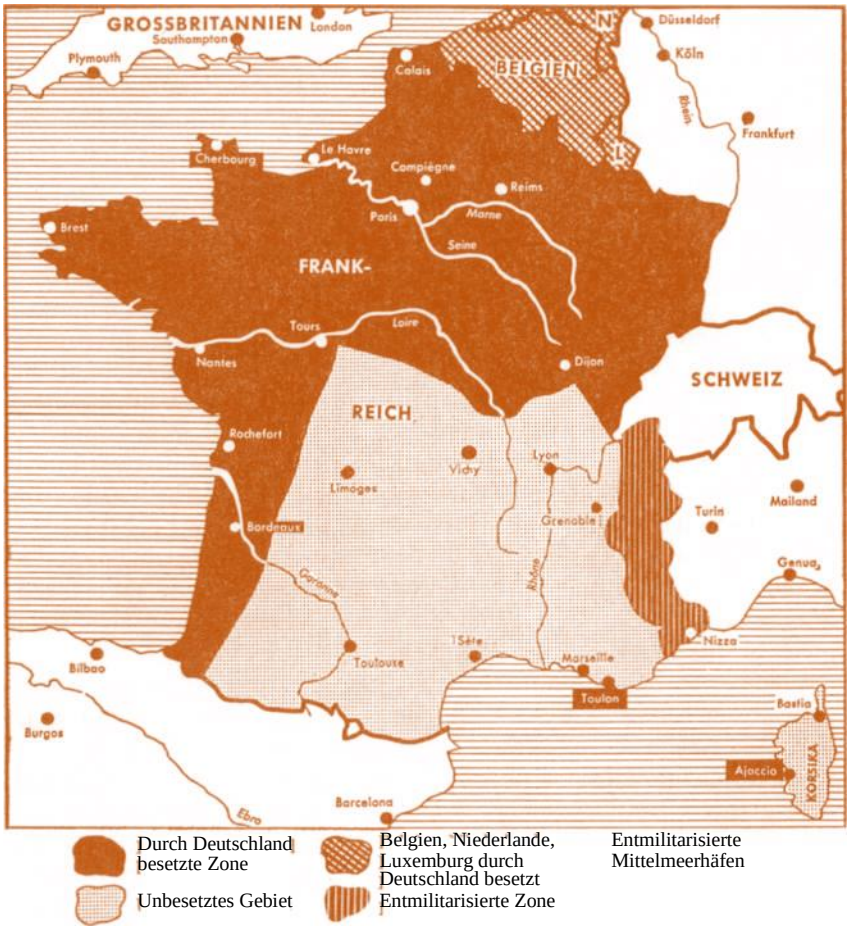
DER FRANZÖSISCHE WAFFENSTILLSTAND

Dem von seinen Verbindungen mit dem Gros der französischen Armee abgeschnittenen britischen Expeditionskorps gelang es in den ersten Junitagen, von Dünkirchen aus den Kanal zu überqueren. 350'000 britische Soldaten, die ihre Materialvorräte und ihre schweren Waffen zurücklassen mussten, kehrten nach England in ihre Standquartiere zurück und fanden bei der Organisierung der Verteidigung der Heimatinsel Verwendung. Am 6. Juni durchbrach die deutsche Wehrmacht die von Weygand rasch aufgebaute Verteidigungslinie an der Somme. Am 14. zogen die Deutschen in Paris ein. Am 10. hatte Mussolini Frankreich und England den Krieg erklärt.

Der französische Ministerpräsident Reynaud und einige seiner Minister, die sich mit der Regierung nach Bordeaux zurückgezogen hatten, befürworteten die Fortsetzung des Krieges von Nordafrika aus. Die Generalität und andere Minister hielten den Abschluss eines Waffenstillstandes mit dem siegreichen Feind für unerlässlich. Reynaud musste dem auf ihn ausgeübten Druck weichen und den Vorsitz der Regierung dem Marschall Pétain abtreten. Dieser richtete am 16. Juni ein Waffenstillstandsgesuch an die Reichsregierung. Der bisherige Unterstaatssekretär im Verteidigungsministerium, General de Gaulle, der energisch, aber vergeblich die Fortsetzung des Krieges in Afrika gefordert hatte, begab sich nach London, wo er mit einer Handvoll Getreuen das «Komitee Freies Frankreich»gründete und aus einigen Land- und Marinetruppen die «Freifranzösischen Streitkräfte» bildete. Die massgebenden militärischen und politischen Persönlichkeiten folgten seinem Rufe nicht und blieben in Frankreich.

Am 18.Juni haben Pétain aus Bordeaux und de Gaulle aus London einander widersprechende Appelle an das französische Volk gerichtet: der greise Marschall, indem er die Notwendigkeit der Waffenstreckung betonte, der junge General mit einem Aufruf zur Fortfüh-

rung des Widerstandes. Am gleichen Tag erklärte Churchill im Unterhaus: «Die Schlacht, die General Weygand die Schlacht um Frankreich genannt hat, ist vorüber. Ich erwarte, dass nun die Schlacht um England beginnen wird.»



Das besetzte Frankreich

Am 21. Juni unterzeichneten General Keitel für die deutsche Wehrmacht und General Huntziger für die französischen Streitkräfte den Waffenstillstandsvertrag. Ein entsprechendes Abkommen wurde zwischen den französischen und den italienischen Armeespitzen geschlossen. Die französische Flotte erhielt den Befehl, in ihren Häfen vor Anker zu bleiben; die fran-

zösischen Kolonien verblieben unter französischer Verwaltung. Die nach Vichy – wo sich fortan der Sitz der französischen Regierung befand – einberufene Nationalversammlung erteilte dem Marschall Pétain weitgehende Vollmachten. Der führende politische Kopf in der Vichy-Regierung war Pierre Laval.

Der plötzliche Fall Frankreichs erregte in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen. Das militärische Ausscheiden dieser Grossmacht aus dem Konflikt veränderte grundlegend die strategischen Voraussetzungen des Krieges. Da ich Zwischen dem 28. Mai und dem 17. Oktober 1940 am Rundfunk nicht gesprochen habe, lasse ich eine knappe Studie über den französischen Zusammenbruch folgen, die ich im November 1940 in einer Zürcher Tageszeitung veröffentlicht habe.

FRANKREICHS ZUSAMMENBRUCH[1]

Frankreich erleidet wie 1814-1815 und wie 1870-1871 an seinem Land und seinem Volkskörper die Wahrheit des alten lateinischen Spruchs: «Vae victis!» – Wehe den Besiegten! Zugegeben, dass andere Völker, auch die heute siegreichen, ihrerseits schon im Laufe der älteren und neueren Geschichte ähnliche Erfahrungen machen mussten. Diese Gegenseitigkeit, diese in regelmässigen Abständen sich wiederholende Tragödie mit vertauschten Rollen kann höchstens die pessimistische Weltanschauung derjenigen Betrachter befriedigen, die in der Erde ein Jammertal, in der Menschheit von Gott abgefallene Sünder und in der Geschichte die ewige Wiederholung sich stets gleichbleibender Vorgänge erblicken...

Wenn man näher hinblickt, muss man aber feststellen, dass trotz dem ersten Eindruck diese Vorgänge jedesmal wieder anders liegen und daher auch ihrem Wesen entsprechend verstanden und erklärt werden müssen. Die französische Niederlage von 1940 ist völlig anders gelagert als diejenigen der beiden Napoleone 1814 und 1870, auch als die deutsche Niederlage von 1918. Merkwürdigerweise kann man sie am ehesten mit einem fast vergessenen, weil weit zurückliegenden Ereignis vergleichen: mit dem völligen Zusammenbruch Frankreichs während des Hundertjährigen Krieges, als nach dem englischen Sieg bei Azincourt im Jahre 1415 das französische Ritterheer von der überlegenen Kampftaktik des Feindes zersprengt ward, ein grosser Teil des Landes von den Engländern mit Einschluss der Hauptstadt Paris besetzt und der König von England zum Regenten Frankreichs proklamiert wurde. Dieses war ausserdem vorher schon durch innere und äussere Kämpfe völlig geschwächt worden, so

[1] Die Tat, Zürich, 20., 21., 22. November 1940 (gekürzt).

dass jede Autorität im Staate zusammengebrochen war, was auch eine einheitliche Stellungnahme der regierenden Schichten Frankreichs dem Feind gegenüber unmöglich machte – aber allerdings gleichzeitig, zunächst unterirdisch, das Erwachen des nationalen Empfindens in den Tiefen des Volkes selbst vorbereitete.

Sehr merkwürdig, dieser Kommentar eines modernen französischen Geschichtsschreibers zu einem Ereignis, das ein halbes Jahrtausend zurückliegt: «So ergossen sich über Frankreich alle Unglücke, die ein besiegtes Land zu Boden drücken, wenn die Niederlage nicht nur ein Missgeschick des Schlachtfeldes, sondern das Ergebnis eines tiefen Zerfalls ist, von dem die Autorität, die Institutionen, der Geist und die Sitten betroffen sind. Der Mangel an Vertrauen, der Hass oder die Verachtung, die den Adel und das Bürgertum spalteten, hatten die französischen Kräfte jeden Zusammenhaltes beraubt. Man hatte ausserdem geglaubt, einen Fortschritt zu machen, indem man Anleihen bei der Taktik und den Rezepten des Feindes machte, während es sich doch darum handelte, die Geistesverfassung zu ändern. Es genügte in der Tat nicht, die Ritter zu Fuss kämpfen zu lassen oder die dünne Schlachtordnung durch eine tiefe zu ersetzen, um einen disziplinierten und besser bewaffneten Feind zu besiegen, der seine Aktion durch sein Feuer unterstützte, geschickt das Terrain ausnützte und zu Pferd einen Vorteil erweiterte, den er zu Fuss errungen hatte. Die Zeiten hatten sich geändert. Das Ritterheer konnte seine Regeneration nicht mehr aus sich selber hervorbringen. Die Auferstehung der Armee kam aus den Tiefen und der Intuition des Volkes, seine Verwirklichung verdankte es dem Willen des Herrschers, seinen Geist der göttlichen Botschaft der Jungfrau aus Domrémy.»

Diese Zeilen stehen in der Geschichte der französischen Armee von General Weygand, die 1938 erschienen ist[1]. Kein Zweifel, dass die Niederlage Frankreichs auch letzten Sommer nicht nur ein «Missgeschick des Schlachtfeldes» war, dass der Zerfall der Staatsautorität und der politischen Einrichtungen dazu beitrugen und Klassenhass und soziales Misstrauen die vorhandene Landkraft spalteten. Eigentümlich, dass das Schicksal den General Weygand selber dazu verurteilte, bei der Übernahme des Oberbefehls rasch Anleihen bei der Taktik des Feindes machen zu müssen, dass auch er die dünne Verteidigungslinie seines Amtsvorgängers durch eine gestaffelte Tiefenordnung ersetzte – obwohl gerade er mit seinem feinen Sinn für geschichtliche und volkspsychologische Vorgänge ahnen musste, dass einem disziplinierten, besser bewaffneten und alle Vorteile des Terrains und der Offensivtaktik ausnützenden Gegner auf der

[1] Histoire de l'Armée française, Paris, Flammarion, 1938.

Verteidigungslinie der Somme und der Aisne kaum mehr ein erfolgversprechender Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Besonders aber deshalb, weil es sich letzten Endes für das französische Heer und Volk darum gehandelt hätte, «die Geistesverfassung zu ändern» – und weil sich «die Zeiten geändert hatten».

So hatte die Schwere der Niederlage Ursachen, für deren Auffindung es ratsam scheint, in tiefere Schichten des Völkerlebens zu dringen, da rein politische und militärische Erklärungen an der Oberfläche der Erscheinungen haftenbleiben. Der Zerfall einer Gesellschaftsordnung und des politischen Regimes, durch das sie repräsentiert war, wurde dem bürgerlich-republikanischen Frankreich unserer Zeit zum Verhängnis – wie am Ende des Mittelalters dem ritterlichfeudalen Königreich. Und so wie vor fünfhundert Jahren der Adel und das aufstrebende Bürgertum der Stadtgemeinden einander voll Misstrauen und Hass gegenüberstanden, so hat heutzutage die soziale Frage die französische Nation in zwei Klassen und zwei feindliche politische Lager aufgespalten, deren Zwietracht die Staatsautorität untergrub und die Widerstandsfähigkeit gegen einen äusseren Feind schwächte. Dabei ist der Mangel an sozialem Verantwortungsgefühl und Anpassungsfähigkeit der besitzenden Klasse sicherlich nicht weniger schuldig als der Geist des Aufruhrs und der Begehrlichkeit der benachteiligten Klasse. Man klagte sich gegenseitig an, nur das zu tun, was die geringere Mühe oder gar keine kostete – und diese gegenseitigen Anklagen waren weitgehend gerechtfertigt.

Ins Wirtschaftliche übersetzt, drückt sich eine solche Entwicklung als Rückgang der Gesamtproduktion und als Verschlechterung der Qualität aus. Investitionen werden nicht mehr riskiert, und in seltsamem Widerspruch zueinander stehen wütende Goldhortung und die Verschleuderung öffentlicher und privater Gelder zu unproduktiven Zwecken. Ein reiches Land – und ein schwacher Staatskredit, gute soziale Programme – und eine in chronischer Unordnung befindliche Staatswirtschaft. Das Problem der gerechteren Güterverteilung steht im Mittelpunkt der politischen und sozialen Kämpfe – während die Gütererzeugung rapid abnimmt. Nicht anders steht es mit dem Geburtenrückgang und der Überalterung des Volkes. Arbeitsund Wehrfähigkeit schwinden infolgedessen – und auch der Unternehmungsgeist, die Lust an kühnem Lebenskampf, die Unverdrossenheit zu weit ausgreifenden Plänen – oder auch nur zur treuen Wahrung und redlichen Mehrung des Besitzes.

Nicht als ob in ihrer Begabung, ihrer ebenso erstaunlichen wie gefährlichen Fähigkeit zur Improvisation, ihrer Geistesschärfe und erlesenen Bildung diese

Nation nicht – auf allen Gebieten – nach wie vor Bedeutendes und Bezauberndes geleistet hätte; nicht als ob die nationalen Traditionen, die der grossen Revolution wie die älteren aus der Zeit der Könige, nicht als ob die kriegerischen Tugenden und die Einsichten kluger Fachleute der zivilen und militärischen Techniken gefehlt hätten: aber die Fähigkeit fehlte, als solidarisches Volksganzes, als handelndes Kollektiv, als Staat und als Armee, als Volkswirtschaft und als Nation Entschlüsse zu fassen und sie durchzusetzen. Dass sich die Zeiten verändert hatten, wusste man wohl – aber im Streit der Meinungen und Interessen verfehlte man den Zeitpunkt, zu dem man sich ihnen in nützlicher Frist hätte anpassen können. Auch war es nicht unbekannt, dass die Geistesverfassung einer gründlichen Änderung bedürfe, aber abgesehen davon, dass das Fleisch schwach ist, selbst wenn der Geist willig wäre, waren der Propheten zu viele – und am liebsten hört ja der Mensch auf die falschen Propheten.

Von den philosophischen Grundlagen der an den Hochschulen gelehrten Wissenschaft bis zur strategischen Weisheit der Maginotlinie huldigte die französische offizielle Welt einer statischen Lebens- und Geisteshaltung. Und als die Republik dynamisch wurde – oder sich vielmehr von der Dynamik der Massen erschüttern liess, machte sie lauter Torheiten: auf der Rechten nach dem 6.Februar 1934, auf der Linken nach den Volksfrontwahlen vom April 1936. Als Nation und als Staat war Frankreich – trotz ungewöhnlich zahlreichen und interessanten individuellen Begabungen und Leistungen – nur noch Objekt der Strömungen, welche die Welt veränderten. Die Politiker waren nicht Führer, sondern die Geführten, und die Kunst bestand aussen- und innenpolitisch darin, auf den manchmal hochgehenden Wogen, möglichst ohne Schaden zu nehmen, sein Schifflein seetüchtig zu erhalten. Was denn auch immer schwieriger wurde, je mehr es umhergeschleudert wurde. Auch hier wieder: an Plänen, an Gedanken zur Neugestaltung von Gesellschaft, Staat und Völkergemeinschaft fehlte es nicht, noch an der Beredsamkeit, mit der Pläne und Ideale ausgebreitet wurden. Es ist keine seltene Erscheinung, dass dort, wo die Tatkraft und die Zielsicherheit zu schwinden beginnen, die Worte reichlich sprudeln. Das Parlament – und auch jenes grosse Völkerparlament in Genf, wo ein Briand und ein Stresemann glänzten – birgt die Versuchung in sich, dass der Politiker seine Worte für Taten nimmt.

Es wird später der Ruhm eines Schriftstellers sein, von dem man sonst nur Romane und Theaterstücke kannte, kurz vor Ausbruch des Krieges von 1939 in einem kurzen, prägnanten Buch die Wurzeln des Übels, an dem sein Land krankte, aufgedeckt und Vorschläge zur Reform von Staat und Volksgemein-

schaft gemacht zu haben. Er heisst Jean Giraudoux und sein Buch war «Pleins Pouvoirs»[1] betitelt. Auch warnte er davor, das Übel in der Aussenpolitik, in der Bedrohung von aussen zu sehen; mitnichten könne es die Aufgabe Frankreichs sein, dessen Volkskraft geschwächt sei, den Nachbarvölkern politische Lektionen zu erteilen und sie von ihren politischen Regimes durch einen ideologischen Krieg zu befreien. – Gewiss ist es eine andere Frage, ob der Krieg für Frankreich überhaupt noch vermeidbar war; dies ist nicht erwiesen und wird niemals erwiesen werden können. Zurzeit der Münchner Konferenz ging jedenfalls der Quai d'Orsay von der Überzeugung aus, dass das bevölkerungs- und jugendschwache, vom letzten Krieg nicht erholte Frankreich einen Krieg gar nicht unternehmen könne.

Die sozialen und innenpolitischen Schwierigkeiten, in denen sich die französische Republik befand, waren allmählich von den aussenpolitischen Problemen überdeckt worden. Die Notwendigkeit einer wachsamen Aussenpolitik und einer besseren militärischen Bereitschaft war gewiss für keinen französischen Politiker zu leugnen, seitdem die deutsche Wehrmacht, von der Wahlkampagne in Frankreich und der dadurch bewirkten Lähmung der Regierungsautorität profitierend, im März 1936 das Rheinland besetzt hatte. Und doch musste Frankreich zuerst die Schüttelfröste und Kollapse der Volksfront-Ära durchmachen, ehe – kurz nach der Besetzung Österreichs durch die Deutschen – mit der Liquidierung des Volksfrontexperimentes begonnen werden konnte. Aber eben: wie sich später, in den Tagen der Prüfung, zeigte, war die innenpolitische Problematik durch die aussenpolitische Notwendigkeit nur überdeckt, aber nicht gelöst worden. Reynaud hat zwar als Finanzminister des Kabinetts Daladier in kurzer Zeit eine erstaunliche Tätigkeit entwickelt, Ordnung in den Staatshaushalt gebracht, Fluchtkapital ins Land zurückgezogen, Riesenkredite für die Landesverteidigung flüssig gemacht, Massnahmen zur Steigerung der Produktion getroffen und Mut bewiesen, als er die Arbeitszeitgesetze des «Front Populaire» revidierte.

Aber es kann dennoch nicht geleugnet werden, dass die neue Politiker-Generation der Republik – die Reynaud, Daladier, Bonnet, Flandin, Chautemps usw. – nicht mehr das Format der Männer der alten Garde besass, die zurzeit der Poincaré, Clemenceau, Caillaux, Briand – und erst recht früher wie Thiers, Gambetta, Rouvier, Jules Ferry, Delcassé – die Politik machten und zumindest das Parlament beherrschten, während die jüngere Generation gegenüber Parlament, Parteien und Interessengruppen nachgiebiger wurde. Überhaupt entwickelte sich der französische Parlamentarismus immer mehr im Sinne einer Un-

[1] Paris, Gallimard, 1939.

terordnung der vollziehenden unter die gesetzgebende Gewalt und also eines Schwundes der Regierungsautorität.

Übrigens ging die stille Liquidierung der Volksfront-Ära so lange vonstatten, als das Kabinett auf keinen Widerstand bei den Kommunisten stiess: bis zum August 1939 hatte Moskau seinen Anhängern in Westeuropa Unterstützung aller antifaschistischen Kräfte geboten. Als dann Stalin im August die Freundeshand dem Dritten Reich hinstreckte, war bei der extremen Linken in Frankreich der ideologische Beweggrund zum Kriege gegen Deutschland hinfällig. Der Sabotage war Tür und Tor geöffnet, da ausser den Kommunisten, die dabei vielleicht nicht einmal die rührigsten waren, die pazifistischen Strömungen innerhalb der sozialistischen Partei und des Gewerkschaftsbundes nicht an die Notwendigkeit dieses Krieges gegen Deutschland glaubten.

Da sich die Extreme nicht selten berühren, war es auch den offenen Bewunderern und Befürwortern des Nationalsozialismus in Frankreich vorbehalten, mitten im Krieg Kriegsgegner zu sein, dem Defaitismus und der Anglophobie das Wort zu reden. Grossbritannien ist gewiss nicht unschuldig an dem Ruf, den es auf dem Kontinent bis vor kurzem genoss, es lasse andere für sich seine Kriege führen und lasse nach dem Sieg seine verbluteten Verbündeten wieder im Stich. Es war nicht leicht für die französischen Behörden und Zeitungen, den Unwillen gegen England zu dämpfen, denn die Engländer verhehlten ihren Bundesgenossen nicht, dass sie erst 1942 den Krieg mit eigenen Kräften auf dem Festland würden führen können. Wenn man den Kommunistenschreck der französischen Bourgeoisie hinzurechnet, der bei so vielen Staatsbürgern den gesunden Sinn für die nationalen Belange seit Jahren getrübt hatte, versteht man die gedrückte und etwas skeptische Stimmung, den Mangel an Enthusiasmus und vielleicht letzten Endes auch den Verzicht des Oberkommandos auf Offensivhandlungen, deren erfolgreiche Durchführung nicht nur der Mangel an Jungmannschaft, sondern auch das Fehlen der alten «Furia francese» fraglich erscheinen liess. Vom mangelnden Kriegsmaterial nicht zu reden – aber warum mangelte es eigentlich? Nicht doch letzten Endes auch infolge von allgemeinem Produktionsrückgang, Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit, Entschlusslosigkeit und weil irgendwo im Tiefsten die Triebfeder zur Vorbereitung und Durchführung eines, selbst als er schon ausgebrochen war, noch für unwahrscheinlich gehaltenen Krieges fehlte?

Vergessen wir indessen nicht, dass bis zum Augenblick der Endkatastrophe mit ihrer Panikwirkung in Frankreich Ruhe, Ordnung, Haltung, stoischer Mut herrschten und im offenen Kampf gegen den überlegenen Feind Tapferkeit und

Heldenmut der Armee sich von Neuem offenbarten. Eine spätere, gerechtere Zeit wird gar manches an den Tag bringen, was vom Vorhandensein der unverwüstlichen Kriegstugenden, des Opfergeistes und der Ehrenhaftigkeit dieses Volkes in der bittersten Stunde seiner Geschichte zeugt. Dass nach dem Zusammenbruch die oppositionellen, kriegsgegnerischen, anglophoben und dem republikanischen Regime feindlich gesinnten Kräfte leichtes Spiel hatten, um dem unnütz gewordenen Blutvergiessen ein Ende zu setzen, versteht sich von selbst.

In einer Broschüre des Abgeordneten Montigny wird anschaulich der Kampf hinter der Kulisse beschrieben, der im Juni dieses Jahres in Bordeaux zwischen den Anhängern und den Gegnern von Reynauds Politik geführt wurde[1]. Die «drei Präsidenten», das heisst Lebrun, Jeanneney und Herriot, unterstützten nebst einigen Mitgliedern des Kabinetts und zahlreichen Parlamentariern den Vorschlag Reynauds, das Land dem Feind zu überlassen und von Afrika aus den Kampf an der Seite des britischen Verbündeten fortzusetzen. Einige Minister des Kabinetts Reynaud, vor allem aber Pierre Laval und sein Kreis, boten all ihren Einfluss auf, um den Verbleib des Regierungssitzes im Mutterland, den Abbruch der Feindseligkeiten mit Deutschland und die Trennung der Geschicke Frankreichs von denjenigen Englands durchzusetzen. Nebst der Überzeugungskraft Lavals scheint hauptsächlich der Wille des Marschalls Pétain, im Lande zu bleiben und das Schicksal des französischen Volkes zu teilen, den Ausschlag für das Waffenstillstandsangebot und die Konstituierung einer neuen Regierung mit einer neuen Politik gegeben zu haben. Bei der Autorität des Marschalls war es auch nicht schwer, die Subordination der Generalität in dem schwierigen und schmerzlichen Augenblick, als überall im französischen Reich «Ende Feuer!» geblasen wurde, zu erwirken. Bei seinem Versuch, auf afrikanischem Boden eine Gegenregierung zu bilden, wurde der Exminister Mandel verhaftet, während der junge General de Gaulle zwar nach London entkam, dort aber nicht, wie erwartet, die englandtreuen Politiker fand, die ähnlich wie die polnischen und belgischen Politiker dort eine Gegenregierung gegen Pétain hätten bilden können.

Tatsache ist, dass die Einheit der französischen Armee, der politischen Kreise und der Staatsorgane dank Pétain in der Stunde des Zusammenbruchs gewahrt wurde. Tatsache ist auch, dass sich die politische Umgestaltung in der Legalität vollzogen hat, indem sie von der in Vichy tagenden Nationalversammlung sanktioniert wurde.

[1] Jean Montigny, Toute la vérité sur un mois dramatique de notre histoire (De l'Armistice à l'Assemblée nationale, 15 juin – 15 juillet 1940), Editions Mont-Louis, Clermont-Ferrand 1940.

Tatsache ist endlich, dass der Plan extremistischer Kreise zur Schaffung einer Einheitspartei nach totalitärem Muster nicht ausgeführt wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die von Pétain gewählte Lösung dem französischen Volk zunächst eine Atempause gewährt und vielleicht einen Bürgerkrieg, jedenfalls das Schicksal Polens erspart hat, da die Verlegung des Sitzes der legalen französischen Regierung nach Afrika die deutsche Wehrmacht zur Besetzung des gesamten französischen Territoriums gezwungen hätte. Zudem ist es nicht sicher, ob die Fortsetzung des Kampfes in Afrika mit ungenügenden Streitkräften, bei mangelndem Nachschub von Mannschaft, Material und Munition und unter einer Regierung, deren Autorität durch die Niederlage im Mutterland sehr geschwächt gewesen wäre, dem englischen Verbündeten mehr Vorteile gewährt hätte als die Neutralität der afrikanischen Kolonien, die seit dem Zusammenbruch von französischen Militärgouverneuren verwaltet und kommandiert werden.

Eine ganz andere Seite des Problems ist die Aussenpolitik Frankreichs. Sie kann nicht grossen Spielraum haben, da ein grosser Teil des Landes vom Feind besetzt ist, die Industriezentren und die Küsten fast alle in dessen Hand sind, der Frieden nicht geschlossen ist und die Waffenstillstandsverträge mit Deutschland und Italien die einzige völkerrechtliche Grundlage für die Beziehungen Frankreichs zu den Siegermächten bilden. Seit der Zerstörung eines Teils der französischen Flotte durch die Engländer ging dem bereits zu Lande geschlagenen Frankreich noch ein wichtiges Pfand und ein intakt gebliebenes Machtmittel verloren. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Grossbritannien war bekanntlich die unmittelbare Folge der Tragödie von Mers el Kebir.

Es ist klar, dass mit Laval ein Politiker die Geschäfte führt, dessen politische Vergangenheit durch seine antienglische Aussenpolitik und seine Versuche einer Verständigung mit Italien und Deutschland gekennzeichnet ist. Er war es, der im Januar 1935 das Römer Abkommen mit Mussolini schloss und mit Sir Samuel Hoare, dem damaligen britischen Staatssekretär des Äussern, einen Plan zur Überlassung Abessiniens an Italien entwarf, der dann vom britischen Unterhaus verworfen wurde. Zu einem Annäherungsversuch an Deutschland kam es nicht mehr, da Laval vor dem heraufziehenden Volksfrontgewitter den Platz räumen musste. Von da an leitete Léon Blum mit Anthony Eden eine neue, bis 1940 währende Ära der französischbritischen Zusammenarbeit ein, als deren erbitterter Feind Laval bekannt war.

Ohne im Geringsten zu übersehen, dass Frankreich jahrelang an den Briten einen unkonsequenten und unbequemen Partner hatte, darf man doch die Frage

stellen, an wem es eigentlich lag, dass tatsächlich bei dieser Zusammenarbeit die französische Aussenpolitik völlig ins Schlepptau der englischen geriet. Warum hatte der französische Staat die Fähigkeit verloren, selbständig über seine Aussenpolitik zu bestimmen? Denn es ist nicht damit getan, wenn heute Laval und seine Mitarbeiter Baudoin und de Brinon England anklagen und den Stab über die französische Aussenpolitik der letzten vier Jahre brechen; heisst es doch in Montignys von Vichy propagierter Broschüre, Laval habe den französischen Parlamentariern vorgeworfen, sie hätten jeweils in London die Erlaubnis eingeholt, in Paris Minister werden zu dürfen...

Natürlich gehört gerade diese bewegte Periode der Vorkriegsdiplomatie zu den Dingen, die man am schlechtesten kennt, werden doch die Akten darüber geheimgehalten und hat doch jeder Staat heute ein besonders verständliches Interesse daran, die seiner Politik günstigste Interpretation zu verbreiten. Aber die Vermutung ist erlaubt, dass bei der Ziel- und Planlosigkeit der französischen Aussenpolitik und der Unmöglichkeit, in der sie sich seit Jahren befand, einen klaren Kurs zu steuern und ein festes Ziel zu verfolgen, aber auch bei der innenpolitischen Zerrissenheit der Republik die Notwendigkeit sich aufdrängte, sich an eine andere Grossmacht anzulehnen. Das ist es auch, was vor kurzem in einem offiziös verbreiteten Artikel der «Illustration» als Grund dafür angegeben wird, dass nach der misslungenen Anlehnung an England eine Anlehnung an Deutschland ein Gebot der Notwendigkeit und Vernunft sei. Sonst – führt dieser Artikel weiter aus – laufe Frankreich Gefahr, plötzlich vor dem Fait accompli einer deutsch-englischen Verständigung zu stehen, die dann auf Kosten Frankreichs zustande kommen würde.

Einen wie harten Schlag die Lavalsche Aussenpolitik einer Zusammenarbeit mit den Achsenmächten durch die Aussiedelung der Welsch-Lothringer erhalten hat, melden die neutralen Zeitungskorrespondenten aus Vichy. Sie melden ebenfalls, dass die noch im Juli und August für unmöglich gehaltene Widerstandskraft des englischen Volkes und dessen Verhalten in der furchtbaren Prüfung des Luftkrieges von den Franzosen mit Achtung und Bewunderung kommentiert wird. Es ist ohne Weiteres klar, dass sich die Meinung der französischen Bürger heute in einem Gewissenskonflikt befindet, der nur allzu begreifliche Motive hat. Aber wahrscheinlich haben diejenigen etwas an Boden verloren, die eine Verlängerung des Krieges für das grösste Unglück hielten und eine rasche und vollständige Bereinigung der sich aus der Niederlage ergebenden Fragen mit den Achsenmächten befürworten. Amtliche Commu-

niqués aus Vichy verweisen nicht nur die Gerüchte über Friedensverhandlungen mit Deutschland und Italien ins Reich der Phantasie, sondern machen auf die Schwierigkeiten und Hindernisse aufmerksam, die die geplante Zusammenarbeit mit dem Sieger bereitet. Die Ausweisung der Welsch-Lothringer gab zum erstenmal Anlass zu einem der Öffentlichkeit bekanntgegebenen französischen Protestschritt bei der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden. Vor diesem Zwischenfall erregte allerdings in der deutschen Presse eine in einer marokkanischen Zeitung erschienene Meinungsäusserung des Generals Weygand Unwillen, der sagte, es käme nicht in Frage, dass Frankreich dem Feind Konzessionen machen werde. Ob nicht auch die offenbar ohne grossen Widerstand erfolgte Inbesitznahme Äquatorialafrikas durch de Gaulle und seinen Anhang zu einer gewissen Spannung geführt hat, entgeht unserer Kenntnis. Jedenfalls ist die Bedeutung Äquatorialafrikas und der Gegend um den Tschadsee für den Krieg in Afrika nicht gering, grenzen doch diese riesigen Gebiete an den anglo-ägyptischen Sudan und an Italienisch-Libyen.

Die Verlängerung des Krieges und der Widerstandswille der angelsächsischen Völker und ihrer Besitzungen in allen Weltteilen bedeutet auf alle Fälle für Frankreich eine neue Ungewissheit. Diese Ungewissheit erweckt bei den einen Hoffnung, bei den andern Sorge.

Die Fortsetzung des Krieges durch Grossbritannien

Die französischen Generäle, Admiräle und Politiker, die den Abschluss des Waffenstillstandes mit Deutschland befürwortet hatten, hielten eine Fortsetzung des Krieges durch das isoliert kämpfende England für unmöglich. Sie glaubten im Sommer 1940 klug zu handeln, wenn sie mit Deutschland ins reine kamen, ehe zum Nachteil Frankreichs eine britisch-deutsche Verständigung zustande kommen würde.

Auch die übrige Welt beurteilte die Aussichten Grossbritanniens pessimistisch. Der amerikanische Botschafter in London, foseph Kennedy, hielt England für verloren. Auf dem europäischen Festland herrschte grosse Niedergeschlagenheit. Wie und wo sollten die Engländer mit ihrer kleinen Armee, die ihr Kriegsmaterial in Dünkirchen zurückgelassen hatte, gegen die übermächtige deutsche Wehrmacht einen entscheidenden Schlag führen? Womit würden sie eine deutsche Invasion abwehren?

Hitler glaubte, Grossbritannien rasch bezwingen zu können, nachdem es seine Aufforderung vom 17. Juli, Frieden zu schliessen, unbeantwortet gelassen hatte. Aber Hitler zögerte, der Wehrmacht den Befehl zu einer Landung auf der britischen Insel zu geben. Eine grosse

Flotte von Transportschiffen und Kähnen war in den Kanalhäfen von Holland bis Frankreich zusammengezogen worden, um deutsche Divisionen überzusetzen. England dachte in den Proportionen seines Weltreichs, das ihm beistand, und Amerikas, das es in seiner Not nicht allein lassen würde. Es hatte eine starke Flotte und eine tüchtige Luftwaffe. Der Abwehrerfolg der Royal Air Force gegen den deutschen Versuch, bei Tage die Luftherrschaft über England zu erringen, bereitete dem deutschen Invasionsplan ein Ende. Die Herbststürme liessen alle, die in Europa mit einer Mischung von Sorge und Bewunderung den Kampf Englands verfolgten, erleichtert aufatmen.

Die amerikanische Industrie begann, in grossem Massstab Kriegsmaterial zu erzeugen. Trotz deutschen U-Booterfolgen gegen die britischen Geleitzüge nahmen die amerikanischen Lieferungen an England allmählich zu. Gegen die Überlassung von britischen Stützpunkten im Karibischen Meer traten die Vereinigten Staaten am 9. September 1940 fünfzig Zerstörer an die britische Flotte ab. Präsident Roosevelt kandidierte im gleichen Herbst für eine neue Amtsperiode gegen den Republikaner Wendell Willkie. Aber beide Kandidaten bekämpften den «Isolationismus», der zwischen den beiden Weltkriegen die amerikanische Aussenpolitik beherrscht hatte, und befürworteten im Interesse Amerikas und der Demokratie die Unterstützung Englands durch Waren und Waffen. Am 5. November wurde Roosevelt wiedergewählt. Obgleich er die Hilfe an Grossbritannien intensivierte, vermied er alles, was sein Land militärisch in den Krieg in Europa hätte verwickeln können.

Schwieriger gestalteten sich die Beziehungen Amerikas zu Japan. Infolge des Eroberungskrieges der Japaner in China nahm die Spannung zwischen Tokio und Washington allmählich schärfere Formen an. Als Japan die französische Niederlage ausnützte, indem es auf Grund eines Abkommens mit Vichy den Norden Französisch-Indochinas militärisch besetzte, verfügte die amerikanische Regierung eine Sperre über die Ausfuhr von Metallwaren und Maschinen nach Japan. Sowohl Amerika als auch die Sowjetunion belieferten das kämpfende China des Marschalls Tschlang Kai-sehek mit Waffen und Material.

Unter dem Eindruck der wachsenden Spannung mit Amerika fand sich die japanische Regierung bereit, mit den Achsenmächten das Bündnis zu schliessen, das von ihr ein Jahr zuvor verweigert worden war: am 27. September 1940 fand die Unterzeichnung des Dreierpaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan statt. Er sah gegenseitige Militärhilje der Verbündeten vor, nahm aber einen Krieg mit der Sowjetunion von dieser Verpflichtung aus. Damit sicherte sich Japan die deutsche Hilje in einem eventuellen Krieg mit Amerika, ohne sich zu eigener Hilfe an Deutschland zu verpflichten, falls dieses in einen Krieg mit Russland verwickelt würde.

Die ersten Schwierigkeiten zwischen der Reichsregierung und Moskau entstanden aus den gegensätzlichen Interessen der beiden Mächte am Balkan. Die Sowjetregierung hatte unmittelbar nach dem französischen Waffenstillstand am 26. Juni 1940 von Rumänien die

Abtretung von Bessarabien und der Nordbukowina verlangt. Berlin riet in Bukarest zum Nachgeben. Die neue rumänische Regierungdes Marschalls Antonescu, der den König Carol II. zum Thronverzicht und zum Verlassen des Landes zwang, musste unter dem Druck der Achsenmächte auch die territorialen Wünsche Ungarns in Siebenbürgen und Bulgariens in der Süddobrudscha erfüllen. Diesem verkleinerten Rumänien erteilte Hitler ein Garantieversprechen; auf Wunsch Antonescus wurden deutsche Truppen nach Rumänien entsandt. Diese Massnahmen konnten nur gegen Russland gerichtet sein. Stalin trachtete darauf hin, mit Bulgarien einen Bündnisvertrag zu schliessen; die bulgarische Regierung widerstand diesem Begehren und begnügte sich damit, im Unterschied zu Ungarn und Rumänien dem Dreierpakt nicht beizutreten und seine Neutralität zu bewahren.

Die Aufgabe eines Rundfunkkommentators in der neutralen Schweiz war unter den Verhältnissen des Jahres 1940 – und darüber hinaus – keine einfache. Die Schweiz lebte in berechtigter Furcht vor den Absichten und unter dem Druck des nationalsozialistischen Deutschland. Dr. Goebbels liess uns durch einen Emissär mitteilen, es sei für die Schweiz «fünf Minuten vor zwölf», und wir sollten uns nicht länger gegen die neuen Verhältnisse sträuben. Die mit dem Faschismus und Nationalsozialismus sympathisierenden Kreise in unserem Lande triumphierten nach der französischen Niederlage und trachteten, Einfluss auf die Politik und die Presse zu gewinnen. 1940 war in unserem Lande das Jahr der organisierten Einschüchterung von innen und von aussen und berechtigter Sorge um die Erhaltung unseres demokratischen Staatswesens.

In diesen Zusammenhängen ist folgende Weisung der «Abteilung Presse und Rundspruch» des schweizerischen Armeestabes – die die Zensur ausübte – von Interesse; sie wurde mir vom Direktor des Rundspruchdienstes mit einem Schreiben vom 11. Oktober 1940 mitgeteilt:

«Unsere Abteilung hatte Veranlassung, in den letzten Tagen der Presse wiederum in Erinnerung zu rufen, dass in den politischen Bewertungen der Gegenwartsvorgänge nach wie vor gegenüber unsern Nachbarstaaten starke Zurückhaltung beobachtet werden muss. Darüber hinaus machen wir heute darauf aufmerksam, dass Japan und Russland durch ihre neuen Beziehungen zur Achse ebenfalls in das engere Blickfeld gerückt sind. Bis anhin wurde eine gewisse freiere Behandlung dieser Staaten toleriert. Es empfiehlt sich nun aber, auch gegenüber diesen Ländern Zurückhaltung zu beobachten.»

Die «neuen Beziehungen zur Achse» waren im Falle Japans der Bündnisvertrag vom 27. September mit den Achsenmächten, im Falle Russlands die Abkühlung seiner Beziehungen zu Berlin, die auch anlässlich des Besuches von Aussenminister Molotow in Berlin im Monat November nicht verbessert werden konnten. Zur Beurteilung der hier folgenden Lageberichte möchte ich daran erinnern, dass abgesehen von den Zensurvorschriften – und mehr als diese – die Mangelhaftigkeit unserer Informationen die Arbeit erschwerte. Wie hätten wir authen-

tisch erfahren können, was zum Beispiel zwischen Hitler und Mussolini in Florenz oder zwischen Hitler und Molotow in Berlin gesprochen wurde? Wir wussten auch nicht, dass Hitler seinen Generälen Keitel und Jodi im September den Auftrag für die Ausarbeitung eines Feldzugsplanes gegen Russland erteilt hatte und dass bereits am 18. Dezember 1940 der Plan «Barbarossa» vor lag. Aus dürftigem Material, aus Presseinformationen, aus Rückschlüssen, die man aus öffentlichen und privaten Äusserungen ziehen konnte, endlich aus der Kenntnis der Interessen, der Doktrinen und der Handlungsweise bestimmter Personen- und Regierungskreise in bestimmten Rändern, die massgebend die Ereignisse beeinflussten, sind die folgenden Radiokommentare hervorgegangen.

ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN DEM EUROPÄISCHEN UND DEM FERNÖSTLICHEN KRIEG
17. Oktober 1940

Europa steht am Beginn des zweiten Kriegswinters. Aber nicht nur Europa. Denn wenn es noch vor einem Jahr den Anschein hatte, dass sich der Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten auf Europa beschränken würde, ist heute schon die Ausdehnung der Kampfhandlungen auf aussereuropäische Kontinente eine Tatsache.

In Europa selbst hielten sich vorigen Winter noch weite Gebiete ausserhalb des Krieges: namentlich die gesamte Mittelmeerwelt und der Balkan waren noch nicht in Mitleidenschaft gezogen. Heute ist das Mittelmeer Kriegsgebiet, wie die bereits eingeleiteten Operationen der italienischen Armee gegen die britischen Stellungen in Ägypten und das Seegefecht vom letzten Samstag zwischen Einheiten der englischen und der italienischen Kriegsmarine beweisen. Der Balkan ist zwar nicht Kriegsschauplatz, aber er verspürt in zunehmendem Mass das grosse Erdbeben, das die Welt erschüttert; denn seitdem Rumänien an Russland, an Bulgarien und an Ungarn grosse Gebiete abtreten musste und Teile der deutschen Wehrmacht in diesem wirtschaftlich und strategisch wichtigen Land Stellungen bezogen, sind die Balkanländer vor eine völlig neue Situation gestellt. In Europa steht nur noch *eine* Grossmacht ausserhalb des Ringens. Diese Grossmacht ist Sowjetrussland.

Dass sich aber der Krieg auch auf andere Kontinente ausdehnt – ausdehnen *musste,* liegt zum Teil in der Natur des Britischen Reichs begründet, das in allen Weltteilen Kolonien, Dominions, Verbündete und strategische Positionen besitzt. Der Kampf der Achse Rom-Berlin richtet sich daher nicht nur gegen die britische Insel, sondern auch gegen die lebenswichtigen Stellungen des Empire

im Mittelmeer, in Afrika und letzten Endes auch in Asien. Umgekehrt hat das Britische Reich seinerseits seine riesigen Hilfsquellen, die auf der ganzen Welt verstreut liegen, mobilisiert und seine Blockade des europäischen Festlandes vom Nordkap bis zur spanischen Grenze durchgeführt. Der Krieg zwischen dem Britischen Reich und seinen Gegnern ist daher schon an sich ein Weltkrieg.

Man darf nicht vergessen, dass seit mehr als drei Jahren auch im Fernen Osten ein Krieg wütet. Das China Tschiang Kai-scheks verteidigt sich unentwegt gegen die japanischen Armeen, die bereits grosse Gebiete Chinas besetzt halten. Allein, bisher war ein Zusammenhang zwischen dem europäischen und dem fernöstlichen Krieg nicht festzustellen. Unabhängig voneinander rollte dort und hier das Geschehen ab.

Seitdem aber zwischen Japan und den Achsenmächten ein Bündnis abgeschlossen wurde, stellt sich die Frage, ob in der Zukunft diese beiden Kriege sozusagen auf den gleichen Nenner gebracht, ob eine politische Verbindung zwischen ihnen hergestellt werden soll. England antwortete bekanntlich auf die Annäherung Japans an die Achsenmächte mit einer Massnahme, durch die China begünstigt wird: heute, am 17. Oktober, wurde die Burmastrasse von den Engländern wieder für Lieferungen aller Art nach China geöffnet. Das bedeutet, dass von heute an Kriegsmaterial für die Armee des Marschalls Tschiang Kai-schek von den Häfen des Indischen Ozeans durch Burma befördert werden darf.

England hatte bisher stets den Anschein vermieden, als ob es Tschiang Kaischek offen unterstützen würde, und gegenüber Japan eine Politik der Schonung und Rücksichtnahme betrieben. Als dann England vor drei Monaten unter dem Eindruck der französischen Niederlage und um Japan einen Beweis seines Entgegenkommens zu geben, den Transit durch Burma für drei Monate sperrte, erzeugte diese Massnahme in den Vereinigten Staaten eine Verstimmung. Denn die Regierung der Vereinigten Staaten unterstützt, wenn auch nur mit unkriegerischen Mitteln, die Sache Tschiang Kai-scheks gegen Japan. Somit bedeutet die englische Massnahme zugunsten Chinas gleichzeitig ein Entgegenkommen gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika. Im fernöstlichen Krieg hat Russland ebenso wie im europäischen bisher nicht offen Partei ergriffen.

In kurzen Worten ist also die Lage im Fernen Osten folgende: Japan unternimmt die grössten Anstrengungen, um endlich den Widerstand der Chinesen zu brechen. Die Vereinigten Staaten und Grossbritannien unterstützen, ohne jedoch mit Japan im Kriegszustand zu stehen, die Chinesen in ihrem Unabhän-

gigkeitskampf. Japan seinerseits hat sich durch sein .Defensivbündnis mit den Achsenmächten Deutschland und Italien offen an die Seite der Gegner Grossbritanniens gestellt und damit auch indirekt gegen die Vereinigten Staaten von Amerika Stellung genommen – während es sich durch die Entsendung eines neuen Botschafters nach Moskau bemüht, das früher gespannte Verhältnis zu Sowjetrussland zu verbessern.

Die soeben geschilderten Vorgänge und Verwicklungen im Fernen Osten tragen dazu bei, dass aus dem europäischen ein Weltkrieg entsteht. Denn auch ohne dass die in Europa und Nordafrika kämpfenden Heere Hilfstruppen nach dem Fernen Osten entsenden, ist der politische Zusammenhang zwischen den Vorgängen hier und dort genügend klar. Hier und dort ist für die weitere Entwicklung der Lage die Stellung von grösster Wichtigkeit, die in Zukunft die beiden ausserhalb des Krieges stehenden Grossmächte beziehen werden: ich meine die Vereinigten Staaten von Amerika und Sowjetrussland. Es sind auch die beiden Mächte, die durch ihre geographische Lage unmittelbar an den Ereignissen sowohl in Europa als auch in China interessiert sind, da sowohl Russland als auch Amerika je eine Front nach Europa und eine Front nach Ostasien haben.

Es besteht ein grundsätzlicher und wichtiger Unterschied zwischen der Haltung, die Washington, und derjenigen, die Moskau einnimmt. Dieser Unterschied besteht darin, dass die Vereinigten Staaten aus ihrer Neutralität herausgetreten sind und die eine kriegführende Partei unterstützen, während Russland nach dem Abschluss des Dreibundes zwischen Deutschland, Italien und Japan von Neuem ausdrücklich erklärte, es werde an seiner Neutralitätspolitik im gegenwärtigen Konflikt festhalten. Aber keine von beiden steht mit einem anderen Staat im Kriegszustand.

Im Namen der Vereinigten Staaten hat Präsident Roosevelt letzten Samstag in einer Rede die Verpflichtung übernommen, dass die amerikanische Marine und Luftwaffe die westliche Hemisphäre verteidigen werde. Mit der «westlichen Hemisphäre» sei, sagte der Präsident, nicht nur Nord-, Mittel- und Südamerika gemeint, sondern auch die friedliche Verwendung des Atlantiks und des Pazifiks. «Wir auf den amerikanischen Kontinenten», sagte Roosevelt, «betrachten die Verteidigung dieser Ozeane gegen alle Angriffsakte als eines der ersten Elemente der Verteidigung unserer territorialen Integrität. Wenn wir diese unsere Politik ausdrücklich unterstreichen, so darum, damit keine Zweifel über unsere Absicht, an ihr festzuhalten, aufkommen können.» Ausdrücklich stellt der amerikanische Präsident die amerikanische Demokratie denjenigen Staaten gegenüber, die er eine «Gruppe diktatorischer Mächte Europas

oder Asiens» nennt. Dem britischen Volk zollte er in der gleichen Rede seine Anerkennung und Bewunderung für seine «heldenmütige Verteidigung», und er versprach Grossbritannien jede Hilfe mit Ausnahme der Teilnahme am Krieg.

Wenn dergestalt die Aussenpolitik Amerikas trotz dem Wahlkampf auf eine eindeutige Linie ausgerichtet ist, betont die sowjetrussische Regierung nach wie vor ihre Unabhängigkeit gegenüber allen kriegführenden Parteien und ihre wachsame Neutralität. Der Kreml hat bis zur Stunde seine Handlungsfreiheit bewahrt, aber es besteht kein Zweifel, dass in Moskau ein hartes diplomatisches Ringen um Russlands zukünftige Haltung eingesetzt hat.

Zusammenarbeit Frankreichs mit Deutschland
Waffengang zwischen Italien und Griechenland
31. Oktober 1940

Unter den Vorgängen der letzten acht Tage verlangen zwei Probleme unsere besondere Aufmerksamkeit. Das eine betrifft die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Frankreich und den Siegermächten Deutschland und Italien. Die Lösung der französischen Frage hat der deutsche Reichskanzler persönlich an die Hand genommen. Das andere betrifft die Entwicklung der Lage auf der Balkanhalbinsel, wo ein neuer, blutiger Konflikt ausgebrochen ist, was schon deshalb bemerkenswert ist, weil bisher der Ausbruch eines Krieges auf dem Balkan selbst in den kritischsten Augenblicken vermieden werden konnte. Die Lösung der griechischen Frage liegt gegenwärtig bei Italien, und die Welt verfolgt voll Spannung den Waffengang zwischen der italienischen und der griechischen Armee.

Die deutsch-französischen Besprechungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sich die beiden Partner in höchst ungleicher Lage befinden und dass sie Anliegen haben, die voneinander völlig verschieden sind. Es sind Verhandlungen vom Sieger zum Besiegten, und dem letzteren ist es vor allem darum zu tun, Mittel und Wege zu finden, um sein ausserordentlich schweres Los am Winteranfang erträglicher zu gestalten. Für Frankreich ist der Krieg seit vier Monaten zu Ende, aber die Folgen der Niederlage, die Leiden der Bevölkerung, die Desorganisation der Wirtschaft und des Verkehrs, die Sorge um zwei Millionen Kriegsgefangene und mehr als eine Million Arbeitslose, die Tatsache, dass infolge des Waffenstillstandes das Land in zwei gegeneinander fast hermetisch abgeschlossene Hälften zerschnitten ist, die Schwierigkeiten, denen die Regierung von Vichy allenthalben begegnet, die Folgen, die die englische

Blockade für die Versorgung des Landes nach sich zieht – diese und noch andere Probleme harren einer Lösung, die nur um den Preis einer Verständigung mit den Siegern von gestern erreicht werden kann. Wenn man in Vichy offiziell in Abrede stellt, dass eine aktive Beteiligung Frankreichs am Krieg gegen England erwogen worden sei, so ist das nur allzu verständlich: denn nicht nur würden die Siegermächte eine derartige Einreihung des Gegners von gestern weder wünschen noch brauchen, sondern Frankreich selbst könnte nicht daran denken, in seinem Zustand der Erschöpfung und der Desorganisation die Anstrengungen und Risiken einer Kriegsbeteiligung auf sich zu nehmen.

Auf der anderen Seite steht es Deutschland frei, dem Gegner von gestern mehr oder weniger entgegenzukommen, da die reale Autorität in Frankreich bei der deutschen Wehrmacht und den Besetzungsbehörden liegt. Nichts verpflichtet übrigens das Deutsche Reich, Änderungen am Waffenstillstandsvertrag vorzunehmen, da dieser ausdrücklich für die Zeit bis zum Friedensschluss abgeschlossen wurde. Andererseits kann Deutschland den Waffenstillstandsvertrag künden, falls Frankreich seinen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte. Nun ist bekanntlich das Hauptanliegen der deutschen Politik der Kampf gegen England. Der Waffenstillstand hat bereits diesem Hauptanliegen dadurch Rechnung getragen, dass die deutsche Wehrmacht die gesamte französische Atlantikküste besetzte und sich dadurch günstige Ausfallpositionen gegen die britischen Inseln schuf – ganz abgesehen davon, dass durch diese Besetzung der Meeresküste von vornherein englischen Landungsversuchen in Frankreich ein Riegel geschoben wurde. Sie hatte ausserdem für Deutschland den Vorteil, dass es dadurch zum Grenznachbarn Spaniens wurde. Das trat deutlich in Erscheinung, als Reichskanzler Hitler den spanischen Staatschef Franco an der französisch-spanischen Grenze treffen konnte, ohne das besetzte Gebiet zu verlassen.

Nun ist aber der Krieg der Achse gegen England in ein Stadium eingetreten, wo der Kampf um die Schlüsselpositionen des britischen Weltreichs vielleicht noch wichtiger geworden ist als der – übrigens mit unverminderter Stärke weiterdauernde – Luftkrieg gegen das englische Mutterland. Da nun die französische Mittelmeerküste, ferner die Kolonien, die Frankreich in Afrika besitzt, laut Waffenstillstandsvertrag nicht von den Siegern militärisch besetzt worden sind und Frankreich das Recht und die Pflicht hat, mit seinen eigenen Land-, Luft- und Seestreitkräften für die Verteidigung seines Kolonialreichs zu sorgen, ist es für die Achse nicht unwichtig zu wissen, dass die französische Regierung, Kolonialverwaltung und Heeresleitung den Engländern in diesen Ge-

bieten keinerlei Vorschub leistet. Wie gering diese Gefahr einer Begünstigung britischer Unternehmungen durch die Franzosen gegenwärtig ist, zeigte übrigens am besten der Vorfall in Dakar, wo die französischen Kriegsschiffe und Küstenbatterien den Landungsversuch der Engländer und des Generals de Gaulle vereitelten.

Allerdings verriet das Communiqué, das in Vichy über die Unterredung zwischen Hitler und Pétain veröffentlicht wurde, dass sich die beiden Gesprächspartner zunächst nur grundsätzlich über eine Zusammenarbeit geeinigt haben. «Die Modalitäten zur praktischen Durchführung derselben», heisst es weiter in diesem Communiqué, «werden später geprüft werden.» Dieser Auslegung entspricht eine deutsche offizielle Verlautbarung, die wörtlich feststellt, es seien «keine formellen Abmachungen getroffen worden». Immerhin hat Marschall Pétain auch in seiner gestrigen Radioansprache an das französische Volk der neuen Aussenpolitik Frankreichs, das heisst der Zusammenarbeit mit den Siegermächten, das Wort geredet. Auf deutscher Seite wird nicht verhehlt, diese neue Einstellung zum Feind von gestern ändere nichts an der deutschen Auffassung, dass Frankreich mitschuldig am Kriege sei und die Folgen seiner Niederlage tragen müsse. Eine italienische Verlautbarung stellt ausdrücklich fest, dass Italien keineswegs von seinen längst bekannten Forderungen an Frankreich und England zurücktreten werde: Korsika, Tunis, Dschibuti, Nizza sowie Malta und Suez seien nach wie vor die Kriegsziele Italiens.

Man kann wohl annehmen, dass einerseits ein gewisses Zögern, das auf französischer Seite festgestellt werden konnte, andererseits die Gerüchte von sehr milden Bedingungen, unter denen Frankreich mit den Achsenmächten Frieden schliessen könne, die deutschen und italienischen Amtsstellen kurz nach der Zusammenkunft Hitler-Mussolini in Florenz veranlasst haben, die Grenzen ihres Entgegenkommens deutlich abzustecken. Das ändert zweifellos nichts an dem europäischen Gesamtplan der Achse, der sich eine Organisation des europäischen Staatenlebens unter völliger Ausschaltung Englands zum Ziel setzt, wobei Deutschland die Führung des europäischen Grossraums übernehmen würde, Italien die Vormacht im Mittelmeer hätte, aber auch Frankreich, Spanien usw. den ihrer Bedeutung und wirtschaftlichen Beschaffenheit entsprechenden Platz einnehmen würden.

Wie wichtig das Mittelmeer im gegenwärtigen Krieg geworden ist, zeigen neuerdings die Vorfälle in Griechenland. Italien klagte die griechische Regierung einer unneutralen Haltung an und verlangte von ihr die Besetzung wichtiger strategischer Punkte durch italienische Streitkräfte. Die Ablehnung dieser ultimativen Forderungen durch die griechische Regierung hatte die Eröffnung

der Feindseligkeiten an der albanisch-griechischen Grenze zwischen italienischen und griechischen Truppen zur Folge. Da England bekanntlich vor etwas mehr als einem Jahr ein Garantieversprechen an Griechenland abgegeben hat, erklärte es sich zur sofortigen Hilfeleistung bereit. Diese Ereignisse sind noch so neu, dass weder über die Entwicklung der militärischen Operationen noch über die politischen Folgen des italienisch-griechischen Konfliktes bereits etwas gesagt werden kann.

Der Krieg in der Luft und zur See zwischen Deutschland und Grossbritannien
14. November 1940

Das heutige Stadium der Weltereignisse ist dadurch gekennzeichnet, dass der Krieg immer weniger auf West- und Mitteleuropa beschränkt bleibt und dass selbst die immer noch in der Mehrzahl befindlichen Staaten der Welt, die an ihm nicht unmittelbar beteiligt sind, die Rückwirkungen der kriegerischen Verwicklungen in erhöhtem Mass zu spüren bekommen.

In Westeuropa, wo der Landkrieg seit der französischen Niederlage und der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwar auf dem Festland erloschen ist, wütet der See- und Luftkrieg zwischen Deutschen und Engländern. Ununterbrochen, Nacht für Nacht, finden Luftangriffe auf Häfen, Industriezentren, Verkehrsanlagen und grosse Städte statt, unter denen bekanntlich London das am meisten aufgesuchte Ziel der deutschen Bomber ist. Die Royal Air Force ist ihrerseits abwehrend, aber auch angreifend tätig, und ihre Einflüge ins Reichsgebiet gehören ebenfalls zu den ständigen Rubriken der Kriegschronik. Neuerdings scheint eine Intensivierung des Luftkrieges auch zwischen England und Italien eingesetzt zu haben. Italienische Flieger nehmen an den Raids gegen die britische Insel teil, während seit dem Ausbruch des italienisch-griechischen Konflikts die Apparate der Royal Air Force nun auch über albanischen und süditalienischen Häfen erscheinen.

Aber auch der Seekrieg zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Die Handelsschiffe, die die britische Insel mit der übrigen Welt verbinden, können nur noch in Geleitzügen fahren, die von englischen Kriegsschiffen begleitet und geschützt werden. Die Blockierung Englands, das heisst die Unterbrechung seiner Zufuhr und Ausfuhr mittels Unterseeboots- und Fliegerangriffen, ist eine der wichtigsten taktischen Formen der deutschen Kriegführung gegen England. Täglich werden aus den Geleitzügen heraus Handelsschiffe torpediert,

bombardiert und zum Sinken gebracht. In den letzten Wochen hat der Verlust der englischen Handelsmarine an Schiffsraum die höchsten Zahlen seit Kriegsbeginn erreicht. In der letzten Rede des Premierministers Churchill klang die Besorgnis über diese schwere Gefährdung der Zufahrtsstrassen nach der britischen Insel durch. In diesem Zusammenhang ist die Anspielung Churchills auf die Haltung des Irischen Freistaates viel bemerkt worden, um so mehr, als der irische Präsident de Valera auf die Vorwürfe Churchills prompt eine öffentliche Entgegnung folgen liess. Irland – mit Ausnahme des zum Britischen Königreich gehörenden Ulster – gehört als Dominion dem Britischen Reich an, macht aber – als einziges Dominion – seit Kriegsbeginn von seinem Recht Gebrauch, am Krieg nicht teilzunehmen und eine strikte Neutralität zu befolgen. Infolgedessen stehen die irischen Häfen nicht wie im letzten Krieg den britischen Seestreitkräften als Marinebasen zur Verfügung. Zweifellos ist das ein spürbarer strategischer Nachteil für England im Vergleich zum letzten Weltkrieg und der Anlass zu den erwähnten Klagen Winston Churchills. De Valera vertrat seinerseits den Standpunkt der strikten Neutralität des Irischen Freistaates und verkündete den Willen des irischen Volkes, diese Neutralität gegen jeden Angreifer mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Wenn sich aber England der Flugzeuge und Unterseeboote seiner Gegner zu erwehren hat, so geht sein eigenes Bemühen dahin, die Blockade des europäischen Festlandes immer strikter und lückenloser durchzuführen. Tatsächlich kann von Südfrankreich bis Nordnorwegen kein Handelsschiff aus Übersee mehr anlegen und seine Waren ausladen. Was das für Europa bedeutet, braucht nicht näher erklärt zu werden, ist doch in Friedenszeiten der normale Schiffsverkehr und der Güteraustausch zwischen Europa und den überseeischen Ländern ein unentbehrlicher Bestandteil des europäischen Wirtschaftslebens. Die seit Kriegsbeginn von den Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer Neutralitätsakte aufgestellte Regel, dass kein amerikanisches Schiff die Häfen eines im Krieg befindlichen Landes anlaufen darf, hat zwar zweifellos Konfliktsmöglichkeiten aus dem Weg geräumt, die wie im vorigen Krieg durch die Torpedierung amerikanischer Handelsschiffe durch die Unterseeboote einer kriegführenden Macht hätten entstehen können; allein, das völlige Ausbleiben amerikanischer Transportdampfer – ausser nach Portugal und Spanien – verschärft indirekt die Blockade Europas erheblich.

Zweifellos ist wie im vorigen Weltkrieg die Seekriegführung einer der wichtigsten Aspekte des gegenwärtigen Konfliktes. Darüber darf man sich nicht täuschen, auch wenn es in der Natur der Seekriegführung liegt, dass sie weni-

ger in die Augen fällt als Feldzüge vonLandarmeen. Denn es ist nie die Aufgabe der Kriegsflotten gewesen, sich frühzeitig in offenen Seeschlachten zu exponieren. Die Hochseeflotte ist für jede kriegführende Macht, die über eine solche verfügt, eine wertvolle Reserve, die sie schwerlich zur Unzeit aufs Spiel setzen wird. Manchmal genügt ihr Vorhandensein und die Organisierung eines guten Patrouillendienstes durch kleinere Schiffseinheiten, um die Seeherrschaft der stärksten Flotte aufrechtzuerhalten.

Die grosse Bedeutung der Seeherrschaft in der Geschichte und Politik ist bekannt, besonders seitdem am Ende des letzten Jahrhunderts ein amerikanischer Seemann, Admiral Mahan, diesem Problem ein klassisch gewordenes Buch gewidmet hat. Es ist einleuchtend und natürlich, dass im gegenwärtigen Krieg der Kampf um die Herrschaft über die Meere wieder eine enorme Rolle spielt. Die seebeherrschende Stellung der Briten zu brechen ist zweifellos und zugegebenermassen ein Hauptkriegsziel der Achsenmächte. Wie eine riesige Zangenbewegung sieht der Halbkreis aus, den die europäische Küste von Trondheim bis Brest um die britische Insel bildet, und in der Mitte, in Ostende, Dünkirchen, Calais, Boulogne, Cherbourg, liegen die neuen deutschen Stützpunkte wenige Meilen vor England. Wenn die britische Blockade vollständiger und umfassender ist als im letzten Krieg, so ist umgekehrt auch die Bedrohung Englands grösser und unmittelbarer, seitdem die Deutschen die europäische Westküste fast in ihrer ganzen Länge in Besitz genommen haben.

Von sehr grosser Bedeutung war im Hinblick auf die Kriegführung zur See aber auch das Ausscheiden Frankreichs aus dem Kriege. Frankreich besass in Europa die zweitgrösste Flotte. Beim Abschluss des Waffenstillstandes haben die französischen Unterhändler das Verbleiben der Kriegsflotte in französischen Häfen erwirkt. Offenbar befürchtete England, die französische Seemacht, die durch die Niederlage des Landheeres keineswegs vermindert oder geschwächt wurde, könnte doch eines Tages zur Verfügung der Achsenmächte stehen, das heisst gegen England eingesetzt werden. Ob diese Annahme wahr oder falsch war, kann keine Zukunft mehr beweisen. Jedenfalls erfolgte dann die bekannte Vernichtung eines Teils der französischen Hochseeflotte in afrikanischen Häfen, wo sie stationiert war, durch angreifende britische Kriegsschiffe.

Das maritime Ausscheiden Frankreichs aus dem Kampf trug erhebliche Nachteile ein: Bis zum Waffenstillstand standen die französischen Küsten, Häfen, Flottenstützpunkte den britischen Schiffen offen. Seit fünf Monaten aber kann die britische Mittelmeerflotte nicht mehr an den Küsten von Marokko, Algier, Tunis, Korsika, Südfrankreich anlaufen. Natürlich sind ihr auch die

französischen Häfen der Atlantikküste – auch an den nicht von den Deutschen besetzten Küsten der französischen Kolonien in Afrika – verschlossen. Diese neue Lage der Dinge war aber nicht nur für die britische Kriegführung zur See, sondern für die gesamte britische Schiffahrt auf dem Mittelmeer – von Gibraltar nach Suez – und für die Schiffahrt auf dem Ozean vom Kap der Guten Hoffnung nach England ein harter Schlag.

Das erklärt auch die Reserviertheit, die die englischen Staatsmänner in ihren Erklärungen die Hilfeleistung an Griechenland betreffend an den Tag legten: England habe nicht allein, sondern gemeinsam mit Frankreich ein Garantieversprechen an Griechenland abgegeben, dessen Einlösung durch das Ausscheiden Frankreichs aus dem Kriege und die Unmöglichkeit, die früheren französischen Flottenstützpunkte zu benützen, erschwert werde. Immerhin ist gerade der jüngst entbrannte Kampf um Griechenland ein neues Beispiel, wie wichtig der Besitz von seestrategisch wichtigen Ländern und ihren Küsten und Inseln auch im jetzigen Kriege ist. Der Besitz der griechischen Küsten und Inseln kann ebensowohl zum Angriff auf die britischen Stellungen im östlichen Mittelmeer dienen als auch den englischen Seestreitkräften neue Stützpunkte und Verteidigungsstellungen liefern.

DER DREIERPAKT BERLIN-ROM-TOKIO UND DIE SOWJETUNION
28. November 1940

Nacheinander sind Ungarn, Rumänien und die Slowakei dem Dreierpakt beigetreten, der vor zwei Monaten zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen wurde. Bekanntlich verfolgt dieser Pakt das Ziel, der Achse Rom-Berlin die Reorganisation und Führung des europäischen Raumes zu übertragen, während Japan die gleiche Rolle in Ostasien zu übernehmen gewillt ist. Sowohl die Achsenmächte als auch Japan sind entschlossen, diesen Plan gegen den Widerstand der maritimen Grossmächte – des Britischen Reiches und wenn nötig der Vereinigten Staaten von Amerika – durchzusetzen. Wobei übrigens Japan sich mit den erwähnten maritimen Mächten nicht im Kriegszustand befindet und die Achse nur mit England, nicht aber mit Amerika. Aber die Interessensolidarität der beiden Mächtegruppen und ihre Gegnerschaft wird offen zugegeben – und birgt möglicherweise die Gefahr zukünftiger Ausweitungen der gegenwärtigen Kriege in Europa und Ostasien in sich. Zunächst haben die Mächte des Dreierpaktes ihre Absichten lediglich auf dem Festland zu verwirklichen begonnen; sowohl in Europa als auch in Ostasien werden sie das Problem der Seeherrschaft zu lösen haben, denn das Geheimnis

der angelsächsischen Machtstellung in allen Erdteilen liegt in ihrer meerbeherrschenden Kraft.

Es ist verständlich, dass vor einiger Zeit ein hartes diplomatisches Ringen um die Haltung Sowjetrusslands eingesetzt hat. Die Sowjets sind mit niemandem verbündet, sie betrachten von ihrem eigenen ideologischen Standpunkt aus alle anderen Mächte ohne Unterschied als kapitalistische und imperialistische Staaten; sie stehen daher auch den ideologischen Kämpfen zwischen totalitärer und demokratischer Staatsauffassung, auf die sich sowohl die Achsenmächte als auch die Angelsachsen gerne berufen, völlig fern. Machtpolitisch hat Sowjetrussland im ersten Kriegsjahr seine Stellung in Europa wesentlich verbessert durch die Zurückgewinnung der Küsten und Stützpunkte an der Ostsee, im Baltikum, in Polen, der Bukowina und Bessarabien. In Südosteuropa wurde die Grenze Russlands bis auf die Karpathenkämme und an die Donaumündung vorgeschoben – weiter also, als sie sich zurzeit des Zarenreichs je befunden hat. Auch ist Russland als Anstösser der Donau in der neugebildeten Donaukommission vertreten, die neuerdings von den Achsenmächten nach Bukarest einberufen wurde und nur Vertreter der Uferstaaten der Donau umfasst. England, das in der früheren Donaukommission vertreten war, protestierte in Moskau gegen diese von der britischen Regierung als neutralitätswidrig empfundene Teilnahme der Sowjets an der neuen Donaukommission: ein Protest, der von der russischen Regierung kühl zurückgewiesen wurde.

Es wäre schwer, sich ein Bild von der russischen Aussenpolitik zu machen, wenn man nicht von vornherein annähme, dass diese vom Gesichtspunkt ausgeht, Russland könne warten und Zeit gewinnen. Es ist kein Zufall, dass sich seit einiger Zeit die amtliche russische Depeschenagentur Tass hauptsächlich in Form von Dementis zu aussenpolitischen Fragen äussert, das heisst indem sie in Abrede stellt, dass dies oder jenes beabsichtigt, geplant oder gebilligt worden sei. Nichts kann den Willen, sich seine Stellungnahme vorzubehalten und nichts zu präjudizieren, besser illustrieren als diese Dementis; zum Beispiel gehöre es ins Reich der Phantasie, wurde vor einigen Wochen verkündet, dass sich Russland mit England und der Türkei über eine gemeinsame Haltung gegenüber angeblichen deutschen Plänen in Südosteuropa zu verständigen wünsche; später liess der Kreml wissen, er sei über die Entsendung deutscher Truppen nach Rumänien nicht im Voraus verständigt worden; neuerdings wurde in Moskau die Meldung einer deutschen Zeitung dementiert, der Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt sei mit der Billigung der Sowjetregierung erfolgt.

Im Allgemeinen wird die Tendenz der Sowjetregierung sichtbar, sich keiner

Koalition anzuschliessen und keine Kollektiwerträge einzugehen; dabei ist nicht gesagt, dass die Sowjetregierung nicht auch ihre früher recht gespannten Beziehungen zu Japan zu verbessern versuchen wird. Aber zunächst ist alles beim alten geblieben: das heisst bei der intensiven Unterstützung Chinas mit russischem Kriegsmaterial. Das ist übrigens der einzige, wenn auch nicht unwichtige Punkt, in dem Sowjetrussland die gleiche Haltung wie England und Amerika einnimmt, die bekanntlich seit der Wiedereröffnung der Burmastrasse ihrerseits auch wieder die Armee Tschiang Kai-scheks mit kriegswichtigen Waren beliefern.

Von wesentlicher Bedeutung für die gegenwärtige Phase des Krieges ist zweifellos die Stellungnahme Russlands zum Balkan- und Meerengenproblem. So wenig von einem englisch-russischen Abkommen zum Schutz des Status quo im Balkan und der Türkei die Rede sein kann, so sicher erscheint es, dass Russland ein unmittelbares Interesse an allen Fragen bekundet, die die Uferstaaten des Schwarzen Meeres und den Ausgang zum Mittelmeer, das heisst die in türkischem Besitz befindlichen Meerengen von Konstantinopel, betreffen. Ins Schwarze Meer münden alle grossen Ströme Russlands, und an seinen Ufern liegen die wichtigsten Industrie- und Handelsplätze der Sowjetunion. Das Bemühen der Türkei, den Krieg von ihren Gestaden fernzuhalten und übrigens alles zu vermeiden, was ihre Beziehungen zu den Achsenmächten trüben könnte, ist unter Beibehaltung ihres Bündnisvertrags mit England deutlich in Erscheinung getreten.

Aus seiner gewohnten Reserve ist Moskau indessen getreten, als es überraschend letzten Montag den Generalsekretär des Volkskommissariates für Auswärtiges und Vertreter der Sowjetregierung in der Donaukommission, Sobolew, nach Sofia entsandte. Diese Sondermission, ihre lange Dauer und die eingehenden Unterredungen Sobolews mit Aussenminister Popoff und König Boris, endlich eine Erklärung an die Presse, in der dieser Vertreter des Kremls das Interesse und Wohlwollen aussprach, das die Sowjetunion für Bulgarien empfinde, erfolgte im Augenblick, als man eine Reise bulgarischer Minister nach Berlin und den Beitritt des Balkankönigreichs zum Dreimächtepakt erwartete. Es scheint teilweise innenpolitischen Motiven zuzuschreiben sein, wenn die bulgarische Regierung zuerst ihren Beitritt zum Achsensystem verzögerte, aber noch mehr dürfte der vorläufige Verzicht auf diese Gleichschaltung der bulgarischen Aussenpolitik mit derjenigen Ungarns, Rumäniens und der Slowakei der Ausdruck für das Gleichgewicht sein, das sich im Balkan die Einflüsse von Berlin, Moskau und Rom halten.

SÜDOSTEUROPA: RUMÄNIEN, GRIECHENLAND
5. Dezember 1940

Schon nach einem Jahr Krieg befand sich die europäische Staatenwelt in einem Zustand, der von demjenigen des Sommers 1939 sich weitgehend unterscheidet.

Bei Kriegsbeginn stand eine polnisch-englisch-französische Allianz gegen Deutschland; Italien war neutral.

Heute steht die Achse Rom-Berlin im Kampf mit dem Britischen Reich; Polen ist niedergeworfen und zwischen Deutschland und Russland geteilt. Frankreich sucht nach seiner Niederlage sein Heil in der Zusammenarbeit mit den Achsenmächten.

Auch im Bereich der mittleren und kleineren Staaten hat sich manches geändert: Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien sind von deutschen Truppen besetzt; während noch vor einem Jahr die Stützpunkte und Küsten gegenüber den britischen Inseln entweder in neutralen oder verbündeten Händen lagen, müssen heute die Engländer sich eines Feindes erwehren, der die gesamte Atlantikküste bis zu den Pyrenäen fest in Händen hat.

Bei Kriegsbeginn konnte sich die britische Flotte mit der französischen in die Aufgaben teilen, die die Blockade, die Seepolizei, der Patrouillendienst, der Schutz der Flandelsschiffahrt und so fort an die damals alliierten Westmächte stellten. Heute muss die britische Flotte dieser grossen Aufgabe sowohl im Atlantischen Ozean als auch im Mittelmeer allein genügen, was noch dadurch erschwert wird, dass sie nunmehr auch die italienische Flotte zum Feind hat und ausserdem selber nicht mehr die französischen Häfen und Stützpunkte anlaufen kann.

Bei Kriegsbeginn war mit Ausnahme von Polen der europäische Osten vom Krieg und seinen Folgen verschont. Seither sind grosse Gebiete Polens und Rumäniens, Teile von Finnland und die drei unabhängigen Staaten Litauen, Lettland und Estland von der Sowjetunion annektiert worden.

Im Südosten – dem Balkan – bestand vor einem Jahr noch das politische System der Balkan-Entente. Ihr gehörten an: Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und die Türkei. Aufgabe der Balkan-Entente war, dass sich die Mitgliedstaaten ihren Besitzstand garantierten für den Fall, dass dieser von einem anderen Balkanstaat angegriffen würde. Mit anderen Worten war die Balkan-Entente ein Bund, der nur in Wirksamkeit treten konnte, wenn Bulgarien den einen oder andern Mitgliedstaat angegriffen hätte. Die Balkan-Entente war also ausschliesslich als eine Versicherung auf Gegenseitigkeit gegen den bul-

garischen Revisionismus gedacht – so wie ehemals die Kleine Entente bloss eine Garantie gegen den ungarischen Revisionismus darstellte.

Heute ist auch im europäischen Südosten die Politik gebrochen, die sich die Unabänderlichkeit der Beschlüsse der Friedenskonferenz von 1919 zum Ziel gesetzt hatte. Da weder der ungarische noch der bulgarische Revisionismus als erste auf den Plan traten, als es sich darum handelte, in Osteuropa neue Grenzen zu ziehen, konnten die soeben erwähnten Bünde der antirevisionistischen Staaten gar nicht in Aktion treten. Nichts verpflichtete in der Tat die Staaten der Balkan-Entente – sowenig wie früher diejenigen der Kleinen Entente –, einem Mitglied zu Hilfe zu kommen, das mit einer Grossmacht in Konflikt geriet. So erklärt es sich, dass die Mitglieder der Balkan-Entente Rumänien keine Hilfe anboten, als Sowjetrussland von ihm die Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina forderte. Ungarn und Bulgarien haben dann erst im Gefolge Russlands ihre Revisionswünsche auf rumänisches Gebiet angemeldet und durchgesetzt. Die Staaten der Balkan-Entente hatten um so weniger Grund, für Rumänien einzutreten, als dieses der Abtretung der Süddobrudscha an Bulgarien auf dem Verhandlungsweg zustimmte und für die Rückgabe eines Teils von Siebenbürgen an Ungarn den Schiedsspruch der Achsenmächte annahm. Gleichzeitig hatte Rumänien seine Aussenpolitik völlig umgestellt, indem es den mit England abgeschlossenen Garantievertrag kündigte und sich vorbehaltlos auf die Linie der Achsenpolitik ausrichtete.

Der Fall Rumäniens bietet das bedauernswerte Bild eines Staates, der durch seine geographische Isolierung und die Landansprüche von drei Nachbarstaaten in eine tiefe Bedrängnis geriet und aus Furcht vor der völligen Vernichtung kampflos die Wünsche seiner Nachbarn erfüllte. In einem solchen Fall ist es nicht zu verwundern, dass auch in der Innenpolitik ein völliger Regime- und Methodenwechsel eintritt: denn da die Hoffnung, man könne Grossrumänien, wie es 1919 geschaffen wurde, erhalten und wenn nötig gegen äussere Feinde verteidigen, zuschanden geworden ist, wird natürlich das frühere Regime für das nationale Unglück verantwortlich gemacht. Die einst von Codreanu gegründete «Eiserne Garde» machte sich an die Aufgabe, zusammen mit dem Staatschef General Antonescu Rumänien in einen autoritären «Legionärstaat» zu verwandeln. Das war nur in engster Zusammenarbeit mit den Achsenmächten möglich; zur Stützung der neuen Ordnung und zur Ausbildung der rumänischen Truppen begaben sich dann deutsche Wehrmachtseinheiten nach Rumänien.

Man muss sich alle diese Umstände vergegenwärtigen – und dazu noch die durch dieses furchtbare Erdbeben hervorgerufene Gemütserregung des Volkes

–, um die jüngsten Ereignisse in Rumänien zu verstehen. Es scheint, dass Parteienhass und die Bitterkeit über den Verlust eines Teils von Siebenbürgen zu leidenschaftlichen Ausbrüchen und Exzessen geführt haben. Ohne Wissen des Ministerpräsidenten Antonescu und des jetzigen Führers der «Eisernen Garde», Horia Sima, wurden in einem rumänischen Gefängnis politische Gefangene von extremistischen Elementen hingemordet. An verschiedenen Orten Rumäniens scheint es zu ähnlichen Ausschreitungen gekommen zu sein. Unter den Opfern dieser Morde verdient Professor Jorga, der hervorragende Gelehrte und frühere Ministerpräsident, eine besondere und ehrende Erwähnung.

Nun hat am 1. Dezember Ministerpräsident Antonescu aus Anlass des 22. Jahrestages der Wiedervereinigung Siebenbürgens mit Rumänien in der siebenbürgischen Stadt Alba Julia eine Rede gehalten, in der er im Wesentlichen sagte, Rumänien werde nie auf seine Rechte auf Siebenbürgen verzichten. Mit anderen Worten: nachdem der ungarische Revisionismus in Siebenbürgen befriedigt worden ist, meldet sich bereits ein rumänischer Revisionismus auf die an Ungarn zurückerstatteten Gebiete zum Wort... Unklarer ist das Verhältnis Rumäniens zu Sowjetrussland; das gegenseitige Vertrauen scheint seit der erzwungenen Abtretung Bessarabiens noch nicht wiedergekehrt zu sein. Ebensowenig wie das Vertrauen zwischen Rumänien und Ungarn, wo in Presse und Parlament über das Verhalten der Rumänen Klage geführt wird.

Unter den Staaten der Balkan-Entente hat nach Rumänien Griechenland das Schicksal erfahren müssen, in den Strudel der weltpolitischen Ereignisse gezogen zu werden. Und auch im Fall des italienischen Ultimatums an Griechenland, am vergangenen 28. Oktober, befolgten die beiden übrigbleibenden Mitglieder des Bundes, die Türkei und Jugoslawien, eine Politik der Nichteinmischung.

Das Verhalten Griechenlands ist dabei von demjenigen Rumäniens grundverschieden. Es hat sich nicht gescheut, den Kampf gegen die Übermacht aufzunehmen, Englands Hilfe auf Grund des bestehenden Garantievertrags anzurufen und alle militärischen und geistigen Kräfte des Landes für einen neuen Unabhängigkeitskrieg zu mobilisieren. Zweifellos ist die Gefahr, die Griechenland infolge seiner Ablehnung des italienischen Ultimatums läuft, eine sehr grosse; aber Regierung, Volk und Heer scheinen diese Gefahren einem Schicksal vorzuziehen, wie es Rumänien infolge seines Verzichts auf Widerstand erleiden musste.

Die Anfangserfolge der Griechen, die ihre Gegenangriffe bis nach Albanien vortragen konnten, dürften dazu beigetragen haben, dass der italienisch-grie-

chische Krieg bis jetzt lokalisiert werden konnte. Bulgarien, dessen Ansprüche hauptsächlich auf die Gewinnung eines Zuganges zum Ägäischen Meer hintendieren, ist bis jetzt neutral geblieben. Die Türkei hat sich deutlich dahin vernehmen lassen, dass sie sich einem bulgarischen Angriff auf griechisches Gebiet entgegenstellen würde.

Was Jugoslawien betrifft, an dessen Grenze sich die Kämpfe zwischen Italienern und Griechen abspielen, so setzt es ebenfalls seinen Einfluss zugunsten der Lokalisierung dieses Krieges ein. Doch hat eine Rede, die im bulgarischen Parlament gehalten wurde und in der Ansprüche auf mazedonisches Gebiet gestellt wurden, in Jugoslawien ein gewisses Misstrauen gegen den bulgarischen Revisionismus wachgerufen. Der Prinzregent Paul von Jugoslawien hat in einer Radioansprache die Aussenpolitik seines Landes kurz umrissen. Erwies darauf hin, dass es nicht am Konferenztisch geschaffen worden sei, sondern es sei das Ergebnis der Anstrengungen und Opfer vieler Generationen. Wenn die Unabhängigkeit und Integrität des Staatsgebietes von allen Nachbarn Jugoslawiens respektiert werde, sei mit allen eine freundschaftliche Zusammenarbeit möglich.

Amerikanische Hilfe für England
Britische Erfolge in Nordafrika
16. Dezember 1940

Das Britische Reich ist in einen Zweifrontenkrieg von riesigen geographischen Ausmassen verwickelt. Die eine Front bildet England selbst, wo sich gleichsam Herz und Kopf des britischen Weltreichs befinden. Die andere Front liegt am Mittelmeer und seinen Ufern, wo die Hauptverkehrslinien und Stützpunkte des Empire liegen. Deutschland setzt seine ganze Kraft gegen die britische Insel und die britische Handelsschiffahrt ein. Italien kämpft an den Grenzen Albaniens, Ägyptens und Abessiniens.

Die Rede, die Hitler am 10. Dezember in den Werkhallen der Borsig-Werke in Berlin vor den Arbeitern hielt, betonte nochmals zusammenfassend den Sinn, den Deutschland diesem Kriege gibt: nicht nur als einem Krieg zwischen zwei Ländern, sondern als einem Kampf zwischen zwei Welten. Er sei ein Kampf der Habenichtse gegen die Besitzenden. Noch selten war die antikapitalistische Tendenz des Nationalsozialismus so stark hervorgehoben wie in dieser Rede vor den Berliner Industriearbeitern. Hitler sagte dem Weltkapitalismus den Kampf an, indem er erklärte, in diesem Krieg stünden «das Gold ge-

gen Arbeit, Kapital gegen Völker und die Reaktion gegen den menschlichen Fortschritt». Die Welt sei ungerecht verteilt; das Recht der Völker zum Leben bedeute gleichzeitig einen Rechtsanspruch auf Boden. Deutschland stehe gerüstet da für jeden Fall. England möge tun, was es wolle, es werde mit jeder Nacht grössere Schläge bekommen. Auf dem Kontinent werde England nicht wieder festen Fuss fassen können.

Durch ein zufälliges Zusammentreffen sprach am gleichen Tag der britische Premierminister Churchill vor dem Unterhaus in London. Es ist bemerkenswert, dass in seinen Erklärungen Auslassungen über die britischen Kriegsziele und über den ideologischen Sinn des Krieges fehlen. Sie enthalten fast nur sachliche Mitteilungen über den Gang der Operationen, über den gegenwärtigen Stand des Krieges. – Allerdings weiss jedermann, dass im englischen Kriegskabinett neben den Konservativen die Vertreter der Arbeiterpartei eine bedeutende und sehr aktive Rolle spielen. Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften unterstützen bekanntlich Churchill und seine Mitarbeiter durch eine ausserordentliche Intensivierung der Industrieproduktion. – Die letzten Erklärungen Churchills im Unterhaus also waren den militärischen Vorgängen im Mittleren Osten gewidmet, wo seit Oktober der Oberkommandierende, General Wavell, genügende Verstärkungen an Mannschaften und Material erhalten habe, um eine Offensive gegen die italienischen Stellungen vorzubereiten. Zwar sei diese durch den italienischen Angriff auf Griechenland verzögert worden, der England gezwungen habe, einen beträchtlichen Teil seiner Luftwaffe von Ägypten zu entfernen, um sie an der griechischen Front einzusetzen. Das habe eine Aufschiebung der Offensive gegen die italienischen Stellungen auf dem ägyptisch-libyschen Kriegsschauplatz nötig gemacht. In der Nacht vom 7. Dezember sei dann die Offensive gegen Sidi Barani unter Teilnahme von britischen und Reichstruppen sowie einer Abteilung von Streitkräften des «Freien Frankreich» in Gang gekommen.

Ein Vergleich zwischen den Reden der beiden gegnerischen Staatslenker beweist bei allen Unterschieden in der Formulierung die offenbar auf beiden Seiten vorhandene unbeugsame Entschlossenheit, mit der jeder von ihnen den Krieg mit gesteigertem Einsatz an Energien und Kampfmitteln zu führen gewillt ist. Es ist natürlich schwer, sich ein annähernd genaues Bild von der tatsächlichen Wirkung des deutschen See- und Luftkrieges gegen England zu machen. Zweifellos sind die Zerstörungen in den englischen Städten sehr umfangreich. Nach den letzten englischen Berichten forderten die deutschen Luftangriffe im Monat November rund 10’000 Opfer an Verwundeten und Toten. In-

folge von Zerstörungen von Verkehrsanlagen und sonstigen Unterbrechungen der normalen Transporte machen sich Schwierigkeiten in der Versorgung der englischen Städte bemerkbar. Es liegt auf der Hand, dass die Güterproduktion und somit auch die englische Kriegsindustrie durch die nächtlichen Bombenangriffe schwer zu leiden haben; um so mehr fällt es auf, dass der englische Minister für Flugzeugproduktion, der volkstümliche Lord Beaverbrook, versicherte, die Lieferungen der englischen Flugzeugindustrie hätten Monat für Monat die vorgesehenen Produktionsziffern überschritten. Diese seien ständig im Wachsen begriffen. Diese Leistung verdanke man den Arbeitern, die alle Leiden willig auf sich genommen und überstanden hätten. – Nichts zeigt klarer als diese Rede eines englischen Ministers, dass in England nicht weniger als in Deutschland der Fortgang und vielleicht der Ausgang des Krieges in ebenso hohem Masse von dem Einsatz und dem Willen zum Durchhalten der Industriearbeiterschaft abhängt. Dieser Krieg ist eine schwere Probe auf die soziale und volksmässige Hieb- und Stichfestigkeit der beiden Länder, der beiden politischen Regimes, der beiden «Welten», die miteinander ringen.

Vielleicht grössere Sorgen als die Luftbombardemente von London, Birmingham, Bristol, Sheffield und anderen Städten bereiten den Engländern die grossen Verluste, die ihrer Handelsschiffahrt von deutschen Unterseebooten und Kampffliegern täglich beigebracht werden. Die von den Engländern selbst angegebenen Verluste an Schiffsraum sind gewaltig, und ein Mitglied der britischen Regierung verglich sie mit den dunkelsten Tagen des Unterseebootkrieges im Jahre 1917.

Es ist endlich wahrscheinlich, dass die amerikanischen Lieferungen an Flugzeugen und Kriegsmaterial bis jetzt nicht den englischen Erwartungen entsprochen haben. Zwar spricht Lord Beaverbrook in seiner Rede von 26'000 Flugzeugen, die bis ins Jahr 1942 hinein in Amerika bestellt seien; auch erhöhe sich beständig der Lieferungszustrom von jenseits des Ozeans. In den Vereinigten Staaten selbst aber hat der Unterstaatssekretär Knudsen bedauernd festgestellt, dass die amerikanische Kriegsproduktion um dreissig Prozent hinter den erwarteten Ziffern zurückgeblieben sei. Nun hat gestern Präsident Roosevelt einen neuen Plan für die Hilfe an England bekanntgegeben. Danach würde Amerika alles tun, um England die nötigen Lieferungen zu verschaffen. Besonders bemerkenswert ist Roosevelts Absicht, inskünftig den Engländern das gelieferte Material leihweise zu überlassen, derart nämlich, dass England das betreffende Material zurückgeben würde, falls es sich noch in brauchbarem Zustand befinde, oder es sonst irgendwie ersetzen würde.

Der soeben verstorbene britische Botschafter in Washington, Lord Lothian, betonte in einer unmittelbar vor seinem Tod gehaltenen Ansprache an das amerikanische Volk, der Ausgang des Krieges hänge in weitem Umfang von der Haltung Amerikas ab. Schwere Prüfungen stünden noch bevor, sagte der Botschafter, dessen Appell für amerikanische Flugzeug- und Munitionslieferungen einen auffallend eindringlichen Ton hatten. Diese Dringlichkeit spricht auch aus dem Bild, das Präsident Roosevelt gebraucht hat, als er die amerikanischen Lieferungen an England damit rechtfertigte, dass er sagte, wenn das Haus des Nachbarn brenne und dieser keine Spritze habe, dann gebe man ihm eben möglichst rasch die eigene Spritze, ohne ihm vorher zu sagen, sie habe fünfzehn Dollar gekostet.

Die augenblickliche Kriegslage sieht danach aus, als ob Deutschland eine Entscheidung direkt gegen England suchen würde, während die Engländer ihrerseits ihre ganze militärische Macht einsetzen, um im Mittelmeer einen entscheidenden Schlag gegen Italien zu führen. Die Schlacht, die sich in der Wüste an der Grenze zwischen Ägypten und Italienisch-Libyen abspielte, hat verständlicherweise auf das englische Volk ebenso ermutigend und hoffnungsvoll gewirkt, wie sie in Italien zu ernsten Betrachtungen und Ermahnungen Anlass gab. Man kennt die Vorgänge: am 7. September dieses Jahres hatte die italienische Libyen-Armee des Marschalls Graziani die ägyptische Grenze an der Meeresküste überschritten; siedrang 125 Kilometer auf ägyptischem Gebiet vor und errichtete in einigen Wüstenstationen, darunter Sidi Barani, befestigte Lager und Vorposten. Bei der ausserordentlichen Schwierigkeit, die das Terrain und das Klima in der Wüste für militärische Operationen bietet, mussten die Italiener zunächst während langer Wochen ihre Nachschubbasis ausbauen. Diese Arbeit von drei Monaten wurde nun in wenigen Tagen von dem überraschend einsetzenden Angriff der britischen Truppen zerstört; grosse Mengen Gefangener und Material fielen in die Flände der Sieger. Bereits stehen die Briten auf libyschem Boden, nachdem sie die Italiener aus dem von ihnen besetzten Zipfel an der Nordwestecke Ägyptens verdrängt hatten. Die Kämpfe spielen sich bereits vor der italienisch-libyschen Küstenstadt Bardia ab.

CHURCHILLS ANSPRACHE AN DAS ITALIENISCHE VOLK
SPANNUNG ZWISCHEN DEN ACHSENMÄCHTEN UND RUSSLAND
26. Dezember 1940

Nach Clausewitz' berühmtem Satz ist der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Demnach ist der Kampf zwischen italienischen und britischen Truppen im Mittelmeergebiet die blutige Fortsetzung einer Politik, die zu einem Interessenkonflikt zwischen dem jungen italienischen Imperium und dem Britischen Reich geführt hat. In einer Radioansprache an das italienische Volk hat vor einigen Tagen Premierminister Churchill den Briefwechsel bekanntgegeben, der unmittelbar vor dem Eintritt Italiens in den Krieg zwischen ihm und Mussolini stattgefunden hat. Diese beiden Briefe enthalten den Schlüssel zu dem gegenwärtigen tragischen Konflikt im Mittelmeer. Am 16.Mai dieses Jahres schrieb Churchill in beschwörenden Worten dem Duce, um ihn vom Eintritt Italiens in den Krieg abzuhalten. Er, Churchill, sei niemals ein Feind der Grösse Italiens und nie dem Gebieter Italiens feindlich gesinnt gewesen; England würde, wenn es sein müsste, auch allein den Kampf gegen Deutschland fortsetzen und dabei in steigendem Masse von den Vereinigten Staaten unterstützt werden; nicht Furcht oder Schwäche veranlasse ihn, Churchill, diesen feierlichen Appell an den italienischen Regierungschef zu richten, sondern die Überzeugung, dass die gemeinsamen Erben der lateinischen und christlichen Kultur nicht einander in einem Kampf auf Leben und Tod gegenübertreten dürfen. – Mussolinis Antwort lautete dahin, dass historische, zwingende Gründe Italien und England zu Gegnern gemacht hätten; die britische Regierung habe 1935 die Initiative ergriffen, um Sanktionen gegen Italien zu ergreifen, als es dabei gewesen sei, sich einen bescheidenen Platz an der afrikanischen Sonne zu sichern, ohne den Interessen Grossbritanniens oder anderer Völker nahezutreten. Mussolini erinnert dann Churchill an das, was er den tatsächlichen Zustand der Knechtschaft nennt, in dem sich Italien im Mittelmeer befinde. Ausserdem sei Italien durch Ehrgefühl und Achtung vor eingegangenen Verpflichtungen gebunden, die Verpflichtungen einzulösen, die es gegenüber Deutschland eingegangen sei.

In der erwähnten Rundfunkansprache wiederholte Churchill die Versicherung, dass England stets Freundschaft für Italien empfunden habe und den Grund nicht einsehe, warum die beiden Völker miteinander Krieg führen und sich schwere Wunden zufügen sollen. In Italien hätten das Volk, das Königtum und der Papst diesen Krieg nicht gewünscht – und nun müsse er doch unter grossen Opfern durchgeführt werden. – Es ist ein merkwürdiges Zusammen-

treffen, dass im Augenblick, da im Kriegsgeschehen der Akzent auf dem britischitalienischen Konflikt liegt, in London der Mann wieder Aussenminister wird, den seine ganze politische Vergangenheit zum unerbittlichen Gegner Italiens gestempelt hat: nämlich Mr. Anthony Eden. Lord Halifax, durch den ihn im Februar 1938 der verstorbene Chamberlain an der Spitze des englischen Aussenministeriums ersetzt hatte, übernimmt den verwaisten Botschafterposten in Amerika, und nun folgt Eden seinem eigenen damaligen Nachfolger im Foreign Office nach. Mit ihm erfährt auch Lord Cranborne, der damals aus Solidarität mit Eden ebenfalls aus der Regierung ausgeschieden war, eine Beförderung. Man kann sagen, dass nun in der englischen Staatsführung alle Spuren der von Chamberlain verkörperten Beruhigungs- und Befriedungspolitik ausgelöscht sind und die Männer das Heft in der Hand haben, die zum Durchhalten bis zum Äussersten entschlossen sind.

Ob sich andererseits die an Edens Ernennung geknüpfte Hoffnung der englischen Öffentlichkeit erfüllen wird, dass die Reibungsflächen zwischen Grossbritannien und der Sowjetunion durch ihn zum Verschwinden gebracht werden, mag dahingestellt sein. Jedenfalls war auch in den Augen der russischen Machthaber Lord Halifax der Repräsentant jener Politik Chamberlains, die vom Kreml ebenso gehasst wie verachtet wurde; Eden hingegen ist den Sowjetkreisen von seinem Besuch in Moskau her in sympathischer Erinnerung als ein Politiker, der in Übereinstimmung mit Churchill stets eine Politik der Verständigung zwischen London und Moskau befürwortet hat. Man wird zwar annehmen dürfen, dass die russische Politik sich von allgemeineren Gesichtspunkten leiten lässt und vor allem nach wie vor alles vermeiden wird, was sie in den Krieg der Grossmächte hineinziehen könnte.

1941
WELTUMSPANNENDER KRIEG

VORBEREITUNG AUF EINE LANGE DAUER DES KRIEGES

Nachdem ich vom Direktor des Schweizerischen Rundspruchdienstes aufgefordert worden war, ab 11. November 1940 «regelmässig jede Woche» die Sendung «Weltchronik» zu betreuen, folgten sich meine Dageberichte bis zum Kriegsende in fast ununterbrochener Reihe. Es sind Wochenrückblicke, verbunden mit dem Bemühen, die grossen, in die Zukunft weisenden Entwicklungslinien wenigstens andeutungsweise aus dem aktuellen Geschehen abzuleiten.

Der Winter 1940-1941 war für die Bewohner unseres Erdteils der dunkelste und düsterste des ganzen Krieges. Gab es einen Ausweg, und welchen? Grossbritannien stand und kämpfte allein. Mit Ausnahme von Russland und Spanien beherrschte Hitler Europa. Er verkündete die Aufrichtung einer «Neuen Ordnung»; aber er konnte sie nur mit militärischer Macht, wirtschaftlichem Druck und totalitärem Zwang einführen. Die besetzten Länder mussten hohe Abgaben, grosse Lieferungen und zahlreiche Arbeitskräfte dem kämpfenden Reich zur Verfügung stellen, und ihre Kriegsgefangenen blieben in Deutschland. Eine Lockerung des Besetzungsregimes hätte sogleich offenen Widerstand der Bevölkerung zur Folge gehabt.

Seit Oktober] November 1940 bildeten sich in Frankreich geheime Widerstandsgruppen. Churchills, Roosevelts und de Gaulles Rundfunkansprachen wurden in den Ländern des Kontinents mitgehört. De Gaulles Vorhersage vom 18. funi 1940 bewahrheitete sich; er hatte erklärt: «Dieser Krieg wird nicht durch das unglückliche Staatsgebiet unseres Landes begrenzt – Dieser Krieg ist nicht durch die Schlacht um Frankreich entschieden. Dieser Krieg ist ein Weltkrieg.» Bereits am 12. Dezember 1940 gab Pétain seinem Vizepräsidenten Laval, der die französische Politik seit dem Waffenstillstand konzipiert und geleitet hatte, den Abschied. Die Ernennung des ehemaligen Ministerpräsidenten Flandin stand zu sehr im Widerspruch zu der Politik der deutschfranzösischen Zusammenarbeit, als dass ihr Dauer hätte beschieden sein können. Admiral Darlan, der im Mai 1941 Hitler in Berchtesgaden besuchte, hat als neuer Vizeministerpräsident und Aussenminister die Zusammenarbeit zwischen Vichy und Deutschland aktiviert und der gaullistischen Propaganda sowie dem erwachenden Widerstandsgeist im eigenen Lande den Kampf angesagt.

Mittlerweile warf Nacht für Nacht die deutsche Luftwaffe ihre Bomben über England ab. Hitler rief erzürnt aus, er werde die englischen Städte «ausradieren» (4. September 1940). Churchill gab im Januar 1941 der bitteren Wahrheit mit den Worten Ausdruck: «Es liegt mir fern, die gegenwärtige oder die künftige Lage in rosigen Farben zu schildern. Ich bin im

Gegenteil der Meinung, dass man heute, wo unser Volk, unser Empire und alle englisch sprechenden Länder einen düsteren und mörderischen Weg durchschreiten, die Dinge nicht düster genug schildern kann.»

Noch im Mai 1941 waren die Verluste, die von deutschen U-Booten den britischen Transportschiffen zugefügt wurden, so beträchtlich, dass Präsident Roosevelt öffentlich bekannte: «Es ist die nackte Wahrheit, dass bei den gegenwärtigen Kämpfen die Versenkungen von Handelsschiffen durch die Deutschen dreimal soviel betragen, als die britischen Werften zu ersetzen vermögen, und zweimal soviel, als die augenblickliche zusammengefasste amerikanische und britische Schiffahrtsproduktion erzeugt.»

Ohne den Rückhalt an seinem Weltreich und an der Hilfe, die von Amerika geleistet wurde, hätte die britische Insel dem deutschen Ansturm auf die Dauer schwerlich widerstehen können. Nach seiner Wiederwahl hat Roosevelt mit der Zustimmung des amerikanischen Kongresses sowohl die Hilfe an England als auch die Aufrüstung der Vereinigten Staaten beschleunigt. Es besteht kein Zweifel, dass nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch die Sowjetunion beim Kriegsausbruch 1939 ganz ungenügend gerüstet waren; beide besassen nicht die Streitkräfte, die zur Führung grosser Offensivoperationen nötig waren. Wir erfuhren, dass auch in Moskau grosse Anstrengungen gemacht wurden, um die Rückstände auf militärischem Gebiet aufzuholen. Der Pakt Ribbentrop-Molotow vom August 1939 hat der Sowjetunion eine Atempause von fast zwei Jahren verschafft.

Soviel stand bereits zu Beginn des Jahres 1941 fest, dass der Krieg von langer Dauer sein würde. Die Pläne der Kriegführenden bezogen schon das fahr 1942 in ihre Berechnungen ein. Es fragte sich nur, nach welcher Richtung sich die Feindseligkeiten ausbreiten würden. Zunächst blieben die Kämpfe zwischen Briten und Italienern in der Cyrenaika und zwischen Italienern und Griechen in Albanien und Epirus lokalisiert. Aber seit Anfang März 1941 spitzte sich die Lage am Balkan infolge des Einmarsches deutscher Truppen in Bulgarien zu, ehe sie im April und Mai zu der Niederwerfung fugoslawiens und Griechenlands durch die verbündeten Achsenmächte führte.

Aus naheliegenden Gründen konnte in den Rundfunksendungen nicht alles gesagt werden, was wir für uns dachten oder in privatem Kreise sprachen. In welcher Richtung bewegten sich aber unsere Gedanken in den zwölf Monaten, die Zwischen dem französischen Waffenstillstand und dem deutschen Angriff auf Russland die ganze Last des Krieges den Engländern aufbürdete? Solange die Invasion Englands im Bereiche des Möglichen lag, im Sommer 1940, beurteilte ich die Lage ziemlich pessimistisch. Zurzeit des deutschen Feldzuges gegen fugoslawien, im Frühjahr 1941, begann sich in mir die Überzeugung zu befestigen, dass Deutschland den Krieg nicht gewinnen könne. Warum? Einmal stiegen bei einer langen Dauer der Feindseligkeiten die Chancen der angelsächsischen Völker und verminderten sich

diejenigen des Dritten Reiches. Für jene handelte es sich darum, das vorhandene Potential zu aktivieren, wozu viel Zeit nötig war, für dieses, sein bereits weitgehend in Anspruch genommenes Potential nicht aufzuzehren, was nur bei einer kürzeren Dauer des Krieges möglich war.

Vor allem kündete der Krieg am Balkan, der nur als ein Vorspiel begriffen werden konnte, eine Ausweitung des Krieges an. Wir stellten uns damals die Frage: wird Hitler die mit England verbündete Türkei angreifen, um im Mittleren Osten dem Britischen Reich in den Rücken zu fallen, oder wird er Sowjetrussland angreifen, das wiederholt gegen die deutsche Balkanpolitik Widerspruch erhoben hatte?

Bis zum deutsch-türkischen Freundschaftspakt vom 18. Juni 1941 schien die Hypothese eines Krieges im Orient die Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Nach der Bereinigung des deutsch-türkischen Verhältnisses standen Deutsche und Russen auf langer Front, von der Ostsee bis an die Ufer des Schwarten Meeres, einander gegenüber. Der 22. Juni, an dem Hitler Russland angriff, brachte die grosse Wende des Krieges in Europa.

ROOSEVELTS «PLAUDEREI AM KAMINFEUER»
2. Januar 1941

Die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr hat auf militärischem Gebiet keine Veränderung der Lage gebracht. In der Christnacht und in der Silvesternacht haben sogar die Gebiete und Bevölkerungen diesseits und jenseits des Ärmelkanals die kurze Wohltat eines völligen Ausbleibens von Einflügen feindlicher Flugzeuge erlebt. Und doch sagt uns der Verstand, dass den Kämpfen des Jahres 1940 im Jahr 1941 wiederum Kämpfe folgen werden und dass die Kräfte und Energien, die ein Werk des Friedens und des Aufbaus in Angriff nehmen könnten, dazu verurteilt sind, vorerst ein Werk der Zerstörung und des unerbittlichen Krieges durchzuführen.

Wenn demnach die Kriegslage, militärisch gesehen, stationär ist, wendet sich das Interesse um so intensiver den politischen Vorgängen zu. Vor allem sind es die Ansprache des Präsidenten Roosevelt und der Aufruf Reichskanzler Hitlers, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, da sie wichtige Fingerzeige für die kommende politisch-militärische Entwicklung enthalten.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika nannte seine Ansprache vom letzten Samstagabend eine «Plauderei am Kaminfeuer». Bei näherem Zusehen handelt es sich um das wichtigste und folgenschwerste politische Manifest, das seit Kriegsbeginn an das amerikanische Volk gerichtet wurde. Roose-

velt ging von der Feststellung aus, dass noch nie seit den Unabhängigkeitskämpfen der Vereinigten Staaten die amerikanische Zivilisation so gefährdet gewesen sei wie zur jetzigen Stunde. Er stützte diese Auffassung auf die Bestimmungen des Berliner Dreimächtepaktes vom 27. September 1940, wonach sich Deutschland, Italien und Japan zusammentun würden, falls sich die Vereinigten Staaten dem aussenpolitischen Programm dieser Mächte entgegenstellen und es durchkreuzen würden. Roosevelt interpretiert das nationalsozialistische Programm dahin, dass es den europäischen Kontinent unter seine Botmässigkeit bringen und mit den Hilfsmitteln Europas die übrige Welt beherrschen wolle, ferner, dass jenes der Meinung sei, zwischen seiner eigenen Regierungsauffassung und derjenigen der demokratischen Welt sei eine Verständigung unmöglich. Der amerikanische Präsident zieht daraus die Folgerung, die Vereinigten Staaten hätten keinen Anlass, einen Friedensversuch zu unterstützen, bis auf der Gegenseite jeder Gedanke an die Beherrschung der Welt aufgegeben sei. Infolgedessen hält Roosevelt dafür, dass diejenigen Amerikaner unrecht hätten, die der Auffassung huldigten, der Krieg in Europa und Asien gehe sie nichts an, während er selber glaubt, dass die Engländer, Griechen und Chinesen die Gegner der Freiheit von den Küsten Amerikas fernhalten. Ein mächtiges England als Seenachbar bedeute für Amerika niemals eine Gefahr, wohl aber, wenn die Achsenmächte der Seenachbar Amerikas würden. Denn, sagt Roosevelt, wenn England unterliegt, werden die Achsenmächte Europa, Afrika, Asien und Australien und die Meere kontrollieren. Um einer solchen Welt standzuhalten, müssten sich die Vereinigten Staaten in eine Militärmacht umwandeln und dauernd auf Kriegswirtschaft leben. Es würde dann die Gefahr bestehen, dass die Achsenmächte zunächst eine südamerikanische Republik besetzen würden, mit der Begründung, man müsste sie gegen die Unterdrückung durch die Vereinigten Staaten in Schutz nehmen. Der Redner zog daraus den Schluss: «Ich glaube, die grosse Mehrheit des amerikanischen Volkes sieht ein, dass der von mir befürwortete Weg für den Augenblick das geringste Risiko und die grösste Hoffnung für die Zukunft bedeutet.»

Es klingt fast wie eine Kriegserklärung, wenn Roosevelt seinem Volk sagt, es gebe keinen Frieden mit dem Nationalsozialismus; denn ein solcher Frieden wäre nichts als ein Waffenstillstand, der zu einem riesigen Wettrüsten und zum grössten Handelskrieg der Geschichte führen müsste. Mit anderen Worten kettet Roosevelt das Schicksal Amerikas an dasjenige Englands, indem er versichert, die künftige Sicherheit der Vereinigten Staaten hänge vom Ausgang dieses Krieges ab. Bei Erwägung der Gegenwart und Zukunft müsse er dem ame-

rikanischen Volk erklären, dass die Aussicht der Verwicklung in den Krieg geringer sei, wenn die Vereinigten Staaten die Feinde der Achsenmächte direkt unterstützten, als wenn sie ruhig deren Niederlage abwarten würden. Überdies verlangten jene nicht, dass die Amerikaner für sie kämpften, sondern nur, dass sie Kriegsmaterial in genügender Menge und rasch genug schickten, womit übrigens die Vereinigten Staaten nichts anderes täten, als was Sowjetrussland und Schweden für Deutschland tun. Das sei auch keine Gefühlspolitik, sondern sie stütze sich auf die Ansicht der Militärsachverständigen. Aber Roosevelt verlangt vom amerikanischen Volk für dieses Werk der Hilfeleistung den gleichen Eifer, Entschlossenheit und Opfergeist, wie wenn sie sich selbst im Krieg befänden.

Es kann nicht überraschen, dass in den Vereinigten Staaten auch starke Kräfte vorhanden sind, die diese Auffassung des Präsidenten bekämpfen und vor den Folgen seiner Politik warnen. Die Isolationisten klagen den Präsidenten an, er führe das amerikanische Volk in beschleunigtem Tempo in den Krieg. Tatsächlich muss die Welt jedoch von nun an damit rechnen, dass die gesamte Industrie der Neuen Welt auf Kriegsproduktion umgestellt wird und dass dem Britischen Reich nunmehr das amerikanische Kriegspotential zur Verfügung steht, wobei jedoch die Organisierung, Ankurbelung und Lieferung zweifellos mit Zeitverlust rechnen muss. Dieser Zeitverlust ist der schwache Punkt im Programm Roosevelts gegenüber der bereits vorhandenen Rüstung der Achsenmächte und ihrer auf höchsten Tourenzahlen arbeitenden Rüstungsindustrie. Die schicksalsschwere Entscheidung Roosevelts kann für die Feinde Englands in einer mehr oder weniger nahen Zukunft eine Gefahr bedeuten, aber noch nicht in den unmittelbar bevorstehenden Wochen und Monaten. Für Grossbritannien bedeutet sie, dass es auf diese Hilfe eines grösseren und weniger unmittelbar gefährdeten Verbündeten angewiesen ist, um in seinem schweren Existenzkampf bestehen zu können. Die Bemerkung einer führenden italienischen Zeitung, im Falle eines englischen Sieges hätte nicht Grossbritannien, sondern Amerika gesiegt, ist aufschlussreich für die augenblickliche Kriegslage.

An die Politik Roosevelts könnte man zwei naheliegende Fragen knüpfen: warum treten die Vereinigten Staaten nicht aktiv in den Krieg ein, und: warum widersetzen sich die Achsenmächte und Japan nicht aktiv dem amerikanischen Vorgehen? Der Eintritt Amerikas in den Krieg hätte im jetzigen Zeitpunkt zur Folge, dass infolge des Dreimächtepaktes Japan den Vereinigten Staaten den Krieg erklären würde, so dass diese in einen Zweifrontenkrieg verwickelt würden; in dieser Lage aber könnte Amerika an England nicht mehr die nötigen

grossen Mengen Kriegsmaterial und Munition abgeben. Umgekehrt kann im jetzigen Zeitpunkt auch Japan einen kriegerischen Zusammenstoss mit Amerika schwerlich wünschen, da seine Streitkräfte in China bereits in einen langdauernden, nicht leichten Kampf mit der Armee Tschiang Kai-scheks verwickelt sind. Die amerikanischen Land-, Luft- und Seestreitkräfte scheinen noch nicht auf einem Stand der Ausbildung, Zahl und Ausrüstung zu stehen, die in näherer Zukunft ihr Eingreifen in einen Krieg jenseits der Ozeane wahrscheinlich erscheinen lässt. Es besteht natürlich eine gewisse Konkurrenz zwischen den amerikanischen Lieferungen an England und China und der Ausrüstung der amerikanischen Streitkräfte selbst.

Programmatisch stellt der schon erwähnte Aufruf Hitlers das Gegenstück zu Roosevelts Ansprache dar. Es sei eine Lüge, dass Deutschland und Italien die Welt erobern wollten. Nach Beendigung des Feldzuges im Westen habe er, Hitler, an England den Wunsch gerichtet, den an sich sinnlosen Krieg zu beenden, aber dieses Ansinnen sei abgelehnt worden. Im Jahre 1941 werde unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht der Widerstand des Gegners zusammenbrechen und damit die Voraussetzung für eine wirkliche Verständigung der Völker eintreten. Denn in diesem Krieg gehe es darum zu wissen, ob die Welt nur für die einen und nicht auch für die anderen da sein soll. Der Kampf richte sich nicht gegen die Völker, sondern nur gegen eine dünne kapitalistische Oberschicht, die den Habenichtsen das wenige, was sie besitzen, wegnehmen wollte.

DIE VORGÄNGE IN NORDAFRIKA UND AUF DEM BALKAN
9. Januar 1941

In der soeben vergangenen Woche wiederholte Präsident Roosevelt die Gedanken, die er in seiner «Plauderei am Kaminfeuer» ausgesprochen hatte, in einer Botschaft an den amerikanischen Kongress. Damit hat die pro-englische Stellungnahme der Regierung von Washington gleichsam ihre offizielle Weihe erhalten. Es ist nicht erstaunlich, wenn in der italienischen Presse die Frage gestellt wird, warum denn die Vereinigten Staaten nicht offen in den Krieg eintreten, da sie doch bereits das politische Stadium der Nichtkriegführung überschritten hätten. Roosevelt antwortete darauf im Voraus in seiner Botschaft an den Kongress, England habe nicht Menschen, das heisst Soldaten nötig, sondern Material. Was der Präsident der Vereinigten Staaten nicht ausspricht, ist die Gefahr, die gerade für eine ungestörte Materialfabrikation und

Materialsendung nach Europa ein Konflikt mit Japan bedeuten würde, der wohl unvermeidlich wäre, wenn Washington an das Deutsche Reich und an Italien den Krieg erklären würde. Was Italien betrifft, scheint die Regierung der Vereinigten Staaten, ähnlich wie der Papst, eine Befriedigung gewisser, als gerecht anerkannter Forderungen Italiens auf friedlichem Weg nicht für ausgeschlossen zu halten. Das Friedensziel des Präsidenten Roosevelt lehnt sich übrigens offensichtlich an die Formulierungen Papst Pius' XII. an, wenn es in der Botschaft an den amerikanischen Kongress heisst: «Wir wissen, dass ein dauerhafter Friede nicht um den Preis der Freiheit anderer Völker gekauft werden kann.» Die Erklärungen amerikanischer Persönlichkeiten und die Haltung des Präsidenten selbst lassen keinen Zweifel an der Tatsache zu, dass sich die Aufrüstung der Vereinigten Staaten noch im Anfangsstadium befindet und dass die Lieferungen an Grossbritannien noch nicht einen grossen Umfang angenommen haben. Mit anderen Worten bleibt in nächster Zeit das Problem der Verteidigung der britischen Insel aus eigenen, einheimischen Kräften und mit eigenem Kriegsmaterial in seiner ganzen Schwere bestehen. Die Engländer, deren bewundernswertes Ausharren in der schwersten Prüfung ihrer Geschichte das Erstaunen der ganzen Welt und die Anerkennung ihrer Gegner hervorruft, werden die erleichternde Wirkung der amerikanischen Subsidien vermutlich erst in einigen Monaten zu spüren bekommen.

Auf den Kriegsschauplätzen hat sich in der Berichtswoche die Offensive der britischen Armee des Generals Wavell in Libyen weiterentwickelt. Der Fall der Festung Bardia an der Cyrenaika-Küste hat den Vormarsch der Engländer in Richtung Tobruk gegen das Gros der Armee Graziani wieder in Gang gebracht. Nach den Angaben der Engländer sollen seit dem Beginn der Offensive Wavells vor einem Monat mehr als 90'000 Mann italienischer Truppen aus dem Kampf ausgeschieden sein, wovon die Mehrzahl als Gefangene in die Hände der Sieger fielen. Ebenso haben die Engländer in Bardia grosse Mengen Kriegsmaterial und Vorräte aller Art erbeutet. Vor allem kommt den Engländern zugute, dass sie nunmehr den Hafen von Bardia für den Nachschub benützen können, nachdem sie bisher den Nachschub auf den mühsamen Wüstenwegen bewerkstelligen mussten.

Stationär ist die Lage auf dem albanischen Kriegsschauplatz. Zwar sind die Griechen nur einen guten Tagesmarsch von der Hafenstadt Valona entfernt, deren Besitz ihr strategisches Ziel sein muss. Bei Tepeleni, Klisura und in der Gegend des Ochridasees ist der griechische Vormarsch offenbar auch noch nicht zu jenen Stellungen vorgedrungen, die eine strategische Ausweitung der bisher errungenen taktischen Positionen erlauben würden. Diese Feststellung

mindert die ausserordentliche Leistung der griechischen Armee und ihrer Führung nicht im mindesten herab.

Wenn man auch nie aus dem Auge verlieren soll, dass der Hauptkriegsschauplatz derjenige zwischen Deutschland und England ist, so kann nicht geleugnet werden, dass in letzter Zeit allenthalben die Aufmerksamkeit sich auf die Balkan- und Mittelmeergegend zu konzentrieren beginnt. Die italienischen Fliegerformationen, die sich an den Bombardierungen der britischen Insel beteiligt haben, sind nach Italien zurückgekehrt. Ferner sind deutsche Fliegerformationen nach Italien geschickt worden. Zwischen Deutschland und Griechenland sind bekanntlich die diplomatischen Beziehungen nie abgebrochen worden, nachdem am 28.Oktober das italienische Vorgehen gegen Griechenland für die Reichsregierung überraschend gekommen war. Aber in neuester Zeit vermehren sich die Anzeichen, die auf ein aktiveres Interesse der deutschen Führung an den Vorgängen in Südosteuropa hindeuten und von einem militärischen Eingreifen des Reichs in jenen Gegenden wissen wollen.

Bekanntlich haben die Ereignisse der letzten Jahre die politische Landkarte Mittel- und Osteuropas grundlegend verändert. Österreich, die Tschechoslowakei und halb Polen befinden sich in deutscher Hand, und Ungarn, das dem Dreimächtepakt beigetreten ist, gestattet den Durchzug deutscher Truppen nach Rumänien, wo offenbar in letzter Zeit die Bestände der deutschen Wehrmacht eine Stärke erreicht haben, die die Frage nach deren eventuellen Verwendung verständlich erscheinen lässt. Russland, das sich seinerseits auf Kosten Polens und Rumäniens vergrössert hat und die wichtigen strategischen Positionen auf den Karpathenkämmen und an den Flussläufen des Pruth und der unteren Donau besetzt hält, verfolgt vornehmlich das Ziel, seine Seeherrschaft im Schwarzen Meer und seine Kontrolle über die Donaumündung zu sichern. Der europäische Südosten wurde durch die Friedensverträge von 1919 in eine Anzahl selbständiger Staaten eingeteilt, von denen jedoch keiner stark genug war und die vor allem unter sich zu uneinig waren, als dass sie dem Ausdehnungsdrang der benachbarten Grossmächte eine wirksame Verteidigung hätten entgegensetzen können. Zur Stunde haben von all diesen Staaten nur noch vier ihre militärische Selbständigkeit und ihre politische Unabhängigkeit aufrechterhalten können. Davon sind zwei neutral – nämlich Jugoslawien und Bulgarien; einer ist nichtkriegführend: die Türkei; einer ist in den Krieg an der Seite Englands verwickelt worden: Griechenland.

Im gegenwärtigen Augenblick kann man folgende Vorgänge feststellen:
Über die Frage der Kontrolle der Donaumündung, die die Sowjetunion für sich

beansprucht, ist letzten Dezember die in Bukarest tagende Donaukommission unverrichteter Dinge auseinandergegangen. Das verhinderte aber nicht, dass gestern in Berlin ein deutsch-sowjetrussisches Wirtschaftsabkommen unterzeichnet wurde, das den bisherigen Handelsvertrag zwischen diesen Mächten um anderthalb Jahre bis zum 1. August 1942 verlängert. Was jedoch das politische Interesse der Sowjetunion an den Vorgängen auf dem Balkan betrifft, so kann man nur sagen, dass die Sowjets ihr sichtbarstes Interesse Bulgarien zuwenden; der Kreml hat einen seiner besten Diplomaten und Kenner der zentraleuropäischen Fragen der Sowjetgesandtschaft in Sofia zugeteilt.

Von der Türkei wird berichtet, dass sie in ihrer europäischen Provinz Thrazien ihre militärische Bereitschaft verstärkt habe, während aus Jugoslawien, das zwischen Griechenland, Albanien, Italien und Deutschland sich in exponierter Lage befindet, Nachrichten kommen, die auf eine grosse Beunruhigung in den politischen Kreisen hindeuten.

DAS AMERIKANISCHE LEIH- UND PACHTGESETZ

13. März 1941

Das bedeutendste Ereignis der Woche ist die Annahme und Inkraftsetzung der sogenannten Lend-and Lease-Bill, das heisst des Leih- und Pachtgesetzes in den Vereinigten Staaten von Amerika. Durch dieses Gesetz erhält der im letzten Dezember zum erstenmal vom Präsidenten Roosevelt vorgeschlagene Hilfsplan zugunsten Englands und Griechenlands legale Gestalt. Gleichzeitig erhält der Präsident zur Durchführung dieses Hilfsplans ausserordentliche Vollmachten.

Roosevelt erklärte: «Die grösste industrielle Nation der Welt ist nunmehr zum Arsenal der Demokratie geworden, und mit der ersten Lieferung verfügbaren Kriegsmaterials der amerikanischen Armee und Flotte nach England und Griechenland beginnt die Quelle der amerikanischen Versorgung zu fliessen, die zu einem mächtigen Strom unaufhaltsam anschwellen wird.» Ausser dem Gesetz selbst unterzeichnete Roosevelt die Genehmigung der ersten Lieferung von Material aus den Armee- und Flottenbeständen nach England und Griechenland. Heute wird dem amerikanischen Kongress das Begehren des Präsidenten nach einem Kredit von sieben Milliarden Dollar für Aufrüstungszwecke vorgelegt werden. Im britischen Unterhaus stattete gestern Premierminister Churchill den Vereinigten Staaten den Dank des britischen Volkes ab.

Was bedeutet nun dieser Entschluss der Vereinigten Staaten? Steht er nicht im Widerspruch mit der ganzen Politik, die Amerika machte, seitdem sich der

Senat weigerte, den von Präsident Wilson aus Paris heimgebrachten Versailler Vertrag und Völkerbundspakt zu ratifizieren? War nicht die unabänderlich scheinende Aussenpolitik Amerikas das «no entanglement», das heisst das Sich-nicht-verstricken-Lassen in die Angelegenheiten der Alten Welt? Gehörten der Isolationismus und und die Monroe-Doktrin nicht zu den Vereinigten Staaten wie die Demokratie und die Freiheit? Hat nicht noch im Juni des letzten Jahres Präsident Roosevelt auf das verzweifelte Hilfegesuch des französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud einen abschlägigen Bescheid gegeben?

Nun liegt aber gerade im Zusammenbruch Frankreichs der Ausgangspunkt zu der radikalen Wandlung, die sich in den letzten Monaten in der öffentlichen Meinung Amerikas vollzogen hat. Seitdem in Europa die britische Insel auf einsamem Posten kämpft, haben die Vereinigten Staaten ihre Bedenken gegen eine Einmischung in die europäische Politik zurückgestellt. Die Haltung des englischen Volkes nach dem Zusammenbruch Frankreichs, sein Ausharren im letzten Sommer und unter den nächtlichen Luftbombardementen dieses Winters, die Sprach- und Geistesverwandtschaft zwischen den angelsächsischen Völkern und vor allem die Gemeinsamkeit ihres Ideals der Freiheit und der Demokratie hat die Amerikaner an die Seite der Briten gebracht. Denn man darf bei allen Wandlungen und Entscheidungen der amerikanischen Politik die Bedeutung der demokratischen Ideale und Glaubenssätze für das amerikanische Leben nicht unterschätzen, die für die politische Willensbildung in den Vereinigten Staaten sich in der Geschichte stets als ebenso wichtig wie der bekannte amerikanische Geschäftssinn erwiesen haben. Aus all diesen Gründen erklärt es sich, dass die Amerikaner heute England als die «erste Frontlinie der Vereinigten Staaten» betrachten.

Das Leih- und Pachtgesetz ist natürlich das gerade Gegenteil des Neutralitätsgesetzes, das die Vereinigten Staaten beim Beginn des gegenwärtigen Krieges angenommen haben. Wie ein Mitglied des Senats ausdrücklich gesagt hat: das Gesetz bedeutet Intervention, es hat mit Neutralität nichts mehr zu tun. Nur braucht Intervention nicht auch bewaffnete Kriegführung zu bedeuten, aber die Amerikaner sind sich klar darüber, dass diese Wendung das Risiko der Einbeziehung der Vereinigten Staaten in den Krieg gewaltig erhöht hat. Nun hat der Präsident die Befugnis, in den amerikanischen Fabriken und Werften alles herstellen zu lassen, was er zur Unterstützung der Länder für notwendig hält, die seiner Meinung nach für die Verteidigung der Vereinigten Staaten von Bedeutung sind. Das Kriegsmaterial wird den betreffenden Ländern durch

Ausleihe, Tausch, Übertragung, Verkauf oder Verpachtung überlassen, was nach Roosevelts eigenen Worten den «finanziellen Unsinn» der früheren Zahlungsmethoden beseitigen und der Entstehung eines Schuldenproblems vorbeugen soll. Ferner ist der Präsident befugt, Reparaturen ausländischen Kriegsmaterials in amerikanischen Werkstätten zu gestatten, was hauptsächlich für die Reparatur englischer Kriegsschiffe auf amerikanischen Werften zutreffen dürfte. Die amerikanische Regierung erteilt den von ihr unterstützten ausländischen Regierungen Auskünfte über das amerikanische Verteidigungswesen, eine Klausel, die namentlich die Mitteilung technischer Verbesserungen oder Erfindungen auf dem Gebiet der Landesverteidigung, des Flugzeugbaues usw. an England gestattet. Im Grossen Ganzen erhält Roosevelt durch das Lend-and Lease-Gesetz zur Durchführung der vom Kongress und vom Volk gebilligten Politik sozusagen diktatorische Vollmachten, wie das schon im vorigen Krieg für die notwendige Zusammenfassung aller Kräfte bei den westlichen Demokratien der Fall war.

In Berlin und Rom wird die Ansicht geäussert, es sei nun zur Hilfeleistung für England zu spät. Jedenfalls wird es das Ziel der Achsenstrategie sein müssen, dem Krieg durch wuchtige und entscheidende Aktionen ein so rasches Ende zu bereiten, dass die amerikanische Hilfe gegenstandslos wird. Ihrerseits können sich die Amerikaner nicht ausschliesslich auf die Belieferung ihrer Verbündeten konzentrieren, denn da sie selber durch ihre Politik das Risiko vergrössern, in den Krieg auf zwei Fronten – in Ostasien und in Europa – verwickelt zu werden, müssen sie gewaltige Anstrengungen machen, um ihre eigene militärische Stärke, Ausbildung und Ausrüstung auf die Höhe zu bringen. Des Weiteren geben die Amerikaner zu, dass die amerikanische Kriegsindustrie ihre höchste Leistungsfähigkeit erst nächstes Jahr, wenn nicht gar im Jahr 1943 erreichen werde. Für England und alle dem Britischen Reich angeschlossenen oder mit ihm verbündeten Gebiete wird infolge dieser Lage als oberste Verhaltensmassregel während des laufenden Jahres das zähe Ausharren gelten müssen. Seine Gegner rechnen auf einen baldigen Sieg und eine rasche Beendigung des Krieges; also müssen die Briten von ihrem Standpunkt aus die Verlängerung des Krieges und die möglichste Vermeidung entscheidender Niederlagen herbeizuführen versuchen.

ZUSPITZUNG DER LAGE AUF DEM BALKAN
20. März 1941

In der Berichtswoche hat sich an der Lage auf dem Balkan äusserlich nichts geändert. Seit der Besetzung Bulgariens durch die deutsche Wehrmacht, also seit drei Wochen, herrscht Ungewissheit darüber, ob der Balkan in vollem Umfang zum Kriegsschauplatz verwandelt werden wird oder ob im Gegenteil die militärische Vorherrschaft Deutschlands in Südosteuropa eine gewisse Stabilität herbeiführen wird. Was Griechenland betrifft, so sind bis heute die diplomatischen Beziehungen zwischen Athen und Berlin nicht abgebrochen, obschon Athen seit nahezu fünf Monaten mit dem Verbündeten Deutschlands, mit Italien, im Kriege steht. Allerdings stehen nun seit drei Wochen deutsche Truppen an der Grenze Nordgriechenlands, auf einer langen Front, die im Westen von jugoslawischem Gebiet, im Osten von der europäischen Türkei begrenzt wird. Nordgriechenland oder Westthrazien besitzt mit Bulgarien eine gemeinsame Grenze von rund vierhundert Kilometer Länge, an die sich westlich eine gemeinsame Grenze von rund zweihundert Kilometer Länge mit Jugoslawien anschliesst. Den Abschluss des griechischen Gebietes gegen Nordwesten bildet das albanische Hochland, wo bekanntlich die griechischen Truppen mit den Italienern im Kampf liegen. An der bulgarischen Front herrscht vollkommene Ruhe, da zwischen den deutschen und griechischen Truppen, die sich dort gegenüberstehen, kein Kriegszustand herrscht. Zwischen der von den Italienern gehaltenen albanischen Front und der von den Deutschen besetzten bulgarisch-griechischen Grenze liegt, wie gesagt, in einer Breite von zweihundert Kilometern das jugoslawische Gebiet, das das gemeinsame italienisch-deutsche Aufmarschgebiet unterbricht. Auf diesem strategischen Hintergrund werden vielleicht die diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin und Belgrad erst ganz verständlich.

Es ergibt sich aus der gesamten Lage des jugoslawischen Königreichs, aus seinen inneren politischen und ethnographischen Gegensätzen, deren Versöhnung neueren Datums ist, aus seiner geographischen Lage, aus den Rückwirkungen, die der Zusammenbruch Frankreichs und die Isolierung Englands auf dem Balkan hatte, aus dem Anschluss seiner Nachbarn: Ungarn, Rumänien und Bulgarien an den Dreimächtepakt, dass die jugoslawische Aussenpolitik mit grösster Behutsamkeit zu Werke gehen muss. Die vorläufige Stille um Jugoslawien und an der griechischen Nordgrenze darf uns nicht darüber täuschen, dass ein grosses Ringen um den Einfluss auf dem Balkan eingesetzt hat.

Von russischer Seite ist dieser Einfluss spät geltend gemacht worden. Wohl hatte die Sowjetregierung im letzten November der bulgarischen Regierung einen Freundschaftspakt vorgeschlagen, der jedoch in Sofia unter Berufung auf die bulgarische Neutralitätspolitik und den Willen, auch dem Dreierpakt fernzubleiben, abgelehnt wurde. Innerhalb eines Vierteljahres ist jedoch die Neutralitätspolitik Bulgariens zusammengebrochen; Sofia hat sich dem Dreimächtepakt angeschlossen und ist vierundzwanzig Stunden später von den Truppen seines grossen Verbündeten besetzt worden. Der Protest der Sowjetunion gegen diese Haltung der bulgarischen Regierung ist zwar besonders trocken und deutlich ausgefallen und ausgiebig vom Moskauer Sender dem bulgarischen Volk mitgeteilt worden, aber an der geschaffenen Tatsache vermochte er nichts zu ändern. Die Politik der Sowjetunion in Südosteuropa ist nicht so undurchsichtig, wie vielfach geglaubt wird; ihre Äusserungen lassen seit letzten November klar erkennen, dass sie zwar weniger an den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel selbst als an der Aufrechterhaltung der Zustände an den Küsten des Schwarzen Meeres interessiert ist. Letzten Dezember musste die neugebildete Donaukommission ihre Tagung abbrechen, weil die Russen für sich in Gemeinschaft mit Rumänien die Kontrolle der Donaumündung von Galatz bis ans Meer beansprucht hatten. Nun kommt der russische Einspruch gegen die Besetzung Bulgariens. Endlich hat die Sowjetunion seit der Konferenz von Lausanne strikte am Grundsatz festgehalten, dass die Türkei die unbeschränkte Herrschaft über die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus ausüben solle und dass das Schwarze Meer ausschliesslich den Uferstaaten vorbehalten und seine Gewässer für andere Kriegsflotten gesperrt bleiben müssen. Von türkischer Seite wird seit langem das enge Einvernehmen der Türkei mit der Sowjetunion betont, und wenn auch vor einigen Wochen die russische Agentur Tass in Form eines Dementis zu verstehen gab, dass Moskau eine aktive Beteiligung der Türkei an den Balkanhändeln nicht wünsche, so hat andererseits offenbar stets Einvernehmen zwischen Ankara und Moskau darüber bestanden, dass die Türkei einem Angriff auf ihr Gebiet von Seiten eines dritten Staates mit dem ganzen Einsatz ihrer Streitkräfte entgegentreten würde.

Eine letzte Frage ist die der aktiven Beteiligung britischer Truppen an der Verteidigung Griechenlands. Die Meldungen über britische Truppenlandungen in einem Hafen Südgriechenlands werden immer häufiger, die Dementierung dieser Meldungen immer schwächer. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass seit der Besetzung Bulgariens durch die deutsche Wehrmacht und seit

dem Abschluss der britischen Operationen in Nordafrika britische Truppenteile nach Griechenland entsandt wurden.

UMSCHWUNG IN JUGOSLAWIEN
FELDZUG IN ABESSINIEN
5. April 1941

Im Mittelpunkt der politischen Ereignisse steht Jugoslawien. Am Dienstag der vorigen Woche, dem 25.März, unterzeichneten der Ministerpräsident und der Aussenminister Jugoslawiens, Zwetkowitsch und Cinkar-Markowitsch, in Wien in Gegenwart von Ribbentrop und Ciano sowie der Vertreter Japans, der Slowakei, Ungarns, Rumäniens und Bulgariens das Protokoll, durch das der Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt vollzogen wurde. In Form einer Note erklärten Deutschland und Italien der jugoslawischen Regierung, dass die Achsenmächte entschlossen seien, zu jeder Zeit die Souveränität und die territoriale Integrität Jugoslawiens zu achten. Die beiden jugoslawischen Minister waren kaum nach Belgrad zurückgekehrt,als in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag durch einen Staatsstreich der noch unmündige Thronerbe zum König ausgerufen und eine Regierung der nationalen Einigung unter der Führung des Generals Simowitsch gebildet wurde. Der Regentschaftsrat gab sogleich seine Demission, der bisherige Prinzregent Paul verliess das Land und begab sich nach Griechenland, während Zwetkowitsch und Cinkar-Markowitsch verhaftet wurden. Donnerstag richtete der junge König Peter II., Sohn des vor sechseinhalb Jahren in Marseille ermordeten Königs Alexander, eine Proklamation an die vereinigten jugoslawischen Stämme der Kroaten, Serben und Slowenen, in der er die ganze Nation aufforderte, sich um den Thron zu scharen und ihre Pflicht gegen den König und das Vaterland zu erfüllen. Die Bewegung gegen das Regime des Prinzen Paul und gegen die Politik des Kabinetts Zwetkowitsch war von der Armee ausgegangen und von der orthodoxen Kirche gebilligt, wenn nicht gefördert worden. In der neuen Regierung hatten sich Vertreter aller jugoslawischen Völkerstämme, aller religiösen Bekenntnisse und aller politischen Richtungen zusammengefunden.

Aber das treibende und tragende Element der Bewegung war zweifellos das Serbentum, und zwar vornehmlich das nationale, seit den Balkankriegen und dem Weltkrieg von der Radikalen Partei und ihrem damaligen Führer Paschitsch repräsentierte Serbentum. Der engste Mitarbeiter des verstorbenen Paschitsch und des in Marseille ermordeten Königs Alexander, Nintschitsch, ist als Aussenminister der neuen Regierung beigetreten. Bezeichnend ist fer-

ner, dass General Ilitsch, der im vergangenen Winter vom Regime des Prinzen Paul und des Ministerpräsidenten Zwetkowitsch kaltgestellt wurde, in der neuen Regierung das Amt des Kriegs- und Marineministers bekleidet. Zwei Persönlichkeiten, die zum Protest gegen den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt ihre Demission gegeben hatten, darunter der jugoslawische Gesandte in Moskau, traten ebenfalls in die neue Regierung ein. Aber neben dem ausgesprochen national-serbischen Element befinden sich auch Vertreter der mohammedanischen Bosniaken, der römisch-katholischen Slowenen und der kroatischen Bauernpartei im Kabinett Simowitsch. Die Nachricht vom Umsturz und die Proklamation des jungen Königs löste in Belgrad und in ganz Serbien eine ungeheure Begeisterung aus. Diese Kundgebungen wiederholten sich am nächsten Tag nach der Eidesleistung Peters II. in der Kathedrale von Belgrad, wobei die Menge ebenfalls den diplomatischen Vertretern Englands, Griechenlands und Sowjetrusslands Ovationen darbrachte.

Die Regierung Simowitsch hat nicht unterlassen, ihrem Willen zu einer friedlichen Fortsetzung der jugoslawischen Aussenpolitik und zur Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu allen Nachbarländern Ausdruck zu geben. Sie hat allerdings militärische Massnahmen angeordnet, die sich wohl kaum von einer Generalmobilmachung der jugoslawischen Armee undMarine unterscheiden dürften. Sie forderte die Zivilbevölkerung auf, ruhig ihrer gewohnten Arbeit nachzugehen, und sie missbilligte die Zwischenfälle, die von unverantwortlichen Elementen herbeigeführt worden seien. Wenn auch nach seiner politischen und rechtlichen Seite der Umsturz von Belgrad ein innerpolitisches Ereignis ist, so ist es doch eine Tatsache, dass er eine unmittelbare Folge der Aussenpolitik von Prinz Paul und von Ministerpräsident Zwetkowitsch war. Mit elementarer Wucht bäumte sich der serbische Nationalstolz und Unabhängigkeitsdrang auf. Zwar ist der Dreimächtepakt, was Jugoslawien betrifft, mit der Unterzeichnung in Wien in Kraft getreten, und die neue Regierung hat bisher nichts getan oder gesagt, was eine Kündigung dieses Vertrages bedeuten würde. Aber bei internationalen Verträgen ist der Geist, in dem sie angewendet werden, ebenso wichtig wie ihre formal juristische Gültigkeit. Und es ist klar, dass die serbische Erhebung gegen den Prinzregenten und gegen Zwetkowitsch vornehmlich gegen den Geist der Anpassung und der Nachgiebigkeit gerichtet war, in dem das gestürzte Regime den Beitritt zum Dreimächtepakt beschlossen hatte.

Jugoslawien hat bisher eine vorsichtige Neutralitätspolitik geführt. Nachdem die kampflose Inbesitznahme des Balkans bis und mit der Besetzung Bul-

gariens durch die deutsche Wehrmacht am 1. März gelungen ist, hat es infolge des Belgrader Umsturzes in den letzten acht Tagen den Anschein gehabt, als ob sich doch in dem stets so spannungsreichen und für die Grossmächte von jeher unbequemen Balkan eine heftige Explosion ereignen sollte. Für die neue jugoslawische Regierung wäre es wünschenswert, wenn sie nach aussen den Frieden und die Unabhängigkeit dem Lande erhalten könnte und wenn im Innern Ruhe und Einigkeit herrschen würden. Bis heute hat es aber keineswegs den Anschein, dass sich die äussere und die innere Lage Jugoslawiens konsolidiert hat. Es war zweifellos eine grosse Enttäuschung für die neuen Männer in Belgrad, dass sich der Kroatenführer und Vizeministerpräsident Matschek nicht zur Eidesleistung des neuen Königs in die Hauptstadt begeben hatte. Auch war die Hauptsorge der Regierung Simowitsch in den letzten Tagen auf die Verständigung mit den Kroaten gerichtet. Zwar haben die kroatischen Minister nicht ihren Rücktritt aus der Regierung erklärt, aber sie scheinen ihre Zusammenarbeit von gewissen, sowohl aussen- wie innenpolitischen Bedingungen abhängig zu machen. Den Kroaten liegt nicht nur daran, als gleichberechtigte Glieder der Nation im Staate leben und ihn mitregieren zu können, sondern auch einen Krieg zu vermeiden, der infolge der militärgeographischen Lage Kroatiens diese nördlichste Provinz Jugoslawiens besonders exponieren und endlich vielleicht die irredentistischen Ansprüche Ungarns auf dieses Land neu wecken würde. Infolge des gestrigen Ministerrates in Belgrad scheint nun die serbisch-kroatische Verständigung gesichert zu sein.

Aber es gibt auch Fragen – und es sind vielleicht die wichtigsten –, die über das Weiterbestehen der friedlichen und neutralen Stellung Jugoslawiens nicht in Belgrad, sondern in Berlin entschieden werden. Die Verstimmung über den Umsturz in Belgrad war in Berlin gross. Denn dieser Umsturz war geeignet, die ganze diplomatisch-militärische Aktion der Achse in Südosteuropa zu stören und teilweise in Frage zu stellen. Die deutschen und die italienischen Staatsangehörigen, die in Jugoslawien wohnten, haben den Befehl erhalten, das Land zu verlassen. Andererseits werden hartnäckig Nachrichten über eine italienische Vermittlung zwischen Belgrad und Berlin verbreitet.

In den letzten Tagen haben sich ferner der britische Aussenminister Eden und der Reichsgeneralstabschef Dill nach Athen begeben. Diese Fahrt in die Nähe des Schauplatzes der Ereignisse beweist, dass man in London die Entwicklung auf dem Balkan nicht mit weniger Aufmerksamkeit verfolgt als in Berlin, Rom und Moskau. Die Türkei hat gegenüber den kommenden Ereignissen freiere Hand als noch vor kurzem, da sie infolge ihres Notenwechsels

mit der Sowjetregierung von dieser die Zusicherung erhalten hat, dass Russland neutral bleiben werde, wenn die Türkei in den Krieg verwickelt werden sollte.

Die militärischen Ereignisse in Abessinien sind vielleicht mit den Ereignissen im Nahen Osten in einem engeren Zusammenhang, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Zwei Faktoren bestimmen die grosse Energie und Eile, mit der die britischen Reichstruppen und ihre Verbündeten den konzentrischen Angriff auf das Innere Abessiniens ausgelöst haben: einmal die kommende Regenzeit, die Mitte April beginnen wird, zweitens die Notwendigkeit, möglichst bald die in Abessinien gebundenen Kräfte frei zu bekommen, um sie an anderen Stellen einsetzen zu können. Sobald der Hafen Massaua in Erythräa in britischer Hand sein wird, können die bisher im Roten Meer stationierten britischen Marinestreitkräfte entweder in Singapore oder im Mittelmeer stationiert werden, da dann Italien seinen letzten Hafen am Roten Meer verloren haben wird. Im Osten Abessiniens sind durch den Fall von Harrar und Diredaua den Briten die wichtigsten Punkte auf dem Weg nach Addis Abeba in die Hände gefallen.

Deutsche Offensiven in Nordafrika und auf dem Balkan
Abessinien von den Briten erobert
10. April 1941

In den vergangenen Tagen haben die kriegerischen Ereignisse eine neue Wendung genommen. Am Freitag der letzten Woche wurde die Räumung Benghasis, der Hauptstadt der Cyrenaika, durch die Engländer gemeldet. In raschem Vormarsch haben das deutsche Afrikakorps des Generals Rommel und die italienischen Truppen von Tripolitanien aus die von der britischen Armee des Generals Wawell in der Cyrenaika eroberten Gebiete zurückgenommen. Dieser Vormarsch erstreckt sich zurzeit bis Tobruk, und es wird klar, dass von Neuem das ägyptische Gebiet von den Streitkräften der Achsenmächte von Westen her bedroht wird. Churchill gab in seinem gestrigen Lagebericht im Unterhaus zu, dass sich die englischen Befehlshaber in Nordafrika über die Stärke der deutschen Panzertruppen und über den Zeitpunkt ihres Eingreifens getäuscht hatten. Grossbritannien müsse damit rechnen, dass nicht nur für die Verteidigung der Cyrenaika, sondern auch für Ägypten hart gekämpft werden müsse.

Der Vormarsch starker deutsch-italienischer Truppen in der Cyrenaika war aber nur der Auftakt zu dem Angriff der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten gegen Griechenland und Jugoslawien. Dort handelte es sich darum,

das europäische Ufer des östlichen Mittelmeeres den mit England verbündeten Griechen zu entreissen.

Am frühen Morgen des Palmsonntags erhielten die deutschen, seit dem 1. März in Bulgarien stationierten Truppen den Befehl zum Einmarsch in Griechenland und Jugoslawien. Dieses Vorgehen wurde von den deutschen Regierungsstellen damit gerechtfertigt, dass sich diese beiden Länder durch eine Reihe von Akten als deutschfeindlich erwiesen hätten. Deutschland habe den Frieden auf dem Balkan wahren wollen, während England diesen Frieden zu stören versucht habe. Der Zweck des deutschen Vorgehens in Griechenland gelte dem «Generalfeind». In seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht sagte Reichskanzler Hitler unter anderem: «Wir werden daher an diesem Platz mit unseren Verbündeten so lange kämpfen, bis der letzte Engländer auch in Griechenland sein ‚Dünkirchen' gefunden hat. Wer von den Griechen aber diesen Weltfeind unterstützt, wird mit ihm fallen.»

Bekanntlich diente der bulgarische Boden der deutschen Offensive auf der Balkanhalbinsel als Aufmarschgebiet. Zwischen den in Bulgarien aufmarschierten Deutschen und den in Albanien kämpfenden Italienern liegt das schmale, sich wie ein Keil zwischen Albanien und Bulgarien einschiebende Gebiet Südserbiens. Eine Vereinigung zwischen den deutschen und den italienischen Truppen auf dem Balkan konnte nur dort stattfinden, ausserdem bot Südserbien mit seinem in einem breiten Flussbett nach dem Ägäischen Meer fliessenden Wardarfluss ein günstiges Aufmarschgebiet gegen Nordgriechenland.

Eine Verständigung zwischen Belgrad und Berlin war nicht mehr möglich, aber es gelang der jugoslawischen Diplomatie, in Moskau mit der Regierung der Sowjetunion einen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt abzuschliessen. Die Weltöffentlichkeit vernahm gleichzeitig diesen Paktabschluss zwischen Jugoslawien und Moskau und die Nachricht vom Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien. Dieser Pakt verpflichtet übrigens Russland zu nichts anderem als zur «Einhaltung seiner Freundschaftspolitik», wenn Jugoslawien von einer dritten Macht angegriffen wird. Praktische Bedeutung hat dieser Pakt zunächst nicht. Er sei jedoch deshalb erwähnt, weil es das dritte Mal in kurzer Zeit ist, dass die Moskauer Regierung offiziell Stellung gegen die deutsche Balkanpolitik nimmt. Das erste Mal missbilligte sie den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt, dann gab sie eine Erklärung an die Türkei bekannt, in der sie diesen Staat ihrer absoluten Neutralität und weitgehenden Unterstützung versicherte, falls er angegriffen werden sollte. Im deutsch-jugoslawischen Konflikt nahm sie diplomatisch von vorneherein Partei für Jugoslawien.

Kehren wir nach diesen politischen Bemerkungen zu den militärischen Ereignissen zurück. Zunächst der afrikanische Kriegsschauplatz. In Abessinien näherten sich in den letzten acht Tagen die Kämpfe ihrem Ende. In raschem Vormarsch gelangte die von Harrar und Diredaua nach Süden vorrückende britische Kolonne nach Überschreitung des Hawasch-Flusses auf das Hochplateau von Addis Abeba, das am 7. April von den Truppen des Herzogs von Aosta geräumt wurde. Der italienische Oberkommandierende zog sich mit seinen Truppen in die Gegend von Debra Markos und Dessie zurück, um dort in gebirgiger Gegend den letzten Widerstand zu organisieren. Zwei Tage später ergaben sich die in der Hafenstadt Massaua noch befindlichen Italiener den britischen Reichstruppen, womit die Kolonie Erythräa und die Küsten des Roten Meeres sich in ihrer Hand befinden.

Inzwischen entwickelte sich der deutsche Vormarsch im Balkan mit gewaltigem Einsatz an Truppen und an modernstem Material, dem die Jugoslawen und die Griechen nichts Gleichwertiges entgegenstellen können. Zunächst wurde die deutsche Luftwaffe schlagartig gegen die wichtigsten Zentren Jugoslawiens eingesetzt, wo sie eine vernichtende Wirkung ausübte und zweifellos auch die Bahn- und Strassenverbindungen teilweise zerstörte. Unterstützt wurden diese Aktionen durch italienische Luftangriffe gegen die dalmatinischen Küstenstädte. Von jugoslawischer Seite wurden Luftangriffe gegen ungarisches und bulgarisches Gebiet gerichtet, was Protestschritte namentlich der ungarischen Regierung bei der jugoslawischen Regierung zur Folge hatte. Die deutschen Truppen griffen ihre Gegner an der Dreiländerecke an, wo Griechenland, Bulgarien und Jugoslawien Zusammenstössen. Mit starken Kräften gingen sie zum Angriff auf die griechischen Stellungen westlich des Strumaflusses über, wo ihnen von den Griechen ein ausserordentlich zäher Widerstand entgegengesetzt wurde. Auf der linken Flanke der dort kämpfenden griechischen Truppen zogen sich die Jugoslawen vor einer gegen das Wardartal vordringenden deutschen Panzerdivision zurück, wo sie bis Dienstag Abend an die jugoslawisch-griechische Grenze gelangte. Dort gelang es den Deutschen, südlich nach Saloniki vorzustossen, das Mittwoch Morgen um vier Uhr von ihnen besetzt wurde. Infolge dieser Ereignisse waren die zwischen Struma und Wardar kämpfenden Griechen von jeder Verbindung mit Griechenland abgeschnitten. Die in hoffnungsloser Lage kämpfenden und völlig umzingelten griechischen Truppen, die sich östlich des Wardarflusses befanden, boten im Lauf des Mittwochs die Kapitulation an und streckten die Waffen. Andere griechische Truppenteile setzten den Kampf fort. Das Gros der griechischen

Armee bezog die zweite Verteidigungslinie, wo inzwischen auch Einheiten des britischen Expeditionskorps eingetroffen sind. Wie bekanntgegeben wurde, übernahm General Wavell das Oberkommando der britischen und Reichsstreitkräfte in Griechenland.

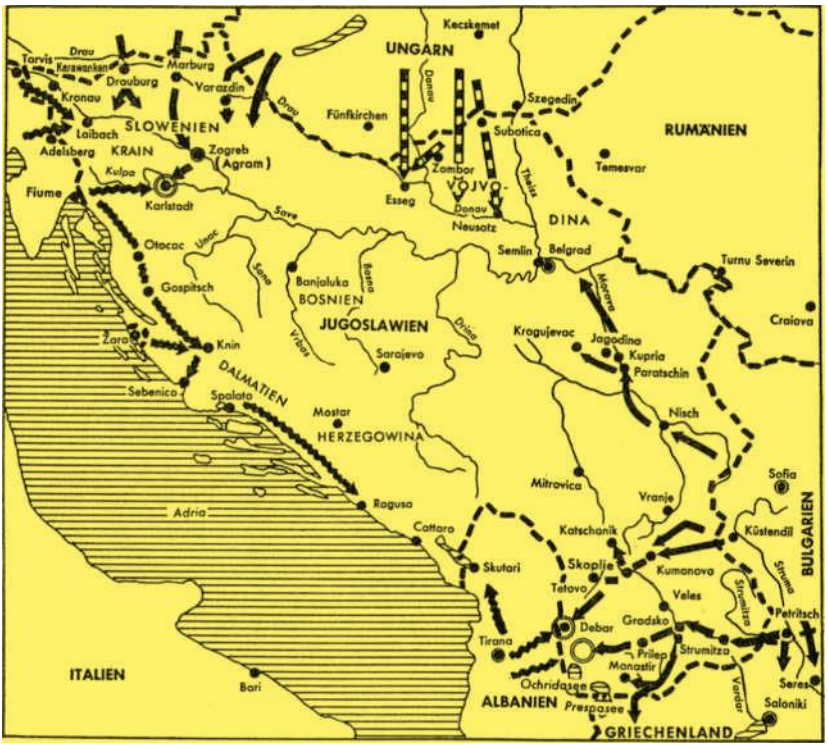
Die Lage in Jugoslawien ist unübersichtlicher. Von Bulgarien kommend haben deutsche Streitkräfte die jugoslawische Grenzverteidigung durchbrochen, die Stadt Skoplje oder Üsküb im Wardartal besetzt, worauf sie in der Richtung nach Albanien weiter westlich vordrangen. Mittwoch Vormittag erreichten schnelle Truppen und Panzerverbände die Stadt Nisch an der bulgarisch-serbischen Grenze. Der Sinn dieser Operationen ist nicht schwer zu erraten: es handelt sich für das deutsche Oberkommando einmal darum, einen Keil zwischen das jugoslawische und das griechische Staatsgebiet zu treiben, um einer Vereinigung der beiden verbündeten Heere und einer Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe zuvorzukommen. Zweitens muss der deutschen Wehrmacht daran gelegen sein, durch das schmale südserbische Gebiet rasch durchzudringen, um sich mit den in Albanien stehenden Italienern zu vereinigen. Auf einer breiten Front könnten dann die vereinigten italienischen und deutschen Streitkräfte von Norden kommend den Kampf gegen Griechenland führen. Gleichzeitig wäre Jugoslawien auf allen Seiten von seinen Verbündeten abgeschnitten und von seinen Feinden umgeben, die in konzentrischen Angriffen den Widerstand der jugoslawischen Armee brechen würden. Infolge dieser ersten Operationen gegen Nordgriechenland und Südserbien wurden die Landverbindungen zwischen Griechenland und der Türkei abgeschnitten.

Zum Schluss sei daran erinnert, dass der japanische Aussenminister Matsuoka auf seiner Rückreise nach Tokio sich seit einigen Tagen in Moskau aufhält, wo er eingehende Konferenzen mit Molotow, ferner mit dem amerikanischen Botschafter Steinhart hatte.

ZUSAMMENBRUCH JUGOSLAWIENS
ROMMEL AN DER ÄGYPTISCHEN GRENZE
JAPANISCH-SOWJETISCHER NEUTRALITÄTSPAKT
17. April 1941

Innerhalb von wenigen Tagen ist der Widerstand der jugoslawischen Armee zusammengebrochen. Jugoslawien war nur durch seine schmale Südgrenze mit dem Gebiet des verbündeten Griechenland verbunden; an allen anderen Gren-

zen, die ausserordentlich ausgedehnt sind, war es dem Einmarsch feindlicher Truppen ausgesetzt. Als die Feindseligkeiten begannen, war die Mobilisation der jugoslawischen Armee noch nicht vollendet. Der Aufmarsch und die Konzentration der Truppen wurde gleich von Anfang an durch die deutschen Fliegerangriffe auf Eisenbahnen, Bahnhöfe und Verkehrszentren gestört.



Deutsche Vormarschrichtungen

******■► Italienische Vormarschrichtungen

Ungarische Vormarschrichtungen

Treffpunkte der deutschen und italienischen Truppen

Der Krieg in Jugoslawien

Auch zu einer Verständigung zwischen dem jugoslawischen Generalstab und dem griechisch-englischen Oberkommando war es nicht gekommen, so dass die Operationen der verbündeten Jugoslawen und Griechen ohne gemeinsamen Defensivplan und ohne Koordination ihrer militärischen Massnahmen vor sich gingen. Die Jugoslawen waren auf den Waffengang um so weniger vor-

bereitet, als ja die ganze Politik des Prinzen Paul und des Kabinetts Zwetkowitsch auf Frieden und Zusammenarbeit mit den Achsenmächten im Rahmen des Dreimächtepaktes eingestellt war. Der unerwartet kommende Staatsstreich von Belgrad fand offenbar die jugoslawische Armee unvorbereitet, und da die Feinseligkeiten zehn Tage später schlagartig einsetzten und alle Grenzen Jugoslawiens gleichzeitig dem Angriff der verbündeten Deutschen und Italiener ausgesetzt waren, konnte die verzweifelte Gegenwehr der serbischen Truppen nichts mehr ausrichten. Ferner hat die deutsche Wehrmacht durch ihren von Bulgarien aus zuerst und am kräftigsten geführten Schlag gegen Südserbien von vornherein eine Zusammenarbeit zwischen der jugoslawischen und der griechischen Armee vereitelt. Die Entscheidung im jugoslawischen Feldzug fiel, als die deutschen Truppen den Widerstand der Jugoslawen in Südserbien auf der Linie Skoplje-Prilep-Monastir gebrochen hatten und in raschem Vordringen nach Albanien am 12. April nördlich von Ochrida sich mit den dort stehenden italienischen Truppen vereinigen konnten. Von diesem Augenblick an war die letzte Chance, eine gemeinsame jugoslawisch-griechisch-englische Verteidigungslinie vom Adriatischen zum Ägäischen Meer zu bilden, geschwunden. Anstattdessen entstand eine von Westen nach Osten verlaufende einheitliche italienisch-deutsche Balkanfront, die sich von Valona über Florina nach Saloniki und längs dem bulgarisch-griechischen Grenzgebiet in Thrazien bis an die Grenze der europäischen Türkei erstreckte. Der deutsche Vorstoss aus Bulgarien ist mit denselben gewaltigen materiellen Mitteln geführt worden wie letzten Sommer an der Westfront. Weder die Jugoslawen noch die Griechen hatten diesen Angriffswaffen gleichwertige Verteidigungswaffen entgegenzusetzen.

In dem gegen Griechenland abgeriegelten Jugoslawien konnten daraufhin die über das ganze Land zerstreuten und an den verschiedenen Grenzen stehenden Truppenverbände einzeln angegriffen, aufgerieben oder gefangengenommen werden. Am 11. April besetzten die über die Drau in Kroatien eingedrungenen Deutschen die Stadt Zagreb. Am gleichen Tag marschierten die ungarischen Truppen in die ehemals südungarische, 1919 Jugoslawien eingegliederte Ebene zwischen der Donau und der Theiss, der Voyvodina, ein. Belgrad wurde von zwei Seiten von den Deutschen angegriffen: von Nordosten aus dem rumänischen Banat und von Südosten aus der Richtung Sofia-Nisch. Italienische Truppenverbände drangen einerseits von Istrien kommend in Slowenien ein und erreichten die Talsohle von Laibach (oder Ljubljana) und stiessen andererseits von Fiume aus südlich der dalmatinischen Küste entlang vor. Auch der an der dalmatinischen Küste den Italienern gehörende Stützpunkt

Zara wurde der Ausgangspunkt eines Vormarsches in Dalmatien, der zur Einnahme der Stadt Spalato (oder Split) durch italienische Truppen führte. Von dort sind sie im Vormarsch auf Ragusa. Endlich erreichten die Deutschen von Norden her das Gebiet südlich der Sawe, nämlich Bosnien, in dessen Hauptstadt, Sarajewo, gestern die jugoslawische Zweite Armee kapituliert hat.

Seither mehren sich die Meldungen über Kapitulationen der völlig zersprengten jugoslawischen Heeresteile. Nach einer deutschen Verlautbarung komme der Abschluss eines Waffenstillstandes mit dem jugoslawischen Oberkommando nicht in Betracht, weil die feindliche Armee aufgerieben sei. Offenbar wird Jugoslawien von seinen Feinden gar nicht mehr als Staat anerkannt, so dass sich unmittelbar politische Folgeerscheinungen der jugoslawischen Niederlage einstellen. Bereits am 10. April wurde Kroatien zum selbständigen Staat ausgerufen. Als erster ausländischer Staat anerkannte Ungarn das neue Kroatien, in dem der General Kvaternik und der kroatische Emigrant Ante Pawelitsch die Führung übernommen haben. Die Auflösung der politischen Parteien in Kroatien und die Persönlichkeiten Pawelitschs und Kwaterniks zeigen deutlich, dass das neue Regime gegen die bisherige Bauernpartei Matscheks gerichtet ist. Am 15. April anerkannten Reichskanzler Hitler und Mussolini die Unabhängigkeit Kroatiens. Die Auflösung Jugoslawiens wird ferner in einer Proklamation des ungarischen Reichsverwesers von Horthy ausdrücklich erwähnt, worauf die Rückgliederung der Voyvodina an Ungarn nach deren Besetzung durch Honvedtruppen geplant ist. Ausserdem sind die durch den Vertrag von Saint-Germain von Österreich abgetrennten Gebiete der Südsteiermark, Kärntens und der Krain bereits in das deutsche Reichsgebiet eingegliedert und einem Chef der Zivilverwaltung unterstellt worden. Seinerseits meldet Italien seine Interessen an Dalmatien an, und es ist die Rede von der Wiederherstellung des kleinen, 1919 im jugoslawischen Staatsverband aufgegangenen Montenegro unter italienischem Schutz. Der zwischen Bulgarien und Jugoslawien erfolgte Abbruch der diplomatischen Beziehungen deutet ebenfalls daraufhin, dass Bulgarien, das sich durch die Einverleibung von Teilen Mazedoniens in das jugoslawische Königreich stets benachteiligt gefühlt hatte, ebenfalls Ansprüche erheben könnte. Mit einem Wort erleidet Jugoslawien das gleiche Los wie die anderen grossen Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie; als letzter fällt er der radikalen Umgestaltung Mittel- und Osteuropas zum Opfer.

Inzwischen versuchen die griechischen und die dem griechischen Oberkommando des Generals Papagos unterstellten britischen Hilfstruppen, eine neue

Verteidigungslinie aufzustellen. Sie nahmen bereits ihre Linie in Albanien südlich nach Koritza zurück und versuchen nun, auf einer möglichst schmalen Front dem Feind Widerstand zu leisten. Griechen, Australier, Neuseeländer und Briten stehen in schweren Kämpfen mit den vordringenden deutschen Truppenverbänden, deren Druck je grösser werden kann, desto mehr Truppen infolge des jugoslawischen Zusammenbruchs von diesem erlöschenden Brandherd abgezogen werden können.

In Afrika ist das Kriegsglück gleichmässig zwischen die beiden kriegführenden Parteien verteilt. In Abessinien ist es den Engländern hold, in der Cyrenaika hat es sie verlassen. Durch ein eigentümliches Zusammentreffen verlor die italienische Armee des Herzogs von Aosta in Abessinien die Mehrzahl ihrer Stellungen an die vordringenden britischen Reichstruppen in dem Augenblick, da Italien durch den Zusammenbruch des jugoslawischen Widerstandes von seinen Sorgen in Albanien erlöst wurde.

Eine neue Bedrohung der britischen Position im Mittleren Osten und am Suezkanal ist infolge des raschen Vormarsches des deutschen Afrikakorps des Generals Rommel durch die Cyrenaika an die ägyptische Grenze entstanden. Jetzt steht die britische Nilarmee des Generals Wavell wieder dort, wo sie zu Beginn ihrer Offensive gegen die italienische Armee Graziani Anfang Dezember gestanden hatte. Mit Ausnahme von Tobruk, wo die britische Besatzung tapferen Widerstand leistet, haben die Briten die Cyrenaika unter dem Druck des Vormarsches der Armee Rommel bis an den Rand der ägyptischen Wüste räumen müssen. Die Engländer geben zu, dass sie die Stärke der deutschen Truppen- und Materialsendungen nach Nordafrika unterschätzt und selber zu wenig Besetzungstruppen in der Cyrenaika gelassen hatten. Bekanntlich haben sie starke Verbände von dort abgezogen, um sie nach Griechenland zu entsenden. Andererseits konnten sie nun die in Ostafrika freiwerdenden Verbände nach Ägypten entsenden; ferner hat Präsident Roosevelt, sobald an den Küsten des Roten Meeres der Krieg erloschen war, die Entsendung amerikanischer Materialtransporte auf amerikanischen Schiffen ins Rote Meer gestattet.

Ein diplomatisches Ereignis, das vom Waffenlärm einigermassen übertönt wurde, unter anderen Umständen aber sensationell gewirkt hätte, ist der in Moskau am Ostersonntag zwischen Molotow und Matsuoka unterzeichnete japanisch-sowjetrussische Neutralitätspakt. Japan, das seit Jahren in China in einen Krieg verwickelt ist und nach dem französischen Zusammenbruch seinen militärischen und politischen Einfluss bis Indochina und Siam ausgedehnt hat, steht in gespannten Beziehungen zu den anderen Mächten des Stillen Ozeans,

den Vereinigten Staaten und Grossbritannien. Es war daher längst der Wunsch Japans, sich den Rücken durch ein Freundschaftsabkommen mit Russland zu sichern. Dem Buchstaben nach bedeutet es, dass wenn Japan in einen Krieg mit anderen Mächten verwickelt wird, Sowjetrussland während der Dauer der Feindseligkeiten neutral bleiben wird, und dass auch umgekehrt, wenn Sowjetrussland in einen Krieg verwickelt wird, Japan ihm gegenüber die Neutralität wahren wird. Mit anderen Worten haben sich diese beiden noch nicht am gegenwärtigen Weltkrieg beteiligten Grossmächte für den Fall ihrer Teilnahme am Krieg einen Rückenschutz gesichert. Gleichzeitig damit haben sie ihre Differenzen wegen der strittigen Gebiete des Mandschukuo und der Mongolei durch gegenseitige Anerkennung dieser Protektoratsgebiete Japans bzw. Russlands beigelegt.

Der Krieg in Griechenland und in Afrika
Die Engländer in Irak
24. April 1941

Nachdem vor acht Tagen die letzten jugoslawischen Heeresteile vor den von allen Seiten her in das Land eindringenden Deutschen, Italienern und Ungarn kapituliert hatten, beschränkten sich die Operationen in Jugoslawien bloss noch auf Säuberungs- und Besetzungsaktionen. Die Regierung Jugoslawiens und der junge König Peter II. sind entkommen und konnten sich auf britischem Hoheitsgebiet in Sicherheit bringen. Die Regierung des neuentstandenen Staates Kroatien hat sich inzwischen in Agram (Zagreb) konstituiert. Die Autorität der früheren jugoslawischen Behörden ist zusammengebrochen, die Siegermächte anerkennen weder einen jugoslawischen Staat noch eine jugoslawische Regierung mehr. Die Lage des geschlagenen und vom Feind besetzten Jugoslawien gleicht mehr derjenigen Polens nach der deutschen und russischen Besetzung als derjenigen Frankreichs nach dem Abschluss der Waffenstillstandsabkommen mit Deutschland und Italien. Indem sich auch zwei andere Nachbarn Jugoslawiens, Ungarn und Bulgarien, an der Besetzung von Teilen dieses der Aufteilung preisgegebenen Landes beteiligt haben, stellte sich bereits die Frage der zukünftigen Gestaltung dieser Gebiete. Diesem Fragenkomplex scheint die Zusammenkunft der Aussenminister der Achsenmächte, des Grafen Ciano und Herrn von Ribbentrops, gegolten zu haben.

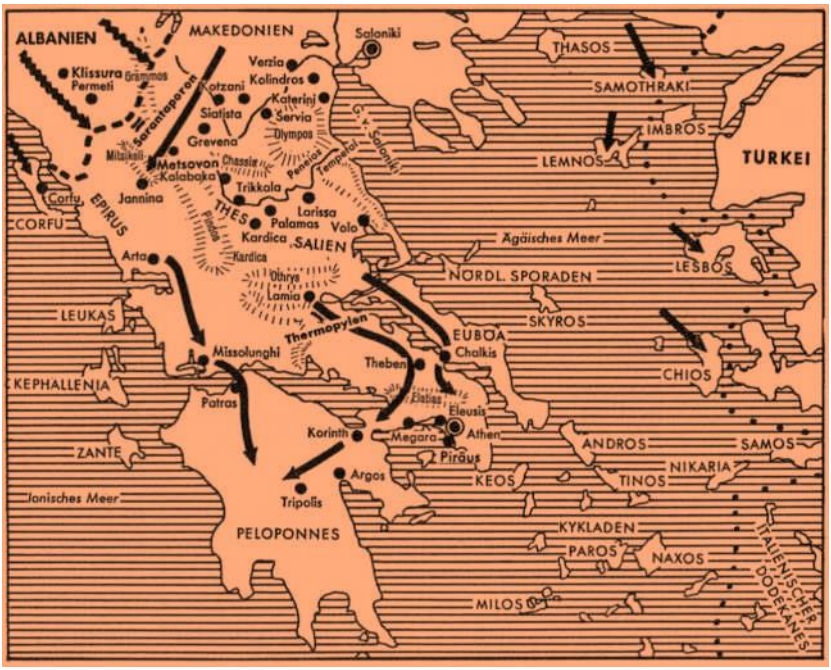
Mit unverminderter Wucht nahm der deutsch-italienische Vormarsch in Griechenland seinen Verlauf. Vor acht Tagen befanden sich die Verteidigungs-

stellungen der verbündeten Griechen und Briten noch auf den Gebirgszügen nördlich der thessalischen Ebene. Sie verliefen vom Olymp westlich über das Khasia-Gebirge bis zu den Ausläufern des Pindusgebirges und erreichten die im Rückzug befindlichen griechischen Truppenteile, die im albanischen Grenzgebiet gekämpft hatten. Bereits am 20. April durchbrach die deutsche Wehrmacht die Gebirgsstellungen zwischen Olymp und Pindusgebirge und drangen in die thessalische Ebene ein, wo sie Trikkala und Larissa besetzten. Dabei haben die griechischen und australischen Nachhuten in zähen Kämpfen den Rückzug des Gros der Armee gedeckt, die neue Stellungen auf den Gebirgszügen südlich der thessalischen Ebene zu beziehen versuchte. Durch diesen Rückzug ging nun aber die Verbindung dieser Truppenteile mit der griechischen Westarmee im albanisch-epirotischen Gebiet, die nicht rechtzeitig ihren Rückzug auf eine weiter südlich Hegende Linie vollzogen hatte, verloren. Als die Deutschen die Stadt Janina in Epirus erreichten, war das Schicksal der tapferen griechischen Albanienkämpfer, deren rückwärtige Verbindungen und deren Versorgung mit Munition und Lebensmitteln zweifellos schon längere Zeit gestört, wenn nicht geradezu unterbunden war, besiegelt. Sie waren von den von Norden her nachdrängenden Italienern und den von Osten her nach Janina gelangten deutschen Truppen eingekesselt. Diese Armee, die seit dem 28.Oktober 1940 in ausserordentlich zähen Kämpfen ausgeharrt hatte und seit der Vereinigung der italienischen mit den deutschen Truppen am Ochridasee einer gewaltigen Übermacht gegenüberstand, hat gestern die Waffen gestreckt.

Inzwischen kämpften die Nachhuten der griechisch-australischen Ostarmee gegen die überwältigende Übermacht des Gegners, der auch die neuen Stellungen rasch erstürmte und in das ebene Gebiet der Umgebung von Lamia eindrang. Lamia ist der einzige Eisenbahnknotenpunkt, der Nord- und Mittelgriechenland mit Athen und mit dem Peloponnes verbindet. Die Distanz bis zum Golf von Korinth beträgt von dort nur knappe 50 Kilometer, diejenige bis Athen 160 Kilometer. Zwischen Lamia und Athen befindet sich der berühmte Engpass der Thermopylen, der im Jahre 480 v. Chr. von Leonidas und seinen Spartanern gegen die Perser verteidigt wurde. Gestern stellten dort die Deutschen englische Nachhuten zum Kampf. Gleichzeitig hat das Bombardement von in griechischen Häfen liegenden Transportdampfern durch die deutsche Luftwaffe eingesetzt, wodurch die Verschiffung der verbündeten Truppenteile nach der griechischen Inselwelt sehr erschwert werden dürfte.

Natürlich ist es zu früh, um Urteile über den griechischen Feldzug zu fällen.

Für Griechenland machen sich aber die politischen Folgen des Krieges in ähnlicher Weise geltend wie für die anderen im Verlauf dieses Krieges in den Kampf verwickelten Staaten. Ministerpräsident Koritzis, der vor noch nicht langer Zeit die Nachfolge des verstorbenen Metaxas angetreten hatte, ist freiwillig aus dem Leben geschieden. König Georg bildete daraufhin eine Militärregierung unter seinem persönlichen Vorsitz. Auf die Kunde hin, dass die Truppenteile in Epirus und Mazedonien kapituliert hatten, und angesichts des



Deutsche Vormarschrichtungen
Griechisch-türkische Grenze
******* Italienische Angriffsrichtungen

Der Feldzug in Griechenland

raschen deutschen Vormarsches verlegte König Georg den Sitz der griechischen Regierung auf die Insel Kreta.

Es ist bezeichnend für die gegenwärtige Lage, dass sie Kritik in England und im Britischen Reich hervorgerufen hat. Aufschlussreich sind die Erklärungen des in London weilenden australischen Premierministers Menzies, die eine Antwort auf eine Kritik darstellt, die in Australien laut wurde. Er sagte, die Schwierigkeiten eines Feldzuges in Griechenland seien der englischen, austra-

lischen und neuseeländischen Regierung nicht verborgen geblieben. Aber man sei der Ansicht gewesen, es wäre unmöglich, die Griechen in ihrem Kampf gegen zwei übermächtige Feinde ohne Hilfe zu lassen. Die Kritik, die man daran geübt habe, dass britische und australische Truppen nach Griechenland entsandt worden seien, sei nichts im Vergleich zu der Kritik, die sich überall erhoben hätte, wenn das Britische Reich die Griechen ohne Hilfe gelassen hätte.

Infolge der Rückschläge in Griechenland und der Bedrohung des ägyptischen Gebietes durch die Truppen des Generals Rommel sind die Streitkräfte der Achsenmächte den britischen Stellungen im Mittleren Osten nähergerückt. In diesem Zusammenhang ist die Besetzung des Irak durch britische Truppen zu erklären, wobei übrigens dieses ehemalige britische Mandatsgebiet durch einen Vertrag vom Jahre 1930 zur Hilfeleistung an Grossbritannien im Kriegsfall verpflichtet ist; nach diesem Vertrag besteht die Hilfeleistung des Irak wesentlich darin, dass England das Recht zur Besetzung der Hafenanlagen, der Eisenbahnen und der Flugplätze hat. Denn die irakische Armee selbst besteht nur aus zwei Divisionen und einer Kavalleriebrigade. Durch diese Besetzung schafft sich das britische Mittelostkommando Stützpunkte am Persischen Golf und in Mesopotamien bis an die Grenze der Türkei und Syriens. Zugleich ist sie dazu bestimmt, die Petrolquellen und die Petrolleitungen des Mossulgebietes zu schützen.

KAMPF ZWISCHEN DER GRÖSSTEN MILITÄRMACHT UND DER GRÖSSTEN SEEMACHT

9. Mai 1941

Der Balkankrieg – der vierte in unserem Jahrhundert – ist zu Ende gegangen. Und schon erhebt sich die Frage: wohin wird sich das Kriegsgeschehen wenden? In welcher Richtung bewegt sich die neue, unvermeidliche Kriegsausweitung? Ist der europäische Krieg im Begriff, ein Weltkrieg zu werden?

Die Lage, in der sich England nach der Niederlage seiner Balkanverbündeten befindet, hat Churchill in seiner letzten Unterhausrede in Worte zusammengefasst, die besser als irgend etwas anderes die ungeheure militärische Überlegenheit der Achsenmächte dartut: «Wenn euer Feind», sagte er zu den englischen Volksvertretern, «eine fünf- oder sechsmal grössere reguläre Armee als die eure besitzt, wenn er besser gerüstet ist, wenn er stärker in der Luft und stärker an Kampfwagen ist und wenn er im Zentrum der Operationen sich befindet und gleichzeitig Schläge nach einer, zwei oder drei Richtungen nach

freier Wahl austeilen kann, so ist es klar, dass das für euch zu lösende Problem viel schwieriger ist.» Daran schloss Churchill die Betrachtung, dass England wahrscheinlich noch während längerer Zeit Rückschläge und Missgeschicke erleiden werde.

In der Tat besitzt die deutsche Kriegführung die beiden grossen Vorteile der zahlenmässigen und rüstungstechnischen Überlegenheit und der inneren Linie, von der aus die Operationen nach allen Richtungen vorgetragen werden können. In dem grossen Rechenschaftsbericht, den Reichskanzler Hitler vor dem Deutschen Reichstag ablegte, stand der vielbemerkte Satz: «Der deutsche Soldat wird in diesem und im nächsten Jahr noch mehr und noch bessere Waffen bekommen.» Der Reichskanzler betonte, es werde einem nach dem Balkanfeldzug so recht wieder bewusst, «welche Bedeutung der besten soldatischen Ausbildung, aber auch ihrer besten Ausrüstung zukommt.. . Auch der beste Soldat muss scheitern», fuhr er fort, «wenn er nur ungenügend ausgebildet und schlecht ausgerüstet ist.» Das Problem der Arbeit sei daher das wichtigste, und das deutsche Volk sei verpflichtet, dafür zu sorgen, dass der Vorsprung, den Deutschland besitze, nicht verkleinert, sondern ständig noch vergrössert werde.

Es ist die grösste Sorge der kriegführenden Parteien, in unaufhörlichen Anstrengungen und unablässiger Arbeit ihre Kriegsausrüstung zu vervollkommnen und die Ausbildung ihrer Truppen zu fördern. Der gigantische Rüstungswettlauf, der schon vor dem Ausbruch dieses Krieges eingesetzt hat, steigert sich ins Unermessliche. Denn auch in der Beurteilung dieser Frage sind die beiden kriegführenden Parteien ganz gleicher Meinung: der Endsieg gehört demjenigen, der zuletzt den Vorsprung der Rüstungen haben wird, der über die besten Waffen verfügt, der die meisten Flugzeuge, Panzerwagen usw. haben wird. Auch in dieser Frage der Produktionsschlacht besitzt Deutschland den Vorteil nicht nur des Vorsprungs, sondern auch der inneren Linie; das heisst, seine Kriegsproduktion kann auf einem geschlossenen Gebiet, von einem gemeinsamen Zentrum aus vor sich gehen; seine Verbindungswege für den Transport der Rohstoffe und der Fabrikwaren sind relativ kurz; es sind Landwege, und die Transporte laufen nicht das Risiko, mit dem in Kriegszeiten die Schiffstransporte verbunden sind. Endlich liegen die grossen Produktionszentren des Ostens, in Böhmen, Österreich, Westpolen, ausserhalb des Sektors, der von den britischen Bombern angegriffen zu werden pflegt.

Demgegenüber weisen die Produktionsverhältnisse der angelsächsischen Welt viele Nachteile, aber auch einige Vorteile auf. Nach Churchills eigenen Worten ist England nur noch eine kleine, verlassene Insel in den Nebeln des

Nordens. Auf dem europäischen Kontinent arbeitet keine Hand mehr für England, führt niemand mehr die Waffen an seiner Seite. Die deutsche Luftwaffe, die alle Atlantikküsten besetzt hält, fügt den englischen Industriezentren grosse Schäden zu. Trotzdem ist die Produktion von Kriegsmaterial in England stark gesteigert worden. Nach Churchills Angaben werden in einem Monat so viele Panzerwagen hergestellt, wie im ersten Kriegsjahr die britische Armee im Ganzen besass. Diese Zahl würde bis Ende des Jahres verdoppelt werden. Natürlich ist aber das Gebiet der britischen Insel viel zu klein, um erfolgreich mit der Kriegsproduktion des europäischen Kontinentes zu konkurrieren, über die Deutschland verfügt. Daher ist für ein längeres Durchhalten der Engländer die Rüstungsindustrie der britischen Dominions und der Vereinigten Staaten eine Frage von Sein oder Nichtsein. Diese Produktion der anderen Weltteile hat den bedeutenden Vorteil, dass sie weitab vom Kriegsschauplatz, ungestört und in normalen Verhältnissen vor sich gehen kann, und den grossen Nachteil, dass sie auf langen Seewegen nach England und nach den anderen Kriegsschauplätzen, wo britische Truppen kämpfen, transportiert werden muss.

Die weitere Entwicklung des Krieges muss daher von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Eine deutsche militärische Fachzeitschrift sagt in diesem Zusammenhang, es gebe zwei Möglichkeiten, das Britische Reich zu bezwingen: 1. die Besetzung der britischen Insel; 2. die Durchschneidung der Lebenslinien des Britischen Reiches. Es gebe für England drei solcher Linien: 1. den Weg über den Atlantik, 2. den Weg durch das Mittelmeer und über den Suezkanal, 3. den Weg um Afrika nach Indien. – Die Ereignisse, deren Zeugen wir sind, bedeuten nichts anderes, als dass der Kampf um die beiden wichtigsten dieser Linien, nämlich die Atlantiklinie und die Mittelmeer-Suezkanal-Linie, bereits auf das heftigste entbrannt ist.

Die Debatte im englischen Unterhaus und die Reden amerikanischer Staatsmänner beweisen, dass man im angelsächsischen Lager über den Einsatz und die Bedeutung der grossen strategischen Vorgänge unserer Tage gleicher Meinung ist wie auf der deutschen Seite. Die Schlacht im Atlantik und die Schlacht um das Mittelmeer sind zwei Seiten des gleichen Problems: Kampf um die Verbindungslinien des Britischen Reiches. Lloyd George wies im Unterhaus darauf hin, dass die deutsche Unterseebootwaffe furchtbarer sei als im letzten Krieg und dass die Luftbombardemente, was die Beschädigung der Schiffe anbelangt, besonders gefährlich sei. Churchill erklärte dazu, es wäre ein Irrtum zu glauben, dass die Atlantikschlacht gewonnen sei. England halte gegenwärtig den Schiffsverkehr aufrecht, aber er erleide schwere Verluste. Durch den Bau

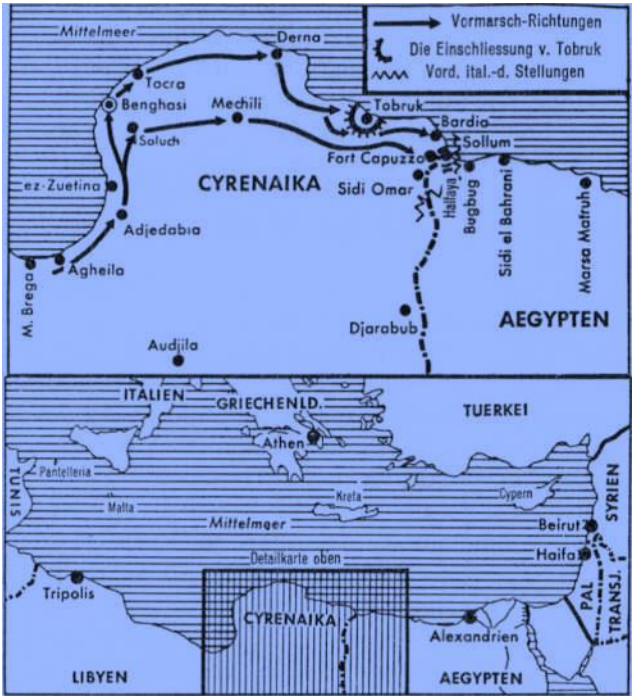
neuer Schiffe, durch die Reparatur der beschädigten Schiffe, durch raschere Löschung der Frachten werde versucht, diese Verluste zu kompensieren; doch müsse noch weit mehr getan werden. Dank der Hilfe der Vereinigten Staaten werde der Schiffsverkehr im Jahr 1941, wie er im Minimum benötigt werde, voraussichtlich aufrechterhalten werden können. Für das Jahr 1942 würde der Schiffbau Englands und Amerikas zusammen wahrscheinlich genügen.

So wie Deutschland den militärischen Vorsprung, den es besitzt, nicht von seinen Feinden einholen lassen will, so ist England darum besorgt, den Vorsprung zur See nicht zu verlieren. Es ist zur Stunde ein Kampf zwischen der grössten Militärmacht und der grössten Seemacht im Gange, wie ihn in diesem Ausmass die Weltgeschichte noch nie erlebt hat. Das Ausmass dieses Kampfes und die Grösse des Einsatzes, um den auf beiden Seiten gespielt wird, sind derart, dass man sich nicht wundern darf, wenn die verantwortlichen Staatsmänner der kriegführenden Parteien von 1942 bereits wie von einem weiteren Kriegsjahr sprechen.

In diesem Kampf sind es heute die Vorgänge im Nahen und Mittleren Osten und die Entwicklung in Amerika, die die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Abschluss des Krieges auf dem Balkan bildete die Besetzung der Inseln des Ägäischen Meeres durch deutsche Truppenverbände, nachdem auch die Inseln des Ionischen Meeres von den Italienern in Besitz genommen wurden. Das bedeutet, dass die Dardanellen und die türkische Westküste vollständig blockiert sind. Die vorsichtige Politik der Türkei kam darin zum Ausdruck, dass sie nichts unternahm, um die Transportschiffe, auf denen deutsche Truppen vom Schwarzen Meer aus durch die Dardanellen nach den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres befördert wurden, irgendwie zu behindern. In der Tat macht es das bekannte Meerengenabkommen von Montreux der Türkei zur Pflicht, Handelsschiffe ungehindert passieren zu lassen; nur fremden Kriegsschiffen kann sie den Transit verweigern.

Infolge dieser Ereignisse besitzt England im östlichen Mittelmeer nur noch die Stützpunkte auf den Inseln Malta, Kreta und Cypern. Auf dem Festland steht die Nilarmee Wavells wieder dort, wo sie letzten Herbst nach den ersten Vorstössen der Armee Graziani stand. Einzig die Garnison von Tobruk hält sich in bewegten Kämpfen seit dem 30.April noch in der Cyrenaika. Britische Truppenverbände schützen bei Sollum und Marsah Matru die Westgrenze Ägyptens. Es geht bei diesen Operationen im Nahen Osten um den Besitz der wichtigen britischen Verbindungslinie durchs Mittelmeer und den Suezkanal nach dem Roten Meer und nach Indien. Man versteht es daher, wenn Church-

ill erklärte, der Verlust des Niltals und des Suezkanals und der Stellungen in Malta und im Mittelmeer würden zu den härtesten Schlägen gehören, die England überhaupt erhalten könnte. Dieses sei daher entschlossen, unter Einsatz aller Hilfsmittel des Britischen Reiches für diese Stellungen zu kämpfen. Der südafrikanische Ministerpräsident General Smuts hat zur Verteidigung dieser Positionen südafrikanische Truppen ins Niltal geschickt.



Kriegsschauplatz Nordafrika

Eine andere Verlegenheit wurde den Engländern dadurch bereitet, dass die britischen Truppen, die vom Persischen Golf her in Irak einmarschiert waren und dort den Brückenkopf Basra besetzten, von irakischen Truppen angegriffen wurden. Die Besetzung dieses Landes im Kriegsfall war zwar durch den englisch-irakischen Vertrag des Jahres 1930 vorgesehen, aber der Staatsstreich vom vergangenen 3. April hatte in der irakischen Hauptstadt Bagdad die englandfeindlichen Elemente zur Macht gebracht. Trotzdem die irakischen Truppen auf die Dauer den Engländern unterlegen sein dürften, ist dieser Vorfall

ein Zeichen dafür, dass Englands Stellung im Mittleren Osten nach den Rückschlägen der letzten Wochen durch Aufstandsbewegungen der Araber und Kurden erschwert wird.

Zum Schluss sei an die zunehmende Einbeziehung der Vereinigten Staaten von Amerika in das kriegerische Geschehen erinnert, indem nach den Worten amerikanischer Staatsmänner die mobilisierte Atlantikflotte zum Schutz der Verbindungswege und der Materialsendungen eingesetzt werden kann.

FRANKREICH ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND DEN ANGELSÄCHSISCHEN MÄCHTEN
30. Mai 1941

Zu der neuen deutsch-französischen Verständigung und Zusammenarbeit, wie sie durch den Besuch des Vizeministerpräsidenten Admiral Darlan bei Reichskanzler Hitler in Berchtesgaden eingeleitet wurde, gab vor acht Tagen Darlan in einer Radioansprache an das französische Volk einen offiziellen Kommentar. Die Hauptstelle dieser Ansprache lautete: «Ich wurde vom Reichskanzler nicht ersucht, ihm unsere Flotte zur Verfügung zu stellen. Die ganze Welt weiss, und die Engländer besser als irgendwer, dass ich sie niemandem ausliefern würde. Der Reichskanzler hat von mir auch keine kolonialen Konzessionen verlangt. Er forderte auch nicht, dass wir England den Krieg erklären.» Es sei bei diesen Besprechungen nie die Rede davon gewesen, dass Frankreich seine Souveränität aufgeben solle. Dieses habe seinen Weg von sich aus gewählt. Frankreich werde *den* Frieden haben, den es sich selbst schaffe. «Wir werden», sagte Darlan, «in der europäischen Organisation einen Platz einnehmen, den wir selbst bestimmen.»

Darlan erinnerte dann seine Hörer mit besonderer Eindrücklichkeit an die Ereignisse, die Frankreich zum Einschlagen eines neuen Weges gezwungen hätten. Er meinte, manche Leute schienen zu vergessen, dass Frankreich vor einem Jahre die grösste Niederlage seiner Geschichte erlitten habe, dass drei Fünftel seines Gebietes besetzt seien, dass anderthalb Millionen Franzosen sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden. Darlan ging dann mit der Politik der früheren französischen Machthaber ins Gericht, denen er vorwarf, sie hätten Frankreich zum Beschützer kleiner europäischer Staaten gemacht, ohne dafür zu sorgen, dass die zur Erfüllung dieser Aufgabe notwendigen Waffen geschmiedet wurden. Darlan führte dazu aus: «Entschlossen, der ganzen Welt Hilfe zu bringen, was eine starke Offensivwaffe voraussetzte, gaben unsere

Regierungen und Parlamente dem Lande nur eine Defensivwaffe. Unsere Regierung erklärte den Krieg, ohne materiell und moralisch vorbereitet zu sein.» Die Fehler, das Versagen der Männer, die Frankreich in den Krieg gezogen hätten, seien schuld an der Niederlage gewesen. Nur in einem kurzen Nebensatz erwähnte Darlan das, was er das «Versagen unserer damaligen Verbündeten» nannte, während er im Grossen Ganzen die Verantwortung für die «unbeschreibliche Katastrophe» der Politik zuschreibt, die Frankreich in den zwanzig Jahren zwischen 1919 und 1939 gemacht hat. Nachdem bei der Begegnung in Montoire zwischen Hitler und Pétain die grundsätzliche Zusammenarbeit beschlossen worden sei, habe sich nun im Mai der Sieger bereit erklärt, mit der französischen Regierung zu verhandeln.

Drei Punkte in dieser Regierungserklärung aus Vichy sind in der Welt allgemein aufgefallen: 1. der Verzicht auf polemische Äusserungen und Anschuldigungen gegen England und Amerika; 2. die Versicherung, dass eine Auslieferung der französischen Flotte weder gefordert wurde noch von Darlan zugestanden würde; 3. die Versicherung, dass die Reichsregierung keine kolonialen Zugeständnisse verlangt habe. – Seit der Ansprache Darlans verlor denn auch die Auseinandersetzung zwischen Frankreich einerseits, England und Amerika andererseits erheblich an Schärfe. Gleichzeitig wird von deutschen Regierungskreisen gegenüber der Regierung von Vichy ein Vertrauen bezeugt, wie dies seit der Entlassung Lavals am vergangenen 12. Dezember nicht mehr der Fall war.

Endlich muss die Bemühung der Vichy-Regierung auffallen, den Vereinigten Staaten von Amerika beruhigende Versicherungen abzugeben. Vorgestern überreichte der französische Botschafter in Washington der amerikanischen Regierung die schriftliche Zusicherung, dass weder die französische Flotte noch die französischen Kolonien an Deutschland oder eine andere Macht abgetreten würden.

Was England betrifft, so beschränkt es vorerst seine Massnahmen gegen Vichy darauf, keine weiteren Lebensmittelverschiffungen nach Frankreich mehr zu gestatten und keine Navicerts für dieses Land mehr auszustellen. Denn bisher hatte England seine Blockademassnahmen gegen Frankreich recht liberal gehandhabt und gewisse Erleichterungen für die Versorgung dieses Landes mit Lebensmitteln eingeräumt. Allerdings ist nach wie vor der empfindlichste Punkt in den französisch-englischen Beziehungen im Nahen Osten, genauer in Syrien zu suchen. In England erblickt man eine Gefahr darin, dass Syrien eventuell doch noch als Sprungbrett für eine deutsche Infiltration im Nahen Osten benutzt werden könnte. Von Neuem haben englische Flugzeuge

syrische Flugplätze mit Bomben belegt, da sich angeblich deutsche Flugzeuge dort befunden hätten. Die Grenze Palästinas gegen Syrien ist von den Engländern gesperrt worden. Auch in Nordafrika kam es zu einem Zwischenfall, als ein englischer Bomber ein italienisches Schiff bis in den französischen Hafen von Sfax in Tunis verfolgte und dort eine Bombe ab warf, die ein französisches Schiff traf.

KRETA IN DEUTSCHER HAND
BEDEUTUNG DES NAHEN OSTENS
6. Juni 1941

Die endgültige Besetzung der Insel Kreta durch die deutschen Truppen bedeutete einen Abschluss, indem dadurch die letzte griechische Insel in den Besitz der deutschen Wehrmacht gelangte. Aber die Eroberung Kretas ist gleichzeitig auch ein neuer Anfang, weil sich damit die deutsche Wehrmacht eine überaus wichtige Basis im östlichen Mittelmeer geschaffen hat und in den Besitz einer Position gelangt ist, die sehr wohl geeignet wäre, als Ausfallstor für weitere Offensivhandlungen gegen die britischen Stellungen im Nahen Osten zu dienen. Auch Malta ist ausserordentlich isoliert. Ausserdem befindet sich jetzt die englische Insel Cypern – die der syrisch-palästinensischen Grenze vorgelagert ist – in der vordersten Linie des britischen Verteidigungssystems im Mittleren Osten.

Es ist daher verständlich, wenn die Lage der Engländer im Nahen Orient bzw. die neuen Offensivmöglichkeiten, die sich für die Achsenmächte im östlichen Mittelmeergebiet eröffnen, in den letzten Tagen überall im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die von den deutschen Luftlandedivisionen nach erbitterten Kämpfen innerhalb einer kurzen Zeit errungene Herrschaft über die Insel Kreta scheint die englische Öffentlichkeit tief beunruhigt zu haben. Am Kampfgeist und Opfermut der Truppen und Offiziere zweifelt man in England nicht, wohl aber richtet sich die Kritik der Presse gegen die hohen militärischen Dienststellen. Tatsache ist, dass die Deutschen beim Angriff auf Kreta sehr rasch die totale Luftherrschaft über diese Insel errangen, so dass die Luftlandetruppen und die Fallschirmabspringer fast ungehindert von Gegenangriffen der Royal Air Force ihre Landungsmanöver ausführen konnten. Es scheint aber, dass die Verteidiger der Insel auch nicht die nötigen Defensivwaffen besassen, um erfolgreich die mit gutem Kriegsmaterial gelandete Invasionsarmee bekämpfen zu können. Endlich erlitt die englische Mittelmeerflotte, die in den Gewässern um Kreta operierte und nicht genügend von den eigenen Luftstreit-

kräften unterstützt wurde, schwere Verluste, die ihr von deutschen Stukas zugefügt wurden.

Die Offensive Wavells in der Cyrenaika hatte der britischen Nilarmee, der Mittelmeerflotte und der Royal Air Force diese wichtige nordafrikanische Küste zur Verfügung gestellt. Die erfolgreiche Gegenoffensive des Afrikakorps des Generals Rommel, der Feldzug in Griechenland und die Einnahme Kretas haben in kurzen Abständen die Engländer nun auch diese Positionen gekostet. Es fragt sich, ob für sie das Bündnis mit der Türkei in der heutigen, grundlegend veränderten Situation noch von Nutzen sein wird. Die Türkei, die trotz diesem Bündnis in ihrer Nichtkriegführung verharrte, befindet sich seit der Besetzung der rumänischen, dann der bulgarischen Schwarzmeerküste durch die deutsche Wehrmacht, vor allem aber seit der Niederlage Griechenlands und der Besetzung aller griechischen Inseln durch die Deutschen in einer ungünstigen strategischen Lage. Im Süden grenzt sie an Syrien und an den Irak. Als durch den Aufstand Raschid Alis in Irak eine englandfeindliche Regierung ans Ruder kam und die irakische Armee im Kampf mit den englischen Truppen lag, war die Türkei faktisch von jeder Landverbindung mit dem Britischen Reich abgeschnitten. In diesem Sektor hat sich nun zweifellos die Lage der Engländer verbessert, nachdem diese den Widerstand der irakischen Truppen gebrochen haben, Raschid Ali nach Persien floh und in der Hauptstadt Bagdad wieder der Regent Abdul Illah und eine englandfreundliche Regierung das Heft in die Hand nahmen. Vor wenigen Tagen haben englische Truppen auch wieder von dem wegen seiner Petrolquellen berühmten Mossul im Norden Iraks Besitz ergriffen. Sie haben damit auch die Landverbindung nach der Türkei wiederhergestellt.

Wie eine neutrale Enklave liegt nun das unter französischer Herrschaft stehende, von einer auf 40’000 bis 60’000 Mann geschätzten französischen Kolonialarmee unter General Dentz gehaltene Syrien zwischen der Türkei, Irak, Saudi-Arabien und Palästina. Obschon in Syrien noch keine kriegerischen Verwicklungen eingetreten sind, zieht es in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich. England beschuldigte die französische Regierung, sie habe Syrien den Deutschen für weitere Operationen im Nahen Osten zur Verfügung gestellt, und die Benutzung Syriens für militärische Zwecke der Achsenmächte sei ein Teil der Konzessionen, die die französische Regierung im Zusammenhang mit ihrer Politik der deutsch-französischen Zusammenarbeit gemacht habe. Diese Beschuldigungen werden in Vichy energisch zurückgewiesen. Nach dem Waffenstillstandvertrag hat Frankreich das

Recht, mit eigenen Truppen für die Sicherheit und den Schutz seiner Kolonien zu sorgen. Es zeigt sich nicht erst seit gestern, sondern schon seit längerer Zeit, dass die französische Regierung es nicht dulden würde, wenn England im weiteren Verlauf des Krieges zur Besetzung französischer Kolonialbesitzungen schreiten würde. Da aber Syrien für die Verteidigung der britischen Positionen im Mittleren Osten eine unleugbare strategische Bedeutung hat und da man in England offenbar befürchtet, Syrien könnte über kurz oder lang doch noch den Achsenmächten als Aufmarschgebiet gegen Palästina, Irak und Ägypten dienen, ist dieses französische Gebiet nunmehr in das Zentrum des militärpolitischen Spannungsfeldes gerückt.

DER KAMPF UM SYRIEN
13. Juni 1941

Die letzten acht Tage haben den seit einiger Zeit erwarteten Kampf um den Besitz Syriens gebracht. Nachdem die Engländer bereits Syrien und Libanon zur Kriegszone erklärt hatten und die französischen Militärbehörden unter dem Hochkommissar in Syrien, General Dentz, in erhöhter Wachbereitschaft standen, erfolgte in den ersten Morgenstunden des letzten Sonntags der Einmarsch britischer Truppen, unterstützt von französischen Verbänden de Gaulles, in syrisches Gebiet. Bekanntlich ist dieser Handlungsweise eine Zeit der Spannung und des Zerwürfnisses zwischen England und der französischen Regierung vorausgegangen, gegen die von britischer Seite der Vorwurf erhoben wurde, sie stelle die französischen Kolonien den Achsenmächten als Aufmarschgebiet gegen das Britische Reich zur Verfügung. Diese Vorwürfe wurden sowohl von Vichy als auch von General Dentz selber entschieden zurückgewiesen; aber das Hauptquartier des Generals Wavell meldete, dass es Informationen besitze, wonach «sehr beträchtliche Vorbereitungen seitens deutscher Kommissionen für das unmittelbar bevorstehende Eintreffen starker Truppenkontingente und Staffeln der Luftwaffe vor ihrem Abschluss standen». Die Besetzung Syriens sei dann an einer Konferenz beschlossen worden, an der seitens der britischen Reichstruppen die Generäle Wavell und Wilson, seitens der «Freien französischen Streitkräfte» die Generäle de Gaulle und Catroux und seitens der «Arabischen Legion» der Major Glubb teilgenommen hätten. In fünf Kolonnen haben von verschiedenen Punkten aus diese Streitkräfte die Grenzen des – ehemals vom Völkerbund Frankreich als Mandat anvertrauten – Gebietes von Syrien und Libanon überschritten.

Somit ist die Lage eingetreten, dass im Nahen Osten nicht nur die ehemals verbündeten Franzosen und Engländer miteinander im Kampf liegen, sondern dass auch Franzosen gegen Franzosen kämpfen. Frankreich, das vor einem Jahr glaubte, durch den Abschluss des Waffenstillstands mit seinen siegreichen Gegnern dem Krieg endgültig entronnen zu sein, steht heute in Gefahr, auf dem Umweg über das Ringen im Mittelmeer von Neuem in den Strudel gerissen zu werden. Natürlich schieben die britischen Stellen alle Verantwortung an dem Geschehenen auf die Politik Darlans, der das französische Empire der deutschen Wehrmacht zugänglich gemacht und die militärische Zusammenarbeit mit Deutschland ausgebaut habe; in Vichy und in der französischen Presse zeigt man sich im Gegenteil empört über den – nach französischer Ansicht – durch nichts gerechtfertigten Handstreich der britischen Orientarmee gegen ein französisches Territorium.

In unserer Zeit, die schon so manche Überraschung erlebt hat, ist es dennoch ein ungewöhnliches Schauspiel, eine so radikale Umkehrung der Bündnisse mitanzusehen, wie sie offenbar durch die Politik der Regierung in Vichy eingeleitet und jedenfalls von England als eine Herausforderung betrachtet wurde, die nun zu der blutigen Auseinandersetzung der ehemaligen Verbündeten in Syrien geführt hat. Kurz vor der Aktion der britischen Reichstruppen und der De-Gaulle-Streitkräfte in Syrien hatte auch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika eine dringende Warnung an die französische Regierung gerichtet. Staatssekretär Cordell Hüll liess in Vichy mitteilen, dass er die französisch-deutsche Zusammenarbeit als einen unfreundlichen Akt betrachte, der gegen die Rechte der Vereinigten Staaten und anderer amerikanischer Nationen gerichtet sei. In einer Pressekonferenz erklärte Cordell Hüll: «Die Entwicklung in der sogenannten Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland scheint anzudeuten, dass Frankreich sich in das Lager der angreifenden Mächte begibt, womit die Beziehungen zwischen uns und Frankreich einer sehr ernsten Krise ausgesetzt werden.» In Frankreich, wo seinerseits der amerikanische Botschafter, Admiral Leahy, in einer Unterredung mit Pétain und Darlan den Standpunkt des Präsidenten Roosevelt darlegte, zeigte man sich sehr betroffen über die Sprache, die die massgebenden Stellen der Vereinigten Staaten gegen das offizielle Frankreich führen.

Auf die Stimmung in Frankreich war offensichtlich die Radioansprache berechnet, die Admiral Darlan am Dienstag Abend an das französische Volk gerichtet hat. Er ermahnte seine Landsleute, es sei jetzt nicht die Zeit, wo man herbe Kritik an der Regierung üben und sich streiten könne. Disziplin und Zu-

sammenstehen sei vonnöten. Mit auffallender Eindringlichkeit wandte sich der Redner gegen diejenigen, die, wie er sagte, das Verständnis der Nation für die Politik der Regierung zu verringern suchten. Seiner Überzeugung nach würde Frankreich zugrunde gehen, wenn sie die Politik der Regierung nicht verstehen wollten. Er stellte die Propaganda der De-Gaulle-Bewegung mit der kommunistischen Propaganda auf eine Stufe, da sie seiner Ansicht nach mit gleichen Mitteln das gleiche Ziel verfolgen, «nämlich Unordnung in unserem Land zu stiften, das Elend der Bevölkerung noch zu steigern, um Frankreich am neuen Leben zu verhindern». Die Politik der Regierung bezwecke im Gegenteil die Besserung der gegenwärtigen Lage der Bevölkerung. Den Franzosen ruft Darlan zu, sie müssten mit Illusionen aufräumen und zu Opfern bereit sein; die Regierung ihrerseits sei bereit, am Neuaufbau Europas, so wie ihn Deutschland im Auge habe, mitzuwirken. – Mit dieser Rede, die fast beschwörend klang, forderte Darlan das französische Volk dazu auf, der Regierung in Vichy jenes Verständnis und Vertrauen entgegenzubringen, das offenbar in weiten Schichten der Nation nicht in genügendem Masse vorhanden ist.

DEUTSCH-TÜRKISCHER FREUNDSCHAFTSPAKT
20. Juni 1941

Eine ganz neue politische Tatsache, die auf den weiteren Verlauf des Krieges im Osten von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte, ist der vorgestern erfolgte Abschluss eines deutsch-türkischen Freundschaftspaktes. Die Türkei ist die Brücke zwischen dem Balkan und dem Nahen und Mittleren Osten. Sie beherrscht die Meerengen, die bei Konstantinopel (Istanbul) das Schwarze Meer mit dem Mittelmeer verbinden. Bekanntlich war die Türkei bisher aussenpolitisch nicht neutral im völkerrechtlichen Sinn, sondern sie befand sich im Zustande der Nichtkriegführung; sie war durch einen Bündnisvertrag mit Grossbritannien eng verbunden. Sie war Mitglied der Balkan-Entente, der einst Rumänien, Jugoslawien und Griechenland angehörten. Seit den Zeiten Atatürks, des Gründers der neuen türkischen Republik, stand sie in einem sorgfältig beobachteten Freundschaftsverhältnis zu Sowjetrussland. Der Abschluss eines Paktes mit Deutschland liefert gleichsam einen Massstab für die Grösse des Umschwungs, der in den letzten Monaten in Südosteuropa und im östlichen Mittelmeer stattgefunden hat.

Der deutsch-türkische Freundschafts vertrag, der am 18. Juni in Ankara vom

deutschen Botschafter von Papen und vom türkischen Aussenminister Saradschoglu unterzeichnet wurde, soll die gegenwärtigen Verpflichtungen der beiden Länder nicht berühren. Sie verpflichten sich indessen, gegenseitig die Unverletzlichkeit ihres Staatsgebietes zu achten und keinerlei Massnahmen zu ergreifen, die sich direkt oder indirekt gegen den anderen Vertragspartner richten. Für alle Fragen, die die gemeinsamen Interessen betreffen, ist gegenseitige Fühlungnahme vorgesehen. Der Vertrag wurde für zehn Jahre abgeschlossen und durch einen Notenaustausch über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei ergänzt. Endlich geben die vertragschliessenden Parteien die Versicherung ab, dass Presse und Radio der beiden Länder in ihren Veröffentlichungen und Sendungen stets dem Geiste der Freundschaft und des Vertrauens Rechnung tragen werden.

Dazu sei kurz Folgendes bemerkt: Es handelt sich bei diesem Vertrag nicht um einen Beitritt der Türkei zum Dreimächtepakt; er wird nur zwischen der Türkei und Deutschland abgeschlossen; selbstverständlich behält sich Deutschland seine Verpflichtungen gegenüber seinen Verbündeten vor. Aber auch die Türkei braucht dem Wortlaut des Vertrages nach ihre Beziehungen zu England nicht abzuändern. Allein, die türkische Aussenpolitik ist zur Beobachtung eines strengen Gleichgewichtes zwischen den beiden kriegführenden Parteien übergegangen. Auf die allgemeine Kriegslage wirft dieses Ereignis insofern ein Licht, als es den Mutmassungen über militärische Pläne der deutschen Heeresleitung in Bezug auf die Türkei ein Ende setzt. Für die britische Aussenpolitik ist dieser Vertragsabschluss zwar offenbar nicht eine Überraschung, aber ein offensichtlicher Prestigeverlust. Ebenso stark, wenn nicht stärker als England dürfte Sowjetrussland durch diesen Vertragsabschluss berührt worden sein; denn es gibt nun von Finnland im Norden bis zur Türkei im Süden keinen Pufferstaat mehr zwischen Deutschland und Russland, der bei eventuellen deutsch-russischen Verwicklungen Russland unterstützen würde.

Wie sehr manchmal gewisse Voraussagen täuschen, beweist gerade diese Entwicklung im Nahen Osten. Denn nicht nur erfolgt kein deutscher Einmarsch oder Durchmarsch durch die Türkei, sondern es erfolgte bisher auch keine deutsche Intervention in Syrien. Eine solche soll nach Berliner Meldungen kaum in Frage kommen. Tatsächlich schlagen sich die französischen und Kolonialtruppen des Generals Dentz in Syrien allein gegen die Kolonnen der Generäle Wilson und Catroux, die vor bald vierzehn Tagen in das Gebiet des Libanon und Syriens einmarschiert sind. Der Krieg in Syrien wird dadurch zu einer im Rahmen des allgemeinen Kriegsgeschehens als Nebenkriegsschauplatz zu bezeich-

nenden Episode. Aber die Truppen des Generals Dentz setzen ihren Gegnern einen zähen Widerstand entgegen, so dass erbitterte und blutige Kämpfe stattgefunden haben und noch stattfinden, an denen Völker beteiligt sind, die noch vor einem Jahr als Waffenbrüder, ja sogar als Kinder der gleichen Nation in der gleichen Front standen. Für die von Darlan neu aktivierte Politik der Zusammenarbeit mit dem Sieger ist Syrien gleichsam die Bewährungsprobe. Dabei kommt es weniger darauf an, ob die Armee des Generals Dentz den Enderfolg erringen wird, sondern darauf, ob sie bis zum Schluss den Befehlen aus Vichy gehorcht und dem Eindringen der Gegner in Syrien Widerstand entgegensetzt. Das scheint bis jetzt der Fall zu sein.

HITLERS KRIEG GEGEN DIE SOWJETUNION

Es gab Dinge, die wir wussten oder die sich ausrechnen liessen, und es gab die Dinge, von denen wir keine Kenntnis hatten. Es war uns nicht bekannt, dass Adolf Hitler gleich nach dem Abschluss des Feldzuges gegen Jugoslawien das Datum des Angriffs auf Russland festgesetzt hatte. Wir konnten auch nicht wissen, dass ihm seine militärischen und Marineberater entschieden davon abrieten, vor der Ausschaltung der britischen Machtstellung im Mittelmeer und im Atlantik einen Feldzug gegen Russland zu unternehmen. Obgleich uns die Rolle des Staatssekretärs von Weizsäcker nicht unbekannt war, konnten wir nicht wissen, dass er als einziger in diesen Beratungen den naheliegenden Einwand erhob, im Falle eines Krieges mit der Sowjetunion würden die russischen Lieferungen an Deutschland ausfallen und der Blockadering um das Reichsgebiet geschlossen.

Stalin hatte dem Balkanfeldzug der deutschen Wehrmacht seinen Lauf gelassen, ohne militärisch einzugreifen. Nichts wies darauf hin, dass er die Absicht hatte, militärisch in den Krieg einzugreifen. Stalin war vorsichtiger als die Regierung des Zaren im Jahre 1914, die den Serben ihren Schutz angedeihen liess und infolgedessen in den Krieg mit Deutschland verwickelt wurde. Nach der Niederwerfung Jugoslawiens durch die Wehrmacht wies er den jugoslawischen Gesandten aus der Sowjetunion aus. Die wiederholten Warnungen vor deutschen Angriffsplänen, die Churchill dem sowjetischen Regierungschef zukommen liess, nahm dieser kommentarlos und offenbar ungläubig zur Kenntnis. Trotz deutschen Aufmarsch entlang dem soivjetischen Hoheitsgebiet, der nach dem Abschluss der Kämpfe am Balkan vollendet wurde, ging die Mobilisation der Roten Armee langsam vor sich; sie war nicht abgeschlossen, als am frühen Morgen des 22. Juni 1941 der deutsche Angriff erfolgte.

Wir empfanden an jenem Sonntagmorgen, als die Nachricht vom Beginn des Krieges in Russland eintraf, zunächst eine ungeheure Erleichterung. Eine grosse Last war von Westeu-

ropa genommen. Diese Erleichterung fand noch am gleichen Abend in einer Rundfunkrede Churchills zu diesem Ereignis beredten Ausdruck.

Die antikommunistische Kreuzzugsparole, die von den Nationalsozialisten und den Faschisten ausgegeben wurde, klang unglaubwürdig, nachdem Hitler vor kaum zwei Jahren eine Freundschaftspolitik mit Stalin eingeleitet hatte. Angesichts seines abenteuerlichen Spiels mit dem Kriege wussten nun die Zeitgenossen, dass Hitler so und auch anders konnte. Ausserdem wurde nun offenbar, dass von dem Widerstand des kommunistischen Russland die Möglichkeit einer Befreiung Westeuropas abhing. Denn nur wenn die Russen erfolgreich Widerstand leisteten, konnte vernünftigerweise gehofft werden, dass eines Tages die Briten und Amerikaner – falls diese in den Krieg eintreten sollten – Europa befreien würden. Wenn umgekehrt Sowjetrussland zusammenbrechen würde wie Frankreich im Jahre 1940, könnten die Deutschen einen Invasionsversuch der Angelsachsen abwehren und möglicherweise England zum Nachgeben zwingen. Wir empfanden zutiefst, dass Hitler mit dem Russlandfeldzug seinen grössten Einsatz im europäischen Kriege spielte und dass von seinem Ergebnis auch unsere Zukunft weitgehend abhing. Zunächst verschaffte der Krieg im Osten England eine Atempause und die Möglichkeit, seine Rüstungsanstrengungen ungestörter als bisher voranzutreiben, da jetzt die deutsche Luftwaffe im Osten eingesetzt wurde. Er gab auch den Amerikanern mehr Bewegungsfreiheit bei ihrer Hilfeleistung an das Britische Reich. Endlich erhielt von Stund an die Widerstandsbewegung gegen die Deutschen in den besetzten Ländern Europas Auftrieb. Hitlers Fehler und Russlands Widerstand liessen uns aufatmen.

Die Zensurvorschriften, die ihren Grund in dem Wunsch unserer Behörden hatten, den Deutschen keine Vorwände gegen die Schweiz Z[u] liefern, legten uns nach wie vor Zurückhaltung in der Formulierung unserer Kommentare auf. Als ich am 19. März [T]9F schrieb: «Die Sprach- und Geistesverwandtschaft Zwischen den angelsächsischen Völkern und vor allem die Gemeinsamkeit ihres Ideals der Freiheit, der Demokratie und der Würde der menschlichen Persönlichkeit hat die Amerikaner an die Seite der Briten gebracht», konnte ich Zwar die Hauptsache aussprechen, aber die «Würde der menschlichen Persönlichkeit» fand ich durchgestrichen vor, ehe ich vor das Mikrophon trat. Am 19. Dezember 1941, nachdem die Deutschen zum Abbruch ihres Angriffes auf Moskau gezwungen worden waren, liess man mir ebenfalls die Freiheit, die Vorgänge an der Ostfront zu schildern, aber dem Rotstift war folgender Passus Zum Opfer gefallen: «Die Widerstandskraft der Russen und der Einbruch der Kälte, die dem deutschen Kriegsmaterial stark zusetzte und es teilweise lahmlegte, ferner die ungenügende Ausrüstung der deutschen Truppen für den Winter krieg, vielleicht auch Nachschubschwierigkeiten, die zu Brennstoff- und Nahrungsmittelmangelführten, ungenügende Unterkünfte, schlimme Strassenverhältnisse, endlich eine unter derartigen Umständen früher oder später stets eintretende Erschöpfung der Kräfte, verbunden mit den ununterbrochenen

Gegenangriffen russischer Abteilungen, die dem Belagerer keinen Augenblick Ruhe liessen – das dürften dieHaupturSachen des deutschen Misserfolges sein.» Diese objektiv zutreffenden Feststellungen duften öffentlich nicht ausgesprochen werden.

Die Klugheit schien zu gebieten, nicht alles zu sagen, was man wusste oder dachte, aber es wäre ungerecht, wollte man nicht anerkennen, dass man unter den gegebenen Verhältnissen recht viel sagen konnte. Zensur verfeinert die Sprache und ist ein Ansporn, die Dinge zwar mit einer gewissen Behutsamkeit, aber dennoch verständlich auszudrücken. Gegen Genauigkeit der Information, gegen sachliche Berichterstattung, gegen sinngemässe Analyse des Geschehens wurde in Bern nichts eingewendet. In der vorliegenden Ausgabe der «Weltchronik» habe ich nur die wirklich gesprochenen Worte abgedruckt, nicht aber die von der Zensur gestrichenen.

HITLERS ANGRIFF AUF SOWJETRUSSLAND
27. Juni 1941

Buchstäblich über Nacht hat sich die Kriegslage in Europa grundlegend geändert, als in den ersten Stunden des letzten Sonntags die deutsche Armee zu einer Offensive grössten Ausmasses gegen die russische Sowjetunion überging. Am ersten Jahrestag des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Frankreich begann ein deutschrussischer Krieg.

Kam diese Wendung ganz überraschend? Vor acht Tagen konnten wir die Mutmassungen und Gerüchte andeuten, die über Veränderungen im deutsch-russischen Verhältnis im Umlauf waren. Wir berichteten über das Communiqué der Moskauer Tass-Agentur vom 15. Juni, das zwar die Konzentration deutscher Truppen an der russischen Grenze feststellte, zugleich aber eine Zuspitzung der Beziehungen zum Deutschen Reich in Abrede stellte. Der Freundschafts vertrag zwischen der deutschen und der türkischen Regierung und die Haltung Finnlands wiesen klar darauf hin, dass in einem deutsch-russischen Konflikt die beiden Flanken der deutschen Armee, die südliche am Schwarzen Meer und die nördliche an der Ostsee und am Eismeer, geschützt waren. Dass ferner das Vorgehen der britischen und De-Gaulle-Truppen gegen Syrien von den Achsenmächten bloss als eine Episode und die militärischen Operationen im Mittleren Osten als Nebenkriegsschauplätze betrachtet wurden, ging schon daraus hervor, dass seit der Eroberung der Insel Kreta ein Stillstand der deutschen Operationen im östlichen Mittelmeer eingetreten war und dass die französische Armee in Syrien von Deutschland und Italien nicht aktiv gegen die Briten unterstützt wurde.

Der Aufruf Reichskanzler Hitlers an das deutsche Volk vom Sonntag früh, der gleichzeitige Beginn der deutschen Offensive gegen die russischen Stellungen, die dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin von Aussenminister von Ribbentrop überreichte Kriegserklärung bereiteten der Ungewissheit ein jähes Ende. Die deutsche Wehrmacht hatte den Aufmarsch beendet und den Angriff ausgelöst. Die russische Aussenpolitik, die sich in den letzten Wochen sichtlich bemühte, Zeit zu gewinnen, hatte die Entwicklung der Dinge nicht aufzuhalten vermocht. Die Rote Armee war gezwungen, einer taktischen Überraschung zu begegnen.

Diese Wendung der Ereignisse erfolgt knapp zwei Jahre nach dem Abschluss des deutsch-russischen Paktes vom 23. August 1939, ein gutes halbes Jahr nach dem Staatsbesuch des Aussenkommissars Molotow in Berlin. Wie konnte es dazu kommen? In seinem erwähnten Aufruf bekannte Reichskanzler Hitler, dass es für ihn «eine schwere Überwindung» gewesen sei, als er im August 1939 seinen Aussenminister nach Moskau schickte. Er tat es, um den Bündnisverhandlungen ein Ende zu bereiten, die damals in Moskau zwischen Vertretern der Sowjetunion, Grossbritanniens und Frankreichs im Gange waren. Durch seinen damaligen Konflikt mit Polen riskierte Deutschland, dass es, ähnlich wie 1914, auf zwei Fronten, im Osten und im Westen, in einen Kampf mit einer militärisch starken Koalition verwickelt würde. Die Ausschaltung Russlands als möglicher Gegner war im Augenblick, wo die Westmächte Frankreich und England im Gefolge des deutschen Vorgehens gegen Polen an Deutschland den Krieg erklärten, für die deutsche Aussenpolitik und Heerführung von kapitaler Wichtigkeit. Dadurch aber, dass dann infolge der Teilung Polens zwischen Deutschland und Russland diese beiden Grossmächte, die bisher durch mehrere kleine Pufferstaaten voneinander getrennt waren, eine gemeinsame Grenze erhielten, entstanden auch die ersten Reibungsflächen.

Die militärische Besetzung Estlands, Lettlands und auch Litauens durch russische Truppen erfolgte in einem Zeitpunkt, als die deutsche Heeresleitung ihre Offensive in Westeuropa vorbereitete. Vorigen Sommer gab dann die deutsche Regierung der rumänischen Regierung den Rat, der russischen Forderung nach Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina nachzugeben und auf diese Gebiete zu verzichten. Nach Hitlers eigenen Worten trat nun «die Bindung starker deutscher Kräfte im Osten (ein), so dass besonders luftmässig eine radikale Beendigung des Krieges im Westen von der deutschen Führung nicht mehr verantwortet werden konnte». Als nach der Abtretung Bessarabiens

und der Nordbukowina an Sowjetrussland die deutsche und die italienische Regierung an Rumänien ein Garantieversprechen abgaben und als durch den Wiener Schiedsspruch Deutschland und Italien die Teilung Siebenbürgens zwischen Rumänien und Ungarn anordneten, wurde es zum erstenmal für die europäische Öffentlichkeit klar, dass die russische Ausdehnung im europäischen Südosten auf den Karpathen und am Pruth an einer Linie angelangt war, deren Überschreitung von den Achsenmächten nicht hingenommen würde.

Der Öffentlichkeit wurde von einer deutsch-russischen Meinungsverschiedenheit erst wieder etwas bekannt, als die neugebildete Donaukommission in Bukarest ihre Beratungen ergebnislos abbrach, weil über das Regime an der Donaumündung infolge der russischen Forderungen eine Verständigung nicht erzielt werden konnte. Erst der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und die am 1. März 1941 erfolgte militärische Besetzung dieses Landes durch Verbände der deutschen Wehrmacht offenbarten dann vor aller Welt, dass über die Gestaltung in Südosteuropa eine offene Meinungsverschiedenheit zwischen Berlin und Moskau existierte. Noch deutlicher kam diese Differenz zum Vorschein, als die Sowjetregierung nach dem Staatsstreich in Belgrad mit der neuen jugoslawischen Regierung des Generals Simowitsch einen Freundschaftspakt abschloss und einige Tage später an Ungarn eine in drohendem Ton gehaltene Warnung richtete, als die ungarischen Truppen sich ihrerseits dem deutschen und italienischen Einmarsch in Jugoslawien anschlossen.

Die Übernahme des Vorsitzes der Sowjetregierung durch Stalin persönlich wies wohl darauf hin, dass die russische Politik an einem heiklen, möglicherweise zu verantwortungsreichen Entschlüssen führenden Punkt angelangt war; aber vielfach wurde dieses Ereignis dahin interpretiert, dass die Moskauer Regierung den vor zwei Jahren von Stalin eingeleiteten deutschfreundlichen Kurs wieder aufzunehmen gedenke. Tatsächlich erfolgte bald darauf die Ausweisung der in Moskau noch bestehenden Gesandtschaften Belgiens, Norwegens, Jugoslawiens und Griechenlands; diese freundlichen Gesten gegenüber Deutschland bewiesen zumindest, dass die russische Aussenpolitik Zeit gewinnen wollte. Nach den deutschen Berichten hatten sehr bedeutende russische Truppenkonzentrationen an den Grenzen des deutschen Hoheitsgebietes stattgefunden. Aus Russland selbst wurde von grossen Manövern der Roten Armee und von Reservisteneinberufungen berichtet, ferner davon, dass der Bau bedeutender Befestigungswerke an den neuen russischen Grenzen im Gang befindlich sei und bis im Juli oder August abgeschlossen werden solle. Dass Sowjetrussland grosse Anstrengungen betreffend die Reorganisation seiner Armee,

die Ausbildung ihrer Kader und die Vervollkommnung ihrer Ausrüstung machte, war längst nicht nur kein Geheimnis, sondern wurde von den politischen und militärischen Führern der Sowjetunion oft in öffentlichen Kundgebungen betont. Es ist nichts bekannt von Verhandlungen oder Forderungen, die der deutschen Kriegserklärung vorausgegangen wären. Diese ist eine Überraschungsaktion, die offiziell mit der Konzentrierung von russischen Truppen an der deutschen Ostgrenze gerechtfertigt wird.

Bereits am Sonntagabend nahm der britische Premierminister Churchill Stellung zu der neuen Lage, die er als «einen wichtigen Wendepunkt des Krieges» bezeichnete. Er erklärte, dass nichts England von seiner Aufgabe abbringen könne, das nationalsozialistische Regime zu vernichten, und dass daher die britische Regierung der russischen Sowjetregierung «alle technische und wirtschaftliche Hilfe, die ihr von Nutzen sein kann, angeboten» habe. Er betonte, dass er selber seit 25 Jahren den Kommunismus bekämpft habe, dass aber die Gefahr, die Russland drohe, auch eine Gefahr für England bilde. Nach Churchills Auffassung bildet die Invasion Russlands nur ein Vorspiel zu einem Invasionsversuch gegen die britische Insel.

Italien befindet sich ebenfalls im Kriegszustand mit Sowjetrussland und entsendet Hilfstruppen. Finnland ist, nachdem es bereits zu Bombenabwürfen aus russischen Flugzeugen auf finnisches Gebiet gekommen war, ebenfalls in den Krieg eingetreten, desgleichen die Slowakei und Ungarn. Als erste sind die rumänischen Truppen an der Seite deutscher Wehrmachtsteile an der Grenze Bessarabiens in den Kampf eingetreten. Schweden gestattet den Durchmarsch einer deutschen Division, die von Norwegen her für Finnland bestimmt ist. Die Türkei erklärte ihre Neutralität. Seit Sonntag finden auf einer Front von nie gesehener Ausdehnung gewaltige Kämpfe statt.

DIE ERSTEN KAMPFHANDLUNGEN AN DER OSTFRONT
4. Juli 1941

Heute sind es dreizehn Tage her, seitdem der deutsch-russische Krieg entbrannt ist. In ununterbrochenen Kämpfen stehen sich auf beiden Seiten Truppenmassen gegenüber, deren Zahl schwer zu schätzen ist. Von russischer Seite wird die deutsche Heeresmacht mit rund 170 Divisionen, wovon 30 Prozent motorisiert seien, angegeben. Dazu kommen noch die finnischen, ungarischen, slowakischen und rumänischen Divisionen, die auf deutscher Seite sich am Kampf beteiligen. Von deutscher Seite wurden die im Grenzgebiet zusammengezogenen Teile der Roten Armee mit rund 160 Divisionen angegeben; auch

Das deutsch-russische Kriegsgebiet

auf russischer Seite kämpfen Panzerdivisionen, motorisierte Truppenteile, eine starke Luftwaffe und Spezialtruppen. Wenn man aus den Angaben, die von Fachleuten gemacht wurden, schliesst, dass jeder der beiden Gegner gegen

zweieinhalb Millionen Mann konzentriert hat, dürfte man einen ungefähren Begriff von diesem riesigen Aufgebot haben. Es entspricht der ungeheuren Ausdehnung der Fronten, die sich vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer über rund 3'000 Kilometer erstrecken.

Wenn aber die Westgrenze Russlands von Finnland bis Rumänien diese lange Ausdehnung hat und die russische Heeresleitung vor eine schwere Aufgabe stellt, muss andererseits nicht übersehen werden, dass die Tiefe und Ausdehnung des russischen Raumes eine entsprechend grosse ist. Desgleichen ist das russische Menschenreservoir ein gewaltiges; die Einwohnerzahl Sowjetrusslands betrug 1933 nach amtlicher Schätzung rund 166 Millionen. Wichtiger als die Einwohnerzahl wären für die Beurteilung der russischen Widerstandskraft Angaben über die Zahl, die Ausrüstung und die Ausbildung der Reserven, über die die russische Armee verfügt. Selbstverständlich wird darüber das Geheimnis in Russland gewahrt. Aber das Bedürfnis nach vermehrter Herstellung und Lieferung von Kriegsmaterial und Flugzeugen geht einerseits aus dem Aufruf Stalins hervor, der die Bevölkerung zur Steigerung der Produktion von Kriegsmaterial anspornte, andererseits aus den in Russland geäusserten Wünschen nach Lieferung amerikanischen Materials und amerikanischer Flugzeuge.

Nach deutschen Angaben stiess die Offensive der Wehrmacht am 22. Juni mitten in den russischen Aufmarsch. Mit anderen Worten war der Aufmarsch der Roten Armee nicht vollendet, und die ersten Schläge mussten durch Grenztruppen entgegengenommen werden. Die deutsche Heeresleitung operierte unter energischer Ausnützung des Überraschungsmomentes, während das russische Oberkommando zweifellos aus dem gleichen Grunde bedeutende Nachteile in Kauf nehmen musste. Günstig für die Russen wirkte sich nun allerdings der Umstand aus, dass sie sich durch die in den Jahren 1939 und 1940 vollzogenen Annexionen polnischer, rumänischer und finnischer Gebiete, ferner der drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen eine Art Vorfeld oder Glacis geschaffen hatten, das nun erst von den Deutschen erobert werden muss. Die gewaltigen und erbitterten Kämpfe bei Feldzugsbeginn spielten sich also zum grössten Teil nicht in altrussischem Gebiet ab, sondern in Ostpolen, Ostgalizien und – weiter nördlich – in Litauen und Lettland. Von diesem «Vorfeld» ist heute noch Estland im Norden und Bessarabien im Süden in russischer Hand, während im mittleren Frontabschnitt die erfolgreiche deutsche Offensive bei Minsk und Bobruisk nach Weissrussland vorgetragen wurde und also die ehemalige sowjetrussische Staatsgrenze in einer Tiefe von rund 200 Kilometern durchstossen hat.

Auf der Front zwischen dem Baltikum und Ostgalizien haben sich bisher die grössten Kampfhandlungen dieses Feldzuges abgespielt. Dabei darf man sich diese Front nicht linienförmig vorstellen, da bekanntlich im gegenwärtigen Krieg die Taktik befolgt wird, mit Panzerabteilungen möglichst weit in die feindlichen Linien vorzustossen, an den Infanteriemassen des Feindes vorbeizufahren, diese in riesigem Umkreis zu umklammern und durch die eigene, nachstossende Infanterie von mehreren Seiten anzugreifen. Nach deutschen Berichten lassen sich die russischen Truppen durch die sogenannten Einkesselungen nicht aus der Fassung bringen, da sie mit erstaunlicher Zähigkeit und Kampfkraft bis zum äussersten Widerstand leisten. Andererseits verbergen die Russen keineswegs die Macht und Gefährlichkeit der deutschen Offensive, die in kurzer Zeit grosse Geländegewinne erzielt hat.

Inzwischen ging die deutsche Offensive in drei Hauptrichtungen weiter. In nordöstlicher Richtung erreichte sie, von Ostpreussen und Litauen kommend, die Düna bei den lettischen Städten Dünaburg und Riga. Zwischen diesen beiden Städten haben deutsche Truppenteile den Dünafluss bereits überschritten. Russische Truppenteile, die noch westlich von Riga standen, sind umzingelt und können nicht mehr an die Ostseeküste entkommen, da die Hafenstädte Libau und Windau ebenfalls in deutscher Hand sind. Gegen die auf dem rechten Dünaufer errichteten deutschen Brückenköpfe richteten sich russische Gegenangriffe. Mittlerweile haben auch deutsch-finnische Verbände von der – aus dem letzten finnisch-russischen Krieg bekannten – karelischen Landenge aus die Stellungen der Roten Armee angegriffen.

Der zweite Hauptstoss der deutschen Offensive bewegt sich auf der klassischen Heerstrasse, die einst Napoleons Grosse Armee gegangen war, vom Njemen über Minsk mit Richtung Smolensk. Nach Meldungen aus Moskau ist im Abschnitt von Minsk die Lage der Roten Armee kritisch, da trotz den Verlusten, die die deutsche Tankwaffe erlitten habe, deren Stosskraft nicht nachgelassen habe. Von Minsk bis Moskau beträgt die Distanz rund 700 Kilometer. Führt eine Strasse von Minsk in nordöstlicher Richtung nach Smolensk, so führt eine andere in südöstlicher Richtung nach Bobruisk, einer Stadt an der Beresina. Bei Bobruisk finden gegenwärtig überaus heftige Kämpfe statt. An zwei Stellen haben die Deutschen die Beresina überschritten, von wo sie in südlicher Richtung nach Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, vorstossen. Diese Bewegung bedroht die russische Südarmee in ihrem Rücken.

Diese Südarmee steht an der bessarabisch-rumänischen Grenze, am Pruth, den deutsch-rumänischen Verbänden des Feldmarschalls List und des Generals

Antonescu gegenüber, die offensichtlich zugewartet und durch gelegentliche Gefechte die russischen Truppen am Pruth festgehalten haben, bis die deutschen Heeresteile weiter nördlich genügend vorgestossen sein würden, um die russische Südarmee einzukreisen. Mittlerweile drangen weiter nördlich in Ostgalizien die deutschen Truppen über Lemberg vor und erreichten Tarnopol. Die Kämpfe bei Lemberg, Luck und Tarnopol, das heisst in den südlich der Pripjet-Sümpfe gelegenen Gegenden Wolhyniens und Ostgaliziens, stellen die dritte Hauptrichtung der deutschen Ostfront dar. Ihre Stossrichtung hat eine ähnliche Bedeutung wie das erwähnte Vordringen deutscher Verbände über die Beresina in Richtung Kiew: sie künden ein riesiges Umfassungsmanöver an, das die russische Südarmee in Bessarabien, Podolien und der Westukraine bedroht.

Falls eine Verteidigung der westlichen Gebiete Russlands auf die Dauer nicht möglich sein sollte, wird es dann dem Oberkommando der Roten Armee gelingen, sich der Einkreisung und Vernichtung durch die deutsche Wehrmacht durch rechtzeitige Zurückverlegung der russischen Armeegruppen zu entgehen? Diese Frage nach der Möglichkeit der Zurückverlegung der russischen Verteidigungsfront, überhaupt die Frage nach der Möglichkeit einer rettenden Umgruppierung der russischen Armee ist viel wichtiger als die eventuelle Ausdehnung des Gebietsverlustes. Denn Russland kann sich, wie kein anderes Land auf der Welt, grosse Gebietsverluste leisten, und nach einer Meldung aus Ankara soll Stalin in einer Unterredung mit Diplomaten geäussert haben, die Besetzung der Städte Leningrad und Moskau durch die deutsche Armee würde keineswegs das Ende des russischen Widerstandes bedeuten. In seiner Rede an das russische Volk deutete Stalin ebenfalls die Möglichkeit einer Zersprengung der gegenwärtig von der Roten Armee verteidigten Front an, indem er die Armee und die Bürger der Sowjetunion aufforderte, jede Stadt und jedes Dorf bis zum letzten Blutstropfen gegen den Feind zu verteidigen und alles wegzutragen oder zu zerstören, was ihm von Nutzen sein könnte.

Die jüngsten Ereignisse haben dazu geführt, dass durch die unerbittliche Logik des Kriegsablaufs die auf kapitalistisch-bürgerlicher Grundlage aufgebauten angelsächsischen Staaten und Reiche mit dem kommunistischen russischen Sowjetstaat gemeinsam ihren Existenzkampf führen müssen und dabei gleichzeitig das nationale China auf ihrer Seite haben. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass sich bisher Japan und die Vereinigten Staaten gleichsam gegenseitig neutralisiert haben und noch nicht in den europäischen Krieg eingetreten sind.

BRITISCH-SOWJETISCHE ZUSAMMENARBEIT
AMERIKANISCHE TRUPPEN IN ISLAND
11. Juli 1941

Seit fast drei Wochen trägt die sowjetrussische Armee das Hauptgewicht des Kampfes, den Deutschland und seine Verbündeten um die Neuordnung der Welt führen. Dieses Ereignis erklärt sich daraus, dass Deutschland seinen Kampf gegen das Britische Reich so lange nicht mit vollem Einsatz führen konnte, als es die grösste intakte Militärmacht, die es in Europa gibt, in seinem Rücken hatte. Daraus kann man ableiten, dass bei einem für Deutschland günstigen Ausgang des russischen Feldzuges auf dem europäischen Festland kein nennenswertes Hindernis mehr bestehen würde, das den vollen Einsatz der deutschen Militärmacht gegen die europäischen und asiatischen Stellungen der Engländer behindern würde. Mit der gleichen Logik muss man beifügen, dass die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten so lange nicht mit genügendem Einsatz den Kampf gegen Grossbritannien in Europa und in Asien aufnehmen können, als ihre Kräfte durch einen sich längere Zeit hinziehenden Feldzug in den grossen russischen Räumen gebunden werden. So paradox die Lage scheinen mag, die aus der angelsächsischen Welt und aus der Sowjetunion Verbündete gemacht hat, so wenig hat doch die britische Regierung und Heeresleitung gezögert, die Entlastung, die ihr aus der deutschen Offensive in Russland zugefallen ist, als einen Gewinn zu buchen und darüber hinaus eine enge Verbindung zwischen der eigenen und der russischen Kriegführung herzustellen.

Die gleichen militärischen Persönlichkeiten, die im Sommer 1939 in Moskau über den Abschluss einer britisch-russisch-französischen Militärkonvention verhandelt haben, ehe am 23.August infolge der Ankunft Ribbentrops in der russischen Hauptstadt der deutschrussische Pakt zustande kam, befinden sich nun wieder unter den Militärmissionen, die in Moskau und London als Verbindungsoffiziere zwischen dem britischen und dem russischen Oberkommando ihres Amtes walten. Der Bruch des Bündnisses zwischen England und Frankreich kommt nun dadurch neuerdings zum Ausdruck, dass die Regierung von Vichy die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abgebrochen hat. Wenn heute, im Gegensatz zu der Zeit vor zwei Jahren, England und Russland ihren ehemaligen französischen Freund als zum Machtbereich der Achse Rom-Berlin zählen müssen, haben sie inzwischen die Vereinigten Staaten von Amerika als zu ihrem politischen Lager zählend für sich gewonnen.

Präsident Roosevelt hat den Augenblick gewählt, in dem die deutsche Heeresmacht in Russland engagiert ist, um den ersten Schritt zu einer militärischen Intervention auf europäischem Boden zu tun. Anders kann die Besetzung der Insel Island durch ein amerikanisches Truppenkontingent nicht genannt werden. Jedenfalls ist diese am 7. Juli erfolgte Entsendung amerikanischer Truppen nach Island gleichzeitig eine militärische und eine politische Demonstration der Regierung von Washington. Es ist daher verständlich, dass die deutsche Reaktion auf diesen Schritt Roosevelts besonders heftig war. Er wird in Berlin als ein sehr wichtiges kriegspolitisches Ereignis gewertet und von der deutschen Presse als eine «kriegerische Provokation» bezeichnet. Als militärische Demonstration ist die Landung amerikanischer Truppen deshalb von Wichtigkeit, weil diese zwischen Schottland und Grönland gelegene Insel mitten in der von Deutschland verhängten Blockadezone liegt. Jedenfalls ist die amerikanische Politik von dem Stadium, in dem sie sich mit dem Ausbau von Flottenstützpunkten zum Schutz der westlichen Hemisphäre begnügte, in ein neues Stadium übergetreten, in dem sie den Schutz der Verbindungswege über den Ozean an die Hand nimmt.

Die Kämpfe in Russland
18. Juli 1941

Die Berichtswoche begann mit einem doppelten Ereignis auf militärischem Gebiet: einmal setzte an der russischen Front eine neue deutsche Offensive mit grosser Wucht ein; sodann wurde in Syrien das Feuer eingestellt und ein Waffenstillstand zwischen den Gegnern abgeschlossen.

Auch auf politisch-diplomatischem Gebiet sind es zwei Ereignisse, die die rasche Entwicklung der Lage unter dem Einfluss der kriegerischen Vorgänge kennzeichnen: erstens der Abschluss eines britischrussischen Bündnisses, zweitens eine Regierungskrise in Japan, die eng mit der Stellungnahme dieser fernöstlichen Macht im gegenwärtigen Krieg zusammenhängt.

Es ist nicht leicht, sich ein Bild von der Entwicklung der Kämpfe im Osten zu machen. Vor einem Jahr war es weniger schwierig, einen gewissen Überblick über den Feldzug in Belgien und Frankreich zu bewahren; heute spielt sich nicht nur das Kriegsgeschehen in einer grösseren Entfernung ab, es ist auch wegen der gewaltigen Ausdehnung der Fronten im wahren Sinn des Wortes unübersichtlich. Dazu kommt, dass durch die tiefe Staffelung der Kampf-

truppen die Kämpfe sich oft gleichzeitig in hintereinanderliegenden und weit voneinander entfernten Punkten des gleichen Frontabschnittes abspielen. Wenn auf der einen Seite der Angreifer die moderne Taktik der rasch und heftig vorstossenden Panzerabteilungen voll ausnützt, so hat es auf der anderen Seite auch der Verteidiger mit Geschick und Kaltblütigkeit verstanden, sein eigenes Verhalten auf die neue Kriegführung einzustellen. Die russische Verteidigungstaktik besteht darin, dass sie die durchgebrochenen deutschen Panzerabteilungen durch ihre Luftwaffe bombardieren und durch ihre Reserven in den Flanken angreifen, während die russischen Fronttruppen – selbst auf die Gefahr hin, abgeschnitten und umzingelt zu werden – nicht zurückgezogen, sondern mit der Aufgabe vertraut werden, die nachstürmenden deutschen Infanterie- und Pioniertruppen aufzuhalten. Solche Kämpfe spielen sich dann oft w'eit hinter den motorisierten deutschen Vorhuten ab. Sie sind für den Verteidiger zwar gefährlich, da er riskiert, dabei aufgerieben zu werden oder samt einer beträchtlichen Beute an Material als Gefangener in die Hände des Angreifers zu fallen; aber sie erschweren auch die Aufgabe der Offensivarmee beträchtlich. Aus Russland vernimmt man, dass in den Hauptquartieren der russischen Armeen die Meinung vorherrsche, es komme nicht so sehr darauf an, wie weit die deutschen Panzerspitzen vorstossen, als vielmehr darauf, mit welchen Verlusten an Menschen und Material die Deutschen den Geländegewinn erkaufen müssen. Im vorigen Weltkrieg wurde die Abnützungsstrategie in Form des Stellungskrieges praktiziert; es ist offensichtlich, dass gegenwärtig auch die Form des Bewegungskrieges beiderseits dazu benützt werden soll, den Gegner zu dezimieren und zu erschöpfen. Es muss auch angenommen werden, dass die sogenannte Stalinlinie, die von Nord nach Süd das altrussische Gebiet durch Befestigungsanlagen schützt, nicht eine ununterbrochene und starre Verteidigungsanlage im Sinne der ehemaligen Maginotlinie ist. Sondern es handelt sich offenbar mehr um ein für die militärische Verteidigung durch tiefgestaffelte Bunker und grössere Festungsanlagen vorbereitetes Gebiet. Ein deutscher Militärberichterstatter, Heysing, berichtet, dass die Deutschen nach dem Durchbruch am Bug auf eine zweite, stärkere Sperre am Dnjepr stiessen. Hinter diesem Fluss hätten die Russen eine gewaltige Verteidigungsfront aufgebaut. Es ist heute, im Augenblick, da an verschiedenen Stellen der deutsche Durchbruch auch an der Düna und am Dnjepr gelungen ist, eine der wichtigsten Fragen, ob die Russen auch weiter östlich noch über derartige befestigte Stellungen und artilleristisch stark dotierte Sperrzonen verfügen und ob auch genügende, zahlenmässig und an Ausrüstung starke Reserven vorhanden sind,

mit denen das russische Oberkommando noch während einiger Zeit neue Frontlinien aufbauen und diese wirksam verteidigen kann. Eine andere Frage gilt der russischen Luftwaffe, die am Anfang offensichtlich von der deutschen Offensive überrascht worden war und starke Verluste an Apparaten erlitten hat. Britische Beobachter wissen zu melden, dass die Berichte über die Zerschlagung der roten Luftwaffenverbände nicht zutreffen und dass sich diese in den letzten acht Tagen mit sehr starkem Einsatz gut behauptet hätten.

Des Weiteren hat eine systematische Zerstörungsaktion hinter der russischen Front eingesetzt. Wenn schon anlässlich des Feldzuges in Frankreich von einem totalen Krieg gesprochen wurde, so scheint nun festzustehen, dass im Vergleich dazu erst der Krieg in Russland den Charakter eines totalen Krieges mit seiner ganzen Furchtbarkeit und Unerbittlichkeit angenommen hat. Die Vernichtung innerhalb und hinter den Kampfzonen wird von den Russen mit völliger Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Die Behörden und politischen Organisationen sind dafür verantwortlich, dass dem vorrückenden Gegner keine Beute in die Hände fällt, dass die Industrie- und Verkehrsanlagen zerstört und die Lebensmittel radikal vernichtet werden. Alle Vorbereitungen seien getroffen, heisst es, um in der Ukraine die der Reife entgegengehenden Getreidefelder anzuzünden. Getreide- und Futterbestände sowie das Vieh, sofern sie nicht abtransportiert werden können, werden von der Bevölkerung vernichtet. Bewässerungsanlagen und Dämme werden mit Dynamit gesprengt und die Felder überschwemmt. Sogenannte Selbstmordkompanien bleiben im Vormarschgebiet des Gegners zurück, um so lange wie möglich dessen Verbindungen zu stören, dessen Kantonnemente anzugreifen und überall Unsicherheit, Zerstörung und Tod zu säen. Dass in den von den Deutschen besetzten Gebieten unter der Bevölkerung Hungersnot herrschen wird, ist dabei unvermeidlich. Aber es scheint, dass soweit wie möglich die nicht-kombattante Zivilbevölkerung vorher evakuiert und ins Innere des Landes verschickt wird, während die Männer sich am Volks- und Guerillakrieg beteiligen. In Leningrad scheint allerdings die Evakuierung der Zivilbevölkerung mit grossen Schwierigkeiten verbunden, wenn nicht gar unmöglich zu sein, da die Eisenbahnverbindungen ins Innere des Landes schwer gestört sind. In Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, soll dagegen die Evakuierung bereits durchgeführt worden sein. Ihrerseits haben die Deutschen durch einen massiven Einsatz der Luftwaffe alles darangesetzt, um die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu zerstören und das ohnehin schwache Eisenbahn- und Strassennetz, das ins Innere Russlands führt, unbrauchbar zu machen.

Die deutsch-russische Front zerfällt in drei Abschnitte, was auch daraus hervorgeht, dass das Kommando der Roten Armee zwischen drei Armeegruppen aufgeteilt wurde. Die nördlichste, die sowohl die finnische Front nördlich von Leningrad auf der Karelischen Landenge als auch die baltische Zone an der ehemaligen Grenze Estlands bis Ostrow zu verteidigen hat, wird von Marschall Woroschilow kommandiert. Der mittlere oder westliche Abschnitt zwischen Ostrow und dem Mittellauf des Dnjepr untersteht dem Oberbefehl von Marschall Timoschenko. Der Südwestsektor, der die Ukraine von oberhalb Kiew bis zum Schwarzen Meer deckt, wird von Marschall Budjonny kommandiert. An diesen drei Sektoren fanden in den letzten acht Tagen gewaltige Durchbruchsschlachten statt. Im baltischen Sektor bedroht der deutsche Vorstoss zwischen Pskow und Ostrow in Richtung Nowgorod – einem grossen Industriezentrum – die frühere Hauptstadt Leningrad. Gestützt auf starke Stellungen verteidigt sich die Armee Woroschilow im Raum zwischen dem Peipus-See und der Stadt Ostrow, während deutsche Panzerformationen in heftigen Vorstössen Nowgorod zu erreichen suchen. Zu dieser Bedrohung Leningrads von Süden her kommt die nördliche Bedrohung von der auf der Karelischen Landenge zum Angriff übergehenden finnisch-deutschen Armee. Schwere Kämpfe sind in dieser Nordzone im Gange, und Leningrad selbst muss als ernstlich bedroht angesehen werden.

In der mittleren oder westlichen Kampfzone haben die Deutschen wesentliche Erfolge im Raum zwischen den Flüssen Düna und Dnjepr erzielt, wo sie nach einem Durchstoss bei Polotzk in weitem Bogen die russischen Stellungen zwischen Witebsk und Smolensk nördlich umgangen haben und die Stadt Smolensk selbst besetzen konnten. Ob südlich von Smolensk die Umgehung von Mohilew her Fortschritte gemacht hat, kann augenblicklich nicht festgestellt werden. Indessen haben dort die Truppen Timoschenkos zu Gegenstössen ausgeholt, und es soll ihnen namentlich gelungen sein, die in der Gegend von Bobruisk gegen den Dnjepr vorrückenden Deutschen auf die Beresina zurückzudrängen.

Im Südwesten ist Kiew bedroht. Die Russen halten sich an dem Flüsschen Teterew, an dessen Oberlauf die Deutschen in den letzten acht Tagen von Nowograd-Wolynsk kommend nach Schitomir vorgestossen sind. An der südlichsten Front sind die Truppen Budjonnys auf das Ostufer des Dnjestr zurückgegangen; Nachhuten haben den vorrückenden Deutschen und Rumänen schwere Kämpfe geliefert. Durch das Zurückgehen hinter den Dnjestr ist nun Bessarabien wieder in der Hand der mit den Deutschen gemeinsame Sache machenden Rumänen. Die Hauptstadt Bessarabiens, Kischinew, wurde von

ihnen besetzt. Wie aus Moskau berichtet wird, sind in diesem ehemals rumänischen Gebiet die Verwüstungen planmässig und mit erschreckender Konsequenz vor dem Rückzug durchgeführt worden.

Es hat nicht den Anschein, dass ein stimmungsmässiger oder materieller Zerfall der russischen Armeen bereits eingetreten sei. Sie kämpfen trotz dem Geländegewinn und dem gigantischen Einsatz des Gegners mit jenem dem russischen Volk eigenen Gleichmut, der auch durch schwerste Verluste und Niederlagen nicht leicht gebrochen werden kann. Aber auf beiden Seiten wird das Letzte darangesetzt, um eine Entscheidung bzw. eine entscheidende Ermattung des Gegners herbeizuführen. Die deutsche Offensive hat grosse taktische Erfolge zu verzeichnen. Ihr Geländegewinn ist beträchtlich. Die Vorstösse nach Smolensk und in Richtung Leningrad und Kiew stellen die russische Verteidigung vor schwere Entschlüsse. Aber man muss abwarten, welcherart die strategischen Ausweitungen der deutschen Offensive sein werden, man muss auch abwarten, ob die Russen bei der Beziehung weiter östlich liegender Stellungen noch über genügend Reserven und Kriegsmaterial zu ihrer wirksamen Verteidigung verfügen, ehe man über den Ausgang und die Wirkungen dieses Feldzuges etwas Bestimmtes sagen kann.

Mittlerweile hat sich die Zusammenarbeit zwischen Russland und dem Britischen Reich zu einer Militärallianz verdichtet, die am 12. Juli in Moskau von Molotow russischerseits und vom britischen Botschafter Sir Stafford Cripps unterzeichnet wurde. Das Abkommen umfasst zwei Punkte: 1. werden sich die beiden Regierungen gegenseitig in ihrem gemeinsamen Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland unterstützen und sich wechselseitig jede mögliche Hilfe leisten; 2. verpflichten sich die beiden vertragschliessenden Parteien, weder mit Deutschland zu verhandeln noch mit ihm einen Waffenstillstand oder Friedens vertrag abzuschliessen, ohne dass der Vertragspartner seine Zustimmung dazu gibt. – Die deutsche Reichsregierung hat den Abschluss dieses Bündnisses zwischen seinen beiden Hauptgegnern damit beantwortet, dass sie erklärte, für Deutschland komme der Abschluss eines Waffenstillstandes oder eines Sonderfriedens mit der Sowjetregierung nicht in Frage.

RÜCKWIRKUNGEN DES KRIEGES IN RUSSLAND AUF JAPAN
25. Juli 1941

Nachdem nun der deutsche Feldzug gegen Russland mehr als einen Monat dauert, wird es immer offensichtlicher, dass dieses grosse Ereignis in zunehmendem Mass dem europäischen Krieg ein anderes Gepräge und eine neue Bedeutung gibt. Die deutsch-russische Front ist der Mittelpunkt des Krieges geworden, und alles andere gruppiert sich allmählich um diese riesige Auseinandersetzung. Vor allem könnte von dort aus das Übergreifen des Krieges auf Asien ausgelöst werden.

Die Regierungskrise in Japan war bereits ein bezeichnendes Symptom für diese Rückwirkung der russischen Ereignisse auf den Fernen Osten. Das frühere Kabinett Konoye ist durch ein neues Kabinett ersetzt worden, das vom gleichen Fürsten Konoye präsidiert wird, in dem aber anstelle des bisherigen Aussenministers Matsuoka Admiral Toyada die Leitung der Aussenpolitik übernommen hat. Es ist nicht lange her, dass Matsuoka als Vertreter Japans Europa besucht hat und in Berlin und Rom mit den höchsten Regierungsstellen der Achsenmächte Unterredungen hatte. Auf der Heimreise über Russland hielt sich dann Matsuoka in Moskau auf, wo er im April den japanischsowjetrussischen Neutralitätspakt abschloss. Das geschah im Augenblick, wo die deutsche Wehrmacht ihren Feldzug gegen Jugoslawien und Griechenland eröffnete. Nach dem Wortlaut des russisch-japanischen Neutralitätspaktes verpflichten sich die beiden vertragschliessenden Parteien, im Falle, dass die eine von ihnen in einen Krieg verwickelt würde, wechselseitig eine neutrale Haltung zu beobachten. Man legte das damals so aus, dass Russland neutral bleiben würde, falls Japan in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten von Amerika verwickelt würde, und die Presse der Achsenmächte kommentierte den Pakt Matsuoka-Molotow in diesem Sinne, indem sie darin einen schweren Schlag für Amerika erblickte. Dem Wortlaut nach müsste auch im nunmehr eingetretenen Fall eines Konfliktes zwischen Sowjetrussland und Deutschland Japan neutral bleiben – was bisher auch der Fall ist. Aber andererseits ist Japan mit Deutschland und Italien durch den Dreimächtepakt verbunden – jenen Dreimächtepakt, der ursprünglich, als er im Jahr 1936 von den Regierungen von Berlin, Rom und Tokio abgeschlossen wurde, der «Antikominternpakt» genannt wurde.

Für Japan ist der Hauptfeind das China des Marschalls Tschiang Kai-schek, mit dem das Reich der aufgehenden Sonne seit etwas mehr als vier Jahren in

einen Krieg verwickelt ist. Indirekt fand aber Japan auf seinem Weg im ostasiatischen Grossraum das Britische Reich und die Vereinigten Staaten, und auch Sowjetrussland. Man kann sagen, dass die Hilfe, die sie Tschiang Kai-schek gewährten, die erste Form einer, wenn auch losen, durch keine vertragsmässigen Abmachungen sanktionierten Zusammenarbeit zwischen Moskau, London und Washington war.

In Europa hatte es lange den Anschein, dass durch eine Abzirkelung der Interessensphären die Neuordnung der Achsenmächte sich ohne Beeinträchtigung des russischen Lebensraumes würde vollziehen können. Deshalb war auch das Verhältnis der Achsenmächte zu Russland anscheinend ein viel besseres als dasjenige des japanischen Partners, dem die russischen Material- und Munitionslieferungen an China Sorgen bereiteten. Es war oft die Rede davon, dass sich die deutsche Diplomatie um eine Besserung des Verhältnisses zwischen Japan und Sowjetrussland bemühe und den Abschluss eines russisch-japanischen Nichtangriffspaktes anstrebe. Heute, das heisst seit dem 22. Juni, ist die Lage in ihr Gegenteil verkehrt worden. Die plötzliche Feindschaft Deutschlands und Italiens gegen Sowjetrussland, die unerwartete Rückkehr zur Antikominternparole, der entfesselte Kreuzzug gegen das bolschewistische Russland traten wenige Wochen nach der Unterzeichnung des russisch-japanischen Neutralitätspaktes in Erscheinung.

Die grosse Frage heisst nun, was Japan tun wird. Die Wendung der Dinge in Europa hat für die japanischen Pläne im Fernen Osten Vor- und Nachteile. Es ist ein Vorteil für Japan, dass Russland in einen mörderischen Krieg verwickelt und zu einer Verschwendung von Kriegsmaterial und Munition gezwungen ist, die es der Moskauer Regierung schwerlich erlauben dürfte, weiterhin Tschiang Kai-schek zu beliefern. Es ist aber auch ein Nachteil für Japan, infolge des deutsch-russischen Krieges von jeder Landverbindung mit seinen europäischen Verbündeten abgeschnitten zu sein. Falls Japan in den Krieg eintreten würde, wäre es auch von den Schiffsverbindungen über Indien und Afrika nach Europa abgeschnitten. Es würde auf isoliertem Posten kämpfen. Doch hat andererseits Japan wieder den Vorteil, bereits die Früchte der französischen Niederlage geerntet zu haben, indem es strategische Punkte im Norden der französischen Kolonie Indochina besetzen und seinem kleinen ostasiatischen Verbündeten, Thailand oder Siam, zu einem Gebietszuwachs auf Kosten ebenfalls dieser französischen Besitzung verhelfen konnte. Die japanischen Stützpunkte im nördlichen Indochina und seine enge Verbindung mit Thailand bedeuten für Tschiang Kai-schek eine Erschwerung der Verteidigung Südchinas. Allein, auch für die angelsächsischen Mächte wäre ein Eingreifen Japans

an der Seite der Achsenmächte alles andere als eine Erleichterung ihres Kampfes. Sie könnten nicht mehr so einseitig ihre Anstrengungen auf den Atlantischen Ozean und den europäischen Kriegsschauplatz richten, sondern sie müssten gleichzeitig für die Aufrechterhaltung der Verbindungswege auf dem Stillen Ozean sorgen und Kriegsschiffe und Truppen zur Verteidigung von Australien, Niederländisch-Indien, der Philippinen und Singapores verwenden.

In Japan selbst nimmt das Ringen zwischen der gemässigten und der extremistischen Richtung seinen Fortgang; die Militärpartei scheint den Augenblick für günstig zu halten, um den Konflikt mit Amerika zu riskieren, während die japanischen Wirtschaftskreise aus naheliegenden Erwägungen eine Verständigungspolitik gegenüber den angelsächsischen Mächten vorziehen würden.

Über die Politik des neuen japanischen Kabinetts äusserte der Ministerpräsident Fürst Konoye, «dass Japans bisheriger Kurs mit verstärkter Staatsführung fortgesetzt werden» solle. Dem neuen Kabinett gehören drei führende Persönlichkeiten der Wirtschaft an, darunter der Finanzminister, was eher darauf deutet, dass die Kräfte nicht ausgeschaltet wurden, die eine Verwicklung mit den angelsächsischen Mächten vermeiden möchten. Der neue Aussenminister, Admiral Toyada, war früher Marineattaché in London und besitzt als ehemaliger Chef der Materialbeschaffungsabteilung der japanischen Marine nicht nur zur japanischen, sondern auch zur amerikanischen Wirtschaft und Industrie ausgezeichnete Beziehungen. Als Marinefachmann und früherer Teilnehmer an den Flottenabrüstungskonferenzen muss er wissen, wie weit er den Einsatz der japanischen Seemacht eventuell verantworten könnte.

Es hat nicht den Anschein, dass die kommende japanische Expansion sich nach Norden, das heisst gegen Russisch-Sibirien wenden wird, sondern viel eher nach Süden, der für die Versorgung der japanischen Wirtschaft viel wichtiger ist. Die Richtung auf Französisch-Indochina ist dabei als ein Punkt des geringsten Widerstandes am nächstliegenden, und tatsächlich ist in den letzten Tagen viel von einer Besetzung der strategischen Punkte auch im Süden Indochinas durch die Japaner die Rede. Aus Vichy wird in Abrede gestellt, dass die Regierung von Tokio ein Ultimatum an die französische Regierung gerichtet habe, aber in den letzten Tagen sprach wiederholt der japanische Botschafter im französischen Aussenministerium vor. Dass in Washington eine völlige Besetzung Indochinas durch japanische Truppen nicht widerspruchslos hingenommen würde, geht aus den Erklärungen des Unterstaatssekretärs Sumner Welles hervor, der für diesen Fall eine ernste Verschlimmerung der amerikanisch-japanischen Beziehungen in Aussicht stellt.

Erhöhte Spannung im Mittleren und im Fernen Osten
Treffen Churchills und Roosevelts auf dem Atlantik
15. August 1941

In dieser Sommerzeit hat der See- und Luftkrieg an Intensität stark zugenommen. Die Engländer meldeten diese Woche, dass ihre Angriffe auf deutsches und von den Deutschen besetztes Gebiet die grösste britische Luftoffensive seit Beginn des Krieges darstelle. Über die Schlacht auf dem Atlantik sind beiderseits die Nachrichten ziemlich spärlich. Die Engländer haben seit einiger Zeit darauf verzichtet, Angaben über die ihrer Handelsflotte zugefügten Verluste und über die von ihnen versenkten deutschen Unterseeboote zu machen. Nach deutschen Angaben sind im Monat Juli von den Unterseebooten weniger britische und alliierte Handelsschiffe torpediert worden als in den vorhergehenden Monaten. Nach den Erklärungen des britischen Vizeministerpräsidenten Attlee sind die deutschen Unterseeboote seit dem Frühjahr in steigender Zahl zum Einsatz gekommen; obwohl die britische Schiffahrt schwere Verluste gehabt habe, könne man in England mit den Ergebnissen der beiden letzten Monate zufrieden sein. Der Warenimport nach England habe sich auf einem zufriedenstellenden Niveau gehalten.

Die grössten militärischen Operationen dieses Krieges spielen sich seit bald acht Wochen in Russland ab. Weder der deutsche Offensivgeist noch die russische Widerstandskraft sind bisher gebrochen worden. Auf deutscher Seite ist das Bemühen zu bemerken, mit grösstem Einsatz eine Entscheidung zu erzwingen, ehe der Herbstregen und der strenge russische Winter die Operationen behindern oder gar zum Stillstand bringen werden. Von Norden nach Süden ist die Lage an der russischen Front – soweit dieses ferne Geschehen überblickt werden kann – ungefähr folgende: An den Grenzen zwischen Finnland und Russland haben die Kampfhandlungen der deutsch-finnischen Truppen Mannerheims keine wichtigen Erfolge zu verzeichnen. Weder gegen Murmansk im hohen Norden noch zwischen dem Ladoga- und dem Onegasee noch auf der Karelischen Landenge fanden finnischerseits Durchbruchsoperationen statt. Somit ist Leningrad von Norden bisher nicht bedroht. Indessen nähern sich die deutschen Truppen der befestigten Zone von Leningrad von Süden her. Starke russische Kräfte halten immer noch die Küste von Estland samt der estnischen Hauptstadt Reval (oder Tallin), ferner die Inseln Dagö und Ösel im Finnischen Meerbusen sowie den Stützpunkt Hangö auf dem finnischen Ufer. Am Südufer des Ilmensees haben die deutschen Stosstruppen in den letzten Tagen Staraja Russa erreicht, das heisst einen Ort, der an der Eisen-

bahnlinie Moskau-Leningrad liegt. Die Truppen Woroschilows, die den Leningrader Sektor verteidigen, haben östlich des Ilmensees zu einem Gegenstoss angesetzt.

Vom Sektor Smolensk, wo seit dem 17. Juli das gewaltigste und verlustreichste Ringen dieses Krieges stattfand, melden die Russen, sie hätten vor einigen Tagen die Stadt Smolensk geräumt. Die feindlichen Heeresteile sind auf jenem Gebiet rings um Smolensk derart ineinandergeschoben, dass sich russische Abteilungen noch lange Zeit in und westlich von Smolensk befanden, als die deutschen Vorhuten bereits östlich von dieser Stadt auf der Strasse nach Moskau vorstiessen. Während in letzter Zeit die Kämpfe im Sektor von Smolensk auf beiden Seiten an Schlagkraft nachgelassen haben sollen, hat ein deutscher Vorstoss südlich von Smolensk gegen Brjansk stattgefunden, wo er offenbar auf heftigen russischen Widerstand stiess.

Der wichtigste Sektor der russischen Front befindet sich jedoch im Süden, in der Ukraine, wo die Heeresgruppen Rundstedt und Antonescu mit deutschen, ungarischen, italienischen und rumänischen Streitkräften der Armee des Marschalls Budjonny gegenüberstehen. Dieser Frontsektor, der sich von dem Gebiet nördlich von Kiew bis nach Odessa am Schwarzen Meer erstreckt, entspricht ungefähr der Distanz Zürich-Paris. In seinem nördlichen Teil haben sich die Russen, die am Teterew-Fluss und bei Schitomir die Stadt Kiew verteidigen, bisher halten können. Aber auf dem südlichen Abschnitt befinden sich die deutschen Truppen und ihre Verbündeten in erfolgreichem Vormarsch. Das gesamte Gebiet zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug muss von den Truppen Budjonnys aufgegeben werden. Die Deutschen befinden sich teilweise bereits auf dem Ostufer des Bug, während die Russen, deren Nachhuten sich gegen den nachdrängenden Gegner verteidigen, Befestigungen am Dnjepr vorbereiten. Die ukrainischen Hafenstädte am Schwarzen Meer, Odessa und Nikolajew, sind nach deutschen Meldungen bereits von rumänischen bzw. deutsch-ungarischen Verbänden eingeschlossen.

Je mehr sich die deutsche Offensive auf die Gebiete des Schwarzen Meeres ausdehnt, desto grössere Wichtigkeit erhält von Neuem in der gesamten Kriegslage der Mittlere Osten. Die Türkei und Iran sind die einzigen neutralen Staaten, durch deren Gebiet eine Landverbindung zwischen Russland und den von den Briten besetzten Gebieten Syriens und des Irak existiert. In der Türkei sowie in Iran, Staaten also, denen bisher die traditionelle Rivalität zwischen dem Britischen Reich und Russland zugute kam, hat das britisch-sowjetrussische Bündnis und das britische Hilfsversprechen an Russland zu Sorgen Anlass gegeben. Was die Türkei betrifft, so haben die sowjetrussische und die britische

Regierung in Ankara durch ihre Botschafter Noten überreichen lassen, in denen von den beiden Verbündeten die feierliche Versicherung abgegeben wurde, dass sie keinerlei Ansprüche oder Absichten auf die Meerengen der Dardanellen hätten und dass sie sich treu an die Bestimmungen des Meerengenabkommens von Montreux halten würden. Was Iran betrifft, so ist die Lage eine etwas andere. Ein schmaler iranischer Landstreifen trennt das von den Engländern besetzte Gebiet des Irak von dem südlichen Russland. Eine gute Strasse führt über diesen iranischen Gebietsstreifen von Irak nach Russland. Zweifellos ist das bei der heutigen Lage einer der kürzesten und sichersten Verbindungswege, die eventuell für den Transport englischen und amerikanischen Materials nach Russland in Frage kommen.

Ein anderer Herd der Unruhe ist der Ferne Osten, wo seit der Besetzung Indochinas durch japanische Truppen und den darauffolgenden wirtschaftlichen Gegenmassnahmen, die von England und den Vereinigten Staaten gegen Japan ergriffen wurden, die Lage ausserordentlich gespannt ist. Es fragt sich dort, ob die amerikanischen Materialsendungen für Russland ungehindert die japanischen Gewässer werden passieren können, um nach Wladiwostok zu gelangen, von wo sie über die sibirische Eisenbahn ins Innere Russlands befördert werden könnten. Es fragt sich ferner, ob die in Indochina stationierten japanischen Truppen nach dem benachbarten kleinen Königreich Thailand (oder Siam) hinübergreifen werden, wodurch sie 1. über die Halbinsel Malakka den britischen Flottenstützpunkt Singapore auf dem Landweg bedrohen und 2. die Burmastrasse, auf der das amerikanische und englische Kriegsmaterial nach China befördert wird, ebenfalls bedrohen könnten. Es scheint nun, dass sowohl England als auch Amerika entschlossen sind, einen eventuellen japanischen Angriff auf Thailand nicht passiv hinzunehmen, und dass andererseits die russischen Truppen in Sibirien stationiert bleiben, um ein eventuelles Vorgehen der Japaner in dieser Richtung ab wehren zu können.

Zweifellos das wichtigste Ereignis dieser Woche ist die Zusammenkunft des Präsidenten Roosevelt mit Premierminister Churchill. Die führenden Staatsmänner der beiden angelsächsischen Weltreiche trafen sich auf hoher See und konferierten auf einem Schiff, umgeben von Mitgliedern ihrer Regierungen und Generalstäbe. Nie ist bisher die enge Verbindung, die politische und geistige Solidarität der Vereinigten Staaten und des Britischen Reiches in diesem Krieg deutlicher zum Ausdruck gekommen. Vor allem haben sich die Vereinigten Staaten zum erstenmal bindend und öffentlich verpflichtet, an der Neugestaltung der Welt aktiv teilzunehmen und mit ihrer Macht an der Aufrechterhaltung des kommenden Friedens teilzunehmen. In acht Punkten haben

Roosevelt und Churchill die gemeinsamen Kriegsziele und das gemeinsame Friedensprogramm der angelsächsischen Welt veröffentlicht. Es ist das erste Mal, dass sich die britische Regierung – im Verein mit der amerikanischen – programmatisch über ihre Auffassung der Neugestaltung Europas und der Welt äussert. Die gestern veröffentlichte Erklärung Roosevelts und Churchills hat somit wegweisende Bedeutung für die Politik, der die Alliierten durch ihre kriegerischen Anstrengungen zum Durchbruch zu verhelfen beabsichtigen.

Lange Dauer des Krieges wahrscheinlich
22. August 1941

Die Konferenz, die auf dem Atlantischen Ozean zwischen Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill und ihren politischen und militärischen Mitarbeitern stattfand, hatte verschiedene Auswirkungen. Roosevelts Erklärung, dass der britisch-amerikanische Kriegsproduktionsplan das Jahr 1943 einschliesse, hat begreiflicherweise einiges Aufsehen erregt. Man hört in Amerika die Ansicht, dass der Präsident mit seinem Satz: «Der Krieg wird wenn notwendig auch durch das Jahr 1943 hindurch geführt werden», andeuten wollte, dass nicht die geringsten Aussichten auf einen Verständigungsfrieden bestünden und dass Amerika und England gewillt seien, wenn nötig auf Jahre hinaus die schwersten Lasten und Opfer zur Durchführung des Krieges auf sich zu nehmen.

Eine andere Auswirkung des Atlantik-Treffens ist in dem von Roosevelt und Churchill gemeinsam an Stalin gerichteten Vorschlag zu erblicken, dass die Vertreter der drei Mächte eine Konferenz in Moskau abhalten sollen, ein Vorschlag, der von russischer Seite angenommen wurde. In ihrer an Stalin gerichteten Botschaft haben Roosevelt und Churchill versichert, dass sie auf Grund des Berichtes, den Harry Hopkins aus Moskau zurückgebracht habe, gemeinsam beraten hätten, wie die Vereinigten Staaten und Grossbritannien Russland in seiner Abwehr des deutschen Angriffs helfen könnten. Sie seien gemeinsam bemüht, Russland das Höchstmass von alledem zukommen zu lassen, was es gegenwärtig benötige. Was ferner in der Botschaft an Stalin zum Ausdruck kommt, ist einmal die Warnung vor leichtfertigem Optimismus, da die beiden Verfasser von einem «langen und harten Weg» sprechen, der vor den Alliierten liege, ehe sie an die Erringung des Sieges denken könnten. Sodann fiel cs auf, dass darin der Satz stand: «Mit neuen Kämpfen an neuen Fronten ist zu rechnen.» Präsident Roosevelt gab bei seiner Rückkehr nach Ameri-

ka seine Ansicht bekannt, dass der russische Widerstand den Winter über anhalten werde und dass sofort Kriegsmaterial für den Sommerfeldzug von 1942 geliefert werden soll.

Auf militärischem Gebiet hat sich die Lage im Osten während der Berichtswoche zugunsten der deutschen Wehrmacht entwickelt. Man gibt in Moskau zu, dass es den Deutschen gelungen sei, die russischen Armeen zurückzudrängen und grosse Geländegewinne zu erzielen; aber andererseits äussern sich russische Stimmen dahin, dass sich die Rote Armee die weiten Räume des russischen Gebietes zu ihrem Verbündeten mache, bis sie in dem russischen Winter einen noch mächtigeren Verbündeten finden werde.

Die wichtigsten Erfolge haben die deutschen Truppen während der Berichtswoche in der Südukraine errungen, wo sich die Hauptmacht der Armee Budjonny auf das Ostufer des Dnjepr zurückgezogen hat, während ihre Nachhuten in schwere Kämpfe mit den vorstossenden Verbänden der Heeresgruppe Rundstedt verwickelt waren. Die russischen Hafenstädte am Schwarzen Meer: Nikolajew und Cherson befinden sich in deutscher Hand, während Odessa von einer russischen Garnison, die nur noch einen Ausgang zum Meer besitzt, verteidigt wird. Bei dieser Besetzung der Südwestukraine durch die Deutschen mussten die Russen auch das wichtige Zentrum der Eisenerz-Hüttenindustrie Kriwoj Rog aufgeben. Verschiedene Brückenköpfe auf dem Westufer des Dnjepr, darunter die Industriestadt Dnjepropetrowsk, werden von den Russen noch gehalten. Im Norden der Front haben die Armeen Busch und Küchler zum Angriff gegen den Sektor von Leningrad angesetzt und die Russen auf Verteidigungslinien zurückgedrängt, die bereits recht nahe an der ehemaligen Hauptstadt der Zaren liegen. Die Städte Narwa an der ehemaligen estnisch-russischen Grenze und Nowgorod am Nordende des Ilmensees, wo sich ebenfalls ein altes russisches Industriezentrum befindet, sind in deutscher Hand. Der Aufruf des Marschalls Woroschilow an die Bevölkerung von Leningrad zeigt, dass die Russen entschlossen sind, diese Stadt bis zum Äussersten zu verteidigen.

Besetzung Irans durch Briten und Russen
29. August 1941

Die Weltlage war während der Berichtswoche durch die Intervention Sowjetrusslands und Grossbritanniens in Iran gekennzeichnet. Montag früh überschritten von Norden kommend russische, von Westen und Südwesten kom-

mend britische Truppen die Grenzen Irans, nachdem die diplomatischen Vorstellungen der Alliierten in Teheran zu keiner Einigung mit der iranischen Regierung geführt hatten. Der Konflikt war von sehr kurzer Dauer und der Widerstand iranischer Streitkräfte gering. Bereits am Donnerstag erfuhr man, dass Iran den Widerstand eingestellt habe. Tags zuvor hatte in Teheran ein Regierungswechsel stattgefunden, durch den die bisherigen, intransigenten Minister durch verständigungsbereite Politiker ersetzt wurden. Übrigens hat der dreitägige Konflikt kaum den Charakter des Kriegszustandes angenommen, da die diplomatischen Beziehungen zwischen den Alliierten und Iran nicht abgebrochen waren und der Schah persönlich mit den Gesandten Grossbritanniens und der Sowjetunion in Verhandlungen stand. Trotzdem nun der Schah sich offenbar bereit fand, die britisch-russischen Forderungen auf Entfernung der deutschen Techniker und Spezialisten aus den lebenswichtigen Betrieben zu erfüllen, bestanden die Alliierten darauf, selbst auf iranischem Gebiet die Kontrolle zu übernehmen, angeblich um der Möglichkeit von Wiederholungen antibritischer und antirussischer Umtriebe zuvorzukommen. Daher geht die Besetzung strategisch wichtiger Punkte durch die alliierten Truppen weiter, wobei die Russen im Norden des Landes, entlang der Strasse, die von Täbris nach dem in englischer Obhut befindlichen Mossulgebiet führt, vorrücken, während die Engländer vom Persischen Golf her die Obhut über die Ölgebiete und über die Transiranische Eisenbahn übernehmen.

Indem die iranische Regierung den Widerstand als zwecklos erachtete und die Hand zur Verständigung mit den intervenierenden Mächten reichte, nahm sie gegenüber Russland und England eine ähnliche Haltung ein wie seinerzeit Bulgarien gegenüber Deutschland. Ferner besteht zwischen Iran und Sowjetrussland seit 1921 ein Staatsvertrag, der Russland ein weitgehendes Besetzungsrecht in Iran einräumt. Die Türkei, die als Nachbar Irans, Russlands und der von britischen Truppen besetzten Gebiete Syriens und Iraks an diesen Vorgängen ein begreifliches Interesse hat und die ausserdem durch den Vertrag von Saadabad mit Iran verbunden ist, verhielt sich während des kurzen Konfliktes sehr zurückhaltend und rechnete offenbar mit einem Kompromiss. Bedeutet diese Verbindung der ehemals im Mittleren Osten rivalisierenden Mächte Grossbritannien und Russland nicht eine Gefährdung für die Dardanellen? Um derartige Befürchtungen zu beschwichtigen, haben die diplomatischen Vertreter Russlands und Englands in Ankara Noten ihrer Regierungen überreicht, in denen der Türkei formelle Zusicherungen betreffend die Respektierung des türkischen Gebietes und namentlich der Meerengen der Dardanellen und des Bosporus gegeben wurden.

Iran ist das letzte Bindeglied, das nunmehr die verbündeten Grossräume der Sowjetunion und des Britischen Reiches miteinander territorial verbindet. Wie im vorigen Weltkrieg haben sich die Alliierten über persisches Gebiet die Hand gereicht. Wie damals bilden die Stellungen der verbündeten Armeen in Südrussland und im Vorderen Orient eine hintere Verteidigungslinie gegen die in Russland vorrückenden deutschen Armeen. Man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, dass die bestehende Gefahr, dass Kolonnen der deutschen Wehrmacht bis zum Kaukasus durchbrechen, dort durch das bisher weit offen stehende «Persische Tor» dringen und die britischen Stellungen im Vorderen Orient im Rücken bedrohen, der Hauptgrund für die vorsorgliche Intervention der Verbündeten in Iran war. Ein zweites lebenswichtiges Interesse besitzt die Verteidigung der alliierten Staaten daran, dass die reichen Ölvorkommen Südrusslands, des Irak und Irans nicht in die Hände ihrer Feinde fallen. Ein drittes Moment muss im Schutz der Verbindungswege erblickt werden, die vom Persischen Golf über den Irak und Iran nach Südrussland, ferner über die Transiranische Eisenbahn nach dem Inneren Russlands führen – Verbindungswege, über die das von Russland benötigte britische und amerikanische Material befördert werden kann.

In Erwartung des Winter Krieges
Die Briten in Spitzbergen
12. September 1941

Nun stehen die militärischen Befehlshaber der kriegführenden Staaten wiederum vor der Notwendigkeit, den Winterfeldzug vorzubereiten. Der September ist zwar noch ein für militärische Operationen günstiger Monat, was unsere klimatische Zone betrifft. Einzig im hohen Norden, also im Gebiet von Petsamo und Murmansk, ist bereits im September die Temperatur winterlich, so dass dort kaum mit einer starken Entwicklung der Kämpfe zwischen den aus dem nördlichen Norwegen kommenden deutschen Truppen des Generals Dietl und den Russen zu rechnen ist. Um so überraschender wirkte in den skandinavischen Staaten die Nachricht, dass kanadische, britische und norwegische Abteilungen unter kanadischem Kommando auf der Inselgruppe Spitzbergen im Nördlichen Eismeer an Land gegangen seien. Die britische Landung auf Spitzbergen bezweckte zugegebenermassen, die Deutschen an der Ausbeutung der reichen Kohlenlager zu verhindern. Es wurden zahlreiche Sprengungen an den Minen vorgenommen und Kohlenlager in Brand gesteckt, während die in

Spitzbergen tätigen norwegischen Grubenarbeiter nach England verbracht wurden. Ob Spitzbergen auch strategisch wichtig ist, sei dahingestellt. Immerhin bildet Spitzbergen verkehrsgeographisch eine Zwischenstation auf dem Weg von Island nach der Sowjetunion.

Eine andere Gegend, wo aus klimatischen Gründen keine militärischen Operationen stattfinden konnten, ist die nordafrikanische Küste – das heisst das Grenzgebiet zwischen Libyen und Ägypten. Aber dort ist es gerade umgekehrt als im hohen Norden: die Zeit rückt näher, wo nach glühender Sommerhitze die kühler werdende Jahreszeit den Wiederbeginn der militärischen Operationen erlauben wird. Augenblicklich halten bei Tobruk und an der ägyptischen Grenze die Sandstürme noch an, die jede Kampfhandlung unmöglich machen. Aber die offenbar zahlreichen italienischen Truppen- und Materialtransporte, die nach Tripolis abgehen, lassen den Schluss zu, dass entweder eine neue Offensive der Achsenmächte gegen die britischen Stellungen in Ägypten geplant ist oder dass die militärische Führung der Achsenmächte grössere Offensivhandlungen der Briten in Libyen erwartet.

Auf dem europäischen Kontinent war allerdings der Monat September zu allen Zeiten von den Heerführern für grössere Aktionen bevorzugt. Vor zwei Jahren spielte sich der Feldzug in Polen in diesem Monat ab, im Jahre 1914 schritt Anfang September die französische Armee zur Gegenoffensive an der Marne gegen die weit vorgedrungenen Deutschen, im 1870er Krieg wurde die Entscheidungsschlacht von Sedan in den ersten Septembertagen geschlagen, und während seines berühmten Russlandfeldzuges im Jahre 1812 zog Kaiser Napoleon, nachdem er den Russen die Schlacht bei Borodino geliefert hatte, am 14. September in Moskau ein. Bekanntlich hinken historische Vergleiche, und zweifellos ist der gegenwärtige Feldzug in Russland seiner ganzen Veranlagung nach von demjenigen Napoleons sehr verschieden. Dieser liess sowohl Petersburg – das heutige Leningrad – als auch Südrussland liegen und bahnte sich über Smolensk den Weg nach Moskau, wo er genau zwölf Wochen, nachdem die Grosse Armee die russische Grenze überschritten hatte, eintraf. Am Ende der zwölften Woche dieses Feldzuges steht zwar nicht die Einnahme Moskaus, aber die Belagerung der Städte Leningrad im Norden und Odessa im Süden, während am mittleren Frontabschnitt die Lage der ukrainischen Hauptstadt Kiew ebenfalls bedroht erscheint. Im mittleren Frontabschnitt sind russischerseits seit einigen Tagen Gegenoffensiven eingeleitet worden, wo Panzer- und Infanterieverbände der Heeresgruppe Timoschenko in schwere Kämpfe mit den Truppen des Feldmarschalls von Bock in der Gegend zwischen Smolensk und Jelnja verwickelt sind. Südlich von Jelnja begannen russische Ope-

rationen gegen das von den Deutschen vor einigen Wochen besetzte Gomel. Der Zweck der russischen Gegenstösse ist klar ersichtlich: Das Vordringen der Deutschen über Gomel und die Bedrohung von Brjansk stellten eine schwere Bedrohung der Flanke der Heeresgruppe Budjonny dar, die von Kiew an stromabwärts bis zu seiner Mündung das Ostufer des Dnjepr verteidigt. Da die Deutschen nördlich von Kiew und in der Gegend von Gomel den Dnjepr längst überschritten haben und südöstlich vorstiessen, bedeuteten diese weit vorgetriebenen Keile eine wachsende Gefahr für die Stellungen Budjonnys und für das in seinem Rücken liegende Don-Gebiet.

Mittlerweile hat auch die Kooperation zwischen den Alliierten Fortschritte gemacht. General Wavell, der nunmehr gemeinsam mit den Russen die wichtigen Verbindungswege vom Persischen Golf an das Kaspische Meer über Iran fest in Händen hat, organisiert die Materiallieferungen an die russische Armee. England und die Vereinigten Staaten von Amerika haben angesichts der Wichtigkeit, die die russische Front auch für ihre eigene Verteidigung besitzt, den Beschluss gefasst, aus eigenen britischen Beständen sowie aus den amerikanischen, ursprünglich für England bestimmten Lieferungen das Material, dessen die Russen bedürfen, an diese abzugeben.

Lage an der Ostfront unentschieden
Widerstand und Repressalien in Böhmen und Mähren
3. Oktober 1941

War im Jahre 1940 Westeuropa von Norwegen bis zur französischspanischen und zur französisch-italienischen Grenze Hauptkriegsschauplatz, während der ganze Osten und Südosten ruhig war, so ist im Jahr 1941 der europäische Osten vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer – abgesehen von den Kriegsgebieten im Nahen Osten und in Nord- und Ostafrika – der Schauplatz eines militärischen Geschehens, das seinesgleichen in der Kriegsgeschichte sucht. Dabei ist durch die deutsche Okkupation von Norwegen bis Südwestfrankreich das westeuropäische Gebiet aus dem Krieg ausgeschaltet, desgleichen die besetzten und die mit der Achse verbündeten Länder des europäischen Südostens.

Die Lage in diesem Herbst ist dadurch gekennzeichnet, dass auch nach den gewaltigen Erfolgen der deutschen Wehrmacht in Russland eine den Feldzug abschliessende oder zu einem Waffenstillstand führende Entscheidung nicht gefallen ist. Der Winterfeldzug steht im Osten vor der Tür, und beide kriegfüh-

renden Parteien bereiten sich darauf vor, den Härten der kommenden Jahreszeit zu widerstehen, ihre Mannschaftsbestände aufzufüllen, ihr Material zu ersetzen und sich auf die Ereignisse des kommenden Frühjahrs vorzubereiten. Nach deutscher Auffassung haben sowohl der russische Winter als auch die Grösse des russischen Raumes ihre einstigen Schrecken verloren.

Auf russischer Seite stellt das Nahen des Winters ebenfalls für die Heeresleitung neue und schwierige Probleme. Nach einer Äusserung des Botschafters Maisky zu schliessen, glaubt man dort nicht unbedingt an einen Stillstand der Operationen während des Winters, nachdem bereits der Feldzug in Finnland gezeigt hat, dass auch bei Schnee und Kälte militärische Operationen möglich sind. Die Wegnahme grosser russischer Industriegebiete durch die Deutschen, die Gefährdung anderer Industriegebiete, die erlittenen Materialverluste und die Versorgungs- und Transportschwierigkeiten stellen die russischen Behörden und ihre Verbündeten vor schwere organisatorische Aufgaben. Die in der Berichtswoche stattgehabte Dreierkonferenz in Moskau, die von Aussenkommissar Molotow präsidiert und englischerseits von Lord Beaverbrook, amerikanischerseits von Averell Harriman geleitet wurde, verfolgte den Zweck, «zu prüfen, welche Lieferungen der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens von den Streitmächten der Sowjetunion benötigt werden, um die Achsenmächte zu besiegen» – wie es im offiziellen Schlusscommuniqué wörtlich heisst.

Wie hoch die Alliierten selbst das deutsche Kriegspotential und den militärischen Wert der deutschen Wehrmacht einschätzen, geht mit plastischer Deutlichkeit aus der Rede hervor, die Premierminister Churchill vor einigen Tagen vor dem Unterhaus hielt. Auch er glaubt, dass der kommende Winter keine Verminderung des deutschen Druckes auf Russland garantiere, ja selbst die Invasionsgefahr für England werde durch den Winter nicht vollständig ausgeschaltet. Nach Churchills Meinung ist die deutsche Wehrmacht immer noch stark genug geblieben, um die Initiative zu behalten – mit Ausnahme der Luftwaffe, in der sich infolge der Einbussen, die sie erlitt, eine Verknappung bemerkbar mache.

Bekanntlich forderte ein Teil der englischen Presse eine Aktion gegen den Kontinent, durch die Russland entlastet würde. Der englische Kriegsminister Morrison wandte sich in einem Presseartikel gegen diese Idee einer Landung auf dem Kontinent, die nach der Meinung britischer Militärstellen «im besten Fall mit einem neuen Dünkirchen enden» würde. Desgleichen scheint nach Äusserungen des Generals Wavell eine Entsendung britischer Truppen in den Kaukasus nicht aktuell zu sein. Die britischen Streitkräfte scheinen nicht zahlreich genug zu sein, um ausserhalb der eigenen Sicherheitszone sich im jetzi-

gen Stadium des Krieges an den Kämpfen auf neuen Fronten zu beteiligen.

Die beiden Staaten endlich, die die russische Front im Norden und im Süden flankieren, Finnland und die Türkei, stehen ebenfalls im Mittelpunkt des politischen Interesses. Finnland hat bekanntlich an der Seite Deutschlands den Krieg gegen Sowjetrussland wieder aufgenommen, um die Gebiete zurückzugewinnen, die ihm im März 1940 von Russland entrissen wurden. Es hat ferner den britischen Gesandten in Helsinki vor einiger Zeit ausgewiesen. Aber seine Regierung erklärte ausdrücklich, Finnland nehme nicht am Krieg der Grossmächte teil, und England seinerseits betrachtete Finnland nicht als feindliche Macht. Auch trat Finnland nicht dem Dreimächtepakt bei.

Die Aussenpolitik der Türkei machte im Laufe dieses Jahres verschiedene Schwankungen durch; ihre Stellung zwischen dem von den Deutschen und Italienern beherrschten Balkan und den von den Russen und Engländern beherrschten Ländern Südrusslands und Vorderasiens ist begreiflicherweise äusserst heikel. Dazu kamen schwierige Wirtschaftsverhandlungen, die in Ankara vom deutschen Delegierten Dr. Clodius geführt werden und denen gegenüber sich natürlich die englische Diplomatie nicht passiv verhielt. Die Rivalität zwischen den beiden kriegführenden Parteien im türkischen Aussenhandel kam namentlich in der Frage des Exportüberschusses von Chrom zum Vorschein. Nach neuen Meldungen soll nunmehr die türkische Regierung den gesamten Chromüberschuss England zur Verfügung gestellt haben.

Die vergangenen acht Tage brachten von Neuem zahlreiche Meldungen über die Oppositionsbewegung in den von den Achsenmächten besetzten Gebieten. Am schwersten ist die politische Krise im Protektorat Böhmen-Mähren, wo nach der Beurlaubung des Reichsprotektors von Neurath und der Machtübernahme durch den SS-Obergruppenführer Heydrich seit Sonntag über hundert Todesurteile gefällt wurden. Unter den zum Tode verurteilten tschechischen Persönlichkeiten befinden sich mehrere Generäle und der Ministerpräsident der Protektoratsregierung, Elias. Akte der Auflehnung und der Sabotage wurden ebenfalls im besetzten Polen, Jugoslawien und Bulgarien verübt.

HITLER KÜNDET DIE VERNICHTUNG DES GEGNERS AN
10. Oktober 1941

Die Berichtswoche begann heute vor acht Tagen mit der Rede, die Reichskanzler Hitler im Berliner Sportpalast hielt und durch die die Welt Kenntnis erhielt von den zwei Tage zuvor eingeleiteten neuen Operationen an der Ostfront. Es ging aus der Rede hervor, dass die neue deutsche Aktion im Osten dazu angetan sein werde, «den Gegner im Osten zu zerschmettern». Inzwischen wurde nun auch der Tagesbefehl Hitlers an die deutsche Wehrmacht vom 2. Oktober bekanntgegeben, in dem die bisher in Russland errungenen Erfolge aufgezählt, die russischen Verluste an Mannschaften und Material genannt und das neu besetzte Gebiet als «mehr als doppelt so gross wie das Deutsche Reich vom Jahr 1933, mehr als viermal so gross wie das englische Mutterland» bezeichnet wird. Der aufschlussreichste Passus in diesem Tagesbefehl lautet wörtlich: «In diesen dreieinhalb Monaten... ist nun aber endlich die Voraussetzung geschaffen worden zu dem letzten Hieb, der noch vor Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vorbereitungen sind – soweit sie Menschen leisten können – nunmehr fertig. Planmässig ist dieses Mal Schritt um Schritt vorbereitet worden, um den Gegner in jene Lage zu bringen, in dem wir ihm jetzt den tödlichen Stoss versetzen können. Heute ist der Beginn der letzten grossen Entscheidungsschlacht dieses Jahres. Sie wird den Feind und damit den Urheber des ganzen Krieges, England selbst, vernichtend treffen. Denn, indem wir diesen Gegner schlagen, beseitigen wir auch den letzten Bundesgenossen Englands auf dem Kontinent.» Soweit die Äusserungen von der höchsten deutschen Stelle, die dazu bestimmt sind, Sinn und Ziel der vor Einbruch des russischen Winters gestarteten neuen deutschen Offensive zu umschreiben.

Gestern gab der Reichspressechef Dr. Dietrich eine Erklärung ab, in der er ausführte, dass die Aktion im Osten mit der Einkesselung der Armeen Marschall Timoschenkos praktisch ihr Ende gefunden hätte. Die Russen verfügten, sagte er, nicht mehr über kampferprobte Heereseinheiten von entscheidender Grösse, während Deutschland seinerseits nicht alle ihm zur Verfügung stehenden Reserven in den Kampf geworfen habe. «Der Feldzug im Osten», sagte der offizielle deutsche Sprecher wörtlich, «ist militärisch entschieden, die russische Front an ihren wesentlichen Punkten zersägt und zerschmettert.»

Der Angriff der Heeresgruppe des Feldmarschalls von Bock gegen die russische Zentralarmee erfolgte beidseitig der historischen Strasse von Smolensk

nach Moskau. Nach dem gestrigen Wehrmachtsbericht zu schliessen, sind am Zentralabschnitt der Ostfront drei russische Armeen im Raume von Brjansk eingeschlossen, während bereits im Raume von Wjasma andere Heeresteile Timoschenkos von den Deutschen eingeschlossen wurden. – Aber auch am Südabschnitt der russischen Front ist die Heeresgruppe von Rundstedt in neuen Offensivstössen gegen die von Budjonny gehaltenen Stellungen vorgegangen. Auch dort sollen die Kämpfe ein ebenso gewaltiges Ausmass wie an der Zentralfront angenommen haben. Zwar ist die grosse russische Industriestadt Charkow noch in russischer Hand, aber südlich davon ist eine deutsche Panzerarmee aus dem Raum von Dnjepropetrowsk zum Asowschen Meer vorgedrungen; die Stadt Melitopol ist der Schauplatz harter Kämpfe, während ein schneller Verband von Waffen-SS an die Küste des Asowschen Meeres bis Berdjansk und Mariupol vorgestossen ist.

Die aus Moskau vorliegenden Darstellungen der Ereignisse verhehlen nicht den Ernst der Lage, die durch die neue deutsche Offensive eingetreten ist. Eine Agenturmeldung aus Moskau berichtete gestern, es sei deutschen Panzertruppen gelungen, zwischen Brjansk und Kursk durchzubrechen und die Stadt Orel zu besetzen. Brjansk stehe in Gefahr, nun auch vom Rücken her von den über Orel hinaus vorgedrungenen deutschen Verbänden angegriffen zu werden. Die direkte Eisenbahnverbindung Charkow-Moskau sei unterbrochen, und die bei Kursk und Charkow errichteten russischen Positionen müssten als gefährdet betrachtet werden. In der gleichen Meldung wird von äusserst schweren Kämpfen im Raum von Wjasma und in Richtung auf Kaluga gesprochen. Desgleichen bestätigt dieser Moskauer Bericht, dass in der Südukraine die Stadt Melitopol sich in deutscher Hand befinde. Im Grossen und Ganzen stimmen also die Standortangaben in den Berichten aus Berlin und aus Moskau miteinander überein.

Die Hauptstadt Moskau erscheint aus westlicher und südwestlicher Richtung bedroht, sofern es den Russen nicht gelingt, die deutsche Offensive zu bremsen und durch rasche Um- und Neugruppierung ihrer Streitkräfte eine neue Verteidigungsfront vor Moskau aufzubauen. Gegenwärtig dürften sich deutsche Truppenteile beiläufig zweihundert Kilometer vor Moskau befinden. Die Ereignisse zeigen ferner, dass infolge der Durchbruchsschlachten am Zentralabschnitt auch der gegenwärtige Frontverlauf in der Südukraine in Frage gestellt ist. Bereits meldet Moskau, dass die Truppen des Feldmarschalls von Rundstedt an der Südfront gegen Charkow und Rostow eine neue, mit stärksten Kräften unternommene Offensive begonnen hätten. Nach russischer Lesart befindet sich die Heeresgruppe Timoschenko in harten Rückzugskämpfen – ab-

gesehen von einigen Divisionen, die in Wjasma und Brjansk vom Feind abgeschnitten wurden. Die Luftwaffe entwickelt auf beiden Seiten eine gewaltige Tätigkeit, nachdem die Schneestürme, die einige Tage lang im Gebiet von Moskau niedergingen, nachgelassen haben. Der Einsatz von Mannschaft und Material muss nach übereinstimmenden Andeutungen beider kriegführenden Lager gigantische Ausmasse angenommen haben. Es handelt sich im Ganzen genommen wieder um eine in ihren Ausmassen kaum vorstellbare Umfassungsschlacht, von der die Deutschen die Entscheidung erwarten, während den russischen Truppen von ihren Führern die Aufgabe zugewiesen wird, um jeden Preis dem Feind den Weg nach den grossen sowjetrussischen Industriezentren zu verlegen.

Die Schlacht um Moskau
17. Oktober 1941

Das Ziel der deutschen Operationen seit dem 2. Oktober ist nebst der Zerschlagung der russischen Armee und ihrer Aufsplitterung in zahlreiche kleinere Verbände, die dann einzeln aufgerieben und umfasst werden können, die Hauptstadt Moskau. In einem doppelten Umfassungsmanöver nähert sich die Heeresgruppe von Bock dieser Stadt, die von der russischen Zentralarmee Timoschenkos verteidigt wird. Der Frontalangriff erfolgt auf der klassischen Napoleonstrasse, die von Smolensk über Wjasma, Moschaisk und Borodino nach Moskau führt. Seit 48 Stunden wütet eine Schlacht auf dem historischen Boden von Borodino, wo am 7. September 1812 die Grosse Armee Napoleons der russischen Armee unter dem Befehl Kutusows eine Entscheidungsschlacht lieferte. Aber ausserdem erfolgen im heutigen, so anderen Russlandfeldzug Vorstösse aus dem Südwesten, wo die Stadt Kaluga den Deutschen in die Hand fiel, und aus dem Gebiet der oberen Wolga, wo seit Mittwoch die Stadt Kalinin (oder Twer) ebenfalls in deutscher Hand ist. Gleichzeitig haben – ebenfalls nach dem deutschen Heeresbericht – schon Kämpfe um die hundert Kilometer vor Moskau verlaufende äussere Verteidigungslinie der russischen Hauptstadt begonnen.

Die überragende Bedeutung, die der Schlacht um Moskau beigelegt wird, liess die Ereignisse an den übrigen Teilen der Ostfront etwas in den Hintergrund treten. Diese sind indessen ebenfalls wichtig, wäre es nur deshalb, weil sich die Frage stellt, ob der Zusammenhang zwischen den drei russischen Heeresgruppen noch besteht oder ob die Verbindungen zwischen Woroschilow, Timoschenko und Budjonny zerschnitten sind. Eine genaue Antwort lässt sich

auf diese Frage von hier aus nicht geben. Die Vorstösse, die die im Gebiete Leningrads operierende Armee Woroschilows in südlicher Richtung unternimmt und die dazu bestimmt sind, die Nachschublinien der Armee von Leeb zu stören, sowie die Entsendung russischer Reserven durch Timoschenko an die Obere Wolga deuten wohl darauf hin, dass die russische Nord- und Zentralarmee bemüht sind, ihre Operationen zu koordinieren; ob sie sich aber werden die Hand reichen können, ist angesichts der Distanzen, die den Sektor südlich von Leningrad vom Sektor am Wolga-Ufer trennen, fraglich. – Desgleichen ist es nicht sicher, ob ein direkter Zusammenhang zwischen den südwestlich Moskaus kämpfenden Truppen Timoschenkos und den Teilen der Armee Budjonnys, die bei Kursk stehen, und denjenigen, die noch weiter südlich Charkow verteidigen, besteht.

Auch am Dnjeprknie befand sich noch bis zum 8. Oktober zwischen Dnjepropetrowsk und Saporoschje eine russische Stellung, die an dem genannten Tag nach einem Vorstoss deutscher Panzerverbände von Norden her aufgerollt wurde, worauf die Deutschen, nach Süden vorstossend, die im Gebiet des Asowschen Meeres stehende russische Neunte Armee im Rücken fassten. Teile dieser Armee sind eingekreist worden, während das russische Oberkommando die in Mariupol und Stalino stehenden Verbände zurücknahm. Der deutsche Vormarsch im Gebiet des Asowschen Meeres bewegt sich in Richtung auf Rostow an der Mündung des Don. Das seit neun Wochen völlig isoliert sich verteidigende Odessa ist gestern von rumänischen Truppen erstürmt worden, worauf im Inneren der Stadt Strassenkämpfe stattfanden.

Trotz der Verschiedenheit der Zeiten und der Lage stellt sich möglicherweise auch heute wieder für die russische Führung das Problem, das sich schon nach der Schlacht von Borodino des Jahres 1812 gestellt hat: nämlich ob die Feldarmee zur Verteidigung der Hauptstadt verwendet werden oder zurückgezogen werden soll. Kutusow entschied sich bekanntlich damals für den Rückzug. Ferner kann über den weiteren Verlauf des Krieges im Osten auch deshalb nicht viel Nützliches gesagt werden, weil niemand genau weiss, was noch an wirtschaftlichen, industriellen und militärischen Reserven hinter Moskau steht. Allerdings ist bekannt, dass die Russen östlich von Moskau, im Wolga- und Uralgebiet und in Westsibirien eine Schwerindustrie aufgebaut haben; ferner sollen noch Truppen, die für den Winterkrieg ausgebildet wurden, im Uralgebiet stehen. Aber erst die Zukunft wird zeigen, ob Russland die Bewährungsprobe auch nach den strategischen Entscheidungen, um die gegenwärtig gekämpft wird, wird bestehen können.

Offenbar nicht ohne Zusammenhang mit der militärischen Entwicklung auf dem russischen Kriegsschauplatz steht der gestern erfolgte Rücktritt der japanischen Regierung des Fürsten Konoye. Das zurückgetretene japanische Kabinett war vor drei Monaten gebildet worden. Dass in Japan zwei Strömungen existieren, wovon die eine die Verständigung mit den Angelsachsen und Russen sucht, während es die andere auf eine Machtprobe ankommen lassen möchte, war längst offenbar. Der Sprecher der militärisch-kriegerischen Strömung, Nakano, erklärte kürzlich in einem Interview: «Japan geht seiner Vernichtung entgegen, wenn es den Vereinigten Staaten nachgibt, und das japanische Volk kann einen solchen Kurs nicht billigen.»

In Amerika erblickt man im Sturz des Kabinetts Konoye das Signal zum Abbruch der Verhandlungen, die seit zwei Monaten zwischen Washington und Tokio geführt wurden. Mehr kann man heute nicht sagen. Aber vielleicht wird schon in nächster Zeit eine Entscheidung fallen, in deren Gefolge neue Kriegsschauplätze entstehen werden und dieser Krieg sich endgültig zum Weltkrieg ausweiten wird. Es war die Geschichte des gegenwärtigen Krieges, dass stets ein Konflikt andere Konflikte nach sich zog. Aus kleineren Kriegen entstanden grössere Kriege, aus einzelnen Kriegsschauplätzen mehrere Kriegsschauplätze. Man wartet gespannt, ob sich diese Tragödie nun auch auf anderen Kontinenten und auf neuen Ozeanen wiederholen wird.

ALLENTHALBEN ERHÖHTE KAMPFBEREITSCHAFT
24. Oktober 1941

Der amerikanische Kongress hat eine Abänderung des Neutralitätsgesetzes gutgeheissen, wonach amerikanische Handelsschiffe bewaffnet werden dürfen. Des Weiteren hat Präsident Roosevelt die prominenten Mitglieder des Kongresses ersuchen lassen, auch den Artikel 2 des Neutralitätsgesetzes durch eigene Initiative aufzuheben, wodurch das Verbot des Einlaufens amerikanischer Schiffe in die Kriegszone annulliert würde. Gegenüber den führenden amerikanischen Staatsmännern, namentlich gegen Roosevelt und Cordell Hüll, wird nun von deutschen Zeitungen eine Sprache geführt, wie sie bisher nur gegen die Politiker der feindlichen Staaten gebraucht wurde. Die «Berliner Börsenzeitung» zum Beispiel schreibt, «dass verbrecherische Naturen wie Roosevelt und Hüll keine Grenzen und Hemmungen mehr kennen». Diese Auslassungen wenden sich vor allem gegen die Erklärungen dieser Staatsmänner, dass Deutschland nach der Weltherrschaft strebe.

Eine Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichen und politischen Vorgängen kommt in dem auffallenden Beschluss zum Ausdruck, dass die amerikanischen Lieferungen an Sowjetrussland nicht mehr nach Wladiwostok, sondern nach dem Eismeerhafen Archangelsk dirigiert werden sollen. Offiziell wurde diese Routenänderung keineswegs mit den Reklamationen begründet, die Japan gegen die Lieferungen nach Wladiwostok erhoben hatte. Zu den Lieferungsproblemen an Russland äusserte sich gestern im Oberhaus Lord Beaverbrook in einer Rede, in der er unter anderem ausführte, er und Harriman hätten an der Moskauer Konferenz Stalin versprochen, die russischen Verluste durch britische und amerikanische Lieferungen wieder wettzumachen. Der erste grosse Transport sei bereits in Russland eingetroffen, ehe er, Beaverbrook, nach London zurückgekehrt sei.

Die grosse Schlacht an der Ostfront, die von Hitler in seiner Sportpalastrede als die «letzte Entscheidungschlacht dieses Jahres» bezeichnet wurde und von der die deutschen Kommentare sagen, sie habe der «Sowjetmacht das Rückgrat gebrochen», wütet nun seit drei Wochen mit unverminderter Heftigkeit. Mit grösster Spannung verfolgt die ganze Welt diese Operationen, die sich zu einer Schlacht um den Besitz der StadtMoskau entwickelt haben. Wie aus Berlin gemeldet wird, haben sich die deutschen Angriffe auf die Front unmittelbar westlich von Moskau konzentriert, während die deutsche Umfassungsbewegung nördlich und südlich der russischen Hauptstadt nachgelassen habe. Die Gefahr einer völligen Umfassung der russischen Zentralarmee ist also in der Berichtswoche zunächst beschworen worden, während nach einer Meldung des deutschen Oberkommandos der äussere Verteidigungsring Moskaus in den letzten Tagen auf breiter Front durchbrochen worden sei, so dass die deutschen Stosstruppen stellenweise bis auf sechzig Kilometer an die Hauptstadt herangekommen seien. Dieser Meldung entspricht – bis auf einen geringfügigen Unterschied in der Angabe der Distanzen – die Moskauer Mitteilung, deutsche Panzervorhuten stünden jetzt etwa 65 bis 70 Kilometer vor der Stadt. Nach Berliner Mitteilungen entwickeln sich die Witterungsverhältnisse an der Front ungünstig für die Operationen, da namentlich im Gebiet um Moskau nasse Schneefälle anhalten und das Kampfgelände in schwer passierbaren Morast verwandeln.

Eine beachtenswerte Veränderung ist im russischen Oberkommando eingetreten, indem die Gesamtverteidigung Moskaus General Schukow übertragen wurde, während Marschall Timoschenko das Kommando an der südrussischen Front – wo Budjonny in seiner Verteidigung gegen die Heeresgruppe von Rundstedt wenig Glück hatte – übernimmt. Moskau ist ausserdem durch die

Verhängung des Belagerungszustandes und durch den fieberhaften Ausbau seines Verteidigungssystems zum festen Platz verwandelt worden, der bis zum Äussersten verteidigt werden soll. Gleichzeitig ist der Sitz der russischen Regierung nach Kuybischew – dem früheren Samara –, einer Stadt an der unteren Wolga, 900 Kilometer östlich von Moskau, verlegt worden. Kuybischew liegt ungefähr in der Mitte zwischen Moskau und dem Gebiet des Ural, wo die grossen Industriezentren von Swerdlowsk, Tscheliabinsk und Magnitogorsk weitere 600 Kilometer östlich des neuen Sitzes der Sowjetregierung liegen. Sowohl der erbitterte Widerstand der Städte Westrusslands – Leningrads, Moskaus und Charkowsais auch die Verlegung des Regierungssitzes in das Gebiet zwischen Moskau und dem Ural, ferner die Mitteilungen, dass aus dem von den Deutschen besetzten und bedrohten Gebiet Westrusslands Spezialarbeiter und Maschinen nach den östlichen Gebieten abtransportiert worden seien, endlich der Ausbau der Verbindungswege zwischen dem Britischen Reich und dem östlichen Russland über Iran und das Gebiet des Kaspischen Meeres deuten daraufhin, dass sich die russische Regierung, Armee und Industrie auf eine längere Dauer des Krieges einrichten.

In Japan ist nach dem Rücktritt der Regierung des Fürsten Konoye ein Kabinett ans Ruder gekommen, das von General To jo präsidiert wird. Mit der Ministerpräsidentschaft verbindet Tojo das Kriegs- und das Innenministerium, so dass er über eine ausserordentliche Machtfülle verfügt. Die gemässigten Elemente des vorhergehenden Kabinettes, die den Finanz- und Industriekreisen sowie der Marine angehörten, sind im neuen Kabinett nicht vertreten. Aussenminister wurde der bekannte Diplomat Togo, der früher Botschafter in Berlin und in Moskau war und vor zwei Jahren, nach den blutigen Zusammenstössen zwischen japanischen und Sowjettruppen in der Mongolei, den Konflikt mit Russland beizulegen verstand. Der Regierungswechsel in Tokio wurde von gewaltigen Kursstürzen an der dortigen Börse begleitet. Togos Erklärungen über die Aussenpolitik lassen jede Art von Auslegung zu.

Zu tragischen Vorfällen kam es im besetzten Frankreich, wo die Ermordung von deutschen Offizieren in Nantes und in Bordeaux von der Besetzungsmacht durch die Erschiessung einer ausserordentlich hohen Anzahl Geiseln gesühnt wurde. In einem beschwörenden Aufruf wandte sich Marschall Pétain an seine Landsleute, um sie von der Sinnlosigkeit derartiger Akte zu überzeugen. Ob und welche Folgen die um sich greifende Welle der Auflehnung gegen die Besetzungsmacht und die furchtbaren Repressalien für die Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen haben werden, kann erst die Zukunft lehren.

Andauern der Kämpfe vor Moskau
Britische Offensive in Nordafrika

28. November 1941

Da bis zur Stunde auf den beiden Hauptkriegsschauplätzen – in Russland und in Libyen – eine strategische Entscheidung noch nicht gefallen ist, sondern um die Entscheidung noch weiter gekämpft werden muss, bleibt im Grossen Ganzen auch die diplomatische Lage in der Schwebe; die militärischen Operationen sind aber zweifellos im gegenwärtigen Augenblick das Primäre, hinter deren Wichtigkeit zurzeit die diplomatischen Verhandlungen, Konferenzen und Staatsmännerreden etwas in den Hintergund treten. Denn man möge es nicht übersehen: der Krieg strebt augenblicklich einem seiner Höhepunkte zu, und von dem Ausgang der Kämpfe in Russland und in Afrika hängt für beide kriegführenden Parteien sehr viel ab. Sie werden zwar wahrscheinlich nicht die Kriegsentscheidung herbeiführen, aber es ist denkbar, dass sie eine strategische Gesamtlage schaffen werden, die es der einen oder anderen kriegführenden Partei erlauben wird, im kommenden Jahr von verhältnismässig günstigen Ausgangspositionen aus den Gegner zum Endkampf zu stellen.

Am 19. November hat die sechste Offensive der Heeresgruppe von Bock gegen die russischen Stellungen vor Moskau begonnen. Alles deutet darauf hin, dass dies die gewaltigste Kraftanstrengung ist, die von der deutschen Wehrmacht gemacht wird, seitdem sie am 2. Oktober zu ihrer als «letzter Entscheidungsschlacht dieses Jahres» angekündigten Grossoffensive an der Ostfront angesetzt hat. Spitzenverbände scheinen bis auf fünzig Kilometer an das Weichbild Moskaus vorgestossen zu sein. Die überaus scharfe Kälte stellt zwar an die körperliche Widerstandskraft der kämpfenden Truppen ungewöhnlich hohe Anforderungen, aber andererseits dürfte der hartgefrorene Boden und die noch nicht hoch liegende Schneedecke die Herbeischaffung und Fortbewegung von Fahrzeugen eher erleichtern. Jedenfalls scheinen die gegenwärtigen Kampfhandlungen die seinerzeit von russischer Seite ausgesprochene Meinung zu bestätigen, dass der Winter nicht einen Abbruch der Operationen nach sich ziehen würde.

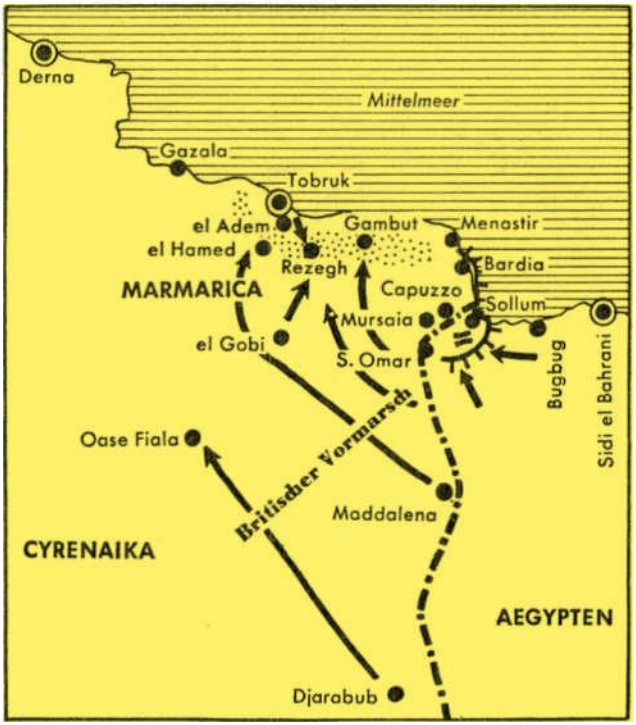
Der Angreifer führt seit neun Tagen eine zangenförmige Bewegung gegen Moskau aus, wobei der eine Zangenarm aus nordwestlicher Richtung zwischen dem Oberlauf der Wolga und der Stadt Wolokolamsk die Ortschaft Klin erreicht hat, während von Süden her die Panzertruppen des Generals Guderian gegen Serpuchow vorstossen. Während im Norden die Russen die Übergänge über die Wolga bisher halten konnten, haben die deutschen Truppen im Süden

den Okafluss an mehreren Stellen überschreiten können. Während dieser sechsten Offensive sind den Deutschen bei Tula, das so lange umkämpft und von den Russen hartnäckig gehalten wurde, Durchbrüche gelungen, deren Wichtigkeit für den Angriff gegen Moskau von Süden her bedeutend ist. Vor einigen Tagen erfolgten dann auch im Abschnitt von Moschaisk neue Frontalangriffe gegen die westlichen Verteidigungsstellungen vor Moskau. Am Moskwa-Wolga-Kanal sind die Deutschen auf starke russische Stellungen gestossen, um die wohl in nächster Zeit ein hartes Ringen einsetzen wird. Der Ernst der Lage wird in den russischen Berichten freimütig zugegeben, doch wurde gestern aus Moskau gemeldet, dass zwar die Stosskraft der deutschen Offensive nicht nachgelassen habe, dass es aber den Russen gelungen sei, die beiden deutschen Umfassungsarme im Nordwesten und im Süden von Moskau mehr abzudrängen; die Deutschen hätten den Vorteil, dass sie ein kleineres Gebiet zu überwinden hätten, und die Russen hätten ihrerseits den Vorteil, dass sie sich auf stärkere Positionen stützen könnten.

Gleichzeitig mit dem Beginn der neuen Offensive gegen Moskau kamen die deutschen Truppenbewegungen östlich von Leningrad bei Tichwin zum Stillstand. Eine Vereinigung der deutschen und finnischen Truppen in diesem Gebiet, die vor vierzehn Tagen das Ziel dieser Operationen zu sein schien, ist bisher nicht eingetreten. – In der Berichtswoche gelang es Verbänden der Heeresgruppe von Rundstedt, in Südrussland in die Stadt Rostow einzudringen, wo seither erbitterte Strassenkämpfe andauern. Nordwestlich von Rostow haben die Truppen Timoschenkos zu einer Gegenoffensive angesetzt, die nach russischer Darstellung grössere Ausmasse angenommen habe. In der Krim hat sich der Widerstand der Besatzungstruppen von Sébastopol versteift; diese Stadt kämpft in ähnlicher Lage wie seinerzeit Odessa, das heisst hinter der russischen Frontlinie, aber mit Verbindungen über das Meer.

Am 18.November kam die Front in Nordafrika infolge der britischen Offensive gegen Libyen von Neuem in Bewegung. Seit zehn Tagen befinden sich die Streitkräfte des durch seine Erfolge in Abessinien bekannt gewordenen Generals Cunningham, der von dem Mittelmeergeschwader seines Bruders, des Admirals Cunningham, unterstützt wird, in ausserordentlich heftigen Kämpfen mit den deutschitalienischen Streitkräften des Generals Rommel, dem letztes Frühjahr die rasche Verdrängung der Briten aus der Cyrenaika gelungen war. Die britische Offensive begann mit einigen grossen Umfassungsbewegungen, die an verschiedenen Punkten der ägyptisch-libyschen Grenze ihren Ausgangspunkt nahmen und von Süden her gegen die Meeresküste vorstiessen.

Gleichzeitig griffen sie frontal an der Küstenstrasse beim Halfayapass und Sollum die dortigen Stellungen des Gegners an. Das Ziel dieser Operation bestand darin, zwischen Sidi Rezegh und Tobruk, das heisst zwischen dem Gebirge und dem Meer, eine Verbindung der Garnison von Tobruk mit den von



Britische Vormarschrichtungen

•Italienisch-deutsche Panzerstreitkräfte

Vorderste italienisch-deutsche Frontlinie

Halfayapass

Britische Offensive in der Cyrenaika

Süden kommenden Truppen Cunninghams herzustellen. Infolge der britischen Angriffstaktik wurden die Streitkräfte Rommels in verschiedene Gruppen aufgesplittert, die einzeln in ausserordentlich heftige Kämpfe mit dem Angreifer verwickelt wurden. Zwischen der ägyptischen Grenze und Tobruk fielen Fort Capuzzo, Sidi Omar und Gambut in die Hände der Briten, während sich die

Meldungen über das Schicksal von Bardia völlig widersprechen: nach britischen Meldungen wurde Bardia kampflos den neuseeländischen Truppen übergeben, während die Italiener melden, sie hätten diese Küstenstadt fest in ihrer Hand. Gestern meldete dann das britische Hauptquartier, dass die Vereinigung mit der Garnison von Tobruk gelungen sei.

Welches auch der Ausgang der grossangelegten britischen Offensive in Nordafrika sein mag, so hat sie von Neuem die militärpolitische Wichtigkeit der französischen Besitzungen in Nordafrika in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die Entfernung des Generals Weygand als Oberkommandierender der französischen Afrikatruppen hat im Zusammenhang mit der Offensive Cunninghams das Interesse Amerikas für die Vorgänge im Mittelmeerraum ebenfalls neu geweckt. Präsident Roosevelt entsandte als seinen Bevollmächtigten in den Nahen Osten seinen früheren Botschafter in Paris, Bullitt, und dehnte gleichzeitig die Vergünstigungen des Leih- und Pachtgesetzes auf die Bewegung des Generals de Gaulle aus.

Erfolglose Verhandlungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten

5. Dezember 1941

In den Verhandlungen, die in Washington zwischen den japanischen Botschaftern Kurusu und Nomura einerseits und Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hüll andererseits geführt werden, sah es vor acht Tagen aus, als ob eine Verständigung unmöglich wäre. Die amerikanische Haltung hatte sich sichtlich versteift und lehnte es offenbar ab, die japanischen Vorschläge als Verständigungsgrundlage anzuerkennen. Japan soll als Minimalforderung die Anerkennung seiner Herrschaft in Mandschukuo und in fünf nordchinesischen Provinzen einschliesslich der früheren chinesischen Hauptstadt Peking verlangt haben; demgegenüber fordern die Vereinigten Staaten von Japan die Einstellung der Angriffspolitik in China und in Indochina, ferner den Abschluss eines Nichtangriffspaktes für den Stillen Ozean, unter welchen Bedingungen Amerika bereit wäre, zwischen Japan und China das Amt des Friedensvermittlers zu übernehmen. Die Spannung am letzten Wochenende wurde noch dadurch erhöht, dass Präsident Roosevelt seinen Landaufenthalt abbrach und am Montag in Washington eine Militärkonferenz abhielt, während andererseits in Tokio ein Ministerrat zusammentrat. Dieser japanische Ministerrat stellte die grossen Unterschiede in den grundsätzlichen Standpunkten Japans und

Amerikas fest, kam aber zum Schluss, die japanische Regierung habe ein Interesse daran, den Frieden im Pazifik zu erhalten, und sie werde infolgedessen die laufenden Verhandlungen mit Amerika fortsetzen. Seinerseits liess der chinesische Marschall Tschiang Kai-schek wissen, dass ein Friede zwischen China und Japan nur in Frage komme, wenn Japan seine gesamten Streitkräfte aus China zurückziehe und die Mandschurei herausgebe. Ferner ersuchte Präsident Roosevelt den japanischen Sonderbotschafter Kurusu um Auskunft, welche Bedeutung die Truppenverstärkungen hätten, die Japan nach Indochina entsandt habe.

Der Spannung in Washington und Tokio entsprachen die politischen Beratungen und militärischen Massnahmen der ABCD-Mächte (Amerika, Britisches Reich, China und Niederländisch-Indien) in den hauptsächlich vom Krieg bedrohten Gegenden. Die grosse politische Spannung im Pazifik hatte die Ergreifung militärischer Vorbereitungsmassnahmen auf beiden Seiten zur Folge. Ob es sich bei diesen Vorgängen – die trotz der grossen Entfernung und trotz den Kriegsereignissen in Europa ausserordentlich genug sind, um auch die europäische Öffentlichkeit in Spannung zu halten – um gesteigerte Formen des Nervenkrieges handelt oder ob sie tatsächlich den Ausbruch eines allgemeinen Krieges im Fernen Osten ankünden, lässt sich auch heute noch keineswegs beurteilen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass durch die japanisch-amerikanische Spannung der Gegensatz zwischen Japan und Sowjetrussland durchaus in den Hintergrund getreten ist. Zwar hat Japan in Berlin an der kürzlich erfolgten Konferenz zur Erneuerung des Antikominternpaktes teilgenommen, aber es hat dazu folgende Interpretation gegeben: «Die japanische Regierung legt Wert darauf, festzustellen, dass durch die augenblickliche Antikominternkonferenz in Berlin die japanisch-sowjetischen Beziehungen, das heisst der bestehende Neutralitätspakt zwischen Japan und der Sowjetunion, in keiner Weise beeinträchtigt wird.»

Für Russland selbst stellt sich die Situation im Fernen Osten folgendermassen dar: Wird Japan in einen Krieg mit andern mächtigen Gegnern verwickelt, so hat Russland Rückenfreiheit im Osten und kann seine militärischen Machtmittel unumschränkt an der europäischen Front einsetzen; bleibt Japan dem Kriege fern, so kommt die englische und amerikanische Produktion an Kriegsmaterial in gesteigertem Umfang Russland zugute, anstatt für einen Krieg im Pazifik gebraucht zu werden.

NACH PEARL HARBOR: AMERIKA IM KRIEG MIT JAPAN UND DEN ACHSENMÄCHTEN

i2. Dezember 1941

Im Laufe von wenigen Tagen hat der Krieg eine Ausweitung und eine Ausbreitung auf neue Länder und Kontinente erfahren, die dem Zeitgeschehen ein neues Gesicht, wenn auch nicht eine neue Richtung geben. Wäre nicht der Krieg im Pazifik ausgebrochen, dessen Ausdehnung gewaltig und dessen Bedeutung vorläufig noch unabsehbar ist, so hätte im heutigen Wochenbericht die am vergangenen Samstag erfolgte Erklärung des Kriegszustandes zwischen Grossbritannien einerseits und Finnland, Ungarn und Rumänien andererseits grosse Beachtung verdient. So aber wird dieses Ereignis von dem unvergleichlich wichtigeren überschattet: nämlich von dem Eintritt Japans und der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg. Damit sind die beiden letzten Grossmächte, die zwar längst am Rande des Krieges standen, aktiv in das grosse Ringen eingetreten.

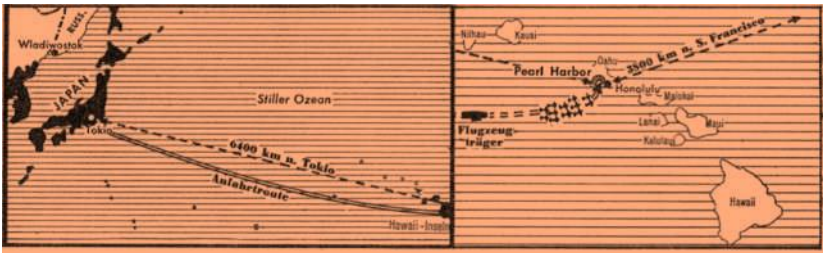
Der ganze Erdkreis ist nun in zwei feindliche Lager gespalten, die in einem Kampf auf Tod und Leben einander gegenüberstehen. Jedes der beiden Lager versichert, es werde die Waffen erst aus der Hand legen, wenn der vollständige Sieg errungen sei. Da man sich auf beiden Seiten der Grösse einer solchen Aufgabe bewusst ist, wird hüben wie drüben eine lange Dauer des Krieges vorausgesagt. Dieser ist nun im vollen Wortsinn ein Weltkrieg geworden. Er verdient diesen Namen noch mehr als der Krieg von 1914 bis 1918. Denn damals wurden die Konflikte des Fernen Ostens nicht ausgetragen, und die Probleme des Pazifik blieben in der Schwebe, weil bekanntlich Japan und auch China als Verbündete auf Seiten der Entente-Mächte und Amerikas standen. Die latente Spannung zwischen dem aufstrebenden Japan und den übrigen an den Pazifik stossenden Staaten blieb auch nach dem Abschluss der Friedensverträge von 1919 bestehen. Diese Spannung hat sich nun in einer furchtbaren Explosion entladen. Im Unterschied zum vorigen Weltkrieg steht also heute Japan auf der Seite Deutschlands gegen Grossbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika; anstatt dass wie damals die weiten Gegenden Ostasiens, der Südsee, Niederländisch-Indiens, Australiens und der Westküste der Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Kriege ausgeschaltet werden konnten, hebt nun in diesen riesigen Räumen ein Ringen an, das durch das Bündnis Japans mit Deutschland und Italien dem europäischen Kriege gleichgeschaltet wurde. Denn nun haben am 11. Dezember die Achsenmächte ihrerseits an Amerika den Krieg erklärt – nachdem übrigens einige Tage früher China seinerseits

Deutschland und Italien den Krieg erklärte. Somit ist nun die enge formelle und faktische Verbindung zwischen dem Krieg in Europa und demjenigen im Fernen Osten hergestellt worden. Auf der einen Seite stehen die Signatarstaaten des Dreimächtepaktes, Deutschland, Italien und Japan samt ihren kleineren Verbündeten, auf der anderen Seite das Britische Reich mit seinen Dominien und Indien, die Vereinigten Staaten von Amerika, dazu neun lateinamerikanische Republiken, die ihrerseits Japan den Krieg erklärt haben, ferner Sowjetrussland, China, Niederländisch-Indien sowie die Streitkräfte der kleineren europäischen Verbündeten Englands.

Was Sowjetrussland betrifft, ist es bemerkenswert, dass zwischen ihm und Japan der Kriegszustand nicht erklärt wurde. Diese beiden Staaten haben ein wohlverstandenes Interesse daran, sich gegenseitig zu schonen. Japan hat dank der Nichtkriegführung Russlands den Rücken frei für seine militärischen Operationen in China und in den Südseegebieten; und Russland hat dank der Nichtkriegführung Japans freie Hand auf seiner europäischen Front. Trotzdem sind natürlich sowohl russische als auch japanische Truppenteile im Fernen Osten gebunden, wo sie sich in den Grenzgebieten Ostsibiriens, der Mongolei und Mandschukuos gegenüberliegen.

Als einzige Grossmacht des Fernen Ostens hat Frankreich formell seine Neutralität in dem dort ausgebrochenen Konflikt erklärt – während die in London residierende holländische Regierung, obschon die Japaner keine Angriffshandlungen gegen Niederländisch-Indien gerichtet hatten, sogleich nach den Überfällen auf amerikanisches und britisches Gebiet Japan den Krieg erklärte. Die Lage Frankreichs und Hollands im Fernen Osten ist denn auch eine sehr verschiedene; denn während Niederländisch-Indien seine Integrität und Selbständigkeit im Schutze seines britischen Verbündeten stets aufrechterhalten konnte, musste Frankreich bereits im vergangenen Sommer in die Besetzung Indochinas durch die japanische Armee einwilligen. Man geht wohl kaum fehl, wenn man sagt, dass sich der japanische Zusammenstoss mit Amerika und dem Britischen Reich an dieser Inbesitznahme Französisch-Indochinas entzündet hat; als Vergeltungsmassnahme hatten die angelsächsischen Mächte und Niederländisch-Indien eine Lieferungssperre insbesondere für kriegswichtige Rohstoffe gegen Japan verfügt, wodurch die Spannung im Fernen Osten dann in ihr akutes Stadium eingetreten ist. Auch in der letzten Botschaft, die Präsident Roosevelt zur Rettung der bereits verzweifelt erscheinenden Lage noch an den Kaiser von Japan richtete, wurde hauptsächlich die Zurückziehung der japanischen Truppen aus Indochina als das Mittel genannt, durch das der Frieden im Pazifik erhalten werden könnte.

Hielten also die Amerikaner und Briten die Besetzung Indochinas durch die Japaner für die eigentliche Kriegsgefahr, weil von dort aus die Verbindung zwischen den angelsächsischen Reichen und dem seit viereinhalb Jahren für seine Freiheit kämpfenden China an der empfindlichsten Stelle gestört werden konnte, so empfanden natürlich umgekehrt die Japaner die Hilfe der Amerikaner und Briten an die Chinesen und den regen Kriegsmaterialtransport über die Burmastrasse als die eigentliche Ursache der übermässigen Verlängerung ihres Krieges gegen Tschiang Kai-schek. Die japanischen Unterhändler in Washington forderten denn auch ihrerseits eine Einstellung der Unterstützung Chinas durch die Vereinigten Staaten von Amerika als die Voraussetzung einer Verständigung, während die amerikanische Regierung diese Voraussetzung darin erblickte, dass die japanische Armee ihren Angriffskrieg in China einstelle.



Angriff auf Pearl Harbor

Dazu kam, dass Japan die Aufhebung der wirtschaftlichen Sperrmassnahmen durch die ABCD-Mächte forderte, während Amerika diese Sperrmassnahmen so lange verhängt wissen wollte, als Japan auf seiner militärischen Ausdehnungspolitik beharre.

Als sich in den letzten Wochen die japanisch-amerikanische Spannung immer mehr verschärfte, war vielleicht die Frage überhaupt nur noch die, welche der beiden Parteien durch Ab warten und Zeitgewinn den grösseren Vorteil erlangen könne. Bereits hatte die japanische Agentur Domei wissen lassen, dass die amerikanischen Grundsätze, wie sie in dem den japanischen Botschaftern Kurusu und Nomura überreichten Memorandum niedergelegt waren, unannehmbar seien. Die Unnachgiebigkeit der japanischen Unterhändler hatte eine weitere Versteifung der amerikanischen Haltung zur Folge. In Washington diskutierten die Flotten- und Militärkreise die Frage, ob die Taktik des Ab wartens für Japan oder für die Vereinigten Staaten vorteilhafter sei; es wurde ferner bekannt, dass nach der Auffassung des amerikanischen Kriegsdepartementes

ein Eingreifen eines amerikanischen Expeditionskorps auf den europäischen Kriegsschauplätzen erst im Sommer 1943 in Frage komme. Nach einem Bericht der Londoner «Times» aus Washington vom 6. Dezember sei in amerikanischen Militärkreisen der Eindruck entstanden, es wäre den Zielen der allgemeinen Strategie besser gedient, «wenn Japan als Offensivfaktor schnell ausgeschaltet würde», ehe die amerikanischen Kräfte auf ein Eingreifen in Europa konzentriert würden. Die Ereignisse des 7. Dezember haben dann gezeigt, dass die japanischen Militär- und Flottenkreise ihrerseits nicht länger zuwarten wollten und auch die Autorität besassen, um gegenüber den politischen Instanzen ihre Auffassung durchzusetzen.

Die völlig überraschend erfolgten Angriffe auf mehrere amerikanische Inseln im Pazifik, auf die britischen Besitzungen in Hongkong und Malakka und auf Thailand – das übrigens sogleich auf Widerstand verzichtete – waren schon erfolgt, als am Sonntag die japanischen Botschafter zur Fortsetzung der diplomatischen Verhandlungen bei Staatssekretär Hüll erschienen. Einige Stunden später erfolgte eine Mitteilung des japanischen kaiserlichen Hauptquartiers, dass zwischen Japan einerseits und den Vereinigten Staaten und Grossbritannien andererseits der Kriegszustand bestehe. Am Montag, den 8. Dezember, trat in Washington der Kongress zusammen, um nach einer Rede des Präsidenten Roosevelt durch Abstimmung die Kriegserklärung an Japan gutzuheissen – nachdem in England einige Stunden vorher das Kriegskabinett den Kriegszustand mit Japan erklärt hatte.

Somit war das Unwiederbringliche und vielleicht Unvermeidliche geschehen. Gestern, am n. Dezember, haben ihrerseits die deutsche und die italienische Regierung die Konsequenzen aus dem Dreimächtepakt gezogen, indem Reichskanzler Hitler durch eine Rede vor dem Reichstag und Mussolini durch eine Ansprache vom Balkon des Palazzo Venezia in Rom den Kriegszustand zwischen ihren Ländern und den Vereinigten Staaten von Amerika proklamierten. Bei der Beurteilung der militärischen Lage wird man inskünftig mit zahlreichen und sehr weit auseinanderliegenden Kriegsschauplätzen zu rechnen haben. Europa ist nur noch ein verhältnismässig kleiner, vielleicht für die weitere Kriegsentwicklung nicht mehr der wichtigste Schauplatz der Handlung. Aber die Ereignisse in Europa werden dennoch auf die Entwicklung in Amerika, in China, in der Südsee, im Orient und in Afrika einen Einfluss ausüben, wie umgekehrt das Schicksal Europas in ungeahntem Masse von der Entwicklung in Amerika, im Fernen und im Nahen Osten und in Afrika mitbestimmt werden wird. Die Kleinheit, die Armut, die Abhängigkeit Europas werden im Lichte der jüngsten Ereignisse erst recht deutlich.

Russische Erfolge
Die Japaner im Angriff
19. Dezember 1941

Seitdem es der Diplomatie nicht gelungen ist, die beiden letzten Grossmächte der Welt, die am europäischen Krieg nicht direkt beteiligt waren – die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan – weiterhin dem Krieg fernzuhalten, haben nun rund um den Erdball die Kanonen und anderen Waffen das Wort. Über ungeheure Distanzen liegen die Truppen der beiden feindlichen Koalitionen auf verschiedenartigen Kriegsschauplätzen, zu Land, auf dem Meer, in der Luft miteinander in blutigen Kämpfen. Unter den verschiedensten klimatischen Bedingungen, unter Terrainverhältnissen, die an die Truppen und an die Kampfmittel oft die höchsten Anforderungen stellen, spielt sich das grosse Ringen ab. Die Schnee- und Eiswüste Russlands, die Sandwüste Libyens, die Dschungeln der Südseegebiete sind gleichermassen vom Kriegslärm erfüllt. Auf dem einen Kriegsschauplatz setzt die Kälte den kämpfenden Truppen zu, auf einem anderen werden sie von Sandstürmen heimgesucht, an einem dritten leiden sie unter tropischer Hitze. Die Flugtätigkeit wird an einer Stelle durch Vereisungsgefahr gehemmt, an einer anderen Stelle durch afrikanische Regengüsse.

Denn nun hat sich die Zahl der miteinander im Kriegszustand befindlichen Staaten in letzter Zeit gewaltig erhöht. Deutschland befindet sich mit 17 Staaten im Krieg, Italien mit 14, Japan mit 15. Zwischen Deutschland, Japan und Italien ist eine politische und Militärallianz geschlossen worden, die die enge Zusammenarbeit dieser Staaten garantiert und das Versprechen enthält, keinen Separatfrieden zu schliessen. Eine ähnliche Allianz besteht auf der Gegenseite bloss zwischen Grossbritannien und Sowjetrussland, doch finden gegenwärtig militärische und diplomatische Beratungen in Moskau, Washington und Tschungking statt, die den Zweck verfolgen, eine Koordinierung der Kriegführung der Alliierten herbeizuführen.

Die augenblickliche militärische Lage lässt sich kurz dahin kennzeichnen, dass in Russland und in Libyen die Initiative an die Alliierten übergegangen ist, während auf den fernöstlichen und pazifischen Kriegsschauplätzen die Japaner das Gesetz des Handelns diktieren.

Eine bedeutungsvolle Änderung der Lage ist seit dem 8. Dezember an der Ostfront eingetreten, als durch eine Meldung des deutschen OKW bekannt wurde, dass die Kampfführung von nun an durch den Einbruch des Winters bedingt sei und auf weiten Strecken der Ostfront nur noch örtliche Kampfhandlungen stattfinden. Ergänzende Äusserungen liessen wissen, dass der Fall oder

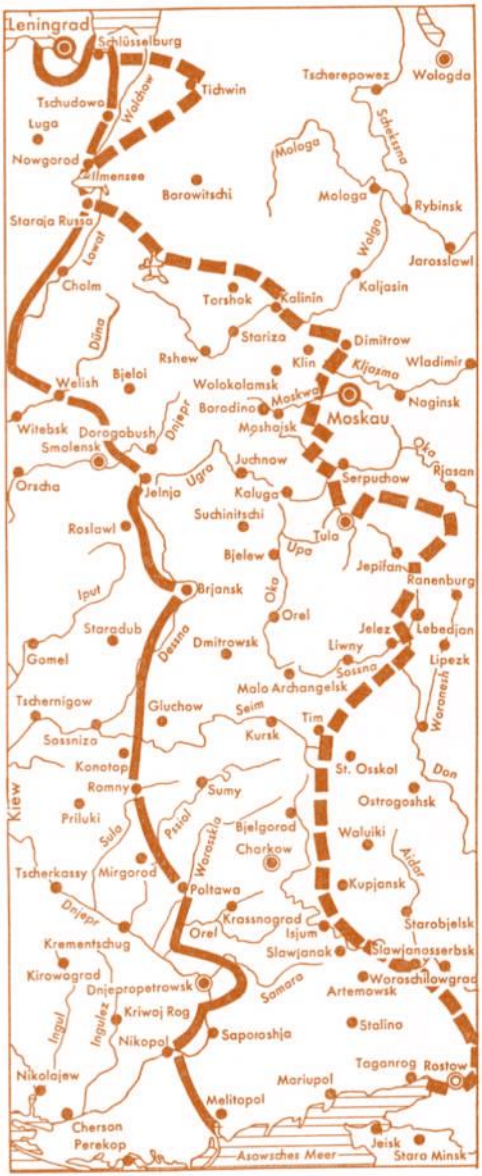
die vollständige Umschliessung Moskaus – die noch kurz vorher in einer deutschen militärischen Zeitschrift als bevorstehend erörtert worden war – während des Winters nicht zu erwarten sei. Inzwischen hat der deutsche Heeresbericht vom 17. Dezember von einem «Übergang aus den Angriffsoperationen zum Stellungskrieg der Wintermonate» gesprochen, der an verschiedenen Abschnitten der Ostfront «Frontverbesserungen und Frontverkürzungen» erforderlich mache. Das aus dem letzten Weltkrieg wohlbekannte Wort «Stellungskrieg» taucht damit im gegenwärtigen Krieg zum erstenmal auf und lässt die gewaltigen strategischen und organisatorischen Aufgaben verraten, die mit dieser radikalen Umstellung der Kampfform des heutigen deutschen Heeres verbunden sein mögen. Von der Offensive geht die deutsche Wehrmacht im Osten zur Defensive über – ein Ereignis, das in der deutschen Presse der letzten Tage ausführlich kommentiert wurde; aus diesen Kommentaren geht hervor, dass es sich bei den Frontverkürzungen um notwendig gewordene Rückzugsbewegungen – die allerdings nur örtlichen Charakter hätten – handle. Das Oberkommando suche für die Wehrmacht eine Überwinterungslinie, die gleichzeitig als Wall gedacht sei, hinter dem die deutschen Divisionen eine gesicherte Winterruhe finden könnten. Ein deutscher Militärschriftsteller verbreitet sich im «Völkischen Beobachter» über die Stärke der russischen Armee, über die ausserordentliche Kampfkraft, Widerstandsfähigkeit und Disziplin der russischen Truppen sowie über die ausgezeichnete Ausrüstung der aus Sibirien herangeführten Truppen für den Winterkrieg. In keiner Phase des Krieges hätten russische Armeen den Kampf verweigert oder seien sie der Schlacht ausgewichen, schreibt Oberst Soldan: «Noch auf keinem Kriegsschauplatz», sagt dieser Gewährsmann, «kreuzten wir bisher mit einem Feind die Waffen, der so offen und aktiv den Kampf geführt hat.»

Die gewaltige Offensive, die gegen Moskau geführt wurde und in deren Verlauf die russische Hauptstadt mehrere Male in grösster Gefahr schwebte, ist also nach 67 Tagen erbitterter Kämpfe abgebrochen worden.

Von russischer Seite ist in einem Sondercommuniqué der Oberkommandierenden, Timoschenko und Schukow, am 12.Dezember zum erstenmal ausführlich über den eingetretenen Wechsel in der Lage berichtet worden. Nach dieser Darstellung sei die sechste deutsche Offensive gegen Moskau «entscheidend zusammengebrochen». Die Truppen des Generals Schukow hätten die Initiative an sich gerissen, und in der Zeit vom 6. zum 10. Dezember seien zahlreiche russische Gegenangriffe ausgeführt worden. Die beiden Zangenarme der gegen Moskau operierenden deutschen Heeresgruppe seien nördlich und südlich von

Den Russen zerschnitten worden. Seit jenem Sonderbericht melden die Russen Erfolge von der ganzen Front, die von der finnischen Grenze bis zum Schwarzen Meer in Bewegung geraten ist. Zahlreiche Berichte über grosse Beute an gegnerischem Kriegsmaterial, über erfroren oder verwundet aufgefundene feindliche Truppenteile und über zurückeroberte Ortschaften sind seither von Moskau ausgegeben worden.

Die Lage in Russland lässt sich im Überblick gegenwärtig wie folgt erkennen: Im Norden sind sibirische Abteilungen zwischen dem Ladoga- und dem Onegasee am Swirfluss zur Offensive gegen die finnischen Stellungen vorgegangen. Die südlich dieser Seen stehenden deutschen Truppen sind bei Tichwin von den Russen geschlagen worden, und die russische Armeegruppe, die Tichwin einnahm, versucht nun einen Vorstoss in süd westlicher Richtung gegen Nowgorod. Durch diese Operationen ist die versuchte Verbindung zwischen dem deutschen und dem finnischen Heer verunmöglicht wor-



Frontverlauf Ende September 1941

■■ Frontverlauf nach Abschluss des deutschen Vormarsches, anfangs Dezember 1941 (vorderste von den deutschen Truppen erreichte Stellungen)

Die Winterkämpfe an der Ostfront

den, während andererseits die Eisenbahnverbindungen von Leningrad nach Moskau – mit Ausnahme einer kurzen Strecke, wo ein Pendelverkehr mit Lastwagen eingeführt wurde – wieder in Betrieb genommen werden konnte. Im Sektor nördlich von Moskau haben russische Truppen nach heftigen Kämpfen die in Schutt und Asche gelegte Stadt Kalinin (Twer) zurückgenommen, von wo aus sie an zwei Stellen die Wolga überschritten und westlich mit Richtung auf Rschew vorstiessen; in diesem Sektor scheinen gegenwärtig schwere Kämpfe im Gange zu sein. In dem oft genannten Abschnitt von Tula im Süden der russischen Hauptstadt zeichnet sich ein russischer Vormarsch über den Okafluss in die Richtung von Kaluga ab, und ein zweiter, nach Süden weisender Vorstoss, der nach der Stadt Orel hin tendiert. Gleichzeitig entwickelte sich von Osten her gegen Orel ein Angriff des Nordflügels der Heeresgruppe Timoschenko, die von Jelez aus operiert. Jelez ist der nördlichste Punkt des in den letzten Wochen oft genannten Don- und Donezgebietes, dessen Stellungen deutscherseits von der Heeresgruppe von Rundstedt gegenüber Timoschenko zäh gehalten werden. Es wird aus dem Frontverlauf und aus der Richtung des russischen Vorstosses deutlich, dass das russische Oberkommando im Süden von Moskau die wichtige Eisenbahnlinie zurückzugewinnen versucht, die von Moskau über Tula, Orel, Kursk, Charkow nach Südrussland und auf die Halbinsel Krim führt. Die Offensivbewegungen Timoschenkos im Süden, die mit der Rücknahme von Rostow begonnen hatten, beruhten auf dem strategischen Gedanken, dem Angreifer seine Ausgangsposition für einen Angriff auf das Kaukasusgebiet zu entreissen.

Die Japaner nützen an den verschiedenen Stellen ihres Angriffs vom 8.Dezember die Überraschung durch energisches und kühnes Vorgehen gegen die feindlichen Stellungen aus. Die auf den amerikanischen Philippineninseln gelandeten japanischen Truppen konnten an drei Stellen der Hauptinsel Luzon Brückenköpfe errichten, doch ist die philippinisch-amerikanische Abwehr rasch in Aktion getreten. An der chinesischen Küste befindet sich der östlichste Punkt des Britischen Weltreichs, die Kronkolonie Hongkong, gegenüber den massiven japanischen Angriffen in bedrängter Lage. Doch lehnte der Kommandant von Hongkong die vom Gegner vorgeschlagene Kapitulation ab. Am kritischsten für die gesamtstrategische Lage dürfte die Lage der Engländer auf der Malaiischen Halbinsel sein, auf der sich Singapore befindet und auf der die Japaner nach gelungenen Landungsmanövern erfolgreich vorstossen. Endlich ereignete sich eine japanische Landung auf der Insel Borneo, im britischen Protektorat Sarawak, wo sich Ölraffinerien befinden.

1942

GLEICHGEWICHT DER KRÄFTE

1942 ist das Jahr, in dem nach schwerem Ringen die Initiative von den Dreierpaktmächten – Deutschland, Italien und Japan – an die Alliierten übergeht. Aber dieses Ergebnis wird erst gegen Jahresende sichtbar, wenn die Russen erfolgreich aus dem Kampf um Stalingrad hervorgehen, wenn Montgomery bei El Alamein Rommel zum Rückzug zwingt, wenn die Amerikaner in Marokko und Algerien landen, wenn in Burma und im Südpazifik die ersten Anzeichen japanischer Schwäche sichtbar werden.

Aber vorher, als Rommel gegen die ägyptische Grenze vorstürmt, die Deutschen in Südrussland gewaltige Geländegewinne machen und die Japaner bis an die Grenze Indiens und bis vor die Küsten Australiens vordringen, erringen die Achsenmächte und Japan noch ihre grössten Erfolge im Weltkrieg. Diese führen jedoch keine strategische Entscheidung herbei.

Es war ein Jahr bangen Wartens, berechtigter Furcht vor der enormen Kraftentfaltung der faschistischen Mächte, beginnender Hoffnung auf eine allerdings noch in weiter Ferne liegende Befreiung Europas.

Dass im Westen wie im Osten Europas, von den mit dem Nationalsozialismus zusammenarbeitenden «Quislingen» verschiedener Nationalität abgesehen, alle Völker die deutsche Besetzung und die Drangsalierung durch die nationalsozialistischen Polizeiorgane als unerträglichen Zwang empfanden, war offenkundig. Seitdem der russische Widerstand gegen den mächtigen Angreifer überall neue Hoffnung erweckt hatte und überdies in Westeuropa als merkliche Entlastung spürbar geworden war, traten in allen besetzten Rändern organisierte Widerstandsbewegungen und Sabotageaktionen in Erscheinung. Hitlers Parole von der Bekämpfung der bolschewistischen Gefahr war geringer Erfolg beschieden, da er selbst die unmittelbarere, für alle spürbare Gefahr bedeutete. Der Abschluss des britisch-sowjetischen Bündnisvertrages und die Ausdehnung der amerikanischen Pacht- und Leihhilfe an die Sowjetunion bekräftigten die Solidarität von West und Ost in dem gemeinsamen Abwehrkampf gegen das Dritte Reich. Dementsprechend schlossen sich in den Widerstandsbewegungen in Frankreich und andern besetzten Ländern die Patrioten aller politischen Richtungen zusammen.

Im östlichen Europa hatte der Krieg weniger die Bedeutung eines ideologischen Kampfes zwischen Kommunismus und Faschismus als eines solchen zwischen Germanentum und Slawentum. Der Russlandfeldzug bedeutet nicht die Befreiung eines geknechteten Volkes; «sondern grausame Unterdrückung und Ausbeutung der Ostvölker ist sein Ziel», sagt der deutsche

Historiker Gerhard Ritter. Hitler dachte vom Lebensrecht anderer Völker gering, and seine gesamte Ostpolitik war in seinen Augen ein Kampf der «Herrenmenschen» gegen «Untermenschen». Slawen durften nach seiner Ansicht nur auf der untersten Stufe menschlichen Daseins als Hand- und Zwangsarbeiter ein kümmerliches Dasein fristen. Den Polen, Tschechen, Serben und Russen sollte es nicht gestattet sein, höhere Bildung zu erwerben oder eine eigene kulturelle Tätigkeit auszuüben, geschweige denn verantwortliche Ämter zu bekleiden oder Befehlsstellen einzunehmen. Die Germanisierung des Ostens sollte nach Hitlers Worten «absolut rigoros» durchgeführt werden. Es konnte in slawischen Ländern nicht einmal «Kollaborationisten» geben wie in Westeuropa, weil den Slawen eigene Nationalität, Staatlichkeit und Kultur gar nicht mehr gestattet werden sollte.

Dass unter diesen Umständen der Widerstand und die Partisanentätigkeit nicht nur in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, sondern auch in Polen, in der Tschechoslowakei, in fugoslawien und in Bulgarien besonders erbittert waren, konnte nicht überraschen. Wir hatten wenig Kenntnis von den Einzelheiten dieser sich im Untergrund abspielenden, mörderischen Auseinandersetzungen, ausser wenn sie öffentlich bekanntgegeben wurden wie die Ermordung Heydrichs in Prag oder die Geiselerschiessungen, die von den deutschen Amtsstellen selbst aus Gründen der Abschreckung bekanntgemacht wurden.

Es war für den schweizerischen Kommentator am Rundfunk kaum möglich, diese grauenvolle Seite des Kriegsgeschehens anders als durch knappe Hinweise in seine Wochenberichte einzubeziehen; diese hatten die Entwicklung der militärischen und politischen Lage zum Gegenstand, alles andere blieb ausserhalb der Berichterstattung. Wenn Sabotageakte der Widerstandskämpfer und Geiselerschiessungen der Besetzungsmacht bekanntgegeben wurden oder wenn Hitler vom Reichstag eine unbeschränkte Ermächtigung erhielt, ausserhalb des gesetzten Rechtes und ohne richterliches Verfahren jede ihm gutscheinende Verfügung als «oberster Gerichtsherr» zu erlassen, nahm ich die Gelegenheit wahr, dergleichen Willkür und Grausamkeit z» registrieren. Angesichts der Lage, in der wir uns befanden, und weil für die Dauer des Krieges wesentliche Freiheitsrechte auch in der Schweiz beschnitten waren, wäre ein Wort des Protestes am Rundfunk undenkbar gewesen.

Heute wissen wir, wann und wie die systematische Verschickung der Juden in Vernichtungslager in Osteuropa einsetzte. Indem ich Hitlers Rede vom 24. Februar 1942 zitierte, in der er die Gemeinschaft des jüdischen Kapitalismus und Kommunismus beschuldigte, die arische Menschheit vernichten zu wollen, und voraussagte, dass durch diesen Krieg die Juden ausgerottet würden, war es mir wenigstens möglich, einen authentischen Hinweis auf das zu geben, was im nationalsozialistischen Sprachgebrauch als die «Endlösung der Judenfrage» bezeichnet wurde.

DIE KRIEGSLAGE BEI JAHRESBEGINN
2. Januar 1942

Es ist das erste Mal in diesem Krieg, dass auch in der Weihnachtsund Neujahrszeit die militärischen Operationen in vollem Umfang und in unverminderter Heftigkeit fortgeführt wurden. Und auch auf politischem Gebiet stellt man unverminderte und angestrengte Tätigkeit fest. Das ist ein grosser Unterschied zu den beiden ersten Kriegswintern, während deren die militärischen Unternehmungen fast vollständig ruhten.

Dieser Kontrast zu den beiden letzten Kriegswintern zeigt wohl besser als alles andere, welch ungeheure Steigerung seit einigen Monaten, ja seit einigen Wochen in dem allgemeinen Kriegsgeschehen eingetreten ist. Noch vor zwei Jahren lagen sich die Heere Deutschlands und der Westmächte fast untätig an der deutsch-französischen Grenze gegenüber; damals hielten sich die übrigen Grossmächte noch sehr zurück, und die Kleinstaatenwelt war vom Krieg noch kaum in Mitleidenschaft gezogen. Vor einem Jahr war das Bild dann schon ein sehr anderes; denn das Jahr 1940 hatte den grossen Kriegssturm über ganz Westeuropa, von Norwegen bis Frankreich, gebracht, und Italien war in den Krieg eingetreten; es war der Winter, da England auf seiner Insel am unmittelbarsten bedroht schien und Nacht für Nacht die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Städte stattfanden. Aber eine Landfront gab es in Europa heute vor einem Jahr überhaupt nur in den Bergen Albaniens, zwischen Italienern und Griechen; im Übrigen war die Lage in Südost- und Osteuropa ruhig.

Welch ungeheuren Wechsel hat das soeben zu Ende gegangene Jahr gebracht! Der Krieg ist endgültig zum Weltkrieg geworden. Zuerst ging der Balkan in Flammen auf, kurz darauf folgte am 22. Juni der deutsche Angriff auf Sowjetrussland, und seither ist die enorm ausgedehnte Ostfront die Hauptfront des gegenwärtigen Krieges in Europa geworden, wo alle Schrecken totaler Kriegführung seit mehr als sechs Monaten in fast ununterbrochenen Kämpfen entfesselt wurden.

Am Jahresende entlud sich die japanisch-amerikanische Spannung in dem plötzlichen Angriff Japans auf amerikanische und britische Stützpunkte im Pazifik und auf Thailand – so dass seither auch die beiden letzten Grossmächte: Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg eingetreten sind. Zwei grosse Koalitionen stehen fortan in einem unerbittlichen Kampf einander gegenüber, der offenbar nur noch durch die vollständige Niederlage oder den vollständigen Sieg der einen oder anderen Koalition ein Ende finden kann. Denn vom Augenblick an, wo es auf der ganzen Welt keine Grossmacht mehr

gibt, die ausserhalb des Krieges steht und daher in der Lage wäre, eventuell in einem geeigneten Zeitpunkt zwischen den Kriegführenden zu vermitteln, erscheint ein Verständigungsfrieden nach menschlichem Ermessen als ausgeschlossen.

Andererseits ist die militärische Entwicklung des Krieges noch nicht so weit gediehen, dass man von einer strategischen Entscheidung sprechen könnte. Man hat in diesem wie in den letzten Jahren Siege und Niederlagen gesehen, aber keine war kriegsentscheidend. Die Positionen, die die Heere der beiden Koalitionen bei diesem Jahresbeginn einnehmen, sind nicht derart, dass sich ohne Weiteres ein rascher Sieg der einen oder anderen Partei vom militärischen Standpunkt voraussagen liesse, wohl aber so, dass man recht deutlich die Schwierigkeiten und Gefahren sieht, vor die sich die militärischen Oberkommandos gestellt sehen. Es gibt vielleicht einen einzigen Punkt, in dem die offiziellen Äusserungen der beiden feindlichen Mächtegruppen völlig übereinstimmen: das ist, wenn sie eine lange Dauer des Krieges voraussagen. Das ist verständlich, denn natürlich müssen die Staatsmänner ihre Völker und Heere anspornen, dass sie weiterhin zu den grössten Anstrengungen und Opfern bereit sind, um bis zum Endsieg durchzuhalten. Denn auf die *letzte* Schlacht kommt es in einem Kriege an.

Wenn man versucht, aus den Aufrufen, Tagesbefehlen und Reden beim Jahreswechsel herauszulesen, was für Aktionen von den hauptsächlichen kriegführenden Mächten für das Jahr 1942 geplant sind, so ergibt sich folgendes Bild: Auf deutscher Seite sucht die Wehrmacht an der russischen Front durch einen Rückzug geeignete Stellungen zu erreichen, in denen man Überwintern und eine neue Offensive für das nächste Frühjahr vorbereiten kann. Im Aufruf Reichskanzler Hitlers an das deutsche Volk steht der Satz: «Für die Fronten aber wird die Stunde des Wiederantritts kommen zur Vollendung dessen, was begonnen wurde. Das Jahr 1942 soll die Entscheidung bringen zur Rettung unseres Volkes und der mit uns verbündeten Nationen.» Im Tagesbefehl Hitlers an die Wehrmacht heisst es ähnlich, im Jahre 1942 werde mit allen Vorbereitungen, die getroffen seien, der Feind erneut gefasst und geschlagen werden. – Auf russischer Seite wurde schon vor einigen Tagen durch den Rundfunk eine Ermahnung an die Truppen gerichtet, in der es hiess, der Krieg sei noch nicht beendet, die Gefahr sei noch nicht vorbei und es stünden noch schwere Kämpfe bevor. In einer Neujahrsansprache äusserte sich der Vorsitzende des Obersten Sowjets, Kalinin, dahin, die Sowjetunion werde so lange kämpfen, bis die Deutschen aus der Sowjetunion vertrieben und endgültig geschlagen seien.

Auf Seiten der angelsächsischen Mächte hat Premierminister Churchill ausführlicher als irgendein anderer führender Staatsmann im Zeichen des Jahreswechsels die Auffassung seiner Regierung über die allgemeine Kriegsplanung dargelegt. Bereits in seiner am zweiten Weihnachtstag vor den versammelten Häusern des amerikanischen Kongresses in Washington gehaltenen Rede sagte Churchill: «Man kann vernünftigerweise hoffen, dass wir uns Ende 1942 endgültig in einer besseren Lage befinden werden als heute und dass wir 1943 imstande sein werden, die Initiative in weitem Ausmass zu ergreifen. Ich spreche von einem langen und harten Krieg.» Deutlicher verbreitete sich Churchill am 30. Dezember in seiner Rede vor dem kanadischen Parlament in Ottawa über die Absichten der Grossen Koalition, deren Mittelpunkt das Britische Reich ist: man müsse, sagte der Redner, drei Phasen ins Auge fassen: 1. gebe es eine Periode der Konsolidierung und Vorbereitungen, während welcher die Alliierten sowohl ihre Mannschafts stärke als auch ihre Ausrüstung verstärken müssten; 2. müsse eine Periode vorgesehen werden, während der die verlorenen und noch zu verlierenden Gebiete zurückerobert und die vom Feind besetzten Länder befreit werden müssten; 3. komme – wie es in Churchills Rede wörtlich heisst – «die Phase des Sturms auf die Zitadellen und die Demütigung der Schuldigen sowohl in Europa als auch in Asien». Nachdrücklich wies der britische Staatsmann darauf hin, dass der Gegner sehr mächtig sei und dass seine Aktionen die Stellungen der Alliierten sehr beeinträchtigen könnten. Auch könne man keine Fristen für die verschiedenen Phasen der bevorstehenden Kämpfe angeben.

Nicht weniger vorsichtig hielt der japanische Ministerpräsident General Tojo seine Neujahrsbotschaft. Wohl feierte er die ersten Siege der japanischen Wehrmacht und sagte, dass das weitere Schicksal des pazifischen Raumes von Japan abhänge; aber er fügte bei, das Volk dürfe sich trotz den bisherigen Erfolgen nicht in überschwenglichen Betrachtungen über die weitere Entwicklung des Krieges verlieren und allzu optimistische Erwartungen hegen. Der Krieg habe erst begonnen, sagte Tojo, und man müsse sich darüber im Klaren sein, dass es noch zahlreiche Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden gelte. So liege vor dem japanischen Volk noch ein langer und beschwerlicher Weg, bis der Einfluss Englands und Amerikas in Ostasien beseitigt werden könne.

Somit sind alle Neujahrsbotschaften der Staatsmänner in den kriegführenden Ländern auf einen ernsten, entschlossenen Ton gestimmt, alle enthalten sich vorsichtig optimistischer Prophezeiungen, wenn sie auch, was in der Natur der Sache liegt, alle vom Endsieg sprechen.

Es ist klar, dass in zunehmendem Masse, je länger die Endentscheidung auf sich warten lässt, das Verhalten der Völker selbst von der grössten Wichtigkeit ist, sind es doch die Völker, die als Soldaten und Arbeiter in den industriellen Betrieben und in den so wichtigen Transportorganisationen zu Lande und auf dem Meer die körperliche Leistungsfähigkeit und die seelische Widerstandskraft, den Willen und die Energie aufbieten müssen, um die von ihnen geforderten Anstrengungen und Entbehrungen bis zuletzt auf sich zu nehmen. Ausserdem werden, je länger der Krieg dauert, die wirtschaftlichen Hilfsquellen, über die die beiden feindlichen Koalitionen verfügen, eine ausschlaggebende Rolle spielen. Denn der Krieg wird allmählich – wie einst der vorige Weltkrieg – zu einem Abnützungskrieg, bei dem die eine Partei die andere durch Abschneidung der Zufuhr und durch Zerstörung lebenswichtiger Güter in einen Zustand der Mangelwirtschaft hineinzutreiben versucht. So ist der deutsche U-Bootkrieg gegen England auf die Zerstörung von feindlichem Schiffsraum und Schiffsladungen angelegt, während umgekehrt die britische Blockade den Gegner von aller überseeischen Zufuhr abschneidet. Aber auch die Luftbombardemente haben zum Teil den Zweck, die Industrieanlagen des Feindes zu schädigen, während die russische Kriegführung zum erstenmal in grösstem Umfang jene Taktik der «verbrannten Erde» angewandt hat, durch die das Gebiet, das dem Feind überlassen werden musste, vor dem Rückzug verwüstet, die Vorräte abtransportiert und die Industrieanlagen in die Luft gesprengt wurden.

Der gegenwärtige Krieg wird jedenfalls härter, unerbittlicher und totaler geführt als jemals ein Krieg zuvor. Zwei voneinander vollkommen verschiedene und entgegengesetzte Auffassungen von der künftigen Ordnung der Welt und der menschlichen Gesellschaft stehen einander gegenüber, zwischen denen es offenbar einen Kompromiss nicht geben kann und die einander die Vernichtung geschworen haben. Das verleiht dem Ringen, dessen Zeugen wir sind, ein Ausmass und eine Unerbittlichkeit, die es in der Tat recht wahrscheinlich machen, dass noch schwere Kämpfe bevorstehen, ehe sich die ersten Zeichen des kommenden Friedens am Horizont abzeichnen werden.

OSTFRONT – NORDAFRIKA – SÜDOSTASIEN
9. Januar 1942

In der Berichtswoche wurden auf folgenden Kriegsschauplätzen die seit Anfang Dezember dauernden Operationen fortgeführt: an der Ostfront von der Murmanskfront im hohen Norden bis zur Krim am Schwarzen Meer; an der

nordafrikanischen Front sowohl an der libysch-ägyptischen Grenze als auch an der grossen Syrte, ferner auf dem Mittelmeer und in der Luft über den Inseln Malta und Sizilien; in der Nähe der norwegischen Küste, wo sich die englischen Handstreiche wiederholten; im Atlantischen Ozean, wo deutsche U-Boote englische Geleitzüge bekämpften und von diesen wieder bekämpft wurden. – Weit entfernt von Europa und von den europäischen und afrikanischen Kriegsschauplätzen völlig unabhängig spielten sich im Fernen Osten die Kriegshandlungen in folgenden, weit auseinander liegenden Gebieten ab: auf der Halbinsel Malakka zwischen Japanern und britischen Reichstruppen; auf den philippinischen Inseln zwischen Japanern und amerikanischen Streitkräften; im Innern von China zwischen Japanern und Chinesen; endlich in den Gewässern der Südsee und Niederländisch-Indiens zwischen japanischen und alliierten Flotteneinheiten, wobei die Beteiligung der holländischen Marine eine verhältnismässig grosse war.

Ein Überblick über die Entwicklung auf den verschiedenen Fronten ergibt folgendes Bild: An der Ostfront dauert die russische Offensive an. Über die Vorgänge am nördlichsten Frontabschnitt, wo die finnischen Truppen den Russen gegenüberstehen, sind die Nachrichten auf beiden Seiten spärlich. Einzelheiten über den Umfang dieser Operationen fehlen. Am Leningrader Sektor, wo sich die Russen der Armee von Leeb gegenüber befinden, ist seit der Einnahme von Tichwin durch die Russen eine Bewegung im Gange, die einerseits die Vereinigung dieser von Tichwin kommenden Einheiten mit der Garnison von Leningrad anstrebt und andererseits am Wolchowfluss südlich das Gebiet des Ilmensees zu erreichen sucht.

Viel bedeutender als die erwähnten, offenbar rein lokalen Gefechte im Norden sind die Kämpfe am Zentralabschnitt westlich von Moskau. Sowohl die russischen als auch die deutschen Berichte weisen auf die Schwere dieser Kämpfe hin, die trotz Schnee und Kälte mit grosser Erbitterung geführt werden. In einer grossen Umfassungsoperation versucht das russische Oberkommando die frontal vor Moskau auf der Napoleonstrasse sich haltenden deutschen Streitkräfte zwischen Moschaisk und Wjasma in eine Lage zu versetzen, in der diese noch am weitesten östlich sich befindenden deutschen Stellungen geräumt werden müssen oder vom Gegner eingekesselt werden können. Der nördliche russische Zangenarm steht in der Gegend von Rschew, wo sich eine feste deutsche Position befindet, und im Süden westlich von Kaluga auf halbem Weg gegen Wjasma. Zwischen diesen beiden Zangenarmen springt die deutsche Front immer noch bis in die Gegend von Moschaisk östlich vor. An den

am weitesten westlich vorgetriebenen Keilen der russischen Gegenoffensive, also bei Rschew und westlich Kaluga, dürften die Truppen des Generals Schukow seit dem Beginn der russischen Offensive am 6. Dezember den Gegner um etwa 200 Kilometer zurückgedrängt haben. An allen anderen Frontabschnitten ist der russische Geländegewinn bedeutend kleiner; in der Berichtswoche gelang es den Russen, die Stellungen der Deutschen in Malojaroslawez am Zentralabschnitt (rund sechzig Kilometer südlich von Moschaisk) einzunehmen.

Langsamer als am Zentralabschnitt verlaufen die russischen Bewegungen weiter südlich, im Don- und Donezgebiet; die wichtigsten Kämpfe scheinen sich dort östlich von Orel und Kursk und nordöstlich von Charkow abzuspielen; vor einigen Tagen ist auch im deutschen Heeresbericht die Stadt Charkow als in das Kampfgebiet gerückt genannt worden. – Während die Offensive Timoschenkos im Gebiet des Asowschen Meeres nicht über Taganrog hinausgekommen ist, hat sie auf der Halbinsel Krim an Boden gewonnen. Dort hält die Garnison von Sébastopol der deutsch-italienisch-rumänischen Belagerungsarmee seit der Einnahme der Krim durch die Deutschen stand; mittlerweile haben die Russen in kombinierten Operationen der See-, Luft- und Landstreitkräfte die Landzunge von Kertsch, die den östlichsten Zipfel der Krim bildet, zurückerobert, ferner Truppen in Feodosia an Land gesetzt und endlich, vor wenigen Tagen, auch eine Landung an der Westküste der Krim, in Eupatoria, vorgenommen, wo heftige Kämpfe wüten. Offensichtlich strebt Timoschenko die Vereinigung dieser Landungstruppen im Osten und im Westen von Sébastopol mit der belagerten Garnison dieser Stadt an. Die Operationen auf der Krim haben die strategische Bedeutung, dass sie, wie seinerzeit die Rücknahme von Rostow an der Donmündung, den Deutschen die Ausgangsstellungen für eine spätere Offensive gegen den Kaukasus zu entreissen versuchen.

Nun die nordafrikanische Front. Die britischen Reichstruppen haben innerhalb von 37 Tagen die Cyrenaika besetzt, wobei an der libysch-ägyptischen Grenze deutsch-italienische Garnisonen weiterhin den Briten am Halfayapass, in Sollum und in Bardia standhielten. Bardia hat nach einem Sturm südafrikanischer Truppen am 2. Januar kapituliert, Sollum und der Halfayapass werden von den Achsentruppen zäh gehalten. – Nach der Besetzung der Cyrenaika wurde der britische Vormarsch bei Agedabia an der Grossen Syrte von den Streitkräften des Generals Rommel, die dort günstige Positionen bezogen hatten, aufgehalten, und es trat eine Kampfpause ein; für beide Gegner stellte sich, nach den ausserordentlich raschen Bewegungen, die sie bis nach Agedabia geführt hatten, das im Wüstengebiet besonders heikle Nachschubproblem; ferner

haben die Heeresberichte der beiden Gegner übereinstimmend gemeldet, dass ausserordentlich ungünstige Wetterverhältnisse – starker Regen und Sandstürme – die Operationen behinderten.

Im Pazifik setzen auf der philippinischen Hauptinsel Luzon die amerikanischen und philippinischen Truppen unter General MacArthur gegen die japanische Übermacht den Kampf fort, nachdem sie die Hauptstadt Manila räumen mussten. Manila ist am 2. Januar von den Japanern besetzt worden. Offenbar können die Philippinen auf die Dauer schwerlich von ihren Verteidigern gehalten werden, und man scheint in Amerika mit ihrem Verlust zu rechnen. – Die Japaner haben ferner an der Nordküste der Insel Borneo, im britischen Protektorat Sarawak, Fuss gefasst und auf kleinen Inseln zwischen Borneo und Mindanao Landungen vorgenommen.

Der zweite wichtige Kriegsschauplatz im Fernen Osten befindet sich auf der Halbinsel Malakka, wo die Japaner seit der Eröffnung des Krieges am 7. Dezember mit überlegenen Kräften teils an der Ostküste Truppen an Land gesetzt, teils eine Offensive von Norden her, aus dem Gebiet von Thailand, gegen die britischen Reichstruppen unternommen haben. Der japanische Vormarsch ist seither nirgends zum Stillstand gekommen, und die vordersten Linien der Japaner dürften sich gegenwärtig rund 540 Kilometer nördlich von Singapore befinden. Über Singapore ist vom britischen Kommandanten der Belagerungszustand verhängt worden. Nach jüngsten Nachrichten sind die britischen Stellungen bei Kuala Lumpur im Südwesten der Halbinsel Malakka von den Japanern bedroht. – Als dritter Hauptkriegsschauplatz im Fernen Osten – oder eigentlich als erster, da bereits seit viereinhalb Jahren der Kriegszustand zwischen Japan und China besteht – muss die Front in China genannt werden. Es ist die einzige Stelle, wo seit der Kriegserklärung Japans an Amerika und Grossbritannien die japanische Armee einen Rückschlag erlitten hat, indem ihnen die chinesischen Truppen des Marschalls Tschiang Kai-schek bei Tschangscha in Mittelchina eine Niederlage zugefügt haben.

General Wavell, Oberbefehlshaber im südwestlichen Pazifik, hat in einer Erklärung vor zu grossem Optimismus gewarnt und die Lage, wie sie infolge des japanischen Angriffs im Südwestpazifik entstanden ist, mit derjenigen nach der französischen Niederlage vom Juni 1940 verglichen; man dürfe nicht glauben, dass die Wendung zum Besseren für die Alliierten mit einem Schlage kommen werde, es könnte inzwischen sogar eine Verschlimmerung ihrer Lage eintreten.

KRITIK AN DER «WELTCHRONIK»

Nach dem Grundsatz «audiatur et altera pars» möchte ich ein in diesen Zeitraum fallendes Dokument vorlegen, das an meinen Lageberichten Kritik übt. Es wurde mir von der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin, an die dieses Schreiben gerichtet war, in Abschrift zogest eilt. Der Unterzeichnete gibt an, er sei «auf Urlaub von der Ostfront». Wir neigten zu der Ansicht, es handle sich um einen fiktiven Absender und der Brief sei von einer Parteistelle, möglicherweise vom Propagandaministerium, in einem Stil verfasst worden, der auf die Urheberschaft eines einfachen Soldaten schliessen lässt. Jedenfalls war der Briefschreiber gut orientiert; sein Anliegen betrifft nicht nur meine Lageberichte am Radio, sondern die deutsch-schweizerischen Beziehungen im Allgemeinen und die Pressepolitik der Schweiz besonderen. Seine Auffassungen berühren sich eng mit denjenigen, die in der von Dr. Goebbels herausgegebenen Wochenzeitung «Das Reich» über die Stellungnahme der schweizerischen Öffentlichkeit zum nationalsozialistischen Deutschland geäussert wurden. Bezeichnend für diese Kreise ist die Unterstellung, dass meine Kommentare von den Freimaurern («Loge Alpina») beeinflusst seien. Indem diese Beschwerde an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin gerichtet wurde, bezweckte sie zweifellos, mich als ein störendes Element in den Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Dritten Reich zu bezeichnen. Dieser Brief ist ein Parallelfall zu den Vorsprachen des der deutschen Gesandtschaft in Bern zugeteilten Freiherrn von Bibra, der den Behörden meine Entfernung vom Rundfunk nahelegte. Rührige schweizerische Kreise, die mit dem Nationalsozialismus und Faschismus sympathisierten, verlangten ebenfalls in Bern ein schärferes Vorgehen gegen die einheimische Presse. Trotz diesen Druckversuchen ist von den schweizerischen Bundesbehörden während des Krieges nie eine Mahnung oder Warnung an mich gerichtet worden. – Ich lasse hier den erwähnten Brief ungekürzt folgen.

Stuttgart, den 22. Januar 1942

An die Schweizerische Gesandtschaft,

Berlin

Da mich, wie noch manchen Deutschen, das Verhältnis der Schweiz zu Deutschland bewegt, erlaube ich mir, Ihnen in Nachstehendem meine Auffassung Zu schreiben.

Man hört gerne, dass die Beziehungen zwischen unseren Ländern in wirtschaftlicher Hinsicht unter dem Zwang der Verhältnisse gut sind und auch in sonstiger Hinsicht viel An-

erkennenswertes vorhanden ist, Beispiel die Entsendung von Pflegepersonal seitens der Schweiz an die deutsche Front, die Vertretung der deutschen Interessen bei den kriegführenden Ländern und noch sonstiges, wofür man dankbar sein kann.

Einem einsichtigen Deutschen ist es auch verständlich, dass die Schweizer keine Reichsdeutschen sind und dass die schweizerische Presse und der Rundfunk nicht nach unseren Gesichtspunkten senden bzw. schreiben kann. Man könnte allerdings annehmen, dass ein deutsch, italienisch undfranzösisch sprechendes Land in seiner Berichterstattung eher zu Deutschland und Italien, sowie zu der Regierung von Marschall Pétain hinneigt als umgekehrt, zumal die Schweiz schon lange die Beziehungen zu dem Russland Stalins abgebrochen hat.

Es ist aber das Gegenteil der Fall. Zwar sind die gröbsten Verstösse in dieser Hinsicht durch die schweizerische Zensur seit dem Sieg der Deutschen in Frankreich abgestellt, aber die Grundtendenz der Presse und im Rundfunk ist in milder Form die gleiche geblieben, namentlich auch die Berichterstattung vom Krieg in Russland, wie mir Herren, die sich in der Schweiz aufgehalten haben, erzählen. Typisch sei dafür der Vortrag, den ein Herr Professor von Salisjeden Freitag im schweizerischen Rundfunk von 19 Uhr 15 bis 19 Uhr 30 halte. Der Uneingeweihte glaube, der Mann triefe von Objektivität, aber wer Ohren hat zu hören, der merke bald, wohin der Mann neigt. So nebenbei werde auch die deutsche Seite gestreift, aber dann höre man nur von der nördlichen und südlichen russischen Zange und Schlussfolgerungen, die auf Grund der mit den Händen zu greifenden Lügen der russischen Berichte gezogen werden. Nach diesen dürfte bald kein Flugzeug auf deutscher Seite mehr sein, wenn man die Abschusszahlen zugrunde legt. Weiter höre man von der Beherrschung der Weltmeere seitens England und Nordamerika, als wenn es überhaupt keine Schlacht bei Hawaii und bei Malay a gegeben hätte, wo die grossen Schlachtschiffe usw. unter gingen, und die Torpedierung von Hunderttausenden von Tonnen Handelsschiffraum seitens der Achsenmächte nicht stattgefunden hätte nebst vielen Kriegsfahrzeugen. Vor der Nase der Engländer wurde von der See her Norwegen besetzt, Kreta usw.

Dieser Herr möge immerhin bedenken, dass sich die Schweiz den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Russland nur leisten kann, weil sich der deutsche Soldat mit seinem Leib und seiner Seele den russischen Horden entgegenwirft. Oder sollten die Herren von der Loge Alpina doch den Einmarsch der russischen Kommunisten und die Segnungen Stalins wünschen. Eigentlich sollte man dem Herrn mal die Gelegenheit geben, das Reich Stalins zu studieren, wie es wirklich ist. Die Finnen kennen es besser, obwohl Herr von Saly (sic) so tut, als wenn Friedensverhandlungen der letzteren mit den Russen bevorständen, wie man mir berichtete, während er zum Beispiel von der grossen Sammlung von Woll- und Pelzsachen für die deutsche Armee, also auch einem militärischen Faktor nichts erwähnt habe.

Seine Privatansicht und wenn er diese bekanntgibt in Kreisen, die ihm nahestehen, so ist das seine Sache; aber im schweizerischen Rundfunk ist dies eine einseitige Beeinflussung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Gez. Friedrich Hofele
Z. Zt. auf Urlaub von der Ostfront

PANAMERIKANISCHE KONFERENZ IN RIO
SEEHERRSCHAFT DER JAPANER IM SÜDPAZIFIK
ROMMEL IM ANGRIFF

30.Januar 1942

Das Geschehen der Woche war sowohl auf dem militärischen als auch auf dem politischen Gebiet sehr bewegt. Auf den Kriegsschauplätzen entwickelt sich einmal in Russland die am 6. Dezember begonnene Winterschlacht, sodann steht die seit dem 18.November im Gang befindliche Schlacht in Nordafrika neuerdings im Zeichen einer Gegenoffensive des Generals Rommel, ferner nimmt der seit dem Kriegseintritt Japans entfesselte Kampf um die Herrschaft über die Gebiete des Südwestpazifik immer grössere Ausdehnung an, endlich erfolgte in den letzten Tagen die erstmalige Landung amerikanischer Streitkräfte in Europa – im Gebiet Nordirlands. – Politisch brachte die Berichtswoche den Abschluss der panamerikanischen Konferenz in Rio de Janeiro und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen mehreren südamerikanischen Republiken und den Achsenmächten, ferner eine dreitägige Debatte im britischen Unterhaus über die Regierungspolitik Churchills, einen Protest des irischen Ministerpräsidenten de Valera gegen die amerikanischen Truppenlandungen in Nordirland, die Kriegserklärung Thailands an die Alliierten.

Am 29. Januar wurde in Rio de Janeiro die Schlusssitzung der panamerikanischen Konferenz abgehalten und die Schlussakte von den Vertretern der amerikanischen Republiken unterzeichnet. Der Konferenzpräsident und brasilianische Aussenminister Aranha erklärte in seinem Schlusswort, zum erstenmal habe die panamerikanische Struktur gegenüber positiven und konkreten Ereignissen Beweise ihrer Daseinsberechtigung erbracht; zum erstenmal erkläre sich ein ganzer Kontinent geeint zu einer gemeinsamen Aktion. – Tatsächlich zeigte der Verlauf der Konferenz, dass es in den ausschlaggebenden Fragen, als es sich um die Annahme einer gemeinsamen politischen Richtlinie handelte, nicht leicht war, die Interessen aller 21 amerikanischen Republiken

auf den gleichen Nenner zu bringen. So musste namentlich die Resolution, die sich auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten bezieht, elastisch genug gefasst werden, um den Sonderwünschen namentlich der Republiken Argentinien und Chile entgegenzukommen. Während es in der ursprünglichen Formulierung hiess, die Regierungen der 21 Republiken könnten die diplomatischen Beziehungen mit den Staaten der Achse nicht fortsetzen, wurde endgültig eine Kompromissformel angenommen, in der es nur noch heisst, die Konferenz *empfehle* den Regierungen der 21 Republiken, «alle diplomatischen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Japan, Deutschland und Italien abzubrechen, und zwar in Übereinstimmung mit ihren Gesetzen und besonderen Verhältnissen». Auch erklärte der argentinische Aussenminister in einer Rede an der Konferenz, es sei Argentinien nicht möglich gewesen, einen Beschluss anzunehmen, der zu einem sofortigen Abbruch der Beziehungen zu den Achsenmächten geführt hätte. Der Aussenminister Chiles wies seinerseits auf die exponierte Lage Chiles hin, das eine 3'000 Kilometer lange Küste am Pazifik besitzt. In einem gewissen Gegensatz zu diesen Staaten führten die Vertreter Mexikos und Brasiliens aus, es handle sich nicht darum, von Frieden zu sprechen, sondern von der gemeinsamen Verteidigung des amerikanischen Kontinentes. Denn nach der Auffassung dieser Redner seien nicht die Vereinigten Staaten allein von den totalitären Mächten angegriffen worden, sondern das Schicksal der amerikanischen Republiken sei so eng verknüpft, dass, wenn eine von ihnen angegriffen werde, in Wirklichkeit ganz Amerika davon betroffen sei und seine gemeinsame Verteidigung organisieren müsse.

Auch ausserhalb Englands und selbst bei seinen Kriegsgegnern haben die Rede Churchills im Unterhaus und die dreitägige Debatte über die britische Politik und Kriegführung grosses Interesse geweckt. Es ist schon an sich ein eigenartiges Schauspiel, das ausserhalb Englands kaum denkbar wäre, dass unbekümmert um die Angriffsfläche, die ein Land dadurch dem Ausland bietet, im britischen Parlament mitten im Krieg ausgiebig Kritik an der Regierung geübt werden kann. Das Parlament als Ausdruck der öffentlichen Meinung und als Kontrollorgan gegenüber der Regierung funktioniert in Grossbritannien in Kriegszeiten kaum anders als im Frieden, und seinerseits hielt sich der britische Premierminister an die demokratischen Regeln, als er in seiner Rede das Haus zu einer offenen Aussprache und zu einer ehrlichen Abstimmung über die Vertrauensfrage aufforderte. Churchill sprach in jener offenen und nüchternen Art, die nichts beschönigen und keinen verfrühten Optimismus aufkommen lassen

will, sondern im Gegenteil alle Rückschläge zugibt, die die Erweiterung des Krieges auf den Fernen Osten für das Britische Reich zur Folge hatte. Er gab namentlich zu, dass die Japaner die Seeherrschaft im Stillen Ozean und im Malaiischen Archipel errungen hätten, dass sie die Überlegenheit in der Luft besässen und über eine grosse Übermacht an motorisierten Divisionen verfügten. Die mangelnde Bereitschaft im Fernen Osten erklärte Churchill damit, dass bei der Organisierung der Reichsverteidigung Ägypten und die Suezkanalzone, ferner die Gebiete des Mittleren Ostens, endlich die Kriegsmateriallieferungen an Russland den Vorrang vor dem Fernen Osten gehabt hätten, ehe die Japaner in den Krieg eingetreten seien. Im Übrigen weigerte sich Churchill, einige Mitglieder seines Kabinetts zu Sündenböcken zu stempeln und zur Demission zu zwingen. – Das Unterhaus nahm schliesslich das Vertrauensvotum für die Regierung mit 464 gegen eine Stimme an. Dem Wunsch der australischen Regierung entsprechend sollen inskünftig den biitischen Dominien ein Mitspracherecht im Londoner Kriegskabinett eingeräumt und im Fernen Osten ein Pazifischer Oberster Kriegsrat gebildet werden. – Bezüglich der amerikanischen Truppenlandungen in Nordirland soll ihre Anwesenheit auf britischem Boden dazu beitragen, britische Truppen frei zu machen zur Verwendung auf anderen Kriegsschauplätzen, ferner soll die amerikanische Luftwaffe an den Einflügen auf dem europäischen Kontinent teilnehmen.

Neue Sorgen bereitet der britischen Kriegführung der vor zehn Tagen begonnene und heute bis Bengasi gelangte Gegenstoss des deutsch-italienischen Afrikakorps des Generals Rommel. Es ist der Entschlusskraft und der überlegenen Kriegskunst des Generals Rommel gelungen, in der Cyrenaika seine Gegner in eine schwierige Lage zu versetzen.

Von der Ostfront vernahm man in der Berichtswoche, dass den Russen ein Durchbruch von hundert Kilometern Tiefe von den Waldaihöhen aus gelungen ist, der ihre Spitzen westlich bis Cholm brachte; diese Operation bezweckt offenbar, an der Scharnierstelle zwischen zwei Heeresgruppen des Gegners anzugreifen und wenn möglich einen Keil zwischen die Heeresgruppen vor Leningrad und vor Moskau zu treiben. Dabei stossen die Angreifer auf steigenden deutschen Widerstand, während das russische Oberkommando mit einer Gruppe gegen den Eisenbahnknotenpunkt Welikje Luki und mit einer anderen Gruppe südwärts gegen Smolensk vorzustossen versucht. Auch im Zentralabschnitt vor Moskau, wo nach der Einnahme Moschaisks durch die Russen auch Borodino wieder in russische Hände fiel, stehen die Russen in schweren Kämpfen in Richtung Wjasma.

Im Fernen Osten ist die Lage der Engländer auf der Malaiischen Halbinsel in den letzten acht Tagen noch schlechter geworden. Auf der Hauptstrasse, die nach Süden führt, sind die Japaner nunmehr auf eine Distanz von 5 5 Kilometern an die Insel Singapore herangekommen. Auch auf den niederländischen und britischen Inseln des südwestlichen Pazifik haben die Japaner erfolgreich weitergekämpft und durch ständigen Nachschub von Truppen und Material ihre Expansion in diesem Erdteil noch ausdehnen können. Allerdings sind mittlerweile auch amerikanische Verstärkungen, namentlich Kriegsschiffe und Flugzeuge, in jener Zone in Erscheinung getreten; ein grosser japanischer Geleitzug, der die Strasse von Makassar in südlicher Richtung zu passieren suchte, ist von amerikanischen Zerstörern und holländischen Flugzeugen wirkungsvoll angegriffen worden. Auf den Philippinen kämpfen die Truppen des Generals MacArthur weiter, und in Australien werden Massnahmen getroffen, um den über die Inselwelt näher kommenden Japaner abwehren zu können. Nach allgemeiner Auffassung ist die Landung der Japaner auf so zahlreichen Inseln möglich, weil es ihnen von Anfang an gelungen ist, die Seeherrschaft im Stillen Ozean an sich zu reissen. Auch die Zukunft dieser Gebiete hängt wesentlich davon ab, wer letzten Endes die Seeherrschaft behaupten kann.

Die Kämpfe in Russland, Nordafrika und Asien Iran, Ägypten, Abessinien, Norwegen im Kriegsgeschehen

6. Februar 1942

In Russland hat der nunmehr eingebrochene harte Winter mit seinen tiefen Kältegraden und seinen Schneestürmen nicht vermocht, den Gegnern eine Kampfpause aufzuzwingen. Im Gegenteil ist fast die ganze Ostfront in Bewegung – mit Ausnahme des Sektors bei Leningrad und der finnischen Front, wo nur geringe Tätigkeit zu herrschen scheint. An den übrigen Sektoren ist die russische Offensive langsamer vorwärts gekommen als in den beiden letzten Wochen. Das eigentliche Kampfgebiet im Zentralabschnitt liegt offensichtlich in dem Dreieck Welikje Luki-Wjasma-Smolensk. Weiter südlich, bei Orel, haben deutsche Gegenangriffe die Russen gezwungen, bereits besetzte Stellungen wieder aufzugeben. In der östlichen Ukraine, das heisst im Gebiet zwischen Dnjepr und Donez, stösst die Heeresgruppe Timoschenko ebenfalls auf heftigen deutschen Widerstand. In der Krim haben die Russen die Stadt Feodosia wieder verloren, während sie sich in Sébastopol und auf der Landzunge

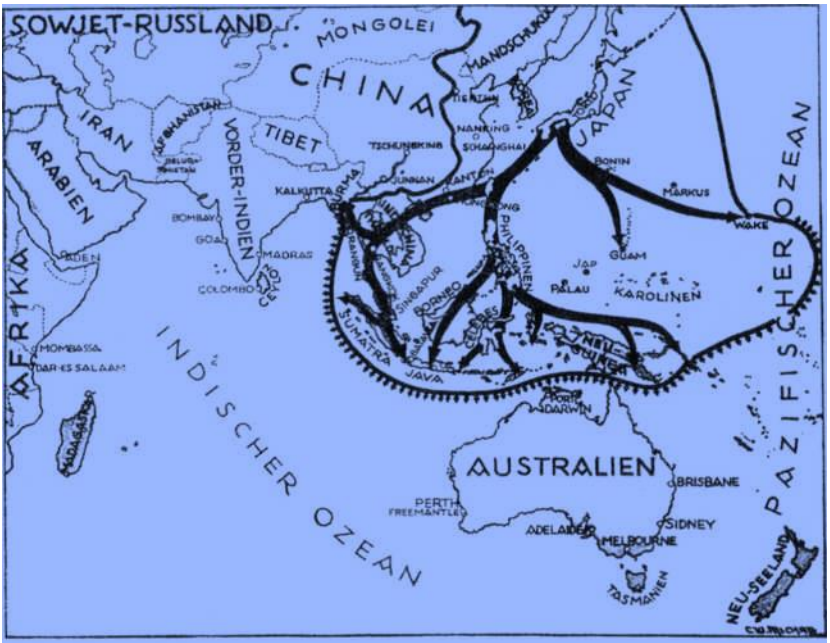
von Kertsch gegen die deutsch-rumänischen Verbände halten. Aus den Bemühungen sowohl des deutschen als auch des russischen Oberkommandos geht deutlich hervor, dass der südliche Frontabschnitt, das heisst das Gebiet zwischen Dnjepr und Donez und die Krim, der weitaus wichtigste ist. Geradeso wie es für die geplante deutsche Frühjahrsoffensive von grösster Wichtigkeit ist, dass die Wehrmacht von guten Ausgangspositionen aus den Angriff auf den Kaukasus unternehmen kann, ist es für die Russen wichtig, den Feind möglichst weit vom Kaukasus zurückzudrängen.

In Nordafrika befinden sich die britischen Truppen in der Lage des Verteidigers, dem der Gegner einen Bewegungskrieg aufzwingt. Der kräftige Vorstoss des deutsch-italienischen Afrikakorps, der vor acht Tagen zur Besetzung von Benghasi führte, hat inzwischen weitere Fortschritte gemacht. Die Briten räumten die Küstenstadt Derna, während sie auf der Wüstenstrasse sich noch bei Msus halten. Mit Verstärkungen und wohl auch dank der überlegenen Feuerkraft der deutschen Panzerwagen konnten die deutsch-italienischen Truppen zu ihrem erfolgreichen Gegenschlag gegen die nun ihrerseits durch die langen Nachschubwege behinderten Briten ausholen. Auchinleck befolgt offensichtlich die gleiche Taktik wie Rommel bei seinem Rückzug aus der Cyrenaika: er zieht es vor, das gewonnene Terrain zu opfern, anstatt seine Armee und ihre Ausrüstung vom Gegner auf einem für ihn ungünstigen Kampfgelände vernichten zu lassen.

Der Krieg im Fernen Osten steht während der gegenwärtigen Phase im Zeichen der japanischen Seeherrschaft im Stillen Ozean. Die Halbinsel Malaya, die nach 55-tägigen Kämpfen gegen die an Zahl weit unterlegenen Empiretruppen vollständig von den Japanern in Besitz genommen wurde, wie auch die Inseln Niederländisch-Indiens sind überaus reich an kriegswichtigen Rohstoffen, vor allem Zinn, Kautschuk und Petrol. Es muss angesichts der vermutlich langen Kriegsdauer im Fernen Osten das Bemühen der Japaner sein, sich wirtschaftlich autark zu machen, indem sie sich die besagten Rohstoffgebiete aneignen. Die gemachten oder noch zu machenden Eroberungen nützen den Japanern nur etwas, wenn sie Transportmittel in genügender Menge besitzen und wenn sie weiterhin die Seeherrschaft im Stillen Ozean besitzen, um die Transporte schützen zu können.

Auch auf den niederländischen Inseln und auf den dazugehörenden Küstengewässern und Wasserstrassen wird heftig gekämpft: die Japaner haben den feindlichen Widerstand auf Celebes und Borneo noch nicht völlig gebrochen, und weiter südlich erreichten sie noch nicht die wichtigste und am stärksten bevölkerte dieser Inseln, Java. Auch auf den Philippinen hält sich General

MacArthur mit seinen amerikanischen und philippinischen Truppen in den bezogenen Stellungen. Es ist klar, dass die Alliierten früher oder später nach der Zurückgewinnung der Seeherrschaft streben müssen, wenn sie der japanischen Expansion ein ernstes Hindernis in den Weg legen wollen. Aber es scheint die feste Absicht der alliierten Führer zu sein, nicht die Verteidigung des Atlanti-



Der japanische Vorstoß nach Südostasien und Indonesien

schen Ozeans durch Detachierung von Kriegsschiffen nach dem Pazifischen Ozean zu schwächen. So wie in ihren Augen der europäische Krieg den Vorrang vor dem ostasiatischen Krieg hat, so hat auch die Schlacht im Atlantik, wo sich die Engländer und Amerikaner die Seeherrschaft sichern konnten, den Vorrang vor dem Krieg im Pazifik. Die Strategie der Alliierten im Pazifik ist daher offensichtlich auf Zeitgewinn angelegt.

Auf politischem Gebiet war in der Berichtswoche von Iran, von Abessinien, von Ägypten und Norwegen die Rede. Mit der Regierung Irans haben Grossbritannien und Sowjetrussland nunmehr einen Bündnisvertrag abgeschlossen, durch den während der Kriegsdauer das Gebiet Irans von britischen und russi-

schen Truppen besetzt bleibt und die iranische Wirtschaft den Alliierten zur Verfügung steht; sechs Monate nach der Einstellung der Feindseligkeiten in diesem Krieg werden jedoch die britischen und russischen Truppen Iran räumen. – In Ägypten hat die Regierung Sirry Pascha infolge einer Unstimmigkeit zwischen ihr und König Faruk demissioniert, worauf der bekannte Führer der nationalistischen Wafd-Partei, Nahas Pascha, vom König mit der Regierungsbildung beauftragt wurde. Er teilte bei der Übernahme der Regierung dem britischen Botschafter mit, dass weder der britisch-ägyptische Vertrag noch sonst eine Bestimmung eine Einmischung Grossbritanniens in die inneren Verhältnisse Ägyptens gestatteten. Der britische Botschafter hat dem neuen ägyptischen Regierungschef die Zusicherung gegeben, dass von einer Einmischung in die inneren Verhältnisse Ägyptens nicht die Rede sei. Abessinien wurde nach der Überwindung des italienischen Widerstandes in seiner Souveränität wiederhergestellt; doch hat Kaiser Haile Selassie zur Reorganisierung der Staatsverwaltung und des Gerichtswesens englische Berater herangezogen; England gewährt dem abessinischen Staat eine Anleihe zum Zweck des Wiederaufbaus. – In Norwegen ist von der deutschen Verwaltung Quisling zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Dieser betrachtet es als seine Aufgabe, mit Deutschland einen Friedensvertrag abzuschliessen. Die Einsetzung Quislings in Oslo war von verschiedenen Sabotageakten und Bränden in der norwegischen Hauptstadt gefolgt. Der deutsche Reichskommissar Terboven behält auch nach der Ernennung Quislings zum Regierungschef sein Amt in Norwegen bei. Während die Bevölkerung Norwegens sich mit der Tatsache der deutschen Besetzung nicht abfindet, hat ein anderer nordischer Staat, Finnland, durch den Mund seines Präsidenten Ryti seine vollkommene Solidarität mit Deutschland bekundet. Diese Rede des finnischen Präsidenten dürfte vorläufig die Gerüchte über finnische Friedenswünsche zum Verstummen bringen.

WELTSTRATEGISCHE ZUSAMMENHÄNGE
13. Februar 1942

Das Geschehen der Woche ist hauptsächlich bemerkenswert durch die weltstrategischen Perspektiven, die sich vor den Augen des Beobachters öffnen. Das will sagen, dass die Zusammenhänge zwischen den zahlreichen Fronten deutlich werden und auch die Ziele, die die beiden feindlichen Koalitionen verfolgen. Auf Seiten der Achsenmächte treten die Zusammenhänge zwischen der südrussischen Front, von wo aus die Frühjahrsoffensive gegen den Kaukasus

unternommen werden soll, und der nordafrikanischen Front, wo die Panzerarmee Rommels als letztes Ziel ihrer neuerlichen Offensive den Besitz Ägyptens und des Mittleren Ostens ins Auge fasst, deutlich in Erscheinung. Die Ankunft des Grossmufti von Jerusalem und des ehemaligen Ministerpräsidenten von Irak, Raschid Ali, in Rom, unmittelbar nach dem Besuch des Reichsmarschalls Göring in der italienischen Hauptstadt, wurde in Zusammenhang gebracht mit der gesamten Mittelmeerstrategie der Achse. Auf britischer Seite wird angedeutet, dass die englischen und Empire-Reserven in Nordafrika zusammengeschmolzen seien und dass England die Seeherrschaft im Mittelmeer nicht mehr besitze. Im Zusammenhang mit den Nachschublieferungen an die Armee Rommel ist eine Kontroverse zwischen den Alliierten und Frankreich entstanden, indem England die Regierung von Vichy beschuldigte, über das Mittelmeer und Tunis Lieferungen an die deutsche Afrikaarmee ausgeführt zu haben. Diese und andere Vorkommnisse beweisen, dass das Mittelmeer als politisches Spannungsfeld und als wichtige Kriegszone nichts an Interesse eingebüsst hat.

Der afrikanische Kriegsschauplatz steht – gesamtstrategisch betrachtet – in einem zwar noch fernen, aber bereits von deutschen Pressekommentaren angedeuteten Zusammenhang sowohl mit den künftigen Operationen im Mittleren Osten und in Südrussland als auch mit der japanischen Offensive im Pazifischen und Indischen Ozean. Denn einerseits scheint es das Bestreben der Achsenstrategie zu sein, in den Kämpfen des nächsten Frühjahrs und Sommers die Verbindungswege zwischen den Alliierten zu durchschneiden, andererseits wird bereits das Thema einer Vereinigung der Achsenstreitkräfte mit den japanischen Streitkräften im Laufe des künftigen Bewegungskrieges angetönt. Dafür ist es zwar im jetzigen Augenblick noch früh, doch ist das Zusammentreffen der Offensive Rommels auf der Küstenstrasse nach Ägypten und der Offensive der Japaner gegen Burma eine Doppelbewegung, die sich, die eine von Westen her, die andere von Osten her, in der Richtung gegen den Indischen Ozean zu bewegt.

Die Japaner wenden ihrerseits ihre energischsten Bemühungen darauf, in der südwestpazifischen Kriegszone die Verbindungswege der Alliierten zu zerschneiden. Der Angriff gegen Burma ist ja nicht nur wegen der Bedrohung Britisch-Indiens, die dadurch entsteht, wichtig, sondern zunächst wegen der Bedrohung der berühmten Burmastrasse, über die die Versorgung Chinas mit britischem und amerikanischem Kriegsmaterial geht. Der chinesische Generalissimus und Staatschef Tschiang Kai-schek ist persönlich nach Indien gereist, um dort Unterredungen mit dem englischen Vizekönig von Indien, Lord Lin-

lithgow, sowie mit den Führern der indischen Nation, Pandit Nehru und Mahatma Gandhi, zu haben, endlich um mit dem Oberkommandierenden der Alliierten im Südwestpazifik, General Wavell, zu konferieren. Es ist bezeichnend, dass Wavell vorher eine Inspektion der in Burma stationierten Truppen vornahm, wie es vielsagend ist, dass seit einiger Zeit schon chinesische Truppen zur Verstärkung der britisch-indischen nach Burma entsandt wurden.

Mittlerweile bereiten die Holländer die Verteidigung Javas und Sumatras vor. Der Oberkommandierende der Flotte von Niederländisch-Indien, der holländische Vizeadmiral Helfrich, übernahm im Laufe der Berichtswoche das Kommando über die gesamten alliierten Flottenstreitkräfte im Südwestpazifik, während für die Verteidigung Neuseelands und Australiens der amerikanische Admiral Leary den Oberbefehl über die dortigen Flotten übernahm. In London tagte der sogenannte Pazifikrat, dem Vertreter Englands, Australiens, Neuseelands, Hollands und Niederländisch-Indiens angehören, und in Washington wurde ein gemeinsamer Ausschuss der Stabschefs der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens geschaffen. Diesem Ausschuss der Stabschefs untersteht die Koordinierung des Kriegseinsatzes der beiden angelsächsischen Grossmächte, ferner die Erzeugung und Verteilung der in den beiden Ländern hergestellten Waffen.

Für Neuseeland und Australien, die beiden britischen Dominien, die nicht dem Oberkommando des Generals Wavell unterstehen, sondern eine gesonderte Kriegszone bilden, haben die japanischen Erfolge anspornend im Sinne vermehrter Kriegsbereitschaft gewirkt. In Australien wurde die Parole ausgegeben: «Jetzt heisst es: Japan oder wir!», und in der Tat ist es die Frage, ob inskünftig die gelbe Rasse die bisher vorherrschende weisse Rasse im Fünften Weltteil ersetzen soll. Die australische Luftwaffe ist bereits in Abwehrkämpfen gegen die nach der australischen Inselwelt vorstossenden Japaner in Erscheinung getreten. Den Truppen gab der australische Kriegsminister Ford den Befehl, im Fall von japanischen Landungen alle Gebiete, zu deren Räumung sie gezwungen werden sollten, in eine Wüste zu verwandeln.

Alle diese Vorkommnisse beweisen einmal mehr die Richtigkeit der alten Weisheit, dass Angriffskräfte stets auch Kräfte der Abwehr hervorrufen. Damit wird die militärische Leistung der Japaner, ihr Angriffsgeist und ihre ausserordentliche Geschicklichkeit bei der Ausführung von Landungsmanövern keineswegs herabgemindert, und es hat den Anschein, dass das japanische Oberkommando die errungenen Erfolge noch einige Zeit wird ausnützen können. Die Grenze der militärischen Überlegenheit der Japaner tritt zurzeit bloss auf dem chinesischen Kriegsschauplatz in Erscheinung, wo sie offensichtlich den

Kampf mit verminderten Kräften gegen die an verschiedenen Stellen offensiv vorgehenden Chinesen führen müssen.

Nicht weniger wichtig als die Widerstandskraft der Chinesen und ihre Belieferung mit Waffen ist für Grossbritannien und Amerika die russische Widerstandskraft und ihre Stärkung durch Lieferung von Kriegsmaterial. In der Berichtswoche vernahm man in der Öffentlichkeit, dass zurzeit die amerikanischen Lieferungen an Russland eingestellt werden mussten. Andererseits übten die Vertreter der sowjetrussischen Gewerkschaften, die soeben die Industriezentren in England bereist haben, Kritik daran, dass die Produktion in England unbefriedigend und vor allem die Zusammenfassung der Arbeitskräfte ungenügend sei. Infolge der englischen Sitte, auch mitten in einem Krieg die Politik, Verwaltung und Kriegführung der Regierung öffentlich zu diskutieren und zu kritisieren, vernimmt man gerade in letzter Zeit viel über die Schwierigkeiten, mit denen die Alliierten zu kämpfen haben. Der feste Punkt in der alliierten Front ist die russische Armee, die sich als einzige nicht in Zahl und Ausrüstung den Achsenstreitkräften unterlegen erwiesen hat.

DER FALL VON SINGAPORE
20. Februar 1942

Die Berichtswoche brachte den verbündeten Achsenmächten und Japan bedeutende Erfolge und den gegnerischen Alliierten entsprechende Rückschläge. An erster Stelle der Ereignisse stehen 1. die Durchfahrt von drei grossen deutschen Kriegsschiffen durch den Kanal, die am 12. Februar gelang, 2. die Kapitulation der Stadt und Festung Singapore, die am 15.Februar erfolgt ist. Beide Ereignisse bedeuten Niederlagen Englands, und zwar insbesondere der englischen Seemacht, und haben daher in England selbst eine entsprechende Beunruhigung und innenpolitische Krisenerscheinungen hervorgerufen. Der Vorteil für die Gegner des Britischen Reiches besteht, auf eine kurze Formel gebracht, darin, dass die deutsche Flottenmacht nunmehr durch die zwei Schlachtschiffe «Scharnhorst» und «Gneisenau» und den Kreuzer «Prinz Eugen» verstärkt ist, während die japanische Flotte ihrerseits über den Stützpunkt Singapore verfügen und infolgedessen mit Kriegs- und Transportschiffen auf dem kürzesten Weg durch die Meerenge von Makassar vom Pazifischen in den Indischen Ozean gelangen kann. Auf englischer Seite wurde die Befürchtung ausgesprochen, dass nunmehr die deutsche Flotte erhebliche Störungen der britischen

und amerikanischen Transporte, sei es über den Atlantik,sei es auf dem Weg über das Eismeer nach den russischen Häfen Murmansk und Archangelsk, verursachen könne.

Singapore war lediglich als Flottenstützpunkt mit gewaltigen Küstengeschützen und Hafenanlagen ausgestattet, aber nicht für die Verteidigung zu Lande und in der Luft. So konnte diese mächtige Seefestung einem Angriff des Feindes vom Land, das heisst von der malaiischen Küste her bloss sieben Tage Widerstand leisten. Vom offenen Meer aus, gegen das Singapore befestigt war, ist dieser Stützpunkt von den Japanern überhaupt nicht angegriffen worden. Gegen grosse Kriegsschiffe hätten die riesigen Geschütze von Singapore vielleicht ein verderbliches Feuer speien können – gegen die kleinen Barkassen und Kähne, in denen die japanische Infanterie mit ihren automatischen Waffen vom malaiischen Festland aus angefahren kam, waren sie wehrlos.

Der Fall von Singapore verändert die Lage in Ostasien beträchtlich. Die kürzeste Route nach Indien ist dadurch in japanische Hand übergegangen. Ohne Zeit zu verlieren, haben die Japaner gleich nach der Einnahme Singapores mit dem Angriff auf die gegenüberliegende holländische Insel Sumatra begonnen. Offensichtlich ist es die Absicht des japanischen Oberkommandos, den Eroberungszug im südwestlichen Pazifik gegen Süden durch die Besetzung der wichtigsten unter den holländischen Inseln zu vollenden: nämlich Java.

Die australische Regierung hat ihrerseits die Gesamtmobilmachung des Fünften Erdteils – eben des Australischen Commonwealth – angeordnet, der nach einer eventuellen vollständigen Inbesitznahme Javas und der übrigen vorgelagerten Inseln durch die Japaner der Nächstbedrohte wäre. In der Berichtswoche haben bereits japanische Bomber ihre todbringende Last über der Stadt Port Darwin an der Nordküste Australiens abgeworfen und erheblichen Schaden angerichtet. Der australische Premierminister Curtin nannte die Kapitulation Singapores das «Dünkirchen Australiens».

DIE FÜHRER DER GROSSMÄCHTE ERLÄUTERN IHRE KRIEGSZIELE
27. Februar 1942

Eine ausserordentliche Fülle von Geschehnissen politischer und militärischer Art kennzeichnen die abgelaufene Woche. Äusserste Kraftanstrengungen sind überall zu beobachten, um im Jahr 1942 kriegsentscheidende Schläge führen zu können. Sowohl der Tagesbefehl Stalins an die Rote Armee vom 25.Februar als auch die Rede Roosevelts vom 24. Februar, ferner Hitlers Bot-

schaft an die alte Parteigarde vom gleichen Tag, endlich die Debatte im britischen Unterhaus, wo nach einer Rede Churchills der neue Führer des Unterhauses, Sir Stafford Cripps, zur Kriegslage das Wort ergriff, zeigen zur Genüge, dass das kommende Frühjahr und der Sommer zu gigantischen militärischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden feindlichen Koalitionen bestimmt sind.

Auch im Fernen Osten haben die Führer der Völker und Heere sich vernehmen lassen. Tschiang Kai-schek wandte sich in einer Botschaft an das indische Volk, ehe er Indien wieder verliess und nach China zurückkehrte. Mögen auch Worte nicht die letzte Entscheidung herbeiführen, die allein bei den Waffen liegt, so sind doch alle diese Kundgebungen überaus aufschlussreich für den allseitig vorhandenen Willen, die äussersten Kraftanstrengungen und die schwersten Opfer zu wagen, um in einem Kriege zu siegen, der wie kein anderer in der Weltgeschichte dazu angetan ist, über die künftige Gestaltung der Welt eine Entscheidung zu fällen.

Im Tagesbefehl Stalins zum 24. Jahrestag der Roten Armee ist der Kampf des russischen Volkes als Freiheitskrieg charakterisiert worden. Der russische Regierungschef verbirgt nicht die Schwere dieses Unternehmens, sondern ruft das Volk in nüchternen W orten zum Kampf auf, damit die Rote Fahne des Sowjetstaates überall dort wieder aufgepflanzt werden könne, wo sie einst geweht habe. Zugleich verwahrte er sich dagegen, dass es in der Absicht Russlands liege, das deutsche Volk oder den deutschen Staat vernichten zu wollen.

Hitlers Botschaft an die alte Parteigarde, die sich wie alljährlich am 24. Februar zum Gedenken der Verkündigung des ersten Parteiprogramms vom Jahr 1920 in München versammelte, geht davon aus, dass es dem Feind nicht gelungen sei, der deutschen Armee das Schicksal des napoleonischen Rückzuges aus Russland zu bereiten. Trotz den Winterstürmen hätten die deutschen Soldaten und ihre Verbündeten standgehalten, und da nun in der Krim und in Südrussland der Schnee zu schmelzen beginne, würden die Vorbereitungen getroffen für die endgültige Auseinandersetzung und Abrechnung mit dem Gegner. Als das deutsche Kriegsziel bezeichnet der Reichskanzler die Verhinderung der Ausrottung der arischen Völker durch die Gemeinschaft des jüdischen Kapitalismus und Kommunismus. Durch diesen Krieg würde nicht die arische Menschheit vernichtet, sondern die Juden ausgerottet werden.

Auf einen anderen Ton war Roosevelts Ansprache zum Geburtstag George Washingtons, des Gründers der Vereinigten Staaten von Amerika, gestimmt. Der amerikanische Präsident erinnerte sein Volk daran, dass dieser National-

held acht Jahre lang trotz ungeheuren Schwierigkeiten und erlittenen Niederlagen standgehalten habe bis zum Sieg der amerikanischen Freiheit. Den Sinn des gegenwärtigen Krieges erblickt Roosevelt im Sieg der Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt. Als die beiden Hauptaufgaben Amerikas nannte der Redner einmal die Aufrechterhaltung der Verkehrswege mit den Alliierten und den Schutz der Zufuhrstrassen über die Weltmeere; ferner die Steigerung der industriellen Produktion, damit das amerikanische Kriegsmaterial den kämpfenden Chinesen, Russen, Briten und anderen Verbündeten auf allen Punkten der Welt, wo diese in Kämpfe verwickelt sind, zugute kommen könne. Roosevelt redet einer Strategie das Wort, die den Krieg zum Feinde tragen will, wozu der Schutz der vier Hauptverbindungslinien die Vorbedingung sei: der nordatlantischen Route, die nach England führt, der südatlantischen Route nach Afrika, endlich der Seewege nach dem Südpazifik und nach dem Indischen Ozean. «Die Offenhaltung dieser lebenswichtigen Seewege», sagte Roosevelt, «ist eine Aufgabe, die ungeheure Mittel und eine gewaltige Produktion von Flugzeugen, Tanks, Kanonen und Schiffen zu ihrem Schutz verlangt.» Offensichtlich steht Amerika, das vor weniger als drei Monaten in den Krieg gegen Japan und die Achse verwickelt wurde, erst am Anfang seiner Anstrengungen. Im Gegensatz zu seinen Gegnern, die auf dem Gipfelpunkt ihrer Materialproduktion und ihrer Kampfkraft stehen, muss der amerikanische Präsident die schweren Rückschläge und Verluste, die Amerika bisher erlitt, erklären, muss zugeben, dass Amerika bisher Terrain verlor, um dann zu versichern, dass es von Tag zu Tag stärker werde und bald zur Offensive übergehen werde, um die Endschlacht zu gewinnen.

Auch Churchill musste in seiner Unterhausrede von den «schweren Heimsuchungen» sprechen, die seit dem Angriff Japans auf die fernöstlichen Besitzungen über das Britische Reich gekommen seien, und zugeben, dass das Empire in jenen fernen Gegenden weder über so viele Divisionen verfüge wie der Gegner noch die See- und Luftherrschaft innehabe. Die Zeit der Prüfung werde aber je nach den Anstrengungen, die England machen werde, länger oder kürzer sein; Churchill versicherte, dass sich die Lage Englands infolge des russischen Widerstandes und infolge des Eintritts Amerikas in den Krieg trotz diesen Rückschlägen ausserordentlich verbessert habe.

Aus der Rede Sir Stafford Cripps' ging hervor, dass der Kriegseinsatz des englischen Volkes trotz harter Arbeit auf den verschiedensten Gebieten nicht vollständig genug gewesen sei. Dieser Kriegseinsatz müsse total sein, und niemand dürfe mehr in Zukunft der Wirksamkeit der Kriegsproduktion im Wege stehen. Kein Luxus und keine Rücksicht auf individuelle Interessen dürfen ins-

künftig diese Anstrengungen behindern. Die Opposition im Unterhaus übte hauptsächlich Kritik an den Mängeln der industriellen Produktion und des Arbeitseinsatzes, ferner an dem mangelnden Zusammenwirken der drei Hauptwaffengattungen, endlich an den Widerständen, die sich gegen neue Ideen und gegen tiefgreifende soziale Änderungen geltend machen.

Ein besonderes Problem bietet Indien für die britische Kriegführung. Die Botschaft des chinesischen Marschalls Tschiang Kai-schek an das indische Volk vom 22. Februar ist in dieser Hinsicht aufschlussreich, indem der Marschall betonte, er hoffe und glaube, dass Grossbritannien von sich aus Indien so rasch wie möglich seine wirkliche politische Macht schenken werde. Auf diese Weise werde sich das indische Volk Rechenschaft darüber ablegen können, dass seine Beteiligung am Kriege nicht nur den Zweck habe, den alliierten Nationen zu helfen, sondern dass es sich hierbei auch um einen entscheidenden Schritt im Kampf um seine eigene Freiheit handle. In einer Antwortrede erklärte der Führer der indischen Nationalisten, Pandit Nehru, durch den Besuch Tschiang Kai-scheks seien die Geschicke Chinas und Indiens enger miteinander verknüpft worden, und der Kampf der Chinesen um ihre Freiheit sei ein Teil des Freiheitskampfes, der in der gesamten Welt geschlagen werde. Es wäre ein Irrtum, meinte Nehru, zu glauben, dass Japan und Deutschland, weil sie England bekämpfen, gewillt seien, den Indern ihre Unabhängigkeit zu schenken; Indien lehne jede Art von Imperialismus und Faschismus ab und sehe den Gefahren mutig ins Auge. Seinerseits hat Cripps in der erwähnten Unterhausrede das indische Problem gestreift, doch ohne bereits zu sagen, welche Lösung die britische Regierung vorschlägt.

Diese Reden haben den Wert von Rechenschaftsberichten, sie werfen ein helles Licht auf den Geist, in dem die verschiedenen Regierungen den Krieg führen, sie erwähnen die Probleme, die als die dringendsten und wichtigsten der gegenwärtigen Stunde zu gelten haben. Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass die verantwortlichen Staatsmänner ohne Ausnahme auf die Traditionen und Grundsätze ihrer Völker hinweisen: Hitler auf das erste Parteiprogramm der Nationalsozialisten und seinen von der Rassentheorie beherrschten Inhalt, Stalin auf die Rote Fahne des revolutionären Russland und auf die Gründung der Roten Armee, Roosevelt auf den Freiheitskrieg der amerikanischen Kolonisten unter Washington, die britischen Staatsmänner auf die alte parlamentarische Tradition Englands, Tschiang Kai-schek auf den bereits mehr als ein Jahrzehnt dauernden Unabhängigkeitskampf der Chinesen gegen die Japaner. Verschiedene politische und soziale Systeme, verschiedene Auffassungen von nationaler Grösse und von der Organisation der menschlichen Gesellschaft

ringen gegenwärtig um ihre Existenz – und wie immer begleitet der Kampf der Ideen den Kampf um die Macht. In Ostasien geht es um die Zukunft der nationalen Schicksale Japans, Chinas und Indiens.

LAVALS RÜCKKEHR ZUR MACHT IN VICHY

24. April 1942

Vor zehn Tagen wurde die Rückkehr Pierre Lavals in die französische Regierung bekanntgegeben. Da in den letzten Tagen sowohl aus politischen als auch aus militärischen Gründen der Regierungs- und Kurswechsel in Vichy in der ganzen Welt mit Spannung verfolgt und lebhaft kommentiert wurde, verdient dieses Ereignis unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse. Dies um so mehr, als die Berichtswoche keine wesentlichen Veränderungen der militärischen Lage – weder in Europa noch im Fernen Osten – brachte, wohl aber zahlreiche Meldungen und Pressekommentare, aus denen hervorzugehen scheint, dass auch in der Gesamtstrategie des Krieges der westliche Kriegsschauplatz und insbesondere Frankreich wieder eine erhöhte Bedeutung erlangt haben. Diese erhöhte Bedeutung der französischen, belgischen, holländischen Küste im Krieg kommt einerseits in der Anwesenheit des Feldmarschalls von Rundstedt in den Niederlanden, andererseits in den bereits zum drittenmal wiederholten gewaltsamen Erkundungsaktionen britischer Spezialkommandos an der französischen Küste und den in grösstem Umfang erfolgenden Bombardierungsaktionen der RAF gegen deutsches und deutschbesetztes Gebiet zum Ausdruck. Sie bildet gleichsam den Hintergrund zu den innenpolitischen Vorgängen in Frankreich.

Zwar ist Russland die Hauptfront des europäischen Krieges; allein, genau so wie russische Regierungsstellen ausdrücklich ihrem Wunsch nach der Errichtung einer zweiten Front in Europa Ausdruck gegeben haben und britische und amerikanische Militärstellen zugegebenermassen Anstalten zu einer Intensivierung des Krieges im Westen treffen, hat die deutsche Führung ein Interesse daran, sich im Hinblick auf die oft angekündigte Offensive im Osten Rückensicherung im Westen zu schaffen. Mag auch diese Rückensicherung in erster Linie ein militärisches Problem sein, so ist es doch nicht unwichtig, dass auch in politischer Hinsicht in den besetzten Ländern des Westens Zustände herrschen, zu denen die deutsche Besetzungsmacht Vertrauen haben kann. Dass die deutsch-französischen Beziehungen aber auf einem toten Punkt angelangt waren, war längst kein Geheimnis mehr; der Plan zur Zusammenarbeit,

der einst – im Oktober 1940 – bei der Zusammenkunft Hitlers mit Pétain und Laval ins Auge gefasst wurde, hatte keine positiven Folgen gehabt; nach deutscher Auffassung muss jetzt, wo Laval an die Macht zurückgekehrt ist, bei diesen inMontoire massgebenden Grundsätzen wieder neu begonnen werden.

Die lange Dauer einer bei der Unterzeichnung des Waffenstillstandes von den Partnern als provisorisch und kurzfristig betrachteten Regelung hat zu unvermeidlichen Unzukömmlichkeiten geführt. Marschall Pétain hat in seiner Neujahrsansprache an das französische Volk Klage über verschiedene Zustände geführt, vor allem über die Enttäuschung der Kriegsgefangenen, die nicht in die Heimat zurückkehren konnten; der französische Staatschef beklagte damals, dass Uneinigkeit und Reibungen zwischen den beiden französischen Zonen herrschten, und er bezeichnete diejenigen Franzosen als Deserteure, die in Presse und Radio im Ausland und in Frankreich selbst zur Uneinigkeit trieben. Am Schluss dieser die Not Frankreichs beredt schildernden Botschaft sprach Pétain den Satz aus: «In dem teilweisen Exil, in dem ich lebe, in der halben Freiheit, die mir gelassen wurde, versuche ich, meine Pflicht ganz zu erfüllen; Tag für Tag suche ich das Land vor dem ihm drohenden Erstickungstod zu retten.»

Neuerdings bildete dann der Prozess vor dem Staatsgerichtshof von Riom einen neuen Stein des Anstosses im deutsch-französischen Verhältnis. Die Anklage, die gegen Blum, Daladier, Gamelin und Mitangeklagte erhoben wurde, bezog sich ausschliesslich auf die Verantwortlichkeit für die mangelnde Vorbereitung des Krieges, nicht aber, wie von deutscher Seite erwartet wurde, auf die Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges selbst. Hitler hat in Berlin anlässlich seiner Ansprache am Heldengedenktag an der Mentalität Kritik geübt, die bei den Gerichtsverhandlungen von Riom zum Ausdruck komme. Es soll auch in Paris französische Kreise gegeben haben, die mit dem Gedanken spielten, eine Gegenregierung in der Hauptstadt zu bilden. Diesen Tendenzen standen dann allerdings gegensätzliche, das heisst deutschfeindliche Tendenzen gegenüber, die sich in illegalen Handlungen und Anschlägen gegen deutsche Besetzungstruppen Luft machten, welche ihrerseits durch das System der Geiselerschiessungen und anderer Repressalien versuchten, dieser Aufruhrgelüste Herr zu werden. Der französische Innenminister Pucheu gab Anfang März in einem Communiqué zu, dass seit Juli 1941 über 150 Anschläge gegen die Besatzungstruppen verübt worden seien.

Auf dem Hintergrund dieser Spannungen trat die Person des früheren Ministerpräsidenten Laval von Neuem in Erscheinung. Nach seiner ersten Unterredung mit Marschall Pétain betonte er in einem Communiqué den wachsen-

den Ernst der aussenpolitischen Lage Frankreichs. Jedenfalls entschloss man sich in Vichy zur Konstituierung einer Regierung auf neuer Grundlage, wobei Laval, der bereits zurzeit des Waffenstillstandes Pétains erster politischer Berater und stellvertretender Ministerpräsident war, jedoch Ende 1940 aus Amt und Ehren entlassen wurde, als der entscheidende Faktor zur Lösung dieser politischen Krise auftrat. Gleichzeitig wurde der Prozess von Riom auf unbestimmte Zeit vertagt.

Das Auftreten Lavals hatte unverzüglich eine Erschütterung der Beziehungen Vichys zu den Vereinigten Staaten zur Folge. Amerika ist in der Tat der einzige unter den verbündeten Grossstaaten, mit dem die französische Regierung nach wie vor diplomatische Beziehungen unterhält, während die Beziehungen mit London und Moskau längst abgebrochen sind. Washington hatte begonnen, in denjenigen französischen Kolonien, wo faktisch die freifranzösischen Behörden der De-Gaulle-Bewegung die Herrschaft ausüben, diese anzuerkennen; das war zuerst bei Neukaledonien im Pazifischen Ozean der Fall, dann in Äquatorialafrika, wo Amerika einen Konsul in Brazzaville bei den freifranzösischen Behörden akkreditierte. Ein in recht unwirschen Ausdrücken gehaltener Notenwechsel zwischen Vichy und Washington über die Errichtung eines amerikanischen Konsulats in Brazzaville störte die französisch-amerikanischen Beziehungen im gleichen Augenblick, wo Laval in Vichy die Macht ergriff. Diese Rückkehr Lavals nahm ausserdem das Staatsdepartement in Washington zum Anlass, um seinen Botschafter, Admiral Leahym, aus Vichy zur Berichterstattung nach Washington zurückzuberufen und um Schiffe, die mit Lebensmitteln nach Französisch-Nordafrika und nach Frankreich selbst auslaufen sollten, zurückzuhalten. Umgekehrt gaben fünf Mitglieder der französischen Botschaft in Washington infolge des Regierungswechsels in Vichy ihre Demission, um sich de Gaulle anzuschliessen.

Die neue Regierung in Vichy stellt einen Kompromiss dar zwischen dem bisherigen System und dem von Laval und den Pariser Kreisen repräsentierten Kurs. Laval ist Ministerpräsident oder Regierungschef mit ausgedehnten Vollmachten und leitet persönlich das Aussen-, das Innen- und das Propagandaministerium. Sowohl Admiral Darlan, der zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte ernannt wurde, als auch Laval sind unmittelbar dem Staatsoberhaupt verantwortlich, was soviel bedeutet, wie dass die französische Armee und Flotte nicht der Regierung Laval, sondern direkt Darlan und Pétain unterstehen. Die Verwaltung, Polizei und Diplomatie hingegen unterstehen direkt Laval.

Tags darauf verbreitete sich Laval in längeren Ausführungen am Rundfunk über seine Politik. Diese gipfelt in dem Willen zur Zusammenarbeit mit

Deutschland, als deren Befürworter Laval schon vor diesem Krieg aufgetreten ist und die er anlässlich der Begegnung Hitlers und Pétains in Montoire neu anzubahnen versuchte. Die Annäherung Frankreichs an Deutschland nennt er die «Voraussetzung des Friedens in Europa».

HITLER: «KAMPF UM SEIN ODER NICHTSEIN» AMERIKAS KRIEGSEINSATZ 1. Mai 1942

Hitlers Reichstagsrede vom 26. April war ein Rechenschaftsbericht über den vergangenen Winter und eine Aufforderung an den Reichstag, ihm, dem Reichskanzler und Führer, sein gesetzliches Recht zu bestätigen, «jeden zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten bzw. denjenigen, der seiner Pflicht nicht nachkommt, entweder zu entfernen oder zu bestrafen». Vom vergangenen Winter und den harten Prüfungen, die er Front und Heimat gebracht habe, sagte der Redner, er sollte vor allem eine Lehre sein. In einer Anspielung auf Napoleon hiess es, das Heer habe unter seiner Führung «ein Schicksal gemeistert, das einen anderen vor 130 Jahren zerbrochen hat». Zu diesem Thema gehören auch die Worte: «Wir haben eine gewaltige Winterschlacht hinter uns. Es wird die Stunde kommen, da die Fronten sich wieder aus ihrer Erstarrung lösen werden, und dann soll die Geschichte entscheiden, wer in diesem Winter gesiegt hat.» Für die Zukunft aufschlussreich war der Hinweis, dass der Kampf im Osten seine Fortsetzung finden werde; der bolschewistische Koloss würde von den Deutschen so lange geschlagen werden, bis er zertrümmert sei. Hinweise darauf, dass aus organisatorischen Mängeln schlimme Zustände erwachsen seien, veranlassten Hitler zu dem Versprechen, dass hinfort von den Lokomotiven angefangen bis zu den Panzern das Heer im Osten besser gerüstet sein werde. Hitler fuhr fort: «Ich erwarte dazu allerdings eines: dass mir die Nation das Recht gibt, überall dort, wo ich im Dienst der grösseren Aufgabe, bei der es um Sein oder Nichtsein geht, gezwungen und gewillt bin, sofort einzugreifen, auch dementsprechend handeln zu dürfen. Front und Heimat, Transportwesen, Verwaltung und Justiz haben dem einzigen Gedanken zu gehorchen, nämlich dem der Erringung des Sieges. Es kann in dieser Zeit keiner auf wohlerworbenes Recht pochen, sondern jeder muss wissen, dass es jetzt nur Pflichten gibt.» Offensichtlich war die ganze Rede darauf angelegt, angesichts der schwersten Kämpfe, die dem deutschen Soldaten erst noch bevorstehen, von der Heimat

das Äusserste zu verlangen, was sie überhaupt in diesem Kampf «um Sein oder Nichtsein» hergeben kann. Es war eine Mahnung und eine Warnung, die in dieser Eindringlichkeit einzigartig dasteht. «Nur dort», sagte Hitler, «wo die Nerven brachen, der Gehorsam versagte, mangelndes Pflichtbewusstsein vorkam, habe ich harte Entscheidungen getroffen, und zwar kraft des souveränen Rechts, das ich glaube von meinem deutschen Volk bekommen zu haben.»

Von den Abgeordneten wurde durch Erheben von den Sitzen dem Reichskanzler die gewünschte Bestätigung seiner souveränen richterlichen Gewalt erteilt, nachdem Reichstagspräsident Göring eine Feststellung verlas, in der es heisst, der Führer müsse, «ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein, in seiner Eigenschaft als Führer der Nation, als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht, als Regierungschef und Oberster Inhaber der vollziehenden Gewalt, als oberster Gerichtsherr und als Führer der Partei, jederzeit in der Lage sein, nötigenfalls jeden Deutschen, sei er einfacher Soldat oder Offizier, niedriger oder hoher Beamter oder Richter, leitender oder dienender Funktionär der Partei, Arbeiter oder Angestellter, mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten und bei Verletzung dieser Pflichten nach gewissenhafter Prüfung ohne Rücksicht auf sogenannte wohlerworbene Rechte mit der ihm gebührenden Sühne zu belegen, ihn im Besonderen ohne Einleitung vorgeschriebener Verfahren aus seinem Amt, aus seinem Rang und aus seiner Stellung zu entfernen.» – Diese Vollmacht dürfte die umfassendste sein, die jemals in der Geschichte einem einzelnen Menschen übertragen wurde, indem sie keine der Zuständigkeiten unerwähnt lässt, die sonst in dem weitverzweigten Organismus eines Staates und eines Heeres auf verschiedene Organe verteilt sind.

Angesichts der vor allem innenpolitischen Bedeutung der sonntäglichen Reichstagssitzung traten in der Führerrede die aussenpolitischen Probleme etwas in den Hintergrund. Die Polemik gegen England gipfelte in der Versicherung, dass der Krieg nur mit einer Katastrophe des Britischen Reichs enden könne, und das Eingreifen Japans in den Krieg nannte der Redner eine Erlösung für Deutschland. Der Kampf gegen England werde zunächst mit Unterseebooten geführt, und als Vergeltung für englische Luftangriffe auf deutsche Städte würden wieder deutsche Luftangriffe gegen England stattfinden.

Wenn Hitlers Rede und ergänzend die innenpolitischen und kriegswirtschaftlichen Massnahmen Mussolinis in Italien einen Begriff geben von der Kraftanstrengung der Achsenmächte am Vorabend grosser militärischer Ereignisse, gewähren Roosevelts Botschaft an den amerikanischen Kongress und

seine Radioansprache vom vorigen Dienstag nicht minder interessante Aufschlüsse über den Kriegseinsatz der Vereinigten Staaten sowohl an der inneren wie an der militärischen Front. Amerika mit seinen langen Küsten am Atlantischen und am Pazifischen Ozean hat völlig andere Aufmarschprobleme als irgendeine europäische Macht. Es hat auch andere Produktionsmöglichkeiten, da es die grösste Industriemacht der Welt ist. Es hat endlich ganz andere Schwierigkeiten, da für Amerika der Transport seiner Truppen und seines Kriegsmaterials auf ferne Kontinente und Inseln eine riesenhafte Organisation und den Schutz durch eine gewaltige Flotte nötig macht. Und doch stellen sich auch für das amerikanische Volk und für die amerikanische Wirtschaft ähnliche Fragen wie für alle kriegführenden Staaten, vor allem die Frage der Zusammenfassung aller Kräfte im Dienst der *einen* Aufgabe: der erfolgreichen Führung des Krieges. Stimmungsmässig und organisatorisch, geistig und kriegswirtschaftlich steht Amerika noch am Anfang der Massnahmen und Prüfungen, die sich die übrigen Mächte und Völker schon lange auferlegt haben. Das hat den Nachteil, dass es sich erst an den neuen Zustand gewöhnen muss, und es hat den Vorteil, dass es mit frischen, unverbrauchten Kräften und unter Zunutzemachung aller von den anderen Völkern bisher gemachten Erfahrungen seine Massnahmen, geschützt vor feindlichen Angriffen auf das eigene Land, treffen kann. Die gegenwärtigen Kriegsausgaben der Vereinigten Staaten betragen hundert Millionen Dollar (430 Mill. sFr.) pro Tag, sie werden vor Jahresende das Doppelte betragen. «Das bedeutet», sagte Roosevelt, «dass eine Summe, die mehr als die Hälfte des nationalen Einkommens ausmacht, für die Kriegsanstrengungen ausgegeben wird.» In seiner Radioansprache ermahnte der Präsident die Amerikaner, indem er ihnen versicherte, es sei unrichtig, von Opfern zu reden, wenn man ihre Lage mit derjenigen vergleiche, die in Europa den Arbeitern und Bauern der besetzten Gebiete beschieden sei. Bemerkenswert ist die Feststellung des amerikanischen Präsidenten, dass sich die wichtigsten Ereignisse des Krieges an den europäischen Fronten, insbesondere in Russland, abgespielt hätten und dass Amerika der Entwicklung im Mittelmeer seine besondere Aufmerksamkeit widme. Aussenpolitisch drückte er seine Beunruhigung über den Regierungswechsel in Vichy aus, mit dem Bemerken, die Alliierten würden alle Massnahmen ergreifen, um zu verhindern, dass die Achsenmächte französisches Gebiet in irgendeinem Teil der Welt ihren militärischen Zwecken dienstbar machen können. Die Wiedergeburt eines freien und unabhängigen Frankreich hänge vom Sieg der Alliierten ab.

Die Philippinen und Burma in japanischer Hand
15. Mai 1942

Im Fernen Osten haben die Japaner in letzter Zeit ihre Erfolge ausgeweitet und konsolidiert. Seitdem vor zehn Tagen die Inselfestung Corregidor auf den Philippinen kapitulieren musste, ist der Widerstand auf den Philippineninseln so gut wie gebrochen. Ähnliches lässt sich vom Kriegsschauplatz in Burma sagen. Die Japaner haben sich in diesem Land, dessen geographische Lage zwischen Thailand, China und Indien wichtig genug ist, nordöstlich bis an und stellenweise über die Grenze Chinas herangearbeitet und nordwestlich bis nahe an die Grenze Indiens. Die Besetzung der Hafenstadt Akyab an der Westküste Burmas bedeutet für die Japaner den Gewinn eines Meerhafens am Golf von Begalen und einer Flugbasis, von der aus die indische Stadt Calcutta und der Golf von Bengalen aus der Luft bedroht werden können. Der Hauptgewinn der Japaner aus dem Burmafeldzug besteht darin, dass es ihnen gelang, die chinesischen von den britischen Streitkräften zu trennen und einen Keil zwischen Indien und China zu treiben, der die Burmastrasse entzweischneidet. Zunächst stehen die Chinesen in heftigen und wechselvollen Abwehrkämpfen gegen die auf dem Gebiet der Burmastrasse in die chinesische Provinz Yünnan vorgedrungenen japanischen Truppenteile. – Ihrerseits haben die von fünfmonatigen Kämpfen im Dschungel erschöpften britischen Reichstruppen das Grenzgebiet Indiens erreicht; dass in Burma wie auf den Philippinen der Kampf der Alliierten lediglich vom Gesichtspunkt der Verzögerungstaktik aus geführt wurde, geht daraus hervor, dass sie wenig zahlreich waren und nicht verstärkt wurden. Offensichtlich lag es nicht in der Absicht des Oberkommandierenden in Indien, General Wavell, mit dem Gros der indischen Streitkräfte den Verteidigern Burmas zu Hilfe zu eilen, wie auch im Südwestpazifik die Amerikaner nicht ihre Flotten- und Landstreitkräfte zur Hilfeleistung an die Verteidiger der Philippinen einsetzten.

Die Japaner haben nun nach etwas mehr als fünf Monaten fast alle Inseln und Gebiete besetzt, die als Vorfeld der wichtigsten und stärksten Stellungen der Alliierten, nämlich Australiens und Indiens, zu gelten haben. Japanische Sprecher haben kein Hehl daraus gemacht, dass für Japan der Krieg erst jetzt in seine wichtigste und schwierigste Phase eintreten wird. – Blitzartig beleuchtete das grosse Seetreffen im Korallenmeer die seestrategische Lage in den Australien vorgelagerten Gewässern. Diese See- und Luftschlacht, an der aber offenbar grosse Schlachtschiffe nicht beteiligt waren, spielte sich im Seegebiet zwischen Neuguinea, den Salomoninseln, Neukaledonien und der australi-

schen Ostküste, also im sogenannten Korallenmeer, ab. Es handelt sich dabei um einen offensiven Vorstoss amerikanischer und britischer Luft- und Flottenstreitkräfte gegen japanische Transportschiffe und die sie begleitenden Marineeinheiten und Fliegerformationen. Erst spätere Zusammenstösse zwischen den feindlichen Flotten werden Auskunft über das wahre Kräfteverhältnis zur See im Pazifik geben können. Und allein grössere japanische Truppenlandungen in Australien würden den Beweis erbringen, dass im Korallenmeer die Seeherrschaft bei Japan steht.

Man kann nur feststellen, dass die japanische Flottenstärke das Vordringen japanischer Truppen nach der Inselwelt des Südwestpazifik bis ins Korallenmeer und weiter westlich bis zu den Andamaneninseln und der Küste von Burma im Indischen Ozean gestattete; ferner, dass die amerikanische Flottenstärke es den Alliierten erlaubte, die Seeverbindungen von Amerika über den Pazifik nach Neukaledonien und Australien aufrechtzuerhalten und amerikanische Truppen nach Australien zu transportieren; endlich, dass die britische Flottenstärke im Indischen Ozean genügte, um die Sicherung der Insel Madagaskar vorzunehmen und die ungestörte Seeverbindung vom Kap nach dem Roten Meer, dem Persischen Golf, nach Indien und der Insel Ceylon aufrechtzuerhalten.

Eine Episode in der Sicherstellung der amerikanischen Seeverbindungen und Flottenstützpunkte bilden die am 10. Mai eingeleiteten Verhandlungen zwischen der amerikanischen Regierung und dem Kommandanten der französischen Insel Martinique in den Kleinen Antillen. Bekanntlich sind bereits vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg die in britischem Besitz befindlichen Inseln der Kleinen Antillen durch Pachtvertrag zur Errichtung von Flottenstützpunkten in amerikanischen Besitz übergegangen, während Martinique und die übrigen zu Frankreich gehörenden Inseln der Kleinen Antillen nach der französischen Niederlage unangetastet unter der Souveränität der Regierung von Vichy verblieben sind. Diese ganze Inselkette im Karibischen Meer bildet die vorderste Schutzlinie des Panamakanals, der für Amerika die lebenswichtige Bedeutung hat, eine kurze Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean zu bilden und rasche Verschiebungen von Flotteneinheiten von West nach Ost und umgekehrt zu gestatten.

AMERIKA UND DE GAULLE
29. Mai 1942

Von Neuem kam die Frage der Stellung der De-Gaulle-Bewegung innerhalb der alliierten Nationen zur Sprache, wobei zum erstenmal die von jeher vorhandene latente Spannung zwischen dem De-Gaulle-Komitee und der amerikanischen Regierung öffentlich in Erscheinung trat. Bekanntlich hat Washington nie aufgehört, die Regierung in Vichy als die legale Vertreterin des französischen Staates anzuerkennen; auch die Rückkehr Lavals an die Macht und die Rückberufung des amerikanischen Botschafters aus Vichy hat an dieser grundsätzlichen Stellungnahme der Vereinigten Staaten gegenüber der legalen französischen Regierung nichts geändert. General de Gaulle sah sich nun im Zusammenhang mit den amerikanisch-französischen Verhandlungen über die Insel Martinique veranlasst, dagegen Stellung zu nehmen, dass Amerika sein frei-französisches Komitee bloss als militärische Organisation betrachte. De Gaulle erklärte, sein Komitee könne sich nicht auf die Durchführung rein militärischer Aufgaben beschränken, da sich ein bedeutender Teil der französischen Kolonien der frei-französischen Bewegung angeschlossen habe. Der amerikanische Staatssekretär Hüll antwortete daraufhin in einer Pressekonferenz, die Vereinigten Staaten seien der Ansicht, dass sich das französische Volk selbst die Regierung geben müsse, von der es repräsentiert sein wolle; daher erblicke Amerika in der Bewegung de Gaulles lediglich das Symbol des französischen Widerstandes gegen die Achse, nicht aber eine politische Institution.

Diese Kontroverse zeigt neuerdings, dass die Stellungnahme der amerikanischen und der britischen Regierung gegenüber den politischen Problemen und Verhältnissen Frankreichs nicht ganz die gleiche ist. Vor der Dringlichkeit der unmittelbaren kriegspolitischen Aufgaben, vor die sich Grossbritannien und Amerika gestellt sehen, treten jedoch diese Fragen etwas in den Hintergrund. Immerhin zeigt der Unterschied der Methoden, die die beiden Länder gegenüber den für sie strategisch wichtigen französischen Kolonien Madagaskar und Martinique angewandt haben, auch die Verschiedenheit ihrer Beziehungen zum heutigen Frankreich an: gegenüber Madagaskar ging England mit bewaffneter Hand vor, gegenüber Martinique versuchte Amerika eine gütliche Lösung auf dem Verhandlungsweg.

DER FALL VON TOBRUK
26. Juni 1942

Vor acht Tagen haben wir an dieser Stelle die Schlacht in Libyen bis zu dem Punkte verfolgt, wo Rommels Truppen zur Meeresküste vorstiessen und unmittelbar vor den Verteidigungswerken von Tobruk anlangten, während die Briten die Stellungen von El Adem und Sidi Rezegh geräumt und den Rückzug nach der ägyptischen Grenze angetreten hatten. Zwei Tage später, am Sonntag, dem 21. Juni, war der Widerstand der Garnison von Tobruk bereits gebrochen, nachdem massierte Panzerangriffe Rommels den Verteidigungsring rasch durchstossen und das Feuer der deutschen Artillerie und Luftwaffe die Befestigungen dieser afrikanischen Küstenstadt zerschlagen hatten. Eine Garnison von rund 25'000 Mann britischer, indischer und afrikanischer Truppen fiel als Gefangene in die Hände des Siegers. Die übrigen Verbände der Britischen Achten Armee hatten sich mittlerweile auf die von früher her bekannten Grenzgebiete von Sollum und Halfaya zurückgezogen, während Bardia nicht verteidigt wurde. Dieser Ausgang der Schlacht in Libyen, die dem siegreichen General Rommel die Beförderung zum Generalfeldmarschall eintrug, bedeutet für die britische Kriegführung einen schweren und offensichtlich von ihr nicht vorhergesehenen Schlag. Die Verschlechterung der Lage im östlichen Mittelmeer und die unmittelbare Bedrohung Ägyptens durch den Gegner kam offenbar für die Engländer überraschend, was aus den heftigen Reaktionen der öffentlichen Meinung und des Parlaments in London hervorgeht. Umgekehrt hat der Sieg in Libyen in Deutschland und in Italien neue und grosse Hoffnungen geweckt, ist doch vor allem in Italien die Vertreibung der Briten aus dem Gebiet des Mittelmeeres stets als ein Hauptkriegsziel betrachtet worden.

Von vielen Militärkritikern wird der britischen Führung zu wenig Angriffsgeist nachgesagt; es sei immer ein Nachteil, wenn man dem Gegner die Wahl des Zeitpunktes und des Ortes überlasse, an dem er angreifen werde; die britische Kriegführung sei nicht aktiv genug. Ferner wird – wie es scheint mit Recht – die ausserordentliche und durch die ganze Kriegslage bedingte Verzettelung der britischen Streitkräfte in verschiedenen Teilen Afrikas, im Mittleren Osten, in Indien, in Australien, in Kanada und nicht zuletzt auf der britischen Insel in Europa als nachteilig für die einzelnen Kriegsschauplätze, auf denen sich die Engländer mit ihren zahlreichen und kriegsgeübten Gegnern messen müssen, angegeben. Man erinnert sich daran, dass nach dem Angriff Japans auf die britischen Besitzungen im Fernen Osten die Achte Armee in Libyen ihre bewähr-

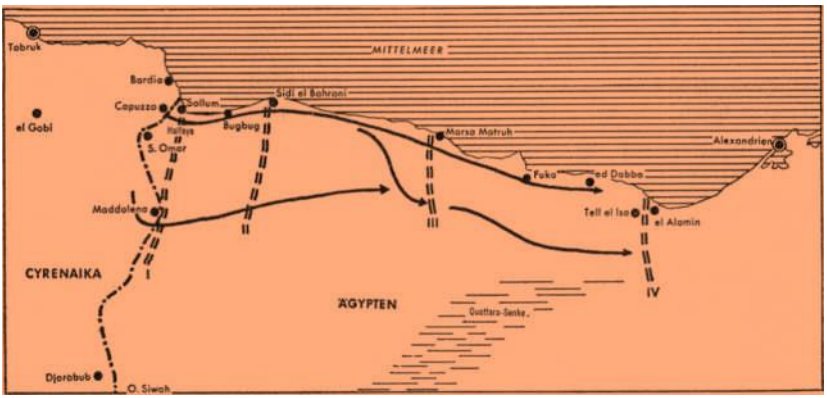
ten australischen Divisionen heimziehen lassen musste, da die australische Regierung diese für die Verteidigung ihres von Japan bedrohten Kontinents benötigte. Gerade diese Australier waren es aber, die sich 1941 bei der Verteidigung von Tobruk ausgezeichnet hatten.

Eine Erklärung der militärischen Schwierigkeiten, mit denen die Briten in diesem Krieg immer und immer wieder zu kämpfen hatten, und zwar eine Erklärung, die den Dingen zweifellos auf den Grund geht, war vor einigen Tagen in einer Basler Zeitung zu lesen. Es heisst dort: «Wir haben bei früherer Gelegenheit einmal den Ausdruck gebraucht, der Krieg dauere erst 2% Jahre, also eine verhältnismässig kurze Zeit für denjenigen, der mit dem Ausbau seiner Landesverteidigung erst bei Kriegsbeginn begonnen habe. Der neuerdings wieder negative Ausgang eines Feldzuges für die Engländer gibt uns Veranlassung, wieder einmal darauf hinzuweisen, wie schwer es ist, im Krieg das nachholen zu wollen, was im Frieden versäumt wurde. Die deutsche Armee hat sicher im Russland-Feldzug schwere Verluste gehabt. Aber ebenso sicher ist, dass der Prozentsatz an Berufssoldaten und an solchen mit sorgfältiger, langfristiger Friedensausbildung in allen Graden der Wehrmacht in der deutschen Armee auch heute noch wesentlich grösser ist als in der englischen, die vor drei Jahren die allgemeine Wehrpflicht erst einzuführen anfing. Solche Versäumnisse kosten im Krieg Einbussen aller Art und machen das Siegen vielleicht nicht unmöglich, auf alle Fälle bedeutend schwerer. Mit solchen Hypotheken ist die Kriegführung der Engländer ganz allgemein und natürlich auch in Nordafrika belastet.»

Rommel vor El Alamein
Von Bock vor Woronesch
Widerstand und Repressalien in Frankreich
17. Juli 1942

Das sensationelle Zwischenspiel auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz hat eine Unterbrechung erfahren, seitdem es den Briten und Amerikanern bei El Alamein unter Auchinlecks Führung gelungen ist, dem unaufhaltsam scheinenden Vormarsch der Panzertruppen Rommels einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Nachdem sich der Durchbruch durch die El-Alamein-Stellung für die schwer strapazierten Truppen und Panzer Rommels als zunächst undurchführbar erwiesen hatte, entschloss sich der Feldmarschall zu einer Ruhepause, aus der jedoch keine Schlüsse auf seine weiteren Absichten abgeleitet werden dürfen. Auf alliierter Seite wurde offenbar eine Reorganisa-

tion der Truppen und ein Ausbau der Stellungen vorgenommen, ehe Auchinleck zu lokal begrenzten Gegenstössen gegen die italienischen und deutschen Stellungen überging. Nunmehr ist wieder eine grössere Panzerschlacht zwischen den Achsenstreitkräften und den alliierten Truppen in der nordafrikanischen Wüste entbrannt. Selbstverständlich ist nach wie vor die Lage der Verteidiger Ägyptens heikel, befindet sich doch die El-Alamein-Stellung, in deren Gebiet gekämpft wird, keine hundert Kilometer von Alexandrien entfernt.



■ [1] * Vormarschrichtungen der Achsenstreitkräfte -r- -r- -r- Britische Stellungen während des Rückzuges

Rommels Offensive gegen Ägypten

Von viel grösserer Bedeutung als die Kämpfe im Mittelmeersektor sind jedoch die Operationen an der Ostfront. Die deutsche Sommeroffensive, die vor drei Wochen von der Heeresgruppe von Bock auf einer zuerst schmalen, sich mittlerweile verbreiternden Front zwischen Charkow und Kursk ausgelöst worden ist, steht in voller Entwicklung und hat zu ausserordentlich schweren und blutigen Kämpfen geführt. Seither ist das Gebiet zwischen dem Donez und dem Don der Schauplatz des deutschen Vormarsches und der russischen, zurückweichenden Verteidigung geworden. Stellungen, die die Russen am Osskol, einem Nebenfluss des Donez hatten, konnten von ihnen nicht gehalten werden. Im nördlichen Abschnitt der etwa vierhundert Kilometer breiten Front ging der deutsche Vormarsch unter gewaltigem Einsatz von Panzern, Artillerie, motorisierter Infanterie und Luftunterstützung in Richtung Woronesch an die Ufer des Don, den die Deutschen an drei Stellen überschreiten konnten.

In der Südhälfte der Front, auf der von Bocks Armeen im Angriff stehen, hat sich der deutsche Vormarsch über die Stadt Rossosch nach Bogutschar am Don entwickelt. Zurzeit stehen die deutschen Truppen im Vormarsch entlang der Flüsse Donez und Don in südöstlicher Richtung, wo Timoschenko unter Zurücklassung von Nachhuten seine Hauptmacht und sein schweres Kriegsmaterial zurücknimmt. Die grossen Industriezentren von Stalino und Woroschilowgrad sind durch den deutschen Vormarsch unmittelbar bedroht. Die deutsche Vormarschrichtung lässt auf die Absicht einer Umgehung von Rostow schliessen, das durch seine Lage an der Mündung des Don in das Asowsche Meer eine Schlüsselposition einnimmt.

Die Stellung Frankreichs zwischen den Kriegführenden hat von Neuem zu Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten geführt, wobei es schwer ist zu sagen, ob die Deutschen oder die Engländer und Amerikaner tiefer verstimmt sind über die Flaltung Frankreichs. Dabei muss man natürlich unterscheiden zwischen den offiziellen Beziehungen zwischen der Regierung in Vichy und den kriegführenden Mächten einerseits, und dem Verhältnis zwischen der französischen Bevölkerung und der deutschen Besetzungsmacht andererseits. Während die Beziehungen zwischen Vichy und Berlin in letzter Zeit korrekte sind, dürfte das gleiche nicht für das bereits zwei Jahre dauernde Zusammenleben zwischen Bevölkerung und Besetzungsmacht gelten. Immer wieder melden deutsche und offizielle französische Stellen Sabotageakte und Attentate gegen Angehörige der deutschen Wehrmacht und wissen von den Repressalien zu berichten, die von den Besetzungsbehörden ergriffen werden. Diese Repressalien haben nunmehr durch einen Erlass des höheren SS- und Polizeiführers im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich eine erhebliche Verschärfung erhalten. Nach diesem am 13. Juli ausgegebenen Erlass werden in Zukunft nicht nur Saboteure, Attentäter und Unruhestifter nach ihrer Festnahme streng bestraft, sondern, sofern die Schuldigen entkommen und sich nicht freiwillig innerhalb von zehn Tagen der französischen oder deutschen Polizei stellen, auch ihre Verwandten. In diesem Erlass heisst es dann wörtlich: «Infolgedessen kündige ich folgende Strafen an:

1. Alle nahen Verwandten männlichen Geschlechts in aufsteigender Linie sowie die Schwäger und Vettern im Alter von über 18 Jahren werden erschossen.

2. Alle Personen weiblichen Geschlechts des gleichen Verwandtschaftsgrades werden zu Zwangsarbeit verurteilt.

3. Alle Kinder bis zum vollendeten 17. Lebensjahr werden Erziehungsanstalten überwiesen. Ich fordere hiemit jedermann auf, nach Möglichkeit die

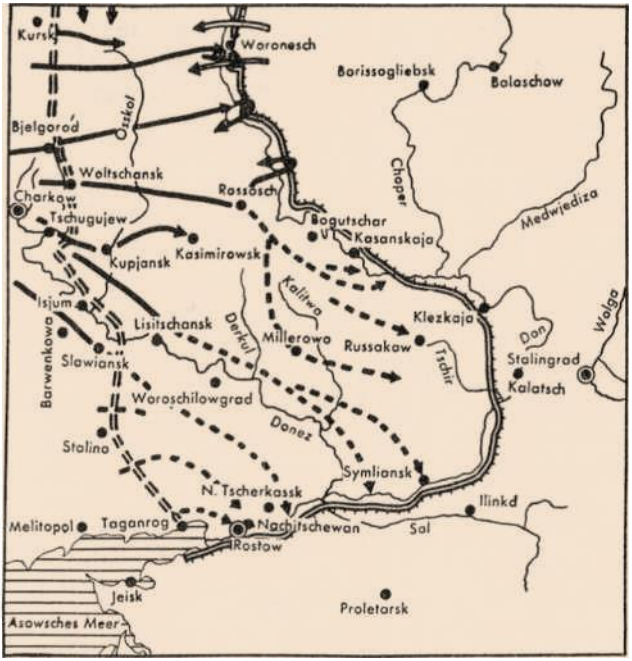
Anschläge, Sabotagehandlungen und Unruhestiftungen zu verhindern und den deutschen oder französischen Polizeibehörden alle nützlichen Angaben zu machen, um die Schuldigen fassen zu können.»

Die deutsche Sommeroffensive in Südrussland
31. Juli 1942

Die militärischen Ereignisse in Südrussland lassen erkennen, dass das deutsche Oberkommando mit dem grössten Einsatz an Mannschaft und Material und mit einer sich steigernden Stosskraft seine strategischen Ziele zu erreichen strebt. Der Verlauf der nun etwas mehr als einen Monat dauernden deutschen Offensive lässt sich in seinen grossen Zügen bereits erkennen. Sie hatte am 28. Juni mit einem starken Stoss nördlich von Kursk eingesetzt und erreichte nach sieben Tagen mit Vorausabteilungen das Ufer des Don, worauf dann um den 6. oder 7. Juli nach Überschreitung dieses Flusses das Stadtgebiet von Woronesch erreicht wurde. Dort steht noch heute der nördliche Eckpfeiler der deutschen Angriffsfront; die heftigen Kämpfe, die seither auf engem Raum im Gebiet von Woronesch geführt werden, verraten die Absicht des russischen Oberkommandos, diesen Eckpfeiler zum Einsturz zu bringen, und die Entschlossenheit der deutschen Führung, ihn unter allen Umständen zu halten. Während also der linke Flügel der deutschen Offensivkräfte sich auf die Stellung bei Woronesch stützt, gingen das Zentrum und der rechte Flügel der Offensivfront gegen den Osskolfluss vor, wo nach Überwindung des gegnerischen Widerstandes die Deutschen Rossosch einnahmen. Um den 10. Juli war der Don zwischen Woronesch und Bogutschar in breiter Front erreicht, ein Umstand, der es der deutschen Führung gestattete, ihre Operationen gegen den Donez-Don-Raum zu beginnen. Zwischen dem 10. und dem 20. Juli geriet die gesamte deutsche Front zwischen Charkow und Taganrog in Bewegung, was wiederum Timoschenko dazu veranlasste, seine Stellungen im Donezbecken aufzugeben. In der dritten Woche der deutschen Offensive wurde also das Industriegebiet des Donez von einem in nord-südlicher Richtung vorgetriebenen Keil umfasst und die russischen Stellungen in Woroschilowgrad und Rostow im Osten umgangen. Das Operationsgebiet der sich zurückziehenden Armeen Timoschenkos war gleichsam in zwei Teile zerspalten, von denen sich der eine von Woroschilowgrad südlich über Schachty und Nowotscherkassk unter schweren Nachhutkämpfen an den Unterlauf des Don zurückwich, während sich der andere Teil unter dem Druck des Gegners aus dem Don-Knie zurückzog. Am 24.

Juli meldete dann die deutsche Wehrmacht die Einnahme von Rostow, und drei Tage später bestätigten die Russen den Verlust von Rostow und Nowotscherkassk. Damit hatte die deutsche Offensive gleichsam ihren südlichsten Eckpfeiler errichtet und den Schlüssel zu weiteren Operationen in Richtung Kaukasus in die Hand bekommen.

Seit der Erreichung des Don durch die Truppen von Bocks wird bereits an verschiedenen Stellen auf dem linken, das heisst südlichen Ufer dieses Stromes



Deutsche Vormarschrichtungen beim Durchbruch
_ _ _ Deutsche Vormarschrichtungen bei der Schwenkung
— =; — — Russische Front vor dem Durchbruch
r.....: Russische Front Ende Juli 1942
~ fr Russische Gegenangriffe

Deutscher Durchbruch in Südrussland

gekämpft. Die vierte Woche der deutschen Offensive wird in der Tat durch die Errichtung von Brückenköpfen am gegenüberliegenden Flussufer durch die deutschen Truppen charakterisiert. Es zeichnen sich dabei mehrere Stossrichtungen über den Fluss ab; einmal bei Rostow südlich gegen die Stadt Bataisk, wo erbitterte Kämpfe wüten; dann bei Zymljanskaia, wo es den Deutschen ge-

lang, ihre Stellungen auf dem südlichen Don-Ufer zu verbreitern und starke Formationen überzusetzen, zu deren Bekämpfung Timoschenko bereits Reserven in den Kampf werfen musste; im Don-Knie selbst, das nur siebzig Kilometer von der wichtigen Industriestadt Stalingrad an der Wolga entfernt ist, hat sich ebenfalls eine für die russische Verteidigung bedenkliche Lage entwickelt, so dass das Schicksal der Stadt Stalingrad selbst noch als durchaus ungewiss bezeichnet werden muss. Gleichzeitig hat der nördliche Eckpfeiler der deutschen Offensivfront, nämlich Woronesch, nie aufgehört, Brennpunkt schwerer Kämpfe zu sein.

Die Schlacht hat jetzt die Linie erreicht, auf der die Verbindung zwischen der russischen Kaukasusarmee und der russischen Front, die von Stalingrad nordwärts nach Moskau und Leningrad verläuft, vom Feind entzweigeschnitten werden kann. Bereits meldet Berlin, dass die letzte russische Eisenbahnlinie, die das Kaukasusgebiet mit Stalingrad und Moskau verbindet, durch die deutsche Luftwaffe und die Nähe der deutschen Vorhuten unbrauchbar gemacht worden sei.

Es ist unter den geschilderten Verhältnissen durchaus verständlich, dass die deutschen Kommentare über die Kriegslage ebensoviel Befriedigung äussern, wie die russischen Kommentare den Ernst der Lage unverblümt unterstreichen. Es ist aufschlussreich, zwei Äusserungen miteinander zu vergleichen, die beim Abschluss des ersten Monats der deutschen Sommeroffensive auf deutscher und auf russischer Seite zur Charakterisierung der Lage getan wurden. Die deutsche Lage-Übersicht am 30.Tag der Offensive nennt drei Punkte: 1. in 30 Tagen wurden Marschleistungen vollzogen, die in der Luftlinie rund 800 Kilometer betragen, und zwar von Kursk nach Woronesch rund 200 Kilometer und von Woronesch bis zum unteren Don rund 600 Kilometer. Im Vergleich zum Feldzug in Frankreich vor zwei Jahren ergibt sich, dass die Deutschen dort für die gleiche Strecke 46 Tage gebraucht haben, nämlich von der deutschen Grenze bis Calais rund 300 Kilometer und von Calais nach Lyon ungefähr 500 Kilometer.

2. Im Verlauf der Operationen sei der gesamte Südabschnitt der russischen Front zum Einsturz gebracht worden. Ein Drittel der gesamten Ostfront zwischen Rostow und Leningrad sei also aufgerollt worden.

3. Das im Verlauf dieser Kämpfe besetzte Gebiet umfasse rund 160’000 Quadratkilometer, also soviel wie England ohne Schottland.

Von russischer Seite werden ebenfalls drei Punkte als Zwischenbilanz dieser schweren Schlachten genannt. Nämlich: 1. Die Lage südlich von Rostow habe sich für die Russen sehr verschlechtert. 2. Es sei Timoschenko gelungen, vorerst wenigstens einen Massendurchbruch deutscher Panzer nach Stalingrad

zu verhindern. 3. Timoschenko habe das Gros seiner Armee vor der deutschen Umfassung retten können. – In der Tat scheint die Hauptgefahr für die Russen im gegenwärtigen Augenblick südlich von Rostow zu liegen, wo nach russischen Meldungen die Deutschen unter östlicher Umgehung der Stadt Bataisk etwa dreissig Kilometer nach Süden vorgestossen seien. Diese Angabe wird von Berlin in dem Sinne bestätigt, dass deutsche Infanterie und motorisierte Abteilungen die Manytsch-Niederung überwunden haben, von dort in das Kuban-Gebiet eingedrungen seien und die dort befindliche Stadt Proletarskaja gestürmt hätten. Äusserst heftig scheinen ferner die Kämpfe südlich von den deutschen Brückenköpfen von Zymljanskaja zu sein, wo nun auch die Russen die unmittelbare Bedrohung der erwähnten Eisenbahnlinie Schwarzes Meer-Stalingrad zugeben. Über das Bild dieser Kämpfe verbreitet eine Moskauer Agenturmeldung ein eindrucksvolles Streiflicht, in dem es heisst: «Angriffe und Gegenangriffe wechseln ab, und die Tanktrümmer und Leichen der gefallenen Soldaten häufen sich auf beiden Seiten. An einigen Stellen war der infolge der Hitze sich schnell entwickelnde Verwesungsgeruch so stark, dass sowohl die deutschen wie auch die russischen Truppen mit Gasmasken kämpften.»

Seit etwa zehn Tagen hat die britische Luftwaffe die Bombardierung westdeutscher Industriezentren, Hafenstädte und anderer wichtiger Objekte sehr intensiviert. Dreimal war der grosse Binnenhafen Duisburg das Opfer derartiger Angriffe, zweimal war Hamburg das Ziel der Royal Air Force und einmal Saarbrücken. Der britische Luftmarschall Harris hat in einem durch Radio London ausgiebig verbreiteten Aufruf an das deutsche Volk die tägliche und nächtliche Bombardierung deutscher Städte auf dem ganzen Reichsgebiet bis zum Ende des Krieges angekündigt. Es scheint also, dass die sogenannte Zweite Front zunächst als Luftoffensive gedacht ist.

Die Lage am Beginn des vierten Kriegsjahres
Die Schlacht um Stalingrad
4. September 1942

Wenn man die Fronten überblickt, so sind sie am Beginn des vierten Kriegsjahres am Rande des europäischen Kontinents ähnlich gelagert wie schon vor einem Jahr beim Beginn des dritten Kriegsjahres: eine lange, sich vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer hinziehende Ostfront und eine Front im östlichen Mittelmeer und in der nordafrikanischen Wüste. Dazu kommen

die sporadisch auftauchenden Kommandoangriffe oder gewaltsamen Erkundungen alliierter Landungstruppen an der norwegischen und französischen Küste; ein Zustand vermehrter Bereitschaft der deutschen Verteidigungsstellungen längs der Atlantikküsten und gleichzeitig eine verstärkte Lufttätigkeit der Briten und Amerikaner in den besetzten Gebieten Westeuropas und über Westdeutschland kennzeichnet die Lage in den westlichen Gebieten unseres Kontinentes.

Weit ausgedehnte Kriegsgebiete liegen im Fernen Osten und im Gebiet des Pazifischen Ozeans. Einmal ist die Landfront in China zu nennen, die bereits seit mehr als fünf Jahren durch den Angriff der Japaner auf China entstanden ist, die nun aber nicht mehr wie früher isoliert vom übrigen Kriegsgeschehen dasteht, sondern seit dem Angriff Japans gegen Amerika und Grossbritannien ein Teil der alliierten Front geworden ist. Die Japaner haben seit ihren raschen und grossen Erfolgen eine – allerdings in Ruhe befindliche – Front unmittelbar an der Grenze Britisch-Indiens, ferner eine ungeheuer ausgedehnte Front zur See, die sich von den Aleuten-Inseln im hohen Norden bis auf Neuguinea im südwestlichen Pazifik erstreckt.

Im Krieg befinden sich ganz Nord- und ganz Mittelamerika, dazu – seit dem Kriegseintritt Brasiliens – der grösste Staat Südamerikas. Aber Amerika hat als einziger Kontinent der Welt das Privileg, dass er nicht in der unmittelbaren Kriegszone liegt. Zwar haben Unternehmungen deutscher Unterseeboote der Schiffahrt an der Ostküste Nord- und Südamerikas hart zugesetzt – einzelne deutsche U-Boote haben sogar im Karibischen Meer, also im Vorfeld der Panamakanalzone, operiert; aber Amerika kennt nicht die Gefahren und Störungen feindlicher Luftangriffe, geschweige denn feindlicher Landungs- oder Invasionsversuche. Das erlaubt den amerikanischen Staaten, einmal als Rohstoffreservoirs, ferner als Produktionsstätten grössten Umfangs, endlich als Arsenale und Lieferanten für ihre Verbündeten jenseits der Ozeane aufzutreten; es erlaubt ihnen, ja zwingt sie dazu, ihre eigenen Streitkräfte Tausende von Kilometern weit von den amerikanischen Küsten entfernt an den asiatischen, pazifischen, europäischen und afrikanischen Fronten einzusetzen. Von China bis Ägypten und Westeuropa sind amerikanische Flieger eingesetzt worden, amerikanisches Material dient in Zentralrussland wie in Nordafrika der Bekämpfung der Achsentruppen, amerikanische Seestreitkräfte und kombinierte Truppen operieren im Korallenmeer und auf den Salomoneninseln, bedeutende amerikanische Heereseinheiten befinden sich in Australien und auf den britischen Inseln. England ist – strategisch gesehen – der am weitesten westlich gelegene Brückenkopf Amerikas in Europa, der nach den Plänen der amerika-

nisch-britischen Strategieals Ausgangspunkt künftiger Offensivoperationen *zu* dienen hat; Australien ist der am weitesten östlich gelegene Brückenkopf Amerikas im Gebiet des Pazifik, von wo aus die Offensive gegen die Japaner auszugehen hat.

Durch den Eintritt Brasiliens in den Krieg ist Amerika dem afrikanischen Kontinent näher gerückt, indem nun die brasilianischen Häfen und Flugplätze der alliierten Kriegführung dienstbar gemacht werden können. Von der Ostspitze Brasiliens zu den britischen und gaullistischen Küstengebieten Afrikas sind die Entfernungen relativ gering; da im gaullistischen Zentralafrika eine Strasse quer durch den afrikanischen Kontinent nach dem Sudan-Nil-Gebiet gebaut wurde, bedeutet dies die kürzeste Verbindungsroute zwischen den amerikanischen Produktionsstätten und dem afrikanischen Kriegsschauplatz. Die amerikanische Flotte ist dadurch, dass sie gleichzeitig im Pazifischen Ozean gegen Japan und im Atlantischen Ozean gegen die Achsenflotten eingesetzt werden muss, in ihrer Wirkung geschwächt worden. Es ist daher verständlich, dass neben dem Flugzeugkonstruktionsprogramm und ausser den weitläufigen Aufgaben der Kriegsmaterialproduktion in Amerika der Schiffsbau – sowohl Handels- als auch Kriegsschiffe – in vorderster Linie steht. Weite Distanzen, grosszügige Planung und ein gewaltiger Kampf um Zeitgewinn sind es, die den Kriegseinsatz der amerikanischen Republiken unter der Führung der Vereinigten Staaten in diesem Krieg kennzeichnen. Denn das Gewicht der amerikanischen Industrie-, Militär-, Luft- und Flottenmacht kann naturgemäss nur allmählich und mit – für die alliierte Kriegführung schwer zu tragenden – Verspätungen an den vielen Fronten wirksam werden.

Der Kampf in Südrussland wird darum geführt, ob die russische Kaukasusarmee – und damit auch die südlich daran anschliessende, in Irak und Iran stehende britische Armee Wilson – völlig von ihrer Verbindung mit der übrigen russischen Front abgeschnitten werden kann. Diese Frage entscheidet sich aber bei Stalingrad und längs des Unterlaufs der Wolga. Die mit ungeheurem Einsatz und Erbitterung geführte Schlacht um Stalingrad, die auch von deutscher Seite als die härteste des ganzen Ostfeldzugs geschildert wird, steht nun in der sechsten Woche. Von der offenen Feldschlacht ging der von den Russen mit unerhörter Tapferkeit aufgehaltene Sturm in eine Belagerung über, bei der wieder die von Sébastopol her bekannten deutschen Riesengeschütze in Aktion treten sollen. Die grosse, moderne Industriestadt am Westufer der Wolga ist nur noch ein Trümmerhaufen; von Nordwesten und von Südwesten ist sie dem Ansturm der in noch nie gesehener Massierung vorgehenden deutschen Trup-

pen und einem Hagel von Geschossen und Fliegerbomben ausgesetzt. Die ausserordentlich kritisch gewordene Lage der Stadt wird russischerseits offen zugegeben, ebenso wird die deutsche Meldung, es seien Spitzenkolonnen bis ans Ufer der Wolga gelangt, in Moskau nicht bestritten. Deutscherseits werden auf die Erreichung des operativen Ziels, das heisst des ganzen Westufers der Wolga von Stalingrad bis Astrachan, grosse Hoffnungen gesetzt; würde doch dadurch tatsächlich der Kaukasus vom übrigen Russland abgeschnitten und der deutschen Führung die Möglichkeit gegeben, an anderen Frontsektoren mit den im Süden frei gewordenen Armeen zur Offensive überzugehen. Mittlerweile startete das russische Oberkommando an verschiedenen Stellen der Ostfront – am nachdrücklichsten im Abschnitt Rschew-Gschatsk-Wjasma – mit starken Kräften unternommene Offensiven. Die russischen Vorstösse sind als Entlastung der Südfront gedacht.

Das «Rote Verdun»
Der Luftkrieg gegen Deutschland
11. September 1942

Der Brennpunkt der Kämpfe befindet sich zweifellos an der verhältnismässig kleinen, in einem Halbkreis um die Stadt Stalingrad, westlich der Wolga sich hinziehenden Front. Die deutschen Berichte nennen diese Front das «Festungsgebiet von Stalingrad» und stellen fest, dass das Kampffeld von Stalingrad eine viel grössere Ausdehnung aufweist als vor einigen Monaten das Festungsgebiet von Sébastopol. Der Einsatz von Truppen und Material auf beiden Seiten sei, bestätigen sowohl deutsche wie auch russische Berichte, um ein Vielfaches grösser als der seinerzeitige Einsatz bei Sébastopol. Auch seien die Befestigungsanlagen von den Russen in einem ungeheuren Ausmass und mit einer noch nicht gesehenen Engmaschigkeit ausgebaut worden. Nach der Zertrümmerung der Wohnstätten und Fabriken der Stadt Stalingrad durch die deutsche Luftwaffe wurden die russischen Arbeiter in Bataillonen organisiert, die aktiven Anteil an den Ab wehr kämpfen hatten. Nach den jüngsten Berichten aus Moskau sind diese Arbeiterbataillone nun wieder aus der Kampfzone zurückgezogen und durch frische Truppen ersetzt worden. Die Ablösung der abgekämpften Truppen und die Auffüllung der durch ungeheure Mannschaftsverluste entstandenen Lücken durch frische Truppen scheint sowohl den Deutschen als auch den Russen gelungen zu sein, denn sonst wäre es unerklärlich, dass diese schwersten und anstrengendsten Kämpfe seit Beginn dieses Krieges

ununterbrochen und mit nie nachlassender Intensität von beiden Teilen geführt werden können. Botschafter Maisky erklärte vor einigen Tagen, die russischen Verluste an der Front betrügen täglich 6'000 bis 7'000 Mann. Deutsche Verlustangaben neueren Datums gibt es nicht, doch dürften die Angaben Maiskys auch einen gewissen Massstab für die Einschätzung der Verluste des Gegners abgeben, der zudem die Last des Angriffs zu tragen hat.

In den letzten acht Tagen haben sich die Deutschen etwas näher an die Stadt Stalingrad herangearbeitet, aber jeder Fussbreit Boden wird von den Russen mit dem Mut der Verzweiflung verteidigt. Die deutschen Angriffe erfolgen nun in letzter Zeit hauptsächlich von Westen her, das heisst frontal, nachdem der versuchte Flankenangriff von Norden her bei der Stadt Dubowka an der Wolga durch russische Gegenangriffe neutralisiert werden konnte. Von Süden her steht der Belagerer der Stadt Stalingrad offenbar am nächsten, nachdem es ihm vor einigen Tagen gelang, die Stadt Krasnoarmeysk zu erobern. Heute Morgen berichtete Moskau, dass westlich von Stalingrad die Russen drei Ortschaften räumen mussten und die Deutschen einen Höhenzug genommen haben. Die deutsche Luftwaffe spielt bei diesen Belagerungskämpfen, wo sie konzentriert eingesetzt wird, eine hervorragende Rolle. Der Ausgang dieser schweren Luftkämpfe dürfte weitgehend auch den Ausgang der Erdkämpfe bestimmen. Die Russen nennen Stalingrad das «Rote Verdun». Sowohl wegen seiner strategischen Wichtigkeit als auch wegen seiner Bedeutung als Symbol des russischen Widerstands überhaupt – es hatte diese Bedeutung schon im russischen Bürgerkrieg, als die Bolschewisten sich gegen die Weissrussen erfolgreich in der damals Zarizyn geheissenen Stadt verteidigten – ist dieser Vergleich mit dem heroisch kämpfenden Verdun während des ersten Weltkrieges verständlich. Die Schlacht um Stalingrad steht nun in der siebenten Woche – sie dauert also bereits länger als der ganze deutsche Feldzug in Holland, Belgien und Frankreich vor zwei Jahren. Das zeigt auch, dass der Krieg wiederum die Formen der grossen Materialschlachten und der Zermürbungsstrategie angenommen hat – was ja auch bei Verdun der Fall war.

An der Küste des Schwarzen Meeres und an der Kaukasusfront haben die deutschen Armeen in der Berichtswoche neue Erfolge gehabt. Sie meldeten am 7. September die Einnahme des grossen Schwarzmeerhafens Noworossisk. Für die russische Flotte geht mit Noworossisk – nach Sébastopol – der grösste Seehafen verloren. Für die Deutschen bedeutet die Beherrschung der Meerenge von Kertsch auch die Beherrschung des Asowschen Meeres. Weiter östlich ist es den wiederholten Anstrengungen der deutschen Pioniere gelungen, auf dem Südufer des Terekflusses Fuss zu fassen und befestigte Brückenköpfe zu er-

richten. Damit rückt das Erdölzentrum von Grosny in bedrohliche Nähe des Kriegsgebietes.

Als Gegenstück zu der intensiven Tätigkeit der britischen und der amerikanischen Luftwaffe gegen deutsche und deutschbesetzte Gebiete im Westen erfolgen in letzter Zeit Angriffe russischer Langstreckenbomber gegen Städte Ostdeutschlands, Ungarns und Österreichs. Die Hauptstadt Ungarns, Budapest, erlebte in der Nacht zum letzten Samstag und nun wieder in der Nacht zum Donnerstag Angriffe russischer Bomber. Wien hatte mehrmals Luftalarm. Nach russischen Meldungen wurden derartige Angriffsflüge ausserdem nach Breslau, Tilsit, Königsberg, Frankfurt an der Oder, nach einer heutigen Meldung auch gegen Berlin durchgeführt.

Im Westen richteten sich die schwersten britischen Luftbombardemente während der Berichtswoche gegen Karlsruhe und gegen Bremen. Amerikanische Fliegende Festungen operierten im gleichen Zeitraum gegen deutsche militärische Ziele in Holland und in Nordfrankreich. Letzten Samstag führten die Amerikaner mit britischem Jagdschutz Tagesangriffe gegen Ziele in Le Havre und in Rouen durch. Was Rouen betrifft, so wurden von den französischen amtlichen Stellen in Vichy die angerichteten Verwüstungen als furchtbar bezeichnet und eine hohe Zahl von getöteten und verletzten Zivilpersonen angegeben. Vichy protestierte auf diplomatischem Weg gegen die amerikanischen Angriffe, doch wurde amerikanischerseits darauf hingewiesen, dass die französische Industrie für Deutschland arbeite, was Amerika dazu veranlasse, unter möglichster Schonung der französischen Wohnstätten industrielle, für die Achse kriegswichtige Anlagen zu bombardieren. Amerikanische und britische Luftangriffe richteten sich ferner gegen Ziele bei Abbeville, Méaulte und St-Omer sowie gegen Küstenanlagen bei Boulogne, ferner gegen das Gebiet von Dixmuyden und Le Tréport. Die deutsche Lufttätigkeit gegen Grossbritannien hält sich in engen Grenzen, was verständlich erscheint, wenn man den starken Einsatz der Luftwaffe an der Ostfront und im Mittelmeer- und ägyptischen Gebiet berücksichtigt.

Russisches Verlangen nach einer zweiten Front
25. September 1942

Die ungeheure Abnützungsschlacht um den Besitz der Stadt Stalingrad dauert nun an die zwei Monate. Seit zwei Wochen stehen sich die Gegner im Stadtgebiet selbst gegenüber, wo zuerst in den Vororten Stalingrads, dann an eini-

gen Stellen in der Stadt selbst furchtbare Nahkämpfe in Strassen, Fabriken, Häusern und Bahnhöfen geliefert wurden. Die ganze Erbitterung und Wut eines Krieges, der am Anfang auf Fronten und in Räumen von ungeheurer Ausdehnung geführt wurde, scheint sich in letzter Zeit in einzelnen Punkten zusammengeballt zu haben. Bereits Sébastopol hatte das Beispiel eines langen, blutigen und zähen Ringens um eine einzelne Stadt geliefert. Mit dem Ringen um den Besitz von Stalingrad hat sich diese Art der Kriegführung ins Ungeheuerliche gesteigert, wobei die Gegner den dazu nötigen unermesslichen Materialeinsatz und die fürchterlichen Opfer an Menschenleben in Kauf nehmen.

Die Russen haben nie ein Hehl daraus gemacht, wie furchtbar schwer die Last ist, die sie in diesem Feldzug zu tragen haben. Die russischen Angaben über eigene Mannschafts- und Materialverluste sind immer sehr hoch, und es ist wahrscheinlich, dass auf die Dauer bei den Russen die Materialknappheit sehr ernste Probleme stellen wird. Daraus erklärt sich, warum die beiden kriegführenden Parteien der Frage der Versorgung Russlands mit amerikanischem und englischem Material eine so grosse Bedeutung beimessen. In der Berichtswoche meldete Berlin, dass auf der Eismeerroute eine grosse Schlacht gegen einen alliierten Geleitzug stattgefunden habe, wobei 38 Handelsschiffe, die Kriegsmaterial nach Russland transportierten, versenkt worden seien. Von britischer Seite ist diese Schlacht, die von deutschen Flugzeugen und Unterseebooten gegen diesen Geleitzug geführt wurde, zwar nicht in Abrede gestellt worden, doch wurde die von Berlin angegebene Zahl der versenkten Schiffe als eine «grobe Übertreibung» bezeichnet. Inzwischen ist nun der Geleitzug, in dem russische, amerikanische und englische Schiffe fuhren, in seinen russischen Bestimmungshäfen eingetroffen. Da es sich natürlich bei der Zahl der eingetroffenen Schiffe und also bei der Menge des in Russland angekommenen Kriegsmaterials um militärische Geheimnisse handelt, wurde darüber von alliierter Seite nichts bekanntgegeben.

Bekanntlich ist aber die Lieferung von Kriegsmaterial nicht die einzige Hilfe, die die Russen von ihren Verbündeten fordern. Zu wiederholten Malen und öffentlich verlangten die Russen die Schaffung einer «zweiten Front» in Westeuropa zur Entlastung der russischen Armee. Man erinnert sich, dass bei Gelegenheit des Besuches von Molotow in London und Washington im letzten Mai im offiziellen Schlusscommuniqud die Schaffung einer zweiten Front «noch in diesem Jahr» in Aussicht gestellt wurde. Die britische Niederlage in Nordafrika, der Mangel an verfügbarem Schiffsraum im Zusammenhang mit den von deutschen Unterseebooten verursachten Versenkungen alliierter Han-

delsschiffe sowie verschiedene andere Anzeichen deuteten darauf hin, dass im Lauf dieses Sommers die britische und amerikanische Armee und Flotte sich immer noch im Stadium des Aufbaus befanden und daher bis zur Stunde eine erfolgverheissende Invasionsaktion nicht unternehmen konnten.

Dieses Zuwarten war für die Alliierten um so riskierter, als ein Zusammenbruch des russischen Widerstandes oder – was auf das gleiche herauskäme – eine Erschöpfung der russischen Material- und Mannschaftsreserven der deutschen Führung die Möglichkeit geben würde, mit frei gewordenen starken Heereseinheiten wieder in Westeuropa aufzutreten und eventuell gleichzeitig vom Kaukasus und von Ägypten aus in den Mittleren Osten einzubrechen. Es ist kein Zweifel möglich, dass diesen Sommer die alliierte Kriegführung eine Krise durchmachte, die sie auch jetzt noch nicht überwunden haben dürfte. Gewisse Anzeichen deuteten nun in letzter Zeit darauf hin, dass die Briten und Amerikaner zu einer aktiveren Kriegführung übergehen könnten. Der britische Produktionsminister Lyttelton machte in einer vielbeachteten Rede Andeutungen des Inhalts, dass die Zeit der grossen Gefahr bald vorüber sein werde. Der britische Marineminister Alexander erklärte in der Berichtswoche, dass alle Verluste, die die britische Kriegsflotte seit Kriegsbeginn erlitten habe, durch Neubauten ersetzt und dazu zahlreiche Landungskähne gebaut worden seien; auch im amerikanischen Repräsentantenhaus wurde die Lage der Alliierten zur See zum erstenmal als zufriedenstellend dargestellt.

WANDLUNGEN DER KRIEGFÜHRUNG
16. Oktober 1942

Die Art der Kriegführung, die Organisation der Kriegswirtschaft im weitesten Sinn, aber auch die offiziellen Parolen und Propagandaschlagwörter haben infolge der langen Kriegsdauer gewisse Wandlungen durchgemacht. Was die Art der Kriegführung betrifft, so hat sich aus dem langen Ringen und den harten Erfahrungen eine gewisse Angleichung der Technik, der Methoden und der Taktik zwischen den gegnerischen Armeen ergeben. Deutschland hatte beim Beginn des Krieges seine blitzartigen Erfolge auf den Schlachtfeldern einer ganz bestimmten, neuen Art der Ausrüstung und Ausbildung der Truppen und einer neuartigen taktischen Verwendung dieser Truppen und ihres modernen Materials zu verdanken. Nun ist es eine bekannte Regel der Kriegsgeschichte, dass der unterliegende Teil im Kriege stets vom erfolgreichen Gegner lernt, wenn er dazu die Zeit und die Energie hat. Eine andere Regel der Kriegsge-

schichte ist, dass stets gegen neue Offensivwaffen – mit einiger Verspätung – neue Defensivwaffen erfunden werden, und dass immer gegen eine neuartige Offensivtaktik eine neue Defensivtaktik zur Anwendung kommt. So nützt sich allmählich der Vorteil, den der Besitzer der modernen Offensivwaffen und Offensivmethoden, überhaupt der neuen oder überraschenden Mittel der Kriegführung innehatte, ab. Sein Gegner, wenn er nicht verzagt ist und sich nicht geschlagen erklärt, eignet sich nun seinerseits diese neuen Mittel der Kriegführung an und richtet seine Militärorganisation und die Ausbildung der Kader und der Mannschaften entsprechend ein. Es liegt auf der Hand, dass die Truppen und Armeen, die seit drei Jahren in England, Amerika, Russland und in anderen Ländern ausgebildet wurden und noch werden, sich die Lehren dieser Kriegsjahre zunutze machen und sich wohl äusserlich nicht mehr viel von den deutschen Armeen unterscheiden, die die Blitzkriege in Polen und Frankreich geführt haben.

Aber gleichzeitig erfolgt auch ein umgekehrter Prozess: Der bewegliche, offensive Kriegführende, der auf unerwartet grosse Hindernisse und auf starke Defensivwaffen und -methoden seines Gegners gestossen ist, muss seine eigene Ausrüstung, Organisation und Taktik umstellen, um nun auch diese schweren Hindernisse und stärkeren Defensivmassnahmen des Feindes überwinden zu können. Gleichzeitig muss er die Hoffnung aufgeben, durch einen kurzen Krieg, durch rasche, im Blitztempo zur Feldzugentscheidung führende Schläge sein Ziel zu erreichen – und er muss infolgedessen Heer und Heimat darauf vorbereiten, einen langen Krieg durchzuhalten. Diese Notwendigkeiten sind die Ursache gewisser Wandlungen, die man seit ein bis anderthalb Jahren in der deutschen Kriegführung beobachten kann. So hat zum Beispiel die Geringschätzung des Defensivkrieges und grosser Befestigungswerke wie der Maginotlinie fast in ihr Gegenteil umgeschlagen. Denn seitdem Deutschland den Krieg in Westeuropa in der Defensive führt und seitdem die Russen in der Defensive sich als bisher unüberwindlich erwiesen, ist die Kunst des Festungsbaues und die Praxis der defensiven Kriegführung von Neuem zu Ehren gekommen. Bekanntlich betonen die führenden Stellen Deutschlands, dass die gesamte Atlantikküste vom Nordkap bis an die spanische Grenze gewaltig befestigt wurde – und der englische Angriff auf Dieppe, bei dem fast die Hälfte der angreifenden Truppen verloren wurden, zeigte, welch schweres Unternehmen nicht nur Landungen, sondern weiterhin nach erfolgter Landung Kämpfe gegen befestigte Stellungen sind.

Doch auch dort, wo nicht die ungeheure Schwierigkeit der Anlandsetzung von Truppen die Aufgabe des Verteidigers ausserordentlich erleichtert, ist heu-

te die Aufgabe des Angreifers ungleich viel schwerer geworden als vor ein bis zwei Jahren. Es ist genau ein Jahr her, seitdem der Angriff des deutschen Heeres gegen Moskau begann, bei dem es fast an einem Haar hing, dass die Russen ihre Hauptstadt verloren hätten; aber wie Leningrad, so widerstand auch Moskau dank einer entschlossenen, ausserordentlich aktiv geführten Defensive des Verteidigers dem feindlichen Ansturm. Der Winterfeldzug in Russland sah dann die Deutschen in der Rolle von Verteidigern, und auch ihnen gelang die Umstellung zur Defensive mit dem Ergebnis, dass sie die strategisch wichtigen Punkte ihrer letztjährigen Winterlinie zu halten vermochten. Im diesjährigen Ostfeldzug ist wiederum der Bewegungskrieg in eine Art Stellungskrieg ausgelaufen und wochenlang vor Stalingrad zum Stehen gekommen. Es ist klar, dass der Feldzug in Russland Wandlungen nicht nur der Taktik, sondern auch der Bewaffnung schuf. Den ersten Sommerfeldzug in Russland führte die deutsche Armee mit den beweglichen, verhältnismässig leichten Waffen, die in Polen und Frankreich erfolgreich gewesen waren; sie stiessen dabei auf die schweren Waffen der russischen Armee, auf schwere Panzer und auf eine starke Artillerie, die das wichtigste Instrument der russischen Defensiverfolge war und ist. Man konnte nun im zweiten Sommerfeldzug im Osten feststellen, dass die Ausrüstung des deutschen Heeres mit schweren Waffen besser geworden ist, und seit der Belagerung von Sébastopol ist auch jene gewaltige Belagerungsartillerie in Aktion getreten, die man in deutschen Abbildungen und Filmen sehen kann.

Es ist ebenfalls eine längst überwundene Auffassung, dass der Krieg mit der wirtschaftlichen Waffe allein gewonnen werden könne. Aus der Kriegspropaganda der Alliierten ist seit langem das Thema verschwunden, mit dem einst behauptet wurde, die Deutschen könnten eines Tages den Krieg wegen Mangels an Treibstoff nicht weiterführen. Ferner ist die Rohstoffbasis der Achsenmächte, zu der praktisch die Rohstoffe ganz Europas gehören, infolge der ausgedehnten Eroberungen so breit geworden, dass auch in dieser Beziehung die Blockade des europäischen Kontinents durch die angelsächsischen Seemächte keine unmittelbar und rasch eintretende Wirkung haben kann. Es ist daher begreiflich – und auch im Hinblick auf die schwere Last, die Russland zu tragen hat, dringlich –, dass im jetzigen Stadium des Krieges die Propaganda der Alliierten eine aktive, offensive Kriegführung befürwortet. Man steht also vor einer eigentümlichen Vertauschung der Rollen, wenn man die Reden liest, die heute von den verantwortlichen Männern der beiden kriegführenden Lager gehalten werden. Auf der Seite der Achse ist die Befürwortung eines grossen

Verteidigungssystems zwischen der französischen Küste und der Wolga mit einer entsprechenden militärischen, wirtschaftlichen und politischen Organisierung dieser Gebiete das Hauptthema der Staatsmännerreden. Man will sich, da eine Hoffnung auf baldige Beendigung des Krieges nicht mehr besteht, auf längere Zeit in dem gewonnenen Gebiet einrichten, die Mineralschätze, die landwirtschaftlichen Produkte und die Arbeitskräfte dieses grossen Gebietes zum Aufbau einer geschlossenen Kriegswirtschaft heranziehen, gleichzeitig das politische Ziel der Neuordnung dieser Gebiete verfolgen und militärisch alles vorkehren, was einen feindlichen Einbruch in dieses strategisch zweifellos günstige Verteidigungssystem unmöglich machen wird. Das ist, auf eine kurze Formel gebracht, das Grundthema der deutschen massgeblichen Äusserungen der letzten Zeit. Einen weiteren Raum in der gegenwärtigen deutschen Kriegsplanung nimmt die Fürsorge und Vorsorge für die durch Luftangriffe geschädigte Bevölkerung ein, endlich die Ankündigung von konzentrierten Bombenangriffen auf englische Städte als Vergeltung für die englischen Bombardierungen des Reichsgebietes. Welchen Grad der Erbitterung insbesondere der Kampf zwischen Deutschland und England angenommen hat – eine Erbitterung, die vielleicht gerade darum so gross ist, weil diese beiden Gegner infolge der «Tankfalle» des Ärmelkanals Mühe haben, auf europäischem Boden miteinander in Gefechtsfühlung zu kommen –, beweist erneut die unglückselige Angelegenheit der Fesselung von Kriegsgefangenen...

Es gehört ebenfalls in das Kapitel der Wandlungen, die die Kriegführung und Militärorganisation in Kriegszeiten zwangsläufig durchmachen, dass in den vergangenen Tagen fast gleichzeitig in Deutschland und in Russland organisatorische Reformen bekanntgegeben wurden. In Deutschland betrifft diese Reform die Rekrutierung des Offizierskorps, indem für Offiziersanwärter nicht mehr wie bisher Mittelschulbildung und Absolvierung des Maturitätsexamens gefordert wird. Im russischen Heer wurde zu gleicher Zeit die Institution der politischen Kommissare abgeschafft. Diese Kommissare stammen aus der Zeit der Revolution und waren den Truppenkommandanten beigeordnet, wobei sie speziell politische Aufgaben bei Offizieren und Truppen zu erfüllen hatten. Der mit grosser Einheitlichkeit und Patriotismus geführte Kampf der russischen Offiziere und Soldaten dürfte erwiesen haben, dass für politischesMisstrauen gegenüber den Truppenkommandanten kein Anlass mehr ist, ferner, dass das Nebeneinander von Kommandant und Kommissar mehr Nach- als Vorteile hat. Es ist jedenfalls bemerkenswert, dass unter dem Zwang des Krieges gewisse traditionelle Einrichtungen aufgegeben werden müssen: in Deutschland die

Tradition des bildungsmässig und sozial geschlossenen Offiziersstandes durch Aufnahme neuer Elemente; in Russland die revolutionäre Tradition des politischen Kommissars, der seit 25 Jahren in der Roten Armee eine so wichtige, für die staatsbürgerliche Ausbildung der Truppe ausschlaggebende und für die Truppenkommandanten zweifellos oft hinderliche, wenn nicht gefährliche Rolle gespielt hat.

DER KAMPF UM STALINGRAD
23. Oktober 1942

Noch einmal zieht der russische Kriegsschauplatz die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Zwar ist, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, die Zeit bald abgelaufen, in der in Russland «mit Vernunft Krieg geführt werden kann». Die bereits anbrechende schlechte Jahreszeit wird grösseren strategischen Unternehmungen demnächst ein Ende setzen. Da die endgültige Besetzung Stalingrads von Hitler in seiner Sportpalastrede bestimmt in Aussicht gestellt wurde, ist es verständlich, dass – gerade vor acht Tagen – ein erneuter, mit grösster Macht unternommener Sturm der Belagerer auf die Trümmer der grossen Industriestadt eingesetzt hat. In Berlin wies man auf die Bedeutung dieser als letzte Phase des Kampfes um Stalingrad gedachte Bestürmung der Industriewerke im Norden der Stadt hin; in Moskau erklärte letzten Montag der Radiosender, im Kampf um Stalingrad habe die entscheidende Phase begonnen; die Lage habe sich verschlimmert, wenn auch der Feind noch keinen ausschlaggebenden Erfolg erzielt habe. Aus einem Aufruf des Generals Rodimzew, der die Truppen in Stalingrad kommandiert, geht hervor, dass die Russen diese Stadt «mit ihren Leibern» schützen müssen, da ihnen nicht die gleiche Menge an Waffen und Material zur Verfügung stehe wie dem Belagerer. Besonders heftig wurden die Kämpfe, als sich deutsche Sturmabteilungen einen Weg bis in die nächste Nähe des Wolga-Ufers gebahnt hatten, was ihnen erlaubte, Artillerie in Stellungen zu bringen und dadurch den russischen Nachschub über den breiten Strom unter Feuer zu nehmen. Die teilweise Inbesitznahme des Industrieviertels durch die Deutschen gestattete ihnen sogar, die russischen Brückenköpfe auf dem jenseitigen Ufer der Wolga unter das Feuer mittlerer Artillerie zu nehmen.

Ein Augenzeugenbericht schildert, mit welcher Aufbietung der letzten Kräfte die Verteidiger der Stadt den Nachschubdienst über die Wolga aufrechterhalten. Man liest dort unter anderem: «Männer, Frauen und selbst halbwüchsige Kinder haben sich neben den Truppen für den Transport von Kriegsmate-

rial und Gütern aller Art zur Verfügung gestellt. Jedes nur irgendwie mögliche Fahrzeug und Flussboot ist aufgeboten worden, und viele der Schiffe kreuzen die Wolga mehr als hundertmal täglich. Alles das wickelt sich unter dem schweren Artillerie- und Fliegerbombardement der Deutschen ab, das nördlich und südlich von Stalingrad auf die Wolga niedergeht. Währenddessen greifen Stukas und leichte Bomber unaufhörlich die Wolgaübergänge im Zentrum des Stadtgebietes an. Dieser Flussverkehr hat viele Opfer gekostet... Ein Blick auf die Wolga zeigt die ganze Schwere der Kämpfe. Trümmer von Dutzenden vernichteter Flusskähne, von Flugzeugen und Pontonbrücken und sehr viele Leichen treiben auf dem Fluss. An einigen Stellen war das Flussbett so sehr mit Trümmern angefüllt, dass Sprengungen durch Pionierabteilungen vorgenommen werden mussten. Zwei der grossen Pontonbrücken sind in drei Tagen elfmal gesprengt und ebensooft wieder repariert worden. In all dem unvorstellbaren Gewirr tauchen plötzlich Kanonenboote der Wolgaflotte auf...»

An zwei verschiedenen Stellen des Kaukasusgebietes sind ebenfalls noch heftige Kämpfe im Gange. Das ist einmal der Fall am westlichen Ausläufer des Gebirges in der Nähe der Schwarzmeerküste, wo südlich von Noworossisk die Hafenstadt Tuapse das Ziel einer deutschen Offensivbewegung ist. Ferner waren im Gebiet des Terekflusses, wo die deutschen Operationen der letzten Wochen offenbar der Einnahme oder Bedrohung der Ölfelder von Grosny galten, auch in der Berichtswoche wieder Kämpfe im Gange. Aber auch an dieser Front – wie im Norden zwischen Leningrad und Moskau – herrscht nun Schneetreiben, das, wie die heftigen Regengüsse bei Stalingrad, allmählich die Operationen in Russland für lange Monate stark erschweren dürfte.

Der Luftkrieg im Westen hat ebenfalls seinen unerbittlichen Fortgang gefunden. In der Berichtswoche wurde – gerade vor einer Woche – das Industriegebiet von Köln und Düsseldorf von der britischen Luftwaffe heimgesucht. Es folgte am vorigen Samstag der kühne Angriff von 94 britischen Lancaster-Bombern ohne Jagdschutz auf die Schneider-Werke in Creusot. Nach englischen Angaben wurden in Creusot in den letzten Monaten schwere Geschütze und Munition für Deutschland hergestellt. Der Angriff, der von den britischen Bombern bei Tageslicht durchgeführt wurde, kostete den Angreifern den Verlust eines Apparates. Nach Londoner Berichten war dies der grösste Tagesangriff der RAF seit Kriegsbeginn. – Nach französischen Angaben wurden in Creusot 57 Menschen getötet und eine grosse Zahl verwundet. – Am Mittwoch folgte ein Angriff Fliegender Festungen mit Jagdschutz – ebenfalls am Tage – auf den deutschen Unterseebootsstützpunkt in Lorient und den Flughafen Mau-

pertius bei Cherbourg. Drei Bomber gingen dabei verloren. Auch in Lorient wurden etwa hundert Personen getötet. Gestern endlich erfolgte – seit langer Zeit zum erstenmal – wieder ein Angriff der britischen Luftwaffe auf norditalie-

Ungefährer Frontverlauf Ende Oktober 1942 Russische Angriffsrichtungen im Sommer und Herbst 1942
Schraffierte Fläche: Von den Deutschen im Jahre 1942 eroberte Gebiete Punktierte Fläche: Von den Russen im Jahre 1942 zurückgenommene Gebiete

Die Ostfront Ende Oktober 1942

nisches Gebiet — speziell auf Turin und Genua. In einer kürzlich in München gehaltenen Rede antwortete übrigens Reichsminister Goebbels auf die Frage, warum Deutschland keine Vergeltungsangriffe gegen England unternehme. Der Redner sagte wörtlich: «Weil ein Grossteil unserer Bomber bei Stalingrad

und im Kaukasus vorläufig noch dringender gebraucht werden. Es ist uns heute wichtiger», fuhr der deutsche Propagandaminister fort, «den Angriff im Kaukasus fortzusetzen, die Wolga zu sperren und in Ägypten zu kämpfen, als den Engländern den Gefallen zu tun, unsere Kräfte zu zersplittern.»

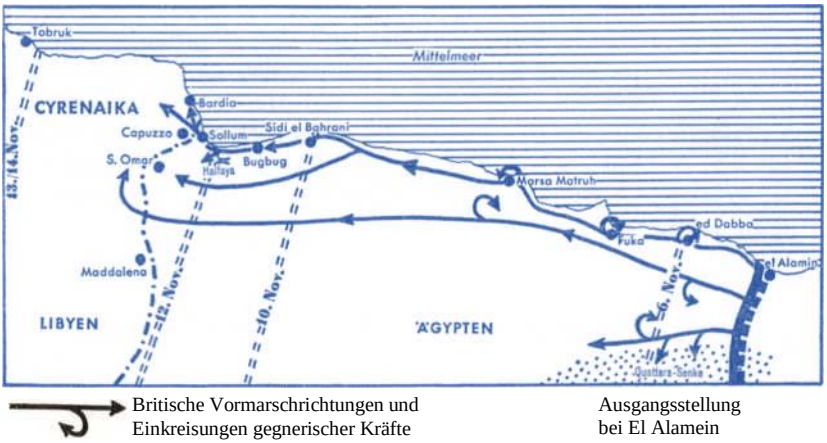
MONTGOMERYS OFFENSIVE BEI EL ALAMEIN
6. November 1942

Die Operationen an der befestigten Front von El Alamein wurden am 23.Oktober – heute vor 14 Tagen – durch einen Grossangriff der Achten Armee ausgelöst. Ähnlich wie Rommel im vergangenen Mai sich während der beiden ersten Wochen seiner Offensive in Libyen Schritt für Schritt durch britische Minenfelder den Weg bahnen musste, begann auch der Angriff Montgomerys, des neu ernannten britischen Befehlshabers in Nordafrika, mit einem Trommelfeuer seiner Artillerie, unterstützt durch einen intensiven Einsatz der Luftstreitkräfte. In der ersten Phase dieser Operationen spielte die Panzerwaffe sozusagen noch keine Rolle. In die vom Geschützfeuer geschlagenen Breschen rückten zunächst Pionier- und Infanterieabteilungen langsam vor, die mit dem Wegschaffen von Minen und anderen Hindernissen beschäftigt waren, bis die Panzer nachrücken konnten. Mit anderen Worten bot die vom ersten Tag an mit grosser Heftigkeit geführte Angriffsoperation der Achten Armee bei El Alamein das Bild einer Materialschlacht, die dazu bestimmt war, den Durchbruch vorzubereiten.

Zu einem Durchbruch und infolgedessen zu einer Wiederaufnahme des Bewegungskrieges kam es an der 60 Kilometer breiten Front zwischen der Meeresküste und der Quattarasenke am Anfang dieser Woche. Die Berichte und Kommentare aus Berlin und Rom verhehlten bei aller Zurückhaltung nicht die ausserordentliche Schwere und Härte dieser Kämpfe. Von Dienstag an wurde in Berlin auf die noch gesteigerte Heftigkeit der Schlacht, auf den Einbruch starker britischer Panzerverbände in die Stellungen Rommels und auf die Abwehraktion der deutsch-italienischen Truppen hingewiesen. Schon seit dem Beginn der Offensive Montgomerys wurde von deutscher Seite mehrmals die Wendung gebraucht, es gehe in Ägypten auf Biegen und Brechen. Das stimmt durchaus mit den englischen Stimmen überein, die von Anfang an diese Aktion als ein Ringen um Sieg oder Niederlage bezeichneten.

Den Höhepunkt erreichte die Schlacht in Ägypten in der Nacht zum letzten Dienstag und während des ganzen Dienstags. Am Mittwoch kam dann aus dem

Hauptquartier der Achten Armee die Meldung, dass Rommel die Panzerschlacht abgebrochen habe und sich auf der gesamten Front von Tel el Eisa bis nach den Anhöhen von Himeimat im Süden auf dem Rückzug befinde. Die Stellungen jedoch, die die Achsentruppen am Nordende der Front in den Dünen errichtet hatten, wurden weiter hartnäckig von ihnen verteidigt. Nach der



Montgomerys Durchbruch bei El Alamein

Darstellung des italienischen Heeresberichtes spielten sich in der Wüstenzone zwischen El Alamein und Fuka während des ganzen Mittwochs bis in die Nachtstunden «schwere blutige Kämpfe» ab, die von Panzer- und Infanterieeinheiten ausgetragen wurden; daraufhin zogen sich die deutsch-italienischen Truppen gegen Abend nach Westen auf neue Linien zurück. Die englischen Meldungen sprechen von einem «ungeordneten Rückzug» der feindlichen Panzerarmee, von in Unordnung geratenen Kolonnen des fliehenden Feindes, von hohen Gefangenenzahlen und von einer grossen Beute. Nach diesen Darstellungen haben die Achsenstreitkräfte die Verbindung untereinander verloren und fallen ungeordnet auf eine Auffangstellung zurück. Nach dem deutschen Wehrmachtsbericht wurden die Achsentruppen «planmässig in vorbereitete zweite Stellungen zurückgenommen». Die britischen Berichte präzisieren den Frontverlauf dahin, dass im Südteil der Front Truppenteile der Achse noch immer einige isolierte Stellungen hielten, während die deutschen Tankabwehrgeschütze und Panzer im Norden (also offenbar in den Dünen) unter dem Druck des britischen Vormarsches zurückgezogen worden seien. Der Rückzug Rom-

mels gehe längs der Küstenstrasse vor sich, wobei alliierte Flugzeuge in massierten Einheiten die Kolonnen des Gegners verfolgen.

Von deutscher und italienischer Seite wurde schon seit einigen Tagen betont, dass die Engländer eine zahlenmässige Überlegenheit an Panzern, an Infanterie und an Fliegern besitzen, wozu man noch die Reserven hinzuzählen müsse, über die die Engländer in Ägypten verfügen. Das mag auch die Erklärung dafür sein, warum vom Beginn der Offensive Montgomerys an in Berlin und Rom eine ernste und wortkarge Betrachtungsweise vorherrschte. Auf alliierter Seite wurde am Tag von Rommels Rückzug gemeldet, dass das bisher stärkste Kontingent amerikanischer Truppen im Mittleren Osten ohne Zwischenfälle in Kairo eingetroffen sei. Es zeigte sich also, dass ausser den britischen Truppen aus dem Mutterland und aus den Dominions amerikanische Truppen auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz zum Einsatz gelangen.

Amerikanische Besetzung Marokkos und Algeriens

13. November 1942

Während die Aufmerksamkeit noch völlig auf die Vorgänge in Ägypten gerichtet war, wo seit dem von der britischen Achten Armee erzwungenen Durchbruch bei El Alamein die Armee Rommels sich auf dem Rückzug nach Westen befand, kam letzten Sonntag die Nachricht von der Landung amerikanischer Truppen in Französisch-Nordafrika. Nachdem also bereits im östlichen Mittelmeer eine Aktion alliierter Truppen mit überlegenen Luft- und Landstreitkräften den Kampf an der nordafrikanischen Küste erfolgreich vortrug, setzte im westlichen Mittelmeer eine Landungs- und Offensivoperation grossen Stils ein, deren Ziel zunächst die vollständige Inbesitznahme des französischen Kolonialreichs in Marokko, Algerien und Tunis war.

Diese Initiative der Alliierten bedeutet, dass sie aus Afrika ihr Aufmarschgebiet machen wollen, von dem aus sie ihre weiteren Operationen aufzubauen gedenken. Politisch war diese Operation mit einer Verletzung der französischen Hoheitsrechte in den nordafrikanischen Kolonien und Protektoraten verbunden, so dass sie unverzüglich einen Konflikt zwischen Amerika und der französischen Regierung in Vichy hervorrief.

In militärischer Hinsicht ist es zweifellos eine grosse organisatorische, technische und taktische Leistung gewesen, eine so umfangreiche militärische Macht mit all dem gewaltigen Zubehör, das der moderne Krieg erfordert, un-

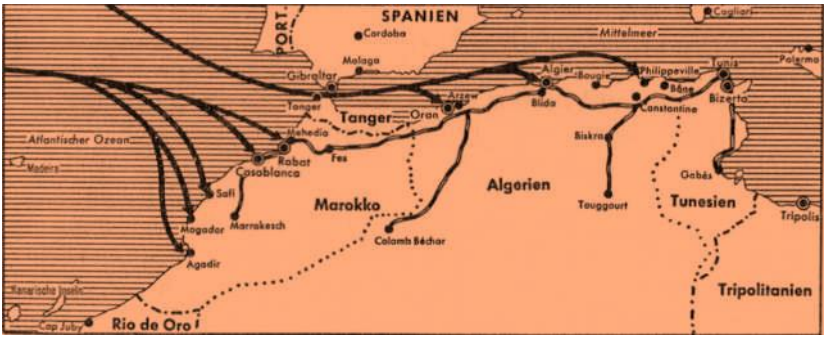
bemerkt vom Feind über grosse Distanzen über das Meer zu schaffen und an weit auseinanderliegenden Punkten gleichzeitig an den ausersehenen Küstenpunkten zu landen. Wie von alliierter Seite bekanntgegeben wurde, bestand die amerikanisch-britische Armada aus 500 Transportschiffen, die von 350 englischen Kriegsschiffen begleitet und geschützt wurden. Das Expeditionskorps, das unter dem Oberbefehl des amerikanischen Generals Eisenhower steht, ist vorwiegend aus amerikanischen Truppen zusammengesetzt, doch folgte die Landung britischer Kontingente nach. Die Marine- und Luftstreitkräfte waren britisch.

Die Landung erfolgte sowohl an der Atlantikküste bei den marokkanischen Städten Safi, Casablanca und Rabat und an der Mittelmeerküste bei den Städten Oran und Algier. Die Leiter dieser Operation verzichteten darauf, im ersten Anhieb auch weiter westlich von Algier Landungen durchzuführen, so dass keine Landungen in Tunesien vorgenommen wurden. Doch zeigte es sich noch am ersten Tag, dass die in Algier an Land gegangenen Truppen den Auftrag hatten, auf dem Landweg nach Osten vorzustossen und so rasch wie möglich sich der tunesischen Grenze zu nähern. Die Städte, die zu den Landungsoperationen ausgewählt wurden, sind nicht nur die bedeutendsten Häfen Marokkos und Algeriens; sie sind auch die hauptsächlichen Stationen auf der wichtigen – und einzigen – Eisenbahnlinie, die von Casablanca und Rabat durch das Innere Marokkos nach Algier führt. Im Zusammenhang mit der gesamten Kriegslage gesehen, ist das nächstliegende Ziel sowohl der Offensive der Achten Armee in Ägypten und der Cyrenaika wie auch der Landungen in Marokko und Algerien, den Verbindungsweg durch das Mittelmeer wieder vollständig in den Besitz der Alliierten zu bringen. Es war für die den ganzen Erdball umspannende Kriegführung der Alliierten von der grössten Wichtigkeit, den kürzesten Weg nach Indien und China wieder unter ihre Kontrolle zu bringen, nachdem sie so lange den enorm ausgedehnten und umständlichen Weg um das Kap der Guten Hoffnung benützen mussten.

Die politischen Verhältnisse haben diese Vorgänge kompliziert. Roosevelt appellierte in einer Botschaft an Pétain, mit ihm zusammenzuarbeiten, wobei das höhere Ziel die Befreiung Frankreichs von der Herrschaft der Achse sei; Amerika suche bei diesen Operationen keine territorialen Gewinne. In einer in französischer Sprache gehaltenen Radioansprache wandte sich ausserdem Präsident Roosevelt direkt an das französische Volk, das er der unerschütterlichen Freundschaft Amerikas versicherte. – Marschall Pétain und die Regierung in Vichy lehnten es entschieden ab, auf die Argumente und Aufforderungen des amerikanischen Präsidenten einzutreten. Pétain erklärte sich bestürzt darüber,

dass Roosevelt einen «so grausamen Schritt» einem Volk gegenüber ergreife, das mit Amerika durch viele Erinnerungen und Freundschaftsbande verknüpft sei. Da er, Pétain, immer versichert habe, das französische Kolonialreich würde verteidigt werden, falls es von irgendeiner Seite angegriffen würde, habe er Befehl gegeben, Marokko und Algerien zu verteidigen. – Am gleichen Tag erklärte die französische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten.

Tatsächlich leisteten die französischen Truppen in Marokko und Algerien entsprechend den erteilten Befehlen in militärischer Pflichterfüllung Wider-



Amerikanisch-britische Landungen in Nordafrika

stand. Namentlich in Oran und in Casablanca kam es zu blutigen Kämpfen, aber auch bei der Einnahme Algiers fanden Gefechte statt. Von Vichy wurde allerdings gemeldet, es sei unter den französischen Truppen in Marokko zu einer Abfallbewegung unter General Béthouart gekommen; ferner war es dem bekannten, im vergangenen Frühjahr aus deutscher Kriegsgefangenschaft entkommenen General Giraud gelungen, sich nach Algerien zu begeben; in einem Aufruf bezeichnete sich General Giraud als Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Algerien. Giraud sagte, Amerika sei einer Besetzung Nordafrikas durch die Deutschen und Italiener zuvorgekommen, dies sei die Chance für die Wiedergeburt Frankreichs, das eine derartige Gelegenheit nicht ungenützt vorbeigehen lassen könne. Eine Meldung aus dem Hauptquartier des Generals Eisenhower sagte aus, der amerikanische Oberkommandierende habe Giraud mit dem Kommando über die französischen Truppen in Nordafrika betraut, und die amerikanische Regierung verpflichte sich, diese Truppen mit modernem Material auszustatten.

Indessen wurde bekannt, dass Marschall Pétain den in Nordafrika weilenden Admiral Darlan mit dem Oberbefehl betraut hatte – und dass Darlan in Algier in die Hände der Amerikaner gefallen sei. Die Stadt Algier hatte nämlich bereits am Sonntagabend kapituliert, während die Kämpfe in Oran und in Marokko noch weiterdauerten. Ein gewisser Zwiespalt der Gefühle mag in den Reihen der kämpfenden Franzosen vorhanden gewesen sein; vor allem aber waren diese Truppen nicht mit modernen Waffen ausgestattet, da infolge des Waffenstillstandes der französischen Armee die Ausstattung mit modernem Kriegsmaterial von Deutschland und Italien verboten worden war. Den Franzosen war daher auch aus rein materialmässig bedingten Gründen ein längerer Widerstand gegen einen übermächtig auftretenden Gegner unmöglich. Am 11. November wurde bekannt, dass Oran und Casablanca den Widerstand aufgegeben hatten, und gestern vernahm man, dass Admiral Darlan allen französischen Truppen in Marokko und Algerien den Befehl erteilt habe, die Feindseligkeiten gegen die Amerikaner und ihre Alliierten einzustellen. – In seinem Befehl an die französischen Truppen erklärt Darlan ausdrücklich, dass er die Autorität im Namen des Marschalls Pétain in Nordafrika übernehme und dass ohne seinen Befehl keine Veränderungen in den höheren militärischen Kommandos und in der Zivilverwaltung vorgenommen werden dürften.

Militärisch gesehen haben die Alliierten in wenigen Tagen grosse Fortschritte in Nordafrika gemacht. Am gleichen Tag, an dem Algier kapitulierte, ergab sich in Ägypten Rommels Nachhut in Marsa Matruh. Am 11.November kapitulierte dann in der ägyptischen Wüste Sidi Barani. Heute kam die Nachricht, dass die Briten den Halfayapass in Besitz genommen hätten, dass die Hauptmacht der britischen Panzer in Fort Capuzzo stehe und Vorausabteilungen bereits in der Nähe von Tobruk operierten. Jedenfalls hat nun der Feldzug der Achten Armee zu einer vollständigen Räumung des ägyptischen Gebietes durch die Achsenstreitkräfte und zu einem Vordringen der Engländer in die Cyrenaika geführt. – Am anderen Ende des nordafrikanischen Schlachtfeldes drangen die Truppen Eisenhowers rasch gegen die tunesische Grenze vor.

Das Vorgehen der Amerikaner in Nordafrika hat von Seiten der Achsenmächte einer Gegenaktion gerufen. Bereits am 9.November, dem Tag nach den amerikanischen Landungen in Nordafrika, hatte sich der französische Regierungschef Laval nach München zu einer Besprechung mit Reichskanzler Hitler begeben, von wo er am Mittwochnachmittag wieder in Vichy eintraf. Mittlerweile hatten die deutschen wie auch die italienischen Truppen den Befehl er-

halten, in die bisher unbesetzten Gebiete Frankreichs einzumarschieren und diese zu besetzen. Seit gestern Abend sind die Städte und Häfen an der französischen Mittelmeerküste von den deutschen und italienischen Truppen erreicht worden. – Reichskanzler Hider hat in einem Schreiben an Marschall Pétain die Gründe angegeben, die ihn zu einem Schritt zwangen, durch den, wie er wörtlich schreibt, die «Voraussetzungen und Grundlagen des Waffenstillstandes ohne Verschulden Deutschlands und Italiens beseitigt» wurden. Hitler führt in seinem Schreiben an Pétain aus, dass das nächste Ziel der amerikanisch-britischen Invasion Korsika und Südfrankreich selbst seien, was Deutschland und Italien zur Ergreifung sofortiger Massnahmen zum Schutze dieser Gebiete zwinge. Der Einmarsch der deutsch-italienischen Truppen sei nicht gegen die französische Wehrmacht gerichtet, mit der zusammen er immer noch hoffe, die französischen Grenzen und die afrikanischen Besitzungen Frankreichs verteidigen zu können. – Marschall Pétain konnte sich den Argumenten Hitlers ebensowenig anschliessen wie wenige Tage zuvor den Argumenten Roosevelts. Er protestierte in feierlicher Weise gegen die Beschlüsse Hitlers, die mit dem Waffenstillstand unvereinbar seien. Infolge dieser Ereignisse ist der französischen Politik, wie sie seit 1940 praktiziert wurde, der Boden entzogen worden.

Beginn der Kämpfe in Tunesien
Proteste Pétains und de Gaulles
20. November 1942

Einige Worte über die Entwicklung der Lage in Nordafrika und über ihre politischen Rückwirkungen sind notwendig. Im östlichen Mittelmeer hat Rommel aus seiner Niederlage in Ägypten und aus der Bedrohung, die infolge des alliierten Unternehmens in Algerien entstanden war, die Konsequenz gezogen, indem er die ganze Cyrenaika dem Feind preisgab und sich mit den Überresten seiner Panzerarmee in raschem Tempo nach Westen zurückzog. In den Tagen des 12. und 15.November fielen in schneller Folge der Halfayapass, Bardia und Tobruk wieder in die Hand der nachstossenden Engländer. Am 17. waren diese bereits in Derna und Mechili. Es zeigte sich, dass Rommel auch Benghasi preiszugeben entschlossen ist. Bei ihrer Verfolgung stiessen die Engländer bloss auf die Nachhuten Rommels, während es diesem gelungen ist, sich mit der Hauptmacht «vom Feind abzusetzen» – wie heute der technische Ausdruck lautet.

In umgekehrter Richtung vollzog sich der Vormarsch der alliierten Truppen, die von Algerien aus operieren. Am 15.November besetzten sie an der Küsten-

strasse, die von Algier nach Tunis führt, die Hafenstadt Böne. Damit begann der Wettlauf um Tunesien, denn am 16. November bestätigte Berlin die Besetzung von Tunis durch Achsentruppen. Langsam und methodisch bereiten sich die feindlichen Generäle auf den Zusammenstoss im Gebiet von Tunesien vor. Auf alliierter Seite drang die britische Erste Armee unter dem Befehl des Generals Anderson in mehreren Kolonnen in tunesisches Gebiet ein, verstärkt durch amerikanische und französische Abteilungen. Auf der Gegenseite sicherten sich die Deutschen unter dem Kommando des Generals Nehrung den Besitz wichtiger Flugplätze und vermutlich auch der Verteidigungspositionen in der Umgebung der Hafenstädte Bizerta und Tunis, ferner des südtunesischen Flafens Gabès. Dadurch hat die Achsenstrategie ein neues Aufmarschgebiet in Nordafrika in ihre Hand gebracht, und wäre es auch nur, um durch Verzögerungskämpfe Zeit zu gewinnen und den Feind hinzuhalten. Ein Blick auf die Karte zeigt die Wichtigkeit dieser erst an ihrem Anfang stehenden Kämpfe um Tunesien, denn zwischen Tunis und Sizilien befindet sich die schmale Meerenge, deren Besitz es den Achsentruppen erlaubt, den alliierten Schiffen den Weg vom westlichen in das östliche Mittelmeer zu sperren. Das würde erst anders, wenn die Engländer und Amerikaner Bizerta und Tunis fest in die Hand bekommen würden.

Es war wohl unvermeidlich, dass der plötzliche doppelte Überfall der Alliierten und der Achse auf französisches Gebiet in den führenden Kreisen der französischen Armee, Marine und Politik einige Verwirrung stiften würde. Zum Gelingen ihrer militärischen Unternehmungen hatten zuerst die Amerikaner in Nordafrika, dann die Deutschen und Italiener in Südfrankreich ein Interesse an einer möglichst reibungslosen Abwicklung ihrer Operationen. Das erklärt auch, warum sowohl die Amerikaner als auch die Deutschen sofort die französischen führenden Persönlichkeiten zu gewinnen versuchten und ihren harten militärischen Zugriff mit dem Samthandschuh freundlicher Werbung um das französische Wohlwollen bekleideten. In Algier hatte General Eisenhower den von Marschall Pétain mit der Verteidigung Nordafrikas betrauten Admiral Darlan für den raschen Abschluss eines Waffenstillstandes gewonnen und ihn als französischen Oberkommissar in den besetzten Gebieten Nordafrikas anerkannt. Darlan ernannte seinerseits den General Giraud zum Höchstkommandierenden der französischen Truppen in Nordafrika, die dazu berufen sind, den Alliierten in ihrem Kampf gegen die Achsenmächte beizustehen.

Diese Vereinbarungen, für die Darlan, Giraud und Noguès die Verantwortung tragen, haben den Protest der beiden bisher existierenden französischen

politischen Richtungen, nämlich Pétains und de Gaulles, hervorgerufen. Die Regierung in Vichy, die sich mit einem rechtswahrenden Protest gegenüber dem deutsch-italienischen Einmarsch in die unbesetzte Zone begnügt hatte und im Übrigen zur Verhinderung von Verwirrung und Elend ihre Verwaltungstätigkeit weiterhin aufrechterhielt, desavouierte nacheinander in geharnischten Worten Giraud und Darlan. In Vichy wurde weiterhin die Haltung eingenommen, die in Nordafrika stationierten Truppen hätten den Alliierten Widerstand zu leisten und sich ihnen auf keinen Fall anzuschliessen, worauf Admiral Darlan von Algier aus antwortete, Marschall Pétain sei in seinen Äusserungen nicht mehr frei und müsse als Kriegsgefangener betrachtet werden. In ebenfalls recht scharfen Worten distanzierten sich in London General de Gaulle und sein französisches Nationalkomitee von den Verhandlungen des Generals Eisenhower mit Admiral Darlan; de Gaulle will keine Verantwortung für diese Abmachungen übernehmen und keine mit Vichy in Zusammenhang stehende französische Autorität in Nordafrika anerkennen. Dieser Kontroverse wurde dann durch ein Machtwort Präsident Roosevelts ein Ende gesetzt, der die in Algier getroffenen Abmachungen als militärisch bedingt und provisorisch bezeichnete.

KOORDINIERTE OPERATIONEN DER ALLIIERTEN
27. November 1942

Die Kriegslage beim Beginn dieses Winters ist durch einen grossangelegten Versuch der alliierten Streitkräfte gekennzeichnet, die Initiative der militärischen Operationen an sich zu reissen. Es ist kein Zweifel, dass in den ersten drei Kriegs jähren das Gesetz des Handelns in den militärischen Operationen von der deutschen Wehrmacht diktiert wurde. Sie war es, die die verschiedenen Initiativen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen ergriff und dadurch ihre Gegner zwang, den Kampf auf den ihnen aufgezwungenen Kriegsschauplätzen aufzunehmen. Es schien lange, als ob die vorhandenen Verteidigungsmittel – Truppen und Material – der Alliierten nicht ausreichten, um auf der ganzen Erdkugel den verschiedenen Offensivoperationen der Dreierpaktmächte gleichzeitig eine wirksame Abwehr entgegenzusetzen. Es zeigte sich, dass der Vorsprung in den Rüstungen vor allem Deutschlands und Japans für die Alliierten schwer einzuholen war. Dazu kam letzten Sommer der für die Russen schmerzliche Verlust der Ostukraine und des Donez-Industriegebietes, ja sogar, infolge des Vorstosses der Deutschen bis zum Wolgabogen in der Nähe Stalingrads, die Bedrohung der Zufuhr des kaukasischen Erdöls nach dem In-

neren Russlands. Die Materialhilfe der Engländer und Amerikaner musste infolge dieser wirtschaftlichen Einbussen, die die Sowjetunion neuerdings erlitten hatte, gewaltig gesteigert und sogar auf die Lieferung von Benzin und Öl ausgedehnt werden. Alles Dinge, die wiederum für die Ausstattung der angelsächsischen Armeen in Wegfall kamen. Endlich rief die unaufhörliche Diskussion über die Errichtung einer zweiten Front in Westeuropa den Eindruck hervor, als ob im Lager der «Vereinigten Nationen» keine Einigkeit über die gemeinsame strategische Planung und Kriegführung bestehen würde.

Wie gesagt ist die jüngste Zeit nun durch den Versuch charakterisiert, den Alliierten die strategische Initiative und gleichzeitig auch die Koordinierung ihrer militärischen Operationen zu verschaffen. Kein Mensch kann ja sagen, was seinerzeit beim Besuch Churchills in Washington, dann bei seinem Besuch in Moskau gesprochen und geplant wurde. Aber gewisse Äusserungen Winston Churchills und vor allem der Ablauf der Ereignisse deuten darauf hin, dass das, was heute geschieht, nicht von ungefähr kommt, sondern auf den gemeinsam gefassten Beschlüssen der amerikanischen, britischen und russischen Führung beruht. Nach Churchills Äusserungen hat die englische Regierung schon im vergangenen Juni der russischen Regierung mitgeteilt, dass eine Invasion Frankreichs von der Atlantikküste her dieses Jahr nicht in Frage kommen könne, dass aber gleichzeitig in England und Russland der Propaganda für die baldige Errichtung der zweiten Front in Westeuropa freier Lauf gelassen wurde, um das deutsche Oberkommando zu ständiger Wachsamkeit und Aufbietung von militärischen Kräften im Westen zu zwingen. Ebenso geht aus Äusserungen Churchills hervor, dass schon im Juni auf eine Initiative Roosevelts hin der Entschluss zu einer gemeinsamen Aktion in Nordafrika gefasst wurde – so dass also zweifellos nachher Churchill während seiner Russlandreise Stalin genau über die Pläne der amerikanischen und britischen Generalstäbe unterrichten konnte.

Was den Krieg im Pazifik anbelangt, so sieht man ebenfalls vor allem das Bemühen der amerikanischen Strategie, die Japaner in den Meeren und auf der Inselwelt nördlich von Australien festzuhalten. Die britische Strategie in Ostasien, die in der Vorbereitung einer Offensive gegen Burma unter dem Befehl Wavells besteht, steht natürlich auch im Zusammenhang mit den alliierten Massnahmen auf den übrigen Kriegsschauplätzen der Welt: während amerikanische und britische Streitkräfte in Nordafrika den Kampf aufgenommen haben, um das Mittelmeer wieder für die alliierte Schiffahrt nach Ägypten und Indien zu öffnen, ist es von der grössten Wichtigkeit für die Alliierten, dass durch eine Aktion zur Wiedergewinnung Burmas nicht nur die Gefahr von In-

dien abgewendet, sondern der nächste Verbindungsweg nach China – die Burmastrasse – wieder geöffnet werde.

Im Pazifikgebiet folgte unmittelbar auf die amerikanischen Landungen in Nordafrika zwischen dem 13. und 15.November eine neue grosse Seeschlacht zwischen amerikanischen und japanischen Geschwadern in den Gewässern bei den Salomonen. Es soll dies – nach amerikanischer Darstellung – die grösste Seeschlacht im gegenwärtigen Krieg gewesen sein, und die Verlustziffern, die die amerikanischen Berichte für die japanische Flotte angeben, sind hoch. Gleichzeitig hat MacArthurs Vormarsch in Neuguinea Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Seine australisch-amerikanischen Truppen überquerten das von Dschungel bewachsene Owen-Stanley-Gebirge, gelangten dann auf dem Südhang dieses Gebirges in den Besitz der Städte Cocoda und Wairopi, die von den Japanern geräumt werden mussten, und standen endlich vor den beiden Hafenorten und japanischen Flottenstützpunkten Gona und Buna. Gona wurde in der Berichtswoche von den Truppen MacArthurs erobert, in Buna – dem letzten Stützpunkt der Japaner im Nordosten der Insel Neuguinea – dauern augenblicklich überaus erbitterte Kämpfe an. Bekanntlich liegt die Insel Neuguinea wie ein grosser Riegel vor Australien, so dass ihr Besitz für denjenigen, der Australien erobern will, wie für denjenigen, der es verteidigt, grosse Bedeutung hat.

Als dritter Kriegsschauplatz – nach dem Pazifik und dem Mittelmeer –, auf dem die Alliierten zur Offensive übergehen, muss seit dem 19. November nun auch Russland genannt werden. Gerade dieses Zusammenspiel zwischen der englisch-amerikanischen Offensive gegen Tunesien und Tripolitanien und der russischen Offensive gegen die deutsche Belagerungsarmee bei Stalingrad legt den Gedanken nahe, dass es sich hier nicht um Zufälle, sondern um gemeinsame Planung handelt. Würde die russische Armee diesen Winter sich passiv verhalten, so könnten natürlich die Achsenmächte zahlreiche entbehrlich werdende Divisionen samt Material und Flugzeugen von der Ostfront abziehen und zur Bekämpfung der Engländer, Amerikaner und Franzosen im Mittelmeer verwenden. Ob derartige Verschiebungen bereits erfolgt sind, ist nicht kontrollierbar; es kann nur gesagt werden, dass für die Besetzung Südfrankreichs und Korsikas sowie zur Verteidigung Tunesiens und eventuell Süditaliens von den Achsenmächten Truppen disloziert und – namentlich zwischen Sizilien und Tunis – starke Verbände der Luftwaffe nach dem Mittelmeer geworfen wurden.

Selbst Versenkung der französischen Flotte in Toulon
4. Dezember 1942

Heute vor acht Tagen ereigneten sich im südfranzösischen Kriegshafen Toulon dramatische Vorgänge, die in der ganzen Welt lebhaftes Aufsehen erregt haben. Wie man sich erinnert, war die französische Flotte unbesiegt aus dem Kriege von 1940 hervorgegangen, was im Waffenstillstand zwischen Frankreich und den Achsenmächten dadurch zum Ausdruck kam, dass die Flotte unangetastet im Besitz der französischen Regierung verblieb und in Häfen des unbesetzten Frankreich stationiert wurde. Dennoch bestand auf englischer Seite die Furcht, französische Kriegsschiffe könnten eines Tages in die Hand der Deutschen und Italiener fallen. Wie aber ein von der französischen Admiralität vorgestern in Vichy zu den Vorgängen in Toulon herausgegebenes Communiqué ausdrücklich feststellt, hatten die Befehlshaber der Marine Befehle, die bis auf den Waffenstillstand zurückgehen, ihre Schiffe eher selbst zu versenken, als sie in die Hand einer fremden Macht, welche sie auch sei, fallen zu lassen.

Ein grosser Teil der französischen Flotte befand sich in Toulon. Ausser den in Reparatur befindlichen Schlachtschiffen «Dunkerque» und «Strasbourg» war ein drittes, allerdings veraltetes Schlachtschiff, die «Provence», in diesem Kriegshafen, dann vier moderne 10'000-Tonnen-Kreuzer, ferner drei leichte Kreuzer von 7600 Tonnen (drei andere Kreuzer der gleichen Klasse befinden sich mit der «Richelieu» in Dakar), ferner ein kleines Flugzeugmutterschiff (während sich der grosse Flugzeugträger «Béarn» in Martinique befindet), endlich eine grosse Anzahl Zerstörer und Unterseeboote. Nur eine kleinere Flottille von Zerstörern und U-Booten stellte sich 1940 de Gaulle zur Verfügung, einige andere dürften in verschiedenen Häfen verteilt sein. Jedenfalls war mehr als ein Drittel des gesamten Kriegsschiffsraums der französischen Marine in Toulon.

Als im Gefolge der amerikanisch-englischen Landung in Marokko und Algier die Achsentruppen am 11. November im unbesetzten Frankreich einmarschierten, wurden die Seefestung und der Kriegshafen Toulon ausdrücklich von dieser Massnahme ausgenommen. Über den Verlauf der Ereignisse in Toulon in der Frühe des 27. November sind mittlerweile verschiedene Darstellungen veröffentlicht worden. Zwei Tatsachen werden allgemein zugegeben und anerkannt: 1. der plötzliche, nach deutscher Darstellung «blitzartig» erfolgte Einmarsch deutscher Truppen in die Seefestung; 2. der vom kommandierenden französischen Admiral, Delaborde, gegebene und von den Bordmannschaften sämtlicher in Toulon befindlichen Schiffe ausgeführte Befehle

zur Selbstversenkung. Die Selbstversenkung ist aber das letzte Mittel, das einer Flotte übrigbleibt, wenn ihr die Gefahr droht, in die Hand des Feindes zu fallen. Das bekannteste Beispiel dieser Handlungsweise aus der Geschichte des Seekrieges ist die Selbstversenkung der deutschen Hochseeflotte in Scapa Flow nach ihrer Auslieferung an die Engländer im Juni 1919. – Gleichzeitig mit der Besetzung von Toulon verfügte das deutsche Oberkommando die Entwaffnung und Demobilisierung der französischen Waffenstillstandsarmee.

Die Achsenmächte mussten mit nicht geringer Sorge die Möglichkeit erwägen, dass eines Tages die französische Flotte wieder auf alliierter Seite kämpfen könnte. Mag auch bei den Alliierten und besonders bei den in Nordafrika unter Darlan und Giraud kämpfenden Franzosen das Bedauern gross sein, dass Admiral Delaborde der Aufforderung Darlans vom 11. November, mit der Flotte aus Toulon auszulaufen und sich in die nordafrikanischen Häfen zu begeben, nicht Folge leisten konnte oder wollte; mögen auch in Deutschland und in Italien die Vorgänge von Toulon und im Allgemeinen die ablehnende Haltung der französischen Militärs und Seeleute gegenüber der Aufforderung Hitlers, sich der Achse im Kampf gegen die Engländer und Amerikaner anzuschliessen, zu bitteren Kommentaren Anlass gegeben haben: zweifellos ist man in Berlin und Rom wie auch in London und Washington von einer grossen Sorge befreit, seitdem die stolze französische Kriegsflotte von Toulon in den Fluten versunken ist.

DIE INITIATIVE IST AUF DIE ALLIIERTEN ÜBERGEGANGEN
11. Dezember 1942

Ganz allgemein kehrt in den Kundgebungen der Alliierten das Thema der Befreiung der europäischen Völker von ihren Bedrückern wieder, während in Deutschland und Italien das Thema der Verteidigung Europas gegen aussereuropäische Mächte und gegen den Bolschewismus abgewandelt wird. Aber auch die rein militärische Lage wird von den beiden kriegführenden Lagern mit einander widersprechenden Argumenten als für ihre Sache günstig ausgelegt. Auf Seiten der Alliierten wird vor allem hervorgehoben, dass nunmehr die Initiative auf ihrer Seite sei, dass sie durch ihr offensives Vorgehen das Gesetz des Handelns diktierten und, was insbesondere Afrika betrifft, dass die dortigen Offensiven lediglich dazu bestimmt seien, das Sprungbrett zu schaffen, um dann vom Mittelmeer her die Operationen unmittelbar in das Gebiet

der Achsenmächte hineinzutragen. Seitdem auch die russische Armee wieder offensiv geworden ist, wird von alliierter Seite darauf hingewiesen, dass alle diese Operationen einem strategischen Gesamtplan gemeinsamer Kriegführung entsprechen; die Vorgänge in Russland und im Mittelmeer seien aufeinander abgestimmt. Die russischen Stimmen sprechen weniger von weitgesteckten operativen Zielen, wozu auch der hereingebrochene Winter nicht einlädt, wohl aber davon, dass man dem Gegner keine Ruhe zur Erholung und Neugruppierung lassen wolle, sondern im Gegenteil ihn ständig in Atem halten, seine Reserven und sein Kriegsgerät ununterbrochen in Anspruch nehmen und davon soviel wie möglich zerstören müsse. Ferner glauben die alliierten Beurteiler versichern zu dürfen, dass durch die angelsächsische Initiative in Afrika grössere Bestände der deutschen Luftwaffe von der Ostfront abgezogen und nach Süditalien und Tunis verbracht worden seien.

Überhaupt kehrt in der alliierten Propaganda stets das Motiv des Abnützungskrieges wieder, der die Achse zu einem ungeheuren Verbrauch an menschlicher und Wirtschaftskraft sowie an Material jeder Art zwinge. Ein besonderes Augenmerk schenkt bekanntlich die alliierte Kriegführung dem deutschen Nachschub- und Transportsystem, das durch die ungeheuren Ausdehnungen der Fronten und infolge der riesigen Distanzen zwischen der Mittelmeer- und der Ostfront zweifellos gewaltige Leistungen vollbringen muss. Es ist aber auffallend, dass die Luftangriffe der Alliierten wie auch die Aktionen der russischen Armee immer wieder die für den Transport und den Nachschub der Achsenmächte wichtigen Linien und Punkte, das heisst Eisenbahnlinien, Rangierbahnhöfe, Verkehrsknotenpunkte, Seehäfen, Transportschiffe, zum Ziel ihrer Angriffe wählen. Dazu kommt noch die systematische Bombardierung kriegswichtiger Industriestädte. Endlich weisen die Allierten auf die gewaltige Steigerung der amerikanischen Kriegsproduktion hin, wofür der Jahrestag des Eintritts Amerikas in den Krieg neuen Anlass geboten hat. Durch diese Aktivierung des amerikanischen Potentials wie auch durch die Steigerung der Leistungen der russischen Kriegsindustrie im und hinter dem Ural, endlich durch die bereits auf Hochtouren laufende Kriegsindustrie Grossbritanniens glauben die Alliierten im Besitz von Waffenschmieden und dazu von auf das modernste ausgerüsteten Millionenheeren zu sein, denen ihre Gegner auf die Dauer nicht gewachsen sein würden.

Diesen Argumenten gegenüber bewahrt die deutsche und italienische Beurteilung der Lage ihre Zuversicht. Im Gegensatz zur alliierten Propaganda glaubt die deutsche Propaganda, dass die Zeit *für* und nicht *gegen* die Achse arbeiten werde. Zwar stellt sie nicht in Abrede, dass seit einiger Zeit die Initia-

tive bei den Feinden der Achse liegt, dochschreibt darüber eine angesehene norddeutsche Zeitung: «Seitdem wir alles das erkämpfen konnten, was wir für das künftige Gedeihen unseres Reiches brauchen, ist die Last der Initiative zu einem guten Teil auf unsere Gegner übergegangen.» Ausserdem unterstreicht die deutsche Presse, dass der Gegner das Ziel, das er sich in Nordafrika gesteckt habe, nicht mit der nötigen Beschleunigung verfolgt und daher den Achsentruppen in Tunis und Bizerta Zeit gelassen habe, ihre Stellungen zu konsolidieren. In der Beurteilung der Gesamtlage weist die deutsche Presse daraufhin, dass die Engländer und Amerikaner den Krieg nur gewinnen können, wenn sie zurückerobern, was sie verloren haben, während die Dreierpaktmächte – Japan inbegriffen – bloss zu behalten brauchten, was sie schon besitzen. Damit wird von Neuem der bereits von massgebenden deutschen Rednern entwickelte Gesichtspunkt bestätigt, dass der Krieg von der Achse inskünftig zur Verteidigung und Konsolidierung der eroberten Gebiete geführt werde. Ernste Mahnungen finden sich im neuesten Artikel des Reichspropagandaministers Goebbels, der schreibt: «Wir müssen uns unserer Haut wehren, müssen stündlich auf der Wacht stehen, dass dem Vaterland kein Unglück geschieht, und unsere Kräfte für kommende schwere Proben verdoppelt anstrengen. Wir sind das gewohnt. Unser Volk ist zu einem spartanischen Lebensziel erzogen und weiss genau, dass es noch einmal durch einen gefährlichen Engpass hindurch muss, um endgültig den Weg zur Höhe zu gewinnen.» Eine ähnliche Mahnung zur Härte gegen sich selbst und zur Aufbietung aller nationalen Kräfte im Abwehrkrieg enthielt bekanntlich die Rede, in der Mussolini Churchill antwortete und die Entschlossenheit Italiens zur Fortsetzung des Kampfes an der Seite der deutschen und japanischen Bundesgenossen verkündete.

1943
DIE ALLIIERTEN IM VORMARSCH

Die Alliierten im Vormarsch
Gespräch mit Bundesrat Pilet-Golaz

Stalingrad und El Alamein bildeten die äussersten Punkte, an denen sich die Eroberungen Hitlers brachen. Von 1943 an waren seine Gegner an allen Fronten im Vormarsch. Auch die Japaner konnten die von ihnen eroberten Gebiete nur noch knapp halten. Da die Anglo-Amerikaner den europäischen Kriegsschauplätzen den Vorrang einräumten, gingen ihre Operationen gegen die japanischen Stellungen langsamer vor sich.

Es konnte kein Zweifel bestehen, dass die angelsächsischen Mächte und die Sowjetunion ihre Kampfgemeinschaft bis zur Kapitulation Deutschlands aufrechterhalten würden, zumal uns bekannt war, dass die amerikanischen Generäle die russische Hilfe auch zur Nieder kämpfung Japans nötig zu haben glaubten. Sie wünschten daher keinerlei Komplikationen politischer Art mit Moskau und waren gegen eine anglo-amerikanische Intervention im Balkan-Donau-Raum, den sie als Operationsgebiet den Russen überliessen. Die Amerikaner konzentrierten ihre Bemühungen auf die Vorbereitung der Invasion Frankreichs und nahmen, da sie im Verzug waren, das Vordringen der Sowjetarmeen in Südost- und Mitteleuropa in Kauf.

Im Jahre 1943 wurde für uns diese Wendung der Dinge voraussehbar. Die Langsamkeit, mit der die Planung und Ausführung der anglo-amerikanischen Operationen in Nordafrika und in Süditalien vor sich ging, stand in einem auffallenden Gegensatz zu den unaufhörlichen Schlägen, die die Russen an der Ostfront austeilten. Die machtpolitische Umwälzung, die in Europa bevorstand, konnte man von der militärischen Lagekarte ablesen.

In den deutschbesetzten Gebieten und selbst in den mit Deutschland verbündeten Ländern trat der aktive Widerstand immer offener in Erscheinung. Es war offenkundig, dass der Naziherrschaft eine immer kürzer werdende Frist gesetzt war. Ähnlich wie 1940 die französische Niederlage die Erfolge Hitlers zu konsolidieren schien, kündete der Sturz Mussolinis und der italienische Waffenstillstand 1943 Hitlers Ende an. Aber ein zerstörerischer und blutiger Weg stand noch bevor.

In meinen Wochenrückblicken habe ich mehrfach die Probleme erwähnt, vor die sich auch die nicht kriegführenden und neutralen Staaten gestellt sahen: Spanien, das die Landbrücke zwischen Nordafrika und Frankreich bildet, die Türkei, die zwischen dem Mittleren Osten und dem Balkan liegt, Schweden, dessen Lage an der Ostsee heikel war. Aber es war nicht meines Amtes, am Rundfunk die Lage zu erwähnen, in der sich die Schweiz befand.

Wie beurteilten wir sie? In meinen Akten befindet sich das Gedächtnisprotokoll einer Un-

terredung, die ich am 10. Februar 1943 mit unserem damaligen Aussenminister, Bundesrat Marcel Pilet-Golaz, hatte. Er sagte einleitend, dass ihn zwei Fragen beschäftigten: 1. unsere Neutralität, 2. unsere Haltung gegenüber den Organisationsplänen für die Nachkriegszeit. Ich antwortete, dass wir am Grundsatz der ständigen Neutralität festhalten und in der Praxis den tiefen Veränderungen des modernen Lebens Rechnung tragen sollten, wie wir es bereits als Mitgliedstaat des Völkerbundes getan haben. Wir würden nach dem Kriege ebenso wie während des Krieges wirtschaftlich vom Ausland abhängen; es handle sich darum, den Grundsatz der militärischen Neutralität mit der Praxis der internationalen Zusammenarbeit, namentlich auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet, zu versöhnen. Diese Aufgabe werde schwierig sein, denn «wir haben mit der Achse zusammengearbeitet, indem wir ihr Kriegsmaterial lieferten, und da es wahrscheinlich ist, dass der Sieg den Alliierten gehören wird, werden diese nicht verfehlen, von uns die Fortsetzung dieser Zusammenarbeit, aber diesmal zu ihren Gunsten, zu verlangen».

Bundesrat Pilet-Golaz erwiderte: «Ich sehe noch nicht klar, wer den Frieden diktieren wird. Wird es Russland sein? Dann wird es uns strafen wollen, das ist sicher. Wird es England sein? Ich glaube auch, dass es uns grollt. Aber man wird sich mit ihm auseinandersetzen können, und ich glaube nicht, dass es sich unnachgiebig zeigen wird. Wird es Amerika sein? In diesem Falle habe ich keine Furcht, man kann mit den Amerikanern reden, und im Grunde verstehen sie unsere Lage sehr wohl. Zwischen der englischen und der amerikanischen Politik gibt es den Unterschied, der in ihrer respektiven Haltung gegenüber Giraud und de Gaulle besteht. Dieser Unterschied enthüllt am besten die Nuance, die sie trennt.»

Das Gespräch drehte sich dann um innenpolitische Fragen, indem ich Pilet-Golaz auf das Unbehagen aufmerksam machte, das infolge des Vollmachtenregimes und der mangelnden Freiheit in einem Teil der Bevölkerung um sich griff. Insbesondere die Militärzensur und die Behandlung der Emigranten hätten zu dieser Missstimmung Anlass gegeben: «Könnte man nicht anfangen, sich aufgeknöpfter zu zeigen, indem man zum Beispiel der Presse mehr Freiheit einräumt? Ich habe sehr grosse Sorgen, wenn ich an den Übergang vom Krieg Zum Frieden denke. Es wäre gut, wenn man bereits jetzt an die Rückkehr zur Demokratie denken würde.» Die Demokratie bedürfe einer Opposition, und Parteiverbote sollten aufgehoben werden.

Pilet-Golaz bemerkte, dass es schwieriger sei, aufzuheben, als zu verbieten: «Ich bin selber kein Freund der Verbote. Ich ziehe einen sichtbaren Gegner einem verborgenen Gegner vor... Aber ich glaube nicht, dass der Augenblick Zum Auf knöpf en gekommen ist. Ich habe die militärische Form der Zensur immer bedauert; wir hätten eine wirklich politische Zensur nötig gehabt, die darin bestanden hätte, den Chefredaktoren Ratschläge zu erteilen und ihnen Zu erklären, dass in diesem Augenblick diese Sache nicht gesagt werden sollte usw. Aber

nachdem man sie nicht vorbereitet hatte, haben wir diese politische Zensur nicht gehabt. Ein Aufknöpfen in diesem Augenblick könnte unangenehme Folgen haben, denn man muss nicht glauben, dass ein militärisches Eingreifen die einzige Waffe ist, deren sich Deutschland gegen uns bedienen kann. Es besitzt auch andere, und in diesem Augenblick greift es uns nach der Gurgel» (Anspielung auf die Frage des Handelsvertrages). «Deutschland ist noch sehr stark. Es ist übrigens augenblicklich das am meisten besetzte Fand Europas: es ist von den Nazis besetzt, und die vernünftigen Deutschen, sogar die Armeeführer, haben nichts mehr zu sagen. Es gibt nur noch vier oder fünf Personen, die etwas zu sagen haben, und dann ist da fupiter, der den Blitz in seiner Hand hält. Niemand weiss, wo dieser Blitz einschlagen wird, ob und in welchem Augenblick er einschlagen wird. 1941 und 1942 habe ich kein militärisches Eingreifen Deutschlands in der Schweiz befürchtet – 1940 befürchtete ich es dreimal. Für 1949 weiss schlechterdings nicht, was sie tun werden, und es ist unmöglich, Voraussagen zu machen. Es ist daher zu früh, um unsere Zurückhaltung aufzugeben und der Presse mehr Freiheit zu lassen. Ausserdem ist es wünschenswert, dass unsere Neutralität wirklich intakt bleibt, dies wird sogar bei Kriegsende unsere Stellung stärken. Aber ich empfinde auch das Bedürfnis nach einer Rückkehr zu den demokratischen Gepflogenheiten. Sie haben recht: es braucht eine Opposition. Ich dachte schon daran, dass man dem Parlament seine Tätigkeit zurückerstatten sollte. Es ist der einzige Ort in diesem Augenblick, wo Debatten in voller Freiheit über die allgemeine Politik der Regierung möglich sind. Das Regime der Kommissionen befriedigt mich nicht, man muss Zu den öffentlichen Diskussionen in den Plenarsitzungen zurückkehren.

Ich habe dieses Aktenstück hier auszugsweise zitiert, weil es einen Begriff von der damaligen Lage der Schweiz gibt, und auch weil es ein Urteil über die Kriegslage zu Beginn des Jahres 194) enthält. Die Aussage von Bundesrat Pilet-Golaz hiess, dass damals in den schweizerischen Regierungskreisen kein Zweifel mehr am Endsieg der Alliierten bestand, aber mit einer starken Verteidigung der Deutschen gerechnet wurde.

DIE LAGE AM JAHRESANFANG
8. Januar 1943

Der gegenwärtige Winter dürfte für die Deutschen und ihre Verbündeten in Russland nicht weniger hart und gefahrvoll sein als der vorige. Dazu kommt die neue Aufgabe der Schaffung oder des Ausbaus riesig ausgedehnter Fronten im Mittelmeergebiet, wo infolge der Offensive der Engländer in Ägypten und der gleichzeitig erfolgten Landung amerikanischer und britischer Truppen in Französisch-Nordafrika die Achsenmächte zur Ergreifung weitreichender De-

fensivmassnahmen in Südfrankreich, Italien, Tunesien, Tripolitanien und auf der Balkanhalbinsel gezwungen wurden. Im Fernen Osten verteidigen die Japaner in zähem Ringen das, was sie während ihres letzten Winters in schwungvollem Anlauf gewonnen hatten: die Inseln des Pazifik, namentlich Neuguinea, und das Vorgelände Indiens: Burma.

Stete Bemühungen und ein grosser Apparat sind ferner erforderlich, um die Verbündeten, Halb verbündeten, Unterworfenen und die Feinde von gestern bei der Stange zu halten. Für England war zweifellos der schwerste Misserfolg des letzten Jahres in dieser Beziehung die Unbotmässigkeit der Inder. Für Deutschland war es ein schwerer Schlag, als die französischen Militärs und Seeleute im Gefolge der alliierten Landungen in Nordafrika sich teils auflehnten, teils den Amerikanern und Engländern anschlossen. Aber auch diese lernen die Schwierigkeiten kennen, die mit der Wiederaufnahme des Bündnisses mit den Franzosen und den Eingeborenen in Afrika verbunden sind.

In Jugoslawien fährt der serbische General Michailowitsch fort, mit seinen Freischärlern den Besetzungsmächten grosse Schwierigkeiten zu bereiten; in Rumänien haben eine Reihe von Sabotageakten und eine angebliche Verschwörung der «Eisernen Garde» eine Verhaftungswelle im Gefolge gehabt. In Finnland beharrt das Parlament auf seinen demokratischen Rechten gegenüber einer Regierung, die vergeblich neue Vollmachten verlangte. Infolge der langen Dauer des Krieges und der Ungewissheit der Kriegslage hat demnach in vielen Ländern eine Unruhe eingesetzt, die um so gefährlicher ist, als sie ja nicht legale Möglichkeiten zur Äusserung ihrer Kritik hat, sondern auf die unterirdische Agitation, auf Sabotage oder offenen Widerstand angewiesen ist.

Während der letzten Wochen stand auf militärischem Gebiet der russische Kriegsschauplatz durchaus im Vordergrund der Ereignisse, während sich seit einem Monat die Lage in Tunesien nicht sichtbar geändert hat und in Tripolitanien der Vormarsch der britischen Achten Armee, unterstützt von freifranzösischen Kräften, die vom Tschadsee her ins Fezzangebiet eingedrungen sind, den schwierigen Terrain- und Nachschubverhältnissen entsprechend nur langsam entwickelt. An der Ostfront indessen waren den Russen bedeutende Erfolge beschieden. Es ist eine Merkwürdigkeit des Krieges in Russland, dass nun schon zum zweitenmal die russische Armee im Sommer vor den Offensivoperationen der Deutschen zurückweichen musste, worauf sie bei Einbruch des Winters ihre Offensivkraft und Bewegungsfreiheit zurückgewinnt und den Gegner zum Rückzug zwingt. Die Qualität der russischen Führung, der Truppe und des Materials kommen diesen Winter zweifellos in noch höherem Mass zur Geltung als vor einem Jahr. Infolgedessen wird auch für die deutsche Füh-

rung das Problem des Ostfeldzuges schwieriger, das heisst der Gegner mit längerer Dauer des Krieges gefährlicher. Was in Südrussland seit dem Beginn der russischen Offensive am 19. November geschehen ist, liesse sich zusammenfassend am besten dahin charakterisieren, dass die russischen Armeen die Wege der letzten deutschen Sommeroffensive in umgekehrter Richtung beschreiten.

Die Front in Südrussland, auf die die Blicke der Welt heute hauptsächlich geheftet sind, zeigt, wie immer während der Offensiven moderner, motorisierter Heere, nicht einen geraden, ununterbrochenen Frontverlauf, sondern eine Vielzahl von Keilen, Säcken, Nachhutkämpfen, Kämpfen um Igelstellungen usw. Aber die wichtigsten Stossrichtungen der russischen Heeressäulen lassen sich klar erkennen. Begonnen hatte die Offensive mit dem Einbruch der Russen in den grossen Donbogen von Norden her und mit einer gleichzeitigen Offensive aus dem Südwesten Stalingrads in Richtung südliches Donufer. Seit der Vereinigung dieser beiden Heeressäulen am Don ist die deutsche Belagerungsarmee vor Stalingrad, die auf ungefähr 20 Divisionen geschätzt wird, vom Gegner umringt. Aus dem Belagerer ist ein Belagerter geworden, und die Anstrengungen, die von der deutschen Armee Manstein gemacht wurden, um die zwischen Don und Wolga eingeschlossene deutsche Armee zu entsetzen, schlugen fehl.

Die Russen im Angriff
22. Januar 1943

Am 19. Januar berichtete ein Sondercommuniqué des russischen Oberkommandos die Erstürmung der Festung Schlüsselburg östlich von Leningrad nach sieben Tagen erbitterter Kämpfe. Nach diesen Berichten gingen die Russen in einer Zangenbewegung südlich des Ladogasees und westlich der Newa gegen die stark befestigten deutschen Riegelstellungen vor, die seit dem Herbst 1941 die Stadt Leningrad im Osten eng umschlossen hielten. Bekanntlich war eine Verbindung zwischen Leningrad und dem übrigen Russland nur noch über den Ladogasee möglich, und die spärliche Versorgung der zweiten russischen Hauptstadt erfolgte im Sommer durch Schiffe, im Winter über das Eis des Ladogasees. Auf der anderen Seite erlaubte die Abschliessung Leningrads vom russischen Flinterland eine Landverbindung zwischen den deutschen und den finnischen Fronten. Jetzt haben sich die russischen Truppen der Wolchow-Front mit den Garnisonstruppen von Leningrad vereinigen können, und nach einem Bericht aus Leningrad trafen letzten Montag in dieser Stadt die ersten

Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln und Kleidern ein. Die Bevölkerung von Leningrad hat seit der grossen deutschen Offensive im September 1941 schwere Entbehrungen und Hunger erleiden müssen. Die Bevölkerung, die vor dem Krieg zwei Millionen betrug, sei auf 700‘000 gesunken, was nicht ausschliesslich auf die Massenevakuierung der nicht-kombattanten Bevölkerung, sondern auch auf die Folgen von Krankheit und Unterernährung zurückzuführen sei.

In Finnland wurde Leningrad schon bisher als ein Gefahrenherd für die finnische Sicherheit bezeichnet, was nun, seitdem der deutsche Ring von den Russen gesprengt wurde, in erhöhtem Mass zutrifft, indem die russischen Truppen den Weg nach der Karelischen Landenge frei vor sich haben. Immerhin dürften diejenigen Kommentare zutreffend sein, die dem russischen Oberkommando die Absicht zuschreiben, mit den im Raum von Leningrad und des Wolchow befindlichen Streitkräften eine Offensive gegen die deutsche Belagerungsarmee im Süden der Stadt und in Richtung auf die baltischen Randstaaten auszulösen.

Im Augenblick, wo diese Ereignisse im Fluss waren, hat der schwedische Ministerpräsident Hansson Erklärungen vor dem schwedischen Reichstag abgegeben, die von der Feststellung ausgingen, dass zwar Schweden keinen direkten Drohungen ausgesetzt worden sei, dass aber die Möglichkeit für eine schnelle Verlagerung der Kriegsschauplätze nach wie vor vorhanden sei und dass dadurch auch die Schweden benachbarten Gebiete in die Kriegshandlungen einbezogen werden könnten. Schweden befindet sich mitten in dem Gebiet, das zwischen dem deutschbesetzten Norwegen, dem auf deutscher Seite kämpfenden Finnland, dem zu starken Schlägen ausholenden Russland und der von deutschen Truppen gehaltenen Ostseeküste liegt. Sowohl die Alliierten haben ein Interesse daran, den für Russland lebenswichtigen Versorgungsweg um das Nordkap nach Murmansk zu sichern, wie auch die Deutschen ein Interesse daran haben, die Versorgung Finnlands über die Ostsee weiterhin aufrechtzuerhalten. Da endlich die alliierten Pläne in Bezug auf Finnland, das sie vom Zusammengehen mit Deutschland abbringen möchten, wie auch in Bezug auf Norwegen, dessen Befreiung eines ihrer Anliegen ist, die Gebiete Nordeuropas in Mitleidenschaft ziehen könnten, ist die schwedische Wachsamkeit ein Gebot elementarer Vorsicht. Eine sehr ernste Note kommt in letzter Zeit auch in der finnischen Presse zum Ausdruck, die vor allem den doppelten Wunsch Finnlands nach engerer Zusammenarbeit mit den nordischen Staaten – also in erster Linie mit Schweden – und nach Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Amerika zum Ausdruck bringt.

Grosse Veränderungen sind in der Berichtswoche an der russischen Süd-

front eingetreten. Bedeutende Erfolge haben die Russen östlich von Charkow errungen, wo ihre Streitkräfte im Gebiet zwischen der Eisenbahnlinie Woronesch-Rostow und dem Osskol-Fluss die Einnahme der Ortschaften Ostrogoschsk, Waluiki, Urasowo, Markowka und einen Vorstoss in Richtung auf den Eisenbahnknotenpunkt Kupjansk verzeichnet haben. Auch das eingeschlossene Millerowo ist am 17. Januar von den Russen genommen worden und, südlich und südwestlich davon, die Städte Kamensk und Bjelaja Kalitwa am Ufer des Donez. Die Russen melden die Überschreitung des Donez an verschiedenen Stellen mit der Absicht, gegen den Eisenbahnknotenpunkt Lichaja vorzustossen. Diese verschiedenen Operationen im Norden und Nordwesten von Rostow deuten zweifellos auf die Absicht des russischen Oberkommandos, an den empfindlichsten Stellen das deutsche Verteidigungsnetz in Gefahr zu bringen: nämlich bei Charkow und vor Rostow.

Im Nordkaukasusgebiet hat nun der russische Vormarsch am westlichen Flügel der Front den Kuban in seinem Oberlauf überschritten und die dort liegenden Städte Tscherkessk und Newynnomisk genommen. Die Offensive bewegt sich dort längs der Eisenbahnlinie Baku-Rostow. Die Russen bedrohen die in deutscher Hand befindlichen Ölfelder von Maikop. Zwischen dem Kuban und der Kalmückensteppe haben die von Osten kommenden russischen Verbände Diwnoje südlich des Manytschsees und Petrowsk genommen; die Stadt Woroschilowsk wurde gestern von den Russen besetzt.

In Tripolitanien hat vor einer Woche der Vormarsch der britischen Achten Armee unter Montgomery gegen die deutsch-italienischen Streitkräfte von Neuem eingesetzt. Auf breiter Front überschritten sie, von ihrer Stellung bei Buerat ausgehend, den Wadi Zem Zem, wobei ihr rechter Flügel der Küste entlang über Misurata nach Homs marschierte, während der Unke Flügel landeinwärts die Stadt Tripolis von Süden bedroht. Rommel zog das Gros seiner Truppen nach Westen zurück, den Nachhuten die Aufgabe überlassend, den Vormarsch des Gegners zu hemmen. Offensichtlich ist Rommel entschlossen, mit dem Gros seines Afrikakorps Tunesien zu erreichen.

CASABLANCA: «KONFERENZ DER BEDINGUNGSLOSEN KAPITULATION»
29. Januar 1945

Eine Reihe bedeutender Ereignisse und Vorfälle haben sich in den letzten acht Tagen zugetragen. Unter ihnen hat die zehntägige Konferenz zwischen Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill auf afrikanischem Boden,

in der marokkanischen Stadt Casablanca, am meisten Aufsehen erregt. In anderer Hinsicht bedeutungsvoll war die Besetzung von Stadt und Hafen Tripolis, der Hauptstadt von Libyen, durch die Truppen der britischen Achten Armee, wodurch der letzte Rest des italienischen Kolonialreichs in Afrika unter englische Militärherrschaft geriet. Des Weiteren hat die russische Winteroffensive in Südrussland neue Fortschritte gemacht und ist der Abwehrkampf der deutschen Sechsten Armee bei Stalingrad in seine Endphase eingetreten. Ferner hat anlässlich der Konferenz von Casablanca eine Begegnung und Aussprache zwischen den Führern der beiden kämpfenden französischen Gruppen, den Generälen Giraud und de Gaulle, stattgefunden. Der Luftkrieg brachte zum erstenmal einen Angriff von ausschliesslich amerikanischen Bomberstaffeln gegen das deutsche Reichsgebiet und eine erstmalige Bombardierung von Zielen in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen durch Moskitobomber der Royal Air Force. Im Lager der Achsenmächte hat Reichsminister Goebbels die Parole des totalen Kriegseinsatzes und der Mobilisierung der letzten Reserven ausgegeben.

Die Begegnung zwischen Roosevelt und Churchill ist die dritte, die die beiden politischen Führer der angelsächsischen Reiche in diesem Kriege hatten. Als im letzten Frühsommer Churchill in Washington weilte, kam gerade die Kunde von der Eroberung von Tobruk durch die Truppen Rommels, und die Gesamtlage war beherrscht von den grossen Offensivoperationen der deutschen Heere in Südrussland und in Nordafrika. Heute konnten sie ihre Konferenz in einem Augenblick abhalten, der durch die russische Winteroffensive und durch die englisch-amerikanisch-französischen Initiativen in Nordafrika gekennzeichnet ist. Es ist für die Kriegslage wie auch für das politische Verhältnis zwischen den angelsächsischen Mächten bezeichnend, dass dieses Zusammentreffen in einem dritten Land, nämlich in dem unter anglo-amerikanischer Kontrolle und französischer Verwaltung stehenden Marokko, und auch dort in einer Stadt abgehalten wurde, die auf den Atlantischen Ozean blickt. Dabei wurde ausdrücklich festgestellt, die Konferenz hätte viel weiter im Osten stattgefunden, wenn der dritte alliierte Regierungschef, nämlich Stalin, daran hätte teilnehmen können. Dieser hatte jedoch die Einladung abgelehnt mit der Begründung, dass er in diesem für ihn als Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte besonders verantwortungsvollen Augenblick Russland nicht verlassen könne.

Der amerikanische Präsident hat, gleich wie Churchill, die weite Reise im Flugzeug zurückgelegt, und es bedeutete für das amerikanische Volk, das in solchen Dingen sehr konservativ ist, eine dreifache Überraschung, dass entge-

gen der Tradition das Staatsoberhaupt ausser Landes ging, sich dabei des Flugzeuges bediente und die amerikanischen Truppen auf einem Kriegsschauplatz besuchte, was seit Abraham Lincolns Zeiten nicht mehr vorgekommen war. Die Liste der Teilnehmer an den Besprechungen von Casablanca zeigt deutlich genug, dass es sich um eine umfassende Besprechung der alliierten Strategie handelte; anwesend waren die englischen und amerikanischen Stabchefs der Luft-, See- und Landstreitkräfte, ferner die für die kombinierten Operationen und für den Nachschubdienst verantwortlichen hohen Militärs, eine Anzahl Generalstabsoffiziere und endlich die Oberbefehlshaber der im Mittleren Osten, in Nordafrika und auf dem Mittelmeer kämpfenden englischen und amerikanischen Streitkräfte, die Generäle Alexander und Eisenhower, Luftmarschall Tedder und Admiral Cunningham. Dass *nicht* diplomatisch-politische Fragen im Vordergrund der Unterredungen standen, geht auch daraus hervor, dass Roosevelt und Churchill ohne ihre Aussenminister gekommen waren.

Schwierigkeiten verschiedener Art ergaben sich aus der Besetzung Marokkos und Algeriens: 1. politische und verwaltungstechnische Schwierigkeiten, die sich aus dem Übergang der bisher von der Vichy-Regierung abhängigen französischen Zivil- und Militärverwaltung dieser Gebiete zur aktiven Zusammenarbeit mit den angelsächsischen Mächten ergaben; 2. die Schwierigkeiten, die sich mit der fortlaufenden Versorgung nicht nur der Expeditionsheere, sondern auch der Zivilbevölkerung und der neu auszurüstenden französischen Truppen in Nordafrika ergaben; Nachschub, Transport, Bekämpfung der feindlichen Unterseeboote heissen die mühsamsten Aufgaben dieser weit von ihren heimatlichen Basen stehenden alliierten Kommandanten; 3. die Schwierigkeiten rein militärischer Art, die infolge der Terrainbeschaffenheit, des afrikanischen Winterregens, des Mangels an geeigneten Flugplätzen, der weiten Nachschubwege seit zwei Monaten den Vormarsch in Tunesien zum Stillstand gebracht haben, während die Achsenmächte dank der kurzen Verbindungswege nach Sizilien und der ihnen von der französischen Regierung zur Verfügung gestellten Häfen und Stützpunkte ohne Verzug einen starken Brückenkopf in Tunesien organisieren konnten.

Nach dem Schlusscommunique der Konferenz von Casablanca und den Erklärungen Roosevelts und Churchills vor der Presse zu schliessen, gingen jedoch die Generalstabsbesprechungen weit über die momentanen Fragen der Lage in Nordafrika hinaus; es wurde in der Tat offiziell Folgendes bekanntgegeben: «Das gesamte Gebiet des Krieges wurde, und zwar Kriegsschauplatz um Kriegsschauplatz in der Welt, überprüft, und alle Hilfsquellen wurden

zwecks intensiverer Führung des Krieges zur See, zu Land und in der Luft behandelt. Noch nie hat etwas stattgefunden, das sich mit dieser langen Diskussion der beiden Alliierten vergleichen lässt. Völliges Einvernehmen wurde zwischen dem Präsidenten und dem Premierminister und ihren Stabschefs über die Kriegspläne sowie über die Unternehmungen erzielt, die im Lauf des Jahres 1943 gegen Deutschland, Italien und Japan geführt werden sollen mit dem Ziele, den grösstmöglichen Nutzen aus der so bemerkenswert günstigen Wendung der Ereignisse im Jahr 1942 zu ziehen.» Es heisst dann, Stalin sei von allen militärischen Vorschlägen genau unterrichtet worden, und Roosevelt und Churchill seien mit Tschiang Kai-schek in ständiger Verbindung gestanden und hätten ihm alle Massnahmen bekanntgegeben, die zur Hilfe an China in Aussicht genommen wurden. – Die einzige politische Note, die in den Äusserungen der Staatsmänner mitklang, war die Erklärung Roosevelts, die Zusammenkunft in Casablanca sei als die «Konferenz der bedingungslosen Kapitulation» zu bezeichnen. Auch das lässt darauf schliessen, dass die Alliierten im gegenwärtigen Stadium des Krieges allein auf die Waffen abstellen und für den Gedanken an einen Verhandlungs- oder Kompromissfrieden mit ihren Gegnern nicht zugänglich sind.

Über ihre besondere Zusammenkunft gaben die Generäle Giraud und de Gaulle ein Communiqué heraus, das wohl die Gemeinsamkeit der zu erreichenden Ziele hervorhebt, nämlich, wie es dort wörtlich heisst, «die Befreiung Frankreichs und der Triumph der menschlichen Freiheiten durch die vollständige Niederlage des Feindes», aber nicht eine Vereinigung des französischen Nationalkomitees in London mit der Verwaltung Girauds in Nord- und Westafrika in Aussicht stellt.

Wie eingangs erwähnt, haben Truppen der britischen Achten Armee am vorigen Samstag die Stadt Tripolis besetzt. Die Genugtuung, mit der der englische Kriegsminister Grigg erklärte: «Dadurch ist das italienische Impero zerstört worden», ist ebenso verständlich wie die Trauer, die aus den Worten des italienischen Kulturministers Pavolini klang, als er sagte: «Nur ein Italiener, der weiss, wie stark die drei Silben Tri-po-lis in der neueren italienischen Geschichte verwurzelt sind, kann den Schmerz verstehen, den wir heute empfinden.» Eine Kette tragischer Verwicklungen, die mit der italienischen Expedition nach Abessinien im Jahr 1935 begann und die faschistische Regierung dazu führte, im Juni 1940 dem Britischen Reich den Krieg zu erklären, hat mit der Verdrängung der Italiener aus ihrer letzten Kolonie ihren vorläufigen Abschluss gefunden.

Militärisch und organisatorisch war der Marsch der Engländer vom Nildelta bis Tripolis, über eine Strecke von 2400 Kilometern durch Wüstengebiete, im

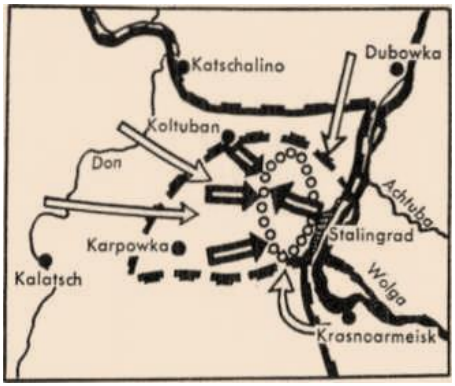
Zeitraum von nur 80 Tagen eine hervorragende Leistung. Doch bedeutet der Besitz von Tripolis, ausser der Erwerbung eines grossen Hafens, der nach seiner Wiederherstellung den Nachschub für die Engländer sehr erleichtern wird, und ausser der Erwerbung guter Flugplätze, keine strategische Entscheidung. Auch haben die Truppen Montgomerys ohne Zeitverlust die Verfolgung der Nachhuten Rommels fortgesetzt, so dass sich nun die Frage stellt, ob und wo sich das Gros von Rommels Afrikakorps mit den Streitkräften des Generals von Arnim in Tunesien vereinigen werde. Inskünftig werden sich im Gebiet von Tunesien Kämpfe vorbereiten, die die Entscheidung darüber bringen werden, ob und wie lange die Achsenstreitkräfte ihren zweifellos starken und günstig gelegenen Brückenkopf auf dem afrikanischen Ufer werden halten können.

Ende des Kampfes in Stalingrad
Churchill in der Türkei
5. Februar 1943

Der totale Einsatz, mit dem im Krieg gekämpft wird, kam selten so augenfällig zum Ausdruck wie in der fünf Monate dauernden Schlacht um Stalingrad, die am 2. Februar mit der Vernichtung der letzten noch kämpfenden Gruppe der ehemaligen deutschen Belagerungsarmee – die seit dem 19. November selbst belagert wurde – zu Ende gegangen ist. Die Art, wie in Deutschland die Tragödie der Sechsten Armee bei Stalingrad zum Schlagwort gemacht wird, um die Mobilisierung aller Menschenreserven zu rechtfertigen, zeigt, wie auch hier zunächst die Härte und Totalität des Krieges nur zu einer noch grösseren Anspannung der Willenskräfte geführt hat. Ein merkwürdiges Zusammentreffen wollte es, dass der zehnte Jahrestag der Machtergreifung Hitlers und der nationalsozialistischen Partei in Deutschland mit dem Endkampf bei Stalingrad und mit den grossen Erfolgen der russischen Winteroffensive in Südrussland zusammenfiel. Hitler hielt an diesem Jahrestag nicht selbst die gewohnte Rede, sondern liess durch Propagandaminister Goebbels eine Proklamation verlesen. Die deutsche Propaganda hat in diesen offiziellen Äusserungen wie auch in der Presse wieder das Thema der bolschewistischen Gefahr aufgegriffen und abgewandelt. Im Übrigen haben die Exponenten des nationalsozialistischen Regimes unverblümt auf die ausserordentliche Härte der Kämpfe hingewiesen, in die die deutsche Wehrmacht an der Ostfront verwickelt ist. Seither wird von der deutschen Propaganda mit ungewohnter Dringlichkeit der totalste Kriegs-

einsatz vom deutschenVolk gefordert; die Selbstaufopferung der Kämpfer von Stalingrad, die zwei Aufforderungen des Feindes zur Übergabe abgelehnt haben, wird als das zu befolgende Vorbild hingestellt.

Von der deutschen Führung wird jeder Gedanke an ein Arrangement mit dem russischen Gegner als völlig unmöglich abgelehnt und dem deutschen Volk bloss die Wahl zwischen seinem völligen Sieg und der sicherenVernichtung gelassen. Es fiel in den deutschen Äusserungen zum Jubiläum des zehnjährigen nationalsozialistischen Regimes auf, dass die angelsächsischen Gegner kaum erwähnt wurden. Dabei hatten gerade kurz vorher in Casablanca die alliierten Staatsmänner das Wort von der «bedingungslosen Kapitulation» geprägt und wird in allen offiziellen englischen und amerikanischen Verlautbarungen die These verfochten, der Krieg müsse militärisch in enger Zusammenarbeit mit Russland gewonnen und der Frieden durch ein Übereinkommen zwischen den angelsächsischen Staaten und Sowjetrussland organisiert werden. Der Austausch von telegraphischen Botschaften zwischen Roosevelt und Stalin im Gefolge der Konferenz von Casablanca und die Glückwünsche, die Roosevelt in den letzten Tagen Stalin anlässlich des grossen russischen Erfolges bei Stalingrad sandte, lassen trotz allen mehr vermuteten als wirklich in Erscheinung tretenden Spannungen zwischen der amerikanischen und der russischen Aussenpolitik das Bemühen erkennen, den Kampf gegen den gemeinsamen Feind solidarisch zu führen.



Deutsche Front am 19. November 1942
Deutsche Front am 8. Januar 1945
Russische Einbrüche bis 8. Januar 1943
Russische Einbrüche bis 25. Januar 1945
OOOOOOO Deutsche Front am 25. Januar 1943

Stalingrad

Der Besuch Churchills in der Türkei und seine Konferenz mit dem türkischen Staatspräsidenten Inönü und dem türkischen Regierungschef Saradschoglu in Adana bildet eines der bemerkenswertesten Ereignisse der Berichtswoche. Der britische Premierminister war vom Reichsgeneralstabschef, General Brooke, vom Oberkommandierenden im Mittleren Osten, General Alexander, vom Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Syrien, General Wilson,

und von mehreren militärischen und politischen Sachverständigen begleitet. Auf türkischer Seite waren ebenfalls der Generalstabschef, Marschall Tschakmak, und einige höhere Offiziere und Diplomaten zugegen. Nach dem offiziellen Communiqué wurde die Lage in Europa und besonders in den Gebieten, «an welchen die Türkei vor allem interessiert ist», einer gemeinsamen Prüfung unterzogen; weiterhin wurde ein Abkommen erzielt «über die Art und Weise, in welcher Grossbritannien und die Vereinigten Staaten der Türkei materielle Hilfe zuteil werden lassen und die Sicherheit ihrer allgemeinen Verteidigung festigen können».

Es war unvermeidlich, dass die türkischen Amtsstellen noch vor einigen Monaten, als die deutschen Heere an den Toren Ägyptens und am Fuss des Kaukasus standen, gegenüber allen Kriegführenden gleichermassen vorsichtige Distanz hielten; dass sie dies nun nicht mehr tun, ist wohl einer der augenfälligsten Beweise, wie die Lage in Südrussland und im Mittelmeerraum in Ankara beurteilt wird. Dass vollends die türkischen Staatsführer und Militärs mit Churchill über eine Intensivierung der alliierten Kriegsmateriallieferungen an die Türkei, über die türkische Sicherheit und über politische Nachkriegsprobleme verhandeln und Abkommen schliessen, zeigt, dass sich die türkische Neutralitätspolitik – um den modernen Ausdruck zu gebrauchen – zur Politik der Nichtkriegführung gewandelt hat. Auf türkischer Seite wird in Presse- und Radiokommentaren der Akzent auf den defensiven Charakter der türkischen Sicherheitspolitik gesetzt, und seinerseits warnte Churchill davor, mehr aus dem amtlichen Communiqué herauslesen zu wollen, als was darin steht.

Die Entwicklung an der Ostfront hat in den letzten acht Tagen bemerkenswerte Wandlungen erfahren. Den Zusammenbruch des Widerstandes der deutschen Sechsten Armee vor Stalingrad, deren Reste samt ihrem Oberbefehlshaber Feldmarschall Paulus und 24 weiteren Generälen und einer grossen Beute an Material aller Art den Russen in die Hände fielen, haben wir bereits erwähnt. Damit ist das Ringen am Wolgaknie, in den Trümmern einer Stadt, deren Name in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges einen ähnlichen Klang haben wird wie der Name «Verdun» in der Geschichte des Krieges von 1914 bis 1918, unter furchtbaren Verlusten an Menschenleben und nach grauenhaften Leiden zu Ende gegangen.

MUSSOLINI ENTLÄSST SEINE MINISTER
ÜBERMACHT DER RUSSEN AN DER OSTFRONT
12. Februar 1943

In den vergangenen acht Tagen ist an der Ostfront die Offensive der russischen Armee mit verstärktem Druck und – wie die deutschen Berichte sagen – mit überlegenen Kräften der Russen weiter vorgetragen worden. Mittlerweile geht das Rätselraten um die Stelle Europas, an der die Alliierten ihre zweite Front zu errichten versuchen werden, weiter. Neu an dieser Diskussion ist dabei die Tatsache, dass zum erstenmal offizielle amerikanische Persönlichkeiten mit Bestimmtheit aussagten, die Invasion Europas im Jahr 1943 sei in den militärischen Plänen der Verbündeten enthalten.

Das politische Ereignis, das zweifellos im Verlauf der Berichtswoche am meisten Beachtung gefunden hat, war die Umbildung der italienischen Regierung. Die meisten Ministerien haben ihren Chef gewechselt. Dadurch wurden die bekanntesten Persönlichkeiten des faschistischen Regimes durch weniger bekannte, das heisst in der italienischen Politik bisher nicht im Vordergrund stehende Persönlichkeiten ersetzt. Die auffallendste Veränderung bestand in dem Rücktritt des langjährigen Aussenministers Ciano, des Schwiegersohnes von Mussolini. An seiner Stelle übernimmt Mussolini selbst die Oberleitung des Aussenministeriums, das er neben dem Innenministerium und den drei Landesverteidigungsministerien unter seine eigene Verwaltung nimmt. Ciano war Aussenminister seit dem Jahre 1936. Kein anderer italienischer Minister stand ausser Mussolini so wie Ciano im Mittelpunkt der italienischen Politik der letzten Jahre, und es ist in jedermanns Erinnerung, dass Ciano es war, der seit sieben Jahren bei der Verknüpfung der italienischen Aussenpolitik mit der deutschen als italienischer Exponent der Achse bei zahllosen Gelegenheiten aufgetreten ist. Kaum weniger bekannt, wenn auch in den letzten Jahren etwas im Hintergrund stehend, war der Justizminister Grandi, der im Rufe stand, einer der besten Köpfe des faschistischen Regimes zu sein. Ebenfalls stark hervorgetreten ist früher der scheidende Erziehungsminister Bottai. Die neuen Inhaber der zahlreichen Ministerien sind mehr Fachmänner und Spezialisten als Parteipolitiker. Wenn früher die Veränderungen in der Regierung im faschistischen Italien «Wachtablösungen» genannt wurden, verzichtete man diesmal darauf, diesen Ausdruck zu gebrauchen – zweifellos, weil die jetzige Regierungsumbildung an Ausdehnung und politischer Wichtigkeit alle früheren übertrifft.

Mit ungebrochenem Schwung rollt die Winteroffensive der Roten Armee

weiter. Die deutschen Berichte sprechen von einer Übermacht der Russen an Material und Mannschaften. Jedenfalls haben diese Erfolge zu verzeichnen, die weit über diejenigen hinausgehen, die der Roten Armee im vorigen Winter beschieden waren. Der gesamte Verlauf dieser Operationen lässt bisher folgende Schlüsse zu: die strategische Planung des russischen Oberkommandos hat zu gross angelegten, untereinander vorzüglich abgestimmten Operationen geführt, die in umgekehrter Richtung das gesamte Gebiet der vorjährigen deutschen Sommer- und Herbstoffensive zum Schauplatz haben und nicht mehr sehr weit davon entfernt sind, zur Zurücknahme der von der deutschen Wehrmacht im letzten Jahr eroberten Gebiete zu führen; die russische Armee, über die früher oft das Urteil gefallt wurde, sie sei zwar ausgezeichnet und zäh in der Verteidigung, eigne sich aber weniger für Offensivoperationen, hat seit dem letzten November bewiesen, dass sie zu Offensivoperationen grossen Ausmasses durchaus befähigt ist und sich darin während bald drei Monaten bewährt hat; die Ausrüstung und die technischen Dienste der russischen Armee haben ebenfalls in dieser Zeit die Probe glänzend bestanden, denn es zeigt sich, dass es trotz den Unbilden der Witterung, trotz den Distanzen, die zu überwinden waren, trotz den schweren Nachschub- und Versorgungsproblemen, die der Vormarsch über die weitgehend zerstörten Rückzugslinien des Gegners aufwarf, möglich war, die Offensive ohne Pausen und Verzögerungen im Fluss zu halten.

Der Verlust der grossen Industriegebiete in Südrussland, die vorigen Sommer von den Deutschen besetzt wurden, hat offensichtlich der russischen Produktion von Kriegsmaterial, Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenständen keinen entscheidenden Schaden zugefügt, so dass man annehmen muss, die Industrie im Moskauer Gebiet und wohl vor allem im Ural, im Verein mit den Lieferungen der Amerikaner und Engländer, hätte genügt, um die Bedürfnisse grosser Offensivarmeen zu befriedigen. Endlich scheinen die Vorgänge an der Ostfront zu bestätigen, dass das russische Oberkommando während des Sommers und trotz den damaligen Offensiverfolgen der Deutschen grosse Armeen in Reserve hielt und ausbildete, die erst für die Winteroffensive eingesetzt wurden. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Rekrutierungsbasis in Russland entsprechend der Bevölkerungszahl doppelt so gross ist wie in Deutschland und dass das russische Oberkommando fast seine ganzen Bestände für die Operationen an einer einzigen Front verwenden kann, während das deutsche Oberkommando grosse Truppenbestände in den besetzten Gebieten fast ganz Europas und an den Mittelmeerfronten belassen muss. Die Russen trachten zugegebenermassen danach, so weit wie möglich wieder in die Ukraine einzudringen,

da es ihnen nicht entgangen ist, dass von deutscher Seite der Besitz dieses fruchtbaren Gebietes als geeignet bezeichnet wurde, Deutschland blockadefest zu machen. Bekanntlich sind deutscherseits schon grosse Anstrengungen unternommen worden, die Landwirtschaft und das Verkehrsnetz der Ukraine wieder in Gang zu bringen. Somit verfolgt zweifellos die russische Offensive ausser der rein militärischen auch wirtschaftspolitische Ziele.

RÜCKEROBERUNG DES DONEZBECKENS DURCH DIE RUSSEN
19. Februar 1945

Tag für Tag folgten sich die Sondercommuniqués des russischen Oberkommandos, die die Etappen des Vormarsches aufzählten. Am 13.Februar (letzten Samstag) berichtete das Sondercommuniqué die Erstürmung der Stadt Krasnodar am Kuban, die Eroberung der Stadt Schachty im Donezbogen und in der Ukraine die Einnahme des für den deutschen Nachschub wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Krasnoarmeisk und der Stadt Woroschilowsk. Tags darauf kam die Nachricht von der Zurückeroberung der Stadt Nowotscherkassk unmittelbar nördlich von Rostow und der Stadt Lichaja im Donezbogen sowie einer Stadt nordwestlich von Charkow, Solotschew. Dann, am 15. Februar, brachte ein neues Sondercommuniqué die Nachricht vom Fall von Rostow an der Mündung des Don in das Asowsche Meer. Gleichzeitig meldete Moskau neue Fortschritte auf dem Südufer des Donez, wo zwischen den beiden bereits besetzten Orten Woroschilowsk und Lichaja nunmehr die Stadt Woroschilowgrad und bei Rostow Krasni Sulin von den Truppen des Generals Watutin genommen worden waren. Gleichzeitig kam aus Berlin die Meldung von der Räumung Rostows und Woroschilowgrads durch die deutschen Truppen. Endlich, am 17. Februar, konnte das russische Sondercommuniqué die Einnahme von Charkow, der Hauptstadt der östlichen Ukraine und viertgrössten Stadt Sowjetrusslands, melden. Der Fall von Charkow wurde ebenfalls von deutscher Seite bestätigt.

In dieser verwirrenden Vielzahl von geographischen Namen, die ja nur das äussere Zeichen dafür sind, dass sich die Fronten in Südrussland in vollem Fluss befinden, zeichnen sich vier Hauptkampfräume ab, von denen jeder seine Bedeutung und Aufgabe im strategischen Gesamtplan der Russen hat. Relativ von untergeordneter Bedeutung und doch nicht unerheblich ist der Kampfraum am Unterlauf des Kubanflusses und auf der Tamanhalbinsel, der allein von den ehemaligen deutschen Stellungen im Nord- und Westkaukasusgebiet übrigbleibt.

Da die dort stehenden deutschen Truppen seit vierzehn Tagen von ihrem Rückzug nach Rostow abgeschnitten sind, bewegen sie sich nach Westen gegen die Meerenge von Kertsch, von der aus sie wohl teilweise bereits die Krim erreichen konnten. Die Deutschen sperren augenblicklich noch die Meerenge von Kertsch ab, so dass russische Schiffe aus dem Schwarzen Meer noch nicht in das Asowsche Meer gelangen können.

Der zweite, wohl wichtigste Kampfraum befindet sich im Donezbogen, zwischen Rostow und Losowaja. Seitdem die Truppen der Armee Watutin am 5. und 6. Februar am Mittellauf des Donez zwischen Isjum und Lissitschansk den Fluss in breiter Front überschritten hatten, dauerte es eine Woche, bis sie in fächerförmigem Vormarsch weiter südwestlich, südlich und südöstlich in das Donezbecken eindrangen und dort die eingangs erwähnten Ortschaften und Eisenbahnknotenpunkte erreichten. Gleichzeitig machte aber auch die halbkreisförmige Umschliessung von Rostow Fortschritte; starke deutsche Nachhuten sicherten den Rückzug der Hauptmacht nach Westen. Durch die Zurückeroberung von Rostow ist die Eisenbahnlinie, die Moskau mit dem Kaukasus verbindet, wieder auf der ganzen Strecke in der Hand der Russen, ebenso die Ölleitungen, die von den kaukasischen Ölfeldern bis zur Mündung des Don führen. Die Lagekarte zeigt unzweifelhaft, dass die Bastion, die die Deutschen am Donez aufgebaut hatten, im Lauf der letzten vierzehn Tage völlig zusammengebrochen ist. Auf seinem ganzen Lauf ist der Donez in den Besitz der vorrückenden Russen übergegangen. Das reiche Bergbau- und Industriegebiet im Donezbecken, seine Kohlen- und Eisenvorkommen, sein engmaschiges Eisenbahnnetz waren und sind noch der Schauplatz erbitterter Kämpfe.

Den deutschen Armeen, die den Rückzug aus Rostow und dem Donezbogen angetreten haben, steht dazu ein achtzig bis hundert Kilometer breiter Korridor zwischen dem Ufer des Asowschen Meeres und dem Gebiet von Stalino offen. Letzteres ist daher seit einer Woche der Schauplatz eines fürchterlichen Ringens, und die Gegenangriffe, die dort von starken deutschen Verbänden gegen die von Norden vorstossenden Russen geführt werden und die nun in harte Abwehrkämpfe übergegangen sind, dienen selbstverständlich dazu, den Rückzug der deutschen Hauptmacht aus dem Donezbecken zu sichern. Es steht fest, dass die Deutschen sich im Donezbogen zurückziehen, so dass als das nächste natürliche Hindernis sich an der russischen Südfront der Dnjeprbogen abzuzeichnen beginnt.

Der dritte Kampfraum an der russischen Südfront befindet sich bei Charkow. Von Süden donezaufwärts über Tschugujew, von Nordoste aus der Ge-

Richtungen der Offensive
“ — — — — — Frontverlauf im Zentralsektor
– Deutsche Abwehrstellung am 2 2. Februar

Russische Winteroffensive

gend von Woltschansk, von Nordwesten aus Solotschew näherten sich die Truppen der Armeegruppe des Generals Golikow der ukrainischen Grossstadt. Nach russischer Darstellung haben nach sechzehnstündigen schweren Kämpfen russische Gardetruppen den Widerstand der deutschen Verteidiger von Charkow gebrochen; diese bestanden, dem Moskauer Communiqué zufolge, aus einem deutschen SS-Korps, dem die Panzerdivisionen «Adolf Hitler» und «Reich», die motorisierte Division «Grossdeutschland» und eine Anzahl Infanteriedivisionen und Spezialtruppen angehörten. In Russland wird die Einnahme von Charkow als der grösste Sieg seit dem Beginn der Winteroffensive betrachtet.

Der vierte Kampfraum an der russischen Südfront befindet sich bei Kursk, von wo in nördlicher und nordwestlicher Richtung Angriffskolonnen gegen Orel vorgehen. Aus Berlin werden ebenfalls in dieser Gegend russische Einbrüche in die deutschen Abwehrpositionen bekanntgegeben. – In Moskau werden am Ende dieser Woche Siegesfeiern abgehalten, die mit dem 25. Jahrestag der Gründung der Roten Armee zusammenfallen.

Organisierung des totalen Krieges
Deutsche Gegenoffensive am Donez
12. März 1943

Die Rückschläge in Südrussland haben die Organisierung des totalen Krieges in Deutschland zur Folge gehabt, wo durch bisher ungekannte Massnahmen zur Einschränkung des zivilen Lebens Arbeitskräfte frei gemacht und neue Truppen ausgehoben werden. «Wenn die Sonne wieder hoch steht», sagte Göring, würde die deutsche Wehrmacht wieder zur Offensive übergehen, was wohl bedeutet, dass Vorbereitungen zu einer neuen Sommeroffensive an der Ostfront getroffen werden. In vermehrtem Ausmass werden auch die Menschen- und Wirtschaftskräfte der deutschbesetzten Gebiete Europas herangezogen. Gegenüber gewissen Erleichterungen des französischen Lebens und Verkehrs, wie sie zweifellos die Aufhebung der Demarkationslinie zwischen den beiden ehemaligen Zonen Frankreichs darstellt, haben bekanntlich die Behörden von Vichy 250’000 Arbeiter für den Einsatz in der deutschen Kriegsindustrie ausgehoben; dazu wurden weitere 250’000 französische Kriegsgefangene in Deutschland in ein ziviles Arbeitsdienstverhältnis übergeführt. Die totale Mobilisation wurde von Staatssekretär Frank auch für das Gebiet des Protektorats Böhmen-Mähren im gleichen Umfang wie im Reich angeordnet.

Ähnliche Nachrichten kommen aus anderen besetzten Ländern. Zwischen Deutschland und Italien war ebenfalls die Neuverteilung der Kriegslasten, das heisst der kriegswichtigen Materialien und der verfügbaren Menschenreserven, als ein Gegenstand der Besprechungen zwischen Mussolini und Ribbentrop ausdrücklich genannt worden. In diesem Zusammenhang hat eine grosse deutsche Zeitung in einem vielbemerkten Artikel die Kriegsschauplätze im Mittelmeer- und Nordafrikagebiet die «Südfront» genannt und auf die Bedeutung dieses Sektors für Italien hingewiesen.

Probleme der wirksamen Lastenverteilung und des gemeinsamen Einsatzes von Material und Menschenreserven stellen sich natürlich auch auf der Gegenseite. Russland hat ungeheure Anstrengungen gemacht, um sowohl die Fabrikation von Kriegsmaterial als auch die Ausbildung und Ausrüstung neuer Rekrutenjahrgänge so rasch wie möglich zu fördern. Diesen Anstrengungen dürften wohl diejenigen Grossbritanniens nicht nachstehen, wobei die Probleme des Seekrieges und des Luftkrieges, die Bekämpfung der Unterseeboote und die Führung einer Luftoffensive gegen feindliches Gebiet, der Bau neuer Schiffe und neuer Flugzeuge, der Schutz von Geleitzügen über die Weltmeere und verwandte Transportprobleme, endlich die Ausbildung eines Heeres von Spezialisten auf all den genannten Gebieten nebst der Aufstellung eines schlagkräftigen Landheeres zu einer Aufbietung ebenfalls aller verfügbaren Menschenreserven einschliesslich der Frauen auf britischem Gebiet geführt hat.

Der spätere Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, ihre Entfernung von den Kriegsschauplätzen, endlich der Zweifrontenkrieg, den Amerika gegen Japan und gegen die europäischen Achsenmächte führt, haben in den eineinviertel Jahren, seit denen das amerikanische Volk in den Krieg eintrat, den effektiven Kriegseinsatz der nordamerikanischen Union auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen noch nicht zur vollen Entfaltung geführt. Vorgestern hat der amerikanische Kriegsminister Stimson über dieses Thema sehr aufschlussreiche Angaben gemacht. Man hörte aus seinem Munde die interessante Feststellung, dass England und Russland zusammen viel weniger Soldaten hätten als die Achsenmächte in Europa. Die Truppen, über die die Achse in Europa (zweifellos mit Einrechnung ihrer osteuropäischen Verbündeten) verfügen, schätzt Stimson auf 14 Millionen Mann, die Japans auf drei Millionen Mann. Der Plan der amerikanischen Regierung geht dahin, ein Heer von 8,2 Millionen Mann aufzustellen, und die Radioansprache des amerikanischen Kriegsministers hatte den Zweck, den Kritikern in Amerika entgegenzutreten, die der Regierung vorwerfen, sie plane die Aufstellung einer zu grossen Armee. Die Auf-

stellung und Ausbildung von 8,2 Millionen, wovon 2,5 Millionen Mann für die Luftwaffe, seien von den Stabschefs der Armee und Marine gefordert worden. Als Ziel gab er an: die Führung sorgfältig vorbereiteter und wirksamer Offensiven. Stimson klagte ferner darüber, dass sich in Amerika die Industrie, die Landwirtschaft und überhaupt die Zivilbevölkerung nicht rasch genug an den Gedanken des totalen Einsatzes gewöhnen. Er empfahl daher die Einführung einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht.

Diese Ausführungen eines amerikanischen Ministers sind auch für europäische Beobachter des Weltgeschehens sehr aufschlussreich, da sie zeigen, dass Amerikas Kriegs- und Arbeitseinsatz noch lange nicht so weit gediehen ist wie der europäische; aber sie beweisen auch, dass die amerikanische Regierung gewillt ist, auf der sehr breiten Basis ihrer Bevölkerung, ihres Rohstoffreichtums, ihrer Landwirtschaft und vor allem ihres grossen und intakten Industrieapparates das Versäumte nachzuholen.

Während die Völker Ungeheures leisten, um den totalen Krieg zu organisieren, gehen die militärischen Operationen ihren Gang. Vor zwei Wochen erreichte der russische Vormarsch in Südrussland seine äusserste Grenze. Der verstärkte deutsche Widerstand, der an den gefährdetsten Stellen zu machtvollen Gegenstössen überging, das plötzlich eintretende Tauwetter und zweifellos auch die sich aus der raschen Offensivführung über weite Strecken ergebenden Schwierigkeiten des Nachschubs von Material und Reserven, erlaubten es der russischen Heerführung nicht, die Umfassung des Donezbeckens bis zum Unterlauf des Dnjepr und zum Ufer des Asowschen Meeres durchzuführen. Im Gegenteil konnte die deutsche Wehrmacht verlorenes Gelände zurückgewinnen, den Gegner zum Mittellauf des Donezflusses zurückdrängen und damit die kritische Lage, in der sich die deutsche Abwehr eine Zeitlang in diesem Gebiet befunden hatte, wieder beheben. In einem Sonderbericht bestätigte vorgestern das russische Oberkommando die Erfolge der deutschen Armeen im Donezbecken. Die gegenwärtige Lage an diesem Frontsektor lässt sich wohl am richtigsten dahin zusammenfassen, dass der nach Südwesten vorgetriebene russische Keil, der die deutschen Truppen im Donezbecken mit Umgehung bedrohte, teils zerschlagen, teils zurückgenommen wurde, so dass sich die deutsche Front wieder am mittleren Donez zwischen Lissitschansk und Isjum an das Flussufer anlehnen kann und bereits dazu übergegangen ist, Versuche zur Überschreitung des Donez in nördlicher Richtung zu machen. Nach dem raschen russischen Vormarsch wurden die noch nicht konsolidierten Gebiete westlich und südlich von Charkow den Russen von den Deutschen in ent-

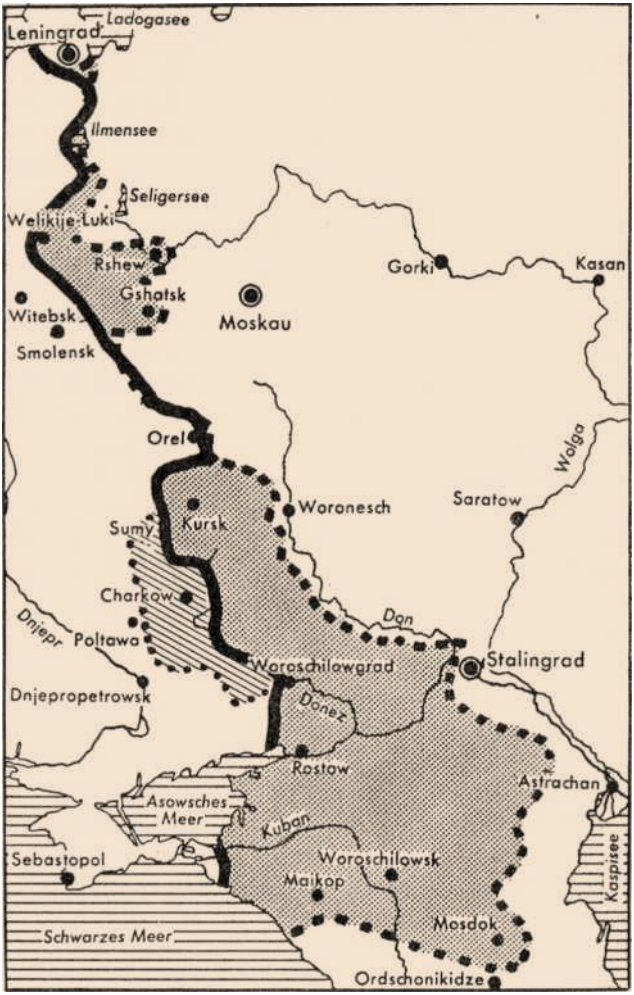
schlossenem Gegenangriff wieder entrissen, und die ukrainische Grossstadt bildet nun wieder den Einsatz des Kampfes, der dort geführt wird.

Die ausserordentlich zähen Kämpfe, die sich seit Wochen weiter nördlich um den Besitz von Orel abspielen, sind mittlerweile unentschieden geblieben. Anders verhält es sich mit dem Zentralabschnitt, das heisst dem Gebiet im Westen von Moskau, wo in der Berichtswoche die Städte Gschatsk, Sytschewka und zuletzt Wjasma selbst den Russen in die Hand fielen. Diese Veränderungen folgen unmittelbar auf die Wiederbesetzung von Rschew durch die russischen Truppen. Agenturmeldungen lassen den Schluss zu, dass sich das Gros der deutschen Truppen im Rückzug nach Westen – Richtung Smolensk – befindet, während die Verteidigung der festen Plätze und damit die Verzögerung des russischen Vormarsches starken Nachhutverbänden an vertraut wurde. Im Norden ist die Offensive Timoschenkos nahe an die deutschen Stützpunkte Staraja Russa und Cholm herangetragen worden. In diesem ganzen Gebiet zwischen Wjasma und dem Ilmensee halten das Frostwetter und somit die Bedingungen zur Führung des Winterkrieges noch an.

Abschluss der Winterkämpfe in Russland
Amerikanisch-britische Gespräche über politische Fragen
19. März 1943

Ob das Jahr 1943 das Entscheidungsjahr in diesem Kriege schlechthin sein wird, gehört durchaus in das Gebiet des Unwissbaren. Weder der gegenwärtige Stand der militärischen Operationen, in denen sich nach dem Winter wieder ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte ergeben hat, noch die Wirtschaftslage lassen irgendwelche Schlüsse auf die Zukunft zu. Die Kriegführenden aller Lager sind mit Voraussagen sehr vorsichtig geworden, und gerade diese Vorsicht ist kennzeichnend für die ungewisse Lage, die im Lauf der Jahre entstanden ist. So werden nirgends mehr Termine genannt. In einer Pressekonferenz in Washington sagte der britische Staatssekretär Eden sogar, es sei sicher, dass die Alliierten noch mit Rückschlägen und Enttäuschungen rechnen müssten, ehe sie den Sieg im Westen und im Osten erringen könnten, und dass der Weg bis dahin noch lang sein werde. Im gleichen Lager warnten auch amerikanische und russische Stimmen vor übertriebenem Optimismus.

Was die Vorgänge der letzten acht Tage betrifft, so steht militärisch die Zurückeroberung von Charkow durch die Deutschen durchaus im Vordergrund des Interesses. Russische Kommentare verschwiegen nicht den Ernst der Lage,



Punktierte Fläche: Von den Russen zurückerobertes Gebiet
Schraffierte Fläche: Von den Russen zurückerobertes, aber wieder verlorenes Gebiet

Abschluss der Winterkämpfe in Russland

der sich für die Rote Armee aus der deutschen Gegenoffensive ergeben hatte. Charkow nimmt eine strategische und verkehrstechnische Schlüsselstellung ein; die deutsche Heeresgruppe unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von-Manstein, die der russischen Winteroffensive in der Südostukraine widerstan-

den hatte, musste nach ihrem Gegenschlag im Donezbecken danach trachten, das zurückgewonnene Gebiet durch die Einnahme Charkows zu sichern. Diese deutsche Gegenoffensive wird deutscherseits nicht als eine Operation mit weitgesteckten Zielen bezeichnet, sondern in dem Sinne kommentiert, dass es sich dabei um eine Behebung der Gefahr handelte, die der deutschen Front in Südrussland infolge des russischen Vormarsches gegen den Dnjepr gedroht hatte. Die Front verläuft gegenwärtig in Südrussland entlang dem Flusslauf des Donez, wobei die nordöstlich und östlich von Charkow am Donez liegenden Städte Bjelgorod, Woltschansk und Tschugujew in russischer Hand sind. Der russische Widerstand hat sich an der Donezlinie versteift, nachdem das russische Oberkommando Artillerieverstärkungen und Panzerverbände an die Front gebracht hat. Im östlichen Donezbecken, wo die Russen das Gebiet zwischen Woroschilowgrad und dem Asowschen Meer in ihren Händen haben, scheinen im Verlauf der Kämpfe der letzten 14 Tage keine Veränderungen eingetreten zu sein.

Weiter nördlich an der Ostfront kämpfen die Russen am Oberlauf des Dnjepr, den sie überschritten haben, wobei sie die Stadt Cholm-Scherkowsky einnahmen und sich der Stadt Nikitinka näherten. Auch von Süden her tragen die Russen Angriffe vor in Richtung Jelnja und Dorogobusch.

Während Russland also mehr das Bild eines Abschlusses der Winterkämpfe bietet, steht offenbar die Front in Tunesien umgekehrt im Zeichen der bevorstehenden besseren Jahreszeit. Anscheinend geht dort nichts vor, sehr wahrscheinlich aber vollenden an und hinter den Fronten die gegnerischen Armeen ihre Vorbereitungen.

Auf politischem Gebiet herrscht im alliierten Lager rege Tätigkeit. Edens Besuch in der amerikanischen Hauptstadt, von der aus er sich nach Kanada begeben hat, wird als eine Fortsetzung der Konferenz von Casablanca gekennzeichnet. Bekanntlich war Casablanca eine vornehmlich militärischen Fragen gewidmete Zusammenkunft, bei der die Aussenminister Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten nicht anwesend waren. In Washington werden im Gegenteil von diesen Aussenministern, Eden und Cordell Hüll, und ihren diplomatischen Mitarbeitern politische und diplomatische Fragen besprochen.

In verschiedenen Kommentaren wird hervorgehoben, dass die Einigung zwischen den kämpfenden Franzosen, ferner die Anbahnung einer gemeinsamen politischen Planung zwischen den Angelsachsen einerseits und Sowjetrussland andererseits besonders wichtige Programmpunkte dieser Besprechungen seien. Es fanden denn auch Besprechungen zwischen Eden und dem Sowjetbotschafter in Amerika, Litwinow, statt. Verschiedene Äusserungen hoch-

gestellter amerikanischer Persönlichkeiten haben bekanntlich in letzter Zeit den Eindruck erweckt, dass man in Amerika die Anbahnung politischer Besprechungen mit Sowjetrussland für wünschenswert hält, um politischen Differenzen, die sich aus der Verschiedenheit der politischen Zielsetzung zwischen den verbündeten Regierungen ergeben könnten, vorzubeugen. Vizepräsident Wallace hatte von der Gefahr eines dritten Weltkrieges in unserem Jahrhundert gesprochen, der amerikanische Botschafter Standley in Moskau hatte aufsehenerregende Erklärungen abgegeben; dann liess Bullitt in einer Ansprache die Bemerkung fallen, wenn die Vereinigten Staaten nach dem Krieg den Frieden nicht zu gewinnen verstünden, würden sie ihn an Russland verlieren; Sumner Welles betonte seinerseits die Wichtigkeit der Beteiligung Russlands an der Zusammenarbeit nach dem Kriege, und Präsident Roosevelt bekräftigte, ohne übrigens Russland zu nennen, den Grundsatz der alliierten Nationen, dass sie keine Gebietserweiterungen erstrebten.

In England wiederum bestehen gewisse Befürchtungen, Amerika könnte nach dem Kriege wieder zu seiner Isolationspolitik zurückkehren; daher sieht sich die britische Regierung berufen, nicht nur die dauernde Mitarbeit der Vereinigten Staaten von Amerika für das Wiederaufbauwerk und die Friedenssicherung nach dem Kriege zu erlangen, sondern auch dazu beizutragen, dass in diesen wichtigen Fragen eine Übereinstimmung zwischen ihrem amerikanischen und ihrem russischen Verbündeten herbeigeführt werden kann. Die Minister Eden und Cordell Hüll betonten in einer Pressekonferenz, dass eine völlige Verständigung zwischen den alliierten Regierungen über die Nachkriegsperiode unbedingt notwendig sei und so schnell wie möglich erfolgen müsse. Die Zuziehung von Spezialisten für die russischen Probleme zu den Ministerbesprechungen liess deutlich erkennen, dass die russische Frage im Vordergrund stand.

Der Entscheidungskampf in Tunesien
9. April 1943

Wenn man die Vorgänge der letzten acht Tage überblickt, gelangt man zur Überzeugung, dass infolge des Kampfes um den Besitz von Tunesien eine neue Phase des Kriegs Verlaufs eingetreten ist. Das will keineswegs heissen, die Phase stehe schon vor einer baldigen Entscheidung oder der Kriegsverlauf werde dadurch grundlegend beeinflusst. Sondern es heisst eben nur, dass etwas Neues beginnt, dass dieses Neue sich auswirkt und dass es daher die Aufmerksamkeit der Generalstäbe, der Regierungen und der Diplomaten in Anspruch nimmt.

Vom militärischen Standpunkt aus gesehen handelt es sich darum, dass die deutsch-italienischen Streitkräfte auf der einen, die englischamerikanischen Streitkräfte auf der anderen Seite einen harten, erbitterten Kampf um den von ihnen gewählten Kampfplatz führen müssen. Das nordafrikanische Küstengebiet, das die Alliierten vielleicht letzten Winter rascher zu erobern und zu besetzen hofften, bot ihren Gegnern in Tunesien noch eine willkommene Gelegenheit zu Verzögerungskämpfen. Solange die Achsenstreitkräfte, selbst unter Preisgabe von Boden und unter Opfern an Menschen und Material, die alliierten Expeditionsarmeen in Nordafrika festhalten können, so lange können die Achsenmächte in der «Festung Europa» fast ungestört ihre Massnahmen zur Verteidigung der Meeresküsten und ihre Vorbereitungen zur Frühjahrsoffensive in Russland treffen. Sobald es aber den Alliierten gelingen wird, ihre Gegner endgültig zur Räumung ihrer letzten Stützpunkte in Nordafrika zu zwingen, besitzen sie jenes «Sprungbrett», von dem aus sie den Angriff gegen die «Festung Europa» vorzutragen beabsichtigen. Ferner verhindern die Achsentruppen, solange sie sich an den Küsten Tunesiens halten werden, dass ihre Feinde den so ausserordentlich wichtigen Verbindungsweg durch das Mittelmeer – von Gibraltar nach Suez – benützen können. Und umgekehrt dürfte – ja muss der Kampf der Alliierten um den Besitz des tunesischen Küstenstreifens das Ziel verfolgen, den grossen Transportweg durch das Mittelmeer, der ihnen seit der französischen Niederlage vom Juni 1940 verschlossen war, wieder in ihre Hand zu bekommen. Freie Verbindung auf der kürzesten Strecke von Amerika und England nach dem Mittleren Osten und damit räumliche Annäherung an die Kampffront des russischen Verbündeten im Gebiet des Schwarzen Meeres: das ist das eine, weit gesteckte strategische Ziel der Alliierten. Das andere Ziel der Alliierten muss es dann sein, durch direkte Angriffe auf die Hindernisse, die der Erreichung ihres Zieles im Wege stehen, ihren Plan eines Angriffs auf die «Festung Europa» und damit einer wirksamen Entlastung der russischen Armee der Verwirklichung näher zu bringen.

Wenn man dergestalt die grossen Zusammenhänge ins Auge fasst, ist es durchaus begreiflich, dass die beiden gegnerischen Gruppen zunächst einmal mit Aufbietung aller Kräfte den Kampf um Tunesien führen. Nach der Einnahme der Marethstellung an der Grenze zwischen Tripolitanien und Tunesien durch die britische Achte Armee schien es einen Augenblick, dass ein längeres Zwischenstadium eintreten könnte, ehe die Alliierten ihre Offensive wieder aufnehmen würden. Mit jener gründlichen und systematischen Art, in der General Montgomery seine Aktionen vorzubereiten pflegt, hatte der britische Be-

fehlshaber nach seinem Erfolg bei Mareth und Gabès den Vormarsch seiner Verbände wieder eingestellt. Rommel hatte seinerseits durch starke Verbände seine Flanke gegen die Angriffe der Amerikaner geschützt, die in den Bergen und Pässen Mitteltunesiens einen äusserst schwierigen Kampf gegen die Riegelstellungen, die Artillerie und die Minenfelder des Feindes zu bestehen haben. Im Norden konnten die Engländer unter Anderson und die Franzosen nur an einigen Stellen – an der Küste wTie auch im Landesinnern – ihre Ausgangsstellungen für den künftigen Angriff auf Bizerta und Tunis ein wenig verbessern.

Vorige Woche nahm auf alliierter Seite der Oberkommandierende in Nordafrika, General Eisenhower, eine Inspektion der britischen Achten Armee vor, mit dem Ergebnis, dass die verbündeten Verbände in Tunesien zu einer Heeresgruppe vereinigt wurden, die den Namen «18.Armeegruppe» trägt und dem Frontkommando des englischen Generals Alexander unterstellt ist. Danach zerfällt diese 18.Armeegruppe in die britische Erste Armee (Anderson), der mehrere französische Brigaden unterstehen, die amerikanische Fünfte Armee (General Patton), der kleinere französische Verbände zugeteilt sind, endlich die britische Achte Armee Montgomerys.

Nach diesem Zwischenspiel eröffnete die Artillerie Montgomerys ihr Feuer auf die neue, starke Stellung Rommels, während Pattons amerikanische Truppen ihre Bemühungen fortsetzten, von El Guettar aus im felsigen Gelände vorzurücken. Im Norden brachten die Truppen Andersons das Cap Serrât an der Nordküste des Mittelmeeres – 65 Kilometer westlich von Bizerta – in ihren Besitz. An verschiedenen anderen Punkten der Frontlinie wurden von den alliierten Truppen Offensivvorbereitungen getroffen. Letzten Dienstag, 6. April, begann die Wiederaufnahme der Offensive Montgomerys. Seine Truppen gingen nach intensiver Artillerievorbereitung und ausserordentlich heftigem Luftangriff zum Sturmangriff auf die deutschen Stellungen am Wadi Akarit (in der Enge von Gabès) über. Noch vor Mitternacht nahmen britische und indische Pioniere und Infanteristen einen Teil der Verteidigungszone Rommels. Gleichzeitig hatten die Amerikaner von Westen her mit starken Kräften den Angriff eröffnet. Das OKW bestätigte seinerseits die Wiederaufnahme der alliierten Offensive. Von berufenen Interpreten wurde in Berlin auf die starke britische Überlegenheit an Menschen und Material hingewiesen, mit der diese Aktion geführt wurde. Gestern gab dann das Oberkommando der Alliierten folgendes kurzes Sondercommuniqué heraus: «Die britische Achte Armee hat sich mit dem amerikanischen Zweiten Armeekorps vereinigt. Der Vormarsch wird fort-

gesetzt. Auch unsere von Osten und Westen her operierenden Luftstreitkräfte hämmern jetzt auf die gleichen Ziele ein.»

Somit sind zum erstenmal seit dem Beginn der Offensive der britischen Achten Armee in Ägypten Ende Oktober und der Landung der Amerikaner in Französisch-Nordafrika Anfang November die beiden getrennt marschierenden Heeressäulen zusammengetroffen. In diesen fünf Monaten haben die Streitkräfte Montgomerys 2‘400 Kilometer an der ägyptischen, libyschen und zuletzt südtunesischen Küste zurückgelegt, während die Amerikaner 1‘800 Kilometer landeinwärts – vom Hafen von Casablanca aus gerechnet – gelangt sind, bis sie in Südtunesien ihren Verbündeten die Hand reichen konnten. – Presseberichten aus Berlin zufolge ist man in der Reichshauptstadt der Meinung, dass der Kampf um Afrika in sein entscheidendes Stadium eingetreten sei; die grosse Überlegenheit des Gegners wird hervorgehoben und der Erfolg der Achten Armee zugegeben.

Auch die alliierten Luftangriffe auf deutsche, deutschbesetzte und italienische Ziele haben in der letzten Woche einen ungewohnten Umfang angenommen. Schwere Bomberraids fanden vor acht Tagen gegen Messina, Catania und Neapel statt. In der Nacht zum Sonntag griffen wiederum mehrere hundert Bomber der RAF Essen an. Tags zuvor bombardierten sie die Docks von Brest, Flugfelder bei Abbeville, Eisenbahndepots in Nordfrankreich und Holland. Amerikanische Fliegende Festungen bombardierten Sonntag bei Tageslicht die Renault-Werke von Billancourt in der Nähe von Paris. Auch Dieppe, Caen und Saint-Brieuc wurden heimgesucht. In der Nacht zum Montag flog die RAF nach Kiel zur Bombardierung des Kriegshafens. Am Abend vorher waren im Mittelmeer von Neuem Neapel, Palermo, Trapani und Empedocle bombardiert worden. Montag bei Tageslicht richteten sich Angriffe von amerikanischen Fliegenden Festungen und Liberator-Bombern gegen Ziele in Antwerpen, und am gleichen Nachmittag griffen britische Ventura-Bomber Stützpunkte und Schiffsziele in Brest an. – Für die Alliierten wiederum bietet das Transportproblem nach wie vor Grund zu ernsthaften Besorgnissen. Der von deutschen Unterseebooten versenkte alliierte Schiffsraum übertraf im Monat März die Verluste in den Monaten Januar und Februar. Mit anderen Worten sind die Achsenmächte, was den Luftkrieg anbetrifft, in der Defensive, aber im Seekrieg sind sie dank der Wirksamkeit ihrer Unterseeboote zweifellos in der Offensive.

Spanische Friedensanregung
Italienisches Lob für die britische Armee
Bruch zwischen Moskau und der polnischen Exilregierung

30. April 1943

Kurz vor der traurigen und blutigen Kriegsostern dieses Jahres kam recht überraschend aus Spanien eine Friedensanregung, indem der spanische Aussenminister Jordana in einer Ansprache erklärte, Spanien sei bereit, seine guten Dienste anzubieten, um eine sofortige Wiederherstellung des Weltfriedens zu erzielen. Jordana appellierte an den Heiligen Stuhl und an die Neutralen, zu diesem Zweck ihre Mitarbeit anzubieten. Er fügte hinzu, Spanien fühle sich stark und sei bereit, «im Geiste der Unabhängigkeit und Entschlossenheit allen Gefahren ins Antlitz zu schauen, die ihm noch drohen können». Die Worte des spanischen Aussenministers kamen offenbar für die Welt unerwartet, denn seine Friedensanregung erfuhr sowohl auf Seite der Achse als auch auf Seite der Alliierten eine ablehnende Stellungnahme. Nichts zeigt deutlicher, wie weit die kriegführenden Parteien trotz der immer sichtbarer werdenden Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht der Völker von dem Gedanken an einen Verhandlungsfrieden entfernt sind. Es darf dabei nicht überhört werden, dass die spanische Regierung bei der gleichen Gelegenheit ihrer Entschlossenheit Ausdruck gibt, sich gegen eventuell drohende Gefahren zur Wehr zu setzen. Die Lage Spaniens als Mittelmeermacht und als Landbrücke zwischen Frankreich und Nordafrika hat bekanntlich, seitdem der Krieg im vergangenen Winter seinen Einzug ins westliche Mittelmeer hielt, militärische Mobilisationsmassnahmen zur Folge gehabt.

Die Kriegshandlungen im Mittelmeergebiet konzentrieren sich wie bekannt augenblicklich auf Nordtunesien. Heute vor 14 Tagen hatte die britische Achte Armee unter Montgomery, nachdem die amerikanischen und französischen Truppen sich ihr angeschlossen hatten, die Besetzung Mitteltunesiens bis Enfidaville vollendet. Den Truppen Feldmarschall Rommels war es gelungen, nach der raschen Räumung von Sousse und Kairouan sich nach Nordtunesien zurückzuziehen und dort den Anschluss an die Truppen des Generals von Arnim zu finden. Seither besteht eine kontinuierliche Front, die im Halbkreis die Hafenstädte Bizerta und Tunis schützt und die den Achsentruppen erlaubt, sich auf Berg- und Hügelketten zu stützen, deren Eroberung für die alliierte Armeegruppe eine schwere Aufgabe ist. Das Gebiet des nordtunesischen Brückenkopfes, in dem sich vor 14 Tagen die Verbände Rommels und Arnims ver-

schanzt haben, dürfte nicht grösser sein als etwa der Kanton Bern. Der grosse Nachteil für die Achsentruppen besteht darin, dass sie mit dem Rücken gegen das Meer kämpfen müssen. Die alliierte Luftwaffe und britische Seestreitkräfte haben es sich denn auch zur Aufgabe gemacht, den Nachschub über die Meerenge von Sizilien so stark wie möglich zu stören.

Bereits vor 14 Tagen wurde in Rom ein amtlicher italienischer Bericht über den Verlauf der Kämpfe in Tunesien veröffentlicht, in dem auf die Überlegenheit des Gegners hingewiesen wurde. Dieser Römer Kommentar anerkannte rückhaltlos die technischen und militärischen Vorzüge namentlich der britischen Achten Armee. «Diese», hiess es in dem italienischen Bericht wörtlich, «stelle die modernste und am besten ausgerüstete Streitmacht dar, die man heute in den verschiedenen Abschnitten des Weltkriegs antreffen könne.» Von der englischen Infanterie wird wörtlich gesagt, dass sie «in Bezug auf körperliche Verfassung, Ausbildung und Kampfgeist von erstklassiger Qualität» sei; ihre Bewaffnung und Ausrüstung sei die fortschrittlichste der Welt. Auch die englischen Panzerwagen habe man – nach diesem Urteil des italienischen Generalstabs – zu den besten der Welt zu zählen. Ähnliches Lob zollt der italienische Kommentar dem Geniewesen, dem Versorgungswesen, der Organisation, dem Verbindungsdienst und der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Waffengattungen – besonders zwischen Landtruppen und Fliegern, die, wie es dort heisst, «von jeder andern Armee zum Vorbild genommen werden» könne. Auch der «Einzigartigkeit des Kommandos» von Montgomery wird in dem italienischen Bericht gedacht.

Die diplomatischen Vorfälle der Woche wurden bei weitem überschattet durch den Bruch, der zwischen der Sowjetregierung und der polnischen Exilregierung in London eingetreten ist. Dieser Vorfall zeigt ganz allgemein von Neuem die Schwierigkeit von Koalitionskriegen und lässt die Weltöffentlichkeit darauf aufmerksam werden, dass es bei Koalitionskriegen nicht nur Einbrüche militärischer Art geben kann, sondern auch Einbrüche in die diplomatische Front, die unter Umständen den Verlauf des Krieges mitbestimmen können. Bekanntlich hat die deutsche Regierung die Russen beschuldigt, in der Nähe von Smolensk kriegsgefangene polnische Offiziere hingerichtet zu haben, deren Gräber gefunden wurden. Die Sowjetregierung beschuldigte daraufhin die Deutschen, selber diese Morde verübt zu haben. Die polnische Exilregierung in London gelangte gleichzeitig mit der deutschen Reichsregierung an das Internationale Rote Kreuz, um eine Untersuchung des Falles anzuregen. Die russische Regierung betrachtete dieses Vorgehen als unvereinbar mit den Beziehungen zwischen Verbündeten und erklärte die diplomatischen

Beziehungen zu der polnischen Regierung als eingestellt. In diesem Zwischenfall kommen offensichtlich tiefere Gegensätze zwischen Russen und Polen zum Ausbruch.

«Frieden auf der Grundlage der totalen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation»
7. Mai 1943

Zum 1. Mai veröffentlichte Stalin einen Tagesbefehl an die Rote Armee, der in der Welt grosse Beachtung fand. Der russische Regierungschef trat in diesem Schriftstück aus der Reserve heraus, die er der Öffentlichkeit gegenüber in allen Fragen der Zusammenarbeit mit den angelsächsischen Verbündeten bisher gewahrt hatte. Bekanntlich hat die Sowjetregierung sich nie offiziell über das sogenannte «Programm von Casablanca», das heisst über das von Roosevelt und Churchill aufgestellte Kriegsziel der «bedingungslosen Kapitulation» der Achsenmächte, geäussert. Diese Formel hat sich nun Stalin in dem erwähnten Tagesbefehl zu eigen gemacht, was auch in Berliner Kommentaren als ein Anschluss Russlands an die Beschlüsse von Casablanca gedeutet wurde und in England und Amerika grosse Genugtuung hervorrief.

Aufgefallen ist ferner die Erwähnung der alliierten Siege in Nordafrika und die Versicherung Stalins, dass die alliierte Luftoffensive gegen Deutschland und Italien eine zweite Front ankündige. Politisch am bemerkenswertesten war die Schärfe und Deutlichkeit, mit der sich Stalin gegen Friedensgerüchte und Friedenskampagnen wandte. Er bezeichnete einen englisch-amerikanischen Sonderfrieden mit Deutschland als ebenso undenkbar wie einen russischen Sonderfrieden mit Deutschland. Das ganze Gerede um derartige Möglichkeiten bezeichnete Stalin als ein Anzeichen dafür, wie ernst die deutsche Krise sei. Es heisst dann wörtlich in seinem Tagesbefehl zum 1. Mai: «Ich betone: von einem Frieden mit dem imperialistischen Deutschland Hitlers kann keine Rede sein. Ist es den Nationalsozialisten nicht bereits genügend klargemacht worden, dass sich der Friede nur auf der Grundlage der totalen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation des Feindes herstellen lässt?» In den bald zwei Jahren, in denen Sowjetrussland mit Deutschland im Kriege steht, sind die russischen Kriegsziele und die Solidarität mit den Alliierten nie so deutlich zum Ausdruck gebracht worden wie in diesen Sätzen.

KAPITULATION DER ACHSENTRUPPEN IN TUNESIEN
14. Mai 1943

Die Berichtswoche wird in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges zweifellos zu den denkwürdigen Höhepunkten seines militärischen Ablaufs gerechnet werden, da innerhalb der acht Tage zwischen dem 6. und dem 13. Mai der im Herbst 1940 begonnene Feldzug in Afrika zu Ende ging. Zwei Jahre und acht Monate sind vergangen seit der Offensive Grazianis gegen die in Ägypten stehenden Engländer. Vor wenig mehr als zwei Jahren trat Rommel an der Spitze des deutschen Afrikakorps auf diesem Kriegsschauplatz in Aktion. Die Verteidigungsstellungen der Achsentruppen im tunesischen Brückenkopf waren gut gewählt, durch Gebirgszüge geschützt und durch Elitetruppen gehalten. Um so grösser war die Überraschung, als nun in einer Vernichtungsschlacht von nur sechs Tagen Dauer die alliierte Armeegruppe unter dem Frontkommando des Generals Alexander Nordtunesien eroberte und den Gegner zur Kapitulation zwang. Nachdem sich bereits mehrere Generäle an der Spitze ihrer Einheiten den Amerikanern, Franzosen und Engländern ergeben hatten, geriet als letzter auch der Oberkommandierende, von Arnim, in Kriegsgefangenschaft. Feldmarschall Rommel hat bereits vor zwei Monaten, nachdem seine Truppen die Marethstellung bezogen hatten, infolge seiner erschütterten Gesundheit Afrika verlassen und sich nach Deutschland in ärztliche Behandlung begeben müssen – was vor wenigen Tagen durch eine amtliche Verlautbarung aus Berlin bekanntgegeben wurde.

Die Frage, die noch vor einigen Wochen in der Welt diskutiert wurde, ob der Feldzug in Tunesien mit einem Dünkirchen oder mit einem Stalingrad enden würde, ist heute überholt. Wie immer in der Geschichte wiederholten sich auch diesmal nicht einfach frühere Vorgänge auf anderen Kriegsschauplätzen, sondern die Ereignisse gestalteten sich durchaus neuartig. Weder versuchten die Achsentruppen eine organisierte Evakuierung des unhaltbar gewordenen Brückenkopfes, um wenigstens die kriegserprobten Truppen des deutschen Afrikakorps und der italienischen Divisionen für die kommende Kriegsphase zu retten, noch gelang ihnen der wochenlange und hartnäckige Widerstand auf verlorenem Posten wie letzten Winter der Armee des Feldmarschalls Paulus vor Stalingrad.

Russland: Hauptfront des Krieges
Anglo-Amerikaner: Invasion Europas hat die Priorität
Auflösung der Komintern

28. Mai 1943

Eine Umschau an den verschiedenen Fronten lässt erkennen, dass überall fieberhaft Vorbereitungen für die Kämpfe des Sommers getroffen werden. An der Ostfront herrschte nun seit vielen Wochen verhältnismässig Ruhe, indem, abgesehen von Aufklärungsaktionen, Partisanentätigkeit und Luftkämpfen, Operationen von strategischer Bedeutung ausblieben.

Es wird immer offensichtlicher, dass in dem gegenwärtigen Krieg die Ostfront die gleiche Funktion hat wie im vorigen Weltkrieg die Front in Frankreich. Sie ist *die* hauptsächliche Landfront in Europa schlechthin, an der die grössten Armeen massiert sind und an der die grösste Spannung herrscht, selbst wenn momentan keine Offensivoperationen dort ausgeführt werden. Die Ostfront hat im jetzigen Krieg auch insofern eine Ähnlichkeit mit der Westfront des letzten Krieges, als dort der Bewegungskrieg allmählich in den Stellungskrieg überging und als infolge des russischen Widerstandes – wie 1914 bis 1918 infolge des französischen Widerstandes – eine lange Periode der Abnützungs- und Erschöpfungsstrategie mit ihren furchtbaren Materialschlachten und ihren ungeheuren Verlustziffern eintrat. Es wird dann – immer im Vergleich mit der Westfront des letzten Krieges – auch verständlich, warum es wenigstens bisher für beide Gegner so ausserordentlich schwer hielt, entscheidende Durchbrüche durch die feindliche Front zu erzielen – nämlich solche Durchbrüche, die mit einer Zertrümmerung der feindlichen Front und des feindlichen Heeres enden. Somit stehen beide Gegner vor der bitteren Notwendigkeit, die Schlacht ungefähr dort wieder zu beginnen, wo sie schon im Frühsommer des letzten Jahres begonnen wurde.

Nach dem letzten Radiovortrag des Generals Dittmar zu schliessen, stützen sich die deutschen Hoffnungen hinsichtlich der Operationen des Sommers auf die folgenden drei Umstände: 1. habe der durch den Feldzug in Tunesien bewirkte Zeitgewinn die Konsolidierung der Ostfront nach den schweren Schlägen der Winterkämpfe erlaubt; 2. sei unterdessen in Deutschland die Umstellung auf den totalen Krieg erfolgt; 3. könne Russland nicht in dem Ausmass wie Deutschland Reserven mobilisieren. – Des Weiteren ist von deutscher und italienischer Seite mit grossem Nachdruck und unter Zuhilfenahme detaillierter Beschreibungen und zahlreicher Photographien auf die Stärke der Küsten-

befestigungen am Atlantik und am Mittelmeer hingewiesen worden. Falls es früher oder später doch noch zu Landungsversuchen der Alliierten an einer dieser Küsten kommen sollte, wird es sich zeigen, ob diese Wälle mit ihren Bunkern, Küstengeschützen und tief ins Land gestaffelten Hindernissen aller Art an allen Stellen hieb- und stichfest sind oder ob sie da oder dort verwundbare Stellen aufweisen, die einem entschlossenen Gegner ein Eindringen gestatten.

Nachdem wir die Argumente genannt haben, die deutscherseits zur Rechtfertigung der Hoffnungen auf die Sommerkämpfe ins Feld geführt werden, möge hier auch an die Argumente der Alliierten erinnert werden: 1. die Eröffnung einer zweiten Front in Europa, die zusammen mit den Operationen der russischen Armee die Achsenmächte zu einer Verzettelung ihrer Streitkräfte über ausgedehnte und weit voneinander abliegende Kriegsschauplätze zwinge; 2. die Materialüberlegenheit der Alliierten, die entsprechend dem Industriepotential Amerikas, Grossbritanniens und Russlands nunmehr in Erscheinung trete; 3. die Überlegenheit der alliierten Luftstreitkräfte über diejenigen der Achse; 4. die Verbesserung der Schiffahrtslage, die einerseits der Wiedereröffnung der direkten Verbindungsroute durch das Mittelmeer zu verdanken sei, andererseits in einer verbesserten Abwehr gegen die deutschen Unterseeboote, endlich in einem beschleunigten Schiffbau in Erscheinung zu treten beginne; 5. die Schädigung in grossem Massstab der deutschen und italienischen Kriegsindustrie und der Verkehrsanlagen durch die intensivierten Luftangriffe auf Süditalien und Westdeutschland; endlich die Unzufriedenheit und der Widerstand in den von der Achse besetzten Ländern, wo Sabotageakte, Partisanentätigkeit und fortschreitende Organisierung des unterirdischen Widerstandes den Besetzungsmächten Schwierigkeiten bereiten.

Es gibt in Amerika eine starke Strömung der öffentlichen Meinung, die die Priorität für den Krieg gegen Japan fordert. Die Besprechungen Churchills mit Roosevelt in Washington haben soweit Klarheit geschafft, dass zwar die alliierten Kriegspläne der Invasion Europas die Priorität geben, aber eine darauffolgende Intensivierung des Krieges gegen Japan und eine vermehrte Unterstützung Chinas in Aussicht stellen. Zum erstenmal wurde auch von höchster angelsächsischer Seite der Wunsch geäussert, es möge Sowjetrussland in irgendeiner Form die Kriegsanstrengungen gegen Japan unterstützen. Bekanntlich ist es längst der Wunsch der Amerikaner und Engländer, von russischem Gebiet aus Bombenangriffe gegen die japanischen Inseln durchführen zu dürfen. Begreiflicherweise hat die russische Regierung seit zwei Jahren gegenüber Japan eine sehr vorsichtige und schonende Politik verfolgt, um seine ganzen Anstrengungen gegen Deutschland richten zu können. Japan hat seinerseits

Russland geschont, um seine Kriegsanstrengungen gegen China, Grossbritannien und Amerika richten zu können.

Die Berichtswoche stand politisch im Zeichen der Selbstauflösung der Dritten Internationale, der sogenannten Komintern. Diese im Jahre 1919 von Lenin ins Leben gerufene Vereinigung der kommunistischen Partei auf internationaler Grundlage mit Sitz in Moskau macht infolge dieses Beschlusses einer Nationalisierung der verschiedenen kommunistischen Parteien Platz. Bei dieser Gelegenheit forderte das Präsidium der bisherigen kommunistischen Internationale deren Mitglieder auf, von nun an alle ihre Anstrengungen auf den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten zu richten. Dieser aufsehenerregende Beschluss dürfte seinen tiefsten Grund in der zunehmenden Nationalisierung der russischen Staatsführung und Politik, die eine Folge des Krieges ist, haben. Gleichzeitig bedeutet er eine Erleichterung der Beziehungen zwischen der Sowjetregierung und ihren Verbündeten, weshalb denn auch die Auflösung der Komintern in England und Amerika sehr beifällig aufgenommen wurde.

Engerer Zusammenschluss zwischen Russland und seinen Verbündeten
De Gaulle und Giraud leiten den französischen Kriegseinsatz
4. Juni 1943

Vor wenigen Tagen hat Stalin in einer ausführlichen Begründung der Auflösung der Komintern die Schaffung einer Einheitsfront der alliierten Nationen und der anderen im Kampf gegen die nationalsozialistische Herrschaft stehenden Nationen als das Hauptziel seiner Politik bezeichnet. Die Auflösung der kommunistischen Internationale, heisst es in diesem Dokument, sei angezeigt gewesen, «weil sie die Organisation der Offensive aller freiheitsliebenden Nationen gegen den gemeinsamen Feind, das Hitlertum», erleichtere. Sie sei auch deshalb angezeigt, weil sie den Patrioten aller Länder erlaube, ohne Rücksicht auf Parteischablonen und religiöse Bekenntnisse die fortschrittlich gesinnten Kräfte in einem einzigen Lager zu sammeln zum gemeinsamen Kampf gegen den Feind. Stalin hat also die Auflösung der Dritten Internationale durchaus als eine im Interesse der Kriegführung ergriffene Massnahme aufgefasst, die dazu beitragen soll, die Einigkeit im alliierten Lager zu fördern. Das deutet darauf hin, dass die amerikanischen und englischen Bestrebungen, die zwischen den Westmächten und Sowjetrussland noch bestehenden politischen Hindernisse

wegzuräumen, in Moskau unterstützt werden. Anlässlich des Jahrestages des Abschlusses des britisch-sowjetrussischen Bündnisvertrages wurde ausserdem von Molotow besonders darauf hingewiesen, dass die Zusammenarbeit zwischen den Verbündeten auch nach dem Krieg weiterbestehen solle. Es wird zweifellos in manchen grossen und kleineren Fragen ausserordentlich schwer sein, eine Übereinstimmung zwischen den Standpunkten von drei so grossen und auf verschiedenen Kontinenten ihre Souveränität ausübenden Mächte wie dem Britischen Reich, den Vereinigten Staaten von Amerika und Sowjetrussland zu erzielen. Der Unterschied zwischen den politischen und sozialen Regimes des bürgerlich-demokratischen Westens und des kommunistischen Sowjetreiches ist dabei vielleicht nicht einmal das grösste Hindernis für eine effektive Zusammenarbeit. Sondern die grösste Schwierigkeit dürfte in der Verständigung über aussenpolitische Probleme in Europa und in Asien liegen.

In einem kleineren Kreis, jedoch mit Aussicht auf Auswirkungen im internationalen Kraftfeld, fand gleichzeitig mit den beschriebenen Vorgängen zwischen den grossen Alliierten die Verständigung und Vereinigung der bisher getrennt kämpfenden freien Franzosen statt. Die Vorgänge, die so lange eine Verständigung zwischen dem Nationalkomitee des Generals de Gaulle in London und dem Kreis um General Giraud in Algier hinauszögerten, sind bekannt. Admiral Darlan war im Dezember 1942 in Algier einem Attentat zum Opfer gefallen. Letzten Samstag nun ist aus London General de Gaulle in Begleitung seiner nächsten Mitarbeiter, des Botschafters Massigli und des Abgeordneten Philip, in Algier eingetroffen und dort von dem Oberkommandierenden der französischen Streitkräfte in Nordafrika, General Giraud, empfangen worden. Zwischen den beiden Führern des kämpfenden Frankreich hatte General Catroux die Vermittlerrolle gespielt.

Gleichzeitig mit dieser Vereinigung der verschiedenen Exponenten des kämpfenden Frankreich in Algier entschloss sich Admiral Godefroy, Kommandant des im Hafen von Alexandria liegenden französischen Geschwaders, sich den Alliierten anzuschliessen. Es ist demnächst ein Jahr her, seitdem sich Godefroy auf Weisung der Regierung in Vichy weigerte, mit seinen Kriegsschiffen den Hafen von Alexandria zu verlassen, als er infolge der Siege Rommels in Libyen und Ägypten von den Engländern dazu aufgefordert wurde. Inzwischen sind die Achsentruppen in Nordafrika geschlagen und gefangengenommen worden und ist eine neue französische Autorität in Algier entstanden; das Geschwader in Alexandria, das nun den Anschluss an die Alliierten vollzogen hat, besteht aus einem älteren Schlachtschiff von 22’000 Tonnen und aus

drei modernen 10'000-Tonnen-Kreuzern, nebst einigen Zerstörern, Unterseebooten und kleineren Schiffen. Zur Stunde hat sich ausserhalb des französischen Mutterlandes einzig die Insel Martinique mit einigen wenigen dort liegenden Kriegsschiffen unter Admiral Robert dem kämpfenden Frankreich nicht angeschlossen. Das übrige französische Kolonialreich, dessen Gebiete grösser sind als Europa, kämpft wieder im Lager der alliierten Nationen – allerdings mit Ausnahme des unter japanische Herrschaft geratenen Indochina. Die Mobilisation der Bevölkerung in den französischen Kolonien wurde bereits angeordent, und bald wird ihre Verwaltung ganz in die Hand der französischen Behörden übergehen, nachdem infolge des Feldzuges der amerikanisch-englischen Armeen in Nordafrika vorübergehend der amerikanische Oberbefehlshaber, General Eisenhower, dort die oberste Autorität innehatte.

Es sind gerade drei Jahre verflossen, seitdem sich Frankreich vor das Dilemma gestellt sah, entweder trotz der Niederlage in den Kolonien weiterzukämpfen oder mit dem Gegner einen Waffenstillstand abzuschliessen. Marschall Pétain zusammen mit Laval hat sich damals für den Waffenstillstand entschlossen, und mit wenigen Ausnahmen leisteten ihm die französischen Behörden im Mutterland und im Kolonialreich Gefolgschaft. Einzig der junge General de Gaulle mit einigen Flüchtlingen entschloss sich auf eigene Faust, von London aus den Krieg fortzusetzen; nach de Gaulles Auffassung hatte Frankreich zwar eine Schlacht, aber nicht den Krieg verloren. Inzwischen sind die beiden Männer, der greise Marschall und der junge General, mit unausweichlicher Folgerichtigkeit auf dem Weg weitergeschritten, den sie in der Schicksalsstunde ihres Vaterlandes eingeschlagen hatten. Damals unterstanden noch ein Drittel des unbesetzten französischen Bodens, das Kolonialreich, die Flotte und eine kleine Armee der Regierung in Vichy; sie bedeuteten für das Regime Pétain die äusseren, realen Zeichen seiner Souveränität. Seit dem letzten November ist Frankreich ein völlig besetztes Land ohne Armee, Flotte und Kolonien, während General de Gaulle zusammen mit General Giraud als Chef des zentralen Exekutivkomitees des kämpfenden Frankreich in Algier über das dem Einfluss der Achsenmächte entrissene Kolonialreich, über eine Armee und eine allerdings kleine Flotte verfügt. Viele Probleme bleiben für die neue Behörde in Algier zu lösen übrig. Vor allem wünscht sie von den alliierten Regierungen als die provisorische Regierung der Französischen Republik anerkannt zu werden. Als vierter im Bunde möchte dieser französische Kolonialstaat ohne das Mutterland in die Koalition der Briten, Amerikaner und Russen eintreten, und seine Lenker wollen nicht mehr als ein Häuflein von bedauernswerten Verbannten betrachtet werden. Ungelöst ist ferner die Frage

der Doppelstellung Girauds als Mitglied des Exekutivkomitees und als Oberbefehlshaber der Armee. Ausserdem müssen die gaullistischen Streitkräfte und Verwaltungen, die bereits in einigen de Gaulle angeschlossenen Kolonien existierten, mit den Streitkräften Girauds vereinigt werden. Ferner verlangt de Gaulle den Rücktritt solcher Beamten, denen Sympathien für Vichy nachgesagt werden. Aber im Grossen gesehen bedeutet die Ankunft de Gaulles in Algier und seine Einigung mit Giraud die effektive Machtergreifung de Gaulles gemeinsam mit Giraud im Bereich des freien Frankreich.

KONTROVERSE ÜBER DEN LUFTKRIEG
HOT SPRINGS: KONFERENZ FÜR ERNÄHRUNGS- UND AGRARFRAGEN
11. Juni 1943

In Spanien trat die Regierung des Generals Franco mit einem Vorschlag zur Humanisierung des Luftkrieges an die kriegführenden Parteien heran. In einer Erklärung des spanischen Aussenministeriums wurde die Einteilung der kriegführenden Territorien in Bombardierungszonen und Sicherheitszonen angeregt sowie die Schaffung einer ständigen neutralen Kommission zur Überwachung der Sicherheitszonen vorgeschlagen. Diese Anregung fiel mitten in die erbitterte Kontroverse zwischen deutschen und englischen Wortführern über die Verantwortung am Luftkrieg; obschon es für die Menschlichkeit und Kultur Europas zu wünschen gewesen wäre, dass es nicht zu einem schrankenlosen Bombardierungskrieg aus der Luft gekommen wäre, konnte der spanische Vorschlag im jetzigen, fortgeschrittenen Stadium des Krieges kaum darauf hoffen, von den kriegführenden Parteien angenommen zu werden. Zu viel ist schon geschehen, als dass eine Waffe, die von vielen als ausschlaggebend und vielleicht kriegsentscheidend betrachtet wird, sich auf einmal freiwillig Einschränkungen auferlegen würde. In Berlin wurde die Anregung der spanischen Regierung als im gegenwärtigen Augenblick nicht geboten bezeichnet; im Gegenteil sind in letzter Zeit in der deutschen Presse und von deutschen Persönlichkeiten, zuletzt vorigen Samstag in einer Rede von Dr. Goebbels, Drohungen gefallen und Vergeltungsmassnahmen gegen die alliierten Luftangriffe auf deutsches Gebiet angekündigt worden.

Der spanische Vorschlag wie auch die Rede Goebbels' veranlassten wiederum die englische Presse zu zahlreichen neuen Äusserungen zum Luftkrieg, nachdem bereits der Innenminister Morrison besonders nachdrücklich der

deutschen These entgegengetreten war, die England für die Luftbombardierungen in diesem Krieg verantwortlich macht. Morrison und die englische Presse erinnerten an die deutschen Luftangriffe gegen Warschau im September 1939 und gegen Rotterdam im Mai 1940 und an die ersten Luftangriffe auf London, die Anfang September 1940 einsetzten, aber auch an die Bombardierung Guernicas durch deutsche Kampfflieger im spanischen Bürgerkrieg und an die Verwendung der italienischen Luftwaffe bei der Eroberung Abessiniens, um den Vorwurf zurückzuweisen, die Royal Air Force habe als erste Bomben gegen von Zivilisten bewohnte Objekte verwendet. Ganz allgemein erinnern die britischen Stimmen an die heute noch sichtbarenVerwüstungen von Wohnvierteln in London,Co ventry, Bristol, Manchester, Canterbury und zahlreichen anderen englischen Städten und an die grossen Leiden der englischen Bevölkerung im Winter 1940 auf 1941, und sie richten daher an Spanien den Vorwurf, es habe in der ersten Phase des europäischen Krieges zu den Bombardierungen aus der Luft geschwiegen.

Auch im Zusammenhang mit der Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit des modernen Krieges stand eine Erklärung des Präsidenten Roosevelt, in der er vor der Verwendung von schädlichen oder Giftgasen warnte. Der Präsident der Vereinigten Staaten hielt es für nötig zu erklären, dass die Alliierten nie und unter keinen Umständen zum Giftgaskrieg greifen würden, es sei denn, dass ihre Feinde zuerst davon Gebrauch machen würden. Er versicherte, dass die Verwendung von giftigen Gasen gegen irgendeinen Verbündeten Amerikas als eine gegen alle Alliierten gerichtete Handlung angesehen und mit sofortigen Vergeltungsmassnahmen beantwortet würde. Es ist nicht das erste Mal, dass das Schreckgespenst des Gaskrieges in Erklärungen von Staatsmännern heraufbeschworen wird, wenn auch immer in dem Sinne, dass man auf diesem Gebiete die Initiative dem Gegner überlassen und selber diese grausamste Waffe nur im Sinn von Repressalien gebrauchen werde.

Einen friedlicheren Klang brachte die Ernährungskonferenz der Vereinten Nationen in Hot Springs in die von Zerstörung und Explosionen widerhallende Welt. An dieser Konferenz waren 44 verbündete Regierungen vertreten, und sie ist politisch insofern interessant, als hier zum erstenmal die Vereinten Nationen einschliesslich Sowjetrussland zu einer Konferenz zusammengetreten sind – auf der allerdings rein praktische, sozusagen technische Fragen zur Diskussion standen. Bei der Desorganisation des internationalen Handels und den bedrohlichen Mangelerscheinungen auf dem Gebiete der Ernährung war diese Konferenz einberufen worden, um die nötigen Massnahmen während und un-

mittelbar nach dem Kriege zu beraten. Die Konferenz von Hot Springs hat die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion und die Umstellung auf den Verbrauchsbedarf empfohlen. Den Ländern, die, vom Kriege verschont, durch den landwirtschaftlichen Mehranbau ihre Produktion über das Normalmass hinaus gesteigert haben, wurde von der Konferenz von Hot Springs nahegelegt, über den Krieg hinaus diese Überproduktion beizubehalten und womöglich noch zu vergrössern, um den übernormalen Bedarf zu befriedigen. Dabei wird auch an den Bedarfkriegsgeschädigter Länder gedacht, den zu decken die Agrarproduktion nicht kriegsgeschädigter Länder mithelfen sollte. Ausser diesen für die unmittelbare Nachkriegszeit aufgestellten Richtlinien empfahl die Konferenz die Planung einer Agrarpolitik auf weite Sicht, zu der sie Vorschläge gemacht hat. Die Arbeit der Konferenz wird von einem interimistischen Komitee fortgeführt, das später von einer ständigen internationalen Organisation für Agrar- und Ernährungsfragen abgelöst werden soll.

Erstarrung der Fronten
Rolle der Arbeiterschaft im Kriege
Das Problem Indien
25. Juni 1943

Die allgemeine Kriegslage wird durch die paradox anmutende Tatsache gekennzeichnet, dass seit anderthalb Monaten nirgends mehr eine Schlacht geschlagen wurde. Die Fronten sind erstarrt. Keine der gegnerischen Armeen hat in dieser Jahreszeit, die klimatisch und meteorologisch für grössere Operationen günstig ist, bisher eine Offensive eingeleitet. Man denke einen Augenblick daran, welche umstürzenden militärischen Ereignisse in den vergangenen Kriegsjahren zu dieser Jahreszeit bereits eingetreten waren. Im Frühjahr und Sommer 1940 war der gesamte Westfeldzug bereits beendet. 1941 begann nach Beendigung des Balkanfeldzuges am 22. Juni der Feldzug in Russland. Voriges Jahr wurde die Welt durch die Offensive Rommels gegen Ägypten in Atem gehalten, nachdem in Russland die Schlachten bei Charkow und um Sebastapol bereits geschlagen waren. Heuer regiert der Luft-, See- und Nervenkrieg die Stunde, aber eine Offensive zu Lande ist bisher auf keiner Front erfolgt. Bereits sind die ersten sechs Monate des Jahres beinahe abgelaufen, in vier Monaten müssen sich die Armeen schon wieder auf den Winterkrieg umstellen. Auf den Kriegsschauplätzen des Fernen Ostens und des Pazifik ist die Lage nicht viel anders. Seit mehr als einem Jahr ist die japanische Offensive zum Stillstand gekommen.

Die Tatsache allein, dass mitten im Krieg Fragen der Innenpolitik, der Verwaltung und der Organisation der verschiedenen am Krieg beteiligten Länder die Nachrichtenseite der Zeitungen beherrschen, ist das sicherste Zeichen dafür, dass es auf den Kriegsschauplätzen still ist. Die Arbeitsniederlegungen in den amerikanischen Kohlengruben, die rasch durch die Übernahme dieser Betriebe durch den Staat beigelegt wurden; die blutigen Krawalle in der amerikanischen Industriestadt Detroit, die einen neuen, drastischen Beweis dafür lieferten, dass in den Vereinigten Staaten die Rassenfrage – das heisst das Problem der sozialen Stellung der 15 Millionen Neger – immer noch eine offene Wunde ist, brachten einen schrillen Misston in die nationalen Kriegsanstrengungen der grossen amerikanischen Demokratie. – In England zogen während einiger Zeit die Debatten der Jahresversammlung der Arbeiterpartei die Aufmerksamkeit auf sich. Diese wichtige Tagung hatte die dreifache Bedeutung, dass sie von Neuem die Zusammenarbeit der Arbeiterpartei mit der konservativen Partei im Kriegskabinett besiegelte, dass sie ferner die Aufnahme der kommunistischen Partei in die britische Arbeiterpartei ablehnte und dass sie endlich einem aussenpolitischen Kurs zustimmte, der in schroffem Gegensatz zu den ehemals in den Kreisen der englischen Arbeiterbewegung verbreiteten pazifistischen Anschauungen steht; denn indem durch die Annahme einer Resolution der Kongress der englischen Arbeiterpartei das deutsche Volk in seiner Gesamtheit für die Politik des nationalsozialistischen Regimes verantwortlich macht, weichen die Arbeiterdelegierten von der früheren Auffassung ab, man müsse einen Unterschied zwischen dem Hitler-Regime und den an der Politik dieses Regimes nicht mitschuldigen, ehemals demokratischen deutschen Arbeitermassen machen. Bei allen Abstimmungen des englischen Arbeiterkongresses fiel es auf, dass die Gewerkschaften gegenüber dem zahlenmässig schwächeren politischen Flügel der Labourpartei den Ausschlag gaben. Interessant ist die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den britischen und den sowjetrussischen Gewerkschaften. Wie erwähnt vermochte die Auflösung der Komintern den Kongress der britischen Arbeiterpartei nicht dazu zu bewegen, die englischen Kommunisten in die Labourpartei aufzunehmen. Aber diese Haltung ist offensichtlich bloss innenpolitisch bestimmt und ändert nichts daran, dass gerade die englische Arbeiterschaft auf aussenpolitischem Gebiet eine engere Zusammenarbeit mit der Sowjetunion anstrebt.

Die Vorgänge in den verbündeten Ländern Amerika, Grossbritannien und Russland sind beredte Äusserungen der hervorragenden Rolle, die zweifellos der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft und ihren Führern in der

Nachkriegszeit zufallen wird. Denn der gegenwärtige Krieg ist undenkbar ohne die gewaltigen Heere von Industriearbeitern, die durch ihre Anstrengungen in der Kriegsproduktion die Armeen zu Land, zur See und in der Luft überhaupt erst instand setzen zu kämpfen. Die industrialisierte und mechanisierte Kriegführung ist ebensosehr die Sache der Industriearbeiterschaft, der Techniker und Ingenieure wie der Soldaten, der Piloten und der Seeleute. Diese Verhältnisse werden, wie auch immer der Krieg im Einzelnen ausgehen mag, die wirtschaftliche, soziale und politische Zukunft der Welt weitgehend mitbestimmen.

Eine weitere, speziell mit den Geschicken Grossbritanniens zusammenhängende Massnahme war die Ernennung des bekannten Feldmarschalls Wavell zum Vizekönig von Indien. Dass die Wahl auf einen hohen Militär fiel, dürfte als eine überparteiliche und durch die Kriegslage bestimmte Lösung des heiklen indischen Problems gemeint sein. Auch in Indien, das seit der Eroberung des benachbarten Burma durch die Japaner eine wichtige Bastion der Alliierten geworden ist, müssen die innenpolitischen Probleme vorläufig hinter den dringenderen Notwendigkeiten der Landesverteidigung zurücktreten. Mittlerweile behalten die britischen Behörden die Führer der indischen Kongresspartei in Gewahrsam, nachdem diese ihre Mitarbeit an den kriegerischen Bemühungen der Alliierten und ihre Zustimmung zu dem einst von Stafford Cripps überbrachten politischen Reformplan verweigert hatten.

Landung der Alliierten in Sizilien
Spannung und Unruhe in Europa

23. Juli 1943

In gewaltiger Steigerung haben die Kämpfe an der Ostfront sowohl wie auch an der Mittelmeerfront in den letzten acht Tagen an Umfang und Intensität zugenommen. Die am 5. Juli von der deutschen Wehrmacht beim Frontvorsprung von Kursk auf verhältnismässig schmaler Front begonnene Sommeroffensive hat um den 14. Juli herum eine russische Gegenoffensive gegen Orel hervorgerufen, und seither ist in neuen Sektoren der Ostfront bis hinunter zum Asowschen Meer die Kampftätigkeit zwischen Deutschen und Russen wieder aufgelebt.

An der Mittelmeerfront hat die am 10. Juli begonnene Landung der alliierten Truppen des Generals Eisenhower an einigen Punkten der Insel Sizilien zu einem entschlossenen und raschen Vormarsch und zu einer mit überlegenen Kräften ins Werk gesetzten Invasion dieser Insel geführt. Auch auf diesem

Kriegsschauplatz spielten sich in der Berichtswoche anhaltend schwere Kämpfe zwischen alliierten und Achsentruppen ab. Von den Alliierten wurde eine Militärverwaltung in Sizilien eingesetzt.

Heute vor acht Tagen, den 16. Juli, gaben Churchill und Roosevelt das politische Ziel bekannt, das sie mit dem Feldzug in Italien verfolgen, indem sie eine Proklamation an das italienische Volk richteten. Eine ähnliche Zielsetzung mag die Sowjetregierung verfolgen, indem sie in Moskau die Bildung eines Komitees des «Freien Deutschland» förderte, das aus deutschen Kriegsgefangenen und emigrierten Politikern besteht. Die militärischen und politischen Offensiven der Alliierten werden ferner durch eine starke Intensivierung des Luftkrieges gekennzeichnet. Neapel erlitt das schwerste Bombardement seit Beginn des Krieges, und am 19. Juli wurden zum erstenmal in diesem Krieg Ziele in Rom von der alliierten Luftwaffe angegriffen. Am gleichen Tag fand in einer Stadt Oberitaliens ein Treffen zwischen Hitler und Mussolini statt, das der Besprechung der militärischen Lage gewidmet war. Ebenfalls militärische Ziele verfolgte die Reise des französischen Generals Giraud nach den Vereinigten Staaten, Kanada und England; es handelte sich für das französische «Befreiungskomitee» in Algier darum, von den westlichen Alliierten in beschleunigtem Tempo das nötige Kriegsmaterial zu erhalten, das zur Ausrüstung der 300'000Mann starken französischen Armee in Nordafrika nötig ist.

Im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und Griechenlands hat der Widerstand der Guerillatruppen seit der Landung der Alliierten in Sizilien neuen Auftrieb erhalten. In der Berichtswoche wurde bekannt, dass sich in den Hauptquartieren der jugoslawischen und griechischen Freiheitskämpfer Verbindungsoffiziere des alliierten Oberkommandos im Mittleren Osten befinden, die für die Koordinierung der alliierten Strategie im Gebiet des Mittelmeeres und der lokalen Kämpfe der Guerillas in den Balkanländern zu sorgen haben. Auch auf der Seite der Besetzungsmächte auf dem Balkan sind in jüngster Zeit neue Massnahmen getroffen worden, die damit Zusammenhängen dürften, dass italienische Truppenteile heimberufen werden. Die Zone, die von bulgarischen Truppen besetzt gehalten wird, ist im Gebiet Nordgriechenlands bis in die Osthälfte des Wardartales und in die Nähe der Hafenstadt Saloniki ausgedehnt worden. Alles in allem hat das Wiederaufleben der Kämpfe in Russland und im Mittelmeer, vor allem der rasche Erfolg der ersten Invasionsaktion der Alliierten in Europa, überall eine erhöhte Spannung und Unruhe ausgelöst.

Zweifellos steht heute das Militärische ganz im Vordergrund, während das Politische als mögliche Konsequenz militärischer Entwicklungen noch in das

Gebiet der Theorien und Spekulationen gehört. Auf Sizilien haben die Angreifer seit acht Tagen in verschiedenen Richtungen rasch Raum gewonnen, und nach den vorliegenden Angaben dürfte etwa die Hälfte der Insel bereits fest in alliierter Hand sein. Die erste Überraschung, die die Landung an der Südostecke der Insel offenbar beim Verteidiger ausgelöst hat, und die Schwierigkeit, die es ihm bereitete, seine Truppen gegen die gelandeten Anglo-Amerikaner aufmarschieren zu lassen, verhinderten das Oberkommando der Achsentruppen daran, selber eine Gegenoffensive auszulösen. Wohl haben an verschiedenen Punkten der Insel Sizilien deutsche und italienische Truppenteile den vorrückenden Engländern, Kanadiern und Amerikanern erbitterten Widerstand geleistet und da und dort deren Vormarsch verzögert oder aufgehalten; aber die Verteidigung Siziliens machte während der ersten acht bis zehn Tage den Eindruck des Unzusammenhängenden, und erst seit einigen Tagen zeichnet sich die Taktik des die Verteidigung leitenden Oberkommandos dahin ab, dass offenbar die deutschen und italienischen Truppen den Befehl erhielten, ihre ganze Kraft auf die Verteidigung der Nordostecke Siziliens, das heisst der Landzunge und der Meerenge von Messina, zu konzentrieren. Die Hauptsache für die Achsenstrategie ist nicht mehr, den Feind ins Meer zu werfen und Sizilien zu behaupten, sondern ein neues Tunis zu vermeiden, das heisst den Grossteil ihrer Truppen aus Westsizilien herauszuziehen, wozu es unbedingt nötig ist, dass Messina und die schmale Meerenge, die Messina vom italienischen Festland trennt, so lange wie möglich fest in der Hand der Achsentruppen bleibt. Der ausserordentlich zähe Widerstand, den deutsche Truppen in Catania am Fuss des Ätna der Achten Armee Montgomerys seit acht Tagen entgegensetzen, ist dazu bestimmt, die Engländer an einem weiteren Vordringen nach Norden – eben in Richtung Messina – zu verhindern. Dort müssen die britischen Truppen Meter für Meter in schwierigem Gelände und in der sengenden Glut der Julisonne gegen einen verbissen kämpfenden Feind vorzudringen versuchen.

Den Alliierten, die über Sizilien und Süditalien die Luftüberlegenheit innehaben, erwuchsen für den Luftkrieg neue Vorteile aus der Besetzung und Inbetriebnahme der wichtigsten Flugplätze Siziliens. Der Anflug gegen Ziele, die auf dem italienischen Festland gelegen sind, wird dadurch verkürzt. Der Kampf der Flugzeuge richtet sich in erster Linie gegen den Nachschub und die Verbindungslinien des Gegners. Zu diesem Zweck erfolgte denn auch der gegen die Güterund Verschiebebahnhöfe in den östlichen Aussenquartieren Roms gerichtete Luftangriff vom 19. Juli. Aus den englischen und amerikanischen Äusserungen zu diesem Angriff auf die italienische Hauptstadt– die auch

ein ehrwürdiges Kulturzentrum und Sitz des Papsttums ist – geht deutlich hervor, dass sich die alliierten Regierungen nur widerwillig zu dieser Aktion entschlossen haben und sie – um noch grösseres Unglück zu vermeiden – zur Tageszeit und durch besonders ausgebildete Piloten ausführen liessen. Bekanntlich konnten es die angreifenden Flugzeuge trotz diesen Vorsichtsmassregeln nicht vermeiden, dass in den volksreichen Quartieren des Ostens Zerstörungen an Wohnhäusern und an einer Kirche angerichtet und zahlreiche Todesopfer gefordert wurden. Ihrerseits hatte die italienische Regierung Rom nicht zur offenen Stadt erklärt. Der Nordsüdverkehr in Italien und daher auch die Beförderung von Truppen und Waffen nach dem gefährdeten Süditalien geht durch Rom und benützt die von der alliierten Luftwaffe bombardierten Verschiebebahnhöfe von San Lorenzo und Littorio.

Die Lage an der Ostfront ist nicht mehr durch die deutsche Offensive gegen den russischen Frontvorsprung von Kursk gekennzeichnet, sondern durch die russische Gegenoffensive gegen den deutschen Frontvorsprung von Orel. Mit grösstem Einsatz an Panzern, beweglicher Artillerie und Flugzeugen hat das russische Oberkommando seine Gegenoffensive vorgetragen und den in der ersten Phase der Sommerschlacht von den Deutschen gemachten Geländegewinn wieder ausgeglichen. Zu diesen Aktionen trat ferner die neu aufgelebte Kampftätigkeit an der Donez- und an derMiusfront – das heisst in dem aus den Kämpfen des Vorjahres bekannten Gebiet zwischen Charkow und Rostow – hinzu. Ob es sich dort bereits um grössere russische Offensivstösse oder um Kämpfe von lokaler Bedeutung zur Erringung besserer Ausgangsstellungen für spätere Offensiven handelt, kann von hier aus noch nicht beurteilt werden. Jedenfalls geht auch aus den deutschen Berichten eindeutig hervor, dass die russischen Armeen besser und stärker ausgerüstet sind als in den beiden ersten Jahren des Ostfeldzuges. Namentlich ihre Ausstattung mit Artillerie und Panzerwagen, aber auch die Zahl ihrer Flugzeuge scheint alles Frühere zu übertreffen, so dass auch die Beweglichkeit der russischen Kriegführung grösser geworden ist.

MUSSOLINIS STURZ
30. Juli 1943

Dramatische Ereignisse von weittragender Bedeutung haben sich in den letzten acht Tagen abgespielt. Seit Kriegsausbruch hat kaum eine Nachricht auf die Weltöffentlichkeit einen tieferen Eindruck gemacht als die vom Sturz des faschistischen Diktators Mussolini und des politischen Systems, das er seit 21 Jahren verkörperte.

Buchstäblich über Nacht ist in Italien der Mann und das Regime verschwunden, deren Taten in den letzten zwanzig Jahren einen so grossen Einfluss auf den Gang der politischen Entwicklung ausgeübt haben. Als erbittertster Gegner demokratischer Grundsätze und politischer Freiheitsrechte hatte Mussolinis Faschismus nicht für Italien allein, sondern für die innenpolitischen Auseinandersetzungen und Kämpfe in zahlreichen andern Ländern die Schlagwörter geprägt und die Vorbilder geliefert. Die zuerst vom italienischen Faschismus in die Praxis umgesetzten Methoden fanden später in verschiedenen anderen Ländern Eingang, und die faschistische Ideologie wurde in unserer Zeit geradezu zum Prüfstein, an dem sich die Geister schieden. Wenn es dem System Mussolinis auf der einen Seite beschieden war, verwandte Kräfte zu wecken und Bewunderer zu finden, so hat es auf der anderen Seite auch viel dazu beigetragen, die freiheitlich und demokratisch gesinnten Kräfte in der Welt auf einen gemeinsamen antifaschistischen Nenner zu bringen. Aus diesen Gründen geht die Bedeutung von Mussolinis Sturz und von der Auflösung der faschistischen Partei weit über den Rahmen einer bloss inneritalienischen Angelegenheit hinaus.

Eine nicht geringere Bedeutung dürfte dieses Ereignis für die Gestaltung der internationalen Politik in naher Zukunft haben. Denn es wäre lächerlich, zu leugnen, dass nicht in erster Linie innenpolitische Gründe, sondern die AussenpolitikMussolinis und die in ihrem Gefolge eintretenden Enttäuschungen, Misserfolge und Leiden des italienischen Volkes den Diktator um seine Macht brachten. Der Krieg, den er am 10. Juni 1940 an Frankreich und England und später an Russland und Amerika erklärte, war in Italien nie populär. Er musste ausserdem von einer ungenügend vorbereiteten und ausgerüsteten Armee durchgeführt werden, die bereits im ersten Kriegswinter in Griechenland und an der ägyptischen Grenze schwere Rückschläge erlitt. In Afrika verlor Italien ebenfalls im ersten Kriegsjahr Abessinien, Erythräa und Somaliland an die Engländer. Aber die Strömung gegen die von Mussolini verkörperte Politik wurde in Italien unwiderstehlich, als seit dem letzten November die Alliierten in Nordafrika Sieg über Sieg errangen, Tripolis und dannTunis eroberten und endlich – am 10. Juli – in Sizilien landeten und erfolgreich in die Insel vorstiessen. Schwere Leiden waren der Zivilbevölkerung des italienischen Festlandes durch die Luftbombardemente auferlegt, und nebenher gingen die härter und härter werdenden Verordnungen der faschistischen Regierung betreffend die Organisierung des totalen Krieges. Wie man jetzt aus Rom vernimmt, ist in den letzten Monaten auch die Zahl der Verhaftungen von widersetzlichen Bürgern stark angestiegen.

Ein erstes Anzeichen der Unstimmigkeiten, die innerhalb der faschistischen Führerschaft aufgetreten waren, war die Umbildung der italienischen Regierung am vergangenen 5. Februar, als Ciano, Grandi und Bottai vom Duce ausgeschifft wurden. Dieser vereinigte zuletzt alle politisch und militärisch wichtigen Ministerien in seiner Hand. So wurde die innenpolitische Basis, auf der Mussolinis Diktatur beruhte, gerade in einer Zeit immer schmaler, in der zur Abwendung der drohenden Niederlage die Kraftanstrengung einer geeinten Nation vonnöten gewesen wäre. Man wusste längst, dass die offizielle Journalistik und Propaganda des faschistischen Regimes nicht mehr den wahren Gefühlen und Gedanken des italienischen Volkes noch der gebildeten Schichten entsprach, aber irgendeine Meinung, die derjenigen Mussolinis nicht entsprach, konnte in Italien nicht laut ausgesprochen, geschweige denn gedruckt werden. Es gab ein Dogma der faschistischen Partei und Politik, das in die Worte zusammengefasst wurde: «Mussolini hat immer recht.» Wohl fanden Kundgebungen für den Frieden statt, wenn der König von Italien bombengeschädigte Städte besuchte oder wenn sich der Papst in der Öffentlichkeit zeigte; wohl demonstrierten Studenten gegen die offizielle Politik. Aber ehe die Amerikaner und Engländer ihre raschen Siege auf Sizilien errangen – ehe es sich zeigte, dass die Weisungen, die Mussolini in seiner letzten Rede für den Fall einer feindlichen Invasion ausgegeben hatte, nicht befolgt wurden oder nicht befolgt werden *konnten,* hielt sein Polizeiregime allen oppositionellen Strömungen stand.

Es wird die Aufgabe späterer Geschichtsschreibung sein, die Ursachen und Vorgänge, die den Umsturz vom 26. Juli herbeiführten, in allen Einzelheiten zu beschreiben und kritisch unter die Lupe zu nehmen. Heute kann man nur versuchen, auf Grund vorhandener Informationen einen kurzen Überblick zu geben. Am 19. Juli fand die Begegnung Mussolinis mit Hitler in Verona statt, über die entgegen früherer Gepflogenheit das offizielle Communiqué *nicht* sagte, dass sie eine volle Übereinstimmung der Ansichten herbeigeführt habe. Am gleichen Tag wurde Rom von einem Bombardement aus der Luft heimgesucht, das in der italienischen Hauptstadt tiefe Bestürzung hervorrief. In Sizilien brach in den nächstfolgenden Tagen der Widerstand der italienischen Truppen zusammen, so dass am 23. Juli (heute vor acht Tagen) die Hauptstadt der Insel, Palermo, von den Amerikanern besetzt wurde.

Offensichtlich hat seit der Rückkehr Mussolinis aus Verona und angesichts der kriegspolitischen Lage die Opposition gegen ihn nicht nur im Volk, sondern auch in den leitenden Kreisen der Hauptstadt mächtigen Auftrieb erhalten.

Bereits am letzten Samstag hatten die Militärbehörden Truppenbewegungen in Rom angeordnet, während gleichzeitig Mussolini von seinen Parteigenossen zu einer Einberufung des Grossen Rates des Faschismus gezwungen wurde. Grandi, der Gegenspieler des Duce innerhalb des Regimes, stellte den Antrag, der Oberbefehl über die Wehrmacht möge dem König übertragen und dieser aufgefordert werden, von seinen verfassungsmässigen Rechten Gebrauch zu machen. Das bedeutete nichts anderes, als dass die führenden Persönlichkeiten der faschistischen Partei selber die Ersetzung Mussolinis als Ministerpräsident durch eine andere Persönlichkeit beantragten. Als Sonntag Morgen Mussolini dem König über die Lage und über die Beschlüsse des Grossen Faschistenrates Bericht erstattete, wurde durch ein energisches Dazwischentreten der hohen Militärs der Rücktritt des Diktators vollends erzwungen.

Es ist seither nie ein Demissionsschreiben oder sonst irgendeine Äusserung Mussolinis zu seinem Rücktritt bekanntgegeben worden, und in Rom herrscht seit diesen dramatischen Vorfällen tiefes amtliches Stillschweigen über den Aufenthaltsort des von so grosser Höhe und nach so langer Regierungszeit gestürzten Mannes. In einem am letzten Montag veröffentlichten Communiqué hiess es lediglich, der König habe die Demission Mussolinis angenommen und gleichzeitig Marschall Badoglio das Amt des Ministerpräsidenten anvertraut. In einer Proklamation an das italienische Volk machte König Victor Emanuel die Mitteilung, er habe den Oberbefehl über die bewaffneten Streitkräfte übernommen. Während in dieser Proklamation mit keinem Wort von der Fortführung des Krieges oder von Bündnispflichten die Rede ist, hat Marschall Badoglio am gleichen Tag erklärt, der Krieg gehe weiter und Italien werde sein Wort halten. Die Erteilung von Vollmachten an den neuen Regierungschef, die Bildung einer Regierung aus Militärs und Beamten, wobei natürlich der Posten eines faschistischen Parteiministers nicht mehr besetzt wurde, ferner die Verhängung des Ausnahmezustandes und Kriegsrechtes im ganzen Königreich zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, endlich die Unterstellung der faschistischen Miliz unter einen Armeegeneral waren am Montag die Kennzeichen dafür, dass nach einer Art Palastrevolution ein politischer Regime- und Systemwechsel stattgefunden hatte.

Der Revolution von oben folgte eine allgemeine Volkserhebung gegen den Faschismus auf dem Fusse – falls sie nicht gleichzeitig eingesetzt hat. Der wie alle italienischen Zeitungen sofort antifaschistisch umgestellte «Popolo di Roma» schrieb, es habe zum Sturz des Faschismus nicht einer Revolution, sondern nur einer einfachen Demonstration bedurft. Immerhin hatte diese Demon-

stration einen geradezuexplosiven Charakter, und es zeigte sich, dass aller Groll und alle Zurücksetzung, die sich in Jahren aufgehäuft hatten, mit elementarer Wucht zum Ausbruch kamen. Man staunt, wenn man die italienischen Zeitungen und die Augenzeugenberichte ausländischer Journalisten liest, wie wenig es gebraucht hat, um dem italienischen Volk das Bewusstsein und den sofortigen und energischen Gebrauch seiner Freiheit wiederzugeben. Von der Nacht des Sonntags auf den Montag strömte in Rom, in Mailand, in Turin und in den meisten anderen Städten Italiens das Volk zu Freudenkundgebungen zusammen. Mussolini konnte in dieser Nacht und in den darauffolgenden Tagen erfahren, wie wandelbar die Volksgunst und wie gefährlich es ist, sich auf sie zu verlassen. In kürzester Zeit verschwanden allenthalben die Symbole der faschistischen Herrschaft, die Faschistenabzeichen wurden abgerissen, die Liktorenbündel zerstört oder mit Tüchern verhängt, in allen öffentlichen Lokalen, Amtsräumen und Parteisitzen die Bilder des Duce vernichtet; am Radio wurde die Faschistenhymne nicht mehr zum Schluss der Sendung gespielt, die faschistische Zeitrechnung verschwand, und vom frühen Montag an prangten Rom und die anderen Städte Italiens im Fahnenschmuck.

Besonders radikal und augenblicklich erfolgte die Ersetzung der faschistischen Schriftleiter der Presse durch die früheren, demokratischen und liberalen. Die Gayda und die Pavolini verschwanden in der Versenkung, und bereits am Dienstag veröffentlichten die Führer von fünf Parteien, von den katholischen Demokraten bis zu den Kommunisten, einen gemeinsam verfassten Aufruf in der Turiner «Stampa». Augenblicklich ertönte auch der Ruf nach Freilassung der politischen Häftlinge, dem nun mittlerweile die Regierung Badoglio Folge geleistet hat. Das Gebäude von Mussolinis Zeitung «Popolo d'Italia» in Mailand wurde von der Menge gestürmt und aus dem Mobiliar und den Akten ein Feuer angezündet. Die Truppen besetzten alle faschistischen Parteisitze, und gewisse Schlüsselstellungen des Regimes, wie das Präsidium des Senats und der Polizei, wurden durch neue Persönlichkeiten besetzt. Am radikalsten entlud sich der Volkszorn in Mailand, wo es zu schweren Ausschreitungen und Schiessereien kam. In einer öffentlichen Kundgebung verlangten Redner der Oppositionsparteien die Einführung einer sozialistischen Republik. Auch in Neapel und anderswo kam es zu Zwischenfällen.

Gegenüber diesen heftigen und teilweise gewaltsamen Reaktionen der öffentlichen Meinung hat die Regierung keinen leichten Stand, da sie sich ja nicht bloss dem Umbau des Staates im Innern widmen kann, sondern die furchtbare Erbschaft des Krieges übernehmen musste. Badoglio hat von Mitt-

woch an formell alle faschistischen Institutionen, wie die Sondergerichte, den Grossen Rat des Faschismus, die Kammer der Faschi und Korporationen und die faschistische Miliz, aufgelöst und die Rückkehr zum verfassungsmässigen, demokratisch-parlamentarischen Regime, wie es vor 21 Jahren bestanden hat, noch dadurch unterstrichen, dass er für die Zeit nach Friedensschluss allgemeine Wahlen in Aussicht stellte. – Aber es ist klar, dass die grösste und durchaus tragische Schwierigkeit, vor der Italien steht, die Verwirklichung des ersehnten und von der Nation mit nicht misszuverstehender Deutlichkeit verlangten Friedens ist. Zahlreiche italienische Divisionen stehen auf dem Balkan; deutsche Divisionen stehen in Italien; in Sizilien rücken die alliierten Armeen gegen Messina vor. Eisenhower bietet Italien einen ehrenvollen Frieden und die Rückkehr der Kriegsgefangenen in die Heimat an. Aber formell steht Italien noch im Krieg mit den Alliierten, und formell bestehen für Italien noch Bündnisverpflichtungen gegenüber Deutschland. Ähnlich wie Frankreich vor drei Jahren droht das bedauernswerte italienische Volk zwischen die Mühlsteine des Schicksals zu geraten. Es wird zur Meisterung dieser Lage grosser Entschlossenheit von Seiten der Regierung und der Einigkeit des Volkes bedürfen.

ITALIEN: AUSTILGUNG DER FASCHISTISCHEN HERRSCHAFT WUNSCH NACH WAFFENSTILLSTAND

6. August 1943

Nachdem die vorletzte Woche eine über Erwarten schnelle und radikale Entwicklung der Lage in Italien gebracht hat, ist inzwischen eine Art Schwebezustand eingetreten, der die Welt in Unwissenheit über die zu erwartenden Ereignisse lässt. Der Umschwung in Italien hat sich nämlich erst auf dem Gebiet der *Innen*politik ausgewirkt, während anscheinend bis heute keine Veränderung der italienischen *Aussen*politik eingetreten ist. Auch die Kriegslage hat sich äusserlich nur wenig geändert. Die am 10. Juli begonnene Eroberung Siziliens durch die Amerikaner, Engländer und Kanadier i st noch nicht vollendet, und ohne Zweifel ist der Widerstand, der von den Achsentruppen im Nordostzipfel Siziliens den alliierten Invasionstruppen entgegengesetzt wird, entschlossen und zäh.

Am 1. August hatte der alliierte Oberbefehlshaber, General Eisenhower, in einer Botschaft an das italienische Volk darauf aufmerksam gemacht, dass die Alliierten seit dem Sturz Mussolinis ihre Luftangriffe gegen Italien eingeschränkt hätten; «hätte Badoglio rasch gehandelt», fuhr Eisenhower fort, «so

würden sich jetzt die Deutschen aus Italien zurückziehen». Die in den Luftangriffen eingetretene Ruhepause sei nun beendet; die italienische Zivilbevölkerung möge sich von den Häfen, Bahnlinien und deutschen Kasernen entfernt halten. – Tatsächlich ist mit dem Wiederaufleben der Kämpfe in Sizilien auch die Luftwaffe der Alliierten über Süditalien, namentlich über Neapel, von Neuem in Erscheinung getreten.

Diese Kriegslage entspricht sowohl der von Badoglio bei seiner Machtübernahme gemachten Feststellung, der Krieg gehe weiter, als auch den Erklärungen Churchills und Roosevelts, der Krieg werde bis zur «bedingungslosen Kapitulation» Italiens geführt werden. Dennoch ist das Verhältnis Italiens einerseits zu seinem deutschen Verbündeten, andererseits zu seinen angelsächsischen Feinden nicht mehr ganz genau dasselbe wie vor dem Sturz Mussolinis und der faschistischen Diktatur. Selbst aus offiziösen italienischen Stimmen, die im Übrigen die Notwendigkeit einer Fortführung des Kampfes zu rechtfertigen versuchen, geht deutlich hervor, dass Italien nicht mehr die gleichen Kriegsziele wie unter der faschistischen Herrschaft verfolgt. Seit dem Umsturz ist nicht mehr die Rede vom Kampf bis zum Endsieg. Radio Rom erklärte letzten Sonntag: «Die Frist ist auf die dem Marschall Badoglio nötige Zeit beschränkt, um den Krieg mit Ehren abschliessen zu können.» Auch aus den Kommentaren der italienischen Presse geht hervor, dass es sich nicht so sehr darum handelt, *ob* Italien den Versuch unternehmen soll, aus dem Krieg auszuscheiden, als vielmehr darum, in welchem Zeitpunkt und unter welchen Bedingungen eine Rückkehr zur Nichtkriegführung möglich sei; denn nach allen Berichten aus Italien und der ganzen für dieses Land sehr kritischen militärischen Lage zu urteilen, hat die Kriegsmüdigkeit und eine ungestüme Friedenssehnsucht den Ausschlag bei dem plötzlichen Regimewechsel in Rom gegeben. Obschon ohne Zweifel die neue Regierung die innere Ordnung wiederherzustellen vermochte und das Kabinett Badoglio alles tat, um in kürzester Zeit die Spuren der faschistischen Herrschaft auszutilgen, verschweigen glaubwürdige Berichterstatter nicht die tiefe Besorgnis und Unruhe, die in der Bevölkerung herrschen.

Die Kapitulation Frankreichs vor drei Jahren hat gezeigt, dass, solange der Krieg in Europa dauert, der Abschluss eines Waffenstillstandes nicht genügt, um einem Land die Rückkehr zu friedlichen Zuständen zu garantieren. Marschall Badoglio befindet sich in einer Lage, die eher noch grössere Schwierigkeiten bieten dürfte als diejenige, in der sich Marschall Pétain im Jahr 1940 befand. Pétain konnte sich vor drei Jahren von den verbündeten Engländern lösen, da diese ihre Truppen bereits von Dünkirchen zurückgezogen hatten;

heute stehen deutsche Truppen in Sizilien und an verschiedenen Punkten des italienischen Festlandes. Vor drei Jahren standen keine französischen Truppen im Ausland; heute stehen italienische Divisionen in Frankreich und auf der Balkanhalbinsel. Die Verflechtung der italienischen Interessen mit den deutschen ist im Lauf der Jahre auf verschiedenen Gebieten eine sehr enge geworden; sogar italienische Arbeiter in nicht geringer Zahl arbeiten in der deutschen Kriegsindustrie; die italienische Industrie empfängt aus Deutschland wichtige Lieferungen. Eine Lostrennung des italienischen Schicksals von demjenigen des Achsenpartners, die zwar ideologisch durch die Rückkehr zu den liberalen und demokratischen Auffassungen bereits erfolgt ist, würde sich nur unter sehr schweren Opfern erkaufen lassen, wenn sie nicht auf gütlichem Wege erreicht werden kann.

Die Bedingungen eines Waffenstillstandes wurden zuerst von Churchill in seiner Rede vom 27. Juli genannt; der britische Premierminister machte kein Hehl daraus, dass die Italiener den Alliierten alle Häfen, Flugplätze und Verkehrsverbindungen zur Verfügung stellen müssten, damit diese den Kampf gegen Deutschland von dort aus fortführen können. Eisenhower stellte dann den Italienern die Rückkehr der Kriegsgefangenen in die Heimat in Aussicht, wenn sie die Bedingungen der Alliierten annähmen und wenn sie jede Hilfeleistung an die in Italien stehenden deutschen Truppen einstellten. Die Alliierten sind offensichtlich nicht dafür zu haben, auf die strategischen Vorteile, die ihnen die militärische Beherrschung des italienischen Festlandes gewähren würde, zu verzichten. Die Turiner «Stampa» schreibt denn auch, aus der faschistischen Vergangenheit und aus «unzähligen Irrtümern auch auf militärischem Gebiet» sei die jetzige Lage entstanden, der sich zu entziehen unmöglich sei; das Erbe des gestürzten Regimes bestehe auch in den «schweren Problemen militärischen Charakters», und die Bilanz sei keine aktive.

Die augenblickliche Lage wird dadurch gekennzeichnet, dass die Regierung Badoglio der öffentlichen Meinung auf innenpolitischem Gebiet so weit wie nur irgend möglich Satisfaktion gibt durch die Ausmerzung aller Spuren der faschistischen Herrschaft, wobei die Freilassung der politischen Gefangenen und die Beschlagnahmung der durch Korruption erworbenen Vermögen faschistischer Führer und Beamter für die Aufrichtigkeit des neuen politischen Kurses beredtes Zeugnis ablegen; aber dafür verlangt auch die neue Regierung volles Vertrauen in die Massnahmen, die sie zur Liquidierung des aussenpolitischen und militärischen Erbes der Ära Mussolini zu ergreifen gedenkt. Dadurch wird aber die Geduld und Disziplin des italienischen Volkes auf eine besonders schwere Probe gestellt.

Langsamkeit der anglo-amerikanischen Operationen
Roosevelt und Churchill in Quebec
13. August 1943

Es ist in diesem Krieg schon oft aufgefallen, wie die Entwicklung gleichsam *stossweise* vor sich geht. Auf plötzliche Schläge und unerwartete Zusammenbrüche folgten dann jeweilen Pausen oder doch gewisse Verzögerungen. Das war so nach der Eroberung Polens durch die Deutschen, es war wiederum so nach der grossen Westoffensive im Sommer 1940, auf die erst im April 1941 der Feldzug auf dem Balkan und anschliessend der Angriff der deutschen Wehrmacht auf Russland folgten. Es ist nicht viel anders, seitdem die Initiative an die Alliierten übergegangen ist, wenn auch angesichts der Tatsache, dass Amerikaner, Briten und Russen an verschiedenen Stellen und mit verschiedenen Kampfmitteln den Krieg gegen die Achse Rom-Berlin führen, die Pausen zwischen den grossen Schlägen und Stössen nicht so lange dauern und nicht so vollständig sind wie zurzeit, als das Gesetz des Handelns bei den Deutschen lag. Immerhin haben Kampfpausen, die in dem völlig industrialisierten und technisierten Krieg unvermeidlich und mit intensiver Organisations- und Transportarbeit ausgefüllt sind, auch die grossen alliierten Offensiven in Russland und im Mittelmeer zeitweise unterbrochen. In Russland dauerte es vom März bis im Juli, ehe die Rote Armee von Neuem zu einer grossangelegten Offensive auf breiter Front antreten konnte. Im Mittelmeerraum mussten die Angelsachsen eine Pause von fast zwei Monaten zwischen dem Abschluss der Kämpfe in Tunis und der Invasion von Sizilien einschieben.

Aber selbst wenn ein Offensivunternehmen wie das in Sizilien bereits im Gange ist, stellen die Notwendigkeiten des Nachschubs von Munition, Waffen, Brennstoff und Verpflegung an die Flotten und den gesamten Transportapparat grosse Anforderungen. Als erschwerender Umstand kommt dazu, dass die alliierten Transporte nach wie vor den Angriffen deutscher Unterseeboote und Bombenflugzeuge ausgesetzt sind.

Aus all diesen Gründen erklärt sich die verhältnismässige Langsamkeit, mit der die alliierten Kriegspläne zur Ausführung gelangen. Präsident Roosevelt hat in seiner Rede an das amerikanische Volk vom 29. Juli in seiner anschaulichen Ausdrucksweise diese Langsamkeit erklärt, als er sagte: «Es ist wenig mehr als ein Jahr her, seit wir den nordafrikanischen Feldzug planten, und sechs Monate, seit mit der Vorbereitung des sizilianischen Feldzuges begonnen wurde. Ich muss zugeben, dass ich selbst ungeduldig veranlagt bin, aber ich verstehe doch, was die meisten anderen Leute auch verstehen: dass eine ge-

wisse Zeit notwendig ist zur Vorbereitung grösserer Land- und Flottenoperationen. Wir können nicht einfach das Telephon in die Hand nehmen und anordnen, dass nächste Woche ein neuer Feldzug beginnen solle. Ich möchte damit zum Beispiel sagen, dass hinter den Invasionsstreitkräften, die die Fahrt nach Afrika antraten, Tausende von Schiffen und Flugzeugen waren, die die langen, gefährdeten Seerouten schützten, auf denen Truppen, Ausrüstung und Material nach der Angriffsstelle gebracht wurden. Und hinter diesen Schiffen und Flugzeugen waren die Eisenbahnlinien und Hauptstrassen hier in der Heimat, die Truppen und Munition nach den Einschiffungshäfen brachten. Dann kamen die Fabriken, Bergwerke und Farmen hier in der Heimat, in der die Truppen für ihre schwierigen und gefährlichen Aufgaben ausgebildet wurden, die sie an Küsten, in Wüsten und Gebirgen zu erfüllen haben.»

Soweit die Erläuterungen Roosevelts. Das Bild, das er entwarf, trifft auf den Feldzug in Afrika, der vom November 1942 bis zum Mai 1943 dauerte, zu; es trifft heute auf Sizilien zu und wird auf alle amphibischen Operationen zutreffen, über deren Planung die Alliierten begreiflicherweise tiefes Stillschweigen bewahren, deren Vorbereitung jedoch objektiv an den zwei folgenden Erscheinungen festgestellt werden kann: 1. an den sich in letzter Zeit steigernden Transporten amerikanischer und kanadischer Truppen nach England und 2. an der Bombardierung nord- und westdeutscher Häfen, Transport- und Industrieanlagen; diese Raids erinnern an die Bombardierungen auf Sizilien, die der alliierten Landung vorangingen, und sie können vielleicht, wie dort, als eine Art artilleristische Vorbereitung für kommende Operationen aufgefasst werden. Wenn andererseits die griechische und demnächst auch die jugoslawische Exilregierung ihren Sitz im Nahen Osten aufschlagen (wo ebenfalls grosse, bisher noch nicht eingesetzte britische Truppeneinheiten stehen) und wenn der türkische Aussenminister Menemendschoglu vor kurzem in einem Zeitungsartikel erklärte: «Heute sind die Türkei und Griechenland zwei Länder, deren gemeinsames Schicksal in eine Phase eingetreten ist, wo ihre Rechte und ihre Interessen als sozusagen identisch betrachtet werden können und wo ihre Ansichten über die Zukunft auf ein gegenseitiges Vertrauen gegründet ist», so wird man auch an die Wichtigkeit des östlichen Mittelmeeres im gegenwärtigen Krieg erinnert. In diesem Artikel des türkischen Aussenministers steht auch der Satz: «Die Türkei steht an der Seite Grossbritanniens wie ein treuer Bundesgenosse, und sie teilt seine Ansichten.»

Diese kurz skizzierten Verhältnisse kennzeichnen die Lage, vor der sich die Amerikaner und Engländer in einem Augenblick befinden, wo einerseits der

russische Bundesgenosse sie mit erneutem Nachdruck an die Notwendigkeit erinnert, eine zweite Front in Westeuropa zu errichten, und wo andererseits Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill auf amerikanischem Boden zu ihrer sechsten Zusammenkunft und Stabsbesprechung zusammentreten. Die russische Mahnung erfolgt in einem Augenblick, da die Offensive der Roten Armee bedeutende Erfolge errungen hat, die vor acht Tagen mit der Einnahme der Städte Orel und Bjelgorod einen Höhepunkt erreichten und die seither durch drei mächtige Offensivstösse gekennzeichnet wird: der eine westlich von Moskau im Raum von Wjasma, der zweite westlich von Orel mit deutlicher Spitze gegen den Eisenbahnknotenpunkt Brjansk, der dritte westlich und südwestlich von Bjelgorod, wo er die Stadt Charkow mit einer Umgehung von Nordwesten her bedroht. Diese russische Offensive, die sich immer mehr in südlicher Richtung ausdehnt, verrät weitreichende russische Operationspläne. Nach einem Agenturbericht aus Moskau soll das russische Oberkommando eine Armeegruppe für den Angriff gegen Poltawa bereitgestellt haben, wodurch Charkow durch ein umfassendesManöver abgesperrt werden und der Vorstoss über Poltawa hinaus an das Dnjeprknie bei Dnjepro- petrowsk vorgetragen werden soll. Es ist übrigens das erste Mal seit Beginn des Feldzuges in Russland, dass die Rote Armee in einer Sommeroffensive Erfolge davonträgt.

Diese ganze Lage ist es, die offenbar den Anlass zu einer neuen, im gegenwärtigen Augenblick stattfindenden Zusammenkunft Churchill-Roosevelt gegeben hat. Sie wird ergänzt durch Konferenzen zwischen den amerikanischen und britischen Botschaftern in Moskau mit Stalin und Molotow. Nach einer Reuter-Meldung aus London sollen folgende Hauptfragen zwischen Roosevelt und Churchill besprochen werden:

1. eine alliierte Entlastungsoffensive auf dem europäischen Kontinent;
2. Massnahmen, um Italien zu veranlassen, aus dem Krieg auszuscheiden, wobei über die Waffenstillstandsbedingungen ein Einvernehmen zwischen den Vereinigten Staaten, England und Sowjetrussland erzielt werden soll; 3. die wirksamsten Methoden, um zu einem Sieg in Europa zu gelangen. – Jedenfalls scheint heute die englische These, wonach zuerst der Abschluss des Krieges in Europa und erst nachher der Sieg über Japan erstrebt werden soll, auch von amerikanischer Seite gutgeheissen zu werden.

BEGINN DES FÜNFTEN KRIEGSJAHRES
MONTGOMERY LANDET IN KALABRIEN
3. September 1943

Vorgestern begann das fünfte Jahr des zweiten Weltkrieges dieses Jahrhunderts. Am 1. September 1939 um fünf Uhr morgens löste die deutsche Wehrmacht ihren Angriff auf Polen aus und bombardierte die deutsche Luftwaffe zum erstenmal verschiedene polnische Städte, auch Warschau. Vor dem am gleichen Tag einberufenen deutschen Reichstag erklärte Hitler, Deutschland werde den begonnenen Kampf allein durchfechten. Noch am gleichen Abend unternahmen die Botschafter Frankreichs und Grossbritanniens in Berlin einen Schritt bei der Reichsregierung, des Inhalts, dass die französische und britischeRegierung ihre Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen erfüllen werden, wenn die Reichsregierung nicht die Erklärung abgebe, dass jede weitere Angriffshandlung gegen Polen eingestellt und die deutschen Truppen aus dem polnischen Gebiet zurückgezogen werden. Am 2. September gaben vor dem britischen Unterhaus der Premierminister Chamberlain und vor der französischen Abgeordnetenkammer Ministerpräsident Daladier in diesem Sinne Erklärungen ab. Die italienische Regierung versuchte in letzter Stunde eine Vermittlungsaktion, die jedoch nicht zum Ziele führte. Nachdem es die Reichsregierung abgelehnt hatte, auf das Ansinnen der französischen und britischen Regierung, die Einstellung des Angriffs auf Polen betreffend, einzutreten, erklärten sich Frankreich und Grossbritannien am 3. September als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich.

So wiederholte sich, nach nur 25 Jahren, wenn auch mit einigen den neuen Verhältnissen entsprechenden Veränderungen der äusseren Umstände, die europäische Kriegskatastrophe von 1914. Infolge der engen weltpolitischen Verbindungen, die den ganzen Erdball umspannen, war eine Lokalisierung des Konfliktes von 1939 ebenso unmöglich wie 1914. Im Zeitalter der Weltpolitik ist der Frieden unteilbar, und wenn in Europa, dem Nervenzentrum der Welt, ein Krieg ausbricht, reisst er alles in seinen Strudel. Seitdem auch Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg eingetreten sind, gibt es auf der Welt keine Grossmacht mehr, die an dem allgemeinen Kampf nicht teilnimmt. Der Verteidigungskrieg Chinas gegen die japanische Invasion, der früher begonnen hatte als der Krieg in Europa, ist mittlerweile ein Bestandteil des allgemeinen Ringens geworden. Sowjetrussland, das vor vier Jahren durch ein Abkommen mit Hitler Zeit zu gewinnen versuchte, ist bloss ein Jahr nach dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs auch in den Krieg hineingerissen

worden. Mussolini, der im Sommer 1940 glaubte, ohne Risiko für Italien Gewinn aus dem deutschen Sieg im Westen zu ziehen, ist inzwischen in der Versenkung verschwunden, während das unglückliche italienische Volk alle Schrecken des Krieges an sich selbst erleiden muss.

Ein berühmt gewordenes Wort ist in erschreckendem Ausmass in Erfüllung gegangen: der Krieg hat Blut, Schweiss und Tränen gebracht, und man muss beifügen, dass infolge des industrialisierten Krieges die Zerstörungen noch nie in der Geschichte einen so fürchterlichen Umfang angenommen haben wie heute. Während der Beginn des fünften Kriegsjahres vor allem durch die Ausdehnung und Wucht der russischen Offensive gekennzeichnet ist, hat die britische Führung die Jahrestage des 1. und 3.September zu militärischen Aktionen gewählt: am 1. September unternahm die RAF einen konzentrierten Angriff von 45 Minuten Dauer auf Berlin, wobei 1800 Tonnen Sprengstoff auf die Reichshauptstadt abgeworfen wurden – wie eine Mitteilung sagt, «zum ehrenden Angedenken an Warschau, das vor genau vier Jahren von der deutschen Luftwaffe zum erstenmal bombardiert wurde». – Und am 3. September, Jahrestag des Kriegseintritts Grossbritanniens und Frankreichs, also heute, erfolgte der Angriff der Alliierten auf das italienische Festland als Fortsetzung der Eroberung Siziliens durch die Streitkräfte General Eisenhowers.

Als am 1. September gemeldet wurde, dass die britischen Schlachtschiffe «Nelson» und «Rodney», unterstützt von einigen Kreuzern und Zerstörern, in die Strasse von Messina eingefahren waren, um dort die Küstenverteidigungsanlagen von Reggio und Melito eine Stunde lang unter Feuer zu nehmen, war kein Zweifel mehr möglich, dass eine Landungsoperation in Kalabrien bevorstehe. Unterstützt von Luft-und Seestreitkräften, sind heute früh um 4 Uhr 30, vor Tagesanbruch, nach schwerer Artillerievorbereitung kanadische und britische Truppen an mehreren Stellen des süditalienischen Festlandes gelandet. Diese Truppen gehören, wie nicht anders zu erwarten war, den Elitedivisionen der Achten Armee des Generals Montgomery an. Bereits um sechs Uhr morgens stand englische Artillerie auf dem Festland. Die Stützpunkte an der Küste Kalabriens waren beim Beginn der Landungsoperationen einem schweren Bombardement aus der Luft und durch Schiffsgeschütze unterworfen worden. Die erste Aufgabe der landenden Truppen besteht in der Errichtung von Brückenköpfen – wie das bereits in Sizilien der Fall war.

Die alliierte Offensive in Süditalien zielt darauf ab, um die Worte Churchills in Quebec zu zitieren, «Italiens Zusammenbruch als Kriegsfaktor» herbeizuführen. Dass auch der Balkan in den alliierten Feldzugsplänen eine Rolle spielt,

geht aus der gleichen Rede des Premierministers hervor, in der dieser von «wichtigen und bedeutungsvollen Ereignissen» sprach, die sich «als Ergebnis der russischen Siege und auch ... des anglo-amerikanischen Feldzuges gegen Italien» gegenwärtig auf dem Balkan abspielten. Mit besonderer Betonung sprach Churchill im Zusammenhang mit dem Tod des Königs Boris vom bulgarischen Volk, von dem er sagte, dass es seine Befreiung und seine Existenz Russland verdanke, während er andererseits mit grossem Nachdruck von den Völkern Jugoslawiens und Griechenlands, von ihrem heroischen Widerstand gegen den Feind und von ihrer künftigen Befreiung sprach, ja sogar die Hoffnung ausdrückte, sie würden durch freie Wahl ihre Regierungen und Könige, «die niemals auch nur einen Augenblick in der Erfüllung ihrer Pflichten schwankten», wieder einsetzen. Diese kaum verhüllten Ausführungen machen es dem aufmerksamen Leser dieser Rede nicht allzuschwer, Rückschlüsse auf die strategischen und politischen Pläne hinsichtlich Italiens und der Balkanhalbinsel zu ziehen. Nicht weniger deutlich war Churchill hinsichtlich der Pläne über die sogenannte «zweite Front» in Nordfrankreich, indem er sagte: «Ich erwarte den Tag, an dem die britischen und amerikanischen Befreiungsarmeen in voller Stärke den Kanal überqueren und mit den deutschen Angreifern Frankreichs ins Handgemenge kommen.»

Während jedoch die jüngst stattgehabten Stabsbesprechungen in Quebec und die neue militärische Initiative gegen Italien erst den Grundriss bevorstehender und zukünftiger Operationen in Europa – aber auch in Ostasien und im Pazifik – erraten lassen, befindet sich nach acht Wochen ununterbrochener, mit grösstem Einsatz an Truppen und Material geführter Kämpfe die Front in Russland in heftiger Bewegung. In *einem* Wort ausgedrückt weist diese Offensivbewegung der russischen Sommerarmee in die Richtung der Dnieprlinie, und zwar vom Oberlauf dieses Stromes in der Gegend zwischen Wjasma und Smolensk bis hinunter zum Ufer des Asowschen Meeres. Es ist kein Zweifel, dass an verschiedenen Stellen der Ostfront für die deutschen Verteidiger kritische Lagen entstanden sind und dass der massierte Angriff der Roten Armee schwer auf dem Gegner lastet. Von Brjansk bis zum Schwarzen Meer ist die Lage sehr gespannt; aber auch der neuerdings einsetzende Vorstoss gegen Smolensk, der im Zusammenwirken zwischen der regulären Armee und Partisanengruppen erfolgte, die im Rücken der Deutschen operierten, birgt neue Gefahren für die deutsche Verteidigung in sich. Im Kampf um den Westteil des Donezbeckens eroberten die Russen in der Berichts woche die Hafenstadt Taganrog am Asowschen Meer, die seit 1941 von den Deutschen besetzt gehalten wurde. Heute berichtetMoskau, dass die deutscheVerteidigungsstellung zwischen Woroschilowsk und Lissitschansk zusammengebrochen sei.

Zum Schluss sei an die tragische Verschärfung der Lage in Dänemark erinnert, wo die bisherige Regierungsgewalt an die deutschen Militärbehörden überging und infolge der im Lande herrschenden Unruhe der Ausnahmezustand proklamiert wurde.

WAFFENSTILLSTAND MIT ITALIEN
ITALIEN BLEIBT KRIEGSGEBIET
10. September 1943

Der 8. September 1943 wird als ein schwarzer Tag für Deutschland in die Geschichte des gegenwärtigen Weltkrieges eingehen. Denn am 8. September hat die russische Armee das Donezbecken und seine Hauptstadt Stalino zurückerobert und trat derWaffenstillstand zwischen den alliierten Mächten und Italien in Kraft. Während in Moskau die

Volksmenge mit Jubel die Wiedergewinnung des grössten russischen Industrie- und Bergwerksgebietes begrüsste, löste in den Strassen Londons und New Yorks die Nachricht von der Kapitulation Italiens gewaltige Freudenkundgebungen aus. Mit entsprechender Erbitterung nahm das deutsche Volk die Nachricht vom Abfall des Achsenpartners auf, und über den Ernst des gleichzeitig an der Süd- und an der Ostfront erfolgten tiefen Einbruchs der feindlichen Streitkräfte gibt sich die deutsche Öffentlichkeit keinen Illusionen hin. Über die erste Reaktion

der italienischen Bevölkerung hiess es in einem Bericht von der norditalienischen Grenze: «Mailand, Como und andere Städte Norditaliens ... erlebten die ersten Stunden des Waffenstillstandes in heller Freude und Selbstvergessenheit. Mit einem Schlag leerten sich wieder die Häuser, und alles strömte wie vor anderthalb Monaten nach dem Zusammenbruch des Faschismus auf die Strassen und Plätze. Aber diesmal waren die Kirchen mehr mit Betenden angefüllt, Frauen, Männer, Greise und Kinder drängten sich in den Domen,Kirchen, Kirchlein und Kapellen, um von Gott einen Frieden zu erbitten, der jedem Menschen am Herzen liegt und der von den Völkern und Nationen, die den Krieg auf eigenem Boden erlebten, am sehnlichsten herbeigewünscht wird. Mailand wurde zur gewohnten Stunde nicht verdunkelt... Der Himmel Italiens erdröhnte die ganze Nacht. Zahlreiche englischamerikanische Geschwader haben von allen erreichbaren Flugplätzen, besonders im Norden, Besitz ergriffen... Die italienische Flotte liegt in den Häfen unter Dampf, bereit zum Auslaufen. Viele Handels- und Kriegsschiffe, ebenso Unterseeboote sind bereits aus ihren Stützpunkten ausgelaufen. Die Italiener fragen sich, was die nächsten Stunden wohl bringen werden. Das eine steht fest: Stunden banger Ungewiss-

heit lasten auf Italien.» – Soweit der Bericht über die beim Bekanntwerden des Waffenstillstandes wahrnehmbare Reaktion in Italien.

Die Vorgänge, die zum Abschluss des Waffenstillstandes zwischen der italienischen Regierung und dem alliierten Oberkommando führten, sind nicht in den Einzelheiten bekannt; ebensowenig wurde der Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens bisher veröffentlicht. Es ist jedoch klar, dass, gleich wie die schweren militärischen Rückschläge und die Friedenssehnsucht des italienischen Volkes zum Sturz Mussolinis und des faschistischen Regimes geführt hatten, mit logischer Folgerichtigkeit der Regimewechsel in Italien zu dem Waffenstillstandsgesuch der Regierung Badoglio an die alliierten Regierungen führte. Italien befand sich nach dem Sturz Mussolinis in einer argen Zwangslage; denn auf der einen Seite wollte und konnte aus militärischen Gründen die deutsche Wehrmacht sich nicht zu einem freiwilligen Rückzug aus dem Gebiet des Königreiches Italien entschliessen, und auf der anderen Seite wollte und konnte das alliierte Oberkommando nicht auf den Vorteil verzichten, den ihm eine Inbesitznahme Italiens in seinen Offensivanstrengungen gegen Deutschland und den deutschbesetzten Balkan gewähren würde. Eine «Neutralisierung» Italiens kam daher, weil praktisch undurchführbar, nicht in Frage. Um so tragischer war die Lage der Regierung und des Volkes, die zwischen Hammer und Amboss zu geraten drohten und sich der Gefahr ausgesetzt sahen, dass Italien zu einem grossen Operationsgebiet für fremde Heere herabsinken würde.

Eine diktatorische Regierung hatte der Nation eine Aussen- und Kriegspolitik auferlegt, die nur bei einer Minderheit Resonanz fand und von der Mehrheit als ein Unglück betrachtet wurde. Die italienische Heeresleitung, an ihrer Spitze Marschall Badoglio, hatte schon 1939 beim Abschluss des «Stahlpaktes» zwischen Mussolini und Hitler, dann wieder 1940 beim Angriff auf Griechenland die Regierung vergeblich vor militärischen Verpflichtungen und Aktionen gewarnt, indem sie geltend machte, dass die Armee von den Kriegen in Abessinien und in Spanien noch nicht erholt sei und an modernem Kriegsmaterial Mangel leide. Trotzdem aber Italien weder stimmungsmässig noch technisch genügend für den Krieg gerüstet war, wäre es ungerecht, seinen Beitrag zu den Kriegsanstrengungen Deutschlands gering einzuschätzen. Es hat seinem nördlichen Bundesgenossen unbestreitbare Dienste erwiesen, indem es drei Jahre lang gewaltige angelsächsische Kräfte in Afrika und im Mittelmeerraum band, das Aufmarschgebiet und das Gros der Streitkräfte gegen Ägypten lieferte, die britischen Verbindungen zwischen Gibraltar und Suez unterband und trotz ungünstigen Voraussetzungen auf manchen Kriegsschauplätzen, zum

Beispiel in Ostafrika, tapfer und geschickt kämpfte. Erst als im vergangenen Winter die grosse Zangenbewegung der Anglo-Amerikaner von Ägypten und von Marokko und Algier aus die Achsenstreitkräfte in Nordafrika bedrängte und Rommel nacheinander Libyen, Tripolis und Tunis opferte, und als vollends vor einigen Wochen die Alliierten auf Sizilien landeten, traten Erscheinungen auf, die Zweifel am ungebrochenen Kampfwillen der italienischen Truppen aufkommen liessen.

Aber schlimmer als stets mögliche Rückschläge auf dem Schlachtfeld sind für den Bestand eines Bündnisses die Zweifel an der Richtigkeit und an dem Sinn der Kampfgemeinschaft mit dem Verbündeten. Die Auffassung des nationalsozialistischen Deutschland von dem Kampf um ein neues Europa, die von Mussolini und Ciano gewollte Achsenpolitik als einem «Symbol der unverbrauchten dynamischen Kraft der jungen Völker Europas» (wie es früher hiess), der dem italienischen Volk von den faschistischen Führern gepredigte Hass gegen die Angelsachsen und gegen die Demokratie, die Verschickung italienischer Truppen auf die Kriegsschauplätze Russlands und des Balkans und zuletzt die Italien zugedachte Rolle als strategisches Vorfeld der in einen Defensivkrieg gedrängten «Festung Europa» wurden von den Italienern als eine untragbare Zumutung empfunden. Die Achse und der Stahlpakt waren ausdrücklich von ihren Führern als eine *ideologische* Kampfgemeinschaft, gegründet auf die persönliche Freundschaft Hitlers und Mussolinis und auf die Solidarität des nationalsozialistischen und des faschistischen Regimes, ausgegeben worden. Es war daher unvermeidlich, dass auch diese aussenpolitische Bindung sich lösen musste, als das italienische Volk diese Ideologie verwarf, über den Sturz Mussolinis jubelte und die Auflösung des faschistischen Regimes verlangte. Jenes unwiderstehliche Schicksal, auf das sich früher Mussolini in seinen politischen Reden zu berufen pflegte, hat nun auch das politische System, auf das die Achse Rom-Berlin und der Dreierpakt gegründet waren, schwer getroffen und das deutsch-italienische Bündnis unter dem Druck nicht nur der materiellen Machtverhältnisse, sondern auch entgegengesetzter, ebenfalls dynamischer Ideenströmungen gesprengt.

Die sich seit 48 Stunden überstürzenden Ereignisse wurden durch die Mitteilung aus dem Hauptquartier Eisenhowers ausgelöst, dieser habe Italien einen militärischen Waffenstillstand gewährt, der von der britischen, amerikanischen und Sowjetregierung genehmigt worden sei; die italienische Regierung habe sich bereit erklärt, sich diesen Bedingungen zu unterwerfen; der Waffenstillstand trete sofort in Kraft und die Feindseligkeiten würden unverzüglich eingestellt. Allen Italienern, die dazu beitragen würden, die Deutschen vom itali-

enischen Boden zu vertreiben, sagte Eisenhower die Hilfe der Vereinten Nationen zu. Im gleichen Sinn war die Proklamation Marschall Badoglios gehalten, der die Annahme des Waffenstillstandes mit der Unmöglichkeit begründete, den ungleichen Kampf gegen die überlegene Macht des Feindes fortzusetzen, und seinen Willen verkündete, der Nation noch grössere zukünftige Leiden zu ersparen. Der Verkündung der Einstellung der Feindseligkeiten gegen die alliierten Truppen liess Badoglio den inhaltsschweren Satz folgen: «Die italienischen Streitkräfte werden sich jedoch gegen eventuelle Angriffe, woher sie auch kommen mögen, zur Wehr setzen.» Von alliierten Flugzeugen abgeworfene Flugblätter wiesen die Italiener an, den alliierten Armeen ihre Hilfe zu leihen, den deutschen Truppen jegliche Unterstützung zu versagen und vor allem zu verhindern, dass deutsche Truppen- und Materialtransporte die italienischen Häfen, Eisenbahnen und Landstrassen benützen können. Admiral Cunningham wies die Matrosen der italienischen Kriegs- und Handelsmarine an, ihre Schiffe nicht in die Hände der Deutschen fallen zu lassen und sie auch nicht selbst zu versenken, da sie für die Versorgung Italiens gebraucht würden; daher sollten sie nach alliierten Häfen auslaufen. Den auf dem Balkan stationierten italienischen Truppen erteilte der britische Oberbefehlshaber im Mittleren Osten, General Wilson, den Befehl, seinen Weisungen zu gehorchen, auf ihrem Posten zu verbleiben und sich nicht von den Deutschen entwaffnen zu lassen. Denjenigen italienischen Truppen, die gemäss den Weisungen Badoglios mit deutschen Truppen in Konflikt geraten würden, sagte Eisenhower die Unterstützung durch die Alliierten zu. Den auf italienischen Flugplätzen landenden alliierten Luftstreitkräften haben die italienischen Truppen ihre Sicherheit zu garantieren. Gleichzeitig fanden amerikanische Landungen an verschiedenen Stellen Italiens statt, zunächst in der Nähe von Neapel und Salerno. Offensichtlich ist es das Bestreben des alliierten Oberkommandierenden, so rasch wie möglich die wichtigsten Häfen, Flugplätze, Stützpunkte und Verbindungslinien Italiens mit seinen Luft-, See- und Landstreitkräften zu besetzen und den Kampf gegen die dort stehenden deutschen Truppen aufzunehmen.

Bekanntlich wurde der Waffenstillstandsvertrag bereits am 3.September, also am gleichen Tag, an dem Montgomerys Achte Armee die Landung in Kalabrien vollzog, unterzeichnet; doch wurde mit den Vertretern der italienischen Regierung vereinbart, dass der Waffenstillstand erst zu einem den Alliierten am günstigsten erscheinenden Zeitpunkt in Kraft treten und beiderseits bekanntgegeben würde. Die Unterzeichnung erfolgte also heute vor acht Tagen; am Sonntag weilte Eisenhower irgendwo in Italien, wo er mit Badoglio eine

Zusammenkunft hatte; und erst vorgestern Mittwoch wurde der Welt der Waffenstillstand bekanntgegeben, als Montgomerys Truppen bereits weit in Kalabrien vorgerückt waren. Gegenüber den Alliierten hatBadoglio wohl oder übel die «bedingungslose Kapitulation» angenommen, indem er sich allen Forderungen der bisherigen Gegner fügte; aber darüber hinaus scheint sich ein bedeutungsvolles, einen Frontwechsel ankündigendes Entgegenkommen gegenüber den Vereinten Nationen abzuzeichnen, das den ehemaligen Achsenpartner des faschistischen Regimes dazu veranlasst, von einem «Verrat» Italiens zu sprechen. Deutsche Verlautbarungen geben militärische Vorkehrungen der Wehrmacht in Norditalien sowie in Kroatien und Dalmatien bekannt. Diese jüngsten Ereignisse künden grosse Kämpfe an, bei denen es um nichts anderes als um den strategischen Flankenschutz der deutschen Wehrmacht an den Landgrenzen Grossdeutschlands und an den Küsten der Balkanhalbinsel geht.

DEUTSCHER GEGENSCHLAG IN ITALIEN
MUSSOLINI VON DEN DEUTSCHEN BEFREIT
17. September 1943

Der Bruch der Achse Rom-Berlin, der offene Abfall Italiens unter der Führung König Viktor Emanuels und Marschall Badoglios und die Invasion Süditaliens durch alliierte Streitkräfte hatten sehr dramatische Entwicklungen im Gefolge. Auf den alliierten Schlag folgte mit Blitzesschnelle ein deutscher Gegenschlag. Die deutschen Gegenmassnahmen waren vornehmlich militärischer, aber auch politischer Art. Militärisch hat die deutsche Wehrmacht die Sicherung des italienischen Festlandes mit starken Truppenverbänden, darunter kampferprobten Elitedivisionen, übernommen, wobei die in Norditalien stehende Armeegruppe dem Oberbefehl des Feldmarschalls Rommel, die Armeegruppe im Raum von Rom bis Neapel dem Feldmarschall Kesselring untersteht. Desgleichen haben deutsche Truppen auf der Balkanhalbinsel, die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Weichs stehen, die Aufgaben übernommen, die bisher von den dort stehenden Verbänden der italienischen Wehrmacht erfüllt wurden, während die in Frankreich stehende Fleeresgruppe des Feldmarschalls von Rundstedt das bisher von Italienern besetzte südfranzösische Gebiet und die Alpenübergänge nach Italien – den Kleinen St. Bernhard und den Mont-Cenis – in ihre Gewalt brachte.

Die Schnelligkeit, mit der die deutsche Wehrmacht in die durch das Ausscheiden Italiens aus dem Kriege entstandene Lücke trat, deutete darauf hin,

dass das Oberkommando die sechs Wochen, die zwischen dem Sturz des Faschismus und dem Abschluss des Waffenstillstandes zwischen Italien und den Alliierten verstrichen waren, in der Erwartung des italienischen Abfalls und Frontwechsels genützt hatte. Die erste Massnahme, die die deutschen Truppen durchzuführen hatten, bestand in der Entwaffnung des ehemals verbündeten italienischen Heeres, und dort, wo italienische Verbände Widerstand leisteten, in deren Bekämpfung und Vernichtung. Aus Norditalien wurden blutige Zusammenstösse zwischen einrückenden deutschen Truppen und Italienern gemeldet, und in Mailand haben Strassenkämpfe stattgefunden. Desgleichen stiessen die in Rom einmarschierenden Truppen Kesselrings nach deutschen Berichten auf Widerstand, so dass auch in der Ewigen Stadt Strassenkämpfe wüteten. Die deutsche Besetzung wirkt sich hauptsächlich im norditalienischen Festungsviereck um Verona, an der Küste Istriens und Venetiens, ferner an der Po-Linie, an der Küste der Riviera bis Genua und Spezia und im Gebiet von Bologna aus; weiter südlich tritt eine deutsche Besetzungszone im Gebiet von Rom und Neapel in Erscheinung. Überall hat die deutsche Wehrmacht die Verantwortung für die Lokalverwaltung, das Verkehrswesen und das Wirtschaftsleben übernommen, unter Verhängung des Standrechts und mit schweren Strafandrohungen. Was die italienische Flotte betrifft, so gelang es ihr, aus ihren Häfen auszulaufen und mit nahezu 150 Schiffen zu den Alliierten überzugehen.

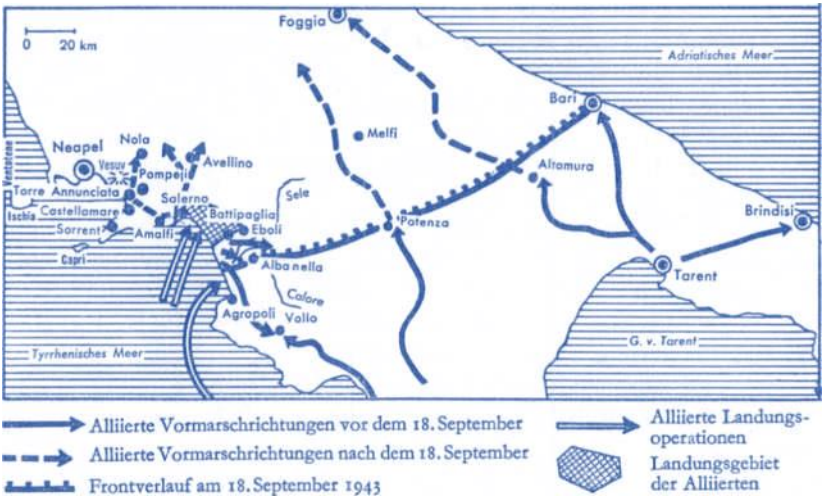
Politisch hat der seit dem 26. Juli gestürzte italienische Faschismus infolge der Entführung Mussolinis durch eine deutsche Abteilung sein Oberhaupt wiedergewonnen. In den von deutschen Truppen besetzten italienischen Gebieten sollen ehemalige faschistische Parteifunktionäre wieder die Verwaltung übernehmen; durch radikale Personalveränderungen bei den Behörden, durch Rückgängigmachung der Verfügungen der Regierung Badoglio, durch die Haftentlassung von führenden Faschisten sowie durch Androhung von Repressalien gegen führende Antifaschisten hat sich mit deutscher Hilfe eine unter Mussolinis persönlicher Führung stehende Restauration des ehemaligen Regimes in einigen Gebieten des Königreichs Italien vollzogen. Am bemerkenswertesten ist die Umbenennung der faschistischen Partei in «Republikanisch-faschistische Partei», womit deutlich der Bruch Mussolinis und seiner Anhänger mit dem Haus Savoyen dokumentiert wird. – Auf der Gegenseite hat die legale italienische Staatsführung – der König, der Kronprinz, der Regierungschef Badoglio und einige weitere Persönlichkeiten – Rom rechtzeitig vor dem Zugriff der Truppen Kesselrings verlassen und ihren Sitz an einem nicht genannten Ort Süditaliens aufgeschlagen. In Norditalien erinnerte vorgestern die

«Einheitsfront der antifaschistischen Parteien» in einem Aufruf die Bevölkerung von Mailand an die Erklärung Badoglios, dass gegen jeden Angriff, woher er auch kommen möge, Widerstand geleistet werden solle. Aus dieser Aufforderung der regulären Regierung Italiens leiten die antifaschistischen Parteien die Pflicht für alle italienischen Patrioten ab, «Widerstand um jeden Preis gegen die deutschen Eindringlinge und gegen die Faschisten» zu leisten. Dieser Aufruf ist von der Partei des liberalen Aufbaus, von der christlich-demokratischen Partei, von der Aktionspartei und von der sozialistischen und der kommunistischen Partei unterzeichnet. Dieser Sachverhalt wird nicht am wenigsten dazu beitragen, dass die Kämpfe in Italien einen besonders erbitterten Charakter annehmen werden, werden doch die ausländischen Heere, die sich auf dem Boden Italiens bekämpfen, von zwei leidenschaftlich verfeindeten Bürgerkriegsparteien unterstützt.

Die Woche, die seit dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes vergangen ist, hat bewiesen, dass die in Süditalien gelandeten und vordringenden alliierten Streitkräfte mit einem entschlossenen und harten Widerstand des deutschen Gegners zu rechnen haben. Es ist dort eine «zweite Front» im wahrsten Sinne entstanden, und zum erstenmal auf dem europäischen Festland stehen sich Angelsachsen und Deutsche auf einer bedeutenden Landfront gegenüber, wobei es um die Eroberung bzw. Verteidigung eines der grössten Länder Europas geht. So wie sich die Dinge seit der Kapitulation Italiens gestaltet haben, ist vom militärischen Standpunkt aus mit einer langen Dauer des Kampfes um Italien zu rechnen.

Die Operationen der Berichtswoche fanden an drei verschiedenen Stellen Süditaliens statt: in Kalabrien, wo die britische Achte Armee unter Montgomery an der «Stiefelspitze» über Eufemia und Cotrone vormarschierte; in Apulien, wo der «Absatz» des Stiefels nach einer Landung britischer Einheiten im Kriegshafen von Tarent von den Engländern in Besitz genommen wurde – worauf die Hafenstädte Brindisi und Bari am Adriatischen Meer und das italienische Ufer der Meerenge von Otranto in alliierte Hand fielen; endlich bei Salerno südlich von Neapel, wo Landungstruppen der amerikanischen Fünften Armee unter General Clark, unterstützt von kanadischen und britischen Verbänden, seit einer Woche in eine ausserordentlich schwere, verlustreiche Schlacht mit den Divisionen des Marschalls Kesselring verwickelt wmrden. Die Landung bei Salerno, wo die Alliierten fünf Brückenköpfe errichteten, wird ein Schulbeispiel dafür sein, dass eine amphibische Aktion ohne genügenden Schutz durch Jagdflugzeuge ein äusserst riskiertes Unternehmen ist.

Salerno ist aber von den Flugplätzen in Sizilien zu weit entfernt, als dass die dort stattfindenden Landungsoperationen im Aktionsradius der in Sizilien stationierten Jäger vor sich gehen konnten. Gegenüber einem derartigen Landungsmanöver hatten die auf dem Festland stehenden deutschen Verteidigungstruppen im Raum von Neapel einen Vorsprung und Vorteil, der von Marschall Kesselring entschlossen und unter Einsatz starker Luft-, Artillerie- und



Die Operationen in Süditalien

Panzerwagenverbände ausgenützt wurde. Die Krise der Landungsoperation, die während drei Tagen recht bedrohliche Formen angenommen hatte, scheint überwunden, zumal der Anmarsch von Verbänden der Achten Armee Montgomerys diesen heute gestattete, den Amerikanern bei Salerno die Hand zu reichen. Nach einem alliierten Frontbericht von letzter Nacht sollen angesichts der neuen Entwicklung und infolge der erlittenen Verluste die Truppen Kesselrings zurückfallen, während die amerikanische Fünfte Armee den Befehl erhielt, dem Feind auf den Fersen zu bleiben.

Die jugoslawische Befreiungsarmee in Aktion
Geländegewinne der Alliierten im Mittelmeer und in Russland
24. September 1943

Zwischen den neuen, immer noch in Bewegung befindlichen und fliessenden Fronten in Russland, in Italien und auf den ägäischen Inseln befindet sich die Balkanhalbinsel in Gärung. Auf dem Gebiete des ehemaligen Jugoslawien ist durch die vermehrte Tätigkeit der jugoslawischen Freiheitskämpfer eine neue potentielle Front der alliierten Streitkräfte entstanden. Das war möglich, weil seit der Besetzung Jugoslawiens durch deutsche und italienische Truppen im Frühjahr 1941 die Widerstandsherde nie ausgelöscht worden waren, sondern unter der Asche weiterglimmten. Sie sind im Augenblick zu einem neuen Brand aufgeflammt, als durch das Bekanntwerden der Kapitulation Italiens in den von der früheren «Achse Rom-Berlin» gemeinsam verwalteten und gehaltenen Gebieten die italienischen Verbände als Besetzungsmacht ausschieden. Nach übereinstimmenden Berichten ist ein grosser Teil des Kriegsmaterials, der Waffen und der Lager der italienischen Besetzungstruppen an der dalmatinischen Küste in den Besitz der sogenannten jugoslawischen Befreiungsarmee übergegangen. Diese hat dadurch die Möglichkeit erhalten, sich an verschiedenen Küstenplätzen, in Häfen, auf Inseln und im Gebirge auszubreiten und den dort vorläufig noch schwach vertretenen deutschen Streitkräften als Nachfolger der italienischen Besetzungstruppen den Rang abzulaufen. Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht bestätigte gestern, dass Kämpfe auch nördlich von Dalmatien, nämlich «im Ostteil Venetiens, in Istrien und in Slowenien» stattfinden, wo die Deutschen zu Gegenangriffen gegen die aufständischen Slowenen, Kroaten und Italiener übergegangen seien. Seinerseits meldete unter dem gleichen Datum das Hauptquartier der jugoslawischen Befreiungsarmee, dass diese westlich von Fiume, in der Hafenstadt Suschak, an der Front von Spalato, ferner in Slowenien zwischen Triest und Ljubljana in Kampfhandlungen mit deutschen, zum Entsatz herbeigeeilten Truppen verwickelt sei. Kroatische Verbände der Pawelitsch-Regierung seien mit ihren Kriegsmaterialbeständen ebenfalls zu den jugoslawischen Freiheitskämpfern übergegangen.

Im Osten der alliierten Mittelmeerfront haben alliierte Truppen auf einigen der türkischen Küste vorgelagerten Inseln im Ägäischen Meer festen Fuss gefasst. Die einen dieser Inseln gehören zum Königreich Griechenland, die anderen zum italienischen Dodekanes. Die von den Engländern besetzten Inseln

sind Samos, Leros, Kos und Castelrosso; durch ihre Besetzung wurde eine Umgehung der grossen Inselstützpunkte Rhodos und Kreta in nördlicher Richtung erreicht. Rhodos und Kreta selbst befinden sich in deutscher Hand. Zu dieser vorläufig noch nicht in voller Entwicklung stehenden Front im östlichen Mittelmeer ist zu sagen, dass sie nicht bloss wegen allfälliger späterer Landungsversuche der Alliierten auf dem griechischen Festland von Bedeutung sind, sondern auch wegen der Erkämpfung des Zugangs zu den Dardanellen. Sobald wieder alliierte Schiffe durch das Ägäische Meer nach Konstantinopel gelangen können, werden die amerikanischen und englischen Lieferungen an Russland den verhältnismässig kurzen Weg durch die Meerengen ins Schwarze Meer einschlagen können; denn bekanntlich müssen diese Lieferungen immer noch den weiten Weg durch den Suezkanal, das Rote Meer, den Persischen Golf und über Persien nach Südrussland nehmen.

Was nun die Front in Italien selbst betrifft, so hat sie sich auf der Höhe der Strasse, die von Neapel nach Foggia führt, seit der heute vor acht Tagen erfolgten Vereinigung der amerikanischen Fünften mit der britischen Achten Armee konsolidiert. Neapel selbst und seine Bevölkerung machen seit einer Woche besonders harte Prüfungen durch; südlich der Stadt Neapel haben Truppen der Armee Kesselring gute Gebirgsstellungen bezogen, die den Amerikanern das Vordringen in die jenseits liegende Küstenebene sehr erschweren. Seitdem im Lauf der Woche die deutschen Truppen die Insel Sardinien angesichts der feindseligen Haltung der dort stehenden italienischen Verbände evakuiert haben, sind die wertvollen See- und Luftstützpunkte der grossen italienischen Insel im westlichen Mittelmeer für die alliierte Kriegführung gegen Mittelitalien als ein bedeutender Gewinn zu buchen. In Korsika hat sich die erste selbständige Operation der von General Giraud befehligten französischen Befreiungsarmee abgespielt. Auch von Korsika aus können Kurzstreckenflugzeuge die Gestade von Nizza-Genua-Spezia-Livorno unter Beschuss nehmen. Korsika ist das erste Departement des französischen Mutterlandes, wo die Zivilverwaltung der Vichy-Regierung durch diejenige des Befreiungskomitees von Algier abgelöst wurde.

Gewaltig ist der Gewinn, den die russischen Armeen durch ihr Vordringen gegen den Dnjepr gemacht haben. Es ist offensichtlich das Bestreben der deutschen militärischen Führung, das Gros der Truppen unter Lieferung von umfangreichen Nachhutkämpfen auf eine weiter westlich liegende, natürliche Verteidigungsmöglichkeiten bietende und verkürzte Front zurückzunehmen. Nirgends mehr, weder in Russland noch an den Fronten im Mittelmeerraum, hat es die deutsche Führung zu einem neuen Stalingrad oder zu einem neuen

Tunis kommen lassen. Trotz allen militärischen Erfolgen der Alliierten haben diese bisher nirgends grosse deutsche Truppenteile einkesseln können. Allerdings ist die deutsche Ostfront seit Wochen der härtesten Zerreissprobe dieses ganzen Krieges ausgesetzt. Nach deutschen Berichten war die Ostfront dünn besetzt, da die vorhandenen Truppen eine tiefe Staffelung des Verteidigungsnetzes bei dessen riesiger Ausdehnung nirgends gestatteten.

Die Ostfront weist drei Hauptsektoren auf, in denen in letzter Zeit die russische Offensive in beschleunigtem Tempo vorgetragen wurde. Die nördlichste befindet sich im Raum östlich von Witebsk-Smolensk-Roslawl, die mittlere im Raum Gomel-Tschernigow-Kiew, die südlichste im Gebiet von Dnjepropetrowsk-Saporoschje-Melitopol. Die Schlacht um den Besitz von Kiew ist im Gang. Die Räumung Poltawas durch die Deutschen wurde dringend, als sich der Ring um diese Festung zu schliessen drohte. Dadurch ist jedoch für die Russen ein Haupthindernis vor dem Mittellauf des Dnjepr aus dem Weg geräumt worden. Durch die Einnahme von Melitopol durch die Russen wurde die einzige Eisenbahnverbindung zwischen der Krim und den nördlich davon stehenden deutschen Truppen durchschnitten. Für eine Räumung der Krim steht nur noch die schmale Landenge von Perekop offen. Seit dem vor acht Tagen erfolgten Fall von Noworossisk und dem seither in Schwung gekommenen Vormarsch der Russen im Mündungsgebiet des Kuban dürfte die dortige deutsche Brückenkopfstellung ebenfalls aufs Höchste gefährdet sein.

Bedeutung der Partisanen für die Feindbekämpfung
Der Fall von Neapel
8. Oktober 1943

Eine weitere Front muss in der systematischen Organisierung des Widerstandes, der Sabotage und teilweise des offenen Kampfes in den von den Deutschen besetzten Gebieten erblickt werden. Solche Widerstandsgebiete befinden sich im gegenwärtigen Zeitpunkt hauptsächlich in Jugoslawien und anderen Gebieten der Balkanhalbinsel, ferner in Italien, wo die Regierung Badoglio in Verbindung mit den demokratischen Parteien und den Arbeiterorganisationen den Kampf gegen die deutschen Besetzungstruppen aufgenommen hat, ferner in Frankreich, dessen Widerstandsbewegung nicht nur einen immer grösseren Umfang annimmt, sondern schon seit längerer Zeit in Verbindung mit dem Befreiungskomitee in Algier die systematische Bekämpfung der Besetzungstruppen, der feindlichen Militärverwaltung, der Transporte und die Sabotage von

Lieferungen aller Art an die Besetzungsmacht an die Hand genommen hat. Die moderne Technik, die am Anfang des gegenwärtigen Krieges mit ihren Sturzkampffliegern, ihren Fallschirmabspringern, ihren Panzerwagen und automatischen Waffen den Blitzkrieg ermöglicht und den Widerstand ungenügend vorbereiteter Völker gebrochen hat, erlaubt im neueren Entwicklungsstadium des Krieges jene Bekämpfung des Feindes von innen her, so dass dieser nicht nur die Last des Kampfes an der Front, sondern auch diejenige von Widerstandsbewegungen und Partisanenangriffen auf den ausgedehnten Flächen besetzter Länder zu tragen hat. Die Verbindung dieser Widerstandsarmeen unter sich und mit der militärischen Führung der Alliierten ist ebenfalls dank der modernen Nachrichtenübermittlungstechnik und der Lufttransportmittel möglich – wodurch im Vergleich mit früheren Kriegen ganz neue Mittel der Feindbekämpfung gewonnen wurden und in immer zunehmendem Mass angewandt werden. Es ist infolgedessen damit zu rechnen, dass in der Endphase des europäischen Krieges die militärische Führung der Alliierten sich die daraus resultierende Möglichkeit immer mehr zunutze machen wird, während die Führung der deutschen Wehrmacht voraussichtlich vermehrte Anstrengungen zur Bekämpfung dieser diffusen Fronten wird machen müssen.

Bereits liefern die Kämpfe der jugoslawischen Befreiungsarmee das erste Beispiel dafür, wie aus einem besetzten Land heraus noch vor der Landung der Alliierten eine ausgedehnte Kampffront entstehen kann, und die sich rasch folgenden Anordnungen der deutschen Militärbefehlshaber in Italien mit ihren scharfen Strafandrohungen lassen Rückschlüsse auf Art und Umfang der italienischen Widerstandsbewegung gegen die Besetzungsmacht zu. Eine andere Art von «Überschneidung der Fronten», die seit den napoleonischen Kriegen kaum mehr vorgekommen ist, besteht in dem Zusammenschluss ehemals feindlicher Truppenkörper zwecks Bekämpfung einer dritten Macht. Noch vor wenigen Monaten hätte es unwahrscheinlich geklungen, dass sich italienische Truppenkörper mit jugoslawischen, albanischen, französischen, englischen und amerikanischen Einheiten vereinigen würden, um gemeinsam den Kampf gegen die Deutschen zu führen. Auf der Insel Korsika zum Beispiel, die einst im faschistischen Katalog der italienischen Gebietsansprüche figuiierte, haben die italienischen Besetzungstruppen gemeinsame Sache mit den französischen Partisanen und Befreiungstruppen zur Vertreibung der Deutschen gemacht. Das gleiche Schauspiel bieten auch die mit den Jugoslawen und neuerdings mit den Albanern gemeinsame Sache machenden italienischen Truppenkörper, die einst als Feinde in diese Länder gekommen waren.

Demgegenüber unternimmt die deutsche Besetzungsmacht in Italien, unterstützt von der neugebildeten republikanisch-faschistischen Regierung Mussolini, grosse Anstrengungen, um ihrerseits die italienischen Offiziere und Soldaten durch Marschbefehle und Einberufungsmassnahmen zum Kampf gegen die Alliierten zu mobilisieren.

An der Südfront wirkte sich in der Berichtswoche der heute vor acht Tagen erfolgte Fall von Neapel auf den Verlauf der militärischen Operationen aus. Marschall Kesselring beschränkt sich sichtlich darauf, um Zeitgewinn zu kämpfen, und daher kommt dem deutschen Widerstand nördlich von Neapel, an der West- wie an der Ostküste Süditaliens und im Gebirge die Bedeutung von Verzögerungsaktionen zu. Das furchtbare Schicksal von Neapel zeigt allerdings, mit welcher unnachsichtigen Gründlichkeit die abziehenden deutschen Truppen die «Taktik der verbrannten Erde» befolgen, wodurch in der Tat dem nachrückenden Gegner durch die angerichteten Zerstörungen – die auch vor der Wasserversorgung der Zivilbevölkerung nicht haltmacht – grosse Schwierigkeiten bereitet werden. Seit der Einnahme von Neapel ist auch Benevent im Landesinnern von den Deutschen aufgegeben worden, und an der Adriaküste hat General Montgomery zur Beschleunigung seines Vormarsches eine Landung bei Termoli vorgenommen. Die Stellung Kesselrings am Volturnofluss wurde dadurch von Osten her bedroht, und seither haben die amerikanischen Verbände des Generals Clark den Volturno an verschiedenen Stellen überqueren und die Stadt Caserta umgehen können. Capua wurde heute von ihnen besetzt.

Zweifellos verfügen die Marschälle Rommel und Kesselring über Truppenmassen, die denen der Alliierten in Süditalien gegenwärtig an Zahl überlegen sind – werden doch die Verbände, mit denen Rommel Norditalien bis zur Apenninlinie zwischen Livorno und Ancona hält, auf 30 Divisionen geschätzt. Ungünstig auf die deutsche Kriegführung in Italien wirkt sich jedoch der Umstand aus, dass sie ihre Truppen in einem feindselig gesinnten Land gegen den Wideistand einer zahlreichen Bevölkerung über eine weite Fläche verteilen muss. Ferner ist es ein Nachteil, dass das besetzte Land nur geringe Verpflegungsmöglichkeiten für die Besetzungstruppen liefert und dass die Nachschublinien stets gefährdet und an zahlreichen Stellen unterbrochen sind. Namentlich die Verbindung nach Frankreich im Nord westen, wo die Italiener den Mont-Cenis-Tunnel gesprengt haben, aber auch die Verbindung nach Deutschland über österreichisches und jugoslawisches Gebiet ist einerseits durch alliierte Luftangriffe gegen die Brennerlinie zwischen Bozen und Bologna, andererseits durch jugoslawische Partisanen in Slowenien ausserordent-

lich erschwert worden. Aus Bildberichten geht hervor, dass die deutsche Wehrmacht in diesen Gebieten in vermehrtem Mass sich mit Strassentransporten behilft. Seit der Besetzung der Flugplätze von Foggia kann ausserdem die alliierte Luftüberlegenheit im Kampf um Mittelitalien voll zur Geltung kommen, und auch der Besitz des Hafens von Neapel kann trotz den von den Deutschen verursachten Zerstörungen und Schiffsversenkungen den Alliierten den Nachschub erleichtern.

KÄMPFE AN ALLEN FRONTEN
ITALIEN ERKLÄRT DEUTSCHLAND DEN KRIEG
15. Oktober 1943

Alles ist im Fluss, und es hat den Anschein, dass auf alliierter Seite alles getan wird, damit dem Gegner keine Atempause gewährt werde. Trotz Schlamm in Russland, trotz wolkenbruchartigem Regen in Süditalien sind die alliierten Oberkommandos offensichtlich bemüht, sich die Initiative nicht entgleiten zu lassen und den Druck auf den Gegner aufrechtzuerhalten. Die länger werdenden Nächte begünstigen die Tätigkeit der Bomberkommandos; die britisch-amerikanische Luftoffensive gegen Deutschland hat seit acht Tagen eine neue Steigerung erfahren.

Auch im Fernen Osten und im Pazifik bleiben – trotz der Priorität, die die Alliierten dem Krieg in Europa einräumen – die Landtruppen, die Flotten und die Luftstreitkräfte der Vereinten Nationen nicht müssig. Japan musste sich von den mittleren Salomonen zurückziehen, seine Stützpunkte an der Nordostküste Neuguineas räumen, und in der Berichtswoche erlitt der japanische Stützpunkt Rabaul auf New Britain ein schweres Bombardement durch amerikanische Flieger.

Die britische Flotte hat auch im Atlantischen Ozean zu neuen Vorstössen ausgeholt: britische Klein-Unterseeboote haben in einem kühnen Handstreich das deutsche Schlachtschiff «Tirpitz» angegriffen, das im Altenfjord in Nordnorwegen vor Anker liegt. Eine für die Sicherheit der Schiffahrt auf dem Südatlantik und für die Bekämpfung der deutschen Unterseeboote wichtige Änderung ist dadurch eingetreten, dass Portugal für die Dauer des Krieges Stützpunkte auf der Azoren-Inselgruppe der britischen Marine zur Benützung überlässt. Diese Konzession Portugals an Grossbritannien hat offensichtlich auch eine politische Bedeutung – wie denn überhaupt mehr und mehr die politische Lage in Europa infolge des Kriegsverlaufes charakteristische Veränderungen erfährt. So hat die am 13.Oktober erfolgte Kriegserklärung der Regierung des Königreichs Italien an Deutschland den Schlussstrich unter die Geschichte des

Abfalls Italiens von seinem Bündnis mit dem Dritten Reich gesetzt. Gleichzeitig wird zur Beratung der Fragen, die sich den alliierten Regierungen in Bezug auf die gemeinsame Kriegführung und Kriegsbeendigung aufdrängen, in Moskau eine Konferenz der Aussenminister der Vereinigten Staaten von Amerika, Grossbritanniens und Sowjetrusslands zusammentreten, nachdem bereits zur Behandlung der Mittelmeerprobleme eine Interalliierte ständige Kommission geschaffen wurde.

Im Einzelnen ist zu den Vorgängen auf den Kriegsschauplätzen Folgendes zu sagen: An der Ostfront haben die Russen, nachdem ihre Sommeroffensive bereits zu Ende gegangen und eine kurze Pause in den Kämpfen eingetreten war, überraschend am 7. Oktober zu neuen, mit starken Mitteln durchgeführten Offensivstössen ausgeholt. Das russische Oberkommando geht dabei offenbar von dem Gedanken aus, dem Gegner noch vor Einbruch des Winters die Dnjeprlinie, die vom deutschen Oberkommando als Winterverteidigungslinie vorgesehen war, streitig zu machen. Der Kampf tobt gegenwärtig am Mittellauf des Dnjepr vor der Stadt Gomel, dem letzten Stützpunkt, den die Deutschen östlich der Pripjetsümpfe besitzen. Heiss umstritten ist bereits die Hauptstadt der Ukraine, Kiew; nördlich und südlich dieser Stadt konnten russische Truppen den Dnjepr überschreiten, während von einer Flussinsel aus russisches Artilleriefeuer auf den deutschen Stellungen liegt. Am Unterlauf des Dnjepr endlich haben russische Verbände die Stadt Saporoschje im Sturm genommen.

An derSüdfrontEuropas finden ebenfalls erbitterte Kämpfe zwischen Deutschen und Alliierten statt, die dort durch die amerikanische Fünfte und die britische Achte Armee vertreten sind. Ihnen gegenüber stehen die Truppen Kesselrings und Vietinghoffs. An der Front, die westöstlich von der Mündung des Volturnoflusses zur Hafenstadt Termoli am Adriatischen Meer verläuft, erkämpfen sich die anglo-amerikanischen Truppen gegen starken deutschen Widerstand den Zugang nach Mittelitalien – mit der Hauptstadt Rom als nächstem Ziel. Rom ist rund hundertfünfzig Kilometer von der gegenwärtigen Kampffront entfernt. Aus Rom wurden bereits die zentralen Verwaltungsstellen sowie die deutsche Botschaft nach Norditalien verlegt, wo sich an einem ungenannten Ort der Sitz der republikanisch-faschistischen Regierung Mussolinis befindet.

Der Balkan ist noch nicht Operationsgebiet der Heere der alliierten Grossmächte, doch ist er tatsächlich durch den bedeutenden Umfang, den die Kämpfe der jugoslawischen Befreiungsarmee angenommen haben, stark in Mitleidenschaft gezogen. Von der dalmatinischen Küste bis in die Berge Montenegros und auf weiten Gebieten Bosniens, der Herzegowina und Kroatiens

stehen die Truppen Titos in erfolgversprechenden Kämpfen mit deutschen Divisionen. Für den seinerzeit auf die Initiative Mussolinis und mit italienischer und deutscher Hilfe geschaffenen Staat Kroatien hatten die Vorgänge der letzten Wochen unausbleibliche Folgen. Die Schwenkung Italiens und die Volkstümlichkeit der jugoslawischen Freiheitsbewegung haben das Ustaschi-Regime des Staatsführers Pawelitsch geschwächt.

Die Bildung einer faschistisch-republikanischen Gegenregierung unter dem von deutschen Fallschirmjägern befreiten Mussolini verschärfte die Gegensätze zwischen den antifaschistischen Italienern und der deutschen Besetzungsmacht. Dadurch wurde das konstitutionelle Italien in einen unheilbaren Gegensatz zu seinen ehemaligen Verbündeten gedrängt, einen Gegensatz, der nicht so sehr in der Volkstümlichkeit der Regierung Badoglio und des Königs ihren Grund hat, als vielmehr von der gegen Mussolini und gegen die deutsche Besetzungsmacht feindselig gesinnten Volksstimmung getragen wurde. Da zwischen der italienischen Regierung und den Alliierten in der kurzen Zeit seit der Kapitulation Italiens formell noch kein Frieden geschlossen wurde, ergibt sich die ausserordentliche Lage, dass Italien in einem Augenblick in den Krieg an der Seite der Alliierten eintritt, da sein Verhältnis zu diesen politisch noch ungeklärt ist. Das macht es verständlich, dass die Alliierten Italien nicht als Alliierten, sondern nur als Mitkriegführenden in seine Reihen aufnehmen und dabei betonen, dass das Waffenstillstandsabkommen als Basis ihrer Beziehungen zur italienischen Regierung weiter in Kraft bleibe. In seiner Proklamation an das italienische Volk begründete Badoglio die Kriegserklärung an Deutschland mit den Angriffen deutscher Verbände gegen italienische Streitkräfte und mit den furchtbaren Leiden, die die Deutschen der Bevölkerung der Stadt Neapel zugefügt hätten. Von grosser politischer Tragweite ist das Versprechen Badoglios an das italienische Volk, dass er demnächst seine Regierung durch Vertreter aller politischen Parteien im Sinne der Demokratie ergänzen werde, ferner, dass das italienische Volk nach Erringung des Friedens sein unverjährbares Recht werde ausüben können, sich eine demokratische Regierung nach eigener Wahl zu geben.

PROBLEME DER GROSSEN KOALITION
22. Oktober 1943

Die enge Beziehung und Wechselwirkung von Politik und Strategie wird gegenwärtig der ganzen Welt ausserordentlich eindrücklich vor Augen geführt. Während die russische Herbstoffensive in der Berichtswoche einem neuen Hö-

hepunkt zustrebte, trat in der Hauptstadt Sowjetrusslands, in Moskau, eine Konferenz der Aussenminister der drei verbündeten Hauptmächte, nämlich Grossbritanniens, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion, zusammen. Auch an der europäischen Südfront wird die enge Verflechtung des Strategischen mit dem Politischen immer wieder sichtbar. Es ist bezeichnend, dass der angesehenste antifaschistische Staatsmann Italiens, Graf Sforza, nach fast fünfzehnjährigem Exil nun wieder in seine Heimat zurückkehren konnte; und es darf nicht übersehen werden, dass nicht nur Graf Sforza auf dem Weg nach Süditalien in Algier haltmachte, um sich mit General de Gaulle, dem Führer des kämpfenden Frankreichs, zu besprechen, sondern dass der amerikanische Aussenminister Cordell Hüll und sein britischer Kollege Anthony Eden ein gleiches taten, als sie sich nach Moskau begaben. Männer wie de Gaulle und Sforza, die als Verbannte in London oder in New York lebten, können wieder von heimatlichem Boden aus den Kampf mit bewaffneter Macht aufnehmen, den sie als kompromisslose Politiker zwar nie aufgegeben hatten, der aber lange Zeit wenig Erfolg zu verheissen schien.

In den letzten elf Monaten ist infolge der Feldzüge in Afrika, in Sizilien und in Süditalien, aber auch infolge der Bindung der Hauptmacht des deutschen Heeres durch die russischen Offensiven die Rückkehr des gesamten französischen Kolonialreichs unter der Führung des französischen Befreiungskomitees in die Reihen der Alliierten, ist aber auch der Eintritt des Königreichs Italien in den Krieg gegen Deutschland zur Tatsache geworden. Tatsache ist auch die Zusammenarbeit auf militärischem und politischem Gebiet zwischen den westlichen Verbündeten und Sowjetrussland, eine Zusammenarbeit, die ebenfalls in Algier zum Ausdruck kommt, wo ein russischer Vertreter sein Land in der alliierten Mittelmeerkommission vertritt. Es ist vom Standpunkt der Geschichte unseres Jahrhunderts aus bemerkenswert, dass nach einer Unterbrechung von einem Vierteljahrhundert infolge der Entwicklung des gegenwärtigen Krieges jene Koalition wieder zustande gekommen ist, die bereits im vorigen Weltkrieg bestanden hat, in der neben England und Amerika Frankreich, Italien und Russland zusammengeschlossen sind. Dass diesmal diese Koalition auf einem ganz anderen Weg und nach zahlreichen Wandlungen und überraschenden Stellungswechseln wieder entstanden ist, ändert nichts an der Tatsache, dass sich Deutschland im Wesentlichen wieder den gleichen Feinden gegenübersieht wie im ersten Weltkrieg.

Wie im ersten Weltkrieg kann sich Deutschland auch diesmal auf die mitteleuropäische Welt stützen – von Österreich bis Bulgarien – und hat es Polen und darüber hinaus weissrussisches und ukrainisches Gebiet besetzt. Als stra-

tegischen Vorteil gegenüber dem ersten Weltkrieg kann Deutschland diesmal die Besetzung der gesamten Atlantikküste von Nordnorwegen bis zur spanischen Grenze für sich buchen; als mit einem strategischen Nachteil muss es sich mit der Nichtkriegführung der Türkei abfinden, die im letzten Weltkrieg Deutschlands Verbündeter war und den deutschen Heeren gestattete, das Britische Reich im Mittleren Osten zu bedrohen und bis an die Grenzen Palästinas und sogar bis Bagdad zu marschieren. Der Hauptunterschied zum letzten Weltkrieg ist aber natürlich der, dass diesmal die Ostfront die wichtigste Landfront des Krieges in Europa bildet – anstatt der französischen Westfront wie 1914-1918 – und dass im vorigen Krieg die Heere Wilhelms II. nach drei Jahren Krieg die russische Armee geschlagen und aus dem Kriege ausgeschaltet hatten, während nunmehr beim Beginn des fünften Kriegs j ahres die Wehrmacht Hitlers den fast pausenlosen Angriffen der russischen Armeen entgegentreten muss. Ein anderer politisch-strategischer Unterschied zum letzten Weltkrieg besteht wohl darin, dass diesmal Japan nicht als Verbündeter, sondern als Feind der angelsächsischen Seemächte aufgetreten ist; aber als Entlastung der deutschen Landkriegführung ist der Kriegseintritt Japans nicht stark ins Gewicht gefallen, da Japan entsprechend seinem Neutralitäts- und Freundschaftspakt mit Sowjetrussland nicht gegen diese Macht ins Feld gezogen ist.

Grosse Koalitionen haben nicht nur Vorteile, sie bringen auch immer Schwierigkeiten mit sich und zwingen verschiedene Mächte, deren Interessen nicht immer gleichgerichtet sind, im höheren Interesse einer gemeinsamen Kriegführung sich auf gemeinsame Richtlinien und Pläne zu einigen. Denn entweder fallt im Lauf eines Krieges eine Koalition auseinander, indem der eine oder andere Partner einen Sonderfrieden schliesst, was aus verschiedenen Gründen im heutigen Stadium des Krieges recht unwahrscheinlich ist; oder die Flauptpartner, die die Hauptverantwortung für die Kriegführung tragen, verständigen sich über die gemeinsam zu ergreifenden Massnahmen und über das Programm, das dem künftigen Frieden als Grundlage dienen soll. Dieser zweite Weg zur gemeinsamen Endentscheidung des Krieges und damit zur Anbahnung des Friedens wurde von den Regierungen Grossbritanniens, Amerikas und Sowjetrusslands bevorzugt. Die Tatsache allein, dass die Konferenz der Aussenminister dieser drei Länder, nämlich Edens, Cordell Hulls und Molotows, in Moskau stattfindet, ist ein deutlicher Fingerzeig dafür, ein wie grosses Gewicht in der Koalition das sowjetrussische Reich besitzt. Es hat dank seinen ungeheuren Opfern an Gut und Blut, die es zur Verteidigung seines Bodens gegen die deutschen und verbündeten Armeen bringen musste, dank dem zähen Durchhalte- und unbeugsamen Kampfwillen seiner Soldaten, dank der Ge-

schicklichkeit seiner Generäle und dank seiner trotz schwersten Verlusten von wehrwirtschaftlich wichtigen Gebieten auf Hochtouren laufenden Kriegsindustrie einen Gegner aufgehalten und zurückgedrängt, der seine ganze Volks- und Wirtschaftskraft zur Bezwingung Sowjetrusslands eingesetzt hatte. Andererseits war es von unschätzbarem Wert für die russische Kriegführung, dass Grossbritannien und Amerika durch ihre Kriegsmaterial- und Nahrungsmittellieferungen die zeitweise recht gespannte Lage in der Versorgung der russischen Armee in grossem Massstab erleichterten, ganz abgesehen von der aktiven Kriegführung der Angelsachsen, die zur Zurückeroberung Afrikas, zur Beherrschung der Seewege im Mittelmeer und im Atlantik, zur Kapitulation und zum Frontwechsel Italiens und insbesondere zu dem für die deutsche Wehrwirtschaft und Volkskraft so bedrohlichen Luftkrieg geführt hat, der grosse deutsche Menschen- und Flugzeugreserven von der Ostfront ablenkte.

Es ist zur richtigen Beurteilung des bekannten Streitpunktes der Errichtung einer «zweiten Front» in Westeuropa, eines Streitpunktes, der noch am Vorabend der Konferenz von Moskau zu Auseinandersetzungen in der russischen und der anglo-amerikanischen Presse geführt hat, wichtig, die soeben kurz erwähnten Beweise einer tatsächlich funktionierenden Zusammenarbeit zwischen Russen und Angelsachsen nicht aus dem Auge zu verlieren. Verbündete, die nicht entschlossen wären, den Krieg gemeinsam bis zum Ende zu führen, würden sich schwerlich während mehr als zwei Jahren in diesem Umfang und mit dieser Systematik auf allen Gebieten des totalen Krieges gegenseitige Unterstützung gewähren. Sowohl die Winteroffensiven in Russland und in Nordafrika im November 1942 als auch die Sommeroffensiven in Südrussland und gegen Italien sind Beweise einer Synchronisierung und Koordinierung der alliierten Kriegführung. In der Frage der Anerkennung des französischen Befreiungskomitees in Algier war die diplomatische Zusammenarbeit zwischen Moskau und seinen Verbündeten weniger gut, aber das Resultat war dennoch die Anerkennung dieses Komitees. Offenbar reibungslos spielte die diplomatische Zusammenarbeit indessen beim Abschluss des Waffenstillstandes mit Badoglio und bei der Anerkennung Italiens als mitkriegführender Macht.

Es ist nötig, an diese bisherige Entwicklung zu erinnern, um die Voraussetzungen, unter denen die bisher wichtigste diplomatische Konferenz dieses Krieges Zusammentritt, beurteilen zu können. Neben den positiven Anzeichen, die für ein Einvernehmen zwischen den Verbündeten zeugen, gibt es auch negative, die auf Spannungen und Schwierigkeiten hinweisen. Die Frage Polens

wird zweifellos eine der Heikelsten sein, vor die sich die Aussenminister gestellt sehen, hat doch Grossbritannien nach der Niederlage Polens jene Regierung anerkannt, die immer noch in London ihren Sitz hat, während Sowjetrussland mit dieser polnischen Regierung die Beziehungen abgebrochen hat und in Moskau ein polnisches Komitee tätig ist und sogar in Russland polnische Heereseinheiten aufgestellt werden. Vielleicht nicht weniger schwierig dürften die Diskussionen zwischen den alliierten Staatsmännern über ihren gemeinsamen Feind Deutschland sein. Am engsten berühren und überschneiden sich politische und strategische Probleme im Balkan, wo theoretisch eine Offensivaktion denkbar wäre, bei der sich zum erstenmal Heereseinheiten aller drei verbündeten Mächte die Hand reichen könnten – deren Zustandekommen aber nicht nur aus technisch-militärischen, sondern vielleicht aus politischen Gründen Schwierigkeiten bereitet. Hier dürfte es grosser diplomatischer Kunst bedürfen, um das Verhalten der drei Hauptverbündeten gegenüber den Balkanvölkern und ihren inneren Problemen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Nach der russischen Presse zu schliessen, erwartet aber die russische Öffentlichkeit, viel eher als ein Eingreifen auf dem Balkan, die Errichtung einer zweiten Front in Westeuropa von ihren angelsächsischen Verbündeten.

DURCHBRUCHSERFOLGE DER RUSSEN AM DNJEPR
29. Oktober 1943

Seitdem es der russischen Führung gelang, in überraschender Weise auf die Sommeroffensive eine Herbstoffensive folgen zu lassen, gewann sie die Schlacht um die Dnjeprlinie, von der man einige Zeit glaubte, sie würde der deutschen Wehrmacht als Verteidigungslinie für den Winter dienen. Die weit nach Osten ausladende Schleife – auch das Dnjeprknie genannt – ermöglichte dem Angreifer eine grossangelegte Operation zur doppelten Umfassung des Gegners, der von Kiew bis Saporoschje hinter dem Flusslauf Aufstellung genommen hatte. Durch lange, hartnäckige, mit dem Mittel starker Artilleriekonzentrierung vorgenommene Angriffe gelang es den Russen, die Verteidigungsstellungen ihres Gegners gleichsam zu durchlöchern, dann breiter und breiter werdende Breschen zu schlagen, bis endlich der Einbruch gelang; dieser wurde mit einem Dammbruch verglichen, durch den sich die Ströme der vordringenden Russen und ihrer Panzermassen in das Gebiet westlich des Dnjepr ergossen.

Bei der Durchbruchstelle von Krementschug trennten sich die russischen Vorstösse in den Rücken der deutschen Dnjeprstellung in zwei verschiedene

Richtungen: eine Kolonne stiess nach Westen in Richtung Snamenka vor, offensichtlich mit dem Auftrag, die russische Offensive im Dnjeprknie nach Norden gegen eventuelle deutsche Entlastungsangriffe abzuschirmen; die Hauptstossrichtung von Krementschug aus jedoch erfolgte in südlicher Richtung gegen das Verkehrsund Eisenindustriezentrum Kriwoj Rog. Dadurch drohten die deutschen Divisionen, die sich östlich von dieser Stossrichtung Krementschug-Kriwoj Rog im eigentlichen Dnjeprknie befanden, eingekesselt zu werden. Für die deutsche Führung gab es aus dieser Lage, die sich zu einem neuen Stalingrad zu entwickeln drohte, keinen anderen Ausweg, als eine beschleunigte Räumung der dortigen Stellungen anzuordnen. Seither strömen die deutschen Truppen in südlicher Richtung zurück, um sich aus der enger werdenden Schlaufe zu ziehen, die sich allmählich um sie legte. Am 25.Oktober überschritten die Russen in einem Frontalangriff von Osten her den Dnjepr bei Dnjepropetrowsk, welche Stadt sowie Dnjeprodscherschinsk von ihnen eingenommen wurde. In raschem Vormarsch nach Süden und Südwesten bedrängten diese erfolgreichen Verbände die deutschen Truppen, die sich auf einem überstürzten Rückzug aus dem Dnjeprknie befinden. Die Überlegenheit der russischen Panzerwaffe wird von deutschen Militärschriftstellern ausdrücklich hervorgehoben. Desgleichen die Zusammenfassung mächtiger Artilleriemassen in eigenen Divisionen. Russische Stormowik-Bomber setzen den sich hartnäckig verteidigenden Deutschen stark zu. Das Bild dieser Schlacht hat Ähnlichkeit mit demjenigen der Schlacht in Nordfrankreich im Mai 1940 nach dem überraschenden Durchbruch der Deutschen an der Maas. Es handelt sich für die deutsche militärische Führung kaum mehr darum, die Stellungen im Dnjeprbogen zu halten oder zurückzuerobern, sondern den Anschluss an die rückwärtigen Truppenteile nicht zu verlieren und sich somit eine Rückzugsmöglichkeit zu sichern.

Mit dieser Offensive Malinowskis im Dnjeprbogen hat das russische Oberkommando eine solche der Armee Tolbuchin im Abschnitt zwischen Saporoschje und dem AsowschenMeer koordiniert. Bekanntlich verlief die deutsche Frontlinie vor diesen Angriffen der Russen vom Dnjeprknie direkt südlich über Melitopol an die Meeresküste, so dass der ganze Unterlauf des Dnjepr von Saporoschje bis Cherson fest in deutscher Fland war. Auch dieser Sperriegel ist in der Berichtswoche von den Russen durchstossen worden. Seit dem am 23.Oktober erfolgten Fall von Melitopol haben sich die russischen Verbände bis heute auf einer Strecke von achtzig Kilometern nach Westen vorgearbeitet. Sie nähern sich der aus den Kämpfen des Jahres 1941 bekannten Meerenge von Perekop, durch die die Krim mit dem südrussischen Festland verbunden ist und

über die die letzte Landverbindung der deutschen Besatzung der Krim mit dem deutschen Verteidigungssystem an der Mündung des Dnjepr führt. Augenblicklich befindet sich die Armee Tolbuchin infolge des Durchbruchs bei Melitopol im Stadium der Ausnützung ihres Sieges; die Hauptmasse befindet sich in stürmischem Vormarsch gegen Nikopol, wo sie Anschluss an die Armee Malinowski sucht; weiter südlich rücken Kavallerie- und Panzerverbände Tolbuchins in der Nogaischen Steppe vor, mit Cherson an der Dnjeprmündung als Ziel. Die deckungslose Steppe erschwert den zurückgehenden Verbänden der deutschen Sechsten Armee ihre Abwehr gegen den verfolgenden Feind, während sie im Rücken den Dnjepr haben, der dort drei Kilometer breit ist und keine Brücken bietet.

FESTIGUNG DER ALLIIERTEN ZUSAMMENARBEIT AN DER MOSKAUER AUSSENMINISTERKONFERENZ

5. November 1943

Der Abschluss der Moskauer Konferenz zwischen den Aussenministern der alliierten Hauptmächte Grossbritannien, Vereinigte Staaten von Amerika und Sowjetrussland stand während der Berichtswoche im Mittelpunkt der internationalen Ereignisse. Die Kommentare der Weltpresse füllten in den letzten Tagen viele Zeitungsspalten in allen Ländern und Sprachen. In der ganzen Welt wird dieses Treffen der alliierten Aussenminister und das Ergebnis ihrer Beratungen ausserordentlich ernst genommen und als eines der wichtigsten politischen Ereignisse des gegenwärtigen Weltkrieges betrachtet.

Es ist bekanntlich immer eine der schwersten diplomatischen und militärischen Aufgaben, eine Koalition nicht nur ohne ernste Zerwürfnisse und Risse durch einen Krieg hindurchzusteuern, sondern auch innerhalb dieser Koalition das Zusammenspiel von Strategie und Politik so eng und reibungslos zu gestalten, dass die Siegeschancen entsprechend wachsen und dass ferner Aussicht vorhanden ist, dass die verbündete Mächtegruppe im Fall eines militärischen Enderfolges auch die Gestaltung des Friedens trotz allen bestehenden Interessengegensätzen zu einem glücklichen und dauerhaften Ergebnis führen kann. Man erinnert sich aus der Geschichte, dass der in einer fast hoffnungslosen Lage befindliche Friedrich der Grosse am Ende des Siebenjährigen Krieges durch die Uneinigkeit der feindlichen Koalition gerettet wurde; dass nach der Abdankung Napoleons am Wiener Kongress tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den siegreichen verbündeten Regierungen zum Vorschein

kamen; dass nach dem Abschluss des letzten Weltkrieges die ursprünglichen Entente-Mächte infolge der russischen Revolution und des Sonderfriedens von Brest-Litowsk bereits nicht mehr vollzählig am Konferenztisch sassen, so dass die Neugestaltung Europas im Jahr 1919 unter Ausschaltung Russlands vorgenommen wurde, worauf überdies die Vereinigten Staaten von Amerika durch ihre nachträgliche Weigerung, dem Friedensvertrag und dem Völkerbund ihre Zustimmung zu erteilen, die neue politische Ordnung in Europa noch mehr schwächten. Es ist auch schon die Meinung vertreten worden, dass sich Europa und die Welt in Wirklichkeit in einem neuen Dreissigjährigen Krieg befinde, der 1914 begonnen habe und nur durch Waffenstillstände unterbrochen worden sei; um so grösser werde die Verantwortung derjenigen Mächte sein, denen die Aufgabe zufallen wird, endlich eine dauerhafte internationale Ordnung zu schaffen, die der Friedenssehnsucht der Menschheit und der unbedingten Notwendigkeit, der Bevölkerung und der Wirtschaft Europas, Asiens und Amerikas eine lange Periode der Erholung, des Wiederaufbaus und der Sicherheit zu verschaffen, Rechnung tragen wird.

So weit ist allerdings die gequälte Menschheit nach mehr als vier Jahren neuer, totaler Kriegsschrecken noch nicht. In Moskau tagte nicht eine Friedenskonferenz, sondern eine ausgesprochene Kriegskonferenz. Dass die drei grossen Alliierten England, Amerika und Russland dem französischen Befreiungskomitee keinen Sitz in der von ihnen ins Leben gerufenen interalliierten Europa-Kommission in London zugestanden haben, hat bereits in den Reihen des für seine Freiheit kämpfenden Frankreich eine Enttäuschung hervorgerufen, die deutlich in der Rede des Generals de Gaulle vor der in Algier soeben eröffneten konsultativen französischen Versammlung ihren Ausdruck fand. De Gaulle meldete in dieser Rede den Grossmachtanspruch Frankreichs an, der übrigens in früheren Reden Churchills und in sowjetrussischen Äusserungen gelegentlich im Voraus anerkannt wurde, der jedoch offenbar auf das Betreiben des amerikanischen Vertreters so lange nicht erfüllt wird, als das französische Mutterland keine Möglichkeit hat, sich im Rat der Alliierten vertreten zu lassen. Dafür wird das Befreiungskomitee von Algier in der ebenfalls an der Moskauer Konferenz gegründeten Italien-Kommission einen Vertreter haben. Es ist jedenfalls eine – durch den bisherigen Verlauf des Krieges bedingte – Tatsache, dass im Lager der Alliierten zunächst nur die beiden angelsächsischen Seemächte und Sowjetrussland über die politischen Probleme Europas beraten und beschliessen, während die von den deutschen Fleeren aus ihren Ländern vertriebenen Regierungen und Vertreter der übrigen alliierten Staaten vorläufig nur ein beschränktes Mitspracherecht im Rat der Vereinten Nationen geniessen.

Anders ist die Lage des seit Jahren gegen die japanischen Eroberer kämpfenden China. Es ist das erste Mal in diesem Krieg, dass ein Vertreter der chinesischen Regierung gemeinsam mit den Vertretern Sowjetrusslands, Amerikas und Grossbritanniens in feierlicher Form ein politisches Abkommen unterzeichnete, denn bisher vermied die Sowjetregierung sorgfältig jede öffentliche Einbeziehung Chinas in den Rat der Verbündeten, um eventuelle Reibungen mit Japan zu vermeiden; dass diese Rücksicht nun fallen gelassen wurde, ist eine der auffallendsten Erscheinungen der alliierten Politik an der Konferenz von Moskau. Es beweist ferner, dass offenbar in der weltumspannenden Konzeption der alliierten Mächte nicht in erster Linie die mittleren und kleineren europäischen Festlandstaaten die Verantwortung für die Zukunft der Welt tragen sollen, sondern dass diese Aufgabe den eigentlichen Welt- und Grossraum-Mächten: dem Britischen Reich, Amerika, Russland und China zufallen soll. Darin zeichnet sich bereits in den Umrissen eine neuartige Form der Weltpolitik ab, die sich – besonders durch das grosse Gewicht, das dabei asiatischen und amerikanischen Mächten zufällt – nicht wenig von den früheren, um Europa zentrierten Formen der internationalen Politik unterscheidet.

Von den eben skizzierten weltpolitischen Perspektiven abgesehen, lag die Hauptbedeutung der Moskauer Konferenz auf dem Gebiet der praktischen Zusammenarbeit zwischen den angelsächsischen Mächten und Russland in der neuen Phase des gegenwärtigen Krieges. Das Geheimnis des Erfolges, den Molotow, Eden und Hüll in gemeinsamer Arbeit am Verhandlungstisch errungen haben, liegt in der unbedingten Notwendigkeit, in der sich ihre drei Länder befinden, den gemeinsamen Feind so rasch wie möglich zu schlagen und den Sieg so vollständig wie möglich zu gestalten. Die Moskauer Konferenz hat ohne Zweifel die letzten Befürchtungen bzw. Hoffnungen zerstreut, die Zusammenarbeit der drei alliierten Flauptmächte könnte noch vor Abschluss des Krieges Schiffbruch leiden und die eine oder andere von ihnen könnte sich im letzten Augenblick doch noch zu einem Separatoder Kompromissfrieden bereit finden. Die Formel von Casablanca, die «bedingungslose Kapitulation» betreffend, die inzwischen bereits von Italien angenommen werden musste, wurde in Moskau von Neuem bestätigt.

Das Schluficommuniqué der Moskauer Konferenz und die vier anschliessend veröffentlichten Erklärungen geben selbstverständlich der Öffentlichkeit nur diejenigen allgemeinen Richtlinien und Beschlüsse der alliierten Aussenminister preis, die ohne Beeinträchtigung der weiteren Kriegführung veröffentlicht werden konnten. Auf politischem Gebiet wurden in einigen Fragen

endgültige Beschlüsse gefasst, während über andere Fragen nur grundsätzliche Entscheidungen gefällt wurden, worauf sie zur eingehenden Behandlung den zu diesem Zweck eingesetzten interalliierten Kommissionen überwiesen oder auf diplomatischem Weg behandelt werden sollen. Offenbar gab es noch eine dritte Kategorie Fragen, über die bisher überhaupt keine Einigkeit erzielt werden konnte, denn es heisst im Communiqué: «Über weitere Fragen fand ein Gedankenaustausch statt.» In London wird in der Tat erwähnt, dass über die Probleme Polen, baltische Staaten, Finnland, Persien von den alliierten Ministern in Moskau keinerlei Beschlüsse gefasst und keine Grenzziehungen festgelegt worden seien. Um so stärker wurde die Notwendigkeit betont, die Zusammenarbeit und Fühlungnahme in der Zeit nach Abschluss des Krieges aufrechtzuerhalten. Neu war die Erklärung der Alliierten, dass sie die Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich nicht anerkennen und die Wiederherstellung Österreichs als selbständiger Staat anstreben. Eine Erklärung über die Demokratisierung Italiens, eine andere über die Bestrafung der sogenannten Kriegsverbrecher, endlich die von China mitunterzeichnete Erklärung über die Organisierung der Sicherheit und des Friedens nach dem Krieg ergänzen die offiziellen Dokumente zum Abschluss der Moskauer Aussenministerkonferenz.

Der Fall von Kiew
Bereitstellung anglo-amerikanischer Armeen für neue Operationen in Europa
i2. November 1943

Als Ergebnis der letztvergangenen Kampfwochen lässt sich sagen, dass die sogenannte Dnjeprlinie als militärisches Bollwerk nicht mehr existiert. Es erging den deutschen Stellungen westlich des Dnjepr und in der Dnjeprschleife wie im vorigen Winter den deutschen Stellungen in der Donschleife. Zwischen Stalingrad, um das vor einem Jahr der Kampf tobte, und der russischen Westgrenze des Jahres 1941 haben seither die russischen Armeen mehr als die Hälfte Weges zurückgelegt. Das Gelände der sogenannten Nogaischen Steppe, das die neuerrichtete deutsche Sechste Armee zwischen dem Unterlauf des Dnjepr und der Halbinsel Krim besetzt hielt, wurde von der Armee Tolbuchin nach deren Durchbruch bei Melitopol in einem Tempo erobert, das seit den Zeiten des Blitzkrieges nicht mehr da war, sind doch die Russen von Melitopol aus innerhalb einer Woche 200 Kilometer westlich vorgestossen. Die deutsche Sechste Armee wurde dabei teils aufgerieben, teils zog sie sich über den Dnjepr

zurück, teils gelang ihr der Rückzug in die Krim. Die Zugänge zur Krim wurden mittlerweile von den Russen abgeriegelt, so dass die dort stationierten deutschen und rumänischen Divisionen von der Landverbindung mit dem Gros des deutschen Heeres abgeschnitten sind. Kämpfe sind nunmehr auf den beiden Hauptzugängen zur Krim im Gange: auf der Landenge von Perekop im Norden, auf der Halbinsel Kertsch im Osten, wo die Russen Landungsköpfe nördlich und südlich der Stadt Kertsch errichtet haben. Doch ist fortan der Kampfraum auf der Krim ohne Einfluss auf die gesamtstrategische Lage in Russland.

An der Mündung des Dnjepr trat eine Verzögerung des russischen Vormarsches ein, und die Stadt Cherson ist noch in deutscher Hand. Doch ist der Raum innerhalb der Dnjeprschleife seit den russischen Durchbrüchen bei Krementschug und Dnjepropetrowsk bereits zur Hälfte in russischer Hand. Eine starke deutsche Abwehrstellung wurde von Feldmarschall von Manstein zwischen Kriwoj Rog und Apostolowo errichtet; Gegenangriffe mit massierten Panzern gestatteten es den Truppen Mansteins, den Riegel von Kriwoj Rog-Apostolowo zu halten, was den völligen Zusammenbruch der in der Dnjeprschleife stehenden deutschen Verbände verhinderte. Doch wurde dieses Aufhalten des Feindes durch die Niederlage von Kiew teuer bezahlt. General Watutin nutzte die Konzentrierung starker deutscher Kräfte in der Dnjeprschliefe, um weiter nördlich einen entscheidenden Schlag gegen die Hauptstadt der Ukraine zu führen, die als Industrie- und Verkehrszentrum eine grosse Wichtigkeit besitzt und während ganzer zwei Jahre von den Deutschen besetzt war. Durch die Eroberung Kiews entstand eine neue, tiefe Tasche, in die die Truppen Watutins in scharfer Verfolgung des Gegners einströmten. Sie nähern sich nach den letzten Meldungen der Stadt Schitomir im Westen von Kiew. Daraus auf eine unmittelbare Bedrohung von Odessa und Bessarabiens, das heisst des rumänischen Interessen- und Besetzungsgebietes, zu schliessen, wäre sicherlich verfrüht; doch kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die Gesamtrichtung der russischen Offensive nach dem südosteuropäischen Raum zielt.

In Italien hat die koordinierte Aktion der amerikanischen Fünften und der britischen Achten Armee nur langsame Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Die gegenwärtige Frontlinie ist von Rom ungefähr so weit entfernt wie Genf von Bern. Dazwischen liegen die südlichen Ausläufer des Apennin, die Albaner Berge und die Abruzzen. Was seit dem Betreten des italienischen Bodens durch die Anglo-Amerikaner auffällt, ist die Tatsache, dass sie diesen Feldzug mit verhältnismässig bescheidenen Kräften führen, was mehr noch als die topographischen Verhältnisse die Langsamkeit dieser Operationen erklärt. Die

aus dem Feldzug in Tunis bekannte amerikanische Siebente Armee ist seit der Landung der Alliierten auf dem italienischen Festland überhaupt noch nicht in Erscheinung getreten. Desgleichen stehen noch heute die britische Neunte und Zehnte Armee unter General Wilson im Mittleren Osten Gewehr bei Fuss. Diese Verhältnisse werden vermutlich erst im Lichte zukünftiger, grösserer militärischer Operationen ihre Erklärung finden. Mehr als einmal fand sich in letzter Zeit in den Kommentaren der britischen Presse die Andeutung, Hauptzweck der alliierten Operationen in Süditalien sei es, eine grössere Zahl deutscher Divisionen zu binden und soviel Gelände wie möglich zu gewinnen, doch ohne dabei zu grosse Truppenkontingente einzusetzen, um nicht die von den Alliierten gemeinsam aufgestellten und für die Ausführung grösserer Pläne in Europa in Reserve gehaltenen Armeen zu sehr zu schwächen.

Aktiver Widerstand in den deutschbesetzten Ländern
Unstimmigkeiten zwischen de Gaulle und den Alliierten
19. November 1943

Der immer aktiver und erbitterter werdende Widerstand der Zivilbevölkerung im besetzten Italien macht den deutschen Militärbehörden und den Behörden von Mussolinis republikanisch-faschistischer Gegenregierung viel zu schaffen. In Mailand und in Florenz musste der Belagerungszustand verhängt werden; in Ferrara wurde nach den Worten des faschistischen Führers Farinacci blutige Rache an den widerspenstigen Elementen der Bevölkerung genommen. Nach Farinacci müsse der Kampf gegen die antifaschistischen Italiener «Auge um Auge und Zahn um Zahn» geführt werden. Kein Tag vergeht, an dem nicht deutsche Militärpersonen und Mitglieder der republikanisch-faschistischen Partei ermordet werden, worauf dann die bereits aus anderen besetzten Ländern Europas bekannten radikalen und kollektiven Vergeltungsmassnahmen folgen. In den letzten Tagen sahen sich die deutschen Militärbehörden in Italien auch veranlasst, strenge Requisitionsmassnahmen gegen die italienischen Bauern zu ergreifen, die trotz wiederholten Aufforderungen sich geweigert hatten, ihre Ernte an die bezeichneten Behörden abzuliefern. Sabotageakte an Eisenbahnen, Fabriken und dergleichen scheinen im besetzten Italien keine Seltenheit mehr zu sein. Mit anderen Worten ist Italien, soweit es nicht unter der Herrschaft der Regierung Badoglio und der alliierten Armeen steht, in eine Lage hineingeraten, die sich wohl kaum mehr von derjenigen Norwegens, Hollands, Frankreichs usw. unterscheidet.

In Frankreich selbst macht sich die Widerstandsbewegung, die offenbar gut organisiert ist und unter einheitlicher Führung steht, für die Regierung von Vichy und für die deutschen Besetzungsbehörden immer störender bemerkbar. In Hochsavoyen haben sich in den Bergen Widerstandszentren gebildet, die unter dem Befehl früherer Berufsoffiziere stehen und die dank der Unterstützung der Bevölkerung und der Hilfe der Alliierten und des Befreiungskomitees von Algier mit Lebensmitteln und Munition versehen werden können. Zu ganz bestimmten Sabotagehandlungen, wie zum Beispiel zur Ausserbetriebsetzung der Rüstungswerke Schneider in Creusot, wurden von Algier aus spezielle Sabotageabteilungen nach Frankreich verbracht und nach Vollendung ihres Auftrages wieder heil abtransportiert. Zu einem schweren Zwischenfall kam es in der Berichtswoche in Lyon, wo in der Nähe eines von deutschen Soldaten besuchten Kinos eine Zeitbombe explodierte, worauf es zu Schiessereien kam. Den Charakter eines Aufruhrs nahmen Zwischenfälle in der Stadt Grenoble an, wo gegen die Pulverfabrik, das deutsche Zeughaus und den Gasometer Anschläge verübt wurden, in deren Folge verheerende Explosionen die ganze Stadt erschütterten. Die deutschen Truppen feuerten in den Strassen auf die Bevölkerung, und in einigen Quartieren kam es zu regelrechten Barrikadenkämpfen zwischen Mitgliedern der französischen Widerstandsbewegung und deutschen Besetzungstruppen, die zuletzt dank ihrer Übermacht den Aufruhr niederschlagen konnten.

Auch in dem früher friedlichen Dänemark erfährt die Widerstandsbewegung eine derartige Ausdehnung, dass nach Berichten aus Schweden die Sabotagewelle stellenweise zu geradezu chaotischen Zuständen geführt haben soll. Ein sogenannter dänischer Freiheitsrat, der alle organisierten Kräfte der illegalen Opposition von den rechtsnationalen Richtungen bis zu den Kommunisten umfasst, rief zur Koordinierung aller Widerstandsmassnahmen gegen die Kriegsproduktion und das Transportwesen der Besetzungsmacht auf. Demgegenüber ergriffen die deutschen Behörden ausserordentliche Massnahmen zum Schutz Jütlands, dessen Westküste gegenwärtig in grosser Hast gegen eine eventuelle Invasionsgefahr befestigt wird. In der Berichtswoche kamen auch aus anderen besetzten Ländern, namentlich aus Norwegen, Holland und Belgien, Nachrichten von der Vollstreckung von Todesurteilen gegen Mitglieder der Widerstandsbewegung.

Auch die Nachrichten aus den mit Deutschland verbündeten Ländern Osteuropas verraten die Spannung, die infolge der Entwicklung des Krieges sich bemerkbar macht. Die Erklärungen, die der ungarische Ministerpräsident von Kallay vor dem Parlament in Budapest abgab, basierten auf dem Grundsatz,

dass er sich in seiner Aussenpolitik von «ausschliesslich ungarischen Gedanken und Zielen» leiten lassen werde; Kallay sagte in dieser Rede, man müsse von der Erkenntnis ausgehen, dass Ungarn in den Brennpunkt der drei in Europa zusammenstossenden Grossmächte geraten könne. Das grosse Ringen nähere sich den Grenzen Ungarns, und daher müsse Ungarn seine militärische Bereitschaft steigern, um seine Grenzen verteidigen zu können.

Was die politische Spannung im Libanon betrifft, die durch die Entsendung des Generals Catroux als Bevollmächtigten des Befreiungskomitees in Algier bisher noch nicht beigelegt werden konnte, so liegt ihre Bedeutung einerseits in der plötzlichen Aufwerfung der Frage der Freiheit der arabischen Völker- und Staaten weit, andererseits in der Gefährdung der militärischen Aufmarschbasis, die sich die Alliierten unter britischem Oberbefehl im Mittleren Osten geschaffen hatten. Endlich ist sie auch ein Symptom für die Unstimmigkeiten, die zwischen General de Gaulle und seiner Politik einerseits und den englischen und amerikanischen Alliierten andererseits mehr oder weniger unsichtbar schon lange vorhanden sind. Man weiss, dass auch neuerdings wieder de Gaulle seiner Unzufriedenheit mit der Konstituierung einer russisch-britisch-amerikanischen Konsultativkommission für europäische Fragen Ausdruck gab, weil das französische Befreiungskomitee in diesem Ausschuss nicht vertreten ist. Die Ausbootung General Girauds und anderer politisch gemässigter Elemente aus dem Befreiungskomitee wurde dann ihrerseits von de Gaulle ohne vorherige Benachrichtigung der alliierten Regierungen vorgenommen. Dies alles deutet auf mangelndes Vertrauen zwischen den Männern von Algier, insbesondere zwischen de Gaulle und den angelsächsischen Alliierten hin.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Vorgehen des freifranzösischen Kommissars im Libanon, Helleu, gegen die dortigen Behörden in England und in Amerika eine besonders scharfe Reaktion hervorgerufen hat. Der libanesische Ministerpräsident Riad Solh verfolgte eine rein arabische Politik und liess durch das Parlament eine Verfassungsänderung annehmen, die einer faktischen Unabhängigkeitserklärung des Staates Libanon ohne vorherige Verhandlungen mit der Mandatsmacht Frankreich gleichkam. Darauf veröffentlichte das französische Befreiungskomitee in Algier eine Bekanntmachung, wonach es die Gültigkeit der libanesischen Verfassungsänderung nicht anerkenne. Der französische Delegierte Helleu griff mit scharfen Massnahmen durch, indem er den Staatsprädidenten, den Ministerpräsidenten und andere libanesische Politiker verhaften liess. Die Protestwelle, die sich nicht nur im Libanon, sondern auch in der übrigen arabischen Welt, namentlich in Ägypten, gegen diese Massnah-

men erhob, ging rasch sehr hoch und drohte das ohnehin heikle Problem der Freiheit der arabischen Welt und ihres Zusammenschlusses zu einer arabischen Föderation in einem Augenblick in ein akutes Stadium zu treiben, wo die Rolle des Mittleren Ostens als alliiertes Aufmarschgebiet von grosser Wichtigkeit ist. Der britische Bevollmächtigte für den Mittleren Osten, Staatsminister Casey, begab sich unverzüglich an Ort und Stelle nach Beirut, und de Gaulle schickte seinen besten Mann, General Catroux, in besonderer Mission ebenfalls in den Libanon.

Die Zerstörung Berlins
Eine deutsche Geheimwaffe?
26. November 1943

In der Berichtswoche kam es dreimal zu schwersten Nachtangriffen auf Berlin, das nunmehr von britischer Seite als die am meisten bombardierte Stadt Deutschlands bezeichnet wird. Die Nächte, die im Winter 1940 auf 1941 London erlebte, wiederholen sich nun mit ihren Schrecken und Verwüstungen in der deutschen Hauptstadt. Es mag Sinn und Zweck dieser Angriffe sein, das städtische, politische, wirtschaftliche und Verkehrszentrum des Gegners schlechthin zu treffen. Darauf deutet der Ausspruch einer englischen Persönlichkeit, die äusserte, Berlin werde so lange angegriffen werden, «bis das Flerz des nationalsozialistischen Deutschland zu schlagen aufhören werde». Einer der Grossangriffe dieser Woche traf besonders hart das Zentrum Berlins, das heisst das Quartier, das sich zwischen dem Tiergarten, den grossen Bahnhöfen, dem Alexanderplatz und der Spree erstreckt. Von den Bahnhöfen heisst es, dass der Potsdamer Bahnhof völlig zertrümmert sei, dass auch die Zufahrten zum Anhalter Bahnhof zerstört seien, dass ferner auf dem Stettiner Bahnhof der Verkehr eingestellt werden musste, da ein Teil dieses Bahnhofs zerstört worden sei, dass auch der Bahnhof der Stadtbahn Alexanderplatz schwer beschädigt sei, während sich der letzte Grossangriff stärker auf die Bahnanlagen im Westen Berlins, nämlich die Bahnhöfe Zoo, Westend und Charlottenburg konzentrierte. Seit Dienstag sind die direkten Züge aus Berlin am Badischen Bahnhof Basel ausgefallen.

Die grossen Strassenzüge im Westen und im Zentrum Berlins sollen nach Augenzeugenberichten zum Teil den Bränden zum Opfer gefallen sein. Im Westen scheint das Quartier um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, insbesondere die Tauentzienstrasse, arg gelitten zu haben; im Zentrum traf die Katastrophe das Regierungs- und Geschäftsviertel zwischen den Linden und der

Leipziger Strasse, an welch letzterer das bekannte Grosswarenhaus Wertheim in Flammen stand. In nächster Nähe des Brandenburger Tores brannten die französische Botschaft sowie das Gebäude der britischen Botschaft. Da sich letzteres an der Wilhelmstrasse, dem Sitz wichtiger Ministerien, befindet, ist es nicht verwunderlich, dass auch Zerstörungen an diesen Regierungsgebäuden gemeldet werden. Das Reichsaussenministerium soll teilweise, das frühere Reichspräsidentenpalais ganz zerstört sein, Schaden soll auch die Reichskanzlei erlitten haben. Die Zahl der am Montagabend allein getöteten Einwohner Berlins wird aus Stockholm mit 2 5 ooo angegeben. Ein ausländischer Diplomat fasste seinen Eindruck von dieser Schreckensnacht in die Worte zusammen: «Das ist die Götterdämmerung.»

Die Massenevakuierung Berlins hat mittlerweile eingesetzt, doch bereitet der Abtransport infolge der zerstörten Eisenbahnanlagen grosse Schwierigkeiten. Innerhalb der Stadt ist der Verkehr ebenfalls schwierig geworden, und nach den Bombardementen war die Untergrundbahn auf den meisten Strecken stillgelegt. Deutsche amtliche Meldungen deuten an, dass ausser Wohnstätten und öffentlichen Gebäuden auch Kulturdenkmäler getroffen wurden. Da im Quartier zwischen dem Brandenburger Tor und dem Alexanderplatz in der Tat die berühmten Museen, ferner das Schloss, die Universität, die Staatsbibliothek, die Oper und das Schauspielhaus stehen, mit einem Wort das *alte* Berlin und seine Kunst- und Wissenschaftstradition, muss man sich leider fragen, was davon zerstört und was vor der Vernichtung bis heute bewahrt wurde. Neutrale Zeugen dieser Vorgänge heben die Disziplin und die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung in diesen furchtbaren Nächten hervor.

Schon seit einiger Zeit war in deutschen Informationen von einer Geheimwaffe die Rede, die zur Vergeltung der Luftangriffe gegen England zur Anwendung gebracht würde, und in seiner letzten Rede drohte Hitler mit noch grösseren Angriffen und Zerstörungen in England. Die Verwüstungen und Leiden, die Europa in seiner ganzen Ausdehnung von der britischen Insel bis zur Wolga und von Norwegen bis Italien und Griechenland heimgesucht haben, drohen in der Endphase dieses erbarmungslosesten aller Kriege eine neue Steigerung zu erfahren.

HITLER: «SIEG ODER UNTERGANG»
ROOSEVELT, CHURCHILL UND TSCHIANG KAI-SCHEK IN ÄGYPTEN
3. Dezember 1943

Gerüchte über Friedensfühler schwirrten in der Welt herum, die jedoch sowohl von deutscher Seite wie auch vom amerikanischen Staatsdepartement energisch dementiert wurden. Eine Rede des Reichspropagandaministers und der ganze Tenor der deutschen Presse sind auf alles andere denn auf Kompromissbereitschaft eingestellt. Hitler selber erklärte in einer Ansprache vor 20'000 Offizieren: «In diesem Krieg handelt es sich nicht bloss um eine militärische Auseinandersetzung zwischen Staaten, sondern um ein gigantisches Ringen zwischen Völkern und Rassen, in dem die eine Weltanschauung siegen muss und die andere unbarmherzig vernichtet wird. Etwas anderes von diesem Kampf zu erwarten als Sieg oder Untergang, ist Wahnsinn.»

Dem Sinne nach sagte der britische Informationsminister Brendan Bracken nicht viel anderes, als er erklärte, dass Grossbritannien niemals von der Forderung der «bedingungslosen Kapitulation» abgehen werde und dass dies auch die Auffassung der mit Grossbritannien verbündeten Staaten sei. Ob nun die ganze Gerüchtemacherei über Friedenssondierungen bloss in das Gebiet des Nervenkrieges gehört oder ob irgendein richtiger Kern daran war, kann mangels zuverlässiger Informationen von hier aus nicht beurteilt werden. Die einzige Präzision, die sowohl von amerikanischer Seite wie auch von einer Londoner Zeitung gemacht wurde, spricht davon, dass nach Abschluss der Moskauer Konferenz sogenannte «einflussreiche deutsche Persönlichkeiten» – nach einer anderen Version eine Gruppe deutscher Generäle – den Regierungen der Vereinten Nationen ein Angebot zur Anknüpfung von Verhandlungen gemacht haben sollen. Es würde sich also um oppositionelle deutsche Persönlichkeiten handeln, die mit dem Gegner Fühlung gesucht hätten – was natürlich scharf unterschieden werden muss von einem Angebot seitens der deutschen Regierungsstellen, denen selbstverständlich eine derartige Demarche durchaus fernliegt. Die offiziellen deutschen Partei- und Regierungskreise haben nie einen Zweifel darüber gelassen, dass sie alles in ihrer Macht Liegende tun würden, um in Deutschland eine Entwicklung, wie sie im vergangenen Sommer in Italien das faschistische Regime zu Fall gebracht hat, mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen. Aus all diesen Gründen ist für die nächste Zeit mit Waffenstillstands- oder Friedensaussichten schwerlich zu rechnen; denn jener «Dammbruch», von dem Dr. Goebbels warnend sprach, ist noch an keiner der europäischen Kriegsfronten eingetreten, und Reichsinnenminister Himmler

wird alles in der Macht der Polizei Liegende tun, um einen solchen Dammbruch auch an der inneren Front so lange wie möglich hinauszuzögern. Denn nach deutscher offizieller Auffassung liegt die einzige Chance für eine günstigere Wendung des Krieges im Zeitgewinn.

Eine wesentlich konkretere Entwicklung der internationalen Politik kann in den Konferenzen erblickt werden, die gegenwärtig zwischen den führenden Persönlichkeiten der alliierten Hauptmächte abgehalten werden. Die eine dieser Konferenzen, die bereits zum Abschluss gebracht wurde, fand in Ägypten bei den Pyramiden statt und vereinigte den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, den britischen Premierminister Churchill sowie den chinesischen Staatspräsidenten und Generalissimus Tschiang Kai-schek samt ihren höchsten politischen und militärischen Ratgebern. An dieser Konferenz wurden die Kriegsplanung zur Niederringung Japans in allen Einzelheiten festgelegt und die politischen Ziele des grossen Kampfes gegen das Reich der Aufgehenden Sonne zum erstenmal öffentlich bekanntgegeben. Es handelte sich also um eine Fernostkonferenz, zu der sich die Hauptbeteiligten auf halbem Wege – von Westen und von Osten kommend – an den Ufern des Nil zu einem zehn Tage dauernden Treffen zusammenfanden.

Es kann heute kein Zweifel mehr daran bestehen, dass sich Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill von Ägypten aus an einen anderen Ort im Mittleren Osten begaben, um dort zu der seit langem mit Spannung erwarteten Konferenz mit Stalin zusammenzutreffen. Dass die russischen Staatsmänner und Militärs sich nicht an der Konferenz mit Tschiang Kai-schek in Ägypten beteiligten, ist selbstverständlich; denn die Sowjetunion ist durch einen dreijährigen Neutralitäts- und Freundschaftspakt mit Japan sowie durch ihren harten Krieg in Europa den fernöstlichen Fragen gegenüber gebunden. Der russischjapanische Vertrag wurde bekanntlich im April 1941 in Moskau abgeschlossen, wird also erst im April des kommenden Jahres ablaufen. Bis zu diesem Termin hat Russland das grösste Interesse daran, alle Komplikationen in Ostasien zu vermeiden und in Europa seinen Befreiungskrieg gegen die deutsche Invasion so weit zu führen, dass dann – aber erst dann – die russische Aussenpolitik zur Frage des Krieges in Ostasien und im Pazifik erneut Stellung beziehen kann.

DIE GROSSEN DREI IN TEHERAN
10. Dezember 1943

In der verwirrenden Fülle der Nachrichten ragt an Bedeutung die Reihe der Mittelostkonferenzen Roosevelts und Churchills mit den politischen und militärischen Führern ihrer östlichen Verbündeten, nämlich Chinas, Russlands und der Türkei, über alle anderen Ereignisse und Meldungen weit hinaus. Daneben hatten in den letzten vierzehn Tagen bis drei Wochen die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen eher sekundäre Bedeutung. Die Konferenzen und Beschlüsse der grossen Führer der alliierten Nationen können nur die Wege weisen und die Methoden ausarbeiten, nach denen die letzten entscheidenden Kämpfe des Krieges in Europa geführt werden sollen; von dem Kampfgeist, dem Siegeswillen und der Geschicklichkeit der unzähligen Unbekannten, die den riesigen Kriegsapparat der Vereinten Nationen bedienen und die auf den Schlachtfeldern ihr Leben in die Schanze schlagen, hängt letzten Endes der Erfolg der Konferenzbeschlüsse und der Feldzugspläne der führenden Staats- und Kriegsmänner ab. Vor allem hängt die Dauer der letzten Phase dieses Krieges weitgehend von der Wucht des Angriffes der einen Partei und von der Zähigkeit der Verteidigung der anderen Partei ab.

Die militärische Macht Deutschlands (wie auch Japans) steht ungebrochen aufrecht und stellt nach wie vor die Alliierten vor die harte Aufgabe, die *militärische* Entscheidung herbeizuführen. Denn *politisch* zeigte sich trotz allen gegenteiligen Gerüchten bis zur Stunde keine Möglichkeit, dem immer furchtbarer werdenden Krieg in unserem alten Europa ein Ende zu setzen. Reichsminister Goebbels erklärte, dass die Waffen diesen Krieg entscheiden würden, und die Antwort der Gegenseite stimmt mit dieserMeinung durchaus überein. So wenig wie der Monat November in der Art von 1918 einen innenpolitischen Umschwung in Deutschland herbeizuführen vermochte, so w'enig scheint den Alliierten daran gelegen zu sein, durch irgendwelche politischen Angebote oder Versprechen gewissen deutschen Kreisen ein Einlenken zu erleichtern. In England und Amerika erinnert man sich daran, dass sowohl die deutsche Revolution vom November 1918 als auch die vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson sich auf die Nachkriegsbeziehungen zum besiegten Deutschland nur ungünstig ausgewirkt hatten. Denn später wurde der innere Zusammenbruch Deutschlands von den Militärkreisen als «Dolchstoss in den Rücken» der Armee und das Programm Wilsons als Betrug ausgelegt und die These aufgestellt, Deutschland sei gar nicht auf dem Schlachtfeld besiegt worden. Aus diesem Grunde ist heute den alliierten Regierungen so wenig an einem inneren Um-

schwung in Deutschland oder an der Verständigungsbereitschaft gewisser deutscher Kreise gelegen – und deshalb blieb der von der deutschen Presse bereits als sicher angekündigte Aufruf der alliierten Staatsmänner an das deutsche Volk aus. Roosevelt, Churchill und Stalin wünschen nicht die Wiederholung der Missverständnisse, die infolge der Novemberereignisse von 1918 die Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und seinen früheren Gegnern Jahre hindurch vergiftet und zu neuer Feindschaft geführt haben. Im gegenwärtigen Krieg nehmen die alliierten Regierungen lieber eine Verlängerung des Krieges in Kauf, als dass sie irgendeinen Zweifel an ihrem Willen zum militärischen Sieg Vorschub leisten würden. Das ist der Sinn des offiziellen, von Roosevelt, Stalin und Churchill unterschriebenen Communiqués der Konferenz von Teheran, in dem es heisst: «KeineMacht auf Erden kann uns daran hindern, die deutschen Armeen zu Lande, die deutschen Unterseeboote zur See und die deutschen Kriegsfabriken aus der Luft zu vernichten. Unsere Angriffe werden unbarmherzig sein und immer stärker werden.»

Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man annimmt, dass die Konferenzen der letzten Zeit, vor allem aber das Treffen Stalin-Roosevelt-Churchill in Teheran, unter allen Zusammenkünften von Staatsmännern im Verlauf des gegenwärtigen Krieges die wichtigsten waren. Teheran bildet die Krönung der seit Juni 1941 einsetzenden Bemühungen der britischen Aussenpolitik, eine enge Koordinierung zwischen den Kriegsanstrengungen der Verbündeten und darüber hinaus ein auf persönlicher Verständigung zwischen den führenden Staatsmännern beruhendes Vertrauen herbeizuführen. Der Weg war lang, der von dem Hilfsversprechen, das Churchill noch am gleichen Tag, an dem Hitler an Sowjetrussland den Krieg erklärte, den Russen abgegeben hat, bis zur Konferenz von Teheran geführt hat. Unliebsame Diskussionen, die sich hauptsächlich um das Thema der «zweiten Front» drehten, schienen die Eintracht im Lager der Vereinten Nationen zu beeinträchtigen. Im Augenblick, wo in Quebec eine neue britischamerikanische Konferenz in Gegenwart von Churchill und Roosevelt tagte, erreichte die Agitation für die zweite Front und wohl auch die Missstimmung in den hohen russischen Kreisen ihren Höhepunkt. Neue Gegenstände des Argwohns tauchten wieder auf, als die Angelsachsen unter dem Namen Amgot in Sizilien und Süditalien eine Militärverwaltung einsetzten und als die Sowjetregierung die Bildung eines deutschen Freiheitskomitees und eines Ausschusses der kriegsgefangenen deutschen Generäle in Moskau förderte. Die Angelsachsen betrachteten nicht nur den Sturz des nationalsozialistischen Regimes, sondern auch die Ausrottung des preussi-

schen Militarismus als ihr Kriegsziel. Es war auch lange durchaus nicht klar – und ist es auch heute nicht restlos –, ob die Politik, die Moskau gegenüber den Widerstandsbewegungen in verschiedenen von den Deutschen besetzten Ländern Europas wie auch gegenüber den Exilregierungen und dem französischen Befreiungskomitee in Algier befolgt hat, die gleiche "war wie diejenige der Regierungen von London und Washington. Man muss sich dieser Diskussionen erinnern, um den Fortschritt zu ermessen, der dann bereits durch das Zustandekommen und den Erfolg der Moskauer Aussenministerkonferenz zwischen Molotow, Cordell Hüll und Eden zu verzeichnen war. Aber auch dann blieben noch gewisse Fragezeichen bestehen; es war nicht recht verständlich, warum die alliierte Offensive im Balkan, die nach gewissen Informationen von General Eisenhower geplant war, trotz der für die alliierte Sache günstigen Lage im jugoslawischen Aufstandsgebiet nicht zustande kam, und es wurde vermutet, dass von russischer Seite Einspruch gegen diesen Plan erhoben worden sei. Damals – das heisst zurzeit der Moskauer Konferenz – war es auch, dass Marschall Smuts die unverblümte Erklärung abgab, die zweite Front in Westeuropa werde nicht vor dem Jahr 1944 zustande kommen.

Das war der Weg, der nach Teheran führte. Präsident Roosevelt scheute sich nicht, trotz seiner körperlichen Behinderung bis Kairo und von dort in die Hauptstadt Persiens zu reisen. Stalin hatte seit der russischen Revolution nie den Boden Russlands verlassen; nun ging er seinen Verbündeten nach Teheran entgegen. Der eigentliche Erfolg war für Churchill, der seine beiden grossen Verbündeten im Westen und im Osten gleichsam in der Mitte der Welt zusammengeführt hatte, und es war ein eigentümlicher Zufall, dass der keine Entfernung, keine Mühe und Anstrengung scheuende britische Premierminister in Gesellschaft des amerikanischen Präsidenten und des russischen Regierungschefs seinen 69. Geburtstag an einem Bankett in der britischen Botschaft in Teheran feiern konnte. Welch ungeheuren Weg die Weltpolitik im letzten Vierteljahrhundert zurückgelegt hat, konnte nicht sinnfälliger zum Ausdruck kommen als dadurch, dass der Führer des bolschewistischen Russland dem konservativen Chef der Regierung Seiner Britischen Majestät zum Eintritt in sein 70. Lebensjahr den Trinkspruch und Glückwunsch darbrachte.

Die Konferenz dauerte von Sonntag, den 28.November, bis Mittwoch, den 1. Dezember. Die Regierungschefs waren von ihren höchsten politischen und militärischen Ratgebern – Molotow, Woroschilow, Eden, Dill, Harry Hopkins, Admiral Leahy usw. – umgeben. Es ist klar, dass das abschliessende Communiqué nicht die Beschlüsse enthüllt, die in Teheran gefasst wurden. Es sagt

ganz allgemein, dass die drei Regierungschefs ihre «gemeinsame Politik geformt und bestätigt» hätten und entschlossen seien, ihre Nationen nicht nur im Krieg, sondern auch im darauffolgenden Frieden Zusammenarbeiten zu lassen. In militärischer Hinsicht sei «vollständige Einigung über den Umfang und Zeitpunkt der Operationen erreicht worden, die von Osten, Süden und Westen her unternommen werden sollen». Auch in politischer Beziehung geht das Communiqué nicht über allgemeine Richtlinien hinaus, wobei die drei alliierten Nationen die Verantwortung dafür zu übernehmen gewillt seien, «dass ein Frieden geschlossen wird, der gleichzeitig vom guten Willen der überwältigenden Massen der Völker der Welt getragen wird und das Gespenst des Krieges für viele Generationen verbannt».

BETRACHTUNGEN ZUR KRIEGSWEIHNACHT
24. Dezember 1943

Der Kalender fügte es, dass die gewohnte Orientierung über das Weltgeschehen in diesem fünften Kriegsjahr auf den Heiligen Abend fällt. Sie soll heute nicht den blutigen Schlachten im Osten und im Süden unseres Erdteils, nicht den Bombardementen aus der Luft, nicht den Kämpfen zur See gewidmet sein. Der Chronist, dessen Pflicht es ist, in möglichst objektiver Weise wöchentlich den Ablauf der Ereignisse zu kommentieren, möchte an diesem besonderen Abend innehalten dürfen, um seine Betrachtungen auf die menschliche Seite unserer Zeitenwende auszudehnen.

Wer immer heute das ausserordentliche Glück hat, das Weihnachtsfest beim Christbaum in friedlicher Geborgenheit zu verbringen, wird nicht verfehlen, der aber Tausende und aber Millionen Mitmenschen zu gedenken, denen dieser Krieg unsägliche Mühen, Leiden und Kümmernisse gebracht hat. Denn niemand ist so abgestumpft, dass er nicht mit Beklemmung den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der christlichen Weihnachtsbotschaft und dem erbarmungslosesten aller Kriege feststellen würde. Das Wort «erbarmungslos» ist ja zur Charakterisierung des Kampfwillens schon mehr als einmal von den Staatsmännern der kriegführenden Völker imMunde geführt worden. Wenn man bedenkt, dass heute zum i943Stenmal die Botschaft sich jährt: «Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen», und wenn man dann auf jeder Seite der Zeitungen liest, dass Hass, Gewalttätigkeit undMord die Stunde regieren, dann kann man sich eines Gefühls der Beschämung und der Trauer nicht erwehren. Sollten die geistigen Mächte in der Menschheitsgeschichte so

wenig Kraft besitzen, sollten die Mächte des Bösen und die Kräfte der Zerstörung in der Menschennatur so sehr überwiegen, dass die abendländische wie auch die orientalische Kultur sich in einem weltumspannenden Krieg selbst zerstören müssen?

Wenn an irgendeinem Tag des Jahres, dann darf an Weihnachten der Mensch wieder ganz Mensch sein, als Mensch fühlen und denken, im Mitmenschen den Bruder sehen, auf einen Augenblick Hass und Vorurteil vergessen, Mitleid mit der leidenden Menschheit haben und darüber nachdenken, ob und wie die aus tausend Wunden blutenden Völker wieder zu einem menschenwürdigen Dasein zurückgeführt werden können. Wohl sieht es aus, als ob die Alte Welt immer tiefer ins Verhängnis hineingeführt werden sollte und als ob der Krieg, eigenen Gesetzen gehorchend, sich zu einem Verhängnis entwickeln werde, aus dem der Wille, die Vernunft und die bessere Einsicht des Einzelnen sie auf lange Zeit nicht mehr herausführen kann. Doch sträubt sich alles in uns bei dem Gedanken, dass alles, was das Abendland in mehr als zweitausend Jahren an Religion, an Philosophie, an Kultur und an Wissenschaft hervorgebracht hat, vergeblich gewesen sein und nun im verzehrenden Feuer eines totalen Krieges untergehen soll. Flier gilt es nun vielleicht zu unterscheiden zwischen dem äusseren Rahmen des früheren Staats- und Völkerlebens, der bereits durch den ersten Weltkrieg stark verändert worden war und nun im Lauf des zweiten Weltkrieges zerbrochen ist, und dem Glauben an das Überleben der guten, heilenden, auf bauenden Kräfte, die der Menschheit eine neue Gestalt geben werden.

Vor nicht langer Zeit hat ein erfahrener und betagter Staatsmann aus Südafrika durch eine Rede Aufsehen erregt, in der er in Worte fasste, was ja tatsächlich teilweise schon eingetroffen ist, indem er den Europäern die ungeheuren Veränderungen vor Augen führte, die dieser Krieg im Völkerleben mit sich bringen werde. Er sagte unter anderem: «Wir sind in eine merkwürdige Welt hineingeraten, in eine Welt, wie sie seit Hunderten von Jahren, vielleicht sogar seit einem Jahrtausend, nicht bestanden hat. Europa wandelt sich vollständig. Das alte Europa, das wir gekannt haben, in dem wir geboren sind, unser Mutterkontinent, ist dahin. Die alte Karte wird zusammengerollt, und eine neue Karte wird vor uns aufgerollt. Wir werden über viel Grundsätzliches nachdenken und alte Betrachtungsweisen fallenlassen müssen, bevor wir unseren Weg durch den neuen Kontinent, der sich jetzt vor uns öffnet, finden werden.»

Es hat Anstoss erregt, dass der alte Afrikaner so unverblümt davon sprach, dass ganz veränderte Machtverhältnisse in Europa eintreten werden. Und doch haben wir es in den bisherigen Kriegsjahren bereits erlebt, dass zwei frühere

Grossmächte unter der zu grossen Last des totalen Krieges zusammengebrochen sind. Es waren zwei Kulturnationen, die der Menschheit unendlich viel geschenkt haben im Lauf der Jahrhunderte, die eine Blüte der Kunst, der Wissenschaft und der Zivilisation hervorgebracht hatten, über die nun ein furchtbarer Frost hereingebrochen ist. Kein Staat und kein Volk hatte so sehr wie gerade Frankreich gelehrt, wie weit die Achtung vor den Menschen- und Bürgerrechten vom Staat geschützt zu werden verdienen, ein wie grosser Raum der Freiheit der Persönlichkeit, des Gedankens und der Initiative gelassen werden müssen, wie wenig der Staat in die private Sphäre eingreifen und wie peinlich genau das Gesetz geachtet werden soll. Und gerade dieses Volk, bei dem ein Übermass an Kultur die Staatsautorität und die Wehrkraft geschwächt hatten, ist im Lauf dieses Krieges in kürzester Zeit vor dem Ansturm einer gegenteiligen Auffassung von Politik und Volkstum zusammengebrochen. Es ist daher nicht zuviel gesagt, wenn man Frankreich als das Schulbeispiel dafür betrachtet, wie durch ein Übermass von Zivilisation, das zum Zweifel an sich selbst führt, das alte Europa in Gefahr stand, schwach und ungläubig zu werden und vor dem blossen Recht des Stärkeren, vor Gewalt und Drohung zu kapitulieren. Man versteht es durchaus, wenn der greise Smuts vom Zusammenbruch Frankreichs sagte: «Wir stehen vor einer der grössten und weitestreichenden Katastrophen der Geschichte, wie ich von ähnlichen nicht gelesen habe. Der Aufstieg wird bitter und langsam sein.»

Der Aufstieg wird bitter und langsam sein. Auch das gilt für ganz Europa. Bereits Spanien war durch einen langen Bürgerkrieg furchtbar verwüstet worden und muss mit einer langsamen Erholung, mit einem schwierigen Aufstieg rechnen. Dann kam Frankreich. Dann Italien, um nur von drei früheren europäischen und kolonialen Grossmächten zu sprechen. Denn auch für die mittleren und kleinen Völker des europäischen Ostens, Nordens und Westens gelten diese bitteren Wahrheiten. Und doch: wer könnte ernstlich leugnen, dass dieser Krieg, diese Niederlagen und Katastrophen zu einer unerhörten Bewährungsprobe für Völker und Menschen geworden sind, wie es ebenfalls in der Geschichte kein Beispiel dafür geben dürfte? Wohl lag Europa nach dem ersten, furchtbar plötzlichen Schlag wie betäubt am Boden. Wohl hat damals mancher Kleinmütige versucht, seine Rechnung mit den neuen Mächten zu begleichen, und begann der Verrat durch Städte und Länder zu streichen und hier und dort frech sein Haupt zu erheben. Dann aber kamen die einfachen, in ihrer Einfachheit grossen Beispiele menschlichen Mutes, menschlicher Treue und Unbeirrbarkeit. Es gab ein Bollwerk, an dem die Bedrängnis, die Drohung, der Bombenregen, die Gewalt abprallten, und dieses Bollwerk war nicht ein einzelnes Volk, nicht ein Festungswall, nicht die militärische Macht – sondern es war die

wieder zum Vorschein kommende Stärke und Treue der menschlichen Seele. Es war der Glaube an die Menschenwürde, an die Gedanken- und Glaubensfreiheit, an die Freiheitsrechte des Vaterlandes und der Einzelpersönlichkeit.

Vielleicht war es so, dass diese Güter neu verdient werden mussten. Denn war nicht weitgehend der Glaube den europäischen Menschen verlorengegangen? War das Christentum noch so lebendig, als es nirgends mehr verfolgt und noch durch keine neuen Götzenreligionen in Frage gestellt wurde? War nicht der tiefere Sinn christlicher Verhaltensweise, nämlich die Achtung vor der Persönlichkeit des Nächsten, die Anerkennung der Gleichheit aller Menschen, die Güte und Barmherzigkeit gegen alle Schwachen und Benachteiligten, in der egoistischen Lebensweise unserer Zeit fast in Vergessenheit geraten? Und auf staatlichem Gebiet: haben die europäischen Menschen die Segnungen der politischen Freiheit geschätzt und zu ihnen Sorge getragen, wie sie es verdienten? Und in sozialer Hinsicht: wurde das Maximum dessen geleistet, was angesichts der wirtschaftlichen Strukturveränderungen geleistet werden musste, um nicht die politischen Gleichheitsrechte durch wirtschaftliche Ungleichheit wieder in Frage zu stellen? War überhaupt die Opferbereitschaft noch da, die nötig gewesen wäre, um jeden Angriff – ob von innen oder von aussen – gegen die höhere Entwicklungsstufe der europäischen Rechtsstaaten und Demokratien von vornherein abzuwehren? Hatte die abendländische Menschheit noch die innere Verbundenheit mit ihrem kulturellen Erbe und hat sie es treu verwaltet und gemehrt? Oder waren nicht längst auf allen Gebieten Verfallserscheinungen, Schwächezeichen, Gleichgültigkeit eingetreten, die nur von zu allem entschlossenen Gruppen ausgenützt zu werden brauchten, um dem Schicksal des Abendlandes eine neue, tragische Wendung zu geben? Es ist vielleicht in der Tat so, dass im Leben der Nationen, Kulturen und Religionen Rückschläge, Umwälzungen und Kriege eintreten, in denen sie vor die unausweichliche Wahl gestellt werden, sich zu bewähren oder unterzugehen. Wer dann an diesen wie von einer höheren Macht herbeigeführten Gerichtstagen versagt, wird entweder verschwinden oder muss den harten Weg von vorne anfangen, der allmählich und nach langen Mühen wieder zum Aufstieg führt. Das, was noch fest verwurzelt war, was noch echt und unverfälscht lebte, was noch Festigkeit und tieferen Sinn hatte, wird nach solchen Stürmen überleben. Das Morsche, Faule, endgültig Überlebte, das sich nicht mehr bewähren konnte oder wollte, sinkt dahin für immer.

In einer Zeit wie der unseren lebten das Fürchterlichste und das Erhabenste in merkwürdiger Nachbarschaft beieinander; Kräfte der Zerstörung riefen neu-

en Aufbaukräften, Ungerechtigkeiten weckten Gerechtigkeitssinn, Unterdrückung erzeugteFreiheitskämpfe, der Jammer der leidenden Menschheit hat uns bisher schlummernde Schätze des Mitleids und der Hilfsbereitschaft entdecken lassen. Man spricht und streitet auch viel über die kommenden Machtverhältnisse in Europa und in der Welt; ganze Völker reagieren mit begreiflicher Empfindlichkeit, wenn an ihrer Zukunft als politische Grossmacht gezweifelt wird; die kleinen Völker denken mit einem Gemisch von Sorge und Hoffnung an die Möglichkeit selbständiger und freier Existenz, die ihnen eine von wenigen Mächtigen gelenkte Welt lassen wird. Vielleicht ist es aber nicht der richtige Weg, die Zukunft der europäischen Völkerfamilie vor allem als ein Machtproblem aufzufassen. Macht allein kann – das sollte gerade der jetzige Krieg bewiesen haben – nichts ausrichten, wenn sie nicht die gutwillige Zustimmung der Völker auf ihrer Seite hat. Ausserdem werden die ersten und dringenden, vielleicht auf Jahrzehnte ausschlaggebenden Probleme nicht Probleme des Machtwettstreits unter den darniederliegenden Völkern des europäischen Festlandes sein, sondern Fragen der Hilfeleistung und des Wiederaufbaus, der Wiedergutmachung und der Erholung von den erlittenen Wunden. Für solche Aufgaben aber, die die Aufgaben des guten Samariters und des gerechten Baumeisters sind, werden geistige, menschliche, kulturelle, religiöse Kräfte vonnöten sein. Den Menschen geschieht nur ein Wohlgefallen, wenn sie im Herzen den Frieden haben und nicht auf neue Kriege sinnen. Auch das am tiefsten gesunkene, auch das kleinste Land kann, wenn es an den Wiederaufbau einer zerstörten Welt geht, sich als eine geistige Grossmacht bewähren.

1944
DAS JAHR DER ENTSCHEIDUNG

Seit Anfang 1943 konnte kein Zweifel mehr am Ausgang des Kampfes bestehen, den Hitler-Deutschland der Welt lieferte. Die Geleitzüge über den Atlantik nach England und durch die Nordsee und das Eismeer nach Russland konnten endlich kriegswichtige Güter ohne Verluste durch deutsche U-Bootangriffe an ihren Bestimmungsort bringen. Die russische Industrie war 1944 wieder voll leistungsfähig. Im Unterschied zu den russischen Siegen war die «zweite Front» im Verzug. Denn die Bereitstellung der «Landungskraft» für die Invasion Frankreichs, also vor allem Landungsschiffe und Panzerwagen, die einer anglo-amerikanischen Expeditionsarmee von fünfunddreissig bis vierzig, Divisionen – die Division zu 40'000 Mann – eine erfolgreiche Durchführung ihrer Operation gewährleisten mussten, war sehr zeitraubend. An der britisch-amerikanischen Konferenz von Quebec in der zweiten Augusthälfte 1949 war als Stichtag für den Beginn der Operation «Overlord» der 1. Mai 1944 festgesetzt und in Teheran beim Zusammentreffen Churchills und Roosevelts mit Stalin ebenfalls der Mai als Zeitpunktfür die Invasion genannt worden. So lange mussten die russischen Streitkräfte allein der deutschen Wehrmacht auf dem Festland die Stirn bieten. Wenn, wie es die Russen gewünscht hatten, die Vorbereitungen zur Invasion rascher vorangekommen wären, was angesichts der Verspätung der amerikanischen Rüstung und infolge der amerikanischen Kriegführung gegen die Japaner im Pazifik nicht möglich war, hätte die Lagekarte beim Kriegsende in Europa anders ausgesehen.

Dem südafrikanischen Premierminister Smuts, der sich über den aus der Verzögerung der «zweiten Front» ergebenden Machtzuwachs Russlands beunruhigt geäussert hatte, teilte Churchill am j. September 1943 seine Diagnose der Lage mit folgenden Worten mit: «Diese Pläne in Europa (zweite Front) samt der Luftoffensive und dem Seekrieg absorbieren unsere Land- und Seemacht vollständig. Dieser Tatsache muss man ins Auge schauen. Man kann unsere Lage nicht vergleichen mit derjenigen Russlands, wo die ganze Kraft einer Nation von annähernd 200 Millionen Menschen... an einer 2'000 Meilen langen Landfront eingesetzt werden kann... Ich halte es für unvermeidlich, dass nach diesem Kriege Russland die grösste Landmacht der Welt sein wird... Ich hoffe Jedoch, dass die brüderliche Vereinigung des Britischen Commonwealth und der Vereinigten Staaten mitsamt ihrer See- und Luftmacht uns zuletzt für eine Periode des Aufbaus in gute Beziehungen und in ein freundschaftliches Gleichgewicht mit Russland versetzen wird. Weiter kann ich mit sterblichen Augen nicht sehen…[1]

[1] Winston Churchill, The Second World War, Band V, Seite 115.

An der Konferenz von Teheran (28. November bis 1.Dezember 1943) war es das Hauptanliegen der amerikanischen Generäle, von Stalin ein Versprechen zu erhalten, dass nach der Niederwerfung Deutschlands die Sowjetunion mit Heeresmacht in den Krieg gegen Japan eingreifen werde. In dieser Zeit hatten zwar die Amerikaner die Japaner bereits aus Neuguinea und den Salomonen fast ganz Zurückgedrängt, aber die Zurückeroberung der von den Japanern gehaltenen ausgedehnten Gebiete auf dem asiatischen Festland und auf der Inselwelt war angesichts des bald zu erwartenden Sieges in Europa die grösste Sorge der Amerikaner. Diese Verhältnisse trugen dazu bei, die amerikanischen Unterhändler in Teheran wohlwollend für russische Wünsche zu stimmen. Beide, die Russen und die Amerikaner, legten Wert darauf, dass die Eröffnung der zweiten Front in Frankreich den Vorrang vor allen sekundären Operationen erhalten solle. Die sptr Verstärkung des Invasionsheeres in England vom italienischen Kriegsschauplatz abgezogenen sechs oder sieben Divisionen samt dem entsprechenden Schiffspark schwächten die Südfront und erklären die Eangsamkeit, mit der die alliierte Offensive gegen Rom in der ersten Hälfte des Jahres 1944 vor sich ging. Churchills Vorschlag, nach der Befreiung Italiens mit den dort operierenden Streitkräften durch die Senke von Laibach über jugoslawisches Gebiet in die ungarische Ebene vorzudringen, um «den Russen entlang der Donau die rechte Hand reichen» zu können, wurde nicht nur von Stalin, sondern auch von den Amerikanern entschieden abgelehnt. «Overlord» müsse die Hauptoperation des Jahres 1944 sein, erwiderten die Russen und Amerikaner, und die in Italien vorrückenden Kräfte müssten zum Angriff auf die südfranzösische Küste verwendet werden; Churchill und Montgomery hielten die Landung in Südfrankreich für eine überflüssige Kraftverschwendung. Von Roosevelt sagt Churchill bei dieser Gelegenheit: er «stand unter den Vorurteilen seiner militärischen Ratgeber, mit dem Ergebnis, dass diese subsidiären, aber verheissungsvollen Möglichkeiten ungenutzt Zur Seite geschoben wurden». Den politischen Sinn von Churchills Forderung konnten die amerikanischen Generäle nicht verstehen, die es ihm im Gegenteil verdachten, dass er sie in ein «balkanisches Abenteuer» zu verwickeln beabsichtigt habe.

Die erfolgreiche Invasion in der Normandie und danach an der französischen Riviera brachte Frankreich eine verhältnismässig rasche Befreiung. Wenn man sich in jene Zeit zurückversetzt, so war dieses Ereignis für die Mitlebenden ein grosser, vielleicht der grösste Augenblick des Krieges, als in Westeuropa der deutsch-nationalsozialistischen Besetzung und Unterdrückung ein Ende bereitet wurde. Aber es war gefolgt von der grössten Enttäuschung der Kriegsjahre, die darüber herrschte, dass trotz der klaren militärischen Niederlage Deutschlands der Krieg 1944 nicht zu Ende ging. Weder der Versuch deutscher Widerstandskämpfer, die am 20. Juli 1944 einen misslungenen Attentats- und Staatsstreichversuch gegen Hitler unternommen hatten, noch die Strategie Eisenhowers, der auf breiter Front, von der Schweizer Grenze bis zum Niederrhein, den Endangriff auf das Reichsgebiet unternahm,

konnten den Krieg abkürzen. Es ist inzwischen bekannt geworden, dass Feldmarschall Montgomery diese Strategie des amerikanischen Oberkommandierenden für verfehlt hielt; seine Konzeption eines mit geballten Kräften unternommenen Vorstosses von der Normandie nach Norden durch Belgien und Holland direkt gegen das Ruhrgebiet war von Eisenhower abgelehnt worden. Infolgedessengewannen die Russen Zeit für ihren Vorstoss in Mitteleuropa und stand den gequälten Völkern ein sechster Kriegswinter bevor.

Die «innere Front»: Spannungen innerhalb der kriegführenden Koalitionen 7. Januar 1944

Noch nie in der Geschichte waren die Verhältnisse innerhalb der kriegführenden Koalitionen so schwierig und gespannt, und noch nie hat die sogenannte «innere Front» eine so grosse, auch für die weitere militärische Entwicklung gewichtige Rolle gespielt wie heute. Die Überschreitung der ehemaligen polnischen Grenze durch russische Truppen in Richtung Rowno auf altpolnischem Gebiet hat die längst latent vorhandene Spannung zwischen der Sowjetregierung und der polnischen Exilregierung in London akut werden lassen; in einer längeren Erklärung hat die Londoner polnische Regierung zum Problem der polnisch-sowjetrussischen Beziehungen Stellung bezogen; aber auch die in Moskau residierende «Union polnischer Patrioten» hat in ihrem Organ «Woyna Polska» ein Programm für die künftige Gestaltung Polens veröffentlicht, das allerdings in schärfstem Gegensatz zu den Ansichten der in England lebenden polnischen Regierungskreise steht. Praktisch, das heisst militärisch, wird sich die Frage stellen, wie sich die polnische Bevölkerung und vor allem die aktive polnische Widerstandsbewegung zu den einmarschierenden Russen stellen und ob sie mit diesen gemeinsam kämpfen wird.

Nicht unähnlich sind die Verhältnisse in Jugoslawien, indem sich auch dort Innen- und Aussenpolitisches scharf überschneidet und dadurch die Einheitlichkeit des Widerstandes gegen die deutsche Besetzungsmacht gefährdet. Zwar unterhalten die alliierten Regierungen, auch Sowjetrussland, diplomatische Beziehungen zu der jugoslawischen Exilregierung in Kairo, in der das radikal-serbische Element unter Ministerpräsident Puritsch den Ausschlag gibt und der die serbische Tschetnitzi-Bewegung des Generals Michailowitsch nahesteht. Aber gleichzeitig wird die aktive Unterstützung, die die Engländer, Amerikaner und Russen der jugoslawischen Befreiungsarmee Titos und den dahinter stehenden, vorwiegend demokratisch-kroatischen Kreisen angedeihen

lassen, immer deutlicher. Zweifellos sind in jüngster Zeit von alliierter Seite Anstrengungen unternommen worden, um einen Zusammenschluss der verschiedenen jugoslawischen Widerstandsbewegungen und eine Verständigung zwischen König Peter und Marschall Tito herbeizuführen. Dies ist um so wichtiger, als das Ustaschi-Regime Pawelitschs in Kroatien und das Regime Neditsch in Serbien, die beide ihre Existenz der deutschen Besetzungsmacht verdanken, die Aktivität der jugoslawischen Befreiungsarmee durch einen verschärften Terror gegen die einheimische Bevölkerung beantworteten.

Ebenfalls mit den Mitteln des schärfsten Terrors gehen die Neofaschisten im deutschbesetzten Italien gegen die italienische Widerstandsbewegung vor, die sich wie in den anderen besetzten Ländern Europas stark entwickelt hat. In Frankreich hat das Anwachsen der Widerstandsbewegung und die gespannte Erwartung der alliierten Invasion die Vichy-Regierung veranlasst, im Einvernehmen mit den deutschen Besetzungsbehörden einen schärferen Druck auf die Bevölkerung auszuüben; durch die Ernennung des französischen Nationalsozialisten Darnand zum höchsten Polizeibevollmächtigten sowie durch die Entlassung hoher Funktionäre aus dem Staatsdienst soll nun jener Grad der bedingungslosen Kollaboration mit der Besetzungsmacht erreicht werden, den der mässigende und zurückhaltende Kurs des heute um jede faktische Macht gebrachten Marschalls Pétain vergeblich zu verhindern versucht hatte.

Auch auf Seiten der mit Deutschland verbündeten Staaten sind Spannungen und Schwankungen zu bemerken, die desto deutlicher in Erscheinung treten, je mehr sich der Krieg ihren Grenzen nähert. In Finnland ist zwar die öffentliche Friedensdiskussion in letzter Zeit von der offiziellen Parole der Kriegführung bis zum Äussersten übertönt worden; gleichzeitig werden deutsche Truppen verbände aus Finnland zurückgezogen und durch finnische Truppen ersetzt, so dass sich daraus als natürliche Folge eine vermehrte Handlungsfreiheit Finnlands auf aussenpolitischem Gebiet ergeben wird. Eine solche Handlungsfreiheit setzt sich auch die ungarische Regierung zum Ziel, die durch Zurückziehung ihrer Truppen aus der Kampf finie in Russland, aber auch durch rednerische Kundgebungen seit längerer Zeit sich nicht nur ideologisch, sondern auch aussenpolitisch nachdrücklich vom Deutschen Reich distanziert hat.

Bulgarien nimmt eine Sonderstellung ein, indem es zwar dem deutschen Dreimächtepakt angeschlossen ist, deutsche Truppen auf seinem Gebiet beherbergt und mit England und Amerika sich im Kriegszustand befindet, aber weiterhin mit Sowjetrussland diplomatische Beziehungen unterhält – was nicht

verhindert, dass seit dem Tode des Königs Boris die offizielle Bindung der bulgarischen Staatsleitung an die deutsche Reichsregierung eher enger geworden ist. Die von dem bekannten bulgarischen Kommunisten Dimitrow aus Moskau gerichteten Aufforderungen an Bulgarien, es möge sich rechtzeitig von Deutschland lossagen, sind ein Anzeichen dafür, dass die russische Winteroffensive in Südrussland und im Gebiet des Schwarzen Meeres letzten Endes auch das politische Ziel verfolgt, das deutsche Bündnis- und Besetzungssystem auf dem Balkan aus den Angeln zu heben.

ITALIEN: ANZIO, CASSINO, GARIGLIANO
ENGLAND UND POLEN
28. Januar 1944

In der Berichtswoche ereignete sich die Landung amerikanischbritischer Streitkräfte hinter der deutschen Front in Mittelitalien, bei den kleinen Häfen von Anzio und Nettuno. General Alexander kommandierte selber diese Landungsoperationen, die für den Gegner offenbar völlig überraschend kamen, da nicht nur keine Gegenwehr geleistet wurde, sondern von den landenden alliierten Verbänden ein deutsches Bataillon in Ruhestellung gefunden und überrumpelt wurde. Diese Landung erfolgte im Augenblick, als am Garigliano und bei Cassino verbissene Kämpfe zwischen den deutschen Verbänden Kesselrings und den Amerikanern des Generals Clark sowie den Franzosen des Generals Juin wüteten.

Es scheint, dass kurz vor der alliierten Landung bei Nettuno die deutsche Kampffront durch frische Verbände Verstärkung erhalten hatte; jedenfalls verhiess die bisherige Front in Mittelitalien den Alliierten keine raschen Erfolge, da das zähe Ringen in gebirgigem Gelände jede rasche Bewegung verhinderte. Während 48 Stunden konnten die Alliierten bei Nettuno völlig ungestört ihre Brückenköpfe errichten, verbreitern und ausbauen und in ihrem Schutz das schwere Kriegsmaterial, Geschütze, Panzerwagen, Munition usw. sowie ein offenbar recht zahlreiches Landungskorps ausladen. Der Küstenstrich zwischen den Landungsstellen und der Via Appia ist dort flach und sehr dünn besiedelt, was den Aufmarsch der Alliierten erleichterte. Hinter der Via Appia und der Eisenbahnlinie Rom-Neapel erheben sich die Albaner Berge und die Lepinischen Berge. Das bei den Albaner Bergen befindliche deutsche Hauptquartier in Frascati wurde kurz vor der Landung in Nettuno von alliierten Bombern in Schutt und Asche gelegt. Etwa vierzig Kilometer nördlich der Landungsstelle liegt Rom, doch deutet nichts darauf hin, dass die Landung sich in

erster Linie die Besetzung der Ewigen Stadt zum Ziel setzt. Sie ist vielmehr als ein Rückenstoss in die südlich der Landungstelle befindliche deutsche Carigliano- und Cassino-Front aufzufassen.

Feldmarschall Kesselring hat mittlerweile in den Albaner Bergen eine Streitmacht aufgestellt, die von den Alliierten auf rund 50'000 Mann geschätzt wird. Zwischen dem Küstenstreifen, auf dem die Amerikaner und Engländer stehen, und den Bergen befindet sich eine Art Niemandsland, da es ausser Vorhuts- oder Patrouillengefechten zwischen den gegnerischen Verbänden noch zu keinen bedeutenden Kämpfen gekommen ist. Es muss sich erst noch zeigen, ob die Alliierten ihr strategisches Ziel, eine Vereinigung der südlich des Garigliano stehenden Truppen mit dem Landungskorps bei Nettuno herbeizuführen, erreichen werden, und es muss sich auch noch zeigen, ob die deutsche Führung die Absicht hat, trotz dem erwähnten Rückenstoss ihre mittelitalienische Front mit äusserster Kraft zu verteidigen, oder ob sie infolge der neuesten Entwicklung beabsichtigt, ihre Kampfverbände hinter Rom zurückzunehmen.

Die politischen Ereignisse der Woche waren 1. die Versteifung der britischen und amerikanischen Haltung gegenüber der Sowjetregierung in der polnischen Frage und 2. der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Argentiniens zu den Achsenmächten Deutschland und Japan. – Der britische Standpunkt dürfte dahin umschrieben werden, dass sich England loyal zum Bündnis mit der Sowjetunion bekennt und in militärischer wie in politischer Beziehung eine enge Zusammenarbeit mit Russland anstrebt; aber andererseits will die britische Regierung nicht nur ihre speziellen Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen, um derentwillen England in den Krieg eingetreten ist, aufrechterhalten; sondern sie wird, wie Aussenminister Eden im Unterhaus erklärte, nicht irgendwelche territorialen Änderungen anerkennen, die während des Krieges ohne den freien Willen und die Zustimmung der interessierten Parteien vorgenommen wurden. Insbesondere erklärte Eden, dass die britische Regierung keine territorialen Änderungen anerkenne, die seit 1939 in Polen vorgenommen wurden, und dass sie sich im Übrigen an die Grundsätze der Atlantikcharta halte. Diese kühlen und bestimmten Erklärungen des britischen Aussenministers deuten darauf hin, dass englischerseits kein Druck auf die polnische Regierung ausgeübt wird.

Überblick über die Winterschlachten an der Ostfront
11. Februar 1944

Die grossen Schlachten im Osten Europas können mit einer riesigen Feuersbrunst verglichen werden, die in einer Stadt ausgebrochen ist. Zuerst bricht das Feuer nur in einem Quartier aus, frisst sich dort von Strassenzug zu Strassenzug, bis es den Anschein hat, dass die Kalamität eingedämmt worden sei, nachdem die Feuerwehr eingegriffen hat. Doch schon züngelt das Feuer in einem anderen Quartier der Stadt gegen den Himmel, breitet sich auch dort rasch aus, wird auch dort bekämpft, so gut es geht. Schon greift der Brand an einer dritten Stelle um sich, und plötzlich erscheint er wieder, wie von einem Sturmwind neu angefacht, in jenem Quartier, wo er zuerst ausgebrochen war, und zuletzt brennt es an allen Ecken und Enden.

Ähnlich ging es diesen Winter mit den verschiedenen Frontabschnitten in Russland. Zuerst hatte es den Anschein, als ob die Entscheidung in Südrussland – genauer in der südlichen Ukraine – gesucht würde, als die ukrainische Erste Armee des Generals Watutin von Kiew aus fächerförmig vordrang, Schitomir, Berditschew und Bjelaja Zerkow erstürmte und von dort aus nördlich dem Rand der Pripjet-Sümpfe entlang gegen die altpolnische Grenze vorstiess und diese überschritt, während andere Kolonnen südwestlich den Oberlauf des Bug zu erreichen und die Eisenbahn Lemberg-Odessa zu durchschneiden versuchten, und eine dritte Stossrichtung von Bjelaja Zerkow direkt südlich die deutschen Abwehrstellungen im Dnjeprbogen angriff. Bei dieser dreifachen Zielrichtung der Offensive in der Ukraine hatte die nördlichste den besten Erfolg, sie drang tief in altpolnisches Gebiet ein, im Norden abgeschirmt durch die Pripjet-Sümpfe und die in ihrem Gebiet kämpfenden Partisanen, so dass die vordersten Verbände die ostpolnischen Festungen Rowno und Luzk erreichen und einnehmen konnten. Weniger Glück hatten Watutins Verbände, die den oberen Bug angriffen, indem es ihnen nicht gelang, die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte Winnitza und Schmerinka zu erreichen; von diesem Sektor und von Uman aus konnten die Truppen des Feldmarschalls von Manstein in Gegenangriffen der Offensive Watutins Einhalt gebieten.

Mittlerweile war das Feuer der allgemeinen Offensive an anderen Sektoren der Ostfront ausgebrochen: Nördlich der Pripjet-Sümpfe, bereits auf weissrussischem Gebiet, kam es zu heftigen Kämpfen zwischen den Flussläufen der Beresina und des Pripjet. Vorübergehend stand sodann die Offensive gegen die baltischen Länder im Vordergrund: zunächst im Düna-Abschnitt bei Witebsk, das bis zur Stunde von den Deutschen mit Erfolg gehalten wurde, während

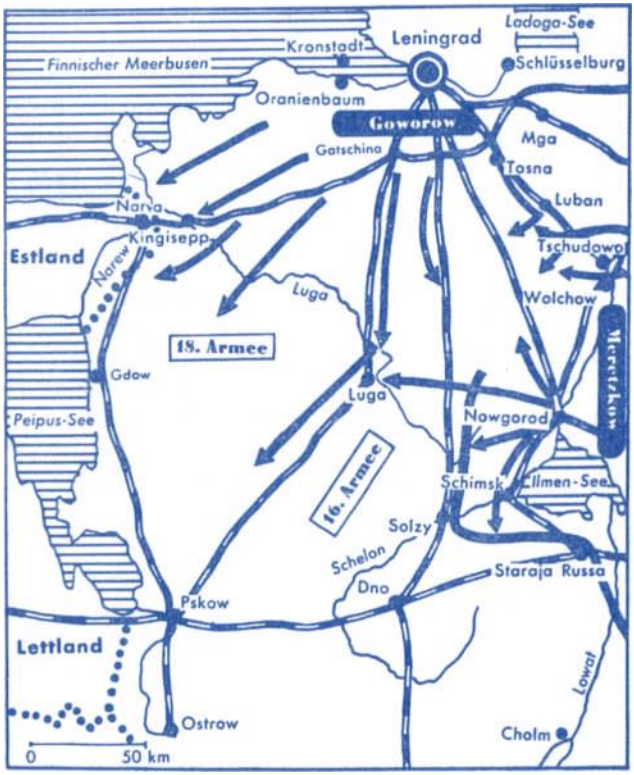
nördlich davon Nowo Sokolniki in die Hand der Russen fiel, sodann im Frontabschnitt von Leningrad.

Die Offensive der Generäle Goworow und Meretzkow gegen die deutsche Belagerungsarmee vor Leningrad war eine der erfolgreichsten und raschesten Operationen des Krieges in Russland. Während Meretzkows Truppen nördlich des Ilmensees die Stadt Nowgorod erstürmten und sich auf dem Westufer dieses Sees in Richtung auf den Oberlauf der Luga auszubreiten begannen, durchbrachen die Verbände Goworows den deutschen Belagerungsring südlich von Leningrad, drangen bis zum Unterlauf der Luga vor, wo sie Kingissep nahmen und die Grenze Estlands in Richtung auf die alte Festung Narwa überschritten. Doch hat sich nun auch an der Lugafront die deutsche Verteidigung etwas stabilisiert, so dass erst heute die Nachricht von dem Eindringen der Russen in den äusseren Verteidigungsring der Stadt Luga kam. Zu Einkesselungen deutscher Verbände in diesem Frontabschnitt ist es nicht gekommen. Den Deutschen stehen Rückzugswege nördlich des Peipus-Sees nach Estland und südlich dieses Sees nach Pskow offen.

Während sich dergestalt die russische Offensive gegen das Baltikum verlangsamte, kam heute vor acht Tagen die Nachricht von dem neuen Aufflammen der Offensive im Dnjeprbogen – das heisst am südlichsten Teil der Ostfront. Dort hatte sich infolge des Verlaufs der Winterkämpfe die Frontlinie ausserordentlich verlängert, indem sie sich von Nikopol am unteren Dnjepr in nordwestlicher Richtung bis Luzk in Ostpolen über mehr als siebenhundert Kilometer erstreckte. Es kam dazu, dass grössere deutsche Verbände, die der Sechsten und der Achten Armee angehören, in zwei Frontvorsprüngen am unteren und mittleren Dnjepr der Gefahr des Abgeschnittenwerdens ausgesetzt waren. In einer doppelten Umfassung, die von der ukrainischen Ersten Armee unter Watutin und von der ukrainischen Zweiten Armee unter Konjew ausgeführt wurde, wurden zehn deutsche Divisionen zwischen Kanjew und Swenigrodka eingekesselt. Seit einer Woche spielt sich in diesem Kessel eine Tragödie ab, die zwar nach ihrem Umfang nicht so gross, aber in ihrer Art ähnlich ist wie diejenige, die die Armee Paulus vor genau einem Jahr in Stalingrad durchmachte. Manstein leitete sogleich eine Aktion zur Befreiung dieser Verbände aus ihrer Umschliessung ein, doch scheint es ihm nicht gelungen zu sein, den sich immer enger schliessenden Ring, den die Russen um die von General Woehler befehligten Divisionen gezogen haben, zu sprengen.

Wie in Stalingrad und wie in Tunis haben die eingekesselten deutschen Verbände offenbar Befehl erhalten, sich bis zum letzten Schuss zu verteidigen. Durch Funkspruch appellierte der Vorsitzende des deutschen Offiziersbundes

in Russland, General der Artillerie von Seydlitz, mehrmals an die eingekesselten Truppen, die Waffen zu strecken. Seydlitz gab seinen deutschen Kameraden zu verstehen, dass sie keine Hilfe mehr zu erwarten haben, und rief ihnen zu: «Erhaltet deutsches Leben für die deutsche Zukunft.» Nach den letzten Be-



Deutsche Abwehrfront zum Schutze des Rückzuges

Vormarschrichtungen der Russen

Grenzen der baltischen Staaten

Leningrad im Februar 1944

richten treiben die Verbände der Generäle Watutin und Konjew von allen Seiten Keile in den von den Divisionen Woehlers gehaltenen Ring, auf dem das Feuer der russischen Artillerie und der Stormowik-Bomber liegt. Manstein soll vorläufig seine Entsatzversuche eingestellt haben. Diese Kämpfe spielen sich

bei denkbar ungünstigen Witterungsverhältnissen ab, da in diesem Gebiet Regen- und Schlammwetter herrscht und die Strassen für den Transport von schwerem Material praktisch unbenützbar sind.

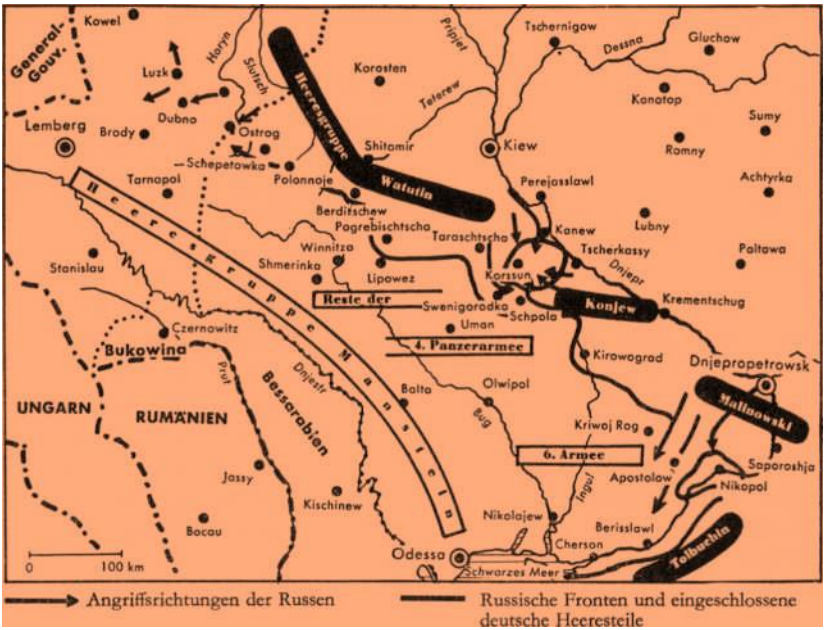
Im Frontvorsprung am südöstlichsten Zipfel der Dnjeprfront, bei Nikopol, haben in der Berichtswoche weitere fünf deutsche Divisionen eine Niederlage erlitten, die mit ihrer Vernichtung und der Einnahme Nikopols durch die Russen endete. In Nikopol standen deutsche Verbände noch auf dem Ostufer des Dnjepr; sie wurden bei ihren Versuchen, das Westufer zu erreichen, von russischer Artillerie und Stormowiks schwer dezimiert. Am 8.Februar konnte Stalin in einem Tagesbefehl bekanntgeben, dass russische Truppen Nikopol besetzt und den deutschen Brückenkopf östlich des Dnjepr liquidiert haben. Diese Wendung der Dinge erlaubt es der ukrainischen Dritten und Vierten Armee unter den Generälen Malinowski und Tolbuchin, nunmehr den Vormarsch am Unterlauf des Dnjepr aufzunehmen, mit dem Ziel, die Städte Cherson und Nikolajew zu erreichen. Zwischen Nikopol und Kriwoj Rog ist bereits eine Bresche in die deutsche Abwehrfront geschlagen, wo Apostolowo von den Russen genommen wurde, während Kriwoj Rog als deutscher Stützpunkt zäh verteidigt wird.

Es müssen in dem langgestreckten Operationsgebiet zwischen den Pripjet-Sümpfen und dem Unterlauf des Dnjepr ausserordentlich starke russische Truppenmassen im Kampf stehen, deren sich die deutsche Fleeresgruppe unter dem Befehl des Feldmarschalls von Manstein zu erwehren hat. Dessen Aufgabe ist zusehends schwieriger, die Lage seiner Armeen fortschreitend kritischer geworden. Es wird erst von einer späteren Geschichtsschreibung erklärt werden können, warum Manstein verhältnismässig starke Verbände in höchst gefährdeter Lage in jenen Frontvorsprüngen stehen liess, wo sie nun für die deutsche Verteidigung verlorengingen, und warum er seine Panzertruppen für eine taktische Defensive in einem Gebiet brauchte, das auf die Dauer nicht zu halten war.

Zweifellos hat die tapfere und zähe Verteidigung der Deutschen den russischen Vormarsch verlangsamen können, aber die grosse Frage, die sich für die Kämpfe des Jahres 1944 stellt, lautet, wie viele Reserven und wieviel intaktes Kriegs- und Menschenmaterial die deutsche Heeresleitung an jenen verkürzten Fronten wird verwenden können, an denen sich im Osten, im Süden und im Westen Europas das Schicksal Deutschlands entscheiden wird. Bereits bedrohen die in Ostpolen operierenden russischen Verbände, die von Rowno und Luzk nach Süden vorstossen, die Linie Lemberg-Tarnopol-Kamjenez Podolsk, so dass anzunehmen ist, Manstein werde – obschon er bisher die Eisenbahn

Lemberg-Odessa offenhielt – seine in der Ukraine stehenden Verbände nach Bessarabien zurücknehmen müssen.

Von Luzk nach Norden vorstossende Verbände haben offensichtlich das Ziel, gegen Brest-Litowsk vorzugehen. Wenn man die Bedrohung Estlands und Lettlands aus den Räumen Narwa-Luga und Witebsk dazunimmt, so ergeben sich, wenn auch nicht für die unmittelbare Zukunft, aber doch auf weite



Südrussland im Februar 1944

Sicht, für die deutsche Verteidigung ausserordentlich ernste Perspektiven. Der Feldzug im Osten steht heute an jenem Punkt, wo er einen grundsätzlich anderen Charakter annimmt. Noch vor etwas mehr als einem Jahr, als die Deutschen vor und zum Teil in Stalingrad standen und das Vorgelände des Kaukasus hielten, befand sich Sowjetrussland in einer sehr kritischen Lage; der Ostkrieg war bereits so weit gediehen, dass er der deutschen Kriegswirtschaft auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiet jene wirtschaftliche Basis zu liefern versprach, auf der ein langes Durchhalten Deutschlands selbst gegenüber England und Amerika möglich erscheinen musste. Mit dem Fall von Nikopol, das bis

zuletzt der deutschen Kriegsindustrie das wichtige Manganerz lieferte, ist der letzte bedeutsame wirtschaftliche Vorteil aus dem Feldzug in Russland geschwunden. Der grösste Teil der im Lauf des Ostfeldzuges von den Deutschen eroberten russischen Gebiete ist ihnen wieder entrissen worden, die Grenzen Estlands und Polens sind von russischen Truppen überschritten, der Krieg steht wieder vor den Toren Finnlands, Lettlands und Rumäniens. Es handelt sich für die deutsche Heeresleitung nicht mehr darum, für Deutschland wirtschaftlich wertvolle Gebiete zu erobern und zu besetzen, sondern vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer jenen östlichen Ländergürtel zu verteidigen, der weder von russischen noch von deutschen Völkerschaften bewohnt ist und sich zwischen diesen beiden grossen, feindlichen Ländern wie ein Festungsring von Norden nach Süden erstreckt. Daher versucht nun auch die deutsche Verwaltung in letzter Stunde, die Esten und die Letten unter dem Versprechen einer vermehrten politischen Autonomie zur Teilnahme an der militärischen Verteidigung zu mobilisieren.

Vor allem wurde infolge dieser Entwicklung das Problem eines finnischen Sonderfriedens akut. Zu zweien Malen hat das amerikanische Staatsdepartement in letzter Zeit Mahnungen an Finnland gerichtet, mit Russland und England Frieden zu schliessen, ansonst es die Konsequenzen seiner widerstrebenden Haltung tragen müsste. Diese Mahnungen werden in letzter Zeit von der schwedischen Presse aller Schattierungen unterstützt, zweifellos nicht ohne dass auch die schwedischen Regierungsstellen Winke in dieser Richtung gegeben haben. Die dringende Notwendigkeit diplomatischer Schritte wird auch von der finnischen Presse betont.

FINNLAND WILL AUS DEM KRIEGE AUSSCHEIDEN
3. März 1944

Wohl die bedeutsamste Nachricht der Woche betrifft die Vorverhandlungen über den Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen Finnland und der Sowjetunion. Es ist, als ob sich das Rad des Weltgeschehens zu seinem Ausgangspunkt zurückdrehen würde; denn es sind nun vier Jahre her, dass Finnland nach seinem tapferen Kampf im ersten Winter des gegenwärtigen Weltkrieges bereits um Waffenstillstand und Frieden in Moskau nachsuchen musste. Die Niederlagen und der allmähliche Rückzug der deutschen Wehrmacht aus den Ländern der Sowjetunion scheinen bei den kleineren, mit Deutschland verbündeten Staaten Osteuropas einen unwiderstehlichen Drang, ihrerseits aus dem Kriege auszuscheiden, hervorzurufen.

Der Fall Finnland unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von demjenigen der anderen mit Deutschland verbündeten Staaten. Einmal gehört Finnland nicht zum Dreimächtepakt (wie Ungarn, Rumänien und Bulgarien), und es ist nicht durch einen Bündnisvertrag an das Dritte Reich gebunden. Die Finnen haben immer betont, dass sie einen eigenen, von demjenigen der Grossmächte verschiedenen Krieg führen. Die Frage, ob der Eintritt Finnlands in den Krieg gegen Russland und an der Seite Deutschlands nicht aus der Hoffnung heraus geschah, die anscheinend günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um mit der Hilfe der deutschen Wehrmacht die Folgen der Niederlage von 1940 wieder gutzumachen, hat nur noch historisches Interesse. Es ist jedenfalls eine unbestreitbare Tatsache, dass die finnischen Truppen, nachdem sie ihre strategischen Ziele erreicht hatten, sich passiv verhielten und nicht weiter an den Operationen der deutschen Wehrmacht gegen die Rote Armee aktiv teilnahmen. Das russische Oberkommando beliess seinerseits die finnische Front an der Karelischen Landenge und in Ostkarelien in ihrem Halbschlummer. Trotzdem war es für Finnland leichter gewesen, in den Krieg einzutreten, als wieder aus ihm auszuscheiden, nachdem der deutsche Sieg über Russland ausgeblieben war und die Sowjettruppen in unwiderstehlichem Vormarsch sich anschickten, den Feind von ihrem Heimatboden zu vertreiben.

Ein erster ernster Versuch, aus dem Krieg auszuscheiden, wurde von der finnischen Regierung im vorigen Sommer unternommen, nachdem sie dazu von Amerika ermuntert worden war. Bekanntlich befindet sich Finnland nur mit der Sowjetunion und mit Grossbritannien im Kriegszustand, nicht aber mit den Vereinigten Staaten. (Nebenbei bemerkt, bildet Bulgarien eine Art Parallelfall zu Finnland, indem es zwar mit Amerika und Grossbritannien im Krieg ist, nicht aber mit Sowjetrussland.) Die starke Abkühlung in den finnisch-amerikanischen Beziehungen im letzten Herbst rührte davon her, dass sich die finnische Regierung ausserstande sah, aus dem Krieg auszuscheiden. Die deutsche Front im Baltikum und in unmittelbarer Nähe von Leningrad stand damals noch sehr fest, und die deutsche Reichsregierung konnte in keiner Weise ihr Einverständnis mit dem finnischen Begehren nach Frieden mit Russland erklären. Strategisch beherrschen die russischen Armeen Meretzkow und Goworow infolge ihrer Siege über die Heeresgruppe des Feldmarschalls Küchler bereits den Raum am Südrand des Finnischen Meerbusens – von der Mündung der Narowa ins Meer bis zur Stadt Pskow am Südende des Peipus-Sees. Sie schicken sich an, den Gegner weiter in die baltischen Länder – Estland und Lettland – zurückzudrängen. Südlich von ihnen hat die baltische Heeresgruppe des Generals Bagramian ihrerseits ihre Angriffe bei Witebsk – mit dem Fernziel

Dünaburg – wieder aufgenommen. Obschon der deutsche Widerstand überall äusserst zäh ist und den Russen viel zu schaffen macht, ist doch bereits heute die Entwicklung so weit gediehen, dass die deutsche Front zwischen Estland und Weissrussland als wirksamer Flankenschutz für Finnland nicht mehr in Betracht kommt. Die wiederholten russischen Luftangriffe gegen Helsinki und andere finnische Städte liessen als Warnungszeichen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Nachdem in letzter Zeit der Aufenthalt des finnischen Politikers Paasikivi in Stockholm und seine Rückkehr nach Helsinki die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hatte, brachte nun ein russisches Communiqué (dem ein ähnliches finnisches folgte) Licht in das Dunkel dieser Reisen und Begegnungen. Man weiss nun, dass Paasikivi in Stockholm Vorverhandlungen über den Abschluss eines finnisch-russischen Waffenstillstandes führte und dass er zu diesem Zweck mit der Sowjetgesandtin, Frau Kollontay, zusammengetroffen ist. Diese Diplomatin überreichte dem finnischen Unterhändler die russischen Waffenstillstandsbedingungen, nachdem diese von der Sowjetregierung bereits den verbündeten Regierungen Amerikas und Grossbritanniens bekanntgegeben worden waren. Die Prozedur ist also eine ähnliche wie bei den Waffenstillstandsverhandlungen mit Italien im letzten Sommer, wo auch der hauptsächliche Gegner – in diesem Falle England – mit den Italienern unterhandelte, nachdem das Einverständnis der Alliierten – Russland und Amerika – eingeholt worden war.

So schwer auch die strategischen und aussenpolitischen Folgen des Krieges bzw. des Friedensschlusses für Finnland sein mögen: die vorhandenen Informationen sowie das offizielle Moskauer Communiqué lassen keinen Zweifel daran, dass Finnland als selbständiger Staat erhalten werden soll, mit der für ein souveränes Land selbstverständlichen Freiheit, seine Staatsform und seine Innenpolitik selber zu bestimmen.

Der erste Punkt der Waffenstillstandsbedingungen fordert von Finnland, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen und – wenn nötig mit Hilfe von Sowjettruppen – die in Finnland befindlichen deutschen Truppen und Schiffe zu internieren. Es handelt sich dabei um die im hohen Norden stationierten deutschen Divisionen des Generals Dietl. Als zweiter Punkt wird die Wiederherstellung des Friedensvertrages von 1940 und die Zurückziehung der finnischen Truppen auf die Grenzen von 1940 gefordert. Mit andern Worten fordert Russland die Rückkehr zum Status quo. – Von bedingungsloser Kapitulation und von der Besetzung finnischer Städte durch Sowjettruppen wird ausdrücklich Abstand genommen.

Überlegenheit der Alliierten zu Lande, in der Luft und zur See
10. März 1944

Im Augenblick, wo der Winter mit seinem letzten Schnee und mit seiner letzten Kälte sich verzweifelt, aber vergeblich gegen den herannahenden Frühling zur Wehr setzt, kündigen sich in der Entwicklung des Weltkrieges Ereignisse an, die bedeutsame Veränderungen der Gesamtlage nach sich ziehen könnten. Die deutsche Strategie, die mit dem bekannten Vorteil der inneren Linie an zwei oder drei Fronten den Kampf um die Aussenpositionen des Dritten Reichs führt, steht einer Übermacht an Menschen und Material gegenüber und kann mit der ins Riesenhafte gehenden Überlegenheit der Alliierten zu Lande, in der Luft und zur See nicht mehr Schritt halten.

Nachdem die Herrschaft zur See, ohne die es für die angelsächsischen Mächte keinen Sieg geben kann, gesichert ist, bildet im modernen Krieg die Macht in der Luft den zweiten Faktor. Die gesamte Entwicklung im Luftkrieg seit mindestens einem Jahr ist ein immer augenfälliger werdender Beweis dafür, dass die Stärke der Engländer und Amerikaner in der Luft diejenige der Deutschen überflügelt hat. Wenn es ohne Überlegenheit zur See keine sicheren Kriegstransporte gibt, dann gibt es ohne Überlegenheit in der Luft keine sicheren Truppenlandungen zu Invasionszwecken. Die Monate August und September des Schicksalsjahres 1940 hatten der Welt die Augen dafür geöffnet, dass mangels Beherrschung des Meeres und der Luft die deutsche Wehrmacht die geplante Invasion Englands nicht vornehmen konnte, obschon zu jenem Zeitpunkt in England fast keine Landtruppen standen und für diese beinahe keine Waffen vorhanden waren. Die letztvergangenen Tage und Wochen haben drei bemerkenswerte Erscheinungen im Luftkrieg gezeitigt: 1. hat die Überlegenheit in der Luft im sogenannten Landekopf von Anzio südlich Roms, wo die amerikanischen Truppen des Generals Clark im Kampf stehen, drei mit ausserordentlicher Heftigkeit vorgetragene Angriffe der Divisionen Kesselrings zum Stehen gebracht; es gelang dort nicht, die amerikanischen Invasionstruppen ins Meer zurückzuwerfen, weil diese die Unterstützung ihrer Luftwaffe genossen. 2. nehmen die Tagesangriffe der amerikanischen Luftwaffe in Verbindung mit der RAF gegen deutsches und deutschbesetztes Gebiet an Zahl und Wucht zu. Von wirklicher Beherrschung des Luftraums kann nur gesprochen werden, wenn auch bei Tageslicht eine Luftflotte mit überlegenen Kräften über feindlichem Gebiet wirksam operieren kann. Die Darstellungen aus den beiden feindlichen Lagern sind zu widerspruchsvoll, als dass schon gesagt

werden könnte, ob die Wirksamkeit der Tagesangriffe gegen Braunschweig und Berlin bereits eine grosse war oder ob sie als Abwehrerfolge der deutschen Flak und Jäger zu betrachten sind. Aber die Tatsache, dass die amerikanische Luftwaffe es sich erlauben kann, trotz hohen Verlusten mehrmals in der Woche mit ihren Kampfflugzeugen und mit Jägerschutz tief ins Reichsgebiet und über die Reichshauptstadt einzufliegen, bedeutet jedenfalls einen grossen Schritt auf der Bahn zur Erringung der Luftherrschaft über feindlichem Gebiet.

Es ist auch hier eine unerlässliche Voraussetzung von Invasionsoperationen, dass noch vor der Landung eines Expeditionsheeres nicht nur die industrielle Produktionskraft des Feindes ganz bedeutend geschwächt wird, sondern dass durch Zielangriffe insbesondere die feindliche Flugzeugproduktion herabgesetzt und durch häufige Luftkämpfe der feindliche Bestand an Jagdfliegern dezimiert wird. Die feindlichen Jäger kann man aber am besten durch Tagesangriffe zum Aufsteigen und zum Kampf zwingen, und für dieses Ergebnis scheut sich die amerikanische Luftwaffe nicht, bei derartigen Angriffen ihrerseits Verluste in Kauf zu nehmen. Zu dem Trommelfeuer aus der Luft, das künftigen Offensiven den Weg ebnen soll, gehören auch die Bombardierungen von Flugplätzen in Frankreich und des Hafens von Toulon, von denen man in der Berichtswoche erfuhr.

Der dritte und für die Niederringung des Gegners unerlässliche Faktor ist im Krieg das Landheer. Wenn die Angelsachsen durch den See- und Luftkrieg und auch durch die allmählich steigende Drohung mit Invasion zwar starke deutsche Kräfte binden und vor allem die deutsche Luftwaffe am Einsatz genügender Kräfte an der Ostfront verhindern, liegt zweifellos das grösste Gewicht des Krieges auf den Armeen der Sowjetunion. Diese sind in ständigem Vordringen begriffen, und alle Hoffnungen, die von deutscher und lange Zeit auch von finnischer Seite auf die Erschöpfung der russischen Reserven an Mann und Material gesetzt wurden, haben sich als trügerisch erwiesen. Die deutschen Heeresberichte sprechen seit Monaten von den «überlegenen starken Kräften» des Gegners im Osten; und was die für den Erfolg unerlässliche Ausrüstung dieses Gegners mit Artillerie und Panzern betrifft, so scheint die Massenproduktion der innerrussischen Fabriken allen Anforderungen gerecht werden zu können. Die zweifellos enormen Verluste, die die Russen seit Juni 1941 erlitten haben, scheinen immer wieder durch frische, gut ausgebildete Mannschaften und durch immer neue und bessere Waffen ersetzt werden zu können.

Im Norden hat die russische Führung die Ausgangsstellungen zum Stoss gegen den Meerbusen von Riga in Besitz genommen. Die Flussläufe der Düna und der Beresina, die nach Lettland und nach Litauen weisen, werden zwar von

den Deutschen gehalten, weisen aber bereits brüchige Stellen auf. Am 4. März gelang es einer russischen Armee unter dem Befehl des Generals Schukow, die Front der Heeresgruppe Manstein bei Schepetowka auf einer Breite von rund 120 Kilometern zu durchbrechen. Bereits zwei Tage später, am 6. März, erreichten die Verbände Schukows die wichtige Eisenbahnlinie Lemberg-Odessa, die sie durchschnitten. Mit dieser glänzenden Aktion vollendete Schukow das Werk, das General Watutin begonnen hatte, aber nicht zu Ende führen konnte.

Manstein ist nun für die Versorgung seiner in der Südukraine stehenden Divisionen und für deren eventuellen Rückzug auf kleinere Nebenbahnen angewiesen, deren Leistungsfähigkeit sich nicht mit der zweigleisigen Bahn Lemberg-Odessa vergleichen lässt. Sodann wird es Manstein kaum mehr möglich sein, am Flusslauf des Bug für seine Ukraine-Truppen eine feste Auffangstellung zu beziehen, da die Angriffsspitzen Schukows bereits zwischen oberem Bug und oberem Dnjestr stehen und daher eine eventuelle deutsche Bugstellung im Rücken bedrohen. Endlich stehen russische Truppen bereits auf dem Boden Galiziens, das heisst der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, und daher nicht weit vom Karpathenwall, der heute ungarisches Staatsgebiet ist. Für Manstein wirkt sich nachgerade das zwar zähe und tapfere, aber strategisch schwer verständliche Festklammern im unteren Dnjepr-Bogen verhängnisvoll aus. Auch am unteren Dnjepr, südwestlich von Kriwoj Rog, mussten unter dem unaufhörlichen Druck der Russen die Verbände Mansteins zurückweichen.

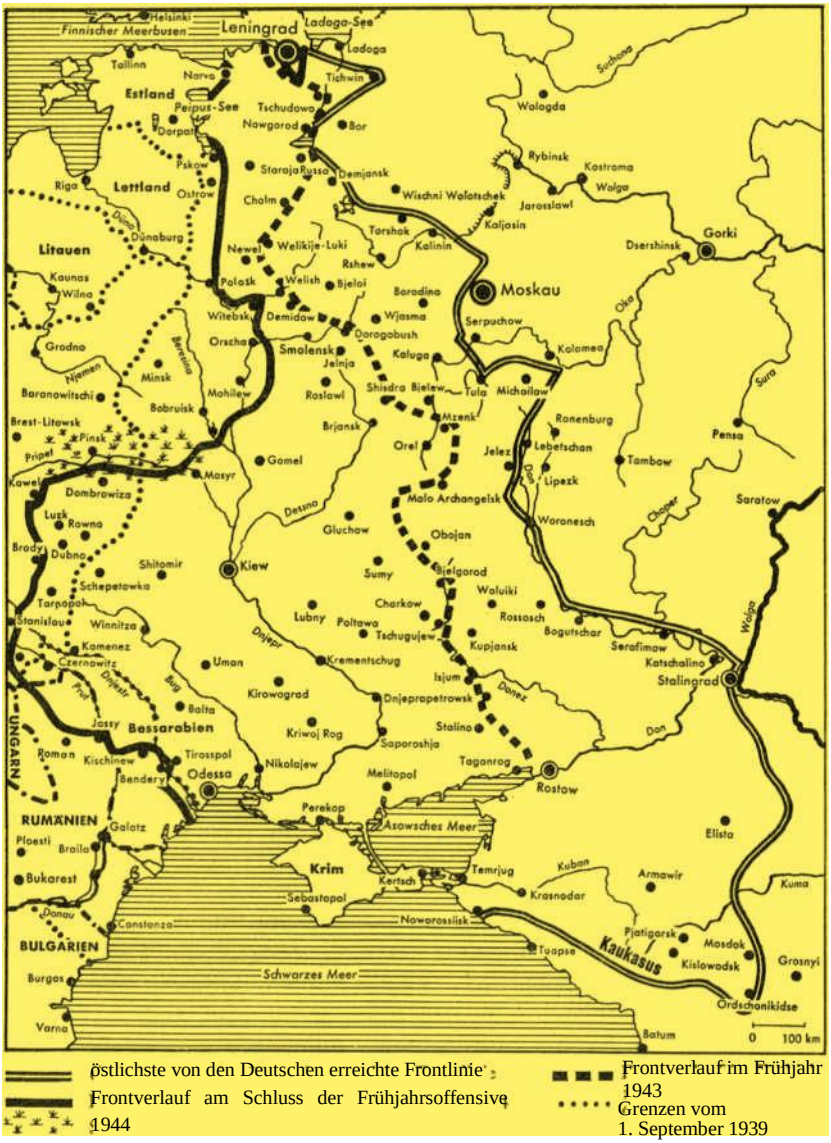
HITLERS FELDZUG IN RUSSLAND VERLOREN
24. März 1944

Der ausserordentlich dramatische Charakter, den die Ereignisse in Europa angenommen haben, ist der beste Beweis dafür, dass der Zeitpunkt näherrückt, an dem um die letzte Entscheidung in diesem Kriege gerungen wird. Aber diese letzte Entscheidung ist noch nicht da, und es wäre voreilig, ein plötzliches Kriegsende in nächster Zukunft zu erwarten. Ein verlorener Feldzug bedeutet noch nicht den Verlust des ganzen Krieges. Ein verlorener Feldzug mag wohl als ein Vorläufer der Kriegsniederlage betrachtet werden, aber er spornt eben denjenigen, der mit der Endniederlage bedroht ist, dazu an, seine letzten Kräfte zusammenzuraffen und die höchsten Anstrengungen zu machen, um den endgültigen Verlust des Krieges abzuwenden oder doch hinauszuzögern. Diese

Abwehrbereitschaft und Kampfmoral, mit der die deutschen Truppen die Welt in Erstaunen setzen, mag teilweise auch davon herrühren, dass die Alliierten für den Fall ihres Sieges Deutschland wenig Hoffnung auf eine lebenswerte nationale Zukunft geben, sondern schlechthin die bedingungslose Kapitulation des Gegners fordern. Dieser Krieg wird von den Deutschen fast nur noch zur Verteidigung der nackten Existenz geführt, er ist von einem imperialistischen Annexions- und Eroberungskrieg zu einem nationalen Verteidigungskrieg geworden. Dazu kommt die unnachsichtige Strenge, mit der das nationalsozialistische Regime jede Äusserung einer zum Nachgeben bereiten Stimmung im deutschen Volk zu verhindern oder zu unterdrücken versteht. Als im ersten Weltkrieg das kaiserliche Regime infolge der militärischen Rückschläge ins Wanken geriet, waren in Deutschland organisierte politische Parteien und ein Parlament vorhanden, die zur Übernahme der Verantwortung bereit waren. Im heutigen Deutschland gibt es keine derartigen politischen Körperschaften oder Organisationen, und weder für eine Übernahme der Macht im Innern noch für eventuelle Verhandlungen mit dem Feind sind oppositionelle Parteien vorhanden, die die heute diktatorisch regierende nationalsozialistische Partei ablösen könnten.

Auf diesem Hintergrund muss das gegenwärtige Geschehen betrachtet und beurteilt werden. Der Feldzug in Russland ist praktisch bereits verloren. Die Niederlage der Heeresgruppe Manstein in Südrussland – wohl die schrecklichste Niederlage, die jemals ein deutsches Heer erlitten hat – hat das Schicksal der deutschen Armeen, die einst zuversichtlich zur Eroberung der ukrainischen Erde und zur Inbesitznahme der Bodenschätze zwischen Dnjepr und Kaukasus ins Feld gezogen waren, endgültig besiegelt. Wohl stehen noch zahlreiche deutsche Truppeneinheiten auf südrussischem Boden, aber es stehen auch bereits russische Soldaten in altpolnischen und auf altrumänischen Gebieten. Bloss zwischen dem Pripjet und den baltischen Ländern, also in Weissrussland, stehen die Deutschen noch auf einem grösseren zusammenhängenden Gebiet, das zur Sowjetunion gehört. Aber es ersetzt mitnichten die landwirtschaftlichen Reichtümer und die Bodenschätze Südrusslands, für deren Besitz der Feldzug in Russland von den Deutschen begonnen und geführt wurde – und die ihnen nun verlorengegangen sind.

Im Verlauf der Berichtswoche sind alle drei Frontabschnitte Mansteins auf seiner langen Front zwischen Südpolen und der Dnjeprmündung von den stürmisch vorrückenden Russen eingedrückt worden. Am zähesten hielten sich die Deutschen am Nordabschnitt zwischen Tarnopol und Proskurow. Diese Städte sind zwar heute noch in der Hand der Deutschen, aber nach heute aus Moskau



Der verlorene Russlandfeldzug

eingetroffenen Meldungen ist den Truppen Schukows ein Durchbruch von sechzig Kilometern Tiefe in der diese beiden Stützpunkte verbindenden deutschen Front gelungen. Die deutsche Riegelstellung von Proskurow ist dadurch

isoliert, während im Westen der russische Vormarsch gegen Lemberg ständige Fortschritte macht. Winniza, wo sich Manstein so lange zäh gehalten hatte, fiel am 20. März, nachdem bereits zwei Tage früher der Eisenbahnknotenpunkt Schmerinka von den Russen erobert worden war. Von Schmerinka aus waren die Russen rasch nach Mogilew-Podolsk am Dnjestr marschiert, das sie am 20. März besetzten. Die Überschreitung des Dnjestr erfolgte in dem Sektor, der russischerseits von General Konjew befehligt wird. Auf fünfzig Kilometern Breite konnten die Russen diesen Grenzfluss zwischen dem ukrainischen Gebiet und Bessarabien überschreiten. Weil Manstein seine Front zu weit östlich halten und bis zuletzt seine exzentrischen Stellungen am Unterlauf des Dnjepr nicht zurücknehmen wollte, verfügte er nicht über genügend Kräfte, um die Flussläufe des Bug und des Dnjestr zu halten.

Einzig das südlichste Stück der deutschen Front ragt noch ziemlich weit östlich in russisches Gebiet. Nikolajew, die Hafenstadt an der Mündung des Bug in das Schwarze Meer, liegt unter russischem Geschützfeuer. Der ausserordentliche Schwung der russischen Offensive wird in einem vielleicht nicht allzu fernen Zeitpunkt der Notwendigkeit weichen müssen, zur Reorganisierung der russischen Verbindungslinien den Vormarsch zu verlangsamen; denn es ist kaum denkbar, dass die Russen im gleichen Anlauf und aus der Verfolgung heraus bis an den Fuss der Karpathen und bis zur Donaumündung gelangen werden.

Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen
Berlin: Eine neue Phase des Krieges hat begonnen
31. März 1944

Infolge der Entwicklung der Schlacht in der Südukraine, in Bessarabien, Podolien, der Bukowina und Galizien treten die Länder Südosteuropas in das Rampenlicht der militärischen und politischen Entwicklung. Die Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen und die Gleichschaltung der ungarischen Staatsführung mit derjenigen des Dritten Reichs entsprangen der Notwendigkeit, aus Ungarn die Operationsbasis für die Verteidigung Mitteleuropas zu machen. Da die deutsche Führung den ungarischen Verbündeten für politisch unzuverlässig hielt, hat sie ihm durch Anwendung von Gewalt eine Regierung aufgezwungen, die mittlerweile die Oppositionsparteien – namentlich die Sozialdemokratie und die Landwirte – ausschaltete, antisemitische Massnahmen traf, führende Persönlichkeiten des politischen und Wirtschaftslebens verhaf-

tete und eine grössere Zahl von Zeitungen verbot. Gleichzeitig sollen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse Ungarns requiriert und nach Deutschland abtransportiert werden, um gewisse Lücken im Sektor der deutschen Lebensmittelversorgung auszufüllen. Die höheren ungarischen Militärs haben sich offensichtlich dem deutschen Einmarsch in Ungarn nicht widersetzt. Allerdings fragt es sich, ob in Zukunft die ungarische Armee mit mehr Überzeugung und Begeisterung gegen die Russen kämpfen wird, als sie dies in den letzten Monaten in der Ukraine tat. Als unbestreitbares Plus wird die deutsche Heeresleitung vorläufig buchen können, dass sie die Verteidigung der Karpathen mit eigenen, ausgeruhten Truppen wird an die Hand nehmen können.

Über deutsche Truppenbewegungen in Rumänien erfuhr in der Berichtswoche die Welt widersprechende Nachrichten. Meldungen von einer deutschen Besetzung kamen aus der Türkei und wurden in Bukarest dementiert. Der Hauptunterschied zwischen Ungarn und Rumänien ist der, dass in Rumänien seit bald vier Jahren unter der Führung des Marschalls Antonescu ein diktatorisches Regime am Ruder ist, das ohnehin in militärischer und politischer Hinsicht eine viel engere Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland praktizierte und diesem viel grössere Hilfe leistete, als dies in dem Ungarn des früheren Ministerpräsidenten Kallay der Fall war. Es ist also für die deutsche militärische und politische Führung voraussichtlich gar nicht nötig, in Rumänien personelle und politische Veränderungen zu erzwingen, um eine Einigung mit Antonescu über die gemeinsam zu treffenden Verteidigungsmassnahmen gegen den russischen Vormarsch zu erreichen.

In letzter Linie wurden nunmehr die führenden Persönlichkeiten Bulgariens, nämlich die Mitglieder des Regentschaftsrates, Prinz Cyrill und Filoff, sowie der Ministerpräsident Boschilow zu Besprechungen ins Führerhauptquartier geladen. Von der Haltung Bulgariens hängt in der Tat sehr viel ab, da Bulgarien noch eine intakte Armee sein eigen nennt, auf deren Verhalten es beim Näherrücken der Russen für die Gestaltung der Ereignisse auf dem Balkan nicht wenig ankommt. Es fiel während der Berichtswoche auf, dass der sowjetrussische Gesandte in Bulgarien, Lawrentiew, zur Berichterstattung nach Moskau abgereist ist.

Im gleichen Zusammenhang gewinnt die Widerstandsbewegung des jugoslawischen Partisanenführers Marschall Tito an Bedeutung. Einmal binden die jugoslawischen wie auch die griechischen Partisanen mehrere deutsche Divisionen. Da ausserdem Tito in enger Verbindung mit britischen und sowjetrussischen Militärmissionen steht, ist die Koordinierung seiner Aktionen mit der Strategie der verbündeten Grossmächte längst kein Geheimnis mehr. Deut-

scherseits wurde die Frage diskutiert, ob anglo-amerikanische Verstärkungen an Truppen, schwerem Kriegsmaterial und Fliegern zur Unterstützung Titos über die Adria nach Jugoslawien geschickt würden.

Wenn man diese verschiedenen Meldungen und Vermutungen objektiv betrachtet, kommt man zum Schluss, dass zwar grössere militärische Operationen auf der Balkanhalbinsel noch nicht stattgefunden haben und voraussichtlich noch einige Wochen auf sich warten lassen werden, dass aber das Näherrücken der Russen gegen die Karpathen und gegen die Mündungen des Dnjestr und der Donau einerseits, die Anziehungskraft, die die jugoslawische Partisanenarmee auf die Balkanvölker ausübt, andererseits den Schwerpunkt des Ostkrieges von der Ukraine nach dem Balkan zu verlagern verspricht.

Zum erstenmal äussern sich die offiziösen deutschen Militärsprecher in Berlin in dem Sinne, dass eine neue Phase des Krieges begonnen habe; sie weisen daraufhin, dass die Ostfront nur ein Glied in der Gesamtentwicklung darstelle, da sich alle Ereignisse in Russland seit einigen Wochen im Schatten dessen abspielen, was in Westeuropa geschehen würde. Es wird daher in Berlin offen ausgesprochen, dass zum Zweck der Vorbereitung der angelsächsischen Invasion die gemeinsame Kriegsplanung der Alliierten darauf ausgehe, durch den Vormarsch in Südrussland und gegen Rumänien die deutsche Führung zu zwingen, Reserven von Westeuropa nach Osten zu werfen. Es besteht also kein Zweifel, dass deutscherseits der angelsächsischen Invasionsdrohung grosse Bedeutung beigelegt wird, und es kann auch nicht bestritten werden, dass sich aus dieser Lage für die Deutschen ein Zwiespalt ergibt. Ein schwedischer Militärkritiker schätzt die strategischen Reserven der Deutschen auf vierzig bis fünfzig Divisionen und knüpft daran die Frage, ob nun die deutsche Heeresleitung einen Teil derselben an der Ostfront einsetzen werde, um den russischen Vormarsch abzubremsen.

In Erwartung der Invasion Frankreichs
14. April 1944

Es ist kaum zu leugnen, dass auf Europa eine Stimmung lastet, die mit derjenigen des Frühjahrs 1940 einige Ähnlichkeit hat. Viele Anzeichen deuten daraufhin, dass grosse Kämpfe bevorstehen, die über die militärische Vorherrschaft auf dem europäischen Festland entscheiden sollen. Denn nachdem sich während der drei letzten Jahre das Kriegsgeschehen vom europäischen Kernland entfernt hatte, ist dieses Kriegsgeschehen aus den Wüsten Afrikas, aus den Steppen Russlands, aus dem Mittelmeer und aus dem Atlantischen Ozean

wieder an den Rand des europäischen Kernlandes herangerückt. Die alliierten Armeen und Flotten haben nach ihren anfänglich schweren Niederlagen den Krieg in Afrika, in Russland und auf den Meeren gewonnen; ihre Heere stehen in Italien, in Jugoslawien und an einigen Stellen bereits diesseits der Grenzen Estlands, Polens, der Tschechoslowakei und Rumäniens. Die britische Insel ist ein gewaltiges anglo-amerikanisches Truppenlager, dessen potentielle Kraft eine ständige Bedrohung der Atlantikküste darstellt. Die für die alliierte Kriegführung lebenswichtigen Mannschafts- und Materialtransporte über den Atlantik und durch das Mittelmeer gehen längst ohne Störung durch deutsche Unterseeboote vonstatten. Die furchtbare Luftwaffe, die vor drei und vier Jahren viel zum Zusammenbruch Polens, Hollands, Belgiens, Frankreichs, Jugoslawiens beigetragen hat und die während eines Jahres – von 1940 bis 1941 – eine tödliche Drohung für Grossbritannien bedeutete, richtet sich nun in bedrohlicher Weise gegen Deutschland. Wenn man alle diese Faktoren zusammennimmt und nach ihrer Bedeutung fragt, so können sie nur dahin beantwortet werden, dass die militärischen Anstrengungen der verbündeten Russen, Engländer und Amerikaner heute bis zu dem Punkt gediehen sind, wo sie versuchen müssen, von allen Seiten den Angriff an das europäische Reduit heranzutragen, das die Deutschen errichtet haben und zu verteidigen gewillt sind.

Indem sie den Ausdruck «Festung Europa» prägten, haben die verantwortlichen Führer des Dritten Reichs seit der Zeit, da sich der Eroberungskrieg zu einem Verteidigungskrieg gewandelt hat, selber angedeutet, dass der europäische Kontinent einer belagerten Festung verglichen werden muss. Es ist gar kein Zweifel möglich, dass die militärgeographische Lage für den Verteidiger dieser Festung günstig ist und den – oder die – Belagerer vor eine schwierige Aufgabe stellt. Der deutsche Verteidiger hat einmal den Vorteil der inneren Linie für sich. Seine Verbindungslinien sind verhältnismässig kurz, und er kann seine Truppen im Inneren der Festung rasch verschieben und an den bedrohten Punkten konzentrieren. Er hat ferner den Vorteil, dass er gegen seine westlichen Feinde – die Angelsachsen – vom Nordkap bis zur Biskaya durch das Meer geschützt wird. In Mittelitalien hat er bewiesen, dass er das gebirgige Gelände vorzüglich zur Verteidigung zu nützen und alle Angriffe des Gegners abzuschlagen versteht. Die schlagartige Besetzung Ungarns diente dem Zweck, den Karpathenwall – ähnlich wie in Mittelitalien den Apennin – als Bollwerk gegen die heranstürmenden Russen zu organisieren. Ferner ist trotz den immer intensiver werdenden Bombardierungen aus der Luft die Produktionskapazität der deutschen Kriegsindustrie immer noch beträchtlich. Das grosse Industriegebiet

in Westpolen, Schlesien und der Tschechoslowakei liegt noch ausserhalb der Bombardierungsgefahr. Dadurch, dass die deutsche Produktion durch ungefähr zehn Millionen ausländische Arbeiter gesichert wird und dass in Deutschland jede wirtschaftliche Tätigkeit, die nicht dem Kriege dient, praktisch ausgeschaltet wurde, hat die deutsche Führung eine maximale Ausnützung ihrer Volks- und Wirtschaftskraft erreicht. Die alliierten Oberkommandierenden sind sicherlich die letzten, die die Kraftreserven, über die der deutsche Verteidiger verfügt, unterschätzen würden.

Der gefährlichste Faktor für die deutsche Kriegführung ist allerdings die Kräftezersplitterung, zu der sie von ihren Gegnern gezwungen wird. Noch ehe die «zweite Front» in Westeuropa zur Wirklichkeit wurde, musste die deutsche Wehrmacht zur Besetzung und zum Schutz der gewaltigen nichtdeutschen Gebiete Europas wie auch zur Luftabwehr über Deutschland selbst sehr beträchtliche Kräfte verwenden, die an der Ostfront nicht zum Einsatz gebracht werden können. Nach russischen Schätzungen sollen rund zweieinhalb Millionen Deutsche an der Ostfront eingesetzt sein, während etwa ein und eine Viertelmillion auf dem Balkan, in Italien, in Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen und als Reserve in Deutschland selbst festgehalten würden. Vor allem verhinderten die anglo-amerikanischen Luftoperationen die deutsche Luftwaffe daran, das Heer im Osten wirksam gegen die Russen zu unterstützen.

Es ist unter diesen Bedingungen kaum anzunehmen, dass sich die deutsche Heeresleitung zu grösseren Offensiven entschliessen wird, um den einen oder anderen Gegner durch einen entscheidenden Schlag aus dem Kampf auszuschalten. Dazu reichen die Kräfte nicht mehr. Die deutsche Offensive in Süditalien, von der eine Zeitlang die Rede war, hat nicht stattgefunden, und auch in Jugoslawien wurde nicht versucht, gegen die Truppen Titos durchzugreifen. Eine neue deutsche Offensive grossen Stils gegen Russland – um die Gefahr von Ungarn und vom Balkan abzulenken – ist kaum denkbar. Infolgedessen muss angenommen werden, dass die deutsche Führung hauptsächlich um Zeitgewinn kämpft, wobei unter anderem die Hoffnung eine Rolle spielt, die Wehrmacht werde den Anglo-Amerikanern bei ihren Invasionsversuchen im Westen so empfindliche Niederlagen beibringen, dass dann die Russen geneigter sein würden, einen Kompromissfrieden mit Deutschland abzuschliessen.

Es hängt also nach wie vor für den weiteren Verlauf des Krieges sehr viel davon ab, ob, wann, wo und mit welchem Erfolg die Invasion unternommen wird. Denn wenn durch eine Invasion – oder wohl genauer: durch mehrere Landungen an verschiedenen Stellen der Atlantik- und der Mittelmeerküste –

in die deutsche Festung von Westen und von Süden her eingebrochen wird, werden die deutschen Heere in Osteuropa im Rücken bedroht und wird der russischen Führung ihre Aufgabe beträchtlich erleichtert. Ein Steckenbleiben der Invasionsoperationen würde im Gegenteil die Gesamtkriegführung der Alliierten ungünstig beeinflussen und dem deutschen Verteidigungswillen neuen Auftrieb geben. Dass Invasionsoperationen wegen ihres amphibischen Charakters und wegen des grossen Vorteils, den die Küstenverteidigung auf alle Fälle für sich buchen kann, die schlechthin schwierigste Aufgabe ist, die dem militärischen Können gestellt werden kann, dürfte genügend bekannt sein. Die lange und gründliche Vorbereitung und die Bereitstellung einer in jeder Hinsicht überlegenen Streitmacht ist daher die Voraussetzung des Gelingens.

Berichten aus England zufolge deuten zahlreiche und untrügliche Anzeichen darauf hin, dass sich der Zeitpunkt nähert, an dem die an der Südküste der britischen Insel massierten anglo-amerikanischen Armeen den Absprung wagen werden, der sie in den schwersten und härtesten Kampf führen wird, den sie bisher zu bestehen hatten. Man erinnert sich, dass am 13. März das Hauptquartier der amerikanischen Luftwaffe in England in einer Verlautbarung darauf hin wies, dass innerhalb von 30 bis 60 Tagen die deutsche Luftverteidigung niedergerungen sein werde. Es ist jedenfalls auffallend, dass die fast unaufhörlichen alliierten Luftoperationen einerseits darauf abzielen, die deutschen Jagdfliegerformationen zum Kampf zu stellen und ihnen schwere Verluste zuzufügen, und andererseits bemüht sind, das Eisenbahnnetz zwischen dem Rhein, der Schelde und der Loire in Unordnung zu bringen, das für deutsche Truppen Verschiebungen im Fall einer Westinvasion gebraucht werden muss. Falls nun die amerikanische Voraussage stimmen sollte, wären um den 10. Mai herum die vorbereitenden Operationen der anglo-amerikanischen Luftwaffe so weit gediehen, dass das Oberkommando Eisenhowers den Zeitpunkt für den Beginn amphibischer Operationen für gekommen erachten würde. Man erinnert sich, dass vor vier Jahren die Offensive in umgekehrter Richtung – als die Deutschen vom Rheingebiet aus gegen die Scheldemündung und an die Kanalküste vorrückten – am 10. Mai begonnen hat und von warmem und trockenem Wetter begünstigt wurde. Falls ein auffallender Satz in Churchills letzter Rede nicht einfach der Irreführung dienen sollte, wäre allerdings damit zu rechnen, dass allerlei Täuschungsmanöver und Finten zur Verwirrung des Gegners dem eigentlichen Hauptstoss vorangehen werden.

Wenn die enormen Truppenmassierungen und Vorbereitungen an der Südküste Englands eine Tatsache sind, deren Bedeutung nicht missverstanden wer-

den kann, ist umgekehrt die Lage im Mittelmeerraum völlig undurchsichtig. Kein Mensch, der nicht in die Geheimnisse der Generalstäbe eingeweiht ist, kann sagen, ob auch an den Küsten Südfrankreichs, Italiens, der Balkanhalbinsel Invasionsoperationen geplant sind. Wohl in Nordafrika – vielleicht teilweise auch in England – ist die modern ausgerüstete französische Armee stationiert, über die neuerdings General de Gaulle den Oberbefehl übernommen hat. Als Verbindungsoffizier zwischen dem alliierten Oberkommandierenden Eisenhower und den in Frankreich kämpfenden Franzosen hat de Gaulle den von seiner tapferen Verteidigung von Bir Hacheim her bekannten elsässischen General König ernannt: dieser begab sich ins Hauptquartier Eisenhowers nach England.

Die wichtige aussenpolitische Orientierung, die der amerikanische Staatssekretär Hüll an Ostern über das Radio hielt, brachte auch eine Abklärung des Verhältnisses zwischen den westlichen Alliierten und dem französischen Befreiungskomitee in Algier; dieses wird zwar nicht formell als französische Regierung anerkannt, da es dem französischen Volk überlassen werden soll, seine künftige Regierung in aller Freiheit zu ernennen. Aber unter dem Vorbehalt der militärischen Befugnisse des amerikanischen Oberbefehlshabers soll bei der Besetzung Frankreichs die Zivilverwaltung sofort in französische Hände übergehen, und das französische Befreiungskomitee wird die Anwendung der Gesetze und die Aufrechterhaltung der Ordnung in Frankreich übernehmen. Damit ist faktisch – wenn auch nicht de jure – die Zuständigkeit des französischen Befreiungskomitees und der Widerstandsbewegung als provisorische Regierungs- und Verwaltungsbehörde in den von den Alliierten zurückeroberten Gebieten Frankreichs auch amerikanischerseits anerkannt.

Zur Frage des Zeitpunktes der Invasion

Die vorstehende Sendung vom 14. April 1944, in der ich, gestützt auf vorliegende Informationen, die Möglichkeit eines Invasionsbeginns «um den 10. Mai herum» begründete, erregte damals grosses Aufsehen. Die Presseagentur «Exchange Telegraph» berichtete am 15. April: «Diegesamte britische Presse bringt an prominenter Stelle... eine Äusserung des Schweizer Radiokommentators Professor von Salis, wonach etwa um den 10. Mai 1944 herum mit einer Landung der Alliierten zu rechnen sei. Professor von Salis habe sich, so wird betont, bei dieser Berechnung des Datums auf die amerikanische Voraussage vom 14. März bezogen, nach der durch die in voller Abwicklung befindliche alliierte Luftoffensive die deutsche Luftverteidigung innerhalb von 90 bis 60 Tagen zerschlagen würde.

Alle Blätter enthalten sich zu der Erklärung von Professor von Salis eines Kommentars. Lediglich der militärische Mitarbeiter des ‚Evening Standard' und der Mitarbeiter des Blattes für Fragen des Luftkrieges, famés Stewart, betonen, dass sie mit derAnsicht des Schweizer Radiokommentators übereinstimmen. Beide erklären, es seien noch 26 Tage für die Zertrümmerung der deutschen Luftwaffe und der wichtigsten Kriegsindustrien des Dritten Reiches nötig, und obwohl eine riesige Aufgabe zu bewältigen sei, blieben die Oberbefehlshaber der angloamerikanischen Luftwaffe entschlossen, diese mit einem Höchsteinsatz innerhalb dieses Zeitraums zu lösen, James Stewart berichtet, inoffizielle Schätzungen der deutschen fagdstaffeln im Westen hätten zu dem Ergebnis geführt, dass zurzeit 1'700 bis 1'800 – davon 800 Nachtjäger – deutsche fagdmaschinen zur Verteidigung des Westraums vorhanden seien. Dies sei zwar eine sehr ansehnliche Streitmacht, aber man müsse im Auge behalten, dass sie, über einen sehr weiten Raum verteilt, nur als , dünne Luftschutzdecke' gelten könne... Können die verbündeten Luftflotten innerhalb von 26 Tagen die deutsche erste Linie der fägerstärke und der Reserven von insgesamt etwa 2'400 Flugzeugen einschliesslich ihrer entsprechenden Fabriken zerstören? fragt dann famés Stewart. Eine Antwort auf diese Frage, die sicherlich Herrn von Salis vorlag, ergibt sich daraus, dass im Februar und März allein die USA-Verbände 2'100 feindliche Flugzeuge vernichteten und dass in dieser Woche die feindlichen Flugzeugverluste den Rekord von 600 Maschinen betragen haben. Wenn man also voraussetzt, dass die anglo-amerikanischen Communiqués zutreffen und man nüchtern und logisch die Rechnung fortführt, dann darf man zu dem Schluss kommen, dass die kühle Abwägung des Datums nicht eine sensationelle Spekulation ist. – Die Ausführungen von Professor von Salis wurden auch von der amerikanischen Presse übernommen.»

Der Artikel von famés Stewart war erschienen, ehe das britische Kabinett der Presse verbot, meine Sendung vom 14. April zu kommentieren. In einer Zeit der Nachrichtensperre über die bevorstehenden militärischen Operationen bereiteten meine Äusserungen den Alliierten Ungelegenheiten. Der britische Informationsminister unterhielt sich mit einem unserer Diplomaten über diese Angelegenheit. Natürlich war mir die in Quebec und Teheran beschlossene Ansetzung des Invasionsdatums auf den Monat Mai nicht bekannt.

Merkwürdig und für mich überraschend war die Wirkung meiner Aussage auf die schweizerische Öffentlichkeit. Diese war zwar in ihrer Mehrheit dem Hitler-Regime keineswegs gewogen, aber viele Mitbürger, Zivilisten und Militärs, glaubten nicht an eine Invasion. Man hielt sie für «Gerede» und für «Nervenkrieg». Eine schweizerische Wochenzeitung legte Churchill und Roosevelt den Aus Spruch in den Mund: «Warum sollen wir zur Invasion antreten, solange das Gerede davon seine Wirkung tut?» («Freies Volk», 12. Mai 1944). Es wurden Wetten über die Frage geschlossen, ob eine Invasion stattfinden werde oder nicht. Eine in Bern erscheinende satirische Monatsschrift, «Bärenspiegel», veröffentlichte in ihrer Mai-Nummer auf ihrem Umschlag eine Karikatur, die mich als Wahrsager mit einer Kugel

in der Hand und einem spitzen Hut auf dem Kopf darstellt, wie ich den um einen Tisch sitzenden Churchill, Hitler und Stalin die Zukunft prophezeie. Neben dem Titel «Invasion am 10. Mai» stand: «Professor von Salis Wahrsager. Nervenkriegsgerüchte auf wissenschaftlicher Grundlage. Hof lieferant des schweizerischen Landessenders Beromünster.» Und als Kommentar: «Herr Professor von Salis schaltete den Landessender Beromünster mit grossem Erfolg in die Nervenkriegspropaganda ein, indem er die Invasion auf den 10. Mai voraussagte.» Zur Erbauung des Lesers war die erheiternde Karikatur von Lindi von einem Spottvers in Mundart begleitet.

Solche Reaktionen sind aufschlussreich für die zwiespältige und nervöse Stimmung des Augenblicks, in dem die Bewunderer Hitlers und der deutschen Wehrmacht, deren es bei uns viele gab, entgegen allen feststellbaren Anzeichen einer bevorstehenden Invasion eine solche für unmöglich hielten, während viele andere befürchteten, das erhoffte «Wunder» einer so schwierigen Operation könnte sich noch lange verzögern oder überhaupt nicht eintreten. Nach dem Krieg ist bekannt geworden, weshalb die Landung in Frankreich später als an dem in Quebec und Teheran beschlossenen Zeitpunkt, nämlich am 6. Juni stattfand.

VORBEREITENDE MASSNAHMEN ZUR INVASION
21. April 1944

Abgesehen von Luftoperationen in Südosteuropa hat in der Berichtswoche die Luftoffensive gegen Deutschland und deutschbesetzte Gebiete Westeuropas geradezu fürchterliche Ausmasse angenommen. Letzten Dienstag waren rund 3’000 Flugzeuge in der bisher grössten gegen Deutschland unternommenen Tagesluftoperation eingesetzt. Sie richtete sich gegen Berlin und gegen die in der Nähe von Berlin befindlichen lndustrieorte, ferner gegen die Hauptbahnlinie Berlin-Hannover. Gestern berichtete das Hauptquartier der RAF, dass die Luftoffensive gegen den Westwall und seine Versorgungszentren in Frankreich, Belgien und Deutschland gewaltige Ausmasse angenommen habe. Der Mittwoch brachte einen Angriff von 1’000 amerikanischen Bombern gegen Kassel. Am Nachmittag des gleichen Tages operierten gleichzeitig englische und amerikanische Flugzeuge über dem Pas-de-Calais, über Nordfrankreich und Belgien. Der Zweck dieser Angriffe sei es gewesen, die Eisenbahnstrecken, die Deutschland mit der Kanalküste verbinden, an zahlreichen Stellen zu unterbrechen. Radio London in französischer Sprache forderte die französische Zivilbevölkerung auf, für die Wochen, während deren die normale Versorgung des Landes mit Lebensmitteln unterbrochen sein werde, Lebensmittelvorräte anzulegen.

Offenbar durch ein Machtwort des alliierten Oberkommandierenden General Eisenhower veranlasst, veröffentlichte die britische Regierung ein Communiqué, durch das eine vollständige Sperre über die in England residierenden ausländischen Diplomaten und ihre Kuriere verhängt wurde. Danach können die diplomatischen Missionen in England vom 18. April an bis auf Weiteres nicht mehr chiffrierte Depeschen an ihre Regierungen schicken oder von ihnen erhalten; diplomatisches Gepäck muss der Zensur vorgelegt werden; die Abreise von Beamten des diplomatischen oder konsularischen Dienstes und von Kurieren ist untersagt. Durch diese Sperre werden nicht nur die diplomatischen Vertretungen der neutralen Staaten, sondern auch von solchen Staaten betroffen, die mit England verbündet sind; Ausnahmen wurden nur für die britischen Dominions, für Amerika und Sowjetrussland zugelassen.

Diese drastische Massnahme steht zweifellos im Widerspruch zu allen diplomatischen Gepflogenheiten und beraubt die Auslandsvertretungen, die bei der britischen Regierung akkreditiert sind, ihrer völkerrechtlichen Vorrechte. Nach übereinstimmenden Nachrichten bildet die britische Insel sozusagen nur noch eine grosse Garnison, die gegen aussen abgeschnitten ist, um das Duchsickern von militärisch wichtigen Nachrichten auf alleFälle zu verhindern. Ein Kommentar der englischen Agentur Reuter sagt unter anderem: «Durch den Schritt der britischen Regierung ist das Vereinigte Königreich am Vorabend der Invasion fast vollständig von der Aussenwelt abgeschnitten.» Einen Präzedenzfall gibt es in Frankreich, wo im vorigen Weltkrieg, anfangs Juli 1918, allen in Paris akkreditierten Diplomaten die Ausreise aus Frankreich verboten und die Kuriersendungen gesperrt wurden. Die Erklärung für diese – heute in England wieder ergriffene – Massnahme erfolgte, als am 18. Juli 1918 das alliierte Oberkommando mit geheimgehaltenen Reserven seine grosse Offensive im Wald von Villers-Cotterets startete, die dann zum militärischen Wendepunkt des ersten Weltkrieges wurde.

Der Anteil der Widerstandskämpfer am Krieg

5. Mai 1944

Ein offenes Geheimnis ist es, dass die französische Widerstandsbewegung der alliierten Führung grosse Dienste bei der Feststellung der deutschen Depots, Lager, Materialansammlungen, Produktionsstätten, Befestigungsanlagen, Minenfeldern und dergleichen leistet. Bei der Vorbereitung der alliierten Invasion haben die französischen Patrioten bereits durch ihren Kundschafter- und

Informationsdienst und durch Herstellung von Plänen der deutschen Abwehr- und Transportorganisation den Alliierten Hilfsdienste geleistet, die nicht gering einzuschätzen sind. Das gleiche gilt für die Zusammenarbeit zwischen den belgischen und holländischen Patrioten mit dem alliierten Oberkommando. Dazu tritt die Sabotage, die von den überaus zahlreichen ausländischen Arbeitern in den deutschen Produktionsstätten geleistet wird. Erst nach diesem Kriege wird der Anteil genau bekannt werden, den die unterirdischen Organisationen in allen Ländern Europas an der Bekämpfung der deutschen Kriegsanstrengungen genommen haben. Um so härter greifen ihrerseits die deutsche Wehrmacht und Polizei durch, wenn es sich darum handelt, diese feindliche Tätigkeit in den besetzten Gebieten zu bekämpfen. Das französische Befreiungskomitee glaubt zu wissen, dass seit der Niederlage Frankreichs vor vier Jahren 80'000 Franzosen, das heisst zwei Promille der französischen Bevölkerung, hingerichtet und 700'000 zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschickt wurden, die französischen Kriegsgefangenen nicht mit eingerechnet. In Polen soll diese Bilanz noch schrecklicher sein, was nicht verhindert, dass in Polen die unterirdische Widerstandsorganisation ebenfalls intensiv arbeitet. Am erfolgreichsten haben sich die Jugoslawen gegen die Besetzungsmacht gewehrt, sind doch ganze Gebiete Jugoslawiens heute unbestritten in der Gewalt und unter der Verwaltung der von Marschall Tito kommandierten Partisanen.

Auf deutscher Seite wird von den zuständigen Kreisen ebenfalls mit einer alliierten Invasion in Westeuropa gerechnet. Es wird auf deutscher Seite geradezu der Wunsch ausgesprochen, die Amerikaner und Engländer möchten einen Invasionsversuch unternehmen, da offenbar das deutsche Oberkommando sich davon die Möglichkeit eines entscheidenden Sieges über die angelsächsischen Armeen verspricht. Zweifellos hält die deutsche Wehrmacht ihre besten Truppen und ihr stärkstes Material in Reserve, um einer Invasion im Westen zu begegnen und den Angriff abzuwehren und aufzuhalten. Indem die deutsche Führung – nach zahlreichen Äusserungen zu schliessen – ihre Hoffnung auf die Invasion in Westeuropa bzw. auf deren erfolgreiche Bekämpfung setzt, deutet sie auch eventuelle politische Auswege aus dem für Deutschland so harten Zweifrontenkrieg an. Denn ein deutscher Sieg im Westen würde die Position Deutschlands gegenüber dem östlichen Gegner erheblich verbessern.

GENERALOFFENSIVE IN SÜDITALIEN
19. Mai 1944

Das Wochengeschehen wurde beherrscht von dem Grossangriff, den die alliierte Heeresgruppe unter General Alexander in der Nacht vom 11. zum 12. Mai in Mittelitalien ausgelöst hat. Auf einer kaum mehr als 3 5 Kilometer breiten Front sind dort die britische Achte und die amerikanische Fünfte Armee zu einer mit starkem Einsatz und wuchtigem Kampfgeist vorgetragenen Offensive gegen die deutschen Sperrstellen in dem durchwegs gebirgigen Gelände angetreten. Trotz schlechtem Wetter und schwierigem Gelände wurde vorgängig dieser Operation eine umfangreiche Umgruppierung der alliierten Streitkräfte vorgenommen. Die britische Achte Armee wurde in den schwierigsten Sektor – denjenigen um Cassino – verlegt, während die Amerikaner im Küstensektor gruppiert wurden und zum Angriff gegen die Monti Aurunci antraten. In der Fünften Armee kämpfen ferner die Franzosen unter General Juin an exponierter Stelle an den Südabhängen der Monti Aurunci, die gegen das Tal des Liri abfallen. Im Sektor nördlich von Cassino bei dem oftgenannten Rapidofluss kämpfen polnische Einheiten Schulter an Schulter mit den Briten. Ein ausserordentliches Völkergemisch von Engländern, Indern, Franzosen, Marokkanern und anderen Afrikanern, Polen und Amerikanern ist hier unter einem einheitlichen Kommando zusammengeschweisst und einer gemeinsamen Aufgabe dienstbar gemacht worden. Ein gewisser Wetteifer zwischen diesen verschiedenen Völkerschaften ist zu bemerken, wobei sich die Franzosen samt ihren Kolonialtruppen mit grossem Elan schlugen und viel zum Erfolg des Unternehmens beitrugen.

Wie gross die Schwierigkeiten des Geländes und des Wetters an der Italienfront bereits vor dem Beginn der alliierten Offensive waren, illustriert anschaulich ein in der «Berliner Börsen-Zeitung» erschienener Bericht, dem wir folgende Stellen entnehmen: «Zwei Drittel der Front ziehen sich durch Gebirge, wildes, zerklüftetes Felsgebirge zumeist, das alle Fragen der Verbindungen und Transporte zu Problemen macht und dessen Gestein zum Ausbau der Stellungen Bohrer und Sprengstoff verlangt. Reiner Gebirgskrieg ist dies hier, Gebirgskrieg im pfeifenden Schneesturm, in alles durchnässendem Regen, Gebirgskrieg gegenüber einem Gegner, der jede Abzugsstrasse, jeden Trampelpfad mit Feuer überfällt, sobald sich auch nur die geringste Bewegung zeigt... Am Meer aber, und vor allem, wo sich der deutsche Ring um den Landungskopf von Nettuno hinzieht, ist Nässe und Sumpf in den Ausmassen des Wolchow und der Ukraine der übelste Feind. Freilich eines ist besser: Italien hat

ein ausgezeichnetes Strassennetz, und für den Trossfahrer, der den russischen Wald und die seifige Schwarzerde der Ukraine ausgekostet hat, wären die glatten Asphalt- und Schotterbahnen... eine wahre Erholung, wenn nicht die schnellen anglo-amerikanischen Jagdbomber wären, die da sind, ehe man sie richtig erkennen oder im Lärm des eigenen Motors hören kann... Dem Gebirgsjäger, dem Grenadier, dem Fallschirmjäger würde es schwerfallen, zu entscheiden, was vorzuziehen sei, ein ukrainisches Lehmhaus, eine russische Holzbude oder die kleinen, ebenso verlausten Steinhütten der Abruzzenbauern, die kein Holzkohlenfeuer je richtig erwärmt; aber sie sind der Entscheidung überhaupt enthoben, weil sie in mühsam in den Fels gesprengten Bunkern, in die Hänge gewühlten Höhlen oder in Löchern liegen, in denen das Sumpfwasser kniehoch steht.» Diese Beschreibung zeigt beredt genug, wie es an jener Front zu einer Zeit aussah, wo man sich in der Welt darüber wunderte, dass den Alliierten sowohl bei Cassino als auch im Brückenkopf von Nettuno kein Erfolg beschieden war; sie lässt aber auch Rückschlüsse auf die Härte der Kämpfe zu, die nun seit einer Woche fast Meter um Meter in zerklüftetem Gelände um die Bunker, Höhlen und verschiedenen Verteidigungswerke geführt werden, die die deutschen Truppen dort ausgebaut hatten.

Mit einem Trommelfeuer, das an dasjenige erinnerte, das dem Sturm auf El Alamein voranging, wurde am 11 .Mai um elf Uhr nachts die Offensive eröffnet, worauf die Achte Armee als erste unterhalb von Cassino zum Sturmangriff überging, den Rapido überschritt und die deutschen Vorhuten zurückwarf. Gleichzeitig hatten weiter südlich die Amerikaner den Garigliano überschritten. Amerikanische Infanterie erstürmte mehrere Höhen. Deutsche Sperrforts wurden mit Flammenwerfern angegriffen, und die Engländer setzten mittlerweile zum Angriff der deutschen Befestigungen mit Stosstrupps an, die von Panzern unterstützt wurden. Auf der deutschen Seite des Rapidoflusses ist von Kesselring eine Verteidigungslinie ausgebaut worden, die in den alliierten Berichten «Gustav-Linie» genannt wird und um deren Hauptstellungen in den ersten Tagen der Offensive erbittert gerungen wurde. Die Franzosen nahmen die Stadt Castelforte, die eine Schlüsselstellung der Gustav-Linie war. Am Montag drangen sie in Ausonia ein, worauf für sie der Kampf um eine starke deutsche Sperrstellung begann, die sich von der Meeresküste über das Dorf Esperia bis zum Lirital in der Nähe von Pontecorvo erstreckt. Die Amerikaner kämpften westlich und südwestlich von Castelforte und setzten sich in den Besitz des Städtchens Ventosa. Desgleichen arbeiteten sich die Amerikaner bei der Mündung des Garigliano in den dortigen Anhöhen vorwärts.

Am Sonntag setzten die Deutschen zu ihren ersten grösseren Gegenangrif-

fen an, wobei Kesselring Panzer und motorisierte Artillerie gegen den britischen Brückenkopf am Rapido einsetzte. Es kam dabei zu den ersten Tankgefechten, bei denen die Deutschen den Gegner nicht zurückzudrängen vermochten. Die Engländer versuchten zum erstenmal, unter südlicher Umgehung von Cassino durch einen Frontalangriff direkt ins Lirital einzudringen, während Flankenangriffe gegen die deutschen Bergstellungen zu beiden Seiten des Tales diesen Vorstoss deckten. Auf der südlichen Seite des Liritals nahmen die Franzosen des Generals Juin mehrere flankierende Bergrücken und beseitigten dadurch deutsche Batteriestellungen, die bis dahin den englischen Brückenkopf am Rapido unter Feuer gehalten hatten. Noch am gleichen Tag stiessen französische Vorausabteilungen in das Lirital hinab. General Juin richtete am Montag einen Tagesbefehl an die französischen Truppen, in dem er erklärte, diese Kämpfe seien die ersten grossen Schlachten um die Befreiung Frankreichs vom Feinde. Am Dienstag war nur noch Cassino als einzige Stellung der sogenannten Gustav-Linie in der Hand des Verteidigers, aber bereits begann die Forcierung des Liritals durch die Engländer und Franzosen die deutsche Stellung in Cassino unhaltbar zu machen.

Da die Truppen der Achten und Fünften Armee am Dienstag dem Gegner alle beherrschenden Stellungen, die beim Beginn der Offensive den Alliierten gefährlich zu werden drohten, abgenommen hatten, wurde von massgebender alliierter Seite erklärt, dass nunmehr die zweite Phase der Offensive beginne. Gleichzeitig wurde in Berlin von den dortigen Militärinterpreten bemerkt, die bisherigen Kämpfe hätten sich in einem Vorfeld abgespielt, hinter dem sich erst die Hauptverteidigungsstellungen Kesselrings befänden. Seit drei Tagen sind erbitterte Kämpfe um diese Linie im Gange, als deren vorgeschobener Stützpunkt Esperia bezeichnet wird, ein Ort, der gestern von den Franzosen im Zug ihres Vordringens gestürmt wurde. Gleichzeitig wurde der von beiden Seiten umgangene und von völliger Umzingelung bedrohte Sektor von Cassino für die Deutschen unhaltbar. Nach deutschen Berichten habe sich die Führung entschliessen müssen, infolge der Stärke der alliierten Offensive auf einen neuen Verteidigungsabschnitt zurückzugehen, wobei Cassino – wo alles nur noch ein wüster Trümmerhaufen ist – ohne Behinderung durch den Gegner geräumt worden sei. Am Küstenabschnitt gelang es den Amerikanern, die im Golf von Gaeta gelegene Stadt Formia zu nehmen.

Wenn in Berlin die alliierte Offensive in Italien mit den grossen Schlachten des ersten Weltkrieges verglichen und beigefügt wird, dass sie zu den grossen Entscheidungen gehöre, welche dieser Sommer bringen solle, wird die Wich-

tigkeit dieses Ereignisses hinlänglich hervorgehoben. Auf alliierter Seite lässt man durchblicken, dass mit der Eröffnung der Offensive an der italienischen Front die Phase der Vorbereitungen für die kommenden Entscheidungsschlachten in Europa zum Abschluss gekommen sei. Es heisst dort, man erwarte als nächste Entwicklung den mit der russischen Sommeroffensive koordinierten Beginn der Invasion von England aus. Die Interpretation der Lage in Berlin stimmt damit überein, denn zum erstenmal hat das offizielle Communiqué des OKW am 13. Mai verlauten lassen, «die anhaltenden starken Angriffe britisch-amerikanischer Bomber gegen die besetzten Westgebiete können als Vorbereitung der Invasion betrachtet werden».

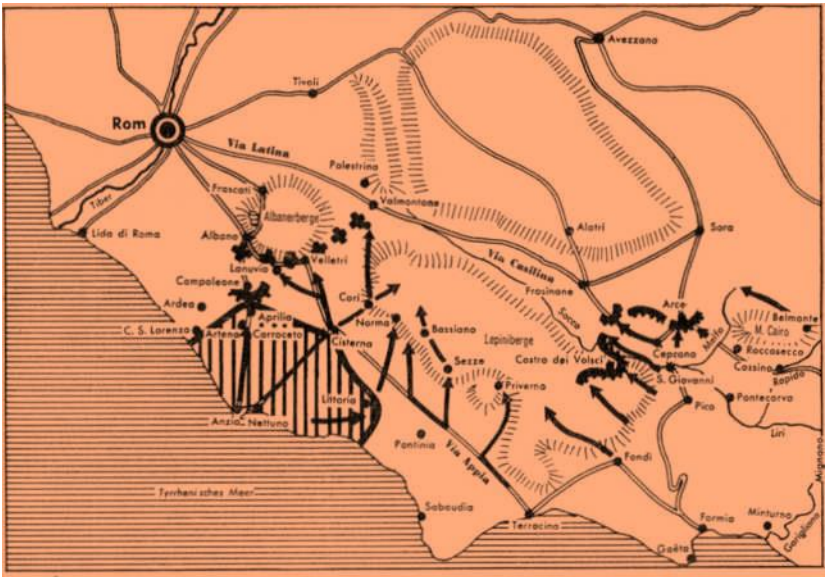
MISSERFOLG KESSELRINGS IN ITALIEN
26. Mai 1944

Die allmähliche Steigerung der Kampftätigkeit und der Kampfbereitschaft der Alliierten in Europa hat eine Situation geschaffen, die zwar die Spannung aufs Höchste steigert, aber doch eigentlich keine wirklichen Überraschungen mehr erlaubt. Es ist in der Tat auffallend, wie ähnlich die Beurteilung der Lage sowohl im alliierten wie im deutschen Lager klingt. Von deutscher Seite wird die Invasionsdrohung längst ernst genommen, und wenn auch die deutsche Publizistik die erwartete Landung im Westen geradezu als die grosse Chance für die deutsche Wehrmacht bezeichnet, so stellt sie doch die Dinge so dar, dass das Oberkommando der deutschen Wehrmacht keinen Augenblick an der Verwirklichung der angelsächsischen Invasionsabsichten zweifelt.

Der Zeitpunkt und der Ort der Invasion im Westen bleiben das wohlgehütete Geheimnis der obersten militärischen Stellen, die zur Festsetzung des Zeitpunktes eine Menge von Faktoren berücksichtigen müssen. Genaue Weisungen an die Zivilbevölkerung Frankreichs, Belgiens und Hollands sind in der Berichtswoche vom Londoner Radio bekanntgegeben worden. Vor kurzem wurden die Fahrpläne der englischen Eisenbahnen plötzlich ausser Kraft gesetzt. Zivilisten müssen sich auf gut Glück an die Bahnhöfe begeben, wo sie so lange warten, bis alle Mitglieder der britischen und alliierten Streitkräfte in den Zügen Platz genommen haben, ehe entschieden werden kann, wie viele von ihnen die betreffenden Züge noch besteigen können. In den Strassen Londons können Zivilisten von Soldaten angehalten und um ihre Ausweispapiere befragt werden, Razzien werden in Theatern und Restaurants durchgeführt. Die Hauptstadt des Britischen Reiches ist zu einem interalliierten Militärtummel-

platz geworden, und das zivilistische Element muss wie noch nie in der Geschichte der britischen Insel vor der militärischen Kommandogewalt und vor den Notwendigkeiten des Krieges weichen.

Der Verlauf der militärischen Operationen in Mittelitalien brachte in der Berichtswoche den unter General Alexander kämpfenden alliierten Truppen neue, beträchtliche Erfolge. Vor acht Tagen waren sie im Norden in Cassino, am



Die Schlacht um Rom

Tyrrhenischen Meer in Gaeta eingedrungen. Der Kampf um die Hauptverteidigungsstellungen der Deutschen hatte begonnen. Es spielte sich dabei eine Materialschlacht von einer Grösse ab, die in deutschen Berichten mit denjenigen von Verdun, Flandern und an der Somme im ersten Weltkrieg verglichen wird. Die Hauptpunkte, um die gekämpft wurde, waren von Norden nach Süden der das Lirital beherrschende Monte Cairo und an seinem Fuss die Ortschaft Piedimonte, wo die polnischen Einheiten des Generals Anders in erbitterten Kämpfen mit österreichischen Gebirgstruppen standen; dann Aquino und südlich davon der Strassenkreuzungspunkt Pontecorvo; westlich dieser

Stadt die Ortschaft Pico an der Strasse nach Itri; bei Itri die Höhenzüge der Monti Aurunci und das weitere Gebiet zwischen den Bergen und dem Meer: die Stadt Fondi an der Via Appia und die Hafenstadt Terracina, endlich – westlich von Terracina – das Küstengebiet der Pontinischen Sümpfe, wo die Verbindung mit den aus dem Brückenkopf von Anzio-Nettuno vorstossenden alliierten Verbänden gelang. Truppen unter dem Kommando von Clark führten die neue Offensive aus dem Brückenkopf von Anzio zu einem vollen Erfolg. Gestern in der Morgenfrühe reichten sich die von Anzio und die von Terracina kommenden Vorausabteilungen die Hand. Durch eine entschlossene Rückzugsbewegung in das nördlich vom Küstengebiet der Pontinischen Sümpfe gelegene Gebirgsgelände nahm Feldmarschall Kesselring seine Truppen nach Norden zurück. Sowohl die Verteidigungslinie im Lirital als auch der deutsche Sperriegel um den Brückenkopf von Anzio-Nettuno sind in wenigen Tagen unter der Wucht der alliierten Angriffe zusammengebrochen.

VON DÜNKIRCHEN ZUR INVASION FRANKREICHS
2. Juni 1944

Dem Europäer kommt der Gang der Kriegsereignisse begreiflicherweise entsetzlich langsam vor. Denn bereits dauert dieser Krieg länger als der erste Weltkrieg vor einem Vierteljahrhundert. Die Nöte und Leiden steigen in den vom Krieg betroffenen Ländern Europas – und es sind bei weitem die meisten – ins Ungemessene. Man versteht diese lange Dauer nur, wenn man sich immer vor Augen hält, dass es sich nicht um einen europäischen, sondern um einen Weltkrieg handelt; dass in der Zeit, da sich der Krieg von West- und Zentraleuropa entfernt hatte, er in den Wüsten Afrikas, im Inneren Russlands, auf den Weltmeeren, in China, vor den Toren Australiens und Indiens geführt wurde. Soweit sich dieser Krieg bisher überhaupt überblicken lässt, scheint er einem Gesetz, vergleichbar mit Flut und Ebbe, zu gehorchen. Er breitete sich von Zentraleuropa nach Westen, Osten und Süden aus, und auch von Japan breitete er sich nach Süden und Südwesten aus. Dünkirchen, Tobruk, der Kuban wurden von Zentraleuropa aus überschwemmt, ehe die britische Insel, El Alamein und Stalingrad sich als Wellenbrecher bewährten. Und auf der anderen Seite der Erdkugel wurden Ostchina, die Philippinen, Holländisch-Indien, Singapore und Burma von Japan aus überschwemmt, ehe die Wellenbrecher im Inneren Chinas, im Vorfeld von Indien und auf den Australien vorgelagerten Inseln sichtbar wurden.

Erst als diese äussersten Punkte erreicht waren, kam, zuerst langsam, dann mit zunehmender Wucht, die rückläufige Strömung in Fluss. Von Stalingrad bis an die Grenzen Polens und Rumäniens, von den Toren Alexandriens bis an die Schwelle Roms rückten die russischen und die britischen Armeen vor, die einst unter furchtbaren Schlägen vor dem Gegner hatten zurückweichen müssen. Vom Ozean her waren die Amerikaner in Französisch-Nordafrika gelandet, um dort gemeinsam mit ihren Verbündeten eine Angriffsbasis gegen die Südfront der «Festung Europa» aufzubauen. Unter Entbehrung von bester Ackererde und von Gebieten, die an Bodenschätzen und an Industrien nicht weniger reich waren als an Bevölkerungsmassen, mussten die Russen in der schlimmsten Zeit ihres Verteidigungskrieges die Kraft aufbringen, den Gegenstoss vorzubereiten und auszuführen.

Gleichzeitig holten die Amerikaner im Pazifik zu Gegenschlägen aus und entrissen den Japanern Inselgruppen, die das Feld der japanischen Seeherrschaft einzuschnüren drohen. Endlich waren auch die Abwehrmassnahmen gegen die Unterseeboote nach schweren Kämpfen so weit fortgeschritten, dass diese gefährlichste Waffe, über die Deutschland in seinem Krieg gegen die angelsächsischen Seemächte verfügte, stumpf wurde. Vor allem aber hämmert seit Monaten Tag und Nacht die während der Kriegs jahre aufgebaute Luftwaffe der Alliierten auf die Produktionszentren, Verkehrsanlagen und die militärischen Objekte ein, auf denen die deutsche Verteidigung der «Festung Europa» aufgebaut ist. Was vor vier Jahren in Nordfrankreich den englischen und französischen Soldaten den Kampf so unendlich erschwert hat: der Mangel an Flugzeugen, erschwert ihn heute den Truppen Kesselrings, die in Mittelitalien trotz tapferster Gegenwehr vor dem Feinde weichen müssen.

Die Stellung Frankreichs in der bevorstehenden Entscheidungsphase des Krieges in Europa gewinnt dadurch an politischer Aktualität, dass General de Gaulle in seiner Eigenschaft als Präsident des Nationalen Befreiungskomitees in Algier von der britischen Regierung zu Besprechungen nach London eingeladen wurde. Die Stellung dieser obersten Behörde des kämpfenden Frankreich erscheint dadurch paradox, dass sie zwar von den Alliierten als Regierung und oberste Verwaltungsbehörde des französischen Kolonialreiches anerkannt wird, diese Anerkennung aber für die Aufgaben, die ihrer im Gefolge der Invasion Frankreichs erwachsen werden, noch nicht erlangen konnte. Da es andererseits die Alliierten strikte ablehnen, in den wiedereroberten Teilen Frankreichs mit den Vichy-Behörden zusammenzuarbeiten, weiss man zur Stunde noch nicht, wie sich das Verhältnis des alliierten Oberkommandos zu dem fran-

zösischen Nationalkomitee de Gaulles gestalten wird; dieses erhebt jedenfalls Anspruch darauf, als provisorische Regierung die Verwaltung Frankreichs so lange zu übernehmen, bis Wahlen ausgeschrieben werden können. Dass auch die englische Regierung ein gutes Verhältnis zu de Gaulle und dem zukünftigen Frankreich wünscht, beweist die Einladung zu Besprechungen in London. Ein öffentliches Geheimnis ist es, dass die Widerstände von Washington kommen. So ist am Vorabend von bedeutenden militärischen Ereignissen ein wichtiges politisches Problem noch ungelöst.

Die Alliierten in Rom
Landung in der Normandie
9. Juni 1944

In die Berichtswoche fallen zwei Daten, die voraussichtlich zu den bedeutungsvollsten und folgenschwersten des gegenwärtigen Krieges gezählt werden müssen: am 4. Juni hielten amerikanische und englische Truppen ihren Einzug in Rom; und am 6.Juni begann die Invasion Frankreichs durch die englische und amerikanische Armee.

Dies geschah genau vier Jahre nach dem Rückzug der geschlagenen britischen Expeditionsarmee aus Dünkirchen, fast vier Jahre nach der Kriegserklärung Mussolinis an England und Frankreich. Am historischen Balkon des Palazzo Venezia in Rom, von dem aus Mussolini den Eintritt des faschistischen Italien in den Krieg verkündet hatte, wehen seit einigen Tagen friedlich nebeneinander die englische, amerikanische und italienische Fahne. Auf dem Boden Frankreichs, von dem sie 1940 von der siegreichen deutschen Wehrmacht vertrieben worden waren, stehen seit der Morgenfrühe des letzten Dienstags von Neuem englische Soldaten im Kampf mit dem Gegner. Vor vier Jahren hatte Präsident Roosevelt den verzweifelten Hilferuf des damaligen französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud abschlägig beantworten müssen. Jetzt haben amerikanische Kriegsschiffe, Flugzeuge und Bodentruppen gemeinsam mit den Engländern unter dem Oberbefehl eines amerikanischen Generalissimus die neue Schlacht um Frankreich eröffnet. General de Gaulle, der vor vier Jahren als rebellierender Flüchtling in London eingetroffen war, um mit einer Handvoll Getreuen eine freifranzösische Bewegung ins Leben zu rufen, eilte am Vorabend der Invasion aus Algier wieder nach London – diesmal in seiner Eigenschaft als Vorsitzender eines Ausschusses, der bereits die effektive Regierung und Verwaltung des französischen Kolonialreichs und den Oberbefehl über eine in Nordafrika aufgestellte französische Armee ausübt.

Die militärischen Operationen an den beiden gegenwärtig aktiven Fronten – in Italien und an der Küste der Normandie – sind im Fluss und können daher gar nicht abschliessend beurteilt werden. Man kann nur versuchen, den Gang und die Bedeutung der jüngsten Ereignisse zu beschreiben. Drei Wochen nach dem Beginn der alliierten Offensive am Garigliano und am Rapido und als Folge einer Reihe von klaren Siegen der unter General Alexander kämpfenden Truppen konnten Einheiten der Achten und der Fünften Armee am Sonntagabend ihren Einzug in die Ewige Stadt halten. Der hartnäckige deutsche Widerstand in den Albaner Bergen war zusammengebrochen. Ohne formelles Abkommen, aber durch eine Art stillschweigendes Einverständnis zwischen den Gegnern blieb die Stadt Rom verschont. Der Verzicht auf einen langen und ungewissen Verteidigungskampf ergab sich für den deutschen Oberbefehlshaber auch aus militärischen Gründen: er hätte zu diesem Zweck weit grössere Truppenmassen gebraucht, als ihm zur Verfügung standen, und ausserdem wäre ein längeres Verweilen – wie der Sender der italienischen Regierung verkündete – mit der Gefahr eines organisierten Volksaufstandes verbunden gewesen. Die Bevölkerung Roms bereitete den einziehenden Amerikanern und Engländern einen begeisterten Empfang. König Viktor Emanuel hat sofort die politischen Konsequenzen aus der Befreiung Roms von der deutschen und neofaschistischen Herrschaft gezogen, indem er seine Abdankung unterzeichnete und seine Rechte und Vollmachten an den Kronprinzen Umberto übertrug, der sie als «Generalstatthalter des Königreichs» ausübt. Marschall Badoglio wird als Ministerpräsident durch Bonomi ersetzt. Militärisch bedeutet die Einnahme Roms keinen Abschluss, auch sind die Truppen Alexanders ohne Verzug den sich zurückziehenden Divisionen Kesselrings auf den Fersen geblieben.

Schlag auf Schlag folgte auf den Einzug in Rom die lange vorausgesagte und auf die jetzige Jahreszeit mit Bestimmtheit erwartete Invasion im Westen. Das alliierte Oberkommando wählte als Landungsstelle die breite und weit offene Bucht der Normandie und als Zeitpunkt die Ebbe. Diese Bucht wird im Westen begrenzt von der ins Meer vorspringenden Halbinsel Cotentin, an deren Nordküste sich der grosse Hafen von Cherbourg befindet, und im Osten von der sich breit ins Meer öffnenden Seine-Bucht, die von der Hafenstadt Le Hävre beherrscht wird. Der Kanal ist dort rund 170 Kilometer breit. Der normannischen Küste gegenüber liegen die grossen englischen Häfen Southampton, Portsmouth und Brighton. Von dort kam die grosse Armada von 4’000 Transport- und Kriegsschiffen, und ein unübersehbarer Schwarm von Lan-

dungskähnen ergoss Truppen, Waffen, Material aller Art, Treibstoff, Panzer, Verpflegung – kurz, alles, was eine hochmoderne, mechanisierte Armee braucht – in der Morgenfrühe des 6. Juni an die im Voraus genau bestimmten Landungsplätze. Wiederum zogen es die Alliierten vor, wie in Sizilien an der offenen Küste zu landen und auszuladen, unter Vermeidung der Häfen. Dieses Unternehmen wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die britische Home Fleet, unterstützt von amerikanischen Kriegsschiffen, dem Landungsheer den Weg gebahnt hätte: von den kleinen Minenräumbooten, die zahlreiche Fahrrinnen in die dicht verminten Küstengewässer gruben, bis zu den riesigen Schlachtschiffen, die mit ihrer schweren Artillerie unaufhörlich auf die mächtigen Festungsanlagen des Atlantikwalls einhämmerten. Aber auch dann noch wäre die Invasion nicht möglich gewesen, wenn nicht die alliierte Luftwaffe während der Fahrt über das Meer und während der Landungsoperationen einen dichten Schutzschirm über Flotte und Bodentruppen gespannt hätte. Mit 11 ooo Flugzeugen erster Linie unterstützten die RAF und die amerikanische Luftwaffe diese heikle Operation, die nur durch eine enge Zusammenarbeit aller Waffengattungen in der Luft, auf dem Meer und auf der Erde erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Bei der Landung stiessen die Truppen auf zahlreiche Hindernisse. Nachdem ihre Kähne durch die im Wasser mit Bojen befestigten Minen und Drahtgitter gedrungen waren, mussten sie an Land hohe Drahthindernisse und tiefe Gräben überwinden. Eine Kette schwerer eiserner Hindernisse verbarrikadierten an der Küste die Wege und Strassen. Zur Abwehr der Panzer hatten die Deutschen weiter landeinwärts Eisenbahnschienen eingerammt und sogenannte «Stahligel» aufgestellt, die aus langen Eisenstangen zusammengeschweisst sind. Alle diese Hindernisse waren von Aufklärungsflugzeugen seit langem photographiert worden, worauf in England und Amerika ähnliche Hindernisse konstruiert wurden, an denen die jetzt gelandeten Truppen in monatelangen Übungen die Landung vorbereiteten. Endlich haben die Alliierten ausser Fallschirmjägern auch in grösstem Massstab Gleitflugzeuge verwendet, die in langen Wellen über den Kanal flogen und auf französischem Boden an den im Voraus bestimmten Stellen niedergingen, wo sie einen Strom von Mannschaften, Material und Nachschub ausluden. Die Operationspläne der kombinierten anglo-amerikanischen Stäbe gehen bereits auf die Konferenz von Casablanca im Februar 1943 zurück; sie wurden an der Konferenz von Quebec im August weiter ausgearbeitet, und in Teheran wurde ein ungefähres Datum für den Beginn der Operationen festgesetzt, die natürlich mit entsprechenden russischen Operationen in Osteuropa kombiniert werden sollen.

Der eine Schwerpunkt dieser ersten Invasionsoperationen liegt an der langgestreckten Küste zwischen den Flüssen Orne und Vire, der andere auf der Halbinsel Cotentin zwischen Carantan und Valognes. Der erste Vorstoss ins Landesinnere fand die Orne aufwärts gegen die alte Universitätsstadt der Normandie, Caen, statt, in deren Umgebung schwere Kämpfe stattfanden. Eine andere alte normannische Stadt, Bayeux, wurde von Engländern und Amerikanern genommen, worauf sie südwestlich in das Gebiet des Vire-Flusses vorstiessen. Alle genannten Orte, von Valognes bis Caen, liegen an der grossen Heerstrasse und Verkehrslinie, die den Überseehafen Cherbourg in westöstlicher Richtung quer durch die Normandie mit Paris verbindet. Obschon es noch längere Zeit dauern dürfte, bis sich die Landungsküste konsolidiert haben und eine grössere alliierte Armee aktionsbereit auf französischem Boden stehen wird, kann gesagt werden, dass die ersten Landungsoperationen an derjenigen Stelle der französischen Küste vorgenommen wurden, die dem Herzen Frankreichs am nächsten liegt. Mittlerweile gehen fortlaufend neue alliierte Verbände an Land, deren Stärke heute von amtlicher deutscher Seite auf 15 bis 16 Divisionen geschätzt wird.

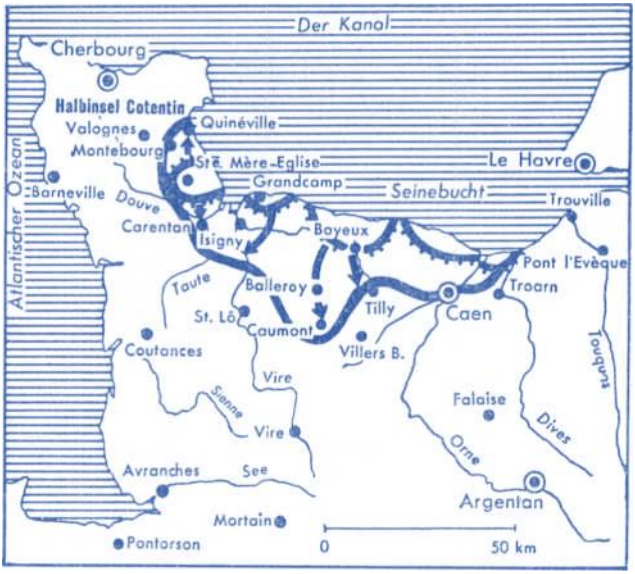
KÄMPFE IN DER NORMANDIE UND IN MITTELITALIEN
DEUTSCHE RAKETEN GEGEN ENGLAND

23. Juni 1944

Das Wochengeschehen wurde beherrscht von den Kämpfen in der Normandie, in Mittelitalien und auf der Karelischen Landenge sowie von der sensationellen Heimsuchung Südenglands durch geflügelte Bomben, das heisst durch die seit langem angekündigte deutsche Geheimwaffe.

In der Normandie konzentrierten die Alliierten ihre Anstrengungen in den letzten acht Tagen hauptsächlich auf die Eroberung der Halbinsel Cotentin, an deren Nordende die Flafenstadt Cherbourg liegt. Es gelang dort den Amerikanern unter General Bradley, das Westufer der Halbinsel zu erreichen und dadurch die Halbinsel in ost-westlicher Richtung zu durchschneiden; die deutschen Verbände, die nördlich dieser Linie stehen, kämpfen mit dem Rücken gegen das Meer. Die Lage von Cherbourg im Cotentin kann mit der Lage des unlängst von den Russen eroberten Sébastopol auf der Krim verglichen werden. Hier wie dort ein bedeutender Seehafen, dessen seestrategische Bedeutung gross ist und der auf der Landseite von Hügelketten umgeben ist. Die Fortifikationen mit schwerer Artillerie sind allerdings mit dem Gedanken an eine Ab-

wehr eines vom Meer kommenden Angriffs angelegt worden. Cherbourg war die französische Marinebasis im Kanal und gleichzeitig der Hafen, an dem die grossen Überseedampfer anlegten. Es wird, sobald die schlimmsten Schäden behoben sind, für das alliierte Expeditionskorps in der Normandie einen grossen Gewinn bedeuten, wenn es für seinen Nachschub den Hafen von Cher-



Erste Landeköpfe am 6. Juni 1944

Frontverlauf am 14. Juni 1944

Hauptstossrichtungen der gelandeten Truppen

Die Landung in der Normandie

bourg benützen kann, anstatt, wie bis jetzt, an offener Küste ausladen zu müssen. Das erklärt den erbitterten deutschen Widerstand auf dieser «französischen Krim», und es erklärt auch, warum zunächst Montgomery und Eisenhower ihre Hauptkräfte der Eroberung der Halbinsel Cotentin gewidmet haben. Während dieser Zeit blieb die Lage an der Invasionsfront in der Seine-Bucht unverändert: an allen Stellen mussten die Engländer, Kanadier und Amerikaner starke deutsche Gegenangriffe abwehren.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz, dessen allgemein-strategische Wichtigkeit kaum geringer einzuschätzen ist als derjenige an der westfranzösischen Küste, setzten sich französische Abteilungen mit Hilfe französischer

und englischer Kriegsschiffe von Korsika aus in Bewegung, um die Insel Elba zu besetzen. Auf dem Festland sind trotz gegnerischem Widerstand die amerikanische Fünfte und die britische Achte Armee verhältnismässig rasch vorgerückt. Jene hat den grössten Teil von Umbrien besetzt und ist von Grosseto aus in die Toskana ein

gedrungen, diese hat am adriatischen Küstenabschnitt ihren Vormarsch gegen Norden fortgesetzt. Es ist die Frage einer nahen Zukunft, ob es Feldmarschall Kesselring gelingen wird, mit den Streitkräften, die ihm zur Verfügung stehen, einen längeren Widerstand auf den Gebirgszügen des Apennin zur Verteidigung Norditaliens zu leisten. Davon dürfte es abhängen, ob die alliierten Armeen in Italien in nützlicher Frist die Bahn für Operationen in Südfrankreich auf der einen Seite, in Jugoslawien auf der anderen Seite frei machen können.

Der dritte Kriegsschauplatz der Woche ist die bereits aus dem Winterkrieg von 1939-1940 bekannte Karelische Landenge, wo eine russische Heeresgruppe unterGoworow den Widerstand der Finnen überwunden und Wiborg besetzt hat. Daraufhin setzte sich eine andere russische Heeressäule zwischen dem Ladoga- und dem Onegasee in Bewegung, um gegen die in Ostkarelien stehenden finnischen Verbände vorzugehen. Strategisch hat diese russische Offensive die Bedeutung, am nördlichsten Teil der Ostfront zu einer Bereinigung zu gelangen und die deutsche Armee Dietl in Nordfinnland zu isolieren, ehe die Offensive gegen die deutschen Abwehrstellungen in den baltischen Staaten beginnt.

Das Erscheinen unbemannter Raketenflugzeuge oder geflügelter Bomben am Himmel Südenglands hat dort Schäden angerichtet und Verluste in der Bevölkerung zur Folge gehabt. Es handelt sich um eine Aktion, mit der die deutsche Führung das Versprechen einlösen will, durch eine neuartige Waffe Vergeltung für die alliierten Luftangriffe gegen deutsche Städte zu üben.

DREIFRONTENKRIEG IN EUROPA
30. Juni 1944

Die Berichtswoche ist vor allem dadurch bemerkenswert, dass in ihrem Verlauf das Programm verwirklicht wurde, das am 1. Dezember des vergangenen Jahres die Regierungshäupter der alliierten Grossmächte in Teheran der Welt verkündet hatten, als sie einen gemeinsamen Ansturm auf die «Festung Europa» von Osten, Süden und Westen in Aussicht stellten. Dem Angriff von Süden, der mit der Offensive in Italien am n.Mai begann, folgte am 6. Juni der Angriff von Westen durch die Verwirklichung der Invasion; am 22. Juni – dem

dritten Jahrestag des deutschen Angriffs auf Sowjetrussland – folgte auf breiter Front und mit ungeheurer Wucht der Angriff von Osten in Form einer russischen Generaloffensive in Weissrussland. Damit ist der Dreifrontenkrieg zu Lande Wirklichkeit geworden, und die deutsche Wehrmacht steht vor der schwersten Probe, auf die ihre Kampfkraft im gegenwärtigen Krieg jemals gestellt wurde.

Solange die Landung der Amerikaner und Engländer an der Küste Frankreichs nicht eine Tatsache war, glaubten nicht wenige Menschen, es könnte sich bei der Invasionsdrohung möglicherweise nur um ein enormes Täuschungsmanöver und bei der Invasionsvorbereitung um einen Teil des «Nervenkrieges» handeln; manche zweifelten an dem Willen und der Fähigkeit der angelsächsischen Militärs, ein derart schwieriges und riskiertes Unternehmen, wie es der Frontalangriff auf den Atlantikwall zweifellos war, in die Tat umzusetzen – wenn sie nicht geradezu den Verdacht hegten, die Westmächte würden auch weiterhin die Hauptlast der Kriegführung auf dem Festland den Russen überlassen. Alle derartigen Zweifel oder Vermutungen schmolzen wie Schnee im Föhnsturm, als vier Jahre nach dem Rückzug aus Dünkirchen die Angelsachsen an der Küste der Normandie zum zweitenmal in diesem Kriege zur offenen Feldschlacht auf französischem Boden antraten.

In der Unsicherheit und dem gewissen Misstrauen, die eine fast fünfjährige Kriegszeit mit ihren Begleitumständen auf propagandistischem Gebiet gesät hatte, wurden nach der Invasion da und dort neue Zweifel laut, die diesmal der russischen Kriegspolitik galten. Gewisse Stimmen wollten wissen, dass die Russen keine Eile hätten, durch eine grosse Offensive den Krieg ihrer Verbündeten in Italien und Frankreich zu unterstützen, und dass es ihnen nicht ungelegen käme, die Engländer und Amerikaner einem längeren Erschöpfungskrieg gegen die Deutschen aussetzen zu können, um ihren eigenen Blutverlust der letzten drei Jahre auszugleichen und zuletzt als der Stärkste die Endentscheidung an sich zu reissen. Mit einem Wort glaubte man nicht überall, dass im alliierten Lager über die Fragen der gemeinsamen Kriegführung und Kriegspolitik Einigkeit herrsche; es schien vielen möglich, dass gewisse Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten, die über politische und diplomatische Kriegsziele innerhalb der Grossen Koalition zutage getreten und zweifellos vorhanden sind, Auswirkungen auf die militärische Kriegführung und strategische Planung im alliierten Lager haben könnten.

Die jüngsten Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen haben derartige Vermutungen und Hypothesen mit ihrem tausendstimmigen Kanonendonner zuge-

deckt. Der Fall von Cherbourg im Westen und von Witebsk im Osten – fast zur gleichen Zeit – sprechen eine beredte Sprache; politische Differenzen und Spannungen, die in einer Koalition von gleichberechtigten Grossmächten unvermeidlich sind und im Falle eines gemeinsamen Sieges mehr oder weniger deutlich bei den künftigen, sehr komplizierten Regelungen des Friedens wieder in Erscheinung treten können, scheinen keinen grossen Einfluss auf die gemeinsame alliierte Strategie ausgeübt zu haben. Das ist übrigens nur natürlich, denn weder England noch Sowjetrussland oder Amerika haben ein Interesse daran, vor Erreichung des Zieles in ihren Anstrengungen nachzulassen oder gar dem Hauptfeind, als den sie alle das nationalsozialistische Deutschland betrachten, durch Uneinigkeit in ihrem eigenen Lager eine Chance zu geben, das drohende Schicksal einer militärischen Niederlage von sich abzuwenden. Nichts einigt so sehr wie ein gemeinsamer Feind, und die Frage ist nur, ob gemeinsame Aufgaben der politischen und wirtschaftlichen Friedensgestaltung ebenfalls in diesem Geist der Einigkeit gelöst werden können.

Von deutscher Seite werden die Kämpfe in Italien und in Frankreich als «Grossschlachten» bezeichnet, und die Schlachten in Weissrussland werden in Berlin als «Grosskämpfe» charakterisiert. Die soldatische Tapferkeit, mit der selbst auf verlorenem Posten kämpfende einzelne Truppenteile der deutschen Wehrmacht gegen einen übermächtigen Feind bis zur unvermeidlichen Übergabe ausharren, ist auch in Cherbourg, in Witebsk und anderswo wieder in Erscheinung getreten; sie beweist, dass die Zertrümmerung der Festungsmauer, die das Dritte Reich in fremden Landen aufgebaut hat, die Vereinten Nationen viel Blut, Schweiss, Mühe und Tränen kosten wird. Umgekehrt beweisen die Offensiven und Erfolge der verbündeten Heere, dass die Zeit vorbei ist, wo Zweifel an der soldatischen Haltung und dem militärischen Können der Alliierten geäussert wurden.

Die sozusagen aus einer Improvisation entsprungenen und im Schnellverfahren ausgebildeten Truppen der Engländer und Amerikaner scheinen die noch in Afrika und anfänglich auch in Süditalien zutage getretenen Nachteile ihrer Entstehungsweise und ihrer Ausbildung abgestreift zu haben. Abgesehen von den kampfgeübten Divisionen, über die die Westmächte seit El Alamein und seit Tunis und Sizilien in reichem Masse verfügen, haben auch diejenigen Truppenteile, die zum erstenmal im Kampf stehen, eine militärische Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit erworben, die sich kaum mehr von derjenigen irgendeiner europäischen Truppe unterscheiden dürfte. Ferner scheinen die Waffen zur Bekämpfung von Panzerwagen, die vor zwei Jahren in Libyen und Ägypten gegen die vorstürmenden Panzer Rommels den Engländern so bitter fehlten,

seither auf englisch-amerikanischer Seite stark verbessert worden zu sein; die drei Panzerdivisionen, die heute Feldmarschall Rommel gegen die britische Zweite Armee in der Normandie eingesetzt hat, sind gegen die Feuerwand dieser neuen Panzerabwehrwaffen vergeblich angestürmt.

Die Truppen Montgomerys gingen im Ostteil der normannischen Invasionsfront zu neuen, grösseren Angriffshandlungen gegen die deutsche Abwehrfront über; südwestlich des bekannten Badeortes Deauville-Trouville entbrannte eine Panzerschlacht zwischen Montgomery und Rommel – diesmal unter ganz anderen Gelände- und Klimabedingungen als einst in der nordafrikanischen Wüste. – Die Operationen in der Normandie haben gezeigt, dass die vor vierzehn Tagen in Aktion getretene deutsche Geheimwaffe, durch die die englische Südküste bombardiert wird, auf die militärische Entwicklung offenbar nur eine geringe oder keine Wirkung auszuüben vermochte.

Die Russen vor Ostpreussen
Hartes Ringen in der Normandie
14. Juli 1944

Augenblicklich steht der stürmische Vormarsch der russischen Panzerarmeen von Weissrussland über Litauen in Richtung Ostpreussen im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Die gestrige Meldung aus Moskau, dass starke Panzervorhuten des Generals Tschernjakowski knapp vierzig Kilometer vor der Grenze Ostpreussens stehen und dass Festungsartillerie auf dem Anmarsch sei, um noch in der Nacht das Feuer auf die Grenze Ostpreussens zu eröffnen, ist ein Zeichen dafür, dass an dieser Stelle ein tiefer Durchbruch die russischen Vorhuten in bedrohliche Nähe der deutschen Reichsgrenze gebracht hat. Diese Angaben werden heute durch Meldungen aus Schweden ergänzt, die davon berichten, dass in Ostpreussen lange Ströme von Flüchtlingen die Strassen überfüllen und verstopfen. In Berliner militärischen Kreisen wird zugegeben, dass das plötzliche Losbrechen der russischen Offensive in Weissrussland vor drei Wochen sich wie eine Überschwemmung über die dortigen Gebiete ergossen habe. Der deutsche Radiokommentator General Dittmar gibt als Ursache der Katastrophe in Weissrussland an, dass auf Kosten des früher stets ruhig und fest gebliebenen mittleren Teils der Ostfront operative Reserven geschaffen worden seien, so dass sich im Augenblick der russischen Sommeroffensive dieser Frontteil in geschwächtem Zustand befunden habe. Das scheint anzudeuten, dass das deutsche Oberkommando gerade an dieser Stelle die russische Offensive *nicht* erwartet hatte, ferner dass es das früher oft bitter

empfundene Fehlen von operativen Reserven nur durch erhebliche Schwächung von grossen und wichtigen Frontteilen im Osten beheben konnte. Einbrüche und Durchbrüche des Gegners durch diese schwachen Stellen der «Festung Europa» und infolgedessen eine latente Gefährdung für das ganze, ausgedehnte Verteidigungssystem sind die unvermeidliche Folge dieser Überspannung der Verteidigungskraft der deutschen Wehrmacht.

Nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Busch in Weissrussland ist die Heeresgruppe Lindemann, die in den baltischen Staaten steht, offensichtlich in eine schwierige Lage geraten. Denn während im südlichsten der drei baltischen Staaten, in Litauen, bereits der Flusslauf des Njemen in den Kampfbereich rückt, stehen deutsche Divisionen mit ihrer Ausrüstung und ihrem schweren Material nördlich noch in den Gebieten Estlands und Lettlands. Sollte es an irgendeiner Stelle den Russen in nächster Zeit gelingen, sich bis ans Ufer der Ostsee vorzukämpfen, wären deutsche Truppenteile im Baltikum von ihren rückwärtigen Verbindungen zu Lande abgeschnitten. Allerdings verfügen die Deutschen über die Seeherrschaft in der Ostsee, so dass Transporte über das Meer entlang der Ostseeküste so lange möglich bleiben werden, wie die russische Flotte weiterhin im Finnischen Meerbusen eingeschlossen bleibt.

In der Normandie sind die Amerikaner und die Engländer noch in schwere taktische Kämpfe mit den Panzern Rommels verwickelt, und beide Seiten unterstreichen die Wucht und Schwere dieser Schlachten. 34 Tage nach dem Invasionsbeginn fiel nun auch Caen, die alte Hauptstadt der Normandie, in die Hände der Engländer, und damit ein Binnenhafen und Kanal, der den Nachschub vom Meer her erleichtern dürfte. An keiner Stelle der Invasionsfront ist das stetige, aber langsame Vorrücken der Alliierten bereits in das Stadium operativer Entwicklung eingetreten; ein solches ist erst möglich, wenn die Alliierten bis zu dem flachen und freien Gelände gelangt sind, auf dem in breiter Front die Panzer in die Tiefe des Raumes vorstürmen können.

Man weiss, dass der deutsche Verteidigungsplan für den erwarteten konzentrischen Angriff der Alliierten von Osten, Süden und Westen auf dem Entschluss beruhte, im Osten und im Süden die Fronten mit verhältnismässig schwachen Kräften zu halten, aber im Westen so starke Kräfte bereitzustellen, dass die gegnerische Invasionsarmee mit Sicherheit geschlagen und ins Meer geworfen werden könne; wenn dann den Engländern und Amerikanern ein neues Dünkirchen bereitet worden wäre, hätten die starken, in Frankreich stationierten deutschen Panzerdivisionen wieder abgezogen und nach Osten geworfen werden können. Heute ist die Lage so, dass zwar die Alliierten in Frank-

reich besten deutschen Truppen gegenüberstehen und nur langsam vorwärtskommen, aber dass wahrscheinlich für das OKW auch der Augenblick bereits unwiederbringlich vorüber ist, wo es hoffen konnte, den Feind ins Meer zurückzuwerfen. Dass gleichzeitig der Raumverlust an der Ostfront an einer Stelle erfolgte, wo er nicht erwartet wurde, und dabei so gross ausfiel, dass er altes deutsches Reichsgebiet bedroht, macht die Sorge um die Zukunft der Front im Westen nicht leichter.

Frankreich feiert den heutigen Nationalfeiertag des 14. Juli unter Begleitumständen, die gleichzeitig tragisch sind und zu Hoffnungen berechtigen. Infolge der immer aktiver werdenden inneren Front der französischen Freiheitskämpfer hat die Besetzungsmacht je länger, je härter zugegriffen; in immer grösserer Zahl werden politische Internierte erschossen und die Kader der Provinzbevölkerung nach Deutschland deportiert. Zugleich haben die Kämpfe zwischen dem Maquis und den von der SS unterstützten Milizen Darnands bürgerkriegsähnlichen Charakter angenommen. Repressalien und Gegenrepressalien sind – nebst den Luftangriffen der Alliierten – das tägliche Brot des gequälten Volkes. Doch zeichnet sich nun im Gefolge der Reise des Generals de Gaulle nach Amerika und seiner Konferenzen mit Präsident Roosevelt eine günstigere und für die Zukunft vielverheissende praktische und politische Zusammenarbeit zwischen den freien Franzosen und ihren grossen Alliierten im Westen ab.

Staatsstreichversuch und Mordanschlag gegen Hitler
21. Juli 1944

Die bedeutenden Fortschritte, die die russischen, englischen und amerikanischen Armeen an den drei Hauptfronten in Europa auch in der Berichtswoche wieder erzielt haben, wurden augenblicklich überschattet von der gestern Abend bekanntgegebenen Nachricht von einem Attentat gegen den deutschen Reichskanzler Hitler. Es ist noch nicht möglich, sich ein vollständiges Bild von dem Umfang sowie von den Hintergründen dieses Vorfalls zu machen. Die erste Nachricht darüber ist aus dem Führerhauptquartier datiert; sie besagt, dass gestern ein Sprengstoffanschlag auf den Führer verübt worden sei, wobei drei Offiziere seiner Umgebung schwer, sieben Generäle, zwei Admiräle und ein Seeoffizier leichter verletzt worden seien. Hitler selbst habe nur leichtere Verbrennungen und «Prellungen» erlitten und gleich nachher Mussolini und Göring empfangen.

In Berlin haben die zuständigen Stellen zuerst den Pressevertretern mitgeteilt, der englische Secret Service sei für diesen Anschlag verantwortlich Diese

Version wurde jedoch fallengelassen, nachdem Reichskanzler Hitler in der Donnerstagnacht im deutschen Rundfunk eine Rede hielt, in der er interessante Aufschlüsse über das Attentat gab. Er nannte es ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen suche; eine Clique von Offizieren habe ein Komplott geschmiedet, um ihn samt dem Stab der deutschen Wehrmachtführung zu beseitigen. Die Bombe sei zwei Meter von ihm krepiert, habe einige seiner Mitarbeiter schwer verletzt, von denen einer gestorben sei. Er selber sei unverletzt. Als Attentäter wird ein Oberst, Graf von Stauffenberg, von Hitler namentlich genannt. Wiederholt erklärte Hitler, der «Kreis der Usurpatoren» (die also vermittelst dieses Komplotts und Anschlags nach der Macht greifen wollten), sei ein «denkbar kleiner». Er nannte diese Leute wiederholt einen «Klüngel verbrecherischer Elemente», eine «Verräter- und Verschwörerclique». Deutlicher wurde Grossadmiral Dönitz in seiner Ansprache an die Kriegsmarine, als er von einer «wahnsinnigen Generalsclique» sprach. In Görings Rede hiess es, es seien dieselben Elemente, die die «Front zu verraten und zu sabotieren versuchen». Hitler gab den Befehl, dass erstens keine Zivilstelle Befehle von einer Dienststelle dieser «Usurpatoren» entgegenzunehmen hat und zweitens keine Militärstelle, kein Truppenführer, kein Soldat einem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat; jeder Deutsche habe die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften ober bei Widerstand niederzumachen.

Aus den Ansprachen von Hitler, Dönitz und Göring geht hervor, dass es sich um einen Versuch handelte, die bisherige oberste Reichsund militärische Führung zu beseitigen, und dass die Befürchtung bestand, die in die Verschwörung verwickelten Persönlichkeiten könnten Mittel besitzen, um an die Zivilverwaltung, die Offiziere und Truppen des Heeres und die Kriegsmarine Befehle zu erteilen. Bei diesen Warnungen an Volk und Wehrmacht ist der Name «Badoglio» gefallen, der heutzutage in Europa das Symbol für solche Generäle ist, die durch einen Staatsstreich ein Diktaturregime stürzen und mit dem äusseren Feind in Waffenstillstandsverhandlungen treten möchten. Dönitz charakterisiert sie als Generäle, die «glauben, durch die Beseitigung des Führers uns von unserm harten, aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können», indem sie den Feinden Deutschlands dienen wollten und in ihrer «verblendeten, angstvollen Borniertheit nicht sehen, dass sie durch ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unsern Feinden ausliefern würden». Hitler sprach seinerseits in seiner Radioansprache die Hoffnung aus, dass nach dem Ausscheiden der kleinen Verräter- und Verschwörerclique

«nun endlich aber auch im Rücken der Heimat» die Atmosphäre geschaffen werde, «die die Kämpfer an der Front brauchen». Um diesem Wunsch mehr Nachdruck zu verschaffen, kündigte er an, dass er, «um endgültig Ordnung zu schaffen», Reichsminister Himmler zum «Befehlshaber des Heimatheeres» ernannt habe. Göring unterstellte seinerseits die Luftwaffe dem General Stumpf, mit dem Befehl, die Luftwaffe habe nur von diesem und von Himmler Befehle entgegenzunehmen. Mit dieser Verfügung ist nun ein alter Kompetenzstreit über das Verfügungsrecht über die deutsche Luftwaffe zugunsten Himmlers entschieden worden. Heute früh hat dann das DNB gemeldet, «das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique (sei) völlig zusammengebrochen». Die Rädelsführer hätten teils Selbstmord begangen, teils seien sie «von den Bataillonen des Heeres füsiliert» worden. Unter den Füsilierten befinde sich der Attentäter, Graf von Stauffenberg.

Das Pronunciamento der Generäle kam nicht ganz überraschend. Überraschend ist nur, dass es plötzlich Formen annahm, die bis zum Mord- und Staatsstreichversuch gegen Hitler und seinen engsten Mitarbeiterstab gingen. Überraschend ist auch, dass ein Grossadmiral einige seiner Kameraden des Heeres beschuldigt, sie hätten das Ziel verfolgt, Deutschland aus dem Krieg herauszuführen und mit den Feinden Deutschlands Fühlung nehmen zu wollen. Überraschend sind auch die indirekten Vorwürfe an die Heimatfront, von der man bisher glaubte, dass sie in vorbildlicher Ruhe, Ordnung und Disziplin ihre Pflicht erfülle; aber der Wunsch, in der Heimat möge «endlich» die Atmosphäre entstehen, die die Soldaten an der Front in ihrem Kampf nötig hätten, und es müsse «endgültig» Ordnung geschaffen werden, deuten auf eine Unzufriedenheit des Regimes mit der Stimmung und Haltung im Volk.

Die Unzufriedenheit mit der Generalität hat Hitler zum erstenmal öffentlich in seiner Leichenrede auf General Dietl mit Worten angedeutet, die damals auffielen. Vor allem waren die Entlassungen deutscher Generäle, zu denen die erfahrensten und angesehensten Heerführer des gegenwärtigen Krieges gehören, in den letzten zwei Jahren ausserordentlich zahlreich, und es ist ein öffentliches Geheimnis, dass zwischen diesen militärischen Führern, die die Tradition und das Können des preussischen Generalstabs verkörperten, und den politischen Spitzen des nationalsozialistischen Regimes zahlreiche Reibungsflächen bestanden. Es ist jedenfalls auffallend, dass nun plötzlich ein Anschlag gegen Hitler als Anlass benützt wird, um auch vor der Öffentlichkeit auf solche Gegensätze zwischen der obersten politischen Führung und einer «Generals-

clique» aufmerksam zu machen und entgegen bisheriger Gepflogenheit die Kunde von einem Attentat gegen den Reichskanzler in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Eine Verstärkung der Autorität und Befehlsgewalt der obersten nationalsozialistischen Parteistellen dürfte jedenfalls die unmittelbare Folge dieses radikalen Durchgreifens gegen die des Komplotts beschuldigten Generäle und Offiziere sein.

Die Deutschen aus Russland vertrieben
Deutsche Abwehrkämpfe in der Normandie und der Toscana
28. Juli 1944

Es war angekündigt worden, die Deutschen würden die Invasion am Atlantikwall entweder verhindern oder dann das Invasionsheer entscheidend schlagen und ins Meer zurückwerfen, wonach sich die deutsche Wehrmacht mit voller Stärke von Neuem gegen Osten wenden werde, um die Russen zu schlagen. Was man in den vergangenen fünf Wochen erlebte, war das vollständige Scheitern dieses Planes. An der Invasionsfront kam es nicht zu einem Sieg, sondern nur zu einem verhältnismässigen Abwehrerfolg der Armee Rommels. Die russische Sommeroffensive erfolgte im mittleren Abschnitt der Ostfront. Sie steht heute am Njemen und an der Weichsel. Nachdem die Heeresgruppe des Feldmarschalls von Busch von den Russen zerschlagen wurde, hat diese Katastrophe in den letzten Tagen auch die das Baltikum verteidigende Heeresgruppe Lindemann mit sich gerissen. Auf altrussischem Gebiet stehen keine Deutschen mehr, und die Sowjettruppen sind dabei, auch diejenigen Gebiete wiederzuerobern, die sie im Sommer 1939 nach dem Abkommen Ribbentrop-Molotow besetzt haben: nämlich Ostpolen und die drei baltischen Staaten. In Polen haben sie bereits die deutsch-russische Demarkationslinie vom September 1939 überschritten und sind sie in das polnische Kerngebiet eingedrungen.

Was man heute sieht, ist ein Aufreissen und Zersplittern der deutschen Ostfront unter der Wucht der russischen Hammerschläge. Im Zentrum der Front sind die Verbände Marschall Rokossowskis mit 60’000 Fahrzeugen nach Überquerung des Bug in die grosse polnische Ebene eingedrungen, wo sie sich Warschau nähern. An einigen Stellen wurde südlich von Warschau bereits die Weichsel überschritten. Rokossowski hatte die grosse Grenzfestung Brest-Litowsk als Igelstellung hinter sich gelassen; gestern wurde ihr Fall gemeldet. Weiter nördlich, wo die deutsche Heeresgruppe Lindemann den Auftrag hatte, die baltischen Länder unter allen Umständen zu halten, hat sich nun ebenfalls

ein Zusammenbruch ereignet. Bagramians Truppen waren an Dünaburg vorbei gestossen, um längs dem Flusslauf der Düna zum Ostseehafen Riga vorzustossen. Dünaburg, das eine Zeitlang sich als «Igel» hielt, fiel gestern in die Hand der Russen. In Litauen stiessen die Russen nördlich der Hauptstadt Kaunas gegen den Eisenbahnknotenpunkt Schaulen, der gestern fiel. Damit ist die letzte Eisenbahnlinie, die Ostpreussen mit den baltischen Staaten und Riga verbindet, entzweigeschnitten. Auch in Estland sind die Russen eingedrungen, zuerst südlich des Peipussees, neuerdings auch zwischen Peipussee und Ostsee, nachdem sie den deutschen Widerstand in der Festung Narwa überwältigt hatten. Marschall Konjews Heeresgruppe hatte durch die Überschreitung des San – eines Nebenflusses der Weichsel – bereits die Verteidiger Galiziens von ihrer Verbindung mit ihren zwischen Bug und Weichsel zurückflutenden Kameraden abgeschnitten. Die Festung Przemysl war westlich überholt, Lemberg eingekesselt. Gestern wurde nun auch der Fall von Lemberg gemeldet. Die Russen stehen am Eingang der nördlichen Karpathenpässe. Der Krieg steht vor den Toren Ungarns und der Slowakei, wie er weiter nördlich vor den Toren Warschaus und Ostpreussens steht.

Nach der Diversion, die durch das Attentat gegen Hitler und die Unterdrückung eines Komplotts geschaffen wurde, stellt sich die weit ernstere Frage, mit welchen Mitteln und auf welcher Linie die deutsche Führung den Aufbau einer wirksamen Reichsverteidigung zu bewerkstelligen gedenkt. Vorläufig hat das nationalsozialistische Regime vornehmlich innenpolitische Massnahmen getroffen, durch die der Machtbereich der höchsten Parteispitzen noch einmal ausgedehnt wurde. Entgegen der Auffassung eines Teils der deutschen Generalität, die auf Grund der militärischen Lage offenbar Friedenswünsche geäussert hatte, verordnete das Regime ein letztes Aufgebot, mit dem man die ins Wanken gekommenen Fronten halten will. Wenn sich die Entwicklung an den Fronten in Italien und in Frankreich auch nicht mit derjenigen im Baltikum und in Polen vergleichen lässt, so ist sie doch für die deutsche Wehrmacht keineswegs günstig. Man kann sich fragen, ob das deutsche Oberkommando auch weiterhin an der Auffassung festhalten wird, die Invasionsfront sei die wichtigste, und ob es angesichts der Gefährdung Böhmens, Schlesiens und Ostpreussens weiterhin mit seinen besten Truppen die Toskana und die Normandie zu halten gedenkt. Es kann nicht anders sein, als dass die Niederlage im Osten weittragende Konsequenzen haben wird; aber eine Reichsverteidigung auf verkürzten Linien mit zusammengefassten Kräften sollte nach menschlichem Ermessen noch während einiger Zeit möglich sein.

Die Russen im Baltikum und an der Weichsel
Durchbruch der Amerikaner bei Avranches
4. August 1944

In den vier Hauptsektoren der Ostfront: im Baltikum, vor Ostpreussen, an der Weichsel und im galizischen Abschnitt hat der russische Vormarsch neue, wenn auch langsamere Fortschritte gemacht. Mitau in Lettland wurde genommen, und seither sind russische Truppen bis an die Küste des Rigaer Meerbusens vorgestossen, so dass die zwischen der Düna und dem Peipussee stehenden deutschen Divisionen von jeder Landverbindung mit Litauen und Ostpreussen abgeschnitten sind. In Litauen ist nun auch die Hauptstadt Kaunas (oder Kowno) fest in russischer Hand, während sich von Schaulen aus der Vormarsch in Richtung Tilsit entwickelt. An der Grenze Ostpreussens lagen die Russen in ausserordentlich harten Kämpfen mit ihren Gegnern. Eidtkuhnen soll bereits in der Frontzone liegen und von russischer Feldartillerie beschossen werden. Tschernjakowski ist der erste alliierte General, der an der Spitze seiner Truppen deutschen Boden betreten hat.

Am Ostufer der Weichsel ist bereits die Schlacht um die Vorstadt Warschaus, um Praga, entbrannt. Um Warschau selbst nehmen zu können, mussten die Russen weiter südlich die Weichsel überschreiten und an deren Westufer einen Brückenkopf errichten, was die unerlässliche Voraussetzung einer Umfassung von Warschau von Westen her bildet. Zweifellos werden diese Kämpfe um die Weichsellinie und um Warschau hart und zeitraubend sein. Die Weichsel ist das letzte grosse natürliche Hindernis auf dem Weg nach Deutschland. In drei Kolonnen marschieren in dem Gebiet der oberen Weichsel die Truppen Marschall Konjews nach Westen: die nördlichste strebt gegen die Industriestadt Lodz, die mittlere zielt auf Krakau, von dem sie rund neunzig Kilometer entfernt ist, die südlichste nähert sich der slowakischen Grenze. Die deutschen Gegenmassnahmen, die ähnlich wie nach der Katastrophe von Stalingrad in einer neuen totalen Mobilmachung aller Kräfte bestehen und vor dem Volk mit dem Hinweis auf die kritische Lage gerechtfertigt werden, konnten naturgemäss bisher noch nicht in Erscheinung treten.

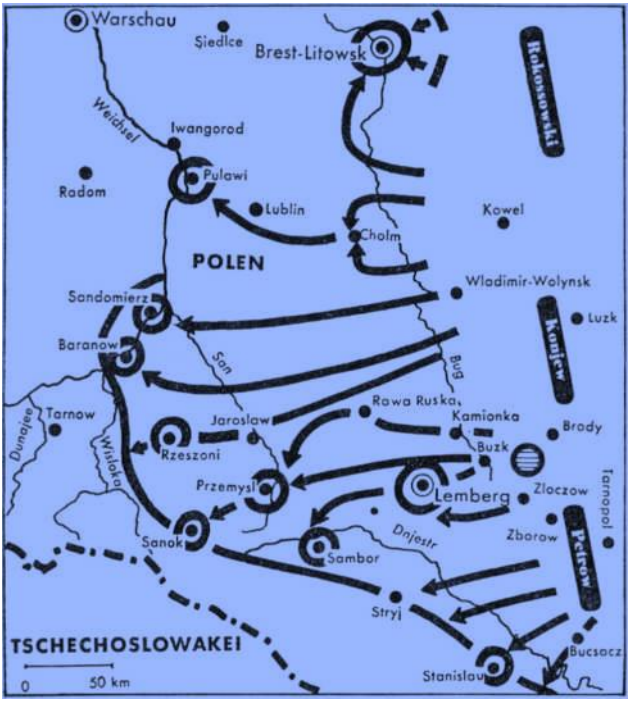
Gleichzeitig mit den grossen russischen Siegen trat auch an der Invasionsfront in Frankreich eine Wendung ein. Am 25. Juli begann eine Offensive am westlichen Teil der Front in der Normandie, wobei die amerikanischen Verbände des Generals Bradley zwischen der Meeresküste und St-Lö nach Süden stiessen, Granville nahmen und am 30. Juli Avranches gegenüber dem berühmten Mont-Saint-Michel besetzten. Während so die Amerikaner aus der Enge

des Cotentin ausbrachen und in flüssiger Bewegung den Feind teils einschlossen, teils vor sich hertrieben, waren am östlichen Sektor der Normandie-Front die Engländer und Kanadier des Generals Dempsey in ausserordentlich schwere Kämpfe mit dem Gegner verwickelt. Die Deutschen haben in jenem Frontabschnitt zwischen Orne und Vire eine Art Damm aus schwerer Artillerie, Tiger- und Panthcr-Panzern errichtet und ihn mit starken Kräften gehalten, um unter allen Umständen einen Durchbruch der Briten in die freie normannische Ebene und einen Vorstoss in die Richtung der Seine zu verhindern; dabei spielt der Flecken Villers-Boccage die Rolle eines Ankers, an dem diese zähe deutsche Verteidigung festgemacht ist. Die strategisch wichtigste Aufgabe der Amerikaner besteht darin, von der Basis der Halbinsel Cotentin nach Osten zu stossen, um den mit den Engländern verbissen kämpfenden Deutschen in den Rücken zu gelangen: ein solcher Vorstoss wurde denn auch gleich nach der Einnahme von Avranches unternommen. Gleichzeitig mit ihrem Vorstoss nach Osten zur Unterstützung der Engländer haben die Amerikaner rasche Vorstösse nach Westen und nach Süden ausgeführt, die sie bereits tief in die Bretagne führten. Die Hauptstadt der Bretagne, Rennes, wo die meisten ins Innere Frankreichs führenden Überlandstrassen und Eisenbahnen zusammenlaufen, wurde von den Amerikanern kampflos besetzt, desgleichen Dinant, von wo sie die Hafenstädte Dinard und St-Malo vom Rücken fassen können. Bereits rollen die amerikanischen Panzer nach Süden, gegen St-Nazaire und Nantes, die grossen Häfen am Atlantischen Ozean.

Auf der andern Seite ist es selbstverständlich, dass die deutsche Wehrmachtführung nicht die Truppenbestände verringern darf, die sie gegenwärtig in Frankreich stehen hat, und alle Anstrengungen machen muss, um alliierte Durchbrüche grossen Ausmasses ins Innere Frankreichs zu verhindern; es ist daher nicht wahrscheinlich, dass Feldmarschall von Kluge – der seit dem Ausscheiden Rommels aus dem Kampf den Oberbefehl im Westen allein führt – seine wertvollen Divisionen nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgeben kann.

Es muss endlich darauf hingewiesen werden, dass auch die offensive Kriegführung der Amerikaner im Pazifischen Ozean in den letzten Monaten und Wochen grosse Erfolge gezeitigt hat. Der Regierungswechsel in Japan, der auf einen Wechsel in den höchsten Kommandostellen folgte, muss als ein politischer Reflex auf die militärischen Rückschläge verstanden werden. Von der Marianeninsel Saipan aus können amerikanische Superfortresses das japanische Inselreich bombardieren, und von Guam aus öffnet sich die Seeroute westwärts zu den Philippinen. Gleichzeitig bekämpfen die Engländer unter Mountbatten die japanischen Streitkräfte in Burma.

Es ist infolge der militärischen Entwicklung der letzten Monate und Wochen gerechtfertigt, wenn Premierminister Churchill im britischen Unterhaus vor Sessionsschluss den Volksvertretern ein optimistisches Bild der Lage bieten konnte. Der dunkle Punkt auf diesem zuversichtlichen Bild ist allerdings die fortlaufende Bombardierung von London und Umgebung durch deutsche



Frontverlauf nach der Offensive

Allgemeine Angriffsrichtungen der Russen

Nach Kämpfen gewonnene Städte

Vernichtung eines grossen deutschen Verbandes

Offensive gegen die obere Weichsel

Flügelbomben (Raketen), die, wenn sie auch den Gang der militärischen Ereignisse kaum zu beeinflussen vermochten, doch fast 5'000 Zivilpersonen in England das Leben kosteten und grosse Schäden an Wohnstätten anrichteten. Allerdings lassen sich diese Schäden und Verluste mit den fürchterlichen Verheerungen, die in Deutschland durch die in grösstem Ausmass wieder einset-

zenden Luftbombardemente der Anglo-Amerikaner angerichtet werden, nicht vergleichen.

Präsident Ryti, der sich am 23. Juni gegenüber dem Reichsaussenminister von Ribbentrop verpflichtet hatte, Finnland werde keinen Separatfrieden mit Sowjetrussland schliessen, ist plötzlich zurückgetreten und in seinem Amt durch Marschall Mannerheim ersetzt worden. Von Mannerheim weiss man längst, dass er auf Grund der militärischen Lage einen Separatfriedensschluss mit den Russen befürwortet hat; die bisher in Finnland herrschenden Persönlichkeiten haben trotz den im Februar bis März und dann wieder im Juni aufgenommenen Verhandlungen mit den Russen stets einen Friedensschluss abgelehnt. Mannerheim wird nun eine Regierung bestellen, die die hiezu nötigen Schritte unternehmen wird. Der Zusammenbruch der deutschen Stellungen im Baltikum macht diese Wendung der finnischen Politik besonders dringlich.

Hinrichtung der Verschwörer des 20. Juli
Amerikanischer Durchbruch in Mittelfrankreich
11. August 1944

Nicht mit Unrecht wird von der «diplomatischen Front» gesprochen, denn es ist klar, dass der Entwicklung der militärischen Lage diejenige der Beziehungen der Staaten zueinander auf dem Fusse folgt. So hat der Einmarsch der russischen Armeen in polnisches Gebiet und die Wahrscheinlichkeit, dass Polen von den Russen befreit wird, sogleich einer Kontaktnahme zwischen den Abgesandten der polnischen Exilregierung und der Sowjetregierung gerufen – genau wie kurz vorher die Landung der amerikanisch-britischen Streitkräfte auf französischem Boden eine Bereinigung des Verhältnisses zwischen de Gaulles Befreiungskomitee und den Regierungen der angelsächsischen Mächte notwendig gemacht hatte. Der Abbruch der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland, der Präsidenten- und Regierungswechsel in Finnland, die Friedensfühler Bulgariens und die innenpolitischen Vorgänge in Ungarn gehören in die Kategorie der «elastischen Verteidigung» und der «Absetzbewegungen» an der diplomatischen Front.

Einen ebenfalls ernsten Charakter haben die Vorgänge auf der «inneren» oder «politischen Front», die in Deutschland anlässlich des Attentates auf Hitler am 20. Juli in Erscheinung getreten ist. Zwar wurde ausdrücklich und wiederholt betont, dass es sich bei diesem Versuch einer Verschwörung oder Re-

bellion gegen Hitler und das nationalsozialistische Regime nur um eine ganz kleine Clique von Offizieren handelte; aber die Weiterungen, die die Unterdrückung dieser Bewegung seither gezeitigt hat, gehören jedenfalls in das Gebiet des militärpolitischen Geschehens dieses an Ereignissen ungewöhnlich reichen Sommers. Durch einen «Ehrenhof», dem als Vertreter der Wehrmacht der Generalfeldmarschall von Rundstedt und der neue Generalstabschef Guderian angehörten, wurden die anscheinend in ein Komplott verwickelten Offiziere vorgängig einer militärgerichtlichen Verurteilung aus dem Heer ausgestossen. Acht von ihnen, darunter ein Generalfeldmarschall und drei Generäle, wurden daraufhin von einem sogenannten Volksgerichtshof abgeurteilt. Die Vollstreckung der Todesurteile erfolgte durch Erhängen. Es gehört nicht nur zur preussischen Militärtradition, sondern überhaupt zum Kriegsrecht, dass rebellierende oder meuternde Generäle zum Tod verurteilt werden; an dem Verfahren gegen Feldmarschall von Witzleben und seine Mitangeklagten ist es juristisch jedoch ausserordentlich, dass sie nicht von einem Militärgericht abgeurteilt und nicht, wie dies allgemein üblich ist, durch Erschiessen hingerichtet wurden. Durch das Erhängen wollte offenbar das Regime die Männer, die nicht aus unehrenhaften Gründen noch für persönliche Vorteile gehandelt hatten, vor ihren bisherigen Dienstkameraden und Untergebenen in besonders schmachvoller Weise brandmarken und entehren, indem es sie wie gemeine Verbrecher am Galgen auf knüpfen liess. Der frühere Generalstabschef Beck, der den Ruf genoss, einer der hervorragendsten deutschen Militärs zu sein, war schon kurz nach den Ereignissen des 20. Juli gewaltsam ums Leben gekommen wie auch mehrere andere, von denen es damals hiess, sie seien «von den Bataillonen der Wehrmacht» hingerichtet worden. Die übrigen vom «Ehrenhof» aus dem Heer ausgestossenen Offiziere warten noch auf ihre Aburteilung. Für die Auffindung des flüchtigen früheren Oberbürgermeisters von Leipzig, Dr. Goerdeler, wurde eine Belohnung von einer Million Mark in Aussicht gestellt. Angeblich sollte Goerdeler beim Gelingen des Putsches das Reichskanzleramt übernehmen.

Zweifellos ist das grausame Urteil an hohen Militärs dazu angetan, abschreckend auf alle diejenigen zu wirken, die in Versuchung geraten könnten, gegen das Regime und seine Kriegspolitik zu opponieren, und wäre es aus dem Grunde, dem für das deutsche Volk immer schrecklicher und aussichtsloser werdenden Blutvergiessen ein Ende zu setzen. Es wird ferner die hohen militärischen Führer davon abhalten sollen, irgendeine Kritik an der Strategie und Kriegführung zu üben, die bekanntlich in den Fländen des politischen Regimes und seiner Spitzenmänner liegt. Eine Stellungnahme wie diejenige Badoglios

gegen Mussolini oder Mannerheims gegen Ryti und Tanner wird vom nationalsozialistischen Regime und seiner Polizei präventiv verhindert.

Die heutigen Beherrscher Deutschlands sind überzeugt, dass die Zeit für ihre Sache arbeitet und dass nach den bisherigen Rückschlägen neue deutsche Armeen den Kampf wieder erfolgreich führen und gegen die Russen offensiv vorgehen würden. Die Frage, ob das letzte Aufgebot von wehrhaften Männern, das jetzt durchgeführt wird, militärisch rasch genug zu hervorragender Qualität ausgebildet werden kann, ferner die Frage, ob die deutsche Industrie trotz den Bombardierungen und der Abnützung von Maschinen und Menschenkraft die Überlegenheit des gegnerischen Kriegsmaterials wird aufholen können, auch die Frage, ob die Brennstoffversorgung nach der Zerstörung von Ölfeldern, Raffinerien, Fabriken und Lagern durch die feindliche Luftwaffe auf die Dauer grosse militärische Operationen erlauben wird, und ganz allgemein die Probleme der enormen Ausdehnung der Fronten in ganz Europa, des Mehrfrontenkrieges und der ungeheuren Überlegenheit des Gegners an Menschen, Flugzeugen, Panzern und Kriegsgerät aller Art müssen den objektiven Beurteiler im Gegenteil in der Ansicht bestärken, dass sich auf die Dauer die Notlage der deutschen Wehrmacht nur noch verschlimmern kann.

Das bedeutendste Ereignis der Berichtswoche war der Beginn bzw. die Fortsetzung des alliierten Blitzkrieges in Frankreich. Innerhalb einer Woche hat sich die Schlacht um die Bretagne in eine Schlacht um Mittelfrankreich und um Paris gewandelt. Von Rennes aus sind die Amerikaner nach allen Himmelsrichtungen «ausgefächert». Sie hatten offenbar genug Kräfte zu ihrer Verfügung und eine so glänzende Nachschuborganisation, dass sie es wagen konnten, nicht nur von Rennes aus nach Süden an die Atlantikküste zu stossen und damit die in der bretonischen Halbinsel stehenden deutschen Verbände von ihrer Basis abzuschneiden; auch nicht nur westwärts die ganze Bretagne zu durchfahren und ihre Hafenstädte zu belagern, sondern auch nach Osten in das weite Gebiet einzudringen, das zwischen den grossen Strömen Loire und Seine liegt. Die Ausgangslinie dieser mittelfranzösischen, äusserst beweglichen Front verlief von der Westecke der Normandie und Bretagne – wo Avranches hegt – über Rennes und Châteaubriant nach Nantes, der grossen Stadt und dem Binnenhafen in der Nähe der Mündung der Loire ins Meer. Die zweite Linie, rund hundert Kilometer weiter östlich, wurde durch die Mayenne, einen Nebenfluss der Loire, gebildet, bis zum Einfluss der Mayenne in die Loire bei Angers. Die dritte Linie, wiederum siebzig bis achtzig Kilometer weiter östlich, wird gekennzeichnet durch die Sarthe, ebenfalls ein Nebenfluss der Loire.

Dort nahmen die Amerikaner die Stadt Le Mans gegen deutschen Widerstand. Seither stürmten die Panzer des Generals Bradley unentwegt weiter auf den Strassen, die nach Paris und Orléans führen. Südlich stützen sie sich auf den breiten Wasserlauf der Loire, nördlich überschritten sie die Wasserscheide und gelangten an die Eure, einen Nebenfluss der Seine. Zwei Monate nach der Invasion ist die Schlacht um Frankreich in vollem Gang, bisher für die Alliierten mit grossem Erfolg.

DIE NEUE SCHLACHT UM FRANKREICH
18. August 1944

Die Berichtswoche gehört zu jenen Augenblicken der Zeitgeschichte, wo nach endlos scheinenden Vorbereitungen, nach Leiden und Enttäuschungen ohne Zahl, nach langen Kämpfen an schmalen Fronten und in engen Räumen auf einmal grosse Wirkungen sichtbar werden, die die Gesamtlage von Grund auf umzustürzen vermögen. Diese Wirkungen stellen sich diesmal in Frankreich ein, und sie verändern fortlaufend die militärische Lage in West- und Südeuropa. Es hatte die Alliierten ein hartes Stück Arbeit, viel Tapferkeit und Opferbereitschaft gekostet, und es bedurfte ganz ausserordentlicher Leistungen sowohl organisatorischer als auch militärischer Art, bis sie sich auf der schmalen Invasionsfront in der Normandie so weit festgesetzt und den starken deutschen Widerstand gebrochen hatten, um endlich in den freien Raum hinausstossen und die Früchte ihrer Bemühungen ernten zu können. Die grosse Schlacht im Westen ist nunmehr zu der Schlacht um Frankreich geworden, wie diejenige, die in umgekehrter Richtung und mit umgekehrten Kräfteverhältnissen vor vier Jahren von den Deutschen gewonnen wurde.

Heute kämpfen die Deutschen unter gleich ungünstigen Verhältnissen, wie es diejenigen waren, die 1940 zu der Niederlage der französischen Armee und des britischen Expeditionskorps geführt haben. Und die gewaltige Überlegenheit an Kriegsmitteln aller Art, vor allem an Flugzeugen, aber auch an Panzern und anderem Kriegsgerät, ist heute auf der Seite der Engländer, Amerikaner und Franzosen – die heute mit mehreren Divisionen in den historischen Kampf um die Befreiung ihres Landes von seinen Bedrückern eingetreten sind. Wie vor vier Jahren die französischen und englischen Soldaten sich gegen einen weit überlegenen Gegner und vor allem fast ohne den im modernen Krieg so wichtigen Schutz durch die Luftwaffe mit grosser, wenn auch aussichtsloser Tapferkeit schlugen, so kann auch der Widerstand der Deutschen in der Nor-

mandie heldenhaft genannt werden, da sich die Panzertruppen und die Infanterie ohne den schützenden Schirm der eigenen Luftwaffe überaus zäh und geschickt gegen die feindliche Übermacht gewehrt haben. Diejenigen aber, die von hoher deutscher Stelle in einer bekannten Reichstagsrede «militärische Idioten» genannt wurden, die von Glück reden könnten, wenn sie bei einem Invasionsversuch neun Stunden am Land bleiben können, haben sich als militärische Führer von Format entpuppt, die einen strategischen Plan nicht nur auf dem Papier zu entwerfen, sondern ihn auch auf dem Schlachtfeld durchzuführen verstehen.

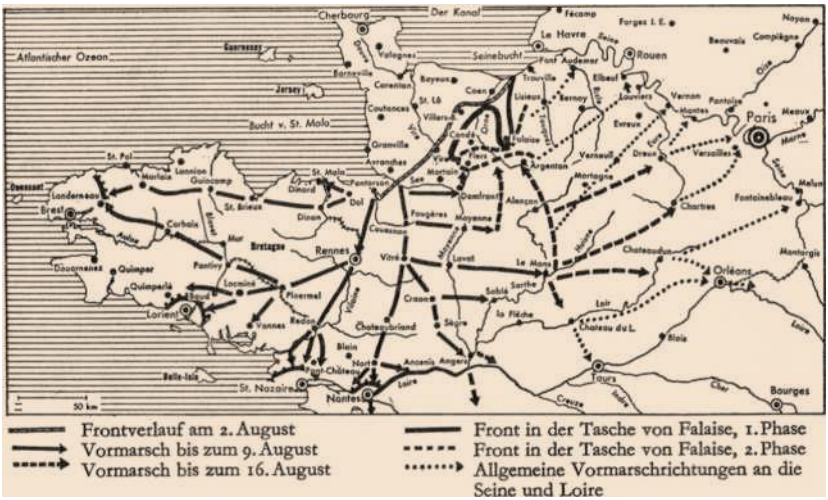
Was die Führung betrifft, so ist eine ähnliche Umkehrung der Verhältnisse eingetreten wie auf den übrigen Gebieten. Mit Eisenhower, Montgomery, Bradley – der das Kommando über die zwischen Loire und Seine operierende amerikanische Armeegruppe übernommen hat – besitzen die Alliierten erstklassige Führer. Auch die junge Generation französischer Generäle, die sich zwischen der Niederlage von 1940 und ihrem jetzigen Siegeszug unter schwersten Prüfungen ein neues Ansehen erworben hat, ersetzt vorteilhaft die vor vier Jahren kommandierenden Heerführer: es sind dies General König, der die innerfranzösischen Streitkräfte des Maquis befehligt und ihre Aktionen mit denjenigen der Invasionstruppen koordiniert; ferner General Ledere, der die französische Zweite Panzerdivision in der Normandie anführt; General de Lattre de Tassigny, der den Befehl über mehrere französische Divisionen in Südfrankreich führt, General Juin, der bisher in Italien kämpfte und nun anstelle des auf ein hohes Kommando berufenen Generals Béthouart zum Generalstabschef der wieder auferstandenen französischen Armee ernannt wurde.

Auf der Gegenseite stehen nicht mehr die gleichen, aus der alten preussischen Militärtradition hervorgegangenen Generäle, die vor vier Jahren die Schlacht um Frankreich für das Dritte Reich gewannen. Halder ist längst nicht mehr deutscher Generalstabschef, Rundstedt wurde nach der Invasion der Normandie als Oberbefehlshaber im Westen abgesetzt, Leeb, der den ersten Plan für die Abwehr der alliierten Invasion in Frankreich entworfen hatte, führt kein Kommando mehr, so wenig wie Beck und Brauchitsch. Witzleben, der 1940 die Maginotlinie durchbrach, wurde bekanntlich gehängt. Dietl ist tot und Rommel schwer verwundet. Es gehört zweifellos zu den Gründen der alliierten Siege im Westen, dass heute die Qualität nicht nur ihres Kriegsgerätes, sondern auch ihrer militärischen Führung derjenigen des Gegners überlegen ist.

Die Ereignisse der Woche, soweit sie den Kriegsschauplatz im Westen betreffen, lassen sich in drei Hauptpunkte zusammenfassen: 1. die Kesselschlachten bei Falaise und Argentan in der Normandie, 2. die alliierte Lan-

dung an der französischen Riviera, 3. der Durchbruch zwischen Seine und Loire in Richtung Paris.

Die in dem schmalen Frontvorsprung im Dreieck Falaise-Argentan- Mortain ausharrenden Verbände der deutschen Siebenten Armee hielten sich mit ausserordentlicher Verbissenheit und Disziplin gegen den von drei Seiten auf sie anstürmenden kombinierten Angriff der Kanadier, Engländer und Amerikaner. Es gelang den Deutschen, nach langen Kämpfen den Kern ihrer Panzer aus dem immer schmäler werdenden «Flaschenhals» bei Falaise nach Osten

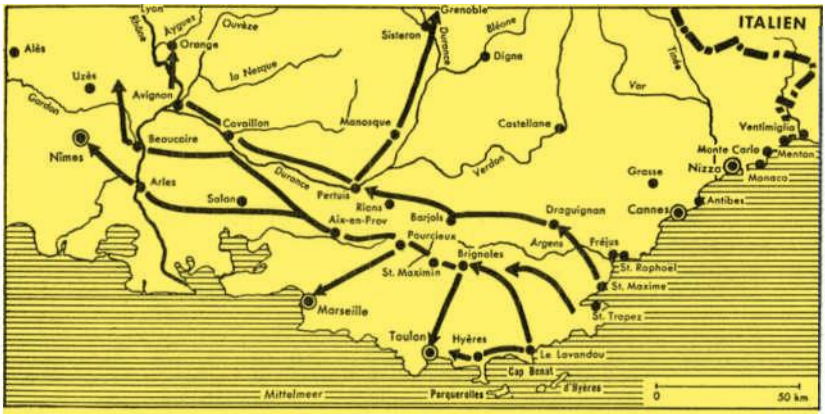


Die Schlacht um Frankreich

zurückzunehmen. Was in dem schrecklichen Kessel unter dem unaufhörlichen feindlichen Feuer zurückblieb, wurde aufgerieben oder ergab sich. Die mit dem Rückzug der deutschen Panzer gegen die Seine endende Schlacht in der Normandie wurde für die Deutschen zu einer schweren Niederlage.

Nach einer Nachrichtensperre von einigen Tagen wurde gestern die Eroberung von Chartres und Dreux am Flusslauf der Eure gemeldet, gleichzeitig mit der Besetzung von Orléans an der Loire. Somit besteht nun von Orléans nordwärts fast bis zum Unterlauf der Seine ein alliierter Schutzschild, der die deutsche Siebente Armee verhindert, ihren Rückzug über das grosse Verkehrsnetz der Pariser Gegend abzuwickeln. Indem von Chartres aus die amerikanischen Kolonnen ihre Vorstösse weiter östlich fortgesetzt haben, wird nun die Hauptstadt Frankreichs, Paris, von drei Seiten bedroht.

Ebenso wichtig wie die Ereignisse in Zentralfrankreich ist die am 15. August erfolgte Landung einer alliierten Armee an der Mittelmeerküste in Südfrankreich, zwischen Cannes und Toulon. Die kombinierten Streitkräfte, die unter dem Oberbefehl des englischen Generals Wilson und unter dem Frontkommando des amerikanischen Generals Devers stehen, dürften ungefähr gleich stark sein wie die Invasionsarmee in der Normandie und in Zentralfrankreich. Unter dem tiefblauen Sommerhimmel, in der brennenden Sonne des Südens und bei vollkommen ruhiger See gingen die Landungsoperationen der Alliierten mit viel geringeren Schwierigkeiten vor sich als diejenigen des 6. Juni



Vormarsch in Südfrankreich

an der Atlantikküste. In mehreren kleineren Buchten der französischen Riviera wurden die Truppen unter dem schützenden Feuer der Kriegsschiffe und unter einem Schirm von Kampfflugzeugen an Land gesetzt, während die bekannten grossen Hafenstädte Nizza, Cannes, Villefrance, Toulon umgangen wurden. Bereits vorher waren Fallschirmjäger und Luftlandetruppen mehrere Kilometer weit im Landesinnern abgesetzt worden, wo sie von den innerfranzösischen Streitkräften empfangen wurden. De Gaulle hatte am gleichen Tag einen Aufruf an das französische Volk erlassen, in dem je nach den Gegenden der Bevölkerung genaue Anweisungen zum Aufstand gegeben wurden. Bei der Invasionsarmee in Südfrankreich stehen mehrere französische Divisionen unter dem Kommando des bereits genannten Generals de Lattre de Tassigny. In dem uns benachbarten Savoyen brach der allgemeine Aufstand am 16. August los. Am Südufer des Genfersees sind bereits die Streitkräfte des Maquis Flerr der Lage.

Was die Invasion Südfrankreichs betrifft, so war die grösste Überraschung der landenden Truppen das weitgehende Fehlen eines deutschen Widerstandes. Kein deutsches U-Boot, kein Kampfflugzeug, kaum eine Küstenbatterie sei in Aktion getreten, dieweil die Landungsbarken Soldaten, Munition, Kriegsgerät und die Unzahl von Versorgungsgegenständen an den Strand brachten, die für ein derartiges Unternehmen unerlässlich sind. Einzig in den von den Alliierten gemiedenen grossen Häfen, Cannes, Nizza und andern, wurden von den Deutschen Sprengungen vorgenommen. Die berühmte Küstenstrasse, die Corniche, war rasch in der Hand der Landungstruppen; Operationen zur Umfassung von Nizza, Cannes und Toulon sind im Gange. Das Ziel dürfte sein, so rasch wie möglich das Rhonetal zu erreichen und dann nordwärts zu marschieren. Eines Tages werden sich die Truppen, die heute in Orléans stehen und Loire-aufwärts marschieren, und diejenigen, die heute bei Toulon stehen und die Rhone zu erreichen versuchen, die Hand reichen wollen.

DIE BEFREIUNG VON PARIS
RUMÄNIEN SCHLIESST SICH DEN RUSSEN AN
25. August 1944

In einem unheimlichen Tempo, mit einer explosiven Gewalt, in der längst aufgestaute Energien und Leidenschaften sich Durchbruch verschaffen, stürmt die Entwicklung in diesen letzten Wochen und Tagen des fünften Kriegsjahres ihrem Höhepunkt zu. Was der planende Geist der militärischen Führer und die ordnende Hand der Staatsmänner befehlen und voraussehen können, wird da und dort von irrationalen Kräften teils beschleunigt, teils verwirrt; denn im Augenblick, wo die Völker das Gefühl haben, der Krieg eile seiner Entscheidung und seinem Ende entgegen, können Ungeduld, Begeisterung, Hass und Verzweiflung gewaltsam und manchmal eigenmächtig in den Ablauf eingreifen, je nachdem fördernd oder störend. Krieg und Politik sind ja keineswegs ein Schachspiel, bei dem die Spieler leblose Figuren auf dem Brett nach Belieben verschieben können; sondern die Figuren dieses Spiels sind lebendige, leidende, hoffende oder verzweifelnde Menschen mit eigenem Willen und schlagenden Herzen; es sind Völker und Menschenmassen, die sich über ihr Schicksal ihre eigenen Gedanken machen und aktiv an seiner Gestaltung teilnehmen wollen. So kommt es, dass in Frankreich der Volksaufstand gegen den fremden Bedrücker in weiten Gegenden und zahlreichen Städten den herannahenden Panzerkolonnen weit vorausgeeilt ist, dass in Bulgarien der Regierungschef in

einer Parlamentsrede erklärte, die Regierungspolitik müsse endlich in Übereinstimmung mit dem Willen und den Wünschen des Volkes gebracht werden, dass in Bukarest bereits drei Tage vor der Proklamation des Königs die Volksmenge stürmisch den Sturz des Diktators Antonescu und den Friedensschluss mit den Alliierten verlangt hatte, dass in Warschau der Aufstand der polnischen Patrioten zu früh ausbrach, als dass er mit dem Vormarsch der russischen Armeen hätte in Einklang gebracht werden können.

Auch im Verhalten der Truppen im Felde haben sich auf deutscher Seite Unterschiede offenbart: von der verbissensten Zähigkeit, mit der zum Beispiel der deutsche Kommandant der Zitadelle von St-Malo eine verlorene Position bis zum Letzten verteidigte, bis zur Kapitulation ganzer Einheiten, die, erschöpft und mutlos geworden, sich dem Feinde ergeben, offenbaren sich die unberechenbaren Folgeerscheinungen grosser verlorener Schlachten im Verhalten der geschlagenen Truppen. Der Konflikt, der offensichtlich auch das finnische Volk zu zerreissen droht, kommt ebenfalls von dem bisher unüberbrückbaren Gegensatz zwischen denjenigen, die bis zum letzten Mann gegen den Feind kämpfen wollen, und denjenigen, die es vorziehen, zur Rettung des Landes und Volkes die Folgen eines verlorenen Krieges auf sich zu nehmen. Dass man auch in Ungarn die inneren Kräfte fürchtet, die sich der bisherigen, seit dem deutschen Einmarsch vom 19. März und dem Staatsstreich Stojais verfolgten Regierungspolitik entgegenstellen könnten, geht daraus hervor, dass diese Regierung alle politischen Parteien auflöste und ihre Vermögen konfiszierte. Alle diese Symptome und Ausbrüche des Eigenlebens und des Eigenwillens von Menschen und Völkern, die sich nicht mehr in irgendeinen planmässigen Zwang pressen lassen wollen und sich gegen offizielle Parolen auflehnen, bilden geradezu das Charakteristikum der gegenwärtigen Phase des Krieges in Europa. Der eigene Wille, die individuelle Entscheidung und damit letzten Endes die praktische Demokratie – zunächst noch in spontanen, ungeregelten Formen – kündigten sich an.

Doch am sichtbarsten und am wichtigsten unter allen Ereignissen der Berichtswoche sind: erstens die raschen Siege der Alliierten in Frankreich, zweitens der durch die Schwenkung Rumäniens ins gegnerische Lager eingeleitete Umschwung auf der Balkanhalbinsel. In Frankreich hat sowohl die Offensive Montgomerys im Zentralabschnitt zwischen Seine und Loire als auch die Offensive Devers' in Südfrankreich seit einer Woche grosse Fortschritte gemacht. Nicht geringere Fortschritte machte die Erhebung des französischen Volkes, dessen Widerstandskräfte mit bemerkenswerter Disziplin und Kampfmoral ohne äussere Hilfe vierzehn Departemente von der Herrschaft der deut-

schen und der Vichy-treuen Behörden befreiten. In Südfrankreich wurde Toulon von der Landseite umfasst; ohne Zeitverlust wurde weiter westlich Marseille angegriffen und besetzt. Aber der wichtigste und rascheste Vormarsch erfolgte durch die Berge über die sogenannte Route Napoléon. Dort war Napoleon nach seiner Rückkehr von der Insel Elba im Jahr 1815 über Grenoble nach Lyon und weiter nach Paris marschiert; die innerfranzösischen Streitkräfte bereiteten den vorrückenden amerikanischen Panzern den Weg, so dass sie ihrerseits über Digne und Sisteron Grenoble, die Hauptstadt der Dauphiné, erreichten und den Weg nach Lyon einschlagen konnten, wo der Aufstand gegen die Besetzungstruppen bereits losgebrochen war. Eine andere Kolonne drang direkt nördlich von Grenoble in das vom Maquis befreite Savoyen ein, dessen Hauptstadt Chambéry erreicht und in Richtung Annecy-Genfersee überschritten wurde.

Nicht minder wichtig sind die Fortschritte der Anglo-Amerikaner an der Zentralfront. Die deutsche Siebente Armee zog sich nach ihrer Niederlage in der Normandie gegen den Unterlauf der Seine zurück; gleichzeitig mit Umfassungsoperationen am Unterlauf der Seine hatte Montgomery mit amerikanischen und einer französischen Panzerdivision ein grosses Umfassungsmanöver vom Westen bis im Osten von Paris eingeleitet. Versailles, Meudon, Melun wurden besetzt und die Seine auch oberhalb der Hauptstadt überschritten. Vorgeschobene Panzerkolonnen sollen bereits die Richtung nach Osten und Norden eingeschlagen und das Gebiet der Marne erreicht haben.

Mittlerweile hatte der französische Nationale Widerstandsrat im Einvernehmen mit dem Pariser Befreiungskomitee letzten Samstag Morgen den Befehl zum Aufstand gegen die deutschen Besetzungstruppen in der französischen Hauptstadt gegeben. De Gaulle hatte bereits vorher den Befehlshaber der innerfranzösischen Streitkräfte, General König, zum Militärgouverneur von Paris ernannt. Der Kleinkrieg war in der ganzen Stadt ausgebrochen. Die stärksten Kämpfe spielten sich auf der grossen Nord-Süd-Achse von Paris ab, die von der Porte d'Orléans über die Place Denfert-Rochereau, über das Boulevard St-Michel hinunter zur Seine führt und dort, auf der Insel der Cité, ihre Hauptbollwerke in der Polizeipräfektur, im Justizpalast und im Stadthaus hat, um dann jenseits der Seine bis zur Gare de l'Est zu führen. Die Pariser Polizeibeamten hatten sich sogleich der Widerstandsbewegung angeschlossen und eroberten in hartem Kampf das festungsartige Gebäude der Polizeipräfektur. Auch bei der Cité Universitaire, beim Panthéon, auf der Place de la République – wo im Revolutionsjahr 1789 die Bastille von den Parisern gestürmt wurde – kam es zu Kämpfen. Der Vichy-Präfekt Bouffet wurde am Sonntag im erober-

ten Stadthaus verhaftet. Andere wichtige Gebäude, wie der Elyséepalast, der Invalidendom, mehrere Ministerien, Telephonämter, Bürgermeisterämter, die Markthallen usw., wurden von den Widerstandskräften besetzt. Die deutschen Kräfte hatten sich an verschiedenen Stellen der Stadt zurückgezogen und nahmen Waffenstillstandsverhandlungen auf, während in anderen Stadtteilen der Millionenstadt der Kampf weiterdauerte.

Vorgestern Mittwoch wurde die Nachricht verbreitet, Paris sei befreit; und da Paris nicht nur die Hauptstadt Frankreichs, sondern ein Symbol für die Kulturwelt und die Wiege der modernen Freiheit ist, die für die ganze freie und zivilisierte Menschheit unendlich viel bedeutet, löste diese Nachricht ein ebenso gewaltiges und freudiges Echo aus, wie vor vier Jahren in der ganzen Welt die Trauer und die Bestürzung über den Einmarsch der Deutschen in Paris tief und allgemein waren.

Militärisch und politisch nicht minder bedeutungsvoll als die alliierten Siege im Westen ist die russische Offensive am Südabschnitt der Ostfront, die zu deren Zusammenbruch in Bessarabien und zu einer hundertprozentigen Schwenkung der rumänischen Kriegspolitik geführt hat. Über Kischinew-Tiraspol-Akkermann und weiter westlich über Jassy dringen die Russen rasch in das Gebiet der Donaumündung und zum Einfallstor von Galatz vor. Unter der Führung des jungen Königs Michael bildete sich eine demokratische Regierung in Rumänien, deren geistiges Haupt der bekannte Bauernführer Maniu ist. Infolge ihrer Bereitschaft, die Waffenstillstandsbedingungen des bisherigen Gegners anzunehmen und mit diesem gemeinsam den Krieg gegen Deutschland und Ungarn fortzuführen, ist die deutsche Balkanposition in eine katastrophale Lage geraten. Dies um so mehr, als auch Bulgarien in Ankara mit den Alliierten Friedensverhandlungen aufgenommen hat.

Die Lage beim Beginn des sechsten Kriegsjahres
Der Beitrag und die Leiden Polens
1. September 1944

Heute sind es auf den Tag fünf Jahre her, dass Reichskanzler Hitler der deutschen Wehrmacht den Befehl zum Angriff auf Polen gegeben und in einer Rede im Reichstag diesen folgenschweren Entschluss bekanntgegeben hat. Aus dem deutschen Angriffskrieg gegen Polen entstand naturnotwendig und schicksalhaft ein europäischer und Weltkrieg. Die Polen haben als erstes Volk in Europa das Beispiel des nationalen Verteidigungs- und Freiheitskampfes

gegen einen übermächtigen Angreifer gegeben – ein Beispiel, das in der Folgezeit noch manches tapfere, kleine Volk, von Norwegen bis Griechenland, nachahmen musste. Ferner steht es trotz allen Gegensätzen und tragischen Konflikten, an denen auch jetzt noch – oder jetzt wieder – die polnische Politik so reich ist, ausser jedem Zweifel, dass Polen fast das einzige Volk in Europa ist, in dem kein Quisling oder Laval das eigene Land verriet und mit dem Feind zusammenarbeitete. Kein polnischer Politiker oder Offizier hat sich der feindlichen Besetzungsmacht zur Verfügung gestellt, keiner hat mit den Deutschen paktiert.

Trotz dem überaus harten Besetzungsregime und den schrecklichen Leiden, die es der polnischen Bevölkerung bereitete, hat sich in Polen eine unterirdische Armee und Verwaltung gebildet, die der Besetzungsmacht zu schaffen machte und sich für den Tag der Befreiung bereit hielt. Es ist tragisch, dass mangels vorhergehender Verständigung der Aufstand der Partisanen in Warschau verfrüht losbrach und dass infolge von innen- und verfassungspolitischen Gegensätzen noch keine Einheitlichkeit in der Aktion der verschiedenen polnischen Parteien und Widerstandsgruppen erreicht werden konnte. Desgleichen steht die Verständigung zwischen der polnischen Exilregierung in London und der Sowjetregierung, um die sich Ministerpräsident Mikolajczik bemüht, noch aus. Jedenfalls ist der fünfte Jahrestag des Ausbruchs des deutsch-polnischen Krieges, der auch den Beginn des neuen, zweiten Weltkriegs dieses Jahrhunderts bedeutete, geeignet, der Tapferkeit und der Opfer, die das polnische Volk für seine Freiheit auf sich nahm und noch heute im Kampf um Warschau auf sich nimmt, zu gedenken.

Es ist kaum nötig, auf den ausserordentlichen Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen der Lage beim Beginn des Krieges und derjenigen beim Beginn des sechsten Kriegsjahres besteht. Vor fünf Jahren war die Welt nicht bereit und nicht gerüstet, um mit schnellem Erfolg der deutschen Kriegsmaschine entgegentreten zu können. Schreckliche Niederlagen, grosse Leiden und noch grössere Anstrengungen haben dann im Laufe von fünf endlosen Jahren, die sie viel «Blut, Schweiss und Tränen» kosteten, die bedrohten und angegriffenen Völker zusammengeführt und zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung von unerhörtem Ausmass befähigt. Vor vier Jahren, nach der Kapitulation und dem Waffenstillstand Pétains, hielt ein Jahr lang das englische Volk ganz allein stand, und nur dieser Standhaftigkeit ist es zu verdanken, wenn der Krieg – der bereits für Deutschland gewonnen schien – überhaupt noch eine andere Wendung nehmen konnte.

In diesem Industriekrieg war die Hilfe und die aktive Teilnahme der höchstentwickelten Industriemacht, Amerikas, an dem Krieg in Europa zweifellos das

ausschlaggebende Ereignis. Doch wäre es falsch, die neue Wendung des Krieges und die verhältnismässig schnellen Erfolge der Alliierten auf allen Schlachtfeldern seit Stalingrad und El Alamein einzig und allein auf eine Materialüberlegenheit zurückführen zu wollen. Da ist zunächst der Volkskrieg der Russen, der durch seine straffe Führung, seine Unbeirrbarkeit und seinen Kampfgeist zuerst das deutsche Landheer zum Stehen brachte und dann zum Rückzug zwang; da ist der junggebliebene Seemanns- und Wikingergeist des englischen Volkes, das sich auf dem Umweg über eine starke Flotte, eine wagemutige Luftwaffe und eine erprobte Kolonialarmee – mit Hilfe seiner unermüdlichen Industriearbeiterschaft – jenes Kriegsinstrument schuf, mit dem es heute für seine Niederlage vor Dünkirchen Vergeltung üben kann. Da sind die amerikanischen Mannschaften der Panzer- und motorisierten Truppen, die eine Auslese von Mechanikern bilden, die mit ihren Fahrzeugen vertraut und für den Gelände- und Bewegungskrieg besonders geeignet sind. Da sind endlich die unterirdisch gebildeten Widerstandsorganisationen und Geheimarmeen, die von Norwegen bis Jugoslawien und Griechenland im Lauf der Kriegsjahre entstanden sind und aus mutigen und zu jedem Opfer bereiten Menschen bestehen. Welch grosse Hilfe von derartigen inneren Streitkräften den vorrückenden Panzerkolonnen der Alliierten geleistet werden kann, illustriert in diesen Wochen am besten der Feldzug in Frankreich.

Viele Vorurteile, die ursprünglich von einer interessierten Propaganda verbreitet und gefördert wurden und mehr oder weniger bereitwillig Gehör fanden, können nach allem, was in fünf Kriegsjahren geschehen ist, nicht mehr aufrechterhalten werden. Kein gutgläubiger Mensch wird nach allem, was England zur Verteidigung seiner Existenz in fünf Jahren geleistet hat, und nach der sich schon kurz nach seiner Niederlage ankündigenden nationalen und politischen Wiedergeburt Frankreichs die alten faschistischen Propagandaschlagwörter von «jungen» und «alten», von «gesunden» und «degenerierten» Völkern mehr gebrauchen wollen. Ebenso haben die Leistungen der Russen mit vielen albernen Vorstellungen über die Zustände in Sowjetrussland aufgeräumt; denn, wenn dieses auch weit davon entfernt ist, ein im westeuropäischen oder amerikanischen Sinne freiheitlicher Staat zu sein, so hat doch zweifellos dieser Staat mit seiner Industrialisierung, seiner Verwaltung und seiner Heeresorganisation die erstaunlichen Leistungen des kämpfenden russischen Volkes ermöglicht.

Der Feldzug in Frankreich wird heute von den Angelsachsen nach dem Vorbild der klassischen Umfassungs- und Vernichtungsstrategie geführt, die sie

offensichtlich nicht weniger zu handhaben verstehen als ihre heutigen Gegner vor vier Jahren auf den gleichen Schlachtfeldern. Innerhalb der letzten acht Tage ist diese grosse Schlacht nach der Befreiung von Paris über die Seine und an die Marne getragen worden, deren weiter Bogen überschritten wurde, so dass die Amerikaner an verschiedenen Stellen den Flusslauf der Aisne erreichten, Soissons besetzten, Reims eroberten und nach den letzten Berichten an die Maas vorstiessen, die Festung Verdun nahmen, heute vor Sedan und damit in der Nähe der belgischen und luxemburgischen Grenze stehen. Nordwestlich von Paris führt der alliierte Vorstoss auf der Linie Rouen-Beauvais-Amiens (die alle erreicht und überschritten wurden) in den Rücken der deutschen Befestigungen an der Kanalküste und droht die Überreste der deutschen Siebenten Armee undTeile der Fünfzehnten von ihren Rückzugsmöglichkeiten abzuschneiden. In Frankreich verloren die Deutschen seit Invasionsbeginn mehr als 400’000 Mann an Gefangenen, Verwundeten und Toten.

In Verbindung mit den Erfolgen in Südfrankreich, mit dem Beginn einer neuen Offensive in Italien und mit dem Einzug der Russen in Bukarest steht der Beginn des sechsten Kriegsjahres im Zeichen grosser Siege der alliierten Heere in Europa.

FRANKREICH UND BELGIEN BEFREIT
FINNLAND, SLOWAKEI, RUMÄNIEN UND BULGARIEN VON DEUTSCHLAND ABGEFALLEN
8. September 1944

Vor sechs Wochen begann die Durchbruchsschlacht der Amerikaner im Westteil der normannischen Halbinsel gegen Granville und Avranches. Vor fünf Wochen stiessen die amerikanischen Panzer in die Bretagne vor und nahmen Rennes. Vor dreieinhalb Wochen – am 15. August – erfolgte dann die Invasion der französischen Mittelmeerküste durch die von mehreren französischen Divisionen unterstützte amerikanische Siebente Armee. Heute vor 14 Tagen hielten die französischen und amerikanischen Panzer ihren Einzug in die befreite Hauptstadt Frankreichs. In den acht auf die Einnahme von Paris folgenden Tagen hatten die Amerikaner nicht nur den ganzen Bogen des Flusslaufes der Marne erreicht, sondern waren darüber hinaus nach Reims, Verdun und Sedan vorgestossen. In den letzten achtTagen lag die Hauptaktivität nicht mehr auf diesem, dem rechten Flügel der Westfront, sondern auf dem linken, wo die englischen und kanadischen Panzer ihrerseits zum Blitzkrieg übergegangen waren. Sie sind von Amiens über die historischen Schlachtfelder des

Artois und Flanderns an die belgische Grenze vorgestossen und haben darüber hinaus einen beträchtlichen Teil Belgiens samt der Hauptstadt Brüssel und dem grossen Hafen von Antwerpen befreit.

Die belgischen Widerstandskämpfer standen unter dem Kommando des Generals Gérard – wie die französischen Widerstandskräfte von General König angeführt wurden und wie nun die holländische Widerstandsarmee dem Kommando des Prinzen Bernhard der Niederlande anvertraut wurde. Denn auch den holländischen Boden haben die Alliierten in der Berichtswoche betreten: nördlich von Antwerpen wurde Breda, auf halbem Weg nach Rotterdam, besetzt. Im Pas-de-Calais und in Belgien sind die deutschen Streitkräfte von den gegnerischen Panzern im Osten umgangen und im Norden überholt worden, so dass sie gegen die Meeresküste abgedrängt sind und keine Hoffnung haben, sich zu der Hauptmacht des deutschen Heeres durchschlagen zu können. Diese isolierten deutschen Streitkräfte haben nun die Aufgabe, den Atlantikwall und seine hauptsächlichsten Stützpunkte und Häfen – Boulogne, Calais, Dünkirchen, Ostende, Zeebrügge – mit Front gegen das Festland zu verteidigen.

Während seit dem Ende der Schlacht in der Normandie von einer eigentlichen Front nicht mehr die Rede sein konnte – alles war im Fluss und in schnellster Bewegung –, beginnt sich nun eine neue Westfront abzuzeichnen, und zwar in dem Masse, wie sich der deutsche Widerstand bei Annäherung der Alliierten an der Reichsgrenze zu versteifen beginnt. Der nördlichste Teil dieser neuen Front bleibt noch im Dunkeln, da Positionsangaben über die Truppenbewegungen in Holland zurzeit fehlen. In Belgien fällt gegenwärtig die Kampffront mit dem Albertkanal – einige Kilometer westlich von Aachen – zusammen, südlich daran anschliessend haben amerikanische Verbände östlich und südlich von Namur Brückenköpfe auf dem rechten Ufer der Maas errichtet und dürften in das hügelige und waldige Gebiet der Ardennen eingedrungen sein, während sie unmittelbar südlich des belgischluxemburgisch-französischen Grenzgebietes den Flusslauf der Mosel erreicht und an einigen Stellen überschritten haben. Die Städte Metz, Toul und Nancy wurden von ihnen besetzt. Die allgemeine Angriffsrichtung auf das deutsche Mosel- und Saargebiet ist dort offensichtlich, aber auch die Möglichkeit für den Verteidiger, dieses hügelige Gelände zwischen Luxemburg und den Vogesen zu verteidigen.

Die aus Süd- und Südwestfrankreich zurückströmenden deutschen Truppen des Generals Blaskowitz konnten sich über Dijon und Langres nach der Senke von Belfort und von dort ins Elsass zurückziehen. Von deutscher Seite wird gegenwärtig das Gebiet zwischen Doubs und Saône, das sich südlich der Basis

Montbéliard-Belfort-Epinal erstreckt, als «Sperriegel gegen den Einfall in das Reich» bezeichnet. Die Amerikaner stossen von Süden kommend gegen Dijon und Besançon vor, während sie weiter östlich bereits Pontarlier besetzt haben. Bei diesen gegen den deutschen «Sperriegel» vorgehenden alliierten Verbänden befinden sich auch die aus Afrika und Italien kommenden französischen Divisionen des Generals de Lattre de Tassigny. Es ist also möglich, dass sich westlich der Schweizer Grenze die letzte Schlacht des Feldzugs in Frankreich abspielen wird, da es den Deutschen daran gelegen sein muss, den Einbruch ihrer Feinde durch die Senke von Belfort ins Elsass und damit in die Rheinebene zu verhindern oder doch möglichst lange zu verzögern. Im Übrigen ist zu erwarten, dass nach der atemlosen Blitzoffensive der Alliierten und dem Zusammenbruch der deutschen Armeen in Frankreich und Belgien eine Pause eintreten wird, ehe Eisenhower auf einer nord-südlich ausgerichteten Front den Generalangriff auf das deutsche Bollwerk der Siegfriedlinie beginnen kann.

Die Vorgänge in Osteuropa sind ebenfalls dazu angetan, beim Beginn des sechsten Kriegsjahres die allgemeine Lage vollständig umzugestalten. Was seit dem 1. August, als MarschallMannerheim Präsident der Finnischen Republik wurde, zu erwarten war, ist über das letzte Wochenende eingetreten: der Austritt Finnlands aus dem Kriege. Seit letztem Montag ist auf der finnisch-russischen Front Kampfruhe eingetreten, und eine finnische Delegation hat sich zu Verhandlungen nach Moskau begeben. Die finnische Regierung begründete ihren Schritt damit, dass Deutschland alle verfügbaren Kräfte zur Verteidigung des Reichsgebiets einsetzen muss und keine Aussicht hat, das Südufer des Finnischen Meerbusens, das heisst das Baltikum, länger zu halten.

Was die eigentliche russische Kriegsfront betrifft, so ist über den nördlichen und mittleren Abschnitt in letzter Zeit nicht sehr viel bekanntgegeben worden. Von Neuem brachen russische Verbände in die mittlerweile verlorengegangene Vorstadt Warschaus, Praga, ein, während sich weiter nördlich eine Umfassung Warschaus ankündigt. Innerhalb der Stadt halten die Kämpfe zwischen Deutschen und Polen bereits seit 39 Tagen an. Inzwischen ist in der Slowakei der allgemeine Aufstand ausgebrochen, dem sich die slowakischen Truppen der bisherigen Regierung Tiso anschlossen. Hilfe wurde ihnen durch tschechoslowakische Fallschirmverbände gebracht; nach einer Äusserung von tschechoslowakischen Regierungsstellen zu schliessen, wird es zwei bis drei Wochen dauern, bis die militärische Lage so weit gediehen ist, dass die russischen Truppen den slowakischen Kämpfern werden die Hand reichen können.

Liegt somit die Front zwischen Ostsee und Karpathen im Flalbdunkel, so ist umgekehrt die Balkanfront vom hellsten Scheinwerferlicht beleuchtet: Es ist

offensichtlich, dass die Hauptanstrengung der Russen und ihrer Alliierten darauf gerichtet ist, die deutsche Stellung auf der Balkanhalbinsel möglichst rasch aus den Angeln zu heben. Ganz Rumänien ist in der Hand der russischen und der seit dem Sturz Antonescus unverzüglich sich ihnen anschliessenden rumänischen Truppen. Für Rumänien ist die Zurückgewinnung des durch den Wiener Schiedsspruch an Ungarn abgetretenen Nordsiebenbürgen eine Entschädigung für Bessarabien und die Nordbukowina, die an Russland zurückkehren, und gleichzeitig der Preis für ihren raschen und aktiven Anschluss an die Alliierten. Angesichts des Widerstandes, der von ungarischen Truppen in Siebenbürgen den Rumänen geleistet wird, hat gestern die rumänische Regierung an Ungarn den Krieg erklärt.

Zu einem Zwischenfall kam es zwischen Bulgarien und Sowjetrussland, indem dieses an Bulgarien den Krieg erklärte. Die Neutralitätserklärungen der neuen bulgarischen Regierung wurden von Moskau als ungenügend betrachtet, und ausserdem wurde Bulgarien vorgeworfen, dass es weiter deutschen Truppen Schutz und Unterstützung gewähre; die bulgarische Regierung erwiderte die russische Kriegserklärung mit einem sofortigen Waffenstillstandsgesuch.

QUEBEC: PLANUNG DES KRIEGES GEGEN JAPAN

22. September 1944

Am 17. September ging die neue Konferenz zwischen Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill in Quebec zu Ende. Es ist bezeichnend, dass an dieser Konferenz nicht nur Premierminister Churchill sehr energisch für das britische Weltreich einen Anteil an den Operationen gegen Japan forderte, sondern dass diese Forderung noch speziell für Kanada auch von seinem Regierungschef Mackenzie King erhoben wurde. Wie es nach dem Empfang der Pressevertreter in Quebec hiess, hätten sich Roosevelt und Churchill zu einem vernichtenden Sturm gegen Japan mit allen Kräften beider Nationen verpflichtet, sobald Europa vom Druck des Nationalsozialismus befreit sein werde. Ein einheitliches Kommando für den pazifischen Kriegsraum wurde nicht geschaffen. Es bestehen drei Kommandos: dasjenige des englischen Admirals Lord Mountbatten in Südostasien – also den Gebieten von Indien, Burma und den anschliessend heute noch von den Japanern besetzten Gebieten Siams und Malakkas mit Singapore; dasjenige des amerikanischen Generals MacArthur im Pazifik – also über die Operationen auf der Inselwelt zwischen Australien und den Philippinen; und das Kommando des Admirals Nimitz über die Seestreitkräfte.

Der auffallendste Satz im Communiqué, das nach dem Abschluss der Konferenz von Quebec veröffentlicht wurde, lautet: «Die ernsthafteste Schwierigkeit, der sich die Konferenz von Quebec gegenübergestellt sah, lag darin, Raum und Gelegenheit zum Einsatz der starken Streitkräfte gegen Japan zu finden, die gegen den Feind zu führen jede und alle der beteiligten Nationen begierig erwarten.» «Raum und Gelegenheit zum Einsatz der Streitkräfte» boten bisher in der Tat bloss die kombinierten Marine-, Luft- und Landaktionen, die über Tausende von Seemeilen gegen Inseln vorgetragen wurden, auf denen sich Japaner festgesetzt hatten; es war zweifellos eine grosse Leistung, wie diese langsame Zurückeroberung von Inseln und Stützpunkten im Pazifik, von den Kämpfen auf den Salomonen vor zwei Jahren bis heute zur Palau-Gruppe, fortgeschritten ist; Palau ist die letzte Inselgruppe östlich der Philippinen, und diese erscheinen durch die jüngsten Operationen der Amerikaner bereits bedroht. Allein, der Nachteil dieser Sprünge von Insel zu Insel liegt darin, dass grosse Truppenmassen gar nicht eingesetzt werden können, selbst wenn man über solche verfügt. Selbst in Burma, wo ein reiner Landkrieg geführt wird, stellt die Natur des Dschungels und das Klima grösseren militärischen Operationen fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg.

Bisher deutet nichts auf irgendwelche Spannung zwischen Russland und Japan, und die Zusammenarbeit zwischen Russland und den angelsächsischen-Mächten beschränkt sich ausschliesslich auf die Kriegsanstrengungen gegen Deutschland und dessen Verbündete in Europa. Diese Dinge muss man sich im heutigen Zeitpunkt klar vor Augen halten, wo aus naheliegenden Gründen die Bewohner Europas vom Geschehen auf dem eigenen Weltteil ganz erfüllt sind.

Deutscher Widerstand auf dem Apennin, in Ungarn und in Holland
Die Russen in Estland und im Balkan
29. September 1944

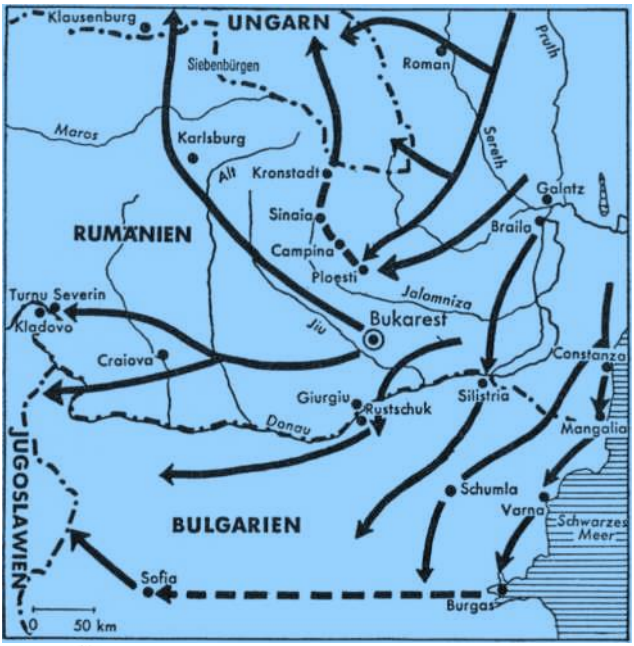
Im motorisierten Krieg gelangt eine Offensive unweigerlich zu dem Punkt, wo das Aufschliessen der Hauptmacht an die Stosstruppen, die Organisierung der Etappe und der Verbindungslinien, der Nachschub von Material, Munition und Verpflegung eine Bremswirkung auf die Offensive ausüben. Wenn nun der Verteidiger an dem Punkt, wo diese unvermeidliche Verzögerung des gegnerischen Vormarsches eintritt, Stellungen auf gebirgigem Gelände oder an einem

Wasserlauf ausbaut und bezieht, hat er eine gewisse Chance, selbst einen sehr starken Gegner einige Zeit aufzuhalten. Dieser Zustand ist in Italien eingetreten, wo der Vormarsch der Armee Alexander über Rom hinaus auf dem Gebirgszug der Apenninen von den Truppen Kesselrings aufgehalten wurde. Noch ist die Offensive Alexanders nicht so weit gediehen, dass sie zum Bewegungs- und Panzerkrieg in der Po-Ebene übergehen kann; durch vorzügliche soldatische Leistungen und geschickte taktische Führung blieb die deutsche Armee in Italien vom Schicksal verschont, das ihre Waffenbrüder in der gleichen Zeitspanne in Weissrussland, Ostpolen und Rumänien im Osten, in Frankreich und Belgien im Westen erlitten haben.

In der Berichtswoche haben die Aktionen der Alliierten an der dalmatinischen Küste in Zusammenarbeit mit den Streitkräften des jugoslawischen Marschalls Tito neuen Auftrieb erhalten; noch wichtiger ist die Landung in Albanien, wo nun alliierte Truppen die gleichen Wege nach dem gebirgigen Grenzgebiet zwischen Albanien und Griechenland beschreiten, die einst Mussolini seinen Italienern gewiesen hatte. Die Koordinierung dieser alliierten Vorstösse nach Griechenland mit der Tätigkeit der griechischen Partisanen wird noch dadurch unterstrichen, dass infolge einer Übereinkunft der alliierte Oberkommandierende im Mittelmeerraum, Sir Maitland Wilson, die oberste Führung über die griechischen Partisanen übernommen hat. Mittlerweile stehen die Russen vor dem Eisernen Tor – dem Felsenengpass der Donau – an der Grenze zwischen Rumänien und Jugoslawien. In Bulgarien wurde die bulgarische Armee dem russischen Oberkommandierenden unterstellt. In den Waldkarpathen haben sich Russen und Rumänen gemeinsam bis zur ungarischen Grenze bei Grosswardein vorgekämpft. Sie stehen dort am Rand der ungarischen Tiefebene. Ausser bei Grosswardein im Süden ist Ungarn auch von Norden her bedroht, wo die Russen an der Dreiländerecke zwischen der Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien in die Karpathen eingedrungen sind. Allerdings gelang es den Russen noch nicht, von Galizien her in die Slowakei vorzustossen, um dort die Aufständischen unterstützen zu können. Diese kämpfen vorläufig noch isoliert, und die deutsche Abwehr auf dem Nordhang der Karpathen ist stark.

Der Nachteil für die deutsche Wehrmacht ist darin zu suchen, dass sie nicht nur im Balkan, sondern auch an den Grenzen Ungarns und der Slowakei starke Streitkräfte verzetteln muss; sie wird tatsächlich durch die Art, wie die Operationen seit Stalingrad und seit Tunis geführt wurden, der Möglichkeit beraubt, ihre Hauptkräfte für den Endkampf zu konzentrieren. Die deutschen Truppen hatten überall – an der Wolga, in Nordafrika, im Dnjeprbogen, in Weissruss-

land, im Balkan, in Italien, an der Atlantikküste, in der Normandie – den Befehl, bis zum Letzten auszuharren. Sowohl die Armeegruppe Busch in Weissrussland im vergangenen Juli als auch die in Frankreich und Belgien stehenden Armeen in den vergangenen acht Wochen hatten Verluste an Mannschaften und Material, die nun für den Endkampf um die Reichsgrenzen in Fortfall kommen. Ein neutraler Militärkritiker schrieb vor Kurzem, dass «die Überschät-



Der Feldzug in Rumänien und Bulgarien

zung der eigenen Kräfte, die Unterschätzung der feindlichen Räume und Potentiale Deutschland trotz hervorragender soldatischer Leistung der Frontkämpfer und Unterführer zur Katastrophe zu führen im Begriffe stehe».

Man darf bei alledem auch die Schwierigkeiten nicht übersehen, mit denen die Alliierten zu kämpfen haben. Die erwähnte Schwierigkeit, die mit dem motorisierten Krieg verbunden ist und den Schwung einer Offensive automatisch nach Ablauf einiger Wochen zu bremsen pflegt, trat bekanntlich auch an der

Ost- und nun zuletzt an der Westfront in Erscheinung. Als die deutsche Armee Busch zusammenbrach, schien es, als ob es kein Halten mehr auf dem Weg nach Königsberg und Warschau geben könne. Seither weiss man, wie schwierig sich für die russischen Divisionen der Kampf um die Flusslinien des Narew und der Weichsel gestaltet hat.

In der Berichtswoche gehört die Besetzung Estlands durch die Russen und ihr Vormarsch bis in die Umgebung von Riga zu den wichtigsten Ereignissen. Die russische Flotte, die seit drei Jahren in der Kronstädter Bucht eingeschlossen war, kann wieder ausfahren und hat von dieser Möglichkeit auch bereits Gebrauch gemacht, wobei es in der Ostsee zu Kämpfen mit deutschen Kriegsschiffen kam. In Estland halten die Deutschen nur noch die Inseln Dagö und Ösel. Der Rigaer Meerbusen wird ihnen bereits vom Land wie von der See her von russischen Heeres- und Flotteneinheiten streitig gemacht.

Auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz schien eine gewisse Stagnation eingetreten zu sein, als sich Montgomery entschloss, die Bewegung dadurch wieder in Fluss zu bringen, dass er durch ein Manöver von Luftlandetruppen einen langen Korridor in das deutschbesetzte Holland riss. Holland bietet dadurch den Alliierten grosse Schwierigkeiten, dass einerseits die Deutschen die Atlantikküste dort besonders stark befestigt haben und dass andererseits die dreifach gestaffelten Wassergräben der Maas, des Waal und des Niederrheins natürliche Hindernisse vor einem von Süden kommenden Gegner bilden. Durch das Luftlandemanöver sind nun die Alliierten über die Maas und den Waal gekommen, während sie nach langwierigem und heroischem Kampf den Brückenkopf bei Arnheim auf dem Nordufer des Niederrheins wieder aufgeben mussten. Die erste britische Luftlandedivision erlitt dabei schwere Verluste.

Balkanfeldzug
Britische Landungen in Griechenland
Ende des Aufstandes in Warschau
6. Oktober 1944

Wie im ersten Kriegswinter 1939-1940 stehen die Deutschen am Westwall, ihrer Verteidigungslinie zum Schutz des Reichsgebietes, die sie nun allerdings nach Süden über die Vogesenlinie bis Belfort verlängert haben; dafür wirkt es sich für die deutsche Wehrmachtführung ungünstig aus, dass sie aus strategischen Gründen im Mai 1940 Holland und Belgien angegriffen und besetzt hat; denn nun bieten diese Länder einen breiten Aufmarschraum gegen das deut-

sche Rheinland und Ruhrgebiet, der zu Beginn des gegenwärtigen Krieges durch die Neutralität Belgiens und Hollands für die alliierten Armeen unzugänglich war.

Ebenfalls mit Erinnerungen an die erste Phase des Weltkrieges verbunden sind die Kriegsschauplätze im Baltikum, in Polen und in Finnland. Wie sehr hat sich auch dort das Bild verändert! Und wie entsetzlichen Leiden war seit fünf Jahren und ist noch jetzt die Bevölkerung jener Gebiete ausgesetzt! Denn über allem strategischen Geschehen und über allen politischen Veränderungen steht dieser fürchterliche Opfergang ganzer europäischer Völker und Nationen, die im Laufe von fünf Jahren zwischen dem Nordkap und der Mittelmeerküste, zwischen der Pyrenäengrenze und der Wolga von der grausamsten Kriegsfurie heimgesucht wurden.

Erinnerungen an das Kriegsjahr 1941 werden wach, wenn heute russische, englische und Partisanenarmeen im Begriffe stehen, die Balkanhalbinsel und Griechenland der deutschen Besetzungsmacht zu entreissen. Auch dort sind die Mauern der früheren «Festung Europa» eingestürzt und wehren sich deutsche Besetzungstruppen gegen den hereinströmenden Gegner. Rumänien und Bulgarien sind bereits von den Russen besetzt und die Regierungen und Armeen dieser beiden Länder zu ihnen übergegangen; die Russen haben ihren Vormarsch in das alte Gebiet Serbiens aufgenommen, wo sie in Verbindung mit den Jugoslawen Titos kämpfen und bereits in der Umgebung von Belgrad erschienen sind. Weiter südlich stossen andere russische Verbände gegen Nisch vor.

Auf die Landungen auf den Inseln in der Adria und an den Küsten Dalmatiens und Albaniens folgte seit letztem Dienstag eine grössere Invasionsaktion der Engländer in Griechenland. Von der See und der Luft aus sind alliierte Verbände an der Nordwestküste des Peloponnes an Land gesetzt worden; Marineeinheiten fuhren in den Golf von Patras ein, und in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch zogen die alliierten Truppen in die Stadt Patras ein. An mehreren Punkten nahmen die Alliierten die Verbindung mit den griechischen Partisanenverbänden auf. Mehrere griechische Inseln, sowohl im Ionischen als auch im ÄgäischenMeer, wurden noch vor der Landung auf dem griechischen Festland von den Alliierten besetzt.

Offensichtlich liegt augenblicklich das Hauptgewicht der russischen Operationen auf der Balkanhalbinsel. Die Armeegruppe Malinowski dringt südlich der Donau in Serbien ein mit dem Ziel Belgrad. Malinowski leitet auch das grosse Manöver, das zur Umfassung der ungarischen Tiefebene von Osten, Südosten und Süden her führen soll. Bezeichnenderweise wurde die Bevölke-

rung von Belgrad von alliierter Seite gewarnt, sie möge nicht einen Aufstand versuchen, sondern sich abwartend verhalten, bis die Stunde zur Befreiung Belgrads durch die von aussen kommenden Russen und Jugoslawen geschlagen hat. Die bitteren Erfahrungen von Warschau, wo der Aufstand zu früh losgebrochen war, und die Risiken, die auch der Aufstand der Pariser Bevölkerung für die alliierte Kriegführung mit sich gebracht hatte, dienen als Lehre für die Bevölkerung von Belgrad.

Der Balkan war immer ein Gebiet, wo die Eingriffe, Intrigen und Einflüsse der Grossmächte besonders spürbar waren. Im heutigen Stadium der Entwicklung, wo russische Truppen bereits an der bulgarisch-türkischen Grenze stehen, ist kaum mehr anzunehmen, dass die Türkei in die Entwicklung auf dem Balkan aktiv eingreifen wird. Die Passivität der türkischen Aussenpolitik während dieses Krieges hat zur Folge, dass die Türkei die Politik, die auf die Schaffung eines Bundes unabhängiger Balkanstaaten abzielte, kaum mehr wird verfolgen können. Die gemeinsame und konzentrische Operation der russischen und angelsächsischen Alliierten gegen Griechenland und Jugoslawien hat wohl in erster Linie militärische Bedeutung; aber es zeichnet sich auch hier das Zusammentreffen oder Ineinanderfliessen der russischen und englischen Interessen in den Gebieten des östlichen Mittelmeeres und der Adria ab.

Zweifellos den heikelsten und auch den tragischsten Punkt in den Beziehungen zwischen den westlichen Alliierten und den Russen bildet die polnische Frage. Churchill sprach darüber in sehr abgewogenen Ausdrücken, indem er den beiden Verbündeten zu Konzessionen riet. Besonders schwierig wurde die Frage dadurch, dass ausser der polnischen Exilregierung in London und den ihr unterstehenden militärischen Streitkräften ein mit der Sowjetregierung zusammenarbeitendes polnisches Befreiungskomitee in Lublin besteht, das ebenfalls polnische Truppen unter seinem Befehl hat. Der tragische Kampf der Polen in Warschau gegen die Deutschen ist nach einer Dauer von neun Wochen mit einer Kapitulation der völlig erschöpften polnischen Freiheitskämpfer zu Ende gegangen. Mit ihnen kapitulierte auch der von den Londoner Polen zum Oberbefehlshaber aller polnischen Streitkräfte ernannte General Bor-Komorowski. Auf Seiten der Lubliner Polen kommandiert ein ebenfalls ursprünglich aus der Schule Pilsudskis hervorgegangener Offizier, General Rola-Zimierski. Uneinigkeit zwischen den Polen selbst und divergierende Ansichten über die polnische Frage zwischen den alliierten Hauptmächten lassen dieses Problem überaus verwickelt erscheinen.

In Finnland hat sich die Lage ohne grössere innenpolitische Schwierigkeiten gewendet. Alle finnischen Parteien und Gruppen folgten der Regierung, die

den Waffenstillstand mit den Russen schloss, und die finnischen Truppen stehen in erbitterten Kämpfen mit den Deutschen im Norden ihres Landes.

Churchill in Moskau
Dumbarton Oaks: Entwurf einer Weltorganisation
13. Oktober 1944

Als das aktuellste Ereignis im Weltgeschehen darf wohl die Reise des britischen Premierministers Churchill nach Moskau bezeichnet werden. Der englische Staatsmann, der demnächst sein siebzigstes Lebensjahr vollenden wird, hat sich in den letzten vier Monaten auf die Schlachtfelder in der Normandie, nach Rom und von dort an die italienische Front, dann nach Kanada zu einer Konferenz mit Roosevelt in Quebec und nun, nachdem er vor dem Unterhaus in London den interessantesten Rechenschaftsbericht seiner langen politischen Laufbahn abgegeben hat, nach Moskau zu einer Aussprache mit Stalin begeben, die acht Tage dauern dürfte. Abgesehen von der sportlichen Leistung und der geistigen Spannkraft dieses Mannes, der vor vier Jahren ganz allein in Europa den Kampf der Freiheit gegen die feindliche Übermacht an der Spitze seines Volkes fortsetzte, ist die neue Begegnung mit Stalin im gegenwärtigen Zeitpunkt sehr bedeutungsvoll.

Es sind mehr als zwei Jahre seit Churchills erster Reise nach Moskau, bald ein Jahr seit der Konferenz von Teheran vergangen. Seither hat sich das Bild des Krieges vollständig verändert, und es stellen sich für die verantwortlichen Staatsmänner bereits die Probleme der kommenden Waffenstillstands- und Friedensordnung und der Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen den alliierten Mächten nach dem Abschluss des Krieges in Europa. Dass in Begleitung Churchills nicht nur Aussenminister Eden, sondern auch der britische Reichsgeneralstabschef Alen Brooke nach Moskau fuhr, beweist, dass auch militärische Fragen gemeinsam zwischen den Verbündeten zu behandeln sind. In der Tat wird auf militärischem Gebiet bald der Zusammenschluss der britischen und der russischen Truppen aktuell, die von der Adria, von Griechenland und von Bulgarien aus konzentrisch gegen Jugoslawien marschieren.

Dass die Ungeduld einer kriegsmüden und leidenden Menschheit das Ende des furchtbaren Gemetzels immer dringender herbeisehnt, ist begreiflich und berechtigt, um so mehr, als sich die Dinge so weit entwickelt haben, dass über den Ausgang des Krieges in Europa vernünftigerweise kaum mehr ein Zweifel

bestehen kann. Ein Zusammenbruch der Widerstandskraft der deutschen Wehrmacht kann plötzlich erfolgen, er kann sich aber auch noch einige Monate ins Jahr 1945 hinausziehen.

Der Vorschlag der vier grossen alliierten Mächte für eine künftige internationale Staatenorganisation, der in Dumbarton Oaks ausgearbeitet wurde, soll hier nicht näher besprochen werden; aber es verdient hervorgehoben zu werden, dass die in den Vereinten Nationen zusammengeschlossenen Grossmächte eine völkerbundsähnliche Organisation für die Sicherung von Frieden und Ordnung befürworten, was sicher als ein Fortschritt gegenüber früheren Ideen von Grossraumordnung und Interessensphären betrachtet werden darf.

HORTHY: «DAS DEUTSCHE REICH HAT DIESEN KRIEG VERLOREN» HITLERS KAMPF GEGEN FRIEDENSWÜNSCHE

20. Oktober 1944

Wenn der Anschein nicht trügt, gelten die gegenwärtigen militärischen Aktionen und politischen Entschliessungen auf beiden Seiten der Kampffront der Vorbereitung auf die letzte, gigantische Kraftanstrengung, deren es noch bedarf, um den Ausgang des Krieges endgültig herbeizuführen. Wann und in welcher Form diese letzte Kraftanstrengung erfolgen wird, gehört in den Einzelheiten zu den Geheimnissen der Zukunft. Wichtiger noch als die ungünstigen Wetterbedingungen des Spätherbstes sind gegenwärtig die Organisations- und Nachschubfragen, welche sich für die Alliierten im Westen, Osten und Südosten aus den ungeheuren Frontverschiebungen der letzten Monate ergeben haben. Es ist keine Kleinigkeit, wenn die Front in wenigen Wochen von der schmalen Ausgangsbasis der Normandie und der Riviera, nach einem Blitzfeldzug durch ganz Frankreich und Belgien, plötzlich an den Niederrhein, die Maas und die Vogesen verlegt werden muss; es ist ebensowenig eine Kleinigkeit, wenn eine Front vom Oberlauf der Düna und vom Unterlauf des Dnjestr in einem kurzen Sommer im Norden an die Grenze Ostpreussens und an die Weichsellinie, im Südosten über Rumänien und Bulgarien ins Berggelände der Karpathen bis zur ungarischen Tiefebene und nach Serbien vorverlegt wird.

Der Geschichte bleibt es vorbehalten, mit Kühle und Distanz ein gerechtes Urteil über die militärischen Leistungen der Deutschen in der schwierigsten Phase des europäischen Krieges zu fällen. Wenn je, so hat gerade in dieser zweitletzten Phase des Krieges – als die man wohl den vergangenen Sommer

bewerten muss – das deutsche Volk bewiesen, dass es in erster Linie ein militärisches und kriegerisches Volk ist, das auch unter ungünstigsten Umständen mit Disziplin und ohne Opfer zu scheuen weiterkämpft. So wenig die Deutschen in ihrem politischen Leben freien Bürgergeist und Zivilcourage gegenüber einer anmassenden Obrigkeit kennen, so sehr sind sie im Militär zum grössten Mut und zur Fortsetzung des Kampfes bereit, wenn es ihnen befohlen wird. Das Ergebnis ist, dass zwar Deutschland in furchtbare Leiden gestürzt wurde und noch wird, dass es aber an seinen Grenzen noch einmal unter Aufbietung der letzten Kräfte Widerstand leistet.

Eine Fristverlängerung für diesen Krieg hat das Regime in Deutschland zweifellos noch erreicht. Man erinnert sich aus dem letzten Weltkrieg, dass Hindenburg und Ludendorff in geradezu ultimativer Form von der Reichsregierung den Abschluss eines Waffenstillstandes mit der Entente forderten, als die Front noch in Frankreich verlief, Österreich-Ungarn noch stand und Russland als Gegner längst ausgeschieden war. Nach militärischen Gesichtspunkten hielten damals die deutschen Heerführer eine Fortsetzung des Kampfes für zwecklos. Es ist klar, dass seit der Befreiung Frankreichs und Belgiens, seit den grossen russischen Erfolgen in den baltischen Staaten und im Karpathen-Donau-Balkan-Gebiet und seit dem englischen Vorstoss in Griechenland und an der dalmatinischen und albanischen Küste nach rein militärischen Gesichtspunkten die Lage Deutschlands viel schlimmer ist als im Oktober 1918. Das wird vom nationalsozialistischen Regime eigentlich auch gar nicht in Abrede gestellt; aber vielleicht ist der zweite Weltkrieg seinem Wesen nach ganz anders als der erste und gehen die politisch und ideologisch massgebenden Führer der Völker über die Argumente der hohen Militärs hinweg, wenn es sich für sie darum handelt, einen Kampf um Leben und Tod zwar nicht der Nation, aber der Partei und des Regimes zu Ende zu kämpfen.

Seitdem der militärische Sieg nicht mehr das Kriegsziel sein kann, ist vom nationalsozialistischen Regime die Unmöglichmachung eines Friedenszustandes als nächstes Ziel gewählt worden. Die Beseitigung aller militärischen und zivilistischen Persönlichkeiten, die eventuell noch einen Frieden für Deutschland hätten herbeiführen können, war die erste Etappe auf diesem Weg des Kampfes gegen den Friedensschluss; die Mobilisierung aller Männer, Jünglinge und Greise für Wehrmacht und Volkssturm war dann die zweite Etappe in diesem Kampf gegen die Friedensgeneigtheit. Himmler, der deutsche Minister, der am seltensten das Wort ergreift, hielt persönlich eine Rede, um das Aufgebot des Volkssturms zu rechtfertigen und dessen Aufgaben zu umschreiben. Auf die künftige Besetzung Deutschlands spielte der Polizeigewaltige an,

als er sagte: «Auch in dem Gebiet, das sie (die Feinde) glauben erobert zu haben, wird immer wieder in ihrem Rücken der deutsche Widerstandswillen auflodern, und wie die Werwölfe werden todesmutige Freiwillige dem Feind schaden und seine Lebensfäden abschneiden.» Die Organisierung des Volkssturmes liegt bezeichnenderweise nicht in der Hand der militärischen Dienststellen, sondern ausschliesslich in derjenigen der Partei, die sich dadurch ein Organ für die unterirdische Fortführung ihres Daseins und für ihr Fortbestehen schafft.

Hitlers Anordnung beginnt mit dem Satz: «Nach fünfjährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen.» Ob allerdings die deutschen Niederlagen auf das Versagen der Verbündeten zurückzuführen sind oder ob nicht vielmehr ein Teil der deutschen Siege durch die Bündnisse mit Ländern wie Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland bis 1942 mindestens erleichtert wurden, wird später die Geschichte festzustellen haben. Zweifellos liegen die tieferen Ursachen der deutschen Niederlagen nicht im Versagen der Verbündeten, aber die Verbündeten standen in ihrer Not vor der Wahl zwischen dem vollständigen Untergang und dem Waffenstillstand mit dem Feind. So hat als letzter der ungarische Reichsverweser von Horthy für sein Land den Weg gewählt, den vor ihm bereits König Viktor Emanuel, König Michael und Marschall Mannerheim beschritten hatten. In seiner Proklamation an das ungarische Volk führte Horthy unter anderem aus: «Ungarn wurde in den Krieg gegen die alliierten Mächte durch den infolge unserer geographischen Lage auf uns lastenden deutschen Druck hineingedrängt... Heute ist es bereits jedem nüchtern Denkenden offenbar, dass das Deutsche Reich diesen Krieg verloren hat.» Daher habe er, Horthy, beschlossen, mit den bisherigen Feinden einen Waffenstillstand zu schliessen, und befohlen, die Feindseligkeiten einzustellen. Bekanntlich gelang es Florthy nicht so gut wie den Rumänen und Finnen, den bisherigen Verbündeten loszuwerden. Er wurde im Gegenteil mit einer grossen Zahl hochgestellter ungarischer Persönlichkeiten von den Deutschen verhaftet und deportiert.

Die Russen kämpfen in neun Staaten
Die Engländer in Holland und Griechenland
Die Amerikaner auf den Philippinen
27. Oktober 1944

Heute vor acht Tagen fiel nach langer, hartnäckiger Verteidigung die Stadt Aachen, die fast nur noch ein Trümmerhaufen ist, aus dem merkwürdigerweise die Krönungskathedrale fast unbeschädigt herausragt. Aachen lag wie ein Felsklotz vor den alliierten Armeen, die sich einen Weg nach der rheinischen Tiefebene bahnen wollen. Schwere Kämpfe spielten sich zwischen Kanadiern und Deutschen am südlichen Ufer der Scheldemündung ab, auf deren nördlichem Ufer, bei Vlissingen, die Deutschen schwere Artillerie in Position gebracht haben. In Holland sind die Engländer wieder zur Offensive auf der Linie Bergen op Zoom-Rozendaal-Breda-Tilburg-'s Hertogenbosch angetreten, doch ist überall der deutsche Widerstand sehr hartnäckig.

In Osteuropa stehen nun die Russen kämpfend auf dem Boden von neun verschiedenen Ländern: Norwegen, Finnland, Deutschland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien. Damit kehrt zum erstenmal seit Mai 1940 der Krieg auf norwegischen Boden zurück. Gemäss dem schon vor einigen Monaten geschlossenen Abkommen zwischen der Regierung des Königs Haakon und der Sowjetregierung werden norwegische Verwaltungsbeamte die Zivilverwaltung in dem von den Russen zurückeroberten Gebiet übernehmen.

Auf deutschem Boden hat eine schwere Schlacht um Ostpreussen begonnen, wo die im Angriff stehenden Russen unter dem Befehl Tschernjakowskis und die Deutschen unter demjenigen Schörners stehen. Die russische Offensive konzentriert sich auf den Abschnitt zwischen dem Fluss Njemen und den Masurischen Seen. Die ostpreussische Grenze war schon in Friedenszeiten stark befestigt, und seither hat die Wehrmacht aus diesem Gebiet eine der am stärksten befestigten Zonen des Reichs gemacht. Es ist daher verständlich, wenn General Tschernjakowski die russische öffentliche Meinung warnte, man möge nicht sagen, die Rote Armee sei «nur» neunzig Kilometer von Königsberg entfernt, denn um jeden Meter dieser Strecke müsse hart gekämpft werden. Da ein deutscher Gauleiter den «Volkssturm» zur Verteidigung Oberschlesiens aufgerufen hat, scheint man deutscherseits auch dort mit russischen Vorstössen zu rechnen. Im östlichsten Teil der Tschechoslowakei, im sogenannten Karpathorussland, ergaben sich zahlreiche deutsche und ungarische Truppenteile den vorrückenden Russen, die dort die Stadt Munkacs besetzten.

Unmittelbar südlich an diesen Teil der Karpathen schliesst sich der ungarische Kriegsschauplatz an; Russen und Rumänen haben nun das ganze nördliche Siebenbürgen, das durch den Wiener Schiedsspruch zu Ungarn geschlagen wurde, besetzt; die Theisslinie ist fast überall erreicht, und die ungarische Tiefebene liegt vor den vormarschierenden Russen. Ein offizielles Ausscheiden aus dem Krieg erreichte zwar Ungarn nicht, dessen Regierung nach Horthys Waffenstillstandsangebot an die Alliierten durch einen mit deutscher Hilfe durchgeführten Staatsstreich des Pfeilkreuzlers Szalassy gestürzt wurde. Von deutscher Seite mussten nun auch dort frische Truppen an die Front und wahrscheinlich auch SS-Einheiten zur Stützung der Marionettenregierung Szalassy nach Budapest und an andere Orte detachiert werden.

In Jugoslawien fiel heute vor acht Tagen die Hauptstadt Belgrad – am gleichen Tag wie Aachen. In enger Zusammenarbeit kämpfen in Jugoslawien die Truppen des Marschalls Tito mit denjenigen des aus Bulgarien kommenden russischen Marschalls Tolbuchin. Im Adriasektor nahmen die Truppen Titos Dubrovnik und Valona.

Mit grosser Beschleunigung geht der englische Vormarsch in Griechenland seinen Gang. Nach der Einnahme Athens steht den Engländern der Hafen des Piräus zur Ausladung von Truppen, Material und Lebensmitteln zur Verfügung. Die griechische Regierung Papandreou hat ihren Sitz wieder in Athen aufgeschlagen, wo auch der englische Aussenminister Eden nach seiner Rückkehr aus Moskau und der englische Kommandant des Mittelmeerraums, General Maitland Wilson, augenblicklich weilen. Der Vormarsch der britischen Truppen nimmt Richtung auf Saloniki.

Sehr weit von Europa, in der Südsee, ist durch die grosse amerikanische Landungsaktion auf den Philippinen-Inseln Leyte und Samar eine sehr bemerkenswerte Änderung der Kriegslage eingetreten. Es ist für Landmenschen schwer, sich eine konkrete Vorstellung von der Kriegführung im Pazifik und von den Leistungen organisatorischer und militärischer Art zu machen, die dort vollbracht werden. Es sei nur daran erinnert, dass die amerikanischen Armee- und Flottenverbände noch vor einem knappen Jahr 5600 Kilometer von den heute umkämpften Philippinen-Inseln entfernt standen – also eine Distanz, die der Entfernung von Gibraltar bis Trondheim in Norwegen entspricht. Die Landtruppen kämpfen unter MacArthurs Oberbefehl gegen die japanischen Besetzungstruppen auf Leyte, der mittleren Insel der Philippinen; die Flotte hat eine Seeschlacht gegen die Japaner geschlagen, die von Washington als bedeutender amerikanischer Sieg gemeldet wurde. Die rechtmässige Regierung der Philippinen ist bereits im Gefolge der Amerikaner in die Heimat zurückgekehrt.

BRITISCH-SOWJETISCHE VERSTÄNDIGUNG ÜBER DEN BALKAN
ANERKENNUNG DER REGIERUNG DE GAULLE
3. November 1944

Es ist unvermeidlich, dass nach einer Katastrophe von welthistorischer Bedeutung die Dinge und Probleme nicht einfach dort wieder anknüpfen können, wo sie vor diesem Kriege lagen. Und daher ist es auch nicht zu vermeiden, dass innenpolitische und soziale Auseinandersetzungen und Spannungen in denjenigen Ländern auftreten, die vom Druck der Besetzungsmacht und des Polizeiterrors befreit sind und nun unter schwierigsten Verhältnissen darangehen müssen, Staat und Wirtschaft neu aufzubauen. In Griechenland herrschten bereits unter deutscher Besetzung schwere Spannungen zwischen den verschiedenen Widerstandsgruppen. Heute ist nun der Ministerpräsident der früheren Exilregierung, Papandreou, in Athen ans Werk gegangen, um – wie de Gaulle in Frankreich und Pierlot in Belgien – das schwierige Werk der Wiederherstellung des griechischen Staatslebens und der eigenen Verwaltung an die Hand zu nehmen. König Georg von Griechenland kehrte nicht mit der Regierung heim; die Frage der Staatsform – Monarchie oder Republik – bleibt vorläufig offen.

Auch in Jugoslawien folgen die Probleme der Innenpolitik denjenigen des Befreiungskampfes auf dem Fusse nach. Dabei ist die Befreiung des Landes noch nicht so weit fortgeschritten wie in Griechenland, und namentlich die Hauptgebiete Kroatiens sind noch nicht in der Hand der Tito-Truppen. In Belgrad befinden sich nun die neuen Männer, die die Schicksale des Landes an die Hand nehmen sollen. Dabei existierte bis vor nicht allzu langer Zeit eine Doppelspurigkeit zwischen den Tito-Behörden, die direkt aus dem Partisanenkrieg und der Widerstandsbewegung hervorgegangen waren, und der im Exil befindlichen königlichen Regierung. Seitdem der junge König Peter den Entschluss fasste, sich mit Marschall Tito zu verständigen und eine Regierung zu bilden, die den Auftrag hatte, diese Verständigung herbeizuführen, wurden die innenpolitischen Verhältnisse Jugoslawiens auf die Bahn der Zusammenarbeit zwischen Exilregierung und Partisanenbewegung geleitet. Auch in Jugoslawien bleibt die Frage der Monarchie oder Republik offen. An der Moskauer Konferenz zwischen Stalin und Churchill wurde laut Communiqué und nachfolgenden Kommentaren eine Verständigung über die jugoslawische Frage in dem Sinne erzielt, dass England und Russland beschlossen haben, in Jugoslawien eine gemeinsame Politik zu verfolgen. Diese zielt darauf ab, alle Kräfte zusammenzuspannen, um einmal die Deutschen aus dem Land zu vertreiben und ausserdem eine Einigung zwischen der königlich-jugoslawischen Regie-

rung und der nationalen Befreiungsbewegung zu fördern.

Nachdem ebenfalls an der Moskauer Konferenz Einigkeit über gewisse in der Schwebe gebliebene Fragen der Waffenstillstandsbedingungen für Bulgarien erzielt werden konnte, ist dieser Waffenstillstand vor acht Tagen in Moskau zwischen den Vertretern Sowjetrusslands, Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten einerseits und einer bulgarischen Delegation andererseits unterzeichnet worden. Wie in Rumänien und Finnland, so übt auch in Bulgarien das sowjetrussische Oberkommando dieMacht im Namen aller Alliierten aus, während eine alliierte Kontrollkommission unter Beteiligung englischer und amerikanischer Offiziere die Durchführung des Waffenstillstands zu überwachen hat.

Kriegführung und Waffenstillstand bedeuten allerdings noch nicht Festlegung der Friedensbedingungen und Gestaltung der Nachkriegswelt, und in der heiklen Welt Südosteuropas werden auch in Zukunft noch manche schwierige Fragen zu lösen übrigbleiben. Aber es scheinen sich doch gewisse Umrisse einer Abgrenzung der Interessen und sogar einer praktischen Zusammenarbeit zwischen England und Russland in diesem Gebiet abzuzeichnen. Dass die englischen Interessen in Griechenland ebenso unbestritten sind wie diejenigen Russlands an der Donaumündung und der Schwarzmeerküste, geht ebenfalls aus den Ereignissen der letzten Wochen klar hervor. Am besten steht wohl Jugoslawien da, das dank einer eigenen Streitmacht unter einem anerkannten Führer von allen Staaten des Südostens zwischen seinen grossen Alliierten am meisten Spielraum für eine eigene und unabhängige Gestaltung seines nationalen und staatlichen Schicksals hat. Endlich befindet sich trotz der Moskauer Konferenz zwischen Stalin und Churchill das polnische Problem immer noch in der Schwebe, wenn auch in diesem Fall der Wille Englands und Russlands deutlich in Erscheinung trat, es nicht über die polnischen Zwistigkeiten zu einer Krise des englisch-russischen Bündnisses kommen zu lassen.

In einem Vorgang der Konsolidierung ihrer innen- und aussenpolitischen Stellung befindet sich zweifellos die französische provisorische Regierung des Generals de Gaulle; die Anerkennung dieser Regierung durch sämtliche alliierten Staaten bedeutete einen ausserordentlich wichtigen Beitrag zur Klärung der politischen Lage in Westeuropa. Indem die Regierung de Gaulle den Grundsatz durchsetzt, dass ausser den ihr unterstellten Militär- und Polizeiorganen keine anderen Organisationen auf eigene Rechnung Polizeiaktionen durchführen dürfen, hat sie die Autorität der neu entstehenden Republik nach innen und aussen gehoben.

WIEDERWAHL ROOSEVELTS
EINE REDE STALINS
10. November 1944

In der Berichtswoche steht an Wichtigkeit die Wiederwahl Franklin Roosevelts zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika an vorderster Stelle. Roosevelt wurde zum erstenmal im November 1932 gewählt und trat im Januar 1933 – fast gleichzeitig wie Hitler in Deutschland – sein Amt an. Vor vier Jahren wurde er dann zum drittenmal gewählt, was vor ihm noch keinem amerikanischen Präsidenten widerfahren war. Die republikanische Partei stellte einen Gegenkandidaten in der Person des Gouverneurs Dewey auf. Der Wahlkampf wurde ohne jegliche Rücksicht auf die politische und militärische Lage, die der Krieg für das Land geschaffen hatte, von beiden Seiten mit ausserordentlicher Heftigkeit geführt. Der Wahlgang vom 7. November bedeutet einen klaren Sieg des bereits zwölf Jahre lang amtierenden Präsidenten. Gleichzeitig mit der Präsidentenwahl fanden die Parlamentswahlen statt; die Demokraten, das heisst die Partei Roosevelts, haben in beiden Kammern die Mehrheit der Mandate für sich erlangt. Das gibt der Regierung der Vereinigten Staaten ein neues Prestige und eine neue Machtfülle, die sie dazu wird benützen können, den Krieg in Europa und in Ostasien mit frischer Energie bis zu seinen letzten Konsequenzen zu führen und danach mit ihren Verbündeten an den Verhandlungstisch zur Organisierung des Friedens zu sitzen. Es berechtigt vor allem zur Hoffnung, dass nicht wieder – wie nach 1918 – die isolationistischen Politiker in Amerika in der kritischen Übergangszeit vom Krieg zum Frieden Oberwasser bekommen werden. Präsident Roosevelt und die demokratische Mehrheit des Kongresses werden dafür sorgen, dass nach diesem zweiten Weltkrieg die Vereinigten Staaten von Amerika bei der künftigen internationalen Staatenorganisation nicht nur mitmachen, sondern eine ausschlaggebende Rolle spielen werden. Über das Wochenende wird Roosevelt seine Regierung neu bestellen, und es ist die Rede davon, dass wegen seines vorgerückten Alters Staatssekretär Cordell Hüll – der amerikanische Aussenminister – durch eine neue Persönlichkeit ersetzt werden soll. Roosevelt wird für künftige Verträge mit ausländischen Staaten – also für Friedensverträge wie auch für den Beitritt Amerikas zu Staatenvereinigungen in der Art des in Dumbarton Oaks vereinbarten Projektes – der Zustimmung von zwei Dritteln aller Senatoren bedürfen. Man erwartet, dass sich der neugewählte Präsident noch vor Kriegsende nach Europa begeben wird. Es besteht der Plan, dass zur Vervollständigung der Konferenzen von Quebec und Moskau, die nur zweiseitig

waren und mehrere wichtige Probleme ungelöst liessen, eine Dreierkonferenz in der Art von Teheran zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin einberufen werden soll.

Es gehört zu den Besonderheiten dieser Woche, dass am 9. November Reichskanzler Hitler seine traditionelle Rede im Münchner Bürgerbräukeller nicht gehalten hat. Es ist das erste Mal seit der Machtergreifung, dass die nationalsozialistische Partei diesen Gedenktag nicht durch eine Rede Hitlers gefeiert hat.

Um so grössere Bedeutung kommt der Rede Stalins zu, die der sowjetrussische Regierungschef am 7. November, dem Jahrestag der bolschewistischen Revolution, gehalten hat. Denn es war der ausführlichste politische Rechenschaftsbericht, den dieser sonst eher wortkarge Staatsmann erstattet hat. Stalin betonte wiederholt, dass die Einheit zwischen den drei grossen Verbündeten, Grossbritannien, Amerika und Sowjetunion, im vergangenen Jahr noch konsolidiert und ihre Aktionen koordiniert wurden. Die Beschlüsse der Konferenz von Teheran seien mit grosser Durchschlagskraft und Präzision durchgeführt worden. Einen anderen Beweis für die Festigkeit der alliierten Front erblickt Stalin in den Beschlüssen von Dumbarton Oaks über die Weltsicherheit nach dem Kriege. Wie kurz vor ihm Churchill in seiner Unterhausrede, so betonte diesmal Stalin vor dem Obersten Sowjet, dass es wenig Meinungsverschiedenheiten zwischen den Verbündeten gab und dass sie dank der Einigkeit zwischen den drei grossen Alliierten fast immer überwunden werden konnten. Es dürfte für die Zukunft der Weltpolitik bedeutungsvoll sein und daher auch für die Politik der mittleren und kleinen Staaten seine Wichtigkeit haben, wenn der russische Regierungschef versicherte, das Bündnis zwischen den drei grossen Alliierten stütze sich nicht auf zufällige und zeitweilige Motive, sondern auf dauernde, vitale Interessen.

GENERALOFFENSIVE IM WESTEN
24. November 1944

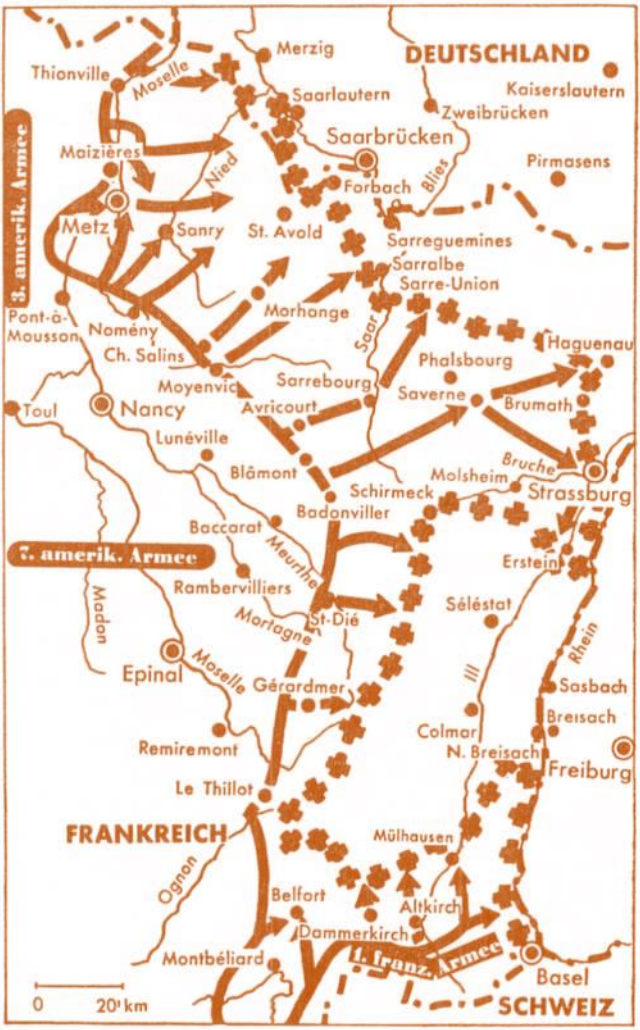
Es ist in der Kriegsgeschichte ungewöhnlich, dass im europäischen Klima grosse militärische Operationen im November unternommen werden. Bei einem «Hundewetter», wie General Eisenhower, der Oberkommandierende der an der Westfront angreifenden alliierten Armeen, sich ausdrückte, findet eine grosse Offensive statt. Diese erstreckt sich von der holländischen bis zur Schweizer Grenze und hat die Erreichung der Rheinlinie zum Ziel. Es ist die Schlacht um das Rheinland, vorläufig jedenfalls um das linke Rheinufer, wo eine dicke Panzerdecke durchstossen werden muss, ehe der Kampf um das

deutsche Reichsgebiet beginnen kann. Dabei ist allerdings die deutsche Verteidigung in der schlimmen Lage, dass sie gleichzeitig für den Schutz der Ostgrenze des Reichs besorgt sein muss, wo die Russen ebenfalls im Angriff stehen. Der Zweifrontenkrieg lastet mit seiner ganzen Wucht auf der deutschen Wehrmacht.

Im nördlichsten Abschnitt greift die britische Zweite Armee unter General Dempsey von Südholland aus den Maasbogen in Richtung auf Venlo an; sie hat die Aufgabe, das Maas-Bollwerk niederzulegen und in Richtung auf das Ruhrgebiet in die Rheinebene einzudringen. Südlich an die Engländer Dempseys anschliessend ist die amerikanische Neunte Armee unter General Simpson eingesetzt. Ihr Aufmarschgebiet war der Südzipfel Hollands und das Gebiet nördlich von Aachen; das Ziel dieses Angriffs der Amerikaner Simpsons ist Gladbach-Rheydt südwestlich von Düsseldorf. Im Raume östlich und südöstlich von Aachen steht die amerikanische Erste Armee, die von General Hodges befehligt wird und der die wichtigste Aufgabe in der Westoffensive übertragen ist. Die Truppen der amerikanischen Ersten Armee haben die schwere Aufgabe, die Kölner Ebene zu nehmen und wenn möglich Köln zu erreichen. Diese drei erstgenannten Armeen kämpfen um die Maas- und Rheinebene.

Die drei anderen, die die Front vom Abschnitt Prüm-Trier bis zum Abschnitt Belfort-Basel halten, kämpfen in hügeligem und gebirgigem Gelände. Die Eifel, der Hunsrück, die tiefeingeschnittenen und gewundenen Täler der Mosel und der Saar, das Tal der Meurthe, das lothringische Hochplateau, die Vogesen und die Burgunder Pforte bilden den Schauplatz der kriegerischen Handlung. Die amerikanische Dritte Armee unter General Patton erhielt als Operationsgebiet den Abschnitt zwischen Prüm, Trier, Thionville undMetz zugewiesen. Zwischen dem linken und dem rechten Flügel der Armee Patton liegt der Flusslauf der Mosel, die an der Ostgrenze des Grossherzogtums Luxemburg, bei Thionville undMetz, von den Amerikanern überschritten wurde, während sie weiter nördlich in deutscher Hand ist. Einer der bedeutendsten Anfangserfolge der alliierten Offensive ist die Einnahme der lothringischen Stadt und Festung Metz, die nach Thionville von den Truppen Pattons besetzt wurde. Diese schieben sich nahe an das Saargebiet heran, das eines der operativen Ziele der gegenwärtigen Westoffensive bildet.

Südlich an Pattons Armee anschliessend kämpft die amerikanische Siebente Armee unter General Patch, die hauptsächlich aus Gebirgstruppen besteht und der auch die von der Befreiung von Paris bekannte französische Zweite Panzerdivision unter General Ledere angegliedert ist. Patch und mit ihm Ledere,



Frontverlauf am 9. November 1944

Alliierte Vormarschrichtungen

4h fi fi Frontverlauf anfangs Dezember 1944

Offensive in Lothringen und im Elsass

deren Truppen die schwierige Aufgabe hatten, die deutsche Vogesenverteidigung zu überwältigen, haben Saarburg genommen, von dort die Senke von Zabern erreicht, den Zaberner Pass genommen und sind direkt auf Strassburg

vorgestossen. Durch diese nördliche Umgehung derVogesen gelang es der Panzerdivision Leclercs, gestern in Strassburg einzudringen und die Hauptstadt des Elsass zu befreien. Mit Metz und Strassburg sind somit die letzten grossen französischen Städte von der deutschen Besetzung befreit, wenn auch noch um grössere Teile von Elsass-Lothringen gekämpft werden muss, ehe es vollständig befreit sein wird.

Der Kampfbereich der französischen Ersten Armee unter General de Lattre de Tassigny liegt zwischen den Vogesen und dem Doubs. Sie hat die schwierige Aufgabe, den Durchgang durch die BurgunderPforte ins Oberelsass zu erzwingen, in kurzer Zeit mit grosser Bravour gelöst. Belfort hielt dem Ansturm der Franzosen nicht lange stand, nur in der Zitadelle hält sich noch eine kleine deutsche Besatzung. Mit der Schweizer Grenze als Flankendeckung schoben sich die Truppen de Lattres in die Rheinebene nördlich von Basel vor, wo sie Mülhausen erreichten und besetzten. Die Deutschen setzten zu Gegenstössen auf der Linie Altkirch-Delle an, die jedoch die rückwärtigen Verbindungen der ins Oberelsass vorgedrungenen Franzosen nicht zu unterbrechen vermochten. Augenblicklich stossen schnelle Verbände derArmee de Lattre rheinabwärts, wo sie Colmar umgangen haben und in die Gegend von Schlettstadt vorgerückt sind.

An den übrigen Fronten ist vor allem die Schlacht in Ungarn bemerkenswert, wo die Truppen Malinowskis auf harten deutschen Widerstand stossen. Budapest wird von den Deutschen zu einem Verteidigungskampf vorbereitet. Heute wird ferner gemeldet, dass der russische Vormarsch in Ruthenien – das heisst in der Karpatho-Ukraine – wieder aufgenommen wurde. In Ostpreussen und Litauen sind die Fronten stabil, während auf der Insel Ösel in der Ostsee die Russen zum Endkampf um den Besitz dieser Insel angetreten sind.

VERZÖGERUNGEN AN ALLEN FRONTEN ÜBERGANGSSCHWIERIGKEITEN IN DEN BEFREITEN UND BESIEGTEN LÄNDERN

8. Dezember 1944

Unter ausserordentlich schlechten Witterungsverhältnissen werden die militärischen Operationen im Westen, Osten und Süden Europas fortgesetzt. Im Westen haben Briten, Amerikaner und Franzosen in der Berichtswoche gegen sehr zähen und entschlossenen deutschen Widerstand kleine Fortschritte erzielt. Seitdem der deutsche Brückenkopf bei Venlo an der Maas von den Engländern genommen wurde, hat sich die Bedrohung für die niederrheinische

Ebene und das dahinterliegende Ruhrgebiet verschärft. Im Übrigen hat die erwartete Offensive Montgomerys gegen Nordholland noch nicht eingesetzt, und man kann sich fragen, ob es überhaupt möglich sein wird, vor dem Einfrieren des Bodens, der Kanäle und der Überschwemmungsgebiete in Holland wieder den Bewegungskrieg in Gang zu setzen.

Die britische Zweite, die amerikanische Neunte und Erste Armee stehen in erbitterten Kämpfen im deutschen Rheinland, wo sich am Fluss Roer ein Ringen mit grösstem Mannschafts- und Materialeinsatz abspielt. Die Hartnäckigkeit, mit der sowohl Angreifer als auch Verteidiger diese Dauerschlacht führen, bei der jeder Fussbreit Boden hart umstritten ist, ist wohl verständlich. Es ist der gefährdetste und verwundbarste Punkt des gesamten deutschen Westwallsystems. Daher kann wohl damit gerechnet werden, dass die deutsche militärische Führung das Letzte aufbieten wird, um einen derartigen Ein- und Durchbruch des Gegners zu verhindern. Auch im Saargebiet stehen die Amerikaner unmittelbar vor den Befestigungswerken des Westwalls. Doch erleichtert dort die Bodengestaltung mit ihren Hügeln, Tälern und Wäldern den Deutschen die Verteidigung eher noch mehr als in der Rheinebene bei Köln. – Das Elsass geht der völligen Befreiung entgegen. Die Amerikaner drangen in Schlettstadt ein und stehen wenige Kilometer vor Colmar. Der Rückzugskorridor, den die Deutschen für den Abzug ihrer das Elsass und die Vogesen verteidigenden Verbände offenhielten, verengert sich zusehends.

An der Italien-Front, wo jetzt der amerikanische General Clark das Oberkommando führt, eroberten die Alliierten in der Berichtswoche die Stadt Ravenna, wodurch die erste grosse Stadt am Nordfuss der Apenninen in der Ebene erreicht wurde. Bologna dagegen ist nach wie vor in deutscher Hand. Doch nähern sich nun die Alliierten ihrem operativen Ziel, der Po-Ebene, nachdem sie gegen die Armee Kesselrings in einem schwierigen Gebirgskrieg das grosse Hindernis der Apenninen überwunden haben.

Auf der anderen Seite der Adria haben ebenfalls Marschall Tito und seine Jugoslawen mit Unterstützung der westlichen und östlichen Alliierten den Gebirgskrieg in seiner ganzen Schwere kennengelernt. Kroatien ist Kriegsschauplatz geworden, doch ist dessen Hauptstadt, Zagreb (Agram), noch nicht in die Kampfzone gerückt. – Zwischen Jugoslawien und den Bergen der Slowakei hat die russische Offensive in der ungarischen Tiefebene auch in der Berichtswoche wieder rasche Fortschritte gemacht. Seit der Überschreitung der Donau im Raum von Mohács und Sombor haben die Panzer Tolbuchins Fünf kirchen (Pécs) überschritten und das Südufer des Plattensees erreicht. In der Lücke, die sich zwischen dem Plattensee und der Donau auftut, ist Stuhlweissenburg be-

droht. Im Norden von Budapest – also auf dem linken Donauufer – haben russische Verbände von Hatvan aus das grosse Donauknie erreicht. Budapest selbst ist in die Frontlinie gerückt.

In politischer Hinsicht kann die augenblickliche Krisenstimmung gekennzeichnet werden als eine schwierige Übergangsperiode von der deutschen Militär- und Polizeiherrschaft zu der Wiederherstellung freierer und demokratischerer Verhältnisse unter alliiertem Einfluss. Da diese Übergangsschwierigkeiten zusammenfallen mit grossen militärischen Anstrengungen der Alliierten, die vor der Wirtschaftshilfe an die darbende Bevölkerung der befreiten Gebiete den Vorrang geniessen, ist es nicht verwunderlich, dass auf den Freudentaumel der Befreiungstage eine um so tiefere Ernüchterung folgte. Die Völker müssen sich erst noch an den Gedanken gewöhnen, dass die Beseitigung der faschistischen und deutschen Gefahr nicht gleichbedeutend ist mit der Rückkehr zu den Verhältnissen, wie sie vor 1939 herrschten, sondern dass es neuer Opfer und neuer Anstrengungen bedarf, um nach den Jahren der Zerstörung und Unterdrückung die europäische Staatenwelt und Gesellschaftsordnung auf gesünderen Grundlagen wieder aufzurichten. Es zeigt sich nun, dass solche Führer des Widerstandes, die wie Tito und de Gaulle militärische und politische Fähigkeiten entwickelten und eine selbständige Politik auch ihren grossen Alliierten gegenüber betrieben, in ihren Ländern eine grössere Autorität und ein grösseres Zutrauen besitzen als jene Exilregierungen, die weder die Möglichkeit noch das Format hatten, eine selbständige Linie einzuhalten.

Besonders heikel gestaltete sich in allen befreiten Ländern die Aufforderung der Regierung an die Widerstandskräfte, ihre Formationen zu demobilisieren und ihre Waffen und Munition abzuliefern. An dieser Aufforderung entzündete sich die Aufstandsbewegung in Griechenland, indem die Widerstandsorganisation der Linken, die ELAS, sich weigerte, ihre Waffen abzuliefern, und zum offenen Widerstand gegen die Regierung Papandreou überging. Die Explosion, die seit letztem Sonntag zum Generalstreik und zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen führte, ist die Fortsetzung alter innerer Gegensätze und parteipolitischer Feindschaften. Dabei geniessen der zweifellos verfassungsmässige Ministerpräsident Papandreou und seine Regierungstruppen die Unterstützung der englischen Besetzungstruppen, die unter dem Befehl des Generals Scobie stehen.

Noch schwieriger gestalten sich die Verhältnisse in den ehemals mit Deutschland verbündeten und seither besiegten Ländern, wie Finnland, Italien, Rumänien usw. In Finnland tut der neueMinisterpräsident Paasikivi sein Bestes, um sein Land aus der Katastrophe zu retten und zu einem guten Verhältnis

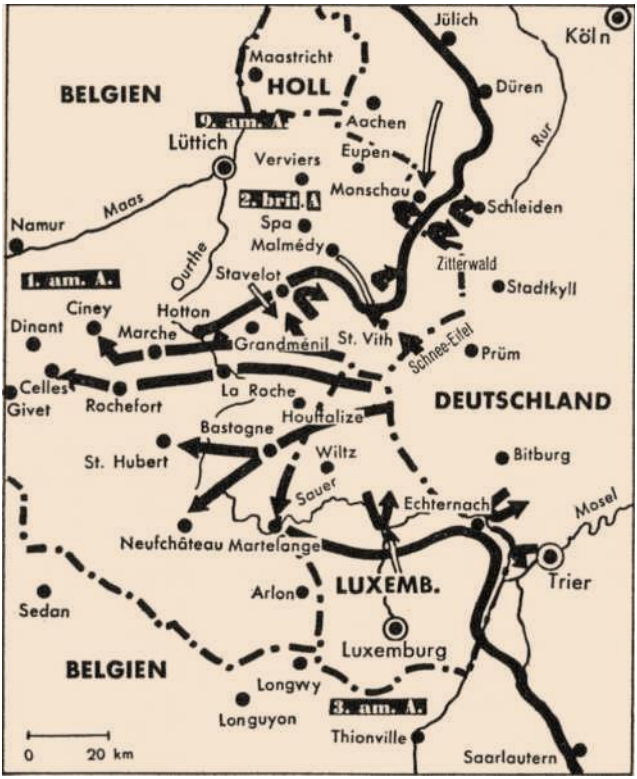
zu Russland zu kommen. In Italien hat Bonomi nach einer langwierigen Ministerkrise ein neues Kabinett gebildet, an dem zwar die kommunistische, nicht aber die sozialistische und die Aktionspartei teilnehmen. Man mag immerhin bedenken, dass es sich bei dem allem um Erscheinungen handelt, die mit dem Kriegsende in den betreffenden Ländern Zusammenhängen.

Offensive Rundstedts in den Ardennen
Französisch-sowjetischer Bündnisvertrag
22. Dezember 1944

Das politische Ereignis der Woche ist die Veröffentlichung des französisch-sowjetrussischen Bündnisvertrags, das militärische Ereignis ist die deutsche Gegenoffensive an der Westfront.

Die Offensive der deutschen Wehrmacht an der Westfront wurde am 16. Dezember ausgelöst. Der deutsche Feldmarschall von Rundstedt, der für die militärische Führung im Westen verantwortlich zu sein scheint, griff zu dem Mittel des Gegenangriffs, um die Lage der unter dem Druck der alliierten Armeen stehenden deutschen Verteidigung zu entlasten. Diese grossangelegte Offensive ist ein taktisches Mittel in der Führung der strategischen Defensive. Bekanntlich hat die Geschichte dieses ganzen Krieges gelehrt, dass die blosse Verteidigung eines Befestigungssystems, und mag es noch so stark und tief angelegt sein, auf die Dauer dem Angriff einer entschlossen und mit überlegenen Kräften angreifenden Stossarmee nicht widerstehen kann. Die Verteidigung eines Befestigungssystems muss in dessen Vorfeld beweglich geführt werden. Nun hat Rundstedt zu einer grossangelegten Gegenoffensive an demjenigen Frontabschnitt angesetzt, an dem bisher die Alliierten nicht im Angriff standen und der offenbar auch von allen Frontabschnitten im Westen am schwächsten mit Truppen besetzt war. Es ist der Abschnitt zwischen Monschau an der deutsch-belgischen Grenze und Echternach westlich von Trier. Aus dem Eifelgebirge, das für einen deutschen Aufmarsch gute Deckung gewährte, brachen die Deutschen in belgisches und luxemburgisches Gebiet ein, das von der amerikanischen Ersten Armee unter General Hodges gehalten wird. Für Eisenhowers Gesamtdispositiv entsteht durch den deutschen Angriff die Gefahr, dass sein Zentrum eingedrückt und die Verbindungswege zwischen seinem rechten und seinem linken Flügel durchschnitten werden. Rundstedt hat mit allen Mitteln des modernen Krieges, vom Flugzeug bis zum Tank und zur Fernwaffe, natürlich auch mit Fallschirmjägern in den Ardennen, diesen für den Gegner überraschenden Schlag geführt.

Äusserlich bietet sich also wieder das Bild der Offensive von 1940 an der bekannten Einbruchsstelle am Grenzdreieck Belgien-Luxemburg-Deutschland. Der erste Stoss führte ziemlich tief in die amerikanischen Stellungen und drängte den Gegner rund 35 Kilometer zurück. Ein Teil erreichte Malmédy und



Stehende amerikanische Fronten

Richtungen des deutschen Durchbruches

Erste alliierte Gegenangriff-Bewegungen

Deutsche Offensive in den Ardennen

Stavelot auf belgischem Boden; die letztgenannte Ortschaft wurde gestern von den Amerikanern zurückgenommen. In Luxemburg kamen die deutschen Panzerspitzen zunächst weniger rasch vorwärts. Für Eisenhower ergibt sich die Notwendigkeit, rasch Verstärkungen heranzuschaffen und seine Streitkräfte

teilweise umzugruppieren. Bekanntlich braucht es einige Zeit, bis nach einem überraschenden Offensivstoss der Verteidiger seinen Gegenstoss wirksam anlaufen lassen kann. Es dürfte also während etwa zwei bis drei Wochen für die Alliierten zu einem unsicheren Zustand und zu neuen Rückschlägen in diesem Frontabschnitt kommen. Letzten Endes entscheiden die vorhandenen Reserven an Menschen und Material über den Fortgang der Operationen. Der deutsche Soldat hat augenblicklich den Vorteil voraus, dass er überraschend an einer selbstgewählten Stelle mit geballter Kraft eine relativ dünn besetzte gegnerische Position angreifen und einstossen konnte. Der amerikanische Soldat verfügt über dieMittel, die Initiative des Gegners zu parieren, sobald er mit genügenden Kräften zum Gegenstoss übergehen kann. Im gleichen Zeitraum haben Grossaktionen der alliierten Luftwaffe gegen die Nachschubzentren der Deutschen stattgefunden. Wie während und nach der Landung der Alliierten in Frankreich spielt dieser Kampf aus der Luft gegen die Etappe und die Verbindungslinien der Deutschen eine hervorragende Rolle in der gegenwärtigen Phase der Schlacht um den Rhein.

Nach der Rückkehr des Generals de Gaulle und seines Aussenministers Bidault nach Paris wurde der Text des Bündnisvertrags der Öffentlichkeit übergeben, der am 10. Dezember in Moskau von Bidault und Molotow unterzeichnet wurde. Wie das englisch-russische Bündnis wurde auch das französisch-russische auf die Dauer von 20 Jahren abgeschlossen. Aus diesem wie aus jenem spricht der Wille, unbedingt zusammenzuhalten, bis Deutschland besiegt ist, und allen Gefahren eines Sonderfriedens und eines Zerfalls der alliierten Kampffront während und nach dem Krieg vorzubeugen. Vor allem entsprechen diese beiden Bündnisse dem Grundgedanken, dass auch nach der Rückkehr des Friedens in Europa die jetzigen Verbündeten alle Massnahmen treffen sollen, um eine Wiederholung deutscher Angriffsabsichten oder Angriffskriege unmöglich zu machen. Der französisch-russische Vertrag ist in dieser Beziehung besonders deutlich, indem sich die Verbündeten sofortige und umfassende Hilfe für den Fall versprechen, dass einer von ihnen von Neuem von Deutschland angegriffen werden sollte. Ebenfalls wie im englisch-russischen Vertrag versprechen sich die französische und die Sowjetregierung, an keinem Bündnis oder keiner Koalition teilzunehmen, die gegen eine von ihnen gerichtet ist. Für die Nachkriegszeit versprechen sich Russland und Frankreich jede nur mögliche wirtschaftliche Unterstützung zum Zweck der Erleichterung und Beschleunigung des Wiederaufbaus der beiden Länder. Im Grossen und Ganzen kann eine auffallende Parallelität zwischen den Bündnisverträgen festgestellt werden, durch die auf zwanzig Jahre hinaus die West-

mächte Frankreich und Grossbritannien sich die Hilfe, Freundschaft und Zusammenarbeit mit Sowjetrussland und umgekehrt sichern wollen. Das ist auch nicht verwunderlich, da es das Bestreben vor allem dieser drei europäischen Mächte sein muss, nach den Erfahrungen von zwei Weltkriegen, die tiefe Spuren in der englischen, französischen und russischen Nation hinterlassen werden, sich gegen den gemeinsamen Gegner zu sichern und eine dauerhafte Periode der Stabilität und Sicherheit in Europa herbeizuführen.

1945
DAS ENDE

KRIEGSENDE

Hitler hatte das deutsche Volk vor die Alternative gestellt: «Sieg oder Untergang». Die Natur dieses Mannes, seiner Eroberungen und seiner Schreckensherrschaft schloss den normalen Weg einer Anerkennung der militärischen Niederlage aus. Diese war seit dem Sommer 1944, als den Anglo-Amerikanern die Invasion Frankreichs gelang, offenkundig. Hervorragende Generäle hatten den Versuch, durch die BeseitigungHitlers eine BeendigungderFeindseligkeiten herbeizuführen, mit ihrem Leben befahlt. Beck, Kluge, Rommel haben Selbstmord verübt. Infolgedessen war ein Kampf bis zum Letzten das Los des Deutschen Reiches, das nach Hitlers Selbstmord und der Waffenstreckung der deutschen Armeen wirklich unterging. Nachdem es in vielen Ländern so viel vernichtet hatte, gab sich das Dritte Reich einer grausigen Selbstvernichtung preis.

Wie weit die Forderung der Verbündeten nach «bedingungsloser Kapitulation» mitschuldig war an diesem Ausgang des nationalsozialistischen Abenteuers, ist schwer zu sagen. Jedenfalls haben trotz dem Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation – einer Kapitulation, bei der der Besiegte die Bedingungen des Feindes widerspruchslos annehmen muss – sowohl Italien als auch Japan ihre staatliche Struktur samt einer zu Verhandlungen mit dem Sieger legitimierten Regierung beibehalten können. In Deutschland waren die politischen und verwaltungstechnischen Strukturen und die Wehrmacht selbst so unlösbar mit dem Regime der Hitler-Partei verbunden, dass, nachdem der Staatsstreichversuch vom 20. Juli 1944 missglückte, keine Instanz vorhanden war, die von den Verbündeten als deutsche Regierung hätte anerkannt werden können. Der von Hitler in extremis als sein Nachfolger bezeichnete Grossadmiral Dönitz, der Ende April 1944 mit ein paar Mitarbeitern in Flensburg sein Quartier aufgeschlagen hatte, konnte nur noch der Wehrmachtführung die Weisung erteilen, dass sie die Kapitulationsurkunde unterzeichnen müsse. Hernach trat der Interalliierte Kontrollrat in das politische Vakuum, das Hitlers Diktatur hinterlassen hatte.

Nach dem Sieg über Deutschland mussten die Alliierten auch Japan zur Kapitulation zwingen. Die Konferenz der grossen Drei in Jalta bleibt unverständlich, wenn man nicht berücksichtigt, dass, wie bereits in Teheran, die amerikanischen Generäle eine Beteiligung der Streitkräfte der Sowjetunion am Endkampf gegen Japan für unerlässlich hielten. Stalin kam dieser Forderung mit dem – von ihm pünktlich eingehaltenen – Versprechen nach, die Sowjetstreitkräfte würden drei Monate nach dem Kriegsende in Europa die Japaner in der Mandschurei angreifen. Dieser Wunsch der Amerikaner nach einer Unterstützung ihres Kampfes gegen Japan durch die Sowjetunion hat, abgesehen vom ununterbrochenen Kriegseinsatz amerikanischer Streitkräfte im Fernen Osten, Rückwirkungen auf das militärische

und politische Ergebnis des Krieges in Europa gehabt. Allerdings war die Einteilung des deutschen Staatsgebietes in Besetzungszonen schon von den anglo-amerikanischen Stäben in Quebecfestgelegt worden; die Russen erteilten dieser Zonenabgrenzung in falta ihre Zustimmung. An der militärischen Lage im Augenblick der Feuereinstellung und am verhältnismässigen Anteil der westlichen Alliierten und Sowjetrusslands an den Siegen über die deutsche Wehrmacht haben die Beschlüsse von falta nichts geändert. Die verbündeten Armeen wären, auch wenn falta nicht stattgefunden hätte, einander an der Elbe und in Mecklenburg begegnet. Dann wären sowohl wegen der Verhältnisse auf dem Gelände als auch im Hinblick auf den gemeinsam ins Auge gefassten Endkampf gegen Japan die verbündeten Kommandanten oder Regierungen doch genötigt gewesen, ein auf Deutschland bezügliches Abkommen zu treffen.

Erst als die grossen Drei in Potsdam – Mitte Juli – ein traf en, erfuhren Trum an und Churchill, dass in der mexikanischen Wüste der Versuch, eine Atombombe zur Explosion zu bringen, erfolgreich verlaufen war. Truman teilte Stalin mit, dass die Möglichkeit bestehe, durch die Feuer- und Zerstörungskraft eines neuen Kriegsmittels den Kampf gegen Japan abzukürzen. An der Vereinbarung, dass Russland drei Monate nach dem Abschluss der Feindseligkeiten in Europa an Japan den Krieg erklären werde, änderte dies nichts. Sowohl Truman als auch Churchill haben, nachdem die Bombe Hiroshima zerstört hatte und ein paar Tage später die Russen in der Mandschurei die Japaner angriffen, öffentlich erklärt, dass der Kriegseintritt der Sowjetunion gegen Japan mit der Atombombe nichts zu tun habe.

Diese Hinweise mögen als Kurzkommentar zu den nun folgenden, letzten Rundfunksendungen des Krieges genügen. Die erwähnten Einzelheiten, von denen wir damals eine ungenügende oder keine Kenntnis hatten, sind zum Verständnis der in der «Weltchronik» des Jahres 194] geschilderten Ereignisse nötig.

Blick auf die Gegenwart und die Zukunft
5. Januar 1945

Von allen Weihnachts- und Neujahrsfesten, die im Laufe dieses schon langen Krieges gefeiert wurden, war dasjenige von 1944 auf 1945 das blutigste und schrecklichste für zahllose Menschen. Wenn es überhaupt noch angängig ist, in einer politisch-militärischen Lagebetrachtung auch einmal ein menschliches Wort zu sagen, dann verdient die Zivilbevölkerung der vom Kriege heimgesuchten Länder, Städte und Dörfer, dass ihre Leiden nicht ganz übergangen, nicht ganz vergessen werden. Es ist eine gewisse Gefahr für die menschliche Gesittung vorhanden, dass durch das Übermass von Schrecken und Grausam-

keit, die seit mehrals fünf Jahren ganz Europa heimsuchen, das Gefühl für die Leiden der Mitmenschen abgestumpft werde. Man liest, man erfährt, man weiss wohl von der Grausamkeit dieses Krieges und seiner Nebenerscheinungen, aber allzuoft fehlen uns Menschen die Phantasie, das Herz oder auch nur der gute Wille, diese Dinge in unser Bewusstsein aufzunehmen. Gewiss beschleicht einen ein Gefühl völliger Ohnmacht, weil man doch in den allermeisten Fällen nicht helfen kann; aber auch dieses drückende Bewusstsein, die Leiden der Mitmenschen nicht erleichtern zu können, ist besser als Gleichgültigkeit oder Kälte; denn es ist doch wenigstens die letzte Äusserung menschlichen Solidaritätsgefühls, und ohne dieses Solidaritätsgefühl wird in Zukunft keine friedenverheissende Zusammenarbeit zwischen den Völkern möglich sein.

Man sagte früher, der Frieden sei unteilbar, und das war richtig, denn der Krieg hat sich tatsächlich als ein unteilbares Ganzes, das die Welt umspannt und alle Völker heimsucht, herausgestellt. Letzten Endes sind aber auch die Nöte und Leiden des Krieges unteilbar, da ihnen kein Land ganz entrinnen und niemand sich ihnen ganz verschliessen kann. Die grossen Aufgaben der Befriedung, des Ausgleichs und der Gerechtigkeit werden überhaupt erst beginnen, wenn der letzte Schuss in diesem Krieg abgefeuert ist. Diese Aufgaben werden nicht unlösbar sein, wenn die verantwortlichen Stellen und jeder Einzelne für den Wiederaufbau ebenso grosse Anstrengungen machen werden, wie sie es für die Kriegsaufgaben taten. Der Krieg bringt ja nicht nur Zerstörung und Tod, er ist auch eine grosse Schule der Selbstverleugnung, des Dienstes an der Allgemeinheit, der Hilfe für andere, der Erfindungsgabe, des Organisationstalents und des Einsatzes aller Energien. Es hiesse ungerecht sein, würde man nicht mit Achtung und Bewunderung der Millionen Arbeiter, Soldaten, Flieger, Seeleute, Partisanen, Organisatoren, Techniker, Männer und Frauen gedenken, die zur Verteidigung und für die Freiheit ihrer Länder und ihrer Verbündeten das Beste ohne viele Worte leisteten. Aber es ist tragisch, dass solche Tugenden für einen Krieg verschwendet werden mussten und dass Millionen der Besten dabei das Leben liessen.

Aber vielleicht hat gerade dieser Krieg dazu beigetragen, dass in Zukunft weniger oberflächlich Politik und Diplomatie getrieben wird, da man wie noch nie zuvor die in der Tiefe derMenschheit schlummernden Kräfte kennenlernen konnte. Der bewusste, klare, planende Geist wird allmählich die lebendigen und wirksamen Kräfte für eine unabweislich notwendige Friedensarbeit erfassen und einsetzen müssen, wenn nicht auf den Krieg das Chaos folgen soll. Leider wird noch Geduld nötig sein, bis dieser Krieg vorüber ist. Voreilige Hoffnungen auf ein rasches Kriegsende sind im vergangenen Jahr enttäuscht

worden. Es ist daher klug und richtig, wenn man beim Beginn des neuen Jahres vorsichtig war mit Voraussagen über ein baldiges Kriegsende.

Die Dinge liegen im Überblick folgendermassen: Das vergangene Jahr brachte die bisher grössten Siege der Alliierten in diesem Krieg. Der feste Glaube der deutschen Wehrmachtführung an die Widerstandskraft des Atlantikwalls erwies sich als trügerisch, die ungeheure Stärke der englisch-amerikanischen Landungskräfte überwanden das grosse Verteidigungswerk an der Meeresküste in wenigen Tagen. Auch die Mauer, die die deutsche Wehrmacht in Russland errichtet hatte, brach unter dem Ansturm der russischen Armeen zusammen. Am stärksten erwies sich die deutsche Verteidigung in Italien, wo auch die alliierten Fortschritte am langsamsten waren. Infolge der deutschen Niederlagen, die die deutsche Wehrmacht in die Unmöglichkeit versetzten, ihren kleinen Verbündeten in Osteuropa wirksamen Schutz oder Hilfe zu gewähren, fielen die Finnen, Rumänen, Bulgaren, faktisch auch die massgebenden Politiker und Militärs in Ungarn vom Bündnis mit Deutschland ab. So brachte das vergangene Jahr politisch den Zusammenbruch des von Deutschland geführten Dreierpaktsystems, militärisch die Bezwingung der sogenannten «Festung Europa» im Westen, Süden und Osten.

An der Ostfront sind die Frontlinien in Kurland, an der ostpreussischen Grenze und in Polen trotz zeitweiligen heftigen Kampfhandlungen seit längerer Zeit erstarrt. Der Machtbereich der deutschen Wehrmacht, Verwaltung und Politik umfasst das eigentliche deutsche Reichsgebiet, vergrössert durch Österreich, den grössten Teil der Tschechoslowakei, Westungarn, Kroatien, Norditalien, zwei Drittel von Polen, einen Teil Lettlands, Dänemark, den grössten Teil von Norwegen und zwei Drittel von Holland. Die wirtschaftliche Basis dieser Verteidigung ist allerdings bedenklich zusammengeschrumpft, und abgesehen von den für die deutsche Kriegsproduktion so wichtigen Gebieten Russlands, des Balkans und Westeuropas, die verlorengingen, machen sich infolge Abnützung, Verbrauch und Zerstörung durch den Luftkrieg alle Erscheinungen einer Mangelwirtschaft bemerkbar. Besonders störend und hemmend wirken sich auch die enormen Zerstörungen des Verkehrsnetzes und der Ausfall zahlloser Transportmittel sowie der Treibstoffmangel für die deutsche Kriegführung aus. Vom Ausfall an kampfgeübten Mannschaften und Kadern infolge von fast fünfeinhalb]ährigen Kampfhandlungen, von der Schwächung und Zermürbung der Volkskraft infolge ständiger Überanstrengung und Dezimierung durch die Luftangriffe soll hier nicht die Rede sein.

Indessen hat die deutsche Wehrmacht in den letzten Wochen die Kraft ge-

funden, neue Offensivstösse zu unternehmen. Die Voraussage des «Völkischen Beobachters», die Offensive Rundstedts in den Ardennen werde es ermöglichen, die Initiative während mehrerer Wochen zurückzugewinnen, hat sich zwar nicht erfüllt, da bereits in Berlin zugegeben wird, das Gesetz des Handelns sei in dem erkämpften Frontvorsprung in den Ardennen wieder auf die Amerikaner übergegangen. Aber es ist klar, dass die deutsche Wehrmacht durch ihre Offensivstösse eine spürbare Entlastung der deutschen Verteidigung herbeigeführt hat. Doch genügt es, diesen deutschen Versuch einer neuen Westoffensive mit ihrer Offensive vom Mai 1940 zu vergleichen, als sie nach fünf Tagen in Sedan und nach acht Tagen in Brüssel waren, um die Stärke, Promptheit und Energie der alliierten Verteidigung zu ermessen.

Durchbruchsschlacht in Polen
Die Russen in Warschau
19. Januar 1945

Die grosse Winteroffensive der Roten Armee in Polen fiel zusammen mit dem endgültigen Scheitern des deutschen Offensivstosses an der Westfront. Während in den Ardennen und im Gebiet zwischen der Maas und der Roer amerikanische und britische Truppen aus der Verteidigung heraus zum Angriff gegen die Divisionen Rundstedts antraten, brach wie ein Ungewitter ein mit gewaltigen Menschen- und Materialmassen geführter russischer Angriff über die in Polen stehenden deutschen Truppen herein. Wiederum ist die Welt Zeuge einer jener Blitzoffensiven, durch die in kürzester Zeit von grossen Panzermassen auf breiter Front tiefe Durchbrüche erzielt werden. Als nach der russischen Offensive vom letzten Sommer, in deren Verlauf in ebenfalls sehr kurzer Zeit Weissrussland, Ostpolen und die baltischen Länder zurückerobert wurden, ein Stillstand der Operationen entlang derWeichsel eintrat, glaubten gewisse Kommentatoren, dieser Stillstand habe politische Gründe. Das ist recht unwahrscheinlich, denn der deutsche Widerstand an der Weichsel, in Ostpreussen und Kurland, zusammen mit den auftretenden Transport- und Nachschubschwierigkeiten, mit denen die Russen zu kämpfen hatten, genügen durchaus, um den damaligen Stillstand zu erklären. Es ist überdies eine bekannte Erscheinung des mechanisierten Krieges, dass monatelange Pausen nötig sind, damit eine neue Offensivkraft aufgebaut und alle Mittel bereitgestellt werden können, die nötig sind, um einen neuen grossen Schlag zu führen. Für die Rote Armee ist für einmal die Zeit der schöpferischen Pause abgelaufen und diejenige des Blitzkrieges wieder eingetreten. Churchill äusserte dazu in seiner gestrigen Unter-

hausrede, Marschall Stalin sei äusserst pünktlich; er sei in der Zusammenarbeit mit den Alliierten eher zu früh als zu spät.

Am Mittwoch hat auch das Oberkommando der deutschen Wehr

macht die Schwere der Krise zugegeben, die über die deutsche Verteidigung in Polen gekommen ist. Alle Berliner Kommentare sprechen vom Ernst der Stunde, die für die deutsche Abwehr angebrochen sei. Der «Völkische Beobachter» hat gestern den aufschlussreichen Satz geschrieben: «Auch der Dümmste in Deutschland kann sich jetzt über die Grösse der Bedrohung nicht mehr täuschen»; in fünf Tagen habe – immer nach dem «Völkischen Beobachter» – der russische Gelände

gewinn eine Tiefe von 135 Kilometern erreicht; kaum je habe eine Offensive in so kurzer Zeit so weite Strecken zu erobern vermocht.

Am 12. Januar begann die Offensive in Polen aus dem Weichsel-Brückenkopf von Sandomierz heraus; den Beginn machte die Armee, die unter dem Befehl des Marschalls Konjew steht. Sie sprengte in kürzester Zeit den deutschen Verteidigungsring um den Brückenkopf herum, stiess über die Anhöhen der Lysa Gora nach dem Verkehrsknotenpunkt Kielce und südlich davon über den Fluss Nida; diese Richtung bildete den Anmarschweg nach der zweiten polnischen Hauptstadt, Krakau, deren Erreichung durch die russischen Panzer gestern gemeldet wurde. Im Grossen gesehen, hat die Offensive Konjews die Aufgabe, das deutsche Industriezentrum in Oberschlesien zu bedrohen, wenn nicht zu überrennen. So ergibt sich vor Oberschlesien, an dessen Grenzen bereits gekämpft wird, für die deutsche Kriegsindustrie eine ähnliche bedrohliche Lage, wie sie für das rheinisch-westfälische Industriegebiet bereits durch die Angriffe der Amerikaner geschaffen wurde.

Mittlerweile wurde unweit der schlesischen Grenze auch die Stadt

Tschenstochau von den Russen besetzt. Aber bereits kündigte sich die Ausdehnung der russischen Offensive auf weitere Räume an; Dienstag Abend kündigte Stalin in zwei Tagesbefehlen an, dass die gesamte deutsche Winterlinie zwischen Warschau und den Karpathen durchbrochen wurde und nicht mehr existiere; denn bereits am Sonntag war die reorganisierte weissrussische Erste Armee unter Marschall Schukow südlich von Warschau aus zwei starken Brückenkopfstellungen auf dem Westufer der Weichsel zur Offensive übergegangen. Schukows Armee schliesst sich an die rechte Flanke der Armee Konjew an; nach einem Bericht aus Lublin sind auch polnische Einheiten in der Gesamtstärke von 300’000 Mann eingesetzt worden. In drei Tagen stiess Schukow sechzig Kilometer vor, was ihm erlaubte, den Einbruch auf eine Breite von hundertzwanzig Kilometern auszudehnen. Nach mehrstündiger Panzerschlacht warfen die Verbände Schukows die zum Schutz der Stadt Radom in

Stellung gegangenen Kräfte des Gegners zurück. Im Sturmangriff und in nachfolgenden Strassenkämpfen wurde Radom erobert. Die Vormarschrichtung Schukows weist mit ihrer Spitze in die Richtung der grossen Industriestadt Lodz. Durch diesen Vormarsch über Radom entstand eine Bedrohung Warschaus von Süden her.

Am Mittwoch schrieb der militärische Mitarbeiter des Deutschen Nachrichtenbüros in Berlin: «In dem militärischen Geschehen der bisherigen mehr als fünf Kriegs jahre fehlen dieMassstäbefür solcheMassen an Menschen, Waffen und Material, wie sie die Sowjets in die Winterschlacht zwischen Karpathen und Memel geworfen haben. Diese Offensive ist ohne Beispiel in ihrer Art nach der Breite ihrer Anlage, nach der Gleichschaltung zahlreicher Ansatzpunkte und des totalen Einsatzes aller vorhandenen Kräfte. Es handelt sich hier um den Versuch, die gesamte deutsche Abwehrmauer im Osten mit einem Schlag umzuwerfen und alle Wege in das Herz Europas freizulegen.» Ganz beispiellos ist zwar die Massierung von Truppen und Material nicht, da die eingesetzten russischen Truppen auf etwa zweieinhalb Millionen Mann geschätzt werden, die wohl auf deutscher Seite zurzeit der Russlandinvasion 1941 auf 1942 auch vorhanden gewesen sein mögen; was jedoch die Warnungszeichen, die in Berlin gegeben werden, erklärlich macht, ist die relative Schwäche der noch vorhandenen deutschen Abwehrkräfte und ihres Materials an der Ostfront. Bekanntlich hat bisher das Oberkommando der Wehrmacht die Westfront nach Qualität der Truppen und Stärke des Materials besser dotiert als die Ostfront.

Am späten Mittwochabend gab Stalin bekannt, dass durch ein grosses Umfassungsmanöver der Armee Schukow Warschau, die polnische Hauptstadt, befreit worden sei. Allerdings bot sich den in Warschau einmarschierenden Russen ein tragisches Bild der Zerstörung und Verwüstung, das aus dem wochenlangen polnischen Aufstand und seiner Niederwerfung durch die Deutschen im vergangenen Herbst stammte. Die weissrussische Zweite Armee unter Marschall Rokossowski griff im Gebiet zwischen demWeichselbogen und der ostpreussischen Grenze an. Die Winteroffensive wurde dadurch auf 350 Kilometer Frontbreite ausgedehnt.

KÄMPFE IN BUDAPEST
SCHLESIEN UND OSTPREUSSEN IM KRIEGSGEBIET
26. Januar 1945

Während vor dem Beginn der russischen Generaloffensive zwischen Karpathen und Ostsee die Front in Ungarn im Vordergrund stand, wo nördlich der Donau Malinowskis Verbände sich einen Weg zur Senke von Pressburg zu er-

kämpfen versuchten, und zwischen Budapest und dem Plattensee Tolbuchin in schwere Kämpfe mit einer deutschen Armee verwickelt war und noch ist, wird seit vierzehn Tagen die Aufmerksamkeit der Welt durch die Vorgänge in Westpolen und Ostpreussen gefesselt. Es hat sich das Unerwartete ereignet, dass der Weg nach Berlin von der deutschen Wehrmacht weniger gut verteidigt wurde als der Weg nach Pressburg und Wien. Während die Deutschen in einem Gegenangriff in Ungarn die ungarische Stadt Stuhlweissenburg zurückerobert haben und fortfahren, die ungarische Hauptstadt Budapest Haus um Haus zu verteidigen, gaben sie bereits zahlreiche Städte und Dörfer Ostpreussens und Schlesiens dem Feinde preis. Heute stehen die Russen nur noch rund zweihundert Kilometer vor Berlin, was weniger ist als die Luftlinie von Zürich nach Genf. In Berlin erhielten bereits die Vertreter der ausländischen Presse Anweisung, die Reichshauptstadt zu verlassen; ein schwedischer Zeitungskorrespondent fügt dieser Nachricht den Satz hinzu: «Wenn wir nur wüssten wie.»

Die spätere Kriegsgeschichte wird erst feststellen können, wie es möglich war, dass die Russen im ersten, unwiderstehlichen Anlauf eine Abwehrstellung nach der anderen und eine befestigte Stadt nach der anderen in kürzester Zeit dem deutschen Ostheer entreissen konnten, nicht nur ohne wirksamen Widerstand anzutreffen, sondern indem sie auch das polnische Verkehrsnetz, die Industrieanlagen der grössten polnischen Industriestadt, Lodz, und im Allgemeinen die westpolnischen Städte inklusive Krakau beinahe intakt vorfanden. Aus dem verkehrsarmen Ostpolen kommen nun die Russen in Gebiete, in denen sie ein dichtes und gutes Verkehrs- und Nachschubsystem vorfinden, je weiter sie an die deutsche Grenze und über diese hinaus vordringen. Auf der grossen Verkehrsader Posen-Frankfurt an der Oder-Berlin befindet sich ausser dem Flusslauf der Oder kein natürliches Hindernis mehr. Deutsche Zeitungskommentare und der deutsche Rundfunksprecher General Dittmar weisen darauf hin, die Kämpfe würden sich immer mehr in deutsches Gebiet verlagern. Dieser deutsche General sieht als Hauptmittel zur Abhilfe und zum Abbremsen der russischen Offensive die Tiefe des Raumes und die Gliederung der neuen Abwehrfront nach der Tiefe. Was er allerdings verschweigt, ist die geographische Tatsache, dass die Tiefe des norddeutschen Raumes keineswegs unerschöpflich ist und dass dieser gleiche Raum im Westen durch die alliierten Armeen Montgomerys und Eisenhowers begrenzt wird.

Inzwischen ist die Überschreitung der Oder in Schlesien durch die Russen zur Tatsache geworden; das oberschlesische Industrie- und Kohlenrevier ist der Schauplatz von schweren Kämpfen geworden, scheidet also für die deutsche Kriegsproduktion aus. Was die Gefährdung Deutschlands aus dem Wes-

ten betrifft, so musste Rundstedt unter beträchtlichen Verlusten nach seinem Offensivversuch seine Verbände wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurücknehmen. Die Gefahr, in der die deutsche Wehrmacht auch im Westen steht, ist also nicht abgewendet, sondern nur während eines Monats durch die Rundstedt-Offensive unterbrochen worden. Nach der Reparierung des Schadens, den die Ardennenkämpfe angerichtet haben, können sich Eisenhower und Montgomery wieder ihrer Hauptaufgabe, der Forcierung der Rheinebene zwischen Aachen und Roermond, zuwenden, um ihrerseits den Ausbruch in die norddeutsche Tiefebene in Westfalen zu versuchen.

In den letzten acht Tagen hat sich die russische Offensive in drei Richtungen entwickelt. Im Südabschnitt hat Konjew die Grenze Schlesiens erreicht und überschritten. In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag fiel Gleiwitz nach schweren Strassenkämpfen in die Hand der Russen. Dadurch wurden die südöstlich von Gleiwitz liegenden Industriestädte Beuthen, Hindenburg, Kattowitz von ihren wichtigsten Verbindungen abgeschnitten. Mobile russische Truppen stiessen von Gleiwitz nach Südosten, um auch die Nebenstrassen, die das Industriegebiet mit dem Sudetenland verbinden, zu durchschneiden. Gleichzeitig rückten von Norden und Osten her starke russische Einheiten gegen das Industriegebiet vor, das nun unter dem Feuer der russischen Artillerie liegt. Endlich rückten von Krakau her Verbände Konjews gegen den Südrand des Industriegebietes vor. Es ergibt sich also als Gesamtbild, dass Oberschlesien durch Umfassung von allen Seiten isoliert werden soll. Auch die Offensive gegen Niederschlesien ist bereits von Osten her erfolgt. Auf einer sechzig Kilometer breiten Front erreichten die Russen den Flusslauf der Oder zwischen Oppeln und Breslau. Offenbar ist es die Absicht des deutschen Oberkommandos, die Grossstadt Breslau zäh zu verteidigen und dadurch der Vernichtung preiszugeben. Alle Brücken über die Oder zwischen Breslau und Oppeln wurden von den Deutschen gesprengt. An einzelnen Stellen gelang es den Russen, Brückenköpfe westlich der Oder zu errichten. Damit ist fast ganz Schlesien zum Kriegsgebiet geworden; die Zivilbevölkerung ist zur Evakuierung aufgefordert worden. In Beuthen gelang es den Deutschen, die eingedrungenen russischen Bataillone wieder zu vertreiben. Oppeln ist in der Hand der Russen.

Die dritte grosse Operation besteht in der AbschneidungOstpreussens vom übrigen Reichsgebiet. Die Truppen Rokossowskis, die bereits die südlichen Gebiete Ostpreussens mit Allenstein, Tannenberg, Deutsch-Eylau erobert haben, stehen unweit von Elbing einige Kilometer vor der Ostseeküste, während gleichzeitig von Osten her Tschernjakowski über Tilsit und Insterburg nach Königsberg vorzustossen sucht.

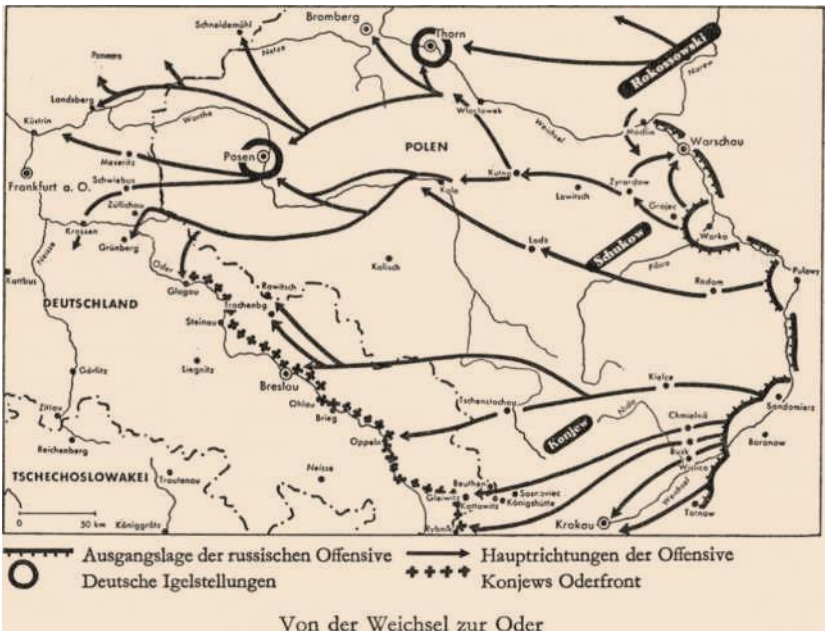
KONFERENZ DER GROSSEN DREI
RUSSISCHER VORMARSCH IN OSTDEUTSCHLAND
2. Februar 1945

Aus drei Gründen bleibt die letztvergangene Woche denkwürdig in den Annalen dieses Krieges: erstens errangen die russischen Armeen auf ihrem Vormarsch in Nordostdeutschland neue, gewaltige Erfolge; zweitens jährte sich der Machtantritt Hitlers und des Nationalsozialismus am 30. Januar zum zwölften Male, bei welcher Gelegenheit Hitler in einer Radioansprache an das deutsche Volk die furchtbare Lage, in der sich Reich, Volk und Wehrmacht befinden, unverblümt schilderte; drittens – und das dürfte voraussichtlich das wichtigste Ereignis sein – hat, nach gewissen Zeichen zu schliessen, die Konferenz der drei grossen Verbündeten begonnen, oder sie steht vor ihrem Beginn.

Dass die Auffassungen, Interessen und Ziele der hauptsächlichsten Bündnispartner in mehreren Fragen voneinander abweichen, ist nicht zu leugnen, aber ebensowenig ihre Bemühungen, sich über diese Fragen zu einigen und ihr Bündnis noch enger zu gestalten. Die abweichenden Auffassungen und Interessen traten seit Teheran hauptsächlich bei der Behandlung der Probleme, die die befreiten und besiegten Länder betreffen, in Erscheinung. Der ursprünglich von den Amerikanern vertretene Standpunkt, dass die politischen Fragen in Europa erst nach Beendigung des Krieges behandelt werden sollen, lässt sich nicht länger aufrechterhalten. Die politischen Fragen entstehen ganz von selbst und unvermeidlich aus den Fortschritten der militärischen Entwicklung, wie es vor allem die Beispiele Italien, Griechenland, Jugoslawien und Polen deutlich gemacht haben. Ein weitgehendes Übereinkommen über die Fragen Osteuropas und des Balkans wurde bereits im letzten Oktober zwischen Stalin und Churchill anlässlich ihres Zusammentreffens in Moskau erreicht. Für die drei Grossmächte ist die Hauptsache zunächst die möglichst schnelle Beendigung des Krieges in Europa durch einen gemeinsamen Sieg über Hitler-Deutschland.

Sowohl die militärischen Entschlüsse, die zu fassen sind, als auch die politischen und verwaltungstechnischen Fragen, die mit dem angestrebten Zusammenbruch des gemeinsamen Feindes gelöst werden müssen, werden um so akuter und dringlicher, je weiter die alliierten Fleere auf deutschem Boden vordringen. Für die Abfassung der Waffenstillstandsbedingungen hat bereits der in London tagende Europa-Ausschuss der alliierten Grossmächte – zu dem sich seit dem letzten November auch Frankreich gesellt hat – wichtige Vorarbeit geleistet und Entwürfe ausgearbeitet, die nun den grossen Drei vorgelegt werden sollen. Doch auch auf weitere Sicht müssen die Staatsmänner der alli-

ierten Grossmächte die gemeinsamen Richtlinien ihrer Politik festlegen. In Dumbarton Oaks wurden bereits von den Vertretern der grossen Alliierten die Grundzüge einer künftigen Weltsicherheitsorganisation entworfen; die umstrittenen Punkte dieser Vorschläge können auch nur durch die verantwortlichen Staatsmänner selbst bereinigt werden. Ferner dürfte sich die Frage der



Von der Weichsel zur Oder

Teilnahme der französischen Regierung an den Konferenzen der Grossmächte stellen, sei es, indem der Vertreter Frankreichs bereits jetzt eingeladen oder seine ständige Partnerschaft für die Zukunft vorgesehen wird.

Endlich sind für die alliierten Grossmächte die Fragen des Krieges in Ostasien selbstverständlich ebenso wichtig und dringlich wie die Fragen Europas. Man muss die beiden grossen Schauplätze, auf denen der gegenwärtige Weltkrieg stattfindet – gegen Deutschland in Europa und gegen Japan in Ostasien und im Pazifik – in ihren Zusammenhängen und gegenseitigen Wechselwirkungen sehen und beurteilen. Sollte der Krieg in Europa, wie es den Anschein hat, im Laufe dieses Jahres zu Ende gehen, wird die Frage der Stellungnahme Sowjetrusslands zu den ostasiatischen Fragen an Aktualität und Bedeutung gewinnen. Wesentlich ist die von Roosevelt, Stalin und Churchill wiederholt ver-

kündete Auffassung, dass ihre Staaten und Völker nicht nur während der Schlussphase des Krieges, sondern darüber hinaus für die Organisierung des Friedens und der Sicherheit einig bleiben müssten.

Für den Betrachter des militärischen Geschehens stehen selbstverständlich die an der Ostfront stattfindenden Kämpfe im Vordergrund des Interesses. Das bisherige Geschehen vermittelte während dreier Wochen den Eindruck einer fast völligen Zerschlagung des deutschen Ostheeres durch die Russen. Von Süden nach Norden ergibt sich seit acht Tagen an der Ostfront folgende Verschiebung der Lage: In Ungarn haben die Kämpfe an Bedeutung eingebüsst, und die Frontlinie ist wenig verändert. In den westlichen Ausläufern der Karpathen macht die Armee Petrow langsame Fortschritte und nimmt Neumarkt. Oberschlesien ging mit seinem von zwei Millionen Menschen bewohnten, für die Kriegsproduktion wichtigen Kohlen- und Industriegebiet für Deutschland verloren. Die Zugänge nachMähren werden bei Mährisch-Ostrau von den Verbänden Konjews bedroht. In Niederschlesien macht der Aufmarsch auf die Oderlinie ständige Fortschritte. Im Zentrum der Front machte Schukow überaus rasche Erfolge in Richtung auf Frankfurt an der Oder und auf Küstrin, ungefähr siebzig Kilometer vor Berlin. Sein rechter Flügel brach tief in Pommern ein, in Richtung Stettin. In Ostpreussen verbleibt den eingeschlossenen Deutschen nur noch etwa ein Sechstel dieser Provinz. Aber auch an der Westfront hat sich der Druck der Amerikaner, Engländer und Franzosen auf die deutschen Stellungen erheblich verstärkt.

Die Verhandlungen zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin De Gaulle über die französischen Kriegsziele

9. Februar 1945

Die zweifellos interessanteste und wichtigste Nachricht der Berichtswoche betraf die Dreierkonferenz, die «im Gebiet des Schwarzen Meeres» zwischen dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt und den Ministerpräsidenten der Sowjetunion und Grossbritanniens, Stalin und Churchill, stattfindet. Ein Zwischenbericht über dieses Treffen der «grossen Drei» wurde gestern veröffentlicht. Er gibt zunächst bekannt, dass die drei alliierten Regierungschefs von ihren Aussenministern und ihren Generalstabschefs begleitet sind; «sie bezwecken», heisst es wörtlich, «Pläne für die vollständige Niederlage des gemeinsamen Feindes und für die gemeinsam mit ihren Alliierten zu schaffende feste Grundlage eines dauernden Friedens auszuarbeiten. Die Verhandlungen werden in ständigen Sitzungen geführt.» Über die militärischen Operationen wäh-

rend der Schlussphase des Krieges gegen das nationalsozialistische Deutschland, heisst es in dem Communiqué, herrsche vollständige Übereinstimmung.Die drei verbündetenGeneralstäbe arbeiten gegenwärtig gemeinsame und detaillierte Pläne aus. In London wird dies dahin interpretiert, dass mehr als bisher die Offensiven von Westen und Osten in zeitlicher und technischer Hinsicht in Übereinstimmung miteinander gebracht werden sollen. Da schliesslich das oberste Interesse aller alliierten Regierungen ist, möglichst rasch den Krieg in Europa zu Ende zu führen, muss alles für den Fall vorbereitet werden, dass sich die verbündeten Heere irgendwo in Deutschland die Hand reichen können. Ein Blick auf die militärische Lagekarte zeigt, dass die russischen Verbände Schukows, die sich der Odermündung bei Stettin nähern, und die britischen Verbände Montgomerys, die südlich von Nimwegen im Angriff stehen, bei ihrem konzentrischen Angriff gegen die norddeutsche Tiefebene noch 600 Kilometer voneinander entfernt stehen.

In seinem zweiten Teil erwähnt der Zwischenbericht über die Dreierkonferenz nur kurz die hauptsächlichsten politischen Probleme, die auf der Tagesordnung stehen. An erster Stelle stehen die gemeinsamen Pläne zur Besetzung und Kontrolle Deutschlands, sodann soll auf die politischen und wirtschaftlichen Probleme im befreiten Europa eingetreten werden, endlich stehen die Pläne zur Errichtung einer internationalen Sicherheitsorganisation – wobei die Projekte von Dumbarton Oaks zugrunde gelegt werden dürften – zur Diskussion.

Ein besonderes Problem der interalliierten Politik stellt die Nichtbeteiligung der französischen Regierung an der gegenwärtig stattfindenden Konferenz. Offenbar wünschten die grossen Drei, die seit 1941 den Krieg gemeinsam und mit gegenseitiger Unterstützung geführt haben, was dann letzten Sommer und Herbst die Befreiung Frankreichs ermöglichte, noch einmal ohne Beteiligung Frankreichs oder eines anderen verbündeten Staates die gemeinsamen Richtlinien ihrer Strategie und Politik auszuarbeiten; das veranlasste den französischen Ministerpräsidenten General de Gaulle, letzten Montag Abend eine Radioansprache zu halten, in der er sich mit dem Verhältnis seines Landes zu den übrigen Alliierten und zu ihren Nachkriegsplänen auseinandersetzte. Er meldete gleichzeitig die Forderungen Frankreichs hinsichtlich seiner zukünftigen Stellung in Europa und gegenüber den Plänen einer Weltsicherheitsorganisation an. Es war immer die Stärke de Gaulles, trotz der verhältnismässig schwachen Stellung, in der sich sein Land infolge der Ereignisse von 1940 befand, seinen mächtigen Verbündeten gegenüber nichts von den Rechten und Interessen Frankreichs zu opfern. Da gerade in letzter Zeit die französische Heeresgruppe unter General de Lattre de Tassigny im Elsass Erfolge errang, die Zu-

rückeroberung Strassburgs durch die Deutschen verhinderte, diesen Colmar und Neu- Breisach entriss und allgemein am Südende der Westfront die Ausgangspositionen für den Angriff gegen Süddeutschland vorbereitete, kann die Regierung de Gaulle auf einen Kriegsbeitrag hinweisen, der angesichts der verhältnismässig kleinen Truppenbestände sehr beachtlich ist.

De Gaulle prägte den Satz, dass niemand in Europa sich in Sicherheit befinde, wenn Frankreich unglücklich sei; hinsichtlich der künftigen Friedensgestaltung habe Frankreich seine Verbündeten wissen lassen, dass es sich durch nichts verpflichtet fühlen werde, was es nicht selbst mitbesprochen und mitgenehmigt hätte. Interessant ist die Tatsache, dass der französische Ministerpräsident zum erstenmal offiziell die französischen Kriegsziele bekanntgab, als die er die Verhinderung künftiger deutscher Angriffskriege durch Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrbeckens vom deutschen Staat oder von den deutschen Staaten bezeichnete, ferner die Festsetzung der französischen Macht am Rhein, endlich die Unabhängigkeit Polens, der Tschechoslowakei, Österreichs und der Balkanländer. Seither haben auch Holland, Belgien und Luxemburg ihr Interesse an der Sicherheit der Rheinlinie im Einvernehmen mit Frankreich angemeldet.

ABSCHLUSS DER KONFERENZ VON JALTA
16. Februar 1945

Letzten Montag Abend, den 12. Februar, wurde eine von Präsident Roosevelt, Marschall Stalin und Premierminister Churchill unterzeichnete Erklärung veröffentlicht, welche die Ergebnisse ihrer acht Tage dauernden Besprechungen zusammenfasst. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass die Dreierkonferenz auf der Halbinsel Krim, in dem am Schwarzen Meer in einer schönen Hügel- und Küstenlandschaft gelegenen Ort Jalta, stattgefunden hat. Ein Palast aus der Zarenzeit diente als Treffpunkt, wobei Stalin als Gastgeber, Präsident Roosevelt als Vorsitzender während der Verhandlungen auftraten.

Die Anwesenheit der höchstgestellten Generalstabsoffiziere Amerikas, Grossbritanniens und Sowjetrusslands gaben dem Dreiertreffen das militärische Gepräge. Doch stand die Besprechung und soweit möglich die Lösung zahlreicher politischer Probleme ebenfalls auf der Tagesordnung der Krim-Konferenz ; die drei Regierungschefs waren denn auch von ihren Aussenministern sowie von den zahlreichen Stäben der militärischen, zivilen und diplomatischen Dienstzweige begleitet, so dass die gesamte Teilnehmerzahl sich auf

600 Personen belaufen haben soll. Eine verlorene Schlacht und selbst die Verzögerung des Kriegsendes um einige Monate kann verschmerzt werden, aber wahrhaft entsetzlich wäre es, wenn nach derartigen Opfern, Verlusten und Leiden die Völker den Frieden nicht finden könnten.

Es ist nun zweifellos der hervorstechendste Zug der Krim-Konferenz, dass sie nicht nur den Willen zum gemeinsamen militärischen Sieg, sondern auch sehr deutlich den Willen zu einer Zusammenarbeit zwischen den Vereinten Nationen auf weite Sicht in der kommenden Friedenszeit dokumentiert. Daher wäre es müssig, aus der in Jalta ausgearbeiteten Erklärung der grossen Drei herauslesen zu wollen, welcher von ihnen die grössten Konzessionen an den Standpunkt seiner Partner gemacht hat oder welcher von ihnen am weitesten nachgeben musste. Ihre gemeinsame Erklärung trägt Züge sowohl der amerikanischen als auch der britischen und der sowjetrussischen Politik. Wenn zum Beispiel der russische Standpunkt auf der ganzen Linie gesiegt hätte, wäre es kaum erklärlich, warum das Ergebnis von Jalta in Amerika von den verschiedensten Persönlichkeiten und Zeitungen so warm begrüsst würde. So hat der aussenpolitische Berater des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Dewey, John Foster Dulles, also ein politischer Gegenspieler Roosevelts, erklärt, dass die Krim-Konferenz «die Antwort auf die grossen Fragen erteilte, die die Menschen überall beschäftigen»; «die Antwort von der Krim», erklärte Mr. Dulles, «besagt, dass die Vereinten Nationen Zusammenhalten werden» angesichts der politischen Probleme, die aus dem Sieg entspringen.

Der erste Teil der Erklärung Roosevelts, Churchills und Stalins beschäftigt sich mit Deutschland. Wie zu erwarten war, wurde kein besonderer Appell an das deutsche Volk gerichtet, sondern es geht aus allem hervor, dass die drei Generalstäbe detaillierte, technisch sowie zeitlich auf das genaueste koordinierte Pläne ausgearbeitet haben, um gemeinsam den Sieg über die deutsche Wehrmacht herbeizuführen. Alles wurde für den Zeitpunkt vorgesehen, an dem sich die angloamerikanischen und russischen Armeen irgendwo in Deutschland die Hand reichen werden. Desgleichen wurden drei Besetzungszonen festgelegt, die nach Kriegsende von den alliierten Armeen zu verwalten sein werden, während die drei Oberkommandierenden gemeinsam in Berlin eine höchste Verwaltungs- und Kontrollinstanz des besetzten Deutschland bilden sollen. Frankreich wird eingeladen, seinerseits eine Zone in Deutschland zu besetzen und einen vierten Vertreter in den interalliierten Kontrollrat zu entsenden. Für die unmittelbare Zukunft interessant ist die Feststellung, dass die kommenden Angriffe auf Deutschland von Osten, Westen, Norden und Süden erfolgen sollen; es liegt in der Logik der Entwicklung, dass der konzentrische

Angriff gegen die norddeutsche Tiefebene, der gegenwärtig von Westen – am Rhein – und von Osten – an der Oder – bereits in Gang gekommen ist, durch eine Operation von einer dritten Richtung im gegebenen Moment ergänzt werden soll. Dass auch der südliche Kriegsschauplatz, also die Front in Italien, für diesen letzten konzentrischen Angriff gegen die Festung Deutschland aktiviert werden soll, liegt auf der Hand und wurde durch die Anwesenheit des Oberkommandierenden im Mittelmeerraum, Feldmarschall Alexander, an der Krim-Konferenz dokumentiert.

Ein weiterer Abschnitt der Erklärung von Jalta ist der Behandlung Deutschlands nach dem Kriege gewidmet. Offensichtlich besteht die in Casablanca vor zwei Jahren geprägte Formel von der bedingungslosen Kapitulation in den Absichten der Verbündeten nach wie vor zu Recht. Jalta bedeutet das endgültige Ende aller deutschen Hoffnungen auf eine Spaltung der Alliierten oder auf die Erreichung eines Verhandlungsfriedens. Die Erfahrungen von 1918 haben die Alliierten dazu gebracht, dem Gegner durch kein noch so vages Versprechen die Möglichkeit zu geben, sich nach dem Kriege zu beklagen, er sei getäuscht worden. Auch die Bestimmungen der Atlantikcharta gelten grundsätzlich nicht für die Gestaltung eines Friedensvertrages mit Deutschland. Die Alliierten wollen also durch diese starre Formel der bedingungslosen Kapitulation ausdrücken, dass sowohl die militärischen als auch die politischen Bedingungen, die sie einem besiegten Deutschland eines Tages stellen könnten, vollständig ihrem eigenen Ermessen anheimgestellt bleiben. Über die künftige territoriale und politische Gestaltung Deutschlands fehlt jede Andeutung; nur die völlige Entmilitarisierung des Volkes und der Industrie, die Aburteilung der Kriegsverbrecher, die Pflicht zur Wiedergutmachung der Schäden, die Zerstörung der nationalsozialistischen Partei und des Militarismus und die Fernhaltung der nationalsozialistischen Einflüsse aus den öffentlichen Ämtern, aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben werden als Bedingungen bereits genannt. Die interalliierte Kommission zur Wiedergutmachung der Schäden wird ihren Sitz in Moskau haben.

Wichtig ist ferner der Passus über die Organisation zur Sicherung des Friedens; es sei eine Einigung über das in Dumbarton Oaks nicht geklärte Problem der Abstimmung im künftigen Weltsicherheitsrat erzielt worden, doch soll diese Abmachung erst veröffentlicht werden, wenn auch Frankreich und China ihre Zustimmung gegeben haben. Am 25. April wird eine Vollkonferenz der Vereinten Nationen in San Francisco stattfinden, um auf der Grundlage der Pläne von Dumbarton Oaks die Verfassung der künftigen Weltsicherheitsorganisation auszuarbeiten.

Für Europa von grösster Bedeutung ist die Erklärung über das befreite Europa. Sie ist sichtlich von den Amerikanern inspiriert worden und entspricht dem Grundsatz der «offenen Türe», das heisst der gemeinsamen Verantwortung und Zusammenarbeit der Alliierten in den befreiten Ländern sowie in den früheren sogenannten Satellitenstaaten der Achse. Durch diesen Grundsatz soll das ausschliessliche Verfügungsrecht einer einzelnen alliierten Grossmacht in einem von ihr besetzten Staat beschnitten und der Mitkontrolle durch die anderen Alliierten unterworfen werden. Diese Staaten sollen Regierungen eigener Wahl auf demokratischer Grundlage bestellen können. Ein Kompromiss kam zwischen den Alliierten in den beiden vieldiskutierten Fällen Polen und Jugoslawien zustande. Für Polen wird die Curzonlinie als Ostgrenze vorgesehen und eine neue provisorische Regierung auf demokratischer Grundlage geschaffen werden. Auch in Jugoslawien soll die parteipolitische Grundlage der Regierung Tito-Subasic verbreitert werden.

Der Krieg in Deutschland

Die Katastrophe von Dresden

9. März 1945

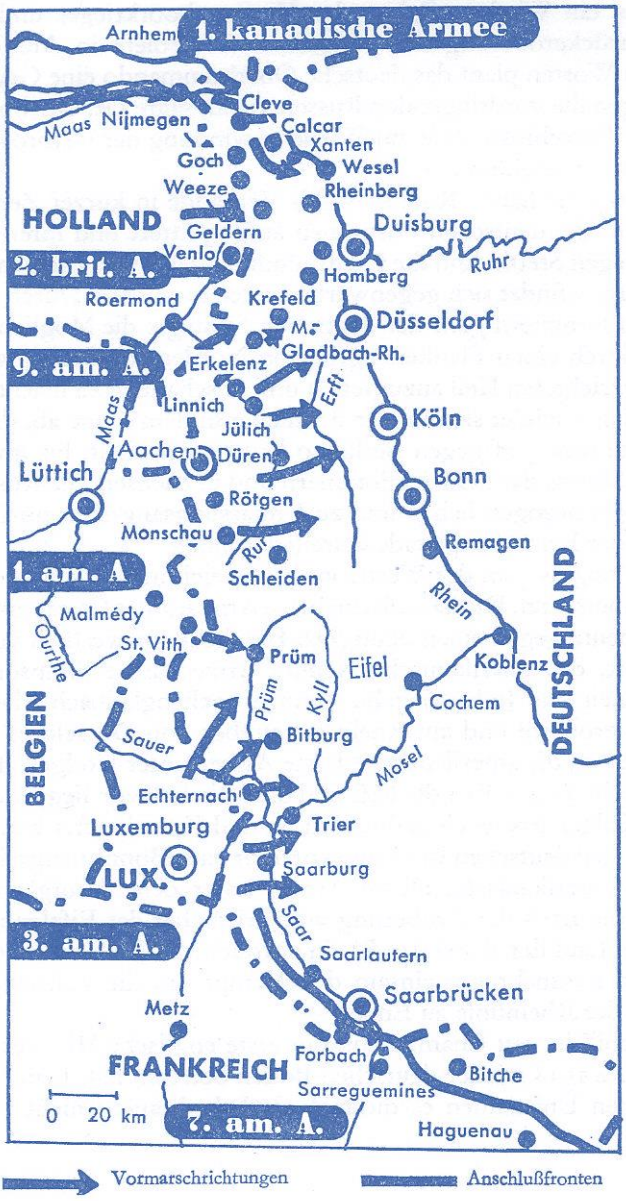
Die kriegerischen Ereignisse, die die Welt in Atem halten, finden im Osten wie im Westen bereits tief auf deutschem Boden statt. Die alliierte Strategie, die zweifellos ein Ganzes bildet, geht bewusst darauf aus, den Hauptschlag dieses Frühjahrs gegen Deutschland, und zwar gegen Nord- und Mitteldeutschland, zu führen. Holland und die skandinavischen Staaten einerseits, Österreich und Böhmen andererseits werden zunächst auf der Seite gelassen. Die Sowjetarmeen hatten mit dem Eindringen auf deutsches Gebiet den Anfang gemacht, nachdem unter der Wucht ihrer Schläge die deutsche Verteidigung in Polen zusammengebrochen war. Im vergangenen Spätherbst war im Westen der amerikanische Angriff nach der Eroberung Aachens mehr oder weniger stehengeblieben. Nun aber haben die kanadischen und amerikanischen Armeen vom Niederrhein, wo die Maas einmündet, bis zum Flusslauf der Mosel in kurzer Zeit gewaltige Fortschritte erzielt und die Hindernisse des Westwalls oder der Siegfriedlinie überwunden. Sie sind auf breiter Front am linken Ufer des Rheins aufmarschiert und haben die Hauptstadt des Rheinlandes, Köln, besetzt.

Die Überwindung der grossen Festungswerke des Westwalls kam fast so überraschend und schnell wie früher die Überwindung des Atlantikwalls und des grossen deutschen Walls im Osten. Doch werden in Mittel- und Süd-

deutschland genug natürliche Hindernisse wie Flussläufe, Hügelketten und Wälder den Deutschen Gelegenheit zur Verteidigung bieten. Das Wesentliche an dieser neuen Kriegsphase ist jedoch darin zu erblicken, dass in Deutschland das Regime und die Wehrmachtführung nunmehr in grossem Umfang die Opfer, Leiden, Verwüstungen und alle erdenklichen Folgen eines totalen und erbarmungslosen Krieges dem eigenen Volk und eigenen Land zumuten müssen, nachdem sie während mehr als fünf Jahren diese schrecklichen Lasten und Leiden ausschliesslich anderen Völkern zumuteten und fremde Länder zum Kriegsschauplatz machten. Vor allem wird nun die Lage durch den intensiven Einsatz der alliierten Luftwaffe für die deutsche Führung ausserordentlich kompliziert. Nach deutschen Verlautbarungen zu schliessen, ist die deutsche Luftwaffe bereits zu schwach, als dass sie noch für die Verteidigung des Landes gegen feindliche Luftangriffe verwendet werden könnte. Praktisch werden deutsche Städte und Industrie- und Verkehrsanlagen nicht mehr von der Luftwaffe verteidigt. Diese kommt ausschliesslich für unmittelbar taktische Aufgaben an der Front, in Verbindung mit den Erdtruppen, zum Einsatz.

So erklärt es sich, dass seit einigen Wochen verschiedenartige und furchtbare Kriegsleiden über das deutsche Volk hereingebrochen sind. Einerseits kennt nun auch Deutschland das Elend, die Angst und die Strapazen der endlosen Flüchtlingszüge, die sich vor dem nahenden Krieg mit ihren Habseligkeiten ins Innere des Landes begeben. Die Szenen, die sich vor bald fünf Jahren in Holland, Belgien und Frankreich abgespielt haben, die sich dann im Osten Europas wiederholten, ereignen sich nun in Preussen, Schlesien, Pommern, dem Rheinland. Dazu kommen die furchtbaren Wirkungen der Bombardierung aus der Luft. Die Katastrophe von Dresden wurde erst in letzter Zeit vollständig bekannt. In drei Tagen wurde die sächsische Hauptstadt buchstäblich niedergelegt, zehntausende Menschen fanden dabei den Tod. In den letzten Tagen wurde auch die Rationierung der Lebensmittel in Deutschland neuen, einschneidenden Verkürzungen unterworfen.

An überzeugten und fanatischen Verteidigern fehlt es dem nationalsozialistischen Regime nicht, vor allem sind die SS-Abteilungen und die aus der Hitler-Jugend hervorgegangenen Verbände eine militärische Elite, die zum Kampf bis zum Äussersten entschlossen ist. Nach deutschen offiziellen Äusserungen wird die Ostfront als diejenige Front betrachtet, an der die Entscheidung fallen werde, so dass das Oberkommando der deutschen Wehrmacht immer wieder die Öffentlichkeit auf bevorstehende Gegenmassnahmen gegen den russischen Vormarsch vertröstet. In einer langen Schilderung der Lage, die Reichspropagandaminister Goebbels am 28. Februar am Rundfunk gab, stellte er erstens



Von der Maas zum Rhein

eine verstärkte Anwendung der Vergeltungswaffen, zweitens ein Wiederaufleben des Unterseebootkrieges und drittens eine Zurückeroberung der verlorenen Ostgebiete in Aussicht; mit anderen Worten plant das deutsche Oberkommando eine Gegenoffensive gegen die vordringenden Russen, denn, sagte Dr. Goebbels wörtlich, die Entschlossenheit zur Wiedergewinnung der Ostprovinzen sei «fest und unerschüttert».

Mittlerweile haben Rokossowskis Verbände in kurzer Zeit auch in Pommern die deutschen Positionen aufgesplittert und ihren Vorstoss direkt gegen Stettin und die Odermündung gerichtet. Die Schlacht um Pommern befindet sich gegenwärtig in der Endphase. Durch den Verlust von Pommern geht der deutschen Strategie die Möglichkeit verloren, durch einen Flankenangriff von Norden her Schukows gegen Berlin gerichteten Keil anzugreifen und unschädlich zu machen. Schukows Plan zeichnet sich immer deutlicher in dem Sinne ab, dass er mit dem Frontalangriff gegen Berlin so lange zurückhält, bis im Norden und im Süden, das heisst in Pommern und in Sachsen, die Russen feste Stellungen bezogen haben und zu Umfassungsangriffen nördlich und südlich der Reichshauptstadt schreiten können.

Die Ereignisse an der Westfront haben sich in den letzten vierzehn Tagen überstürzt. Die kanadische Erste Armee unter Crerar im Norden, wo sie heute gegen einen deutschen Brückenkopf westlich von Wesel ankämpft, die amerikanische Neunte Armee unter Simpson, die in kurzer Zeit das Industriegebiet von Mönchengladbach-Rheydt und Krefeld eroberte und am Rhein gegenüber von Düsseldorf Stellung bezogen hat, die amerikanische Erste Armee unter Hodges, die in den letzten acht Tagen über die Erft und die östlich davon liegenden Hügel in die Kölner Ebene eingedrungen ist und Köln besetzt hat, um von dort aus den deutschen Rückzugskorridor nach Bonn anzugreifen, endlich die amerikanische Dritte Armee unter dem draufgängerischen Patton, die nach der Eroberung von Trier über das Eifelgebirge parallel dem Lauf der Mosel den Rhein nördlich von Koblenz erreicht hat, kämpfen nunmehr gemeinsam den Kampf um die vollständige Besetzung der Rheinlinie zu Ende.

Churchill ist seit Chamberlain der erste englische Minister, der seit dem Jahre 1938 wieder deutschen Boden betreten hat. Unter wie verschiedenen Umständen es diesmal geschah, braucht nicht betont zu werden.

KAPITULATION ODER CHAOS?
16. März 1945

In der Rede, die der britische Premierminister Churchill gestern vor der Konferenz der konservativen Partei hielt, drückte sich dieser folgendermassen aus: «Der ständige und immer raschere Fortschritt des Krieges gegen Deutschland und die Nazityrannei lässt uns alle hoffen, dass der gewaltige Feind, gegen den wir mehr als ein Jahr lang unentwegt und unerschrocken allein standen, zur bedingungslosen Kapitulation gebracht werden kann oder in einem völligen Chaos zusammenbrechen wird. Sollte der Krieg in Europa vor dem Ende des Sommers oder gar früher – was gut möglich ist – zu Ende gehen, so werden wir einen wichtigen Meilenstein auf unsermWeg erreicht haben.»Die Worte Churchills scheinen zu bedeuten, dass man in London immerhin mit der Möglichkeit einer förmlichen Kapitulation rechnet, nachdem man noch bis vor kurzem aus England die Meinung vernahm, es werde in Europa überhaupt nicht zu einem formellen Kriegsabschluss, sondern bloss zu einem faktischen und rein militärischen Zusammenbruch des Dritten Reichs kommen. Diese letztere Alternative deutet ja auch Churchill mit dem Wort «Chaos» an.

Als Antwort auf die in Amerika zirkulierenden Gerüchte über deutsche Bemühungen, von Eisenhower einen Waffenstillstand zu erlangen, gab die amerikanische Regierung in Washington eine Erklärung ab, in der es heisst: «Die alliierten Heerführer sind bereit, die bedingungslose Kapitulation feindlicher Verbände jeglicher Grösse einschliesslich ganzer Heeresgruppen zu akzeptieren, wobei sie jedoch nicht irgendwelche Art des Waffenstillstandes abschliessen werden.» Soweit aus Deutschland Äusserungen massgebender Stellen in die Presse drangen, so fiel in letzter Zeit die Bemühung auf, die russische Front als diejenige zu bezeichnen, an der die Entscheidung fallen werde und der gegenüber der Verlust der linksrheinischen Gebiete von geringerer Bedeutung sei. In mehr als einem Artikel in der nationalsozialistischen Presse wurde um Verständnis für den Kampf Deutschlands gegen Sowjetrussland geworben und die Bolschewisierung Europas als Folge einer deutschen Niederlage prophezeit. Gestern berichtete der Berliner Korrespondent einer schweizerischen Zeitung mit folgenden Worten über diese neue Entwicklung der deutschen Aussenpolitik: «Es ist natürlich kein Zufall, dass sich in letzter Zeit die Appelle an die europäische und darüber hinaus an die ganze angelsächsische Welt um Verständnis für den Kampf Deutschlands gegen Russland gehäuft haben. Die ausländischen Beobachter in Berlin haben den Eindruck, dass die Neigung der massgebenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches, seit dem die Rote Armee

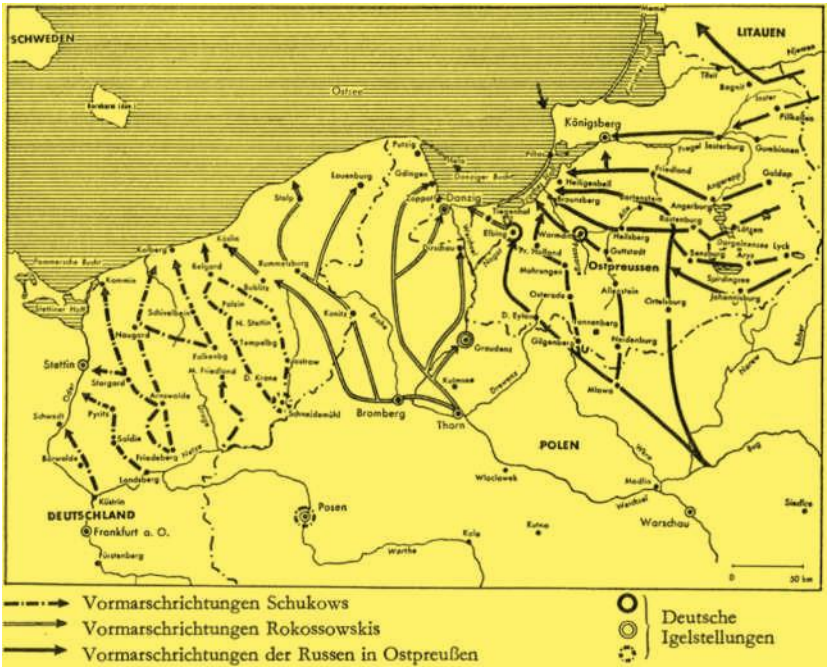
deutschen Boden betreten hat, wächst, die Gefahr aus dem Osten für die Hauptgefahr überhaupt zu halten. Jedenfalls entfaltet die deutsche Diplomatie in diesem Sinne eine sehr lebhafte Tätigkeit.» Wenn Worte einen verständlichen Sinn haben, dann kann dieser Bericht aus der deutschen Reichshauptstadt kaum etwas anderes bedeuten, als dass diesmal nicht von irgendeiner Verschwörergruppe, sondern von der Reichsregierung selbst auf diplomatischem Wege Fühler ausgestreckt wurden, um die Möglichkeiten einer Verständigung mit den Westmächten abzutasten.

Das ist auch der Sinn eines längeren Berichts der schwedischen Zeitung «Svenska Dagbladet»; nach dieser Darstellung soll Aussenminister von Ribbentrop als Wortführer der deutschen Friedensbefürworter Hitler von der Notwendigkeit überzeugt haben, durch einen Mittelsmann in Stockholm mit den Engländern und Amerikanern in Fühlung zu treten. Diese Demarche des Beauftragten von Ribbentrops soll anfangs März stattgefunden haben. Von deutscher Seite soll – stets nach dem schwedischen Bericht – das Argument ins Treffen geführt worden sein, dass eine eventuelle völlige Zerstörung der noch besetzten Gebiete der Tschechoslowakei, Österreichs, Dänemarks, Norwegens und Norditaliens den Wiederaufbau Europas weiter erschweren würde, ferner dass die Verhinderung eines Chaos in Deutschland und die Bewahrung des Lebens der dort befindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten auch im alliierten Interesse hege. – Wir haben uns hier lediglich bemüht, die wichtigsten Äusserungen zu dem Thema «Waffenstillstand» oder «Kapitulation»,die in den letztenTagen aus London, Washington, Berlin und Stockholm in die Weltpresse gelangten und begreifliches Aufsehen erregt haben, zusammenzustellen.

Die Vorstösse, von denen hier die Rede ist, beruhen auf dem nicht neuen Versuch, die westlichen Alliierten von ihrem russischen Verbündeten zu trennen. Aus diesem Grunde aber sind sie auch zum Scheitern verurteilt; ein derartiger Spaltungsversuch in extremis kann, nachdem die britisch-amerikanisch-russische Koalition ihre Pläne für die Beendigung des Krieges gegen Deutschland an der Konferenz von Jalta festgelegt hat, keine Aussicht auf Erfolg haben. Welches auch die Verschiedenheiten der innen- und aussenpolitischen Auffassungen in Washington, London und Moskau sein mögen: in der Frage, die die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und nachfolgender militärischer Besetzung Deutschlands durch die vier alliierten Grossmächte zum Gegenstand hat, herrscht zweifellos Einigkeit.

Was die militärischen Vorgänge in der Berichtswoche betrifft, so haben sich im Westen einige interessante Veränderungen ergeben. Vor allem ist die Er-

richtung eines amerikanischen Brückenkopfes auf dem Ostufer des Rheins bei Remagen erwähnenswert. Im Grossen und Ganzen wird die Rheinlandfront gegenwärtig durch den Aufmarsch der Engländer und Amerikaner am linken Rheinufer zwischen Wesel und Koblenz charakterisiert. Als neue Tatsache tritt nun die Offensive hinzu, die die amerikanische Dritte und Siebente Armee am Südflügel der Westfront in der Pfalz eingeleitet haben. Die Pfalz ist gewissermassen der letzte, allerdings sehr grosse deutsche Brückenkopf auf dem linken



Die Russen in Ostpreussen und Pommern

Rheinufer. Sie ist einer Zangenoperation der Amerikaner ausgesetzt, die bereits die Mosel in südlicher Richtung überschritten haben und dadurch diejenigen deutschen Truppen, die am Flusslauf der Saar in Kämpfe mit den Truppen des Generals Patch verwickelt sind, im Rücken bedrohen. Dort stehen die Deutschen noch in den festen Stellungen des Westwalls und zum Teil noch in festen Werken der Maginotlinie.

An der Ostfront ist ein Zwischenstadium eingetreten, das zweifellos der Vorbereitung eines neuen grossen Sprungs nach vorne dient. Der ehemalige polnische Korridor bildet den Schauplatz erfolgreicher Kämpfe der Armee-

gruppe Rokossowski, die nun den Gegner im Gebiet der Weichselmündung bei Danzig und Gdingen zusammendrängt. Rokossowski hält diese beiden Städte unter Feuer und formiert seine Streitkräfte zum Endangriff. Desgleichen wird die Stadt Kolberg (in Pommern an der Ostseeküste) von Artillerie beschossen. An der Front in Ostpreussen durchbrach nach schweren Kämpfen die weissrussische Dritte Armee gestern den deutschen Verteidigungsgürtel südwestlich von Königsberg. Am Südflügel der Ostfront halten sich auch noch einige deutsche Städte, vor allem Breslau, die als Bremsklötze gegen die vordringenden Russen wirken. Im Zentrum der Ostfront endlich meldeten die Russen die Einnahme von Küstrin.

Die Endschlacht um Deutschland
6. April 1945

In den letztvergangenen vierzehn Tagen haben sich Dinge von unerwartetem Ausmass und umwälzender Bedeutung ereignet, zu deren Charakterisierung das oft missbrauchte Wort «entscheidend» zweifellos diesmal ausgesprochen werden darf. Angesichts der Überlegenheit der Alliierten an Truppen undMaterial und der furchtbaren Abnützung der deutschen V erteidigungskraft waren zwar über *den Ausgang* einer erneuten Offensive der Alliierten von Westen und von Osten kaum irgendwelche Zweifel möglich. Unerwartet war indessen der *Verlauf* und das Tempo dieser riesigen Schlacht. Sie musste, was den westlichen Kriegsschauplatz betrifft, das beträchtliche Hindernis des Rheins gleich im Anfangsstadium überwinden.

Es hätte sich immerhin, wie letzten Sommer nach der anglo-amerikanischen Landung an der französischen Atlantikküste, eine längere deutsche Verzögerungsaktion denken lassen, ehe irgendwo ein Durchbruch ähnlich demjenigen von Avranches Deutschland in der Flerzgegend bedrohen würde. Bei der Schlacht um Deutschland aber begann die anglo-amerikanische Offensive über den Rhein gleich mit mehreren Durchbrüchen in der Art von Avranches. Was doch wohl als ein Zeichen gedeutet werden muss, dass, im Vergleich zum Vorjahr und zum geordneten Rückzug der Wehrmacht aus Frankreich und Belgien, zur Verteidigung des deutschen Kernlandes keine genügende Kampfkraft mehr vorhanden war. Es lässt sich leicht ausdenken, was alles die deutsche Kampfkraft seit fünfeinhalb Jahren Krieg so sehr geschwächt hat; mag auch die nationalsozialistische Propaganda, die bis in allerjüngste Zeit alle Winke des Schicksals geflissentlich übersah und durch den Mund der Reichsminister Ley und Goebbels dem deutschen Volk den Sieg versprach, die deutschen

Kämpfer zu einer äussersten Kraftanstrengung angehalten haben: auch der einfachste Soldat konnte nicht übersehen, dass die Russen in unaufhaltsamem Vormarsch von Stalingrad bis Küstrin und die Angelsachsen von El Alamein bis Köln gelangt waren. Auch die vom Militärsprecher General Dittmar noch vor einigen Wochen angesichts des russischen Vormarsches zur Oder empfohlene Taktik des Ausweichens in die Tiefe des Raumes verliert ihren Sinn, wenn von Westen her Engländer und Amerikaner über Westfalen, Hessen-Nassau und Thüringen der norddeutschen Tiefebene zustreben.

Der Heeresgruppe Montgomery, zu der eine britische, eine kanadische und eine amerikanische Armee gehören, fiel die Aufgabe zu, den Rhein bei Wesel zu überschreiten und in die niederdeutsche Ebene, neuerdings auch in das östliche und nördliche Holland einzudringen. Bei dieser Operation überflügelten General Simpsons Verbände von Norden her das dichtbesiedelte Industriegebiet der Ruhr, während aus dem Brückenkopf von Remagen ausgebrochene Verbände der amerikanischen Armee Hodges von Süden und Osten her das Ruhrgebiet umfassten, bis in der Gegend zwischen Paderborn und Bielefeld der Ring um die Ruhr geschlossen werden konnte. Die in diesem Gebiet eingeschlossenen deutschen Kräfte, die auf ungefähr 16 Divisionen geschätzt werden, binden zwar weiterhin amerikanische Truppen, die diesen Kessel einzudrücken versuchen, konnten aber den stürmischen Vormarsch der Panzerdivisionen der Armeegruppen Montgomery und Bradley in die Gebiete der Ems, der Weser und der Werra nicht verhindern. In den Ländern Westfalen und Hessen sind Engländer bzw. Amerikaner bis auf eine Linie entlang der Städte Rheine, Münster, Osnabrück, Minden, Bielefeld, Hameln, Paderborn, Kassel vorgedrungen; die Panzerspitzen weisen auf Fernziele wie Hannover, Bremen, Emden und Wilhelmshaven, und es ist in der Tat einleuchtend, dass Montgomery beabsichtigt, seinen linken Flügel bei den genannten Hafenstädten auf die Nordseeküste zu stützen. Dadurch wird aber auch die noch in den Niederlanden stehende deutsche Armee mit Abschneidung bedroht, so dass von der alliierten Luftaufklärung bereits ein deutscher Rückzug über Nordholland festgestellt werden konnte. In diesen Rückzug hinein hat Montgomery seine kanadische Armeegruppe detachiert, der nun die Aufgabe zufällt, die in Holland stehenden Deutschen zu vernichten oder sie aus diesem Land zu vertreiben. Bereits seit einigen Tagen fielen keine der sogenannten V-Waffen, die ihre Basis in Holland haben, mehr auf England. Was bei diesen Vorstössen in Nordwestdeutschland auffällt, ist, dass sie keineswegs bloss im ebenen Gelände Erfolg hatten, sondern östlich des Rheins das Massiv des Westerwaldes und in Westfalen den Teutoburger Wald bezwungen haben.

Die eigentliche Überraschung der Frühjahrsoffensive im Westen bildet jedoch das Eindringen der amerikanischen Dritten Armee unter Patton – dem Spezialisten der Durchbruchsschlachten – in Thüringen. Aus dem Angriff heraus überschritten Pattons Verbände zwischen Mainz und Ludwigshafen den Rhein, drangen in die Mainebene ein, eroberten Frankfurt, während eine andere Kolonne weiter rheinabwärts bei Bingen den Rhein überschritt und über Wiesbaden ins nördliche Hessen eindrang. Patton, der zuerst nach Osten marschierte, schwenkte bei Aschaffenburg nach Norden ein. Fulda wurde von den Amerikanern genommen, das Thüringer Land bei Meiningen, Gotha, Eisenach und Mühlhausen betreten; die bewaldeten und hügeligen Gebiete des Rhön-Gebirges und des Thüringer Waldes mussten von den zurückweichenden Deutschen grösstenteils dem Feind überlassen werden; bald steht die sächsische Tiefebene offen vor den amerikanischen Panzern, wie sie auch von Osten den an der Lausitzer Neisse stehenden Russen sich offen darbietet. Etwa dreihundert Kilometer trennen noch die Amerikaner und die Russen an dieser Stelle Deutschlands.

Auch die deutschen Länder südlich des Main, Baden, Württemberg und Bayern, sind Kriegsschauplatz geworden. Die amerikanische Siebente und die französische Erste Armee unter ihren Kommandanten Patch und de Lattre de Tassigny teilen sich in die Aufgabe, in dem grossen Dreieck, das westlich vom Rhein, nördlich vom Main und südlich von der Donau begrenzt wird, die Verteidigung Süddeutschlands von derjenigen Mittel- und Norddeutschlands abzutrennen. Hier sind die Erfolge am langsamsten und erreichen ungefähr die Linie Würzburg-Mergentheim-Heilbronn-Karlsruhe.

Was die Bewegungen der russischen Armeen betrifft, so stehen diejenigen der Marschälle Malinowski und Tolbuchin auf breiter Front gegen die Slowakei und gegen Österreich im Angriff. Im Zuge dieser Operationen wurde zunächst Ungarn gänzlich von den dort verbliebenen deutschen Truppen freigekämpft, im Norden des Donauknies die Senke von Pressburg erreicht und die Hauptstadt der Slowakei selbst von den Russen erobert. Westlich des Plattensees stiessen sie zum Neusiedlersee und bis zum Flusslauf der Leitha vor, wo sie bei Wiener Neustadt nach Norden einschwenkten und über Baden bis in die südlichsten Bezirke von Wien vordrangen. Weiter im Süden bedrohen die Russen, die von St. Gotthard kommen, die Stadt Graz. Damit scheint auch der Augenblick für die Armee Clark gekommen zu sein, die in Norditalien fast isoliert stehende deutsche Armee anzugreifen.

ROOSEVELTS TOD
GOEBBELS: «DER KRIEG KANN NICHT ALLZULANGE MEHR DAUERN»
13. April 1945

Gestern starb Präsident Roosevelt. Obgleich die Aufmerksamkeit der ganzen Menschheit und insbesondere der Bewohner Europas von den Kriegsereignissen vollauf in Anspruch genommen wird, macht heute keine Nachricht einen tieferen Eindruck auf alle Menschen als die Nachricht vom plötzlichen Tod des amerikanischen Präsidenten.

Franklin Delano Roosevelts Erscheinung hat sich in den zwölf Jahren seiner Präsidentschaft den Menschen aller Nationen und aller sozialen

Schichten tief eingeprägt, und es ist auch jedem Europäer verständlich, dass ihn die Amerikaner als einen ihrer besten, hervorragendsten und für die politische und soziale Entwicklung ihres Landes bedeutungsvollsten Präsidenten betrachteten. Dieses Vertrauen haben ihm seine Lands

leute noch im November des vergangenen Jahres durch seine Wiederwahl für eine vierte Amtsperiode ausgedrückt. Dieses Vertrauen der breitesten Schichten des Volkes hatte sich Roosevelt durch seine Politik

des New Deal erworben, die nach der schweren Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre die Arbeitslosigkeit überwand, der nationalen Wirtschaft einen neuen Aufschwung gab und vor allem auf die Existenzsicherung der arbeitenden Massen und des einfachen Mannes bedacht war. Die durch den New Deal verkörperte Intervention des Staates in die Wirtschaft und in den Produktionsprozess hat Roosevelt lange Jahre die erbitterte Feindschaft der Vertreter des Grosskapitals eingetragen.

Für das Ausland wurde Roosevelts Staatskunst vor allem vom Augenblick an sichtbar und wirksam, als er die Macht und Dynamik der Vereinigten Staaten zuerst allmählich, dann mit voller Tourenzahl zur Bekämpfung der nationalsozialistisch-faschistischen Gewalt- und Eroberungspolitik einsetzte. Präsident Roosevelt hat das Verdienst, von Anbeginn an – er kam in seinem Land fast zur gleichen Zeit zum höchsten Staatsamt wie Hitler in Deutschland – die Politik des Nazi-Regimes in seiner ganzen Gefährlichkeit für die übrige Welt durchschaut und niemals einen Kompromiss mit Hitler geschlossen zu haben. Roosevelts Administration hat sich konsequent von den Judenverfolgungen und anderen Gewalttätigkeiten des beginnenden Hitler-Regimes distanziert und stets in der Innen- wie in der Aussenpolitik den Rechtsstandpunkt eingenommen. Es hat nichtsdestoweniger den verstorbenen Präsidenten viel Mühe gekostet, sein Parlament und seine öffentliche Meinung aus dem traditionellen amerikanischen Isolationismus herauszuführen und von der Notwendigkeit zu

überzeugen, wenigstens wirtschaftlich die europäischen Demokratien in ihrem Kampf gegen Hitler-Deutschland zu unterstützen.

Der Überfall auf Pearl Harbor am 6. Dezember 1941 hatte dann den effektiven Kriegseintritt Amerikas auf allen Meeren und Kontinenten der Welt zur Folge. Nicht nur als Präsident in Kriegszeiten, auch als verfassungsmässiger Oberbefehlshaber der amerikanischen Land-, Luft- und Seestreitkräfte vereinigte Roosevelt eine ausserordentliche Machtfülle in sich. Als ein geschickter und taktvoller Politiker dachte er nicht so sehr daran, ein persönliches Regiment auszuüben, als vielmehr die Stellung und das Amt, das er innehatte, dazu zu brauchen, um seinem Land innen- und aussenpolitisch diejenige Stellung zu verschaffen, die seinem zivilisatorischen und wirtschaftlichen Standard entspricht. Das war nach Pearl Harbor nicht mehr anders möglich als durch eine vollständige Umorganisierung des politischen, wirtschaftlichen und privaten Lebens in Amerika zugunsten eines gigantischen Kriegseinsatzes; denn es handelte sich darum, die am wenigsten militärisch gedrillte Republik und das am überzeugtesten zivilistisch und individualistisch denkende Volk der Welt dazu zu befähigen, in einem gefährlichen Mehrfrontenkrieg über die beiden militaristischen und in ihren Eroberungszügen bis dahin erfolgreichen Mächte Deutschland und Japan zu siegen.

Die drei Jahre von Pearl Harbor bis zu seiner Wiederwahl im letzten Winter waren Präsident Roosevelts schwerste Zeit; man versteht, dass er, als er vor kurzem seine vierte Amtsperiode antrat, den Ausspruch tat, das Schwerste sei bereits getan und liege hinter ihm. In dieser Zeit hat Amerika unter seiner Leitung die grösste und modernste Armee, die mächtigste Kriegsflotte und die zahlreichste und stärkste Luftflotte der Welt geschaffen. In einem kombinierten Land- und Seekrieg, für den es kein Vorbild in der Geschichte gibt, haben die Amerikaner die japanische Expansion im Pazifik eingedämmt, und heute bedrohen sie das japanische Mutterland. Von der Landung in Nordafrika an – im November 1942 – traten amerikanische Armeen unter General Eisenhower ihren Siegeszug in Tunis, Italien, Frankreich, Belgien und Deutschland an. Unübersehbare Mengen Kriegsmaterial wurden den Russen geliefert. Roosevelt schliesst die Augen in einem Augenblick, da sich seine Truppen anschicken, irgendwo in der Mark Brandenburg oder in Sachsen ihren russischen Verbündeten die Hand zu reichen.

Aber diesem durch und durch zivilistisch und menschlich denkenden Politiker erschien der Kriegsruhm bestimmt nicht als das Erstrebenswerteste; unablässig waren seine Gedanken und politischen Initiativen bei der Organisierung des künftigen Friedens. Er hatte seine besondere Aufmerksamkeit der

Ausarbeitung eines Weltsicherheitsplanes in Dumbarton Oaks gewidmet und auf den 2 5. April die 51 Vereinten Nationen zu einer ersten gemeinsamen Konferenz nach San Francisco einberufen. Roosevelts Vermächtnis an seine Amerikaner lautet, sie sollen niemals mehr zu einer isolationistischen Politik zurückkehren und mit Europa im Interesse des Friedens Zusammenarbeiten; daraus folgt aber auch für die Alte Welt die Notwendigkeit, sich nicht mehr für den Mittelpunkt aller Politik zu halten, seitdem die Vereinigten Staaten von Amerika unter Roosevelts Administration die erste Grossmacht der Welt geworden sind, ohne deren Beihilfe die Kriegsschäden niemals wieder gutgemacht und der kommende Friede nicht auf eine solide, dauerhafte Grundlage gestellt werden könnte.

Die vierte Amtsperiode Roosevelt wird nun praktisch eine Amtsperiode Truman sein, indem nach den Bestimmungen der amerikanischen Verfassung der jeweilige Vizepräsident nachrückt. Harry Truman wird wie sein verstorbener Vorgänger eine demokratische Stimmenmehrheit in den beiden Häusern des Parlaments zur Seite haben. Ist auch eine grosse Persönlichkeit von der Bühne der Weltpolitik abgetreten, so sorgen doch zahlreiche Faktoren, unter denen die demokratischen Traditionen Amerikas der wichtigste ist, dafür, dass in der amerikanischen Politik kein Bruch eintreten wird.

Auch ohne eine derart unerwartete Nachricht wären die Ereignisse dieser Woche erstaunlich genug gewesen, um diese Apriltage zu den denkwürdigsten des ganzen Krieges zu machen. Sie veranlassen Dr. Goebbels, im «Reich» zu schreiben: «Wir durchschreiten die Schlussphase dieses Krieges. Er kann nach menschlichem Ermessen nicht allzulange mehr dauern.» Hatten schon die ersten vierzehn Tage der alliierten Offensive vom Rhein aus grosse Geländegewinne erzielt, so ist in der dritten Woche dieser Blitzoffensive offenbar ein eigentlicher Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht bis zur Elbe und Saale und darüber hinaus erfolgt. Es zeigt sich immerhin, dass der deutsche Widerstand zunimmt, je näher die Panzerspitzen an das Meer und die Hafenstädte kommen; das ist charakteristisch für die ganze deutsche Verteidigung, hat doch auch den Russen die Überwindung des feindlichen Widerstandes an der Ostseeküste, vor allem in Königsberg, das diese Woche nach langen Kämpfen kapitulierte, viel zu tun gegeben; es gibt bekanntlich an der französischen Atlantikküste, aber auch an der lettischen Ostseeküste Hafenplätze, die seit Monaten immer noch von isolierten deutschen Garnisonen gehalten werden.

Gegenwärtig dringen Montgomerys Armeen in den Rücken der Nordseehäfen sowohl in Holland als auch in Norddeutschland ein. Südlich von Bremen sind sie über die Aller gesetzt und mit ihren Panzern in die weite Ebene der

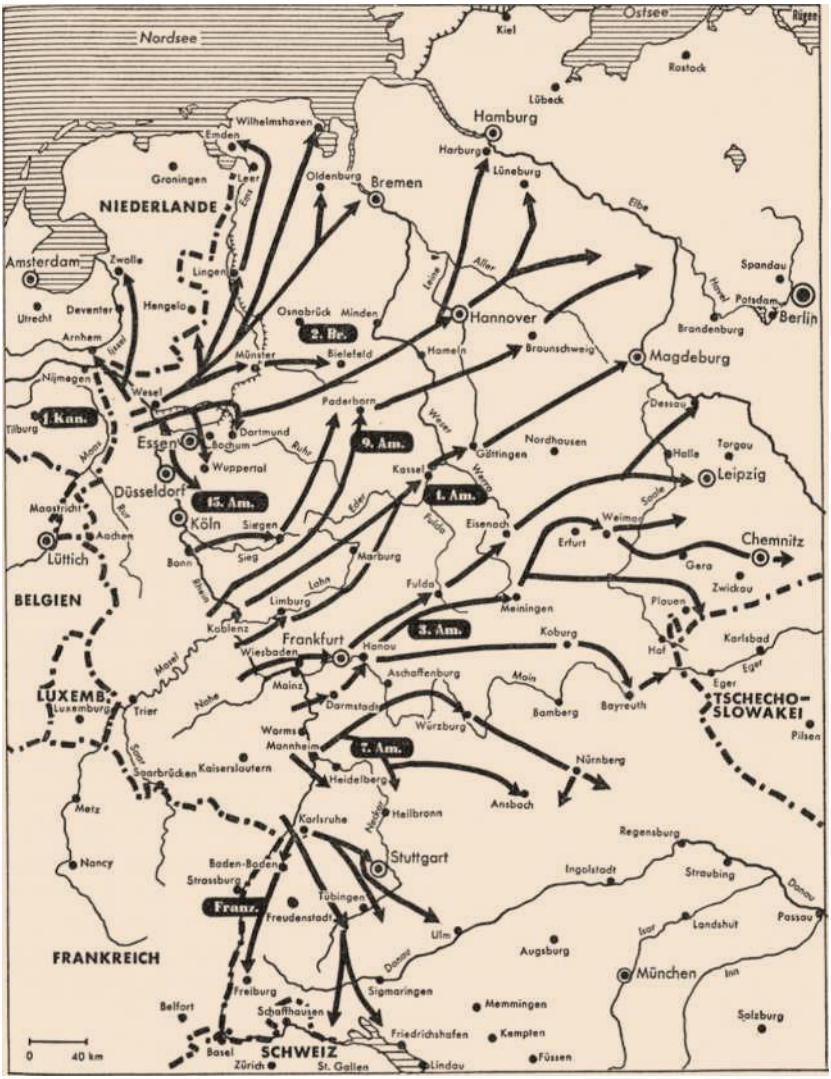
Lüneburger Heide eingedrungen, mit Richtung auf Hamburg. Auch die Ausräumung und Besetzung des Ruhrgebietes gehört in die britische Frontzone; und die meisten der berühmten Industriestädte der Ruhr, voran Gelsenkirchen, Bochum und Essen, sind in britischer Hand.

Am sensationellsten waren die Fortschritte der zur Armeegruppe Bradley gehörenden amerikanischen Armeen. Nach der Besetzung der Stadt Hannover stürmten die Panzer General Simpsons an Braunschweig vorbei geradewegs in das Gebiet von Magdeburg, wo sie die Elbe erreichten. Goslar, Halberstadt, Aschersleben wurden besetzt. Südlich von Braunschweig schliessen sich die Truppen General Hodges' dem allgemeinen Sturm nach Osten an, wobei sie zwischen Flalle und Naumburg die Saale erreichten und überschritten. In Thüringen fielen den Amerikanern Gotha, Erfurt, Weimar, Jena in die Hand: diese Offensive zielt gegen das sächsische Industriezentrum von Chemnitz. In Franken haben die Amerikaner den Weg über das eingenommene Koburg und Schweinfurt benützt, um in die Gegend von Bamberg-Bayreuth einzudringen; sie sind dort nicht weit von der tschechischen Grenze entfernt.

Süddeutschland indessen ist wie das norddeutsche Küstengebiet eine Zone starken Widerstandes; die Truppen von Patch und de Lattre sind dort nicht rasch vorwärtsgekommen. Die Franzosen haben Rastatt und Baden-Baden genommen und befinden sich im Schwarzwald. – Unmittelbar gefährdet erscheint für die Deutschen der mittlere Sektor, das heisst die Mark Brandenburg, in die nun auch die Amerikaner nach Überschreitung der Elbe eingedrungen sind, nachdem bereits von Osten her die Russen diese Kernprovinz des preussischen Staates schon vor längerer Zeit betreten hatten. – Es wird wahrscheinlich bald keine West- und keine Ostfront mehr geben, sondern, falls sich der deutsche Widerstand noch verlängern sollte, eine Front in Norddeutschland und eine in Süddeutschland.

Die Schlussphase
Grauenhafte Entdeckungen in Deutschland
20. April 1945

Mit unheimlicher Schnelligkeit und Wucht gehen die militärischen Ereignisse in Europa ihrem Höhepunkt entgegen, der auch bereits den Abschluss des Krieges in unserem Erdteil in sichtbare Nähe rückt. Es sind heute vier Wochen her, seitdem die Engländer und Amerikaner ihre grosse Offensive gegen die deutsche Wehrmacht durch das Überschreiten des Rheins ausgelöst haben. Und bereits ist diese Front von der Rheinlinie auf die Elbelinie vorverlegt wor-



Allgemeine Vormarschrichtungen der alliierten Heere

Der Endkampf in Deutschland

den. Kurz nach der Offensive am Rhein erfolgte eine russische Offensive in Westungarn, die heute vor acht Tagen eine erste, wichtige Etappe mit der Eroberung von Wien abschloss. Letzten Montag begann dann die russische Of-

fensive auf der Front vor Berlin, an den Flussläufen der Oder und der Neisse, gegenüber den von Westen her vorrückenden Amerikanern. Mittlerweile geriet auch die Front in Oberitalien in Bewegung, wo die amerikanische Fünfte und die britische Achte Armee unter dem Oberbefehl des Generals Clark den Angriff gegen die Po-Ebene begannen.

Im grössten deutschen Industriegebiet, der Ruhr, hat in der Berichtswoche die deutsche Wehrmacht ihre schwerste Niederlage erlitten. Die Armeegruppe unter GeneralfeldmarschallModel, die die Aufgabe hatte, möglichst lange das Ruhrgebiet als «Igelstellung» gegen den Feind zu halten, hat sich nach verhältnismässig kurzem Widerstand ergeben. Gefangene aus 17 verschiedenen deutschen Divisionen, mehr als 300'000 Mann, wurden samt den Offizieren und mehreren Armeekorps- und Divisionsgenerälen allein in der Ruhr von den Alliierten eingebracht; von Feldmarschall Model selbst fanden sie keine Spur. Damit ist die wichtigste Waffenschmiede, die dem Dritten Reich seit 1933 seine gewaltige militärische Aufrüstung zum grössten Teil ermöglicht hat, den Deutschen endgültig verlorengegangen.

Der Kampf um Holland muss von den Alliierten als isolierte Aktion, ausserhalb eines allgemeinen Frontzusammenhangs, durchgeführt werden. Die Provinzen östlich der Zuidersee, von Arnheim bis Groningen, sind von den Kanadiern bereits besetzt worden. Schwerer ist der Kampf südlich und westlich der Zuidersee, wo sich die holländischen Grossstädte Utrecht, Amsterdam, Rotterdam und Den Haag befinden. Wie an der französischen Atlantikküste und an der Ostseeküste ist auch hier der

deutsche Widerstand im Küstengebiet und vor den grossen Hafen Städten am härtesten, was die Absicht verrät, den vorrückenden alliierten Armeen die Nachschubmöglichkeiten über dasMeer zu beschneiden. Während der im Übrigen so erfolgreichen vierwöchigen Offensive in Deutschland konnte bisher noch kein Nordseehafen, weder in Holland noch in Nordwestdeutschland, von den Alliierten erobert und in Betrieb genommen werden. Weiter im Norden sind die Truppen Montgomerys näher an Emden herangekommen, während die Belagerung von Bremen noch nicht zur Eroberung dieser alten Hansastadt führte.

Die Organisierung der Etappe und des Nachschubs, die Übernahme der Verwaltung der besetzten deutschen Länder und Provinzen durch die alliierte Militärregierung, die Heranschaffung von Treibstoff, Munition und Verpflegung an die Fronten sind die natürliche Folge des raschen Vormarsches über gewaltige Strecken. Dazu kommt die Gefangennahme von ganzen Wehrmachtseinheiten, die sich täglich in grösserer Zahl den Engländern und Amerikanern ergeben. Täglich muss für den Abtransport und die Internierung von Zehntausenden von deutschen Wehrmachtsangehörigen gesorgt werden. Die Befreiung

von grossen Massen von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen, die meistens in einem bedauernswerten Zustand angetroffen wurden, macht rasche Fortschritte.

Geradezu entsetzliche Entdeckungen machten die vorrückenden Amerikaner und Engländer in den Konzentrations- und Gefangenenlagern, die ihnen in die Hände fielen. Zuverlässige Zeitungskorrespondenten sowie befreite Häftlinge, unter denen sich mehrere bekannte französische Gelehrte befanden, berichten von den jeder Menschlichkeit spottenden Zuständen in diesen Lagern, wo die unglücklichen Opfer der Gestapo scheusslichen Qualen ausgesetzt waren und zu Tausenden zugrunde gingen. In Buchenwald bei Weimar wurden am 11. April noch rund 21‘000 völlig erschöpfte Menschen gefunden; in diesem Lager, das einst bis zu 80‘000Menschen beherbergte, starben im Januar dieses Jahres 6‘477 Häftlinge, im Februar 5‘614, im März 5‘479. Rund 60‘000 bis 75‘000 Menschen sollen allein in Buchenwald umgekommen sein. Tausende von Lagerinsassen konnten von den SS noch abgeführt werden, ehe die Amerikaner ankamen. Von der Frauenabteilung, die einst 40‘000 Gefangene beherbergte, ist rund die Hälfte übriggeblieben. Wie der aus Buchenwald befreite Professor Waitz von der Universität Strassburg erzählte, sei am Vorabend der Befreiung durch die Amerikaner Befehl gegeben worden, die Häftlinge zu töten; eine Kolonne amerikanischer Panzer sei eingetroffen, ehe dieser Befehl ausgeführt werden konnte. Nach der Besetzung des Lagers stattete General Patton Buchenwald einen Besuch ab, worauf er am nächsten Tage die ganze Bevölkerung von Weimar kommen liess, damit sie sich von den Schrecken dieser Stätte selber ein Bild machen könne. Immerhin erklärte der erwähnte Professor Waitz, dass Buchenwald im Vergleich zu Auschwitz noch «erträglich» genannt werden könne; in Auschwitz, sagte dieser Mediziner, seien nicht einzelne Menschen, sondern ganze Gesellschaftsschichten und Völker umgebracht worden, die dort in den Gaskammern vernichtet wurden. Grauenhafte Nachrichten kamen ebenfalls aus dem Zwangsarbeits- und Konzentrationslager Nordhausen, dessen Insassen in der grossen Flugzeugfabrik und in grossen unterirdischen Werken zur Herstellung von V-Raketengeschossen verwendet wurden. Für den Bau der unterirdischen Fabriken wurden hauptsächlich polnische Deportierte verwendet; bereits während der Bauzeit sollen nach Aussagen von Überlebenden rund 20‘000 Mann gestorben sein. Auch dort hat die Gestapo vor der Ankunft der Alliierten die meisten Lagerinsassen verschleppt, die übrigen wurden in elender Verfassung zurückgelassen. Diese Entdeckungen haben bei den englischen und amerikanischen Truppen, aber auch in den betreffenden Ländern grosse Empörung hervorgerufen, die wohl nicht

ohne Folgen für die weitere Haltung der alliierten Hauptmächte gegenüber Deutschland bleiben dürfte. Die fürchterlichen Hintergründe des Nazi-Regimes kommen nach und nach zum Vorschein, je weiter die alliierten Armeen in Deutschland vorrücken.

Was die augenblickliche militärische Lage betrifft, so steht in ihrem Mittelpunkt der konzentrische Angriff der Russen und der Amerikaner gegen die in einen immer schmaler werdenden Raum zusammengedrängten deutschen Truppen in der Mark Brandenburg und in Sachsen. Dort hat das deutsche Oberkommando noch starke Eingreifverbände eingesetzt, die sowohl gegen die an der Oder und Neisse angreifenden Russen als auch gegen die an der Elbe stehenden Amerikaner zu Gegenangriffen übergingen. Magdeburg und Halle sind in amerikanischer Hand, Leipzig wurde von ihnen erobert, das Industriegebiet von Chemnitz und von Plauen ging den Deutschen verloren, die direkten Verbindungen zwischen Nord- und Süddeutschland sind, mit Ausnahme der Wege durch Böhmen, durchschnitten. Die Russen haben sich bis an die Spree südlich von Berlin herangekämpft. – Auch der österreichische und süddeutsche Kriegsschauplatz schrumpft für die deutsche Verteidigung – mit Ausnahme des Alpenlandes – immer mehr zusammen. Die Russen stossen nach Linz Donauaufwärts vor, die Amerikaner kommen ihnen von Nordbayern, wo sie Nürnberg genommen haben, über Regensburg entgegen. Die Franzosen haben im Schwarzwald Fortschritte erzielt und die Neckarstädte Horb und Tübingen besetzt.

Hitlers und Mussolinis Ende
Befreiung Norditaliens
Vereinigung der Amerikaner und Russen bei Torgau
2. Mai 1945

Es ist unverkennbar, dass der Krieg in Europa in beschleunigtem Tempo seinem Abschluss entgegengeht. Die militärischen Erfolge der alliierten Armeen häuften sich in dem Masse, wie der deutsche Widerstand schwächer wurde und sich Auflösungserscheinungen in der deutschen Wehrmacht, in der militärischen und politischen Führung des Dritten Reichs in immer grösserer Zahl einstellten.

Bekanntlich hat gestern, am 1.Mai 1945, der Sender Hamburg folgende Nachricht verbreitet: «Es wird gemeldet, dass unser Führer, Adolf Hitler, heute Vormittag an seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist. Am 30. April hat der Führer den Grossadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt.»

Daraufhin sprach Dönitz zum deutschen Volk, das er in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber zur Fortsetzung des militärischen Kampfes aufforderte. Die gleiche Aufforderung richtete Dönitz in einem Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht. – Es ist zweifellos geboten, die Nachricht vom Tode Hitlers zunächst mit Zurückhaltung aufzunehmen. Sie ist vielleicht richtig, sie kann aber auch dem Zweck dienen, Hitler verschwinden zu lassen oder von seinem Tod eine heroische Darstellung zu geben. Ein heutiger Agenturbericht aus Moskau meldet, unmittelbar nach der Nachricht vom Tode Hitlers sei der russischen Garde in Berlin der Befehl zum Sturmangriff auf die Reichskanzlei gegeben worden, wobei die Anwendung von Flammenwerfern und Brandmunition untersagt worden sei, um Hitlers Leiche identifizierbar auffinden zu können. Zu diesem Thema verdient folgende Meldung Beachtung: Der deutsche Radiosprecher General Dittmar, der sich inMagdeburg den Amerikanern stellte, soll nach einem Reuter-Telegramm vom 28. April gesagt haben, Hitler und Goebbels befänden sich zweifellos in Berlin, und Hitler werde in Berlin sterben.

Politisch bedeutsam ist es jedenfalls im höchsten Grade, dass in Deutschland ein neuer Mann, eben Dönitz, Regierung und Oberbefehl übernommen hat, was noch dadurch unterstrichen wird, dass anstelle von Ribbentrop dem bisherigen Finanzminister Schwerin von Krosigk die Leitung des Aussenministeriums übertragen wurde. Da die deutsche Beamtenschaft und die Wehrmacht ihren Treueid auf Hitler persönlich als den Führer des Deutschen Reichs geleistet hat, fällt durch Hitlers Ausscheiden ein nicht unwichtiges Hindernis für die Vollziehung der Kapitulation von Staat und Wehrmacht dahin. Wenn man General Dittmars erwähnten Aussagen Glauben schenken darf, herrsche in den höchsten Rängen der Nazipartei Mord und Selbstmord, niemand fühle sich seines Lebens mehr sicher. Tatsächlich erwähnt Dönitz in seinen Aufrufen weder Göring noch Himmler noch Goebbels.

Bereits vor dieser letzten Entwicklung wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, dass der britischen und der amerikanischen Regierung ein Kapitulationsangebot Flimmlers zugegangen sei. Diese Regierungen bekräftigten daraufhin den von ihnen stets eingenommenen Standpunkt, dass nur ein allen Alliierten, also auch Sowjetrussland gemachtes Kapitulationsangebot Aussicht habe, in Betracht gezogen zu werden. Es steht jedenfalls fest, dass der schwedische Graf Folke Bernadotte, ein Neffe des Königs von Schweden, zwischen Himmler und den Alliierten als Mittelsmann auftrat und dass die Fäden, die angesponnen wurden, über Stockholm gehen.

Eine wichtige Frage, die auch mit der letzten Reise Graf Bernadottes nach Dänemark in Zusammenhang gebracht wird, betrifft die unblutige Räumung

Dänemarks durch die deutschen Truppen. Man kann bereits hoffen, dass Dänemark nicht zum Kriegsschauplatz wird, sondern nach den vom Reichskommissar Best geführten Verhandlungen von den Deutschen geräumt wird. Bereits ist von einer neuen dänischen Regierung die Rede, die von König Christian im Einvernehmen mit der dänischen Widerstandsbewegung und den dänischen Parteien gebildet worden sei. Über eine Kapitulation oder einen Abzug der Deutschen aus Norwegen liegen keine zuverlässigen Angaben vor, doch ist angesichts des allgemeinen Zusammenbruchs Deutschlands und infolge der Nachricht vom Tode Hitlers die Hoffnung erlaubt, dass auch Norwegen ohne grössere Kämpfe seine verlorene Freiheit wiedererlangen wird. Die überaus tragische Lage Hollands wird dadurch gemildert werden können, dass infolge eines zwischen dem Reichskommissar in Holland, Seyss-Inquart, und einer alliierten Militärmission getroffenen Abkommens die Bevölkerung der noch von den Deutschen besetzten Teile Hollands von den Alliierten mit Lebensmitteln versorgt werden kann.

Ausserordentlich rasch hat sich in den letzten acht Tagen die Befreiung Norditaliens vollzogen. Der Offensive der amerikanischen Fünften und der britischen Achten Armee unter General Clark hatte offenbar der deutsche Befehlshaber General von Vietinghoff nichts Gleichwertiges mehr entgegenzusetzen. Bereits heute vor acht Tagen, am 25.April, wurde der Po auf breiter Front von den alliierten Truppen forciert. Am gleichen Tag kamen Nachrichten von einem allgemeinen Aufstand in Mailand und in Genua. Zwei Tage später standen alliierte Verbände schon an der Etsch, die ebenfalls überquert wurde. Verona wurde von den Alliierten besetzt, die ausserdem an der ligurischen Küste bei Rapallo eine Truppenlandung ausführten. Am Sonntag kam die Nachricht, dass die Alliierten auf breiter Front die Schweizer Grenze erreicht haben, dass die Feindseligkeiten in Piemont und in der Lombardei eingestellt wurden und praktisch ganz Oberitalien befreit sei. Gestern erfolgte die formelle Kapitulation der deutschen und neofaschistischen Streitkräfte in Oberitalien. Die italienischen Partisanen hatten einen grossen Anteil an der Befreiung ihres Landes; sie hatten an den meisten Stellen die Macht faktisch bereits in den Händen, als die alliierten Truppen nachrückten.

Nachdem bereits letzten Freitag Abend Mussolini, Farinacci, Pavolini, Starace und andere Häupter des neofaschistischen Regimes von den Partisanen verhaftet worden sind, erfolgte die Hinrichtung dieser prominenten Faschisten sowie der Claretta Petacci durch die Volksjustiz der italienischen Widerstandsbewegung. Das Ende Mussolinis und seiner letzten Getreuen ist grausig, und man kann nur sagen, auf den Schrecken folgte der Schrecken. Nachdem die

Leichen öffentlich in Mailand zur Schau gestellt wurden, sind sie bestattet worden. Politisch gesehen enthebt dieses Ende der neofaschistischen Führer, die seit dem 9. September 1943 unter deutschem Protektorat in den noch nicht befreiten Gebieten Italiens eine schlimme Herrschaft ausübten, die legale Regierung Italiens von der Notwendigkeit, einen Staatsprozess gegen diese Männer anzuordnen. Insofern erleichtert diese summarische Justiz dem kommenden Regime in Italien und in gewissem Grade auch den Alliierten ihre Aufgabe. Zweifellos werden sich infolge der Befreiung Oberitaliens die politischen Verhältnisse in Italien ändern, da nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung Oberitaliens, sondern auch der Beitrag, den seine Bevölkerung im Kampf gegen den Faschismus und die deutsche Besetzung geleistet hat, Rückwirkungen auf die Entwicklung Italiens haben werden. Heute nun traf die Nachricht ein, dass sich die entlang der Adriaküste über Venedig vordringenden alliierten Verbände nordwestlich von Triest, in Monfalcone, mit den jugoslawischen Truppen Titos vereinigt haben.

Auch in Österreich kam es zu politischen Veränderungen. Zum erstenmal seit dem Einmarsch Hitlers am 13.März 1938 hat sich in Österreich wieder eine Regierung gebildet, in der Vertreter der Sozialdemokraten, der Christlichsozialen, der Kommunisten und Parteilose zusammengeschlossen sind. Ministerpräsident und Aussenminister ist der fünfundsiebzigjährige Dr. Karl Renner, ein bekannter Führer der österreichischen Sozialdemokraten, der bereits 1918 nach der Entstehung des neuen österreichischen Kleinstaates als Staatskanzler an die Spitze der Regierung trat und als solcher den Vertrag von St-Germain unterzeichnete. Diese provisorische Regierung Österreichs wird anscheinend von den alliierten Regierungen noch nicht formell anerkannt, aber sie ist bedeutsam als erste Kundgebung der Wiedererstehung unseres östlichen Nachbarlandes als unabhängiges Staatswesen. Österreich wird von Truppen aller vier Grossmächte besetzt; die Russen sind bekanntlich bereits in Wien und auf dem Vormarsch nach Linz, die Amerikaner unter Patton und Patch stossen von Norden her ebenfalls nach Österreich vor, wobei die Dritte Armee sich im Anmarsch auf Linz und die Siebente im Anmarsch auf Salzburg befindet. Die französische Erste Armee hat in der Gegend von Bregenz die österreichische Grenze überschritten, steht in Dornbirn und hat Feldkirch und Immensee zum Ziel, während die aus Italien kommenden Engländer und Amerikaner offenbar die Absicht haben, über den Brenner ins Tirol einzudringen. Hitlers Geburtsstadt Braunau wurde von den Amerikanern am gleichen Tag besetzt, an dem sein Tod gemeldet wurde.

Es ist nachgerade klar, dass die heutige Lage das Ergebnis der militärischen Operationen der Alliierten ist. Ihr Sieg ist in erster Linie militärischer Natur.

Der Nationalsozialismus wurde einzig und allein das Opfer seiner verfehlten Aussenpolitik, seiner masslosen Eroberungen und daher des Zusammenschlusses fast aller anderen Mächte und Völker, die teils durch die Aktion ihrer auf der inneren Front kämpfenden Partisanen, vor allem aber durch die Feldzüge der Russen, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Jugoslawen das Deutschland Hitlers auf die Knie zwangen. Militärisch war daher die vor einigen Tagen erfolgte Vereinigung der Russen und Amerikaner bei Torgau das entscheidende Ereignis.

DIE RUSSEN IN BERLIN
VEREINIGUNG MONTGOMERY-ROKOSSOWSKI IN MECKLENBURG
FAHRT DURCH DAS ELSASS UND SÜDDEUTSCHLAND
4. Mai 1945

Der Bann, unter dem zahlreiche deutsche Kommandanten und Truppenteile noch standen, als sie sich bis in die letzten Tage hinein verzweifelt gegen den übermächtigen Feind wehrten, ist gebrochen. Die Abwehrbereitschaft ist einem allgemeinen Zusammenbruch gewichen. Die am 2 5. April vollzogene und am 27. April von den Regierungen der drei alliierten Grossmächte offiziell verkündete Vereinigung der amerikanischen und russischen Streitkräfte an der Elbe war das militärisch

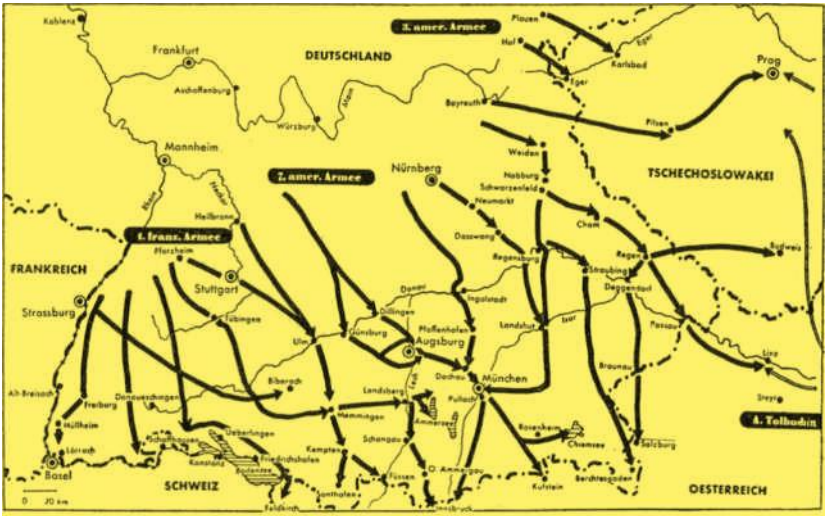
entscheidendeMoment für die beginnende allgemeine Waffenstreckung der Deutschen. Dazu kam im gleichen Zeitpunkt die vollständig gewordene Einschliessung der deutschen Reichshauptstadt Berlin durch die Russen, eine Einschliessung, aus der es für die in Berlin kämpfenden Verbände und offenbar für mehrere der höchsten Persönlichkeiten des

nationalsozialistischen Regimes kein Entrinnen mehr gab. Am 2. Mai abends konnte Stalin in einem Tagesbefehl die vollständige Besetzung Berlins durch russische Truppen dem begeisterten russischen Volk melden. Für die Russen ist verständlicherweise die Einnahme von Berlin das Symbol ihres Sieges.

Als nach dem misslungenen Kapitulationsangebot Himmlers und nach der Meldung von Hitlers Tod der mit dessen Funktionen betraute Grossadmiral Dönitz die deutsche Wehrmacht zu weiterem Widerstand

aufforderte, schien für die einst von den Deutschen eroberten und immer noch gehaltenen Länder des europäischen Westens, Nordens und Südens eine neue Gefahr aufzutauchen. Diese Gefahr kann heute als endgültig beschworen angesehen werden. Das am Abend des 2. Mai vom alliierten Hauptquartier im Mittelmeergebiet herausgegebene Communiqué überraschte nicht so sehr dadurch, dass es die Kapitulation der in Italien stehenden Wehrmachtsteile be-

stätigte, als vielmehr dadurch, dass in dieser Kapitulation ganz Westösterreich, das heisst das Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Teile Kärntens und der Steiermark, inbegriffen waren. Ausserdem vollzog nicht allein der Wehrmachtsbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, General von Vietinghoff, sondern auch der für die genannten Gebiete verantwortliche SS-General Karl Wolff die Kapitulation, die, wie man seither erfuhr, in Caserta am letzten Sonntag von den Vertretern dieser Generäle und vom Stabschef des britischen Feldmarschalls Alexander unterzeichnet worden war. Damit ging der Krieg im Mittelmeergebiet



Die Franzosen und Amerikaner in Süddeutschland

zu Ende, der seit dem Winter 1940/41 die Welt so oft in Atem gehalten hatte. Damit endete aber auch die deutsche Herrschaft in Österreich, die ziemlich genau sieben Jahre gedauert hat.

Mittlerweile sind die Franzosen im Vorarlberg bis Feldkirch vorgerückt, die Amerikaner bis vor Linz und im Süden bis Innsbruck, während die Engländer mit ihrer durch den Wüstenkrieg in Afrika berühmt gewordenen Achten Armee Triest und Görz besetzt haben, wodurch die Streitfrage, die durch die jugoslawischen Ansprüche auf dieses Gebiet aufgetaucht ist, vorläufig im Sinne einer britischen Treuhandschaft gelöst wurde. Im Norden ist die Entwicklung ähnlich. Die Heeresgruppe Montgomery konnte in Hamburg einziehen, ohne Widerstand zu finden, und gegen Osten hat sie sich auf der Linie Wittenberge-

Wismar mit der über die mecklenburgische Seenplatte vorrückenden russischen Armee Rokossowski vereinigt. Die Engländer sind über Lübeck und Flensburg durch Schleswig-Holstein bis an die dänische Grenze gelangt, deren Überschreitung bereits gemeldet wurde.

Was für allgemeine Schlüsse lässt dieser vollständige Zusammenbruch der deutschen Verteidigungskraft bereits im jetzigen Zeitpunkt zu? Einmal sind die von Himmler unternommenen und vom neuen Aussenminister Schwerin von Krosigk in einer Radiorede wiederholten Versuche, in letzter Stunde einen Keil zwischen die Angelsachsen und die Russen zu treiben, indem man wohl vor den einen, nicht aber vor den anderen kapitulieren wollte, misslungen. Es werden sich zweifellos in Zukunft schwierige politische Fragen stellen, die die Beziehungen zwischen den Hauptmächten der siegreichen Koalition belasten können; aber in Bezug auf Deutschland war, solange die Kämpfe dauerten, ihre Solidarität vollkommen, und der Zusammenschluss der amerikanischen, russischen und englischen Truppen gestaltete sich für die Beteiligten zum eigentlichen Fest ihres gemeinsamen Triumphes über Hitler-Deutschland. Sodann zeigte es sich, dass nach der Ankündigung von Hitlers Tod mit einem Schlag der Mythos vom Widerstand bis zum Letzten, vom verbissenen Kampf im Alpen-Reduit und faktisch auch der «Kampf gegen den Bolschewismus», wie ihn Dönitz verlangte, zusammenbrach. Was nun noch folgt, sind an einigen Stellen Säuberungsaktionen gegen vielleicht da und dort noch vorhandene Widerstandsnester sowie der Vollzug der Übergabe der noch von den Deutschen besetzten Länder und Gebiete an die alliierten Militärbehörden.

Der Sprechende konnte als Augenzeuge Ende der letzten und zu Beginn dieser Woche die Vorgänge an einem Teil der in Deutschland verlaufenden Front aus der Nähe betrachten. Wir haben das grosse Gebiet, das von der französischen Ersten Armee unter dem Befehl des Generals de Lattre de Tassigny erobert wurde, links und rechts des Rheins, am Neckar, an der Donau und in der Bodenseegegend bereist. Was sich unseren Augen darbot, war der Anblick einer mit modernstem Material ausgestatteten, gut geführten und von einem vorzüglichen Geist beseelten Armee, die seit Tunis und Italien an der Seite der Engländer und Amerikaner in den Kampf eingetreten ist und dann im vergangenen Sommer an der Invasion Südfrankreichs teilnahm, worauf sie rhoneaufwärts nach Lyon und Dijon gelangte, ehe sie zu Beginn dieses Winters mit der Eroberung von Belfort ihren Feldzug im Elsass und in der Rheingegend begann. In einer harten Schlacht hat die französische Armee Ende Januar und Anfang Februar die von den Deutschen zäh gehaltene Tasche von Colmar beseitigt und die deutsche Neunzehnte Armee zum Rückzug über den Rhein ge-

zwungen. Bei der Fahrt durch das Elsass fanden wir die Spuren dieser Kämpfe, die besonders nördlich von Mülhausen, dann wieder im Dorf Ostheim im Norden von Colmar schwere Verwüstungen angerichtet haben. Strassburg ist seit der Überschreitung des Rheins durch die Franzosen und der Zurückdrängung der Deutschen im rechtsrheinischen Gebiet und ihrer Vertreibung aus Kehl endlich aus der Schussweite der deutschen Artillerie gerückt. Strassburg ist recht schwer mitgenommen, doch lassen sich diese Schäden nicht mit den viel schwereren vergleichen, die wir nachher in Deutschland selbst in den Städten sahen. Das Strassburger Münster, Wahrzeichen des Elsass, ist, mit Ausnahme eines Bombeneinschlags, der keine grossen Verwüstungen angerichtet hat, beinahe heil davongekommen.

Die französische Erste Armee, die an der rechten Flanke der amerikanischen Siebenten Armee des Generals Patch kämpfte, hat in der Nacht vom 30. zum 31. März an der allgemeinen Offensive teilgenommen, indem sie zwischen Germersheim und Speyer den Rhein überquerte, in Karlsruhe eindrang, worauf eine Kolonne rheinaufwärts über Rastatt, das die Spuren schwerer Kämpfe trägt, nach Kehl vorstiess, während eine Panzerdivision durch den Schwarzwald südlich bis Freudenstadt gelangte und in einem Umfassungsmanöver Stuttgart von Süden nahm. Dieser Feldzug bietet das typische Bild des modernen Bewegungskrieges mit seinen Umfassungs- und Aufspaltungsmanövern, die die Einschliessung feindlicher Einheiten und die Überraschung des Gegners an weit auseinanderliegenden Punkten erlaubt. Auf diese Art wurden von den Franzosen auch Freiburg und Ulm genommen, während sich in längern Säuberungsaktionen in dem schwierigen Terrain des Schwarzwaldes und des schwäbischen Juras zerstreute Kämpfe abspielten.

Die Vorstösse zur Schweizer Grenze und vor allem die Besetzung von Konstanz waren nach vier harten Wochen das Zeichen dafür, dass beim Gegner Zerfallserscheinungen aufgetreten waren, die ein rasches Vorstossen entlang dem Bodensee über Bregenz hinaus nach dem Vorarlberg als Schlussphase dieses Feldzuges gestatteten. Baden, Württemberg und die Pfalz, die wir kreuz und quer durchfahren haben, bieten das Bild von Ländern, durch die der Krieg gerast ist. Die Besetzung steht erst in ihren Anfängen, und alles Leben ist noch den militärischen Notwendigkeiten untergeordnet. Die Deutschen hatten bei ihrem Rückzug alles sorgfältig zerstört, was dem Feinde dienen konnte: alle Brücken über den Rhein, alle Unter- und Überführungen der dadurch unbenützbar gewordenen Reichsautobahnen, das Eisenbahnnetz an allen seinen empfindlichen Punkten. Auf den Landstrassen und kleinen Wegen rollen die alliierten Lastwagen, Ambulanzen, motorisierten Artillerieeinheiten, Panzer-

wagen durch das Land. Die Luftwaffe ist mit amerikanischen Maschinen und französischen Piloten wieder stark und aktionsfähig. An zahllosen Stellen hat die Geniewaffe zerstörte Brücken und Strassen provisorisch wieder instand gestellt. Am schlimmsten sind die Spuren, die die Luftbombardemente hinterlassen haben, und trotz dem grünenden und blühenden Frühling boten die zerstörten Städte, vor allem Karlsruhe, Stuttgart und Pforzheim, einen schauerlichen Anblick. Baden-Baden und Speyer hingegen sind vollkommen unversehrt. Endlose Züge von Gefangenen und zahllose über ihre Befreiung beglückte Fremdarbeiter und alliierte Kriegsgefangene beherrschen das Bild eines Landes, dessen Bevölkerung offensichtlich von der plötzlichen, vollständigen Niederlage überrascht wurde und in ihrer Bestürzung noch nicht dazu gekommen ist, ihre Gedanken zu sammeln. Alle Umfragen zeigten uns, dass es noch zu früh ist, um etwas Gültiges über die Stellungnahme des deutschen Volkes zu seiner Niederlage zu erfahren.

KAPITULATION UND SIEGESTAGE

8. Mai 1945

Der Krieg in Europa, der genau 2‘075 Tage gedauert hat, ist zu Ende. Die Kapitulation, die gestern Montag früh, 2 Uhr 41 französischer Zeit, vom deutschen Generalstabschef, Generaloberst Jodi, in Reims unterzeichnet wurde, trägt von alliierter Seite die Unterschriften je eines Vertreters der amerikanischen, der britischen, der sowjetrussischen und der französischen Armee. Der Inhalt dieses Dokumentes wurde nicht bekanntgegeben. Aber es entspricht zweifellos der im Januar 1943 an der Konferenz von Casablanca von dem kürzlich verstorbenen Präsidenten Roosevelt geprägten Formel der «bedingungslosen Kapitulation». Mit anderen Worten haben sich die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk ihren Feinden – und zwar sämtlichen Feinden – auf Gnade und Ungnade ergeben.

Letzte Woche hatte es noch den Anschein, als würde der Krieg gegen Deutschland lediglich durch Teilkapitulationen von Heeresgruppen, Armeen oder kleineren Einheiten ein Ende finden, ohne dass eine aktivlegitimierte Zentralgewalt des deutschen Reiches für dieses und für die Gesamtheit der deutschen Streitkräfte eine Kapitulationsurkunde unterzeichnen würde. Von den Männern, die für Deutschland den unvermeidlich gewordenen Entschluss zur Kapitulation vor allen vier alliierten Grossmächten gefasst haben, sind eigentlich nur die Namen von Dönitz, von Schwerin von Krosigk als Aussenminister und von General Jodi als Generalstabschefbekannt geworden. Was aus den eigentlichen Repräsentanten des vergangenen Nazi-Regimes und früheren

Reichsministern mit Einschluss Himmlers geworden ist, kann mit Sicherheit noch nicht gesagt werden – mit Ausnahme von Goebbels, der sich mit seiner Familie vergiftet hat. Diese Verzweiflungstat des konsequentesten und treuesten unter Hitlers Paladinen mag immerhin ein Fingerzeig dafür sein, dass in den höchsten Kreisen des gestürzten Regimes keine Hoffnung auf ein Entkommen und ein Untertauchen mehr bestand.

Seit Ende der letzten Woche haben sich die Ereignisse in überstürztem Tempo abgespielt. Auf die Kapitulation der Heeresgruppe Süd folgte Freitag Abend die Kapitulation der in Nordwesteuropa stehenden deutschen Fleeresseinheiten. Diese legten endgültig am Samstagmorgen um acht Uhr vor der britischen Heeresgruppe Montgomery die Waffen nieder. Diese neue Teilkapitulation umfasste die deutschen Truppen in Holland, Nordwestdeutschland und Dänemark sowie die auf der Insel Helgoland und auf den Friesischen Inseln stehenden deutschen Verbände. Die Unterfertigung dieser Kapitulationsurkunde erfolgte im Feldhauptquartier Montgomerys in der Lüneburger Heide. Der Kommandant dieser deutschen Fleeresgruppe war Feldmarschall Busch, doch vollzog ausser ihm auch Admiral Friedeburg für die deutsche Nordseeflotte die Übergabe.

Es blieben jedoch immer noch deutsche Widerstandszentren von grösserem oder kleinerem Umfang, unter ihnen die bedeutendsten: Norwegen und Böhmen. Vor allem schienen die gegen die Sowjettruppen im Kampf stehenden deutschen Verbände diesen fortsetzen zu wollen; das war besonders in einigen Teilen Norddeutschlands und Sachsens, auf dem Gebiet der Tschechoslowakei und auf dem Balkan der Fall. Auf Hitlers berühmtem Adlerhorst in Berchtesgaden weht die französische Trikolore. Unter den Männern, die von den Nazis als Geiseln verschleppt worden waren, kamen berühmte Namen der Politik und der Kriegskunst zum Vorschein, denen nunmehr die Befreiung aus deutscher Gefangenschaft zuteil wurde. Unter ihnen befanden sich die früheren französischen Ministerpräsidenten Léon Blum, Edouard Daladier und Paul Reynaud, die Generäle Gamelin und Weygand, der letzte österreichische Bundeskanzler Schuschnigg, König Leopold von Belgien, aber auch deutsche Persönlichkeiten wie der Pastor Niemöller und der ehemalige Reichswirtschaftsminister Schacht. Herriot ist bekanntlich bereits von den Russen gefunden worden und hat über Moskau die Heimreise angetreten, während Laval in einem deutschen Flugzeug nach Barcelona entkam, dort aber von den spanischen Behörden festgenommen wurde.

In Dänemark und in Holland gingen die Wogen der Begeisterung und der Freude hoch, als die Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten fast

gleichzeitig mit einrückenden britischen Truppenkontingenten eintraf. Königin Wilhelmine von Holland, die seit 1940 mit grosser Standhaftigkeit von England aus den Widerstand ihres Volkes symbolisierte, richtete am Sonntag einen Aufruf an das holländische Volk, in dem es hiess: «Es gibt in unserer Sprache keine Worte, um das auszudrücken, was in diesem Augenblick in mir vorgeht. Wir sind wieder Meister im eigenen Hause. Der Feind ist überall geschlagen. Die furchtbare Unterjochung, unter der wir seit fünf Jahren gelitten haben, ist vorüber.»

Langsamer gingen die Dinge in Norwegen vor sich; indessen zeigten sich die deutschen Zivil- und Militärbevollmächtigten für Norwegen und auch Quisling selbst bereit, auf den sinnlos gewordenen Widerstand gegen das Unvermeidliche zu verzichten. Schwieriger gestalteten sich die Dinge in Böhmen und insbesondere in der Hauptstadt Prag, wo es zu einem Aufstand der tschechischen Patrioten, zu schweren Schiessereien mit den Deutschen und zuletzt zu einem raschen und gemeinsamen Einmarsch der russischen und amerikanischen Truppen kam. Nunmehr ist auch in Böhmen die Waffenniederlegung erfolgt.

Das waren die letzten Episoden des deutschen Totalzusammenbruchs. Nichts konnte ihn mehr aufhalten. Auf alliierter Seite wurden der heutige und der morgige Tag als «Siegestage» verkündet. Als erster unter den verbündeten Staatsmännern hat sich heute Churchill in einer kurzen Ansprache an die Völker des Britischen Empire gewandt. Seinem Beispiel folgten Präsident Truman und General de Gaulle.

Nun ist der Kanonendonner über der alten europäischen Welt verhallt. Allerdings geht der Krieg im Fernen Osten zunächst weiter. Japans Aussenminister Togo hat in einer Ansprache gegen die Kapitulation Deutschlands protestiert, indem er sie als im Widerspruch mit dem deutsch-japanischen Bündnisvertrag erklärte. Es ist nun eine andere Frage, ob Japan seinen Krieg allein gegen die verstärkten Flotten und Armeen Amerikas und Grossbritanniens und gegen China fortsetzen, oder ob es den Versuch machen will, durch die Vermittlung Sowjetrusslands, das von Togo ausdrücklich erwähnt wurde, zu Verhandlungen mit seinen Gegnern zu kommen.

Inskünftig werden grosse politische Aufgaben die Siegermächte in Anspruch nehmen, wie bereits das Beispiel der Konferenz von San Francisco und die neue Verschärfung des Konfliktes wegen Polen deutlich machen. Nachdem sie den Krieg gewonnen haben, stehen die siegreichen Mächte vor der verantwortungsvollen Aufgabe, nun auch den Frieden zu gewinnen. Erst dadurch wird der Sieg der Waffen seinen eigentlichen Sinn und seine tiefere Berechtigung erhalten.

Die letzten Episoden: Reims, Karlshorst, Prag
11. Mai 1945

Nachdem die Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde in einem Schulhaus in Reims vollzogen war und die deutschen Vertreter sich zurückgezogen hatten, betraten General Eisenhower und sein Stellvertreter, Luftmarschall Tedder, den Raum. In einer kurzen Ansprache an die anwesenden alliierten Offiziere drückte der Oberkommandierende, wie er sagte, «jedem einzelnen der fünf Millionen Soldaten, die am Kampf teilgenommen haben», seine Dankbarkeit aus. Die Kapitulationsbestimmungen traten am Dienstag, den 8. Mai, 23 Uhr 01 mitteleuropäischer Zeit, in Kraft. Indessen erhielten die alliierten Expeditionsstreitkräfte den Befehl, ihre Operationen einzustellen und in ihren Stellungen haltzumachen, bis die Kapitulation in Wirksamkeit trat. Im Interesse der Erhaltung von Menschenleben wurde der Befehl «Ende Feuer» bereits am Montag gegeben. Auch bereits am Montag hielt der deutsche Aussenminister Schwerin von Krosigk eine Ansprache über den deutschen Radiosender Flensburg, in dem er ausführte: «Das deutsche Oberkommando hat heute auf Befehl von Grossadmiral Dönitz die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Truppen erklärt.» Der deutsche Sprecher stellte fest, die Regierung habe sich gezwungen gesehen, «infolge des Zusammenbruchs aller physischen und materiellen Kräfte... das Ende der Feindseligkeiten zu verlangen».

Am gleichen Tag verkündete der deutschkontrollierte Sender Prag, dass die Nachricht von der Kapitulation ein feindliches Manöver sei; die Reichsregierung habe den Kampf nur gegen die Westmächte eingestellt, im Abschnitt Böhmen werde aber der Kampf fortgesetzt, bis die Deutschen im Osten gerettet seien. So kam es zu der letzten Episode dieses Krieges, indem die deutschen, unter dem Kommando des Generals Schörner stehenden Truppen in Prag und in Böhmen weiter gegen die tschechischen Aufständischen und gegen die anrückenden Russen kämpften, denen ausserdem von Westen her noch die Amerikaner unter Patton zu Hilfe eilten. Die schöne Stadt Prag, die seit ihrer Besetzung durch die Deutschen im März 1939 während mehr als sechs Jahren die Bitterkeit der Besetzung und der Freiheitsberaubung jeder Art an sich erfahren hat, wurde dergestalt noch im letzten Augenblick zum Schauplatz blutiger Kämpfe, bei denen mehrere tausend Tschechen den Tod fanden. Mittwoch, den 9. Mai, zogen endlich Verbände des Marschalls Konjew in Prag ein, doch hatte dort der Kampf mehrere Stunden über die vereinbarte Zeit für die Einstellung der Feindseligkeiten hinaus angedauert. Inzwischen wurde gemeldet, dass auch

Präsident Benesch und die Mitglieder der tschechoslowakischen Regierung nach Prag zurückgekehrt sind.

Der Waffenstillstand von Reims wurde durch eine weitere Unterzeichnungszeremonie, die in Berlin stattfand, am Dienstag, den 8. Mai, ratifiziert und bestätigt. Diesmal war es der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, persönlich, der für Deutschland unterzeichnete, nebst je einem Vertreter des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Luftwaffe. Auf alliierter Seite unterzeichneten als rangältester Heerführer der Vertreter des russischen Oberkommandos,Marschall Schukow, und als Vertreter der alliierten Expeditionsstreitkräfte Luftmarschall Tedder, ferner der amerikanische Kommandant der strategischen Luftstreitkräfte, General Spaatz, sowie der Oberkommandierende der französischen Armee, General de Lattre de Tassigny. Diese Unterzeichnung fand im Gebäude der Militärschule Karlshorst, einem Vorort von Berlin, statt. Kurz nach 24 Uhr war die Kapitulationsakte unterschrieben, nachdem Keitel die Fragen Schukows und Tedders, ob er einverstanden sei, das Dokument der bedingungslosen Kapitulation zu unterschreiben, mit «Ja» beantwortet hatte. Damit hat der Mann, der ununterbrochen während des Krieges Hitler persönlich als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht zur Seite gestanden hatte, mit Wort und Unterschrift die militärische Niederlage bekräftigt.

Es ist zweifellos die Hauptbedeutung dieser Zeremonien von Reims und von Karlshorst bei Berlin, dass sie diesmal von den Vertretern der deutschen Wehrmacht selbst, von ihren aktivsten Spitzen wie Dönitz, Keitel und Jodi, die als die militärischen Exponenten der nationalsozialistischen Eroberungspolitik galten, angeordnet und vollzogen wurden. Damit wird inskünftig jeder Dolchstosslegende vorgebeugt, die, wie dies nach 1918 geschah, die Schuld am Abschluss des Waffenstillstandes nicht den geschlagenen Armeen und den Generälen Wilhelms II. zuschob, sondern den demokratischen Parteien, die das kaiserliche Regime gestürzt und eine republikanische Regierung gebildet hatten. Bekanntlich war die Anklage gegen die sogenannten «Novemberverbrecher», als welche nicht Hindenburg und Ludendorff, sondern die Politiker der demokratischen Republik bezeichnet wurden, einer der hauptsächlichsten Propagandaschlager Hitlers, mit dem er die deutsche Republik und die demokratischen Parteien diffamierte und die Dinge so darstellte, als ob 1918 das deutsche Heer nie besiegt worden sei.

ERNÜCHTERUNG
1. Juni 1945

Seitdem der Kanonendonner in Europa verhallt und die Verdunkelung in jeder Form aufgehoben worden ist, kann man feststellen, dass eine gewisse Ernüchterung der Geister, ja sogar eine Beunruhigung über die weitere Entwicklung der Lage eingetreten ist. Zweifellos sind nun auf einmal Probleme ins Rampenlicht gerückt, die zwar bereits vorhanden und nicht unbekannt waren, die nun aber nach Kriegsende auf einmal akut wurden. Es sind teils Probleme der innenpolitischen und sozialen Struktur der europäischen Staatenwelt nach dem Aufhören der deutschen Besetzung, aber auch nationale und machtpolitische Probleme, die sich aus der Vielfalt von Nationen und Völkern und aus den Interessen der verschiedenen Mächte unweigerlich ergeben.

Vor allem haben die Diskussionen und Misshelligkeiten zwischen den siegreichen Grossmächten ernüchternd und enttäuschend auf die Öffentlichkeit in der Welt gewirkt. Es war an sich schon eine ungewöhnliche Leistung, dass für die Dauer des Krieges diese improvisierte Koalition sich als so festgefügt erwies und eine so wirkungsvolle Zusammenarbeit zu organisieren vermochte, dass sie in gemeinsamen militärischen Operationen und in gegenseitiger Hilfeleistung ihr Ziel erreichte, den Gegner zu besiegen und ihm die bedingungslose Kapitulation aufzuzwingen. Diese Solidarität der Verbündeten bis zum gemeinsamen Sieg ist nicht etwa eine Selbstverständlichkeit; man denke nur an den ersten Weltkrieg unseres Jahrhunderts, als infolge der Niederlage des zaristischen Russland und der russischen Revolution die bolschewistische Regierung gezwungen war, mit Deutschland und Österreich-Ungarn einen Sonderfrieden zu schliessen. Das hatte zur Folge, dass auf dem Pariser Friedenskongress von 1919 die Neuordnung in Europa in Abwesenheit Russlands vorgenommen wurde. Heute ist die Situation eine völlig andere. Sowjetrussland gehört zu den siegreichen Mächten, und wenn der Frieden in Europa Dauer haben soll, so kann er nur im Einvernehmen zwischen allen alliierten Grossmächten, das heisst Amerika, Grossbritannien, Frankreich und der Sowjetunion, abgeschlossen werden. Eine Reorganisation der europäischen Staatenwelt, namentlich der Staaten Mittel- und Osteuropas, ist ohne Mitwirkung Russlands nicht mehr denkbar. Es kann schon aus diesem Grunde nicht einfach eine Wiederholung der Friedensverträge des Jahres 1919 in Frage kommen.

Dazu kommt noch ein anderer Unterschied. Nach dem Frieden von Versailles und der Gründung des Völkerbundes hat sich der amerikanische Senat geweigert, diese Verträge zu ratifizieren; Amerika überliess damals Europa seinem Schicksal. So wurde nach dem ersten Weltkrieg die Durchführung der

Friedensverträge in Abwesenheit der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion vorgenommen; das wirkte auf die Stellungnahme Englands zurück, das sich seinerseits nicht allzusehr auf dem europäischen Kontinent festlegen wollte. Das Ergebnis des ersten Weltkrieges war daher ein Mangel an Stabilität und Gleichgewicht.

Es stellt sich heute die bange Frage, ob es nach dem zweiten Weltkrieg damit besser sein werde. Abgesehen von der machtvollen Stellung, die Russland dank den Siegen der Roten Armee von der Ostsee bis zum Balkan errungen hat, steht gegenwärtig auch Amerika ganz anders da als nach 1918. Sein Anteil am zweiten Weltkrieg war unvergleichlich grösser, als dies noch im ersten Weltkrieg der Fall war. Im Unterschied zu seinen russischen, englischen und französischen Verbündeten verfügt Amerika über ein intaktes Land, über unzerstörte Städte und Verkehrseinrichtungen, über einen hohen Lebensstandard und über unbeschädigte Produktionsmittel. Ausserdem steht ihm noch ein Sieg über seinen erbitterten Feind und Konkurrenten im pazifischen und ostasiatischen Raum, über Japan, bevor. Für Europa ist es vor allem wichtig, dass die Vereinigten Staaten diesmal mitverantwortlich am Friedensschluss und an der Gründung eines neuen Völkerbundes beteiligt sein werden. Amerika sollte nach dem Willen des verstorbenen Präsidenten Roosevelt seinen Platz in der künftigen Weltsicherheitsorganisation einnehmen, und zu diesem Zweck wurde denn auch die Konferenz der Vereinten Nationen in die amerikanische Stadt San Francisco einberufen, damit sich ihre Beratungen im hellen Rampenlicht der amerikanischen Öffentlichkeit abspielen.

Bereinigung politischer Fragen zwischen den Siegermächten

Das Vetorecht der fünf Mächte in den Vereinten Nationen

15. Juni 1945

Die Berichtswoche brachte einige Fortschritte auf dem Wege zur Bereinigung der ungelösten, zwischen den Alliierten schwebenden Fragen der europäischen und Weltpolitik.

Es handelt sich dabei um folgende Probleme: Abkommen zwischen dem alliierten Oberkommando im Mittelmeer und Marschall Tito über die Abgrenzung der Besetzungszonen im Gebiet von Triest, Görz, Pola und der Halbinsel Istrien; Wiederaufnahme der Verhandlungen der drei Grossmächte in Moskau über die Bildung einer polnischen Regierung auf breiter demokratischer

Grundlage, wie sie im Abkommen von Jalta vorgesehen war; Evakuierung Syriens durch die Franzosen und Beruhigung der Lage in der Levante infolge des Eingreifens der Engländer und infolge der vermittelnden Stellungnahme der ägyptischen Regierung bei der Zusammenkunft der Vertreter der arabischen Staaten; Verhandlungen zwischen den drei alliierten Oberkommandierenden, Eisenhower, Montgomery und Schukow, im Hauptquartier des Generals Eisenhower in Frankfurt am Main, die den Zweck verfolgen, eine Einigung über die Abgrenzung der Besetzungszonen und über das gemeinsame Besetzungsregime der Verbündeten in Deutschland zu erzielen; Rückkehr des Sondergesandten des Präsidenten Truman, Harry Hopkins, nach Amerika, nachdem seine eingehenden Besprechungen mit Stalin in Moskau der Klärung der von Amerika und der Sowjetunion vertretenen Standpunkte über Fragen der grossen Politik gedient hatten; infolgedessen vermehrte Hoffnung auf ein baldiges Zusammentreten der «Grossen Drei», Stalin, Truman und Churchill, zu einer Konferenz. Desgleichen dürfte eine Zusammenkunft zwischen Präsident Truman und General de Gaulle stattfinden, nachdem der französische Regierungschef eine Einladung nach Washington angenommen hat.

Der amerikanische Präsident machte an einer Pressekonferenz die Mitteilung, der Zeitpunkt und der Ort des Treffens der «Grossen Drei» sei bereits bestimmt worden; interessant war seine Bemerkung, auch Admiral Leahy und der Chef des amerikanischen Generalstabs würden an dieser Konferenz teilnehmen. Man sollte über den politischen Vorgängen in Europa nie vergessen, dass im Fernen Osten der Krieg weitergeht und nicht für Amerika allein von grosser Wichtigkeit ist. Es ist unverkennbar, dass für die russische Grossmachtpolitik die Probleme Asiens und des Pazifik, wo heute das entscheidende Ringen zwischen Japan einerseits und Amerika, Grossbritannien und China andererseits stattfindet, von mindestens ebenso grosser Bedeutung sind wie die europäischen Fragen. Als Anhaltspunkte für das russische Interesse an den fernöstlichen Fragen sei an die am 15 .April erfolgte Kündigung des russisch-japanischen Neutralitätsvertrages durch Moskau erinnert, da dieser nach Molotows Worten «seinen Wert verloren» habe; gleichzeitig wurde bekannt, dass die Sowjetunion in den Fragen der Mandschurei und Koreas den Standpunkt vertrete, dass diese beiden Gebiete das Recht haben sollen, als autonom angesehen zu werden. Wie nun im Einzelnen die Lage auch sein mag, so ist jedenfalls klar, dass nach der Beendigung des europäischen Krieges die Politik Moskaus mehr Freiheit besitzt, um ihre Stellungnahme zum Krieg im Fernen Osten neu zu überprüfen. Japan hat im Krieg von 1904 bis 1905 einen Sieg über die Armeen des zaristischen Russland davongetragen, und seit damals war die Po-

sition Russlands in Ostasien geschwächt; dass das heutige Russland sich nicht mit dervor vierzig Jahren geschaffenen Lage zufriedengibt, ging ja bereits aus den Äusserungen der Moskauer Presse zu der Frage von Port Arthur hervor. Ausserdem ist es naheliegend, dass im gegenwärtigen Stadium des Krieges gegen Japan die Stellungnahme der Sowjetregierung mindestens den Gegenstand eines Meinungsaustausches der Moskauer Regierung mit ihren amerikanischen und britischen Verbündeten bildet, die bisher allein die Last des Krieges im Pazifik getragen haben.

In San Francisco scheint die Konferenz der Vereinten Nationen auf gutem Wege, um bald ihre Arbeiten abschliessen zu können. Der Kompromiss über das sogenannte Vetorecht der Grossmächte sieht nun vor, dass eine der fünf in Permanenz im Sicherheitsrat vertretenen Mächte (Vereinigte Staaten, Grossbritannien, Sowjetunion, Frankreich und China) die Möglichkeit hat, durch ihr «Nein» eine Aktion der Weltsicherheitsorganisation gegen einen Friedensbrecher zu verhindern. Mit anderen Worten wird die künftige Friedensorganisation gegenüber den «Fünf Grossen» zur Untätigkeit verurteilt sein, wobei allerdings zu bemerken ist, dass ein Friedenszustand in der Welt ohnehin nur so lange dauern kann, als die Hauptmächte untereinander Frieden halten. Immerhin ist das Veto dahin abgeschwächt worden, dass Streitfälle, auch wenn sie einen der grossen Fünf direkt betreffen, zur Diskussion und friedlichen Schlichtung vor den Sicherheitsrat gebracht werden können.

DAS AMERIKANISCH-RUSSISCHE VERHÄLTNIS: KERNPROBLEM DER ZUKUNFT UNTERZEICHNUNG DER CHARTA VON SAN FRANCISCO 29. Juni 1945

Die Desorientierung der Geister und die Bedrückung der Gemüter ist ein weitverbreiteter Zustand. Er ist verständlich, wenn auch nicht ganz ungefährlich. Die Hoffnungen waren, solange gekämpft wurde, hoch gespannt, und nun steht man plötzlich vor den Trümmern, der Verwirrung, der Armut, die das unmittelbare Ergebnis eines so furchtbaren Krieges sind. Man weiss aus der Geschichte, dass sich diese Stimmung auch gleich nach Abschluss der Kriege gegen Napoleon in Europa verbreitete, was nicht verhinderte, dass sie von langen Jahren eines stabilen Friedens gefolgt waren. Zu der Klärung der Atmosphäre wäre nichts so nötig wie die Überwindung des Misstrauens, das sich heute ein wenig überall breitmacht und von allen denen, die über den Ausgang des Krieges enttäuscht sind, geflissentlich genährt wird. Bei der Unterzeich-

nung der Weltsicherheitscharta in San Francisco rief der tschechoslowakische Aussenminister Masaryk den versammelten Vertretern der fünfzig Vereinten Nationen zu: «Hören wir doch endlich auf, immer vom dritten Weltkrieg zu reden !» – ein Wort, das mit donnerndem Applaus quittiert wurde.

Es scheint in der Tat, dass auch in Amerika dieses Geflüster über einen dritten Weltkrieg einen gewissen Umfang erreicht hat; denn am vergangenen Montag sah sich der Innenminister der Vereinigten Staaten, Harold Ickes, veranlasst, anlässlich des siebzigsten Geburtstags von ThomasMann eine Rede zu halten, die starke Beachtung fand und deren wichtigste Sätze, weil besonders aktuell, wir hier zitieren möchten. Innenminister Ickes griff diejenigen an, die er die «ständigen Störer der Beziehungen der Vereinigten Staaten zu der Sowjetunion» nannte, und er fuhr wörtlich fort: «Vor einigen Jahren waren die gefährlichsten Feinde innerhalb unserer Grenzen diejenigen, die unter dem Schutze des amerikanischen Bürgerrechts ständig verkündeten, Hitler habe nichts als reine und selbstlose Absichten... Damals konnten wir Tag für Tag hören, Hitler habe weder irgendwelche böse Absichten gegen die USA noch könne er uns angreifen, selbst wenn er es wollte. Heute ist die Propaganda bei an sich gleichem Ziel anders geartet. Dabei handelt es sich fast durchwegs um die gleichen Propagandisten, die einst Hitler in den Himmel hoben. Sie sagen uns nicht, warum, wie, wann und wo wir den Krieg gegen unsere russischen Waffenbrüder führen sollen, sondern sie beschränken sich auf eine Flüsterpropaganda, um uns nervös und misstrauisch zu machen und um uns innerlich für eine Aktion vorzubereiten, die nie wieder gutzumachenden Schaden über die Welt bringen müsste. Ich frage mich manchmal», fuhr der amerikanische Staatsmann fort, «ob Goebbels wirklich tot ist oder ob er vielleicht zu uns emigrierte und hinter den Kulissen antirussische Gerüchte fabriziert. Ich erhebe schärfste Anklage gegen die, welche unsere guten Beziehungen mit der Sowjetunion stören. Was Russland mehr als alles braucht, ist der Friede, damit es seine zerstörte Industrie und das verwüstete Land wieder aufbauen und seine enormen Rohstoffquellen erschliessen kann. Ich kann keinen Grund sehen, warum Russland einen Krieg mit den Vereinigten Staaten wünschen sollte.»

Als die beiden bedeutendsten Mächte der Welt tragen die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion die Hauptverantwortung für die künftige Gestaltung und Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt, nachdem sie mit England gemeinsam die Hauptlast des Krieges getragen haben. Damit stellen wir lediglich eine Tatsache fest, die heute und wohl noch längere Zeit das Kernproblem der gesamten Weltpolitik ist. Das russisch-angelsächsische Verhältnis wird, je

nachdem es besser oder weniger gut ist, der übrigen Welt ein grösseres oder weniger grosses Gefühl der Sicherheit, der Stabilität und des internationalen Einvernehmens einflössen. Heute ist man in Moskau, London und Washington zweifellos bemüht, die Reibungsflächen und Differenzen, die zwischen diesen Mächten bestehen, möglichst auszuschalten oder durch gegenseitiges Entgegenkommen zu überbrücken.

Der Krieg gegen Japan
Parlamentswahlen in England
6. Juli 1945

Es sind erst wenig mehr als acht Wochen seit der Kapitulation Deutschlands und dem Siegestag der Alliierten verflossen. Das ist eine verhältnismässig kurze Zeitspanne, um eine zertrümmerte und desorganisierte Welt allmählich wieder in Ordnung zu bringen. Bei den kleinsten Dingen des praktischen Lebens angefangen bis zur Gestaltung des neuen Staatensystems, seiner Grenzen und seines Zusammenspiels muss Europa neu aufgebaut werden.

Gleichzeitig spielt sich auf der anderen Seite der Erdkugel ein Krieg ab, der an Bedeutung für die Zukunft der Menschheit gewiss nicht hinter dem soeben zu Ende gegangenen Krieg in Europa zurücksteht. Die völlige Zurückeroberung der Philippinen-Inseln durch die Amerikaner war eine gewaltige militärische Leistung, und der amerikanische Sieg in Okinawa, durch den diese Insel zu einer Flugbasis gegen das japanische Kaiserreich wird, gehört zu den wichtigen militärischen Erfolgen dieses Weltkrieges. Dazu kommt nun die Landung der Australier auf der niederländisch-indischen Insel Borneo, wo die Invasionstruppen zunächst beim Erdölzentrum Balikapan an Land gingen und dieses eingeschlossen haben. Nicht minder wichtig waren die Erfolge, die die britischen Truppen der Vierzehnten Armee in Burma errungen haben, wo Engländer im tropischen Dschungelkrieg den Widerstand der mit äusserster Verbissenheit kämpfenden Japaner überwunden haben. Nur eine Zurückeroberung Burmas konnte die doppelte Bedrohung Chinas und Indiens durch die Armeen des Mikado beheben.

Auch das Bild des Luftkrieges ist nun im Fernen Osten ein ähnliches wie vor kurzem in Europa. Radio Tokio gab in einer Übersicht zu den in grossen japanischen Städten durch Luftangriffe bis Ende Mai verursachten Schäden bekannt, dass über 4,5 Millionen Japaner in den Städten Tokio, Yokohama, Nagoya und Kobe obdachlos seien. Die Zusammenstellung wurde noch vor den vernichtenden Luftangriffen des Monats Juni gemacht. Nachdem bereits

in Europa die Überlegenheit der strategischen Luftwaffe der Alliierten die Kriegsentscheidung herbeigeführt hat, kann auch der Ausgang der Kämpfe gegen Japan kaum mehr zweifelhaft sein, wie gross auch die Verbissenheit und Opferbereitschaft der japanischen Landtruppen sein mag, die sich lieber bis zum letzten umbringen lassen, als in Kriegsgefangenschaft zu geraten.

Auch auf die britische Staatsführung hatte diese Lage einen Einfluss. Indem die englische Arbeiterpartei an Pfingsten den Vorschlag Churchills, die Koalitionsregierung solle bis zum Ende des Krieges gegen Japan im Amt bleiben, nicht annahm, entschloss sich der britische Premierminister für eine sofortige Ausschreibung von Parlamentswahlen. Gestern fanden diese statt, dochdazur Auszählung der Stimmzettel die Ankunft der Wahlurnen der in Ostasien stehenden englischen Soldaten abgewartet werden muss, wird das Ergebnis dieser Wahlen erst in drei Wochen bekannt werden. Daher erlebt nun die englische Politik eine merkwürdige Zwischenzeit, während der es nicht nur kein Parlament gibt, sondern während der man auch nicht weiss, ob Churchill nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses weiter im Amt bleiben kann oder ob sein Kabinett durch eine Regierung der Labourpartei ersetzt werden wird. Da nun offenbar die wichtige Dreierkonferenz in Potsdam stattfinden wird, ehe das englische Wahlergebnis bekannt ist, wird nicht nur der amtierende Premierminister Churchill, sondern auch der Oppositionsführer Attlee daran teilnehmen – so dass auf alle Fälle die Kontinuität und Einheitlichkeit der britischen Aussenpolitik unabhängig von den innenpolitischen Auseinandersetzungen gewahrt erscheint.

WANDLUNGEN IN DER EUROPÄISCHEN STAATENWELT

13. Juli 1945

Eine Umschau in der Staatenwelt ergibt, dass der Abschluss des Krieges fast überall von starken innenpolitischen Strömungen und Veränderungen gefolgt war. In England wurden Neuwahlen zum Parlament durchgeführt, in Frankreich stehen die Verfassungsfrage und damit auch künftige Wahlen im Vordergrund, in Belgien ist die brennendste Frage, ob König Leopold, den die Amerikaner in Österreich aus deutscher Haft befreit hatten, in sein Land und auf seinen Thron zurückkehren kann oder abdanken muss. In Polen hatte die Bildung einer Regierung der Nationalen Einigung eine Bedeutung, die weit über eine Frage der Innenpolitik hinausging, hing doch davon die Anerkennung des neuen Polen durch die angelsächsischen Mächte und die übrigen Staaten der Welt zusammen. Auch in kleineren befreiten Ländern, die sich einer verhält-

nismässigen Stabilität ihrer sozialen undpolitischen Struktur erfreuen, wie Holland, Dänemark und Norwegen, wurden infolge der Befreiung vom deutschen Joch Neubildungen der obersten Behörden notwendig.

Bei den mittel- und osteuropäischen Verbündeten der Vereinten Nationen, in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und in Griechenland, sind in letzter Zeit keine Regierungskrisen erfolgt. Recht schwer zu durchschauen sind die innenpolitischen Verhältnisse in den besiegten Satellitenstaaten der ehemaligen Achse, nämlich in Rumänien, Bulgarien und Ungarn. Nach der bedingungslosen Kapitulation der genannten Staaten gingen die Etappenlinien der Roten Armee durch diese Länder, und wie überall, wo im Krieg befindliche Armeen auf das Verkehrsnetz und die Etappenstädte eines Landes angewiesen waren, blieben bis zum Kriegsende auch die inneren Verwaltungsfragen, der Verkehr und das Nachrichtenwesen den militärischen Bedürfnissen der Okkupationsarmee untergeordnet. Diese hatte zunächst einfach ein vitales Interesse daran, dass die Etappe und der Nachschub reibungslos funktionieren – nicht anders war es in den angelsächsischen Zonen in Italien, Nordfrankreich, Belgien. Es war daher für die Siegermächte wichtig, sich in den besiegten Achsenstaaten auf Elemente stützen zu können, die Gewähr für eine loyale Durchführung der Kapitulationsbedingungen und für ein reibungsloses Funktionieren der fremden Okkupation boten, wobei zunächst innenpolitische und parteimässige Erwägungen etwas im Hintergrund blieben.

So kam es, dass zum Beispiel in Rumänien der junge König Michael, der mit Mut und Geschick die Schwenkung vom deutschen ins alliierte Lager durchgeführt hatte, unter russischer Besetzung ebenso auf dem Thron blieb w'ie anfänglich die Dynastie Savoyen in Italien unter angelsächsischer Besetzung; was daraufhin folgte, war eine von einem Regierungswechsel unterbrochene enge Zusammenarbeit Rumäniens und der rumänischen Armee mit Sowjetrussland.

In Bulgarien hat die Säuberung von faschistischen oder achsenfreundlichen Elementen in Regierungs-, Parlaments- und Armeekreisen besonders rigorose Formen angenommen; Volksgerichtshöfe fällten Tausende von Todesurteilen, und auch die Regenten entgingen nicht der Todesstrafe. Offenbar liegt die Macht in Bulgarien weitgehend in der Hand der linksextremen Parteien, während für Ungarn, das auf der Seite der Achse gekämpft hatte, eine gemässigtere Lösung gesucht wurde. Generäle, Intellektuelle, Politiker der Mitte und der Linken stellten sich zur Übernahme der Staats- und Lokalverwaltung im russischbesetzten Ungarn zur Verfügung.

Finnland ist bisher das einzige mit Deutschland ehemals verbündete Land, wo demokratische Parlamentswahlen durchgeführt wurden und das ohne ei-

gentliche Veränderungen der verfassungsmässigen parlamentarischen Verhältnisse auskam. Trotz dem für die Linksparteien günstigen Ausfall der Wahlen stehen Marschall Mannerheim als Präsident und der Grossindustrielle Paasikivi als Ministerpräsident an der Spitze des finnischen Staatswesens; allerdings stellt sich auch für Finnland das Problem der Säuberung, indem die Verantwortlichkeit einiger für die prodeutsche Bündnispolitik verantwortliche Männer, wie Ryti, Tanner und andere, gerichtlich nachgeprüft werden soll.

Im Ganzen lässt sich also in Mittel- und Osteuropa, das seit den Siegen der Roten Armee unter sowjetrussischem Einfluss steht, eine den lokalen, nationalen und sozialen Verhältnissen angepasste Abstufung der politischen Verhältnisse feststellen. Allerdings ist der Grundsatz massgebend, dass faschisten- und nazifreundliche Kreise und Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet wurden. Das will zwar nicht heissen, dass ohne Weiteres alle diejenigen Politiker und Parteien, die gegen die Aussenpolitik der verflossenen achsenfreundlichen und mit Hitler verbündeten Regierungen in Opposition standen, nun auch der Okkupationsmacht genehm und an der Regierung und Verwaltung der mittel- und osteuropäischen Länder beteiligt sind. Ohne Zweifel standen der rumänische Bauernführer Maniu und der kroatische Bauernführer Matschek in Opposition zu den achsenhörigen Regierungen Rumäniens und Kroatiens. Heute sind beide in ihren Ländern in Ungnade, Maniu bei der heutigen rumänischen Regierung, während Matschek mit seinen politischen Freunden bei der Machtübernahme durch Tito das Land verliess und ins Ausland flüchtete. Desgleichen ist in Bulgarien der Bauernführer Dimitrof verdächtigt und verfehmt worden, und in der Tschechoslowakei fällt die Agrarpartei unter das Verbot faschistenfreundlicher Parteien. Offensichtlich steht diese politisch-agrarische Richtung in den vier genannten Ländern im Verdacht, gegen eine Zusammenarbeit mit Sowjetrussland nicht weniger oppositionell eingestellt zu sein als seinerzeit gegen eine Zusammenarbeit mit Hitler-Deutschland oder Mussolini-Italien.

DREIERKONFERENZ IN POTSDAM: OSTASIEN UND EUROPA
20. Juli 1945

Letzten Dienstag, den 17. Juli, wurde die Konferenz der «Grossen Drei» in Potsdam eröffnet. Zum erstenmal vertritt an diesem Dreiertreffen der Nachfolger Roosevelts, Präsident Truman, die Vereinigten Staaten von Amerika. Auf Antrag Stalins und Churchills führt Präsident Truman den Vorsitz bei die-

sen Verhandlungen. Diese finden täglich in dem sogenannten «Neuen Palais», dem ehemaligen preussischen Königsschloss, statt. Parallel treten täglich die drei Aussenminister: Eden für Grossbritannien, Molotow für Sowjetrussland und Byrnes für die Vereinigten Staaten zu Besprechungen zusammen. Ein sehr grosser Stab von Mitarbeitern und Beratern hat die drei Regierungschefs nach Deutschland begleitet. Ausser diesen Beamten fällt die grosse Zahl der Militärs auf, die die grossen Drei in Potsdam umgeben.

Auf eine kurze Formel gebracht kann man sagen, dass in Potsdam unter der Oberleitung der Regierungschefs der drei siegreichen Grossmächte die Männer, die auf den Schlachtfeldern, in der Luft und auf den Meeren den Krieg gewonnen haben, und die Männer, denen die Aufgabe obliegt, den Friedensschluss und die politische Reorganisierung der Welt vorzubereiten, zu einer ersten Nachkriegs- und Vorfriedenskonferenz zusammengetreten sind. Es ist klar, dass militärische Fragen immer noch eine grosse Rolle in den Gesprächen der grossen Drei spielen müssen, wäre es nur, um die Liquidation des Krieges in Europa, die Fragen des Besetzungsregimes in Deutschland, Österreich und den ehemaligen Satellitenstaaten der Achse sowie die Probleme der Entwaffnung und militärischen Kontrolle Deutschlands zu regeln.

Vor allem sollte aber nicht vergessen werden, dass bloss in Europa der Krieg zu Ende ist, dass er aber in Ostasien und im Pazifik im Gegenteil noch grosse Anstrengungen kostet, so dass man vor der Auffassung warnen muss, der Weltkrieg sei bereits vorüber. Die letzten Tage und Wochen haben im Gegenteil den Beweis erbracht, dass auf die Kapitulation Deutschlands eine gewaltige Steigerung des Krieges gegen Japan einsetzte, die vor einigen Tagen vom amerikanischen Admiral Nimitz als das Vorstadium der Invasion Japans bezeichnet wurde; nicht geringer ist die entsprechende Anstrengung Englands und seiner Dominions, namentlich Australiens, um die Japaner aus Burma, den malaiischen Staaten und Niederländisch-Indien zu vertreiben. Seit der Kapitulation Deutschlands sind von den Engländern und Amerikanern Truppen aus Europa abgezogen und nach dem Fernen Osten verbracht worden; die Überlassung Sachsens und Thüringens an die Russen und des Tirols an die Franzosen bildet einen Hinweis auf diese Truppenverschiebungen. Die Beteiligung englischer Kriegsschiffe und Bombenflugzeuge an der Beschiessung und Bombardierung des japanischen Mutterlandes deutet ebenfalls auf ähnliche Verschiebungen britischer Streitkräfte in west-östlicher Richtung hin. Endlich möchten die Amerikaner und Engländer so bald wie möglich, spätestens bis Jahresende, ihre Truppen aus Italien und dem Mittelmeerraum zurückziehen. Die enge Ver-

flechtung europäischer, asiatischer und pazifischer Probleme kommt in manchen Anzeichen zum Ausdruck, und sie dürfte das eigentliche Kennzeichen der Beratungen von Potsdam sein.

Nach Gerüchten, die durch die streng verschlossene Konferenzzone von Potsdam drangen, soll Präsident Truman seinerseits darauf gedrungen haben, dass die Frage der raschen Beendigung des Krieges gegen Japan in erster Linie behandelt werde. Er soll laut einer Agenturmeldung den Standpunkt vertreten, dass die Vereinigten Staaten nicht länger von ihrem gewaltigen materiellen Reichtum ausschütten könnten, ohne dafür konkrete Gegenleistungen zu erhalten. Das Beste aber, was die verschiedenen Nationen den Vereinigten Staaten bieten könnten, sei all das, was die Niederlage Japans beschleunigen helfe. Zwar stehe Amerika den Anforderungen, die der Wiederaufbau Europas an die Alliierten stellt, sympathisch gegenüber, doch müsse dafür eine Kompensation in Form einer Zusammenarbeit verlangt werden, da das amerikanische Wirtschaftssystem eine weitere einseitige Belastung nicht mehr ertrage.

Ob allerdings damit auch eine aktive Hilfe der Sowjetunion im Krieg gegen Japan gemeint ist, wird nicht gesagt; darauf deuteten bereits die unmittelbar vor der Potsdamer Konferenz stattgehabten Besprechungen zwischen Stalin und dem chinesischen Ministerpräsidenten Soong; da Soong vor seiner Reise nach Moskau in Washington Besprechungen mit Präsident Truman hatte, besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen diesen Begegnungen. Mit dem Näherrücken der Niederlage Japans gewinnen in der Tat die Probleme Chinas und die Fragen des Verhältnisses zwischen China und Amerika einerseits, China und der Sowjetunion andererseits an Aktualität – was aber auch eine Verständigung zwischen den angelsächsischen Mächten und Russland über die Fragen des Fernen Ostens voraussetzt.

Diese vordringliche Wichtigkeit der asiatischen Fragen lassen es um so erwünschter erscheinen, dass in Potsdam ein Fortschritt bei der Regelung der Probleme Europas gemacht werde. Auf amerikanischer und britischer Seite möchte man offensichtlich für Deutschland eine besser koordinierte, gemeinsame Politik der grossen Drei durchsetzen. Die Vierzonenordnung wird als unbefriedigend empfunden; die gemeinsame Kontrolle der Besetzung Deutschlands sowie die gemeinsame Lösung dringlicher praktischer Fragen – wie der Lebensmittelversorgung und des Verkehrswesens – stehen offenbar an der Spitze der angelsächsischen Wunschliste. Dem entspricht auch die Forderung der gleichen Mächte nach einer gemeinsamen Regelung der politischen und wirtschaftlichen Probleme der osteuropäischen Staatenwelt. Die Lockerung

der bisher fast hermetisch verschlossenen Demarkationslinien, die Freizügigkeit für Verkehr, Handel und Nachrichtenwesen, mit einem Wort eine «Politik der offenen Türe» in den grossen Gebieten Osteuropas und des Balkans dürften zu den Forderungen der Westmächte an die Sowjetunion gehören. Amerika ist gegen eine Blockbildung in Europa, und zwar nicht nur gegen einen russisch beherrschten Block in Osteuropa, sondern auch gegen einen anglo-französischen Block in Westeuropa. Truman soll eine einheitliche Behandlung der europäischen Fragen durch alle interessierten Mächte befürworten. Über die grundsätzliche Haltung der Sowjetregierung in der deutschen Frage verlautet, Stalin schlage die Zulassung demokratischer Parteien in ganz Deutschland sowie die Bewahrung der deutschen Einheit und die Behandlung der deutschen Fragen als eines geschlossenen Ganzen vor; dazu kommen die praktischen Fragen, die einerseits die deutschen Reparationsverpflichtungen, andererseits die Vermeidung einer Hungersnot in Deutschland betreffen. Für Russland von vitaler Bedeutung sind die Fragen der freien Schiffahrt und des Zugangs zu den Weltmeeren. Für den russischen Aussenhandel ist in der Tat eine Politik der offenen Türe, das heisst des freien Ausgangs zu den Meeren, ebenso wichtig wie für die angelsächsischen Mächte die offene Türe zu den Gebieten Mittel- und Osteuropas.

Sozialistischer Wahlsieg in England
Churchills Rücktritt
27. Juli 1945

Es gab in den letzten Tagen und Wochen Vorfälle und Ereignisse, die es deutlich machen, dass eine Epoche europäischer Geschichte vorüber ist und dass wir am Beginn einer anderen, neuen Epoche stehen. Rückwärtsgewandt sind die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in Belgien und in Frankreich, die die ehemaligen Staatsoberhäupter, König Leopold III. und Marschall Pétain, betreffen. Man hat den Eindruck, dass diese Länder Eile haben, ihre eigene Vergangenheit und die Erinnerung an die Niederlage und Erniedrigung im zweiten Weltkrieg abzuschütteln. Die belgische Regierung van Acker betrachtet König Leopold nicht als Verräter, aber sie hält es für unmöglich, dass er auf den Thron zurückkehre; die Stellungnahme der Regierung wurde durch die Parlamentsmehrheit gebilligt. Weit schlimmer ist der Fall Pétain, indem der 89jährige Marschall unter der Anklage des Anschlages auf die Sicherheit des Staates und des Einvernehmens mit dem Feinde vor einem Geschworenengericht erscheinen muss. In beiden Fällen – Leopold und Pétain – hat man vor

allem das Gefühl, sie gehörten bereits gründlich der Vergangenheit an und es führe kein Weg von den damaligen Persönlichkeiten und ihren Auffassungen zu der Politik der Gegenwart und Zukunft.

Aktuell und für die Zukunft richtunggebend ist im jetzigen Augenblick die Bekanntmachung der Wahlresultate in England und infolgedessen die Ersetzung der konservativen Regierung Churchill durch eine sozialistische Regierung Attlee.

Kein Ereignis zeigt eindringlicher, dass der Krieg in Europa vorüber ist, als das Abtreten Winston Churchills von der politischen Bühne. Seit dem 10. Mai 1940, als er am Tag der grossen deutschen Offensive im Westen anstelle von Neville Chamberlain das Amt des Premierministers übernahm, leitete Churchill die politischen und militärischen Geschicke Englands. Er hatte das Glück, ein Parlament, politische Parteien und ein Volk vorzufinden, die unter Zurückstellung von allem, was trennt, sich zum Kampf um die Freiheit und die Existenz ihres Landes zusammenschlossen. Seine Regierung war eine Koalitionsregierung, in der die Führer der Konservativen, der Liberalen und der Sozialisten einträchtig die schwere Bürde der Kriegführung und der Kriegspolitik trugen. Jedermann in England anerkannte, dass Churchill durch seine starke Persönlichkeit, seine Unermüdlichkeit, seinen nie versagenden Willen und seine originelle Mischung von Ernst und Humor der ideale Führer der Nation im Kriege sei; er verkörperte den britischen Widerstand und feuerte ihn in den Zeiten schwerer Rückschläge an.

Trotz seiner realistischen Art, die Dinge zu sehen, wie sie sind, trotz der gelegentlich brutalen Offenheit, mit der Churchill die Schwierigkeiten und Rückschläge Englands schilderte, fühlte man immer die Unbeugsamkeit dieses Charakters, der gewillt war, auch dann nicht nachzugeben, als England ein Jahr lang völlig auf sich allein gestellt, ohne genügende Verteidigungsmittel und unter dem deutschen Bombenregen den Kampf fortsetzte. Churchills Bedeutung als Staatsmann ist übrigens nicht bloss eine englische Angelegenheit, sondern berührt die gesamte freiheitliebende und zivilisierte Menschheit, weil sein Entschluss und sein Wille der Welt jenes Jahr des Durchhaltens vom Juni 1940 bis zum Juni 1941 geschenkt hat, die nicht nur England, sondern auch das übrige Europa und Amerika vor einer Weltherrschaft Hitlers gerettet hat.

In gewissem Sinne war England der unveränderliche Mittelpunkt und wie die Seele der grossen Koalition, die endlich Hitler-Deutschland auf die Kniee zwang; Churchill war der Initiant und der Mittelsmann jenes Kollegiums der «Grossen Drei», das seit Teheran als oberster Rat der Alliierten die Leitung der militärischen und politischen Aktionen der Anti-FIitler-Koalition innehat.

Es war nicht das geringste Verdienst Churchills, dass er als konservativer und ausgesprochen antisozialistischer Politiker niemals der von Deutschland ausgehenden, aber in allen Ländern der Welt verbreiteten Propaganda des Bolschewistenschrecks zum Opfer fiel, die eine Art antibolschewistische Weltfront gegen die Sowjetunion predigte: anstattdessen hat Churchill noch am gleichen Tage, an dem Hitler Russland überfallen hatte, die Sowjetregierung der Hilfe und der freundschaftlichen Zusammenarbeit Grossbritanniens versichert. Mit eiserner Konsequenz hat Winston Churchill, der der Älteste im Kollegium der grossen Drei war, den Krieg an der Seite der Verbündeten Englands durch- und zu Ende geführt.

Inskünftig bleibt im Kollegium der grossen Drei nur der Führer der Sowjetunion, Marschall Stalin, von den ursprünglichen Mitgliedern an seinem Platz; Roosevelts Sitz hat bereits Truman eingenommen, und in der zweiten Hälfte der Potsdamer Konferenz wird Clement Attlee als britischer Premierminister sein Land vertreten.

In den Parlamentswahlen in England hat das Volk nicht für einen Mann, sondern für ein Programm und für Ideen gestimmt. Die englischen Wähler wollten nicht eine konservative Unterhausmehrheit in Kauf nehmen, um Churchill als Ministerpräsidenten behalten zu können. Sozialisten und Liberale nahmen für den Wahlkampf ihre Handlungsfreiheit zurück, und Churchill zog nicht als der überparteiliche Führer der Nation im Weltkrieg in den Wahlkampf, sondern als konservativer Parteiführer, der die Wahlen seiner Partei gleichsam auf seinen Namen machte. Sein Prestige war so gross, und der Jubel, den ihm die Menge während seines Wahlfeldzuges spendete, so allgemein, dass auf Seiten der Arbeiterpartei grosse Bedenken laut wurden, ob gegen das persönliche Ansehen Churchills das sozialistische Parteiprogramm und seine Vertreter beim Wähler durchdringen würden. – Es ist ein Zeichen grosser politischer Reife des englischen Volkes, dass es zwischen diesen beiden Dingen zu unterscheiden verstand. Die Grundwelle, die durch das Land ging, war keineswegs für die Konservativen, sondern für die Sozialisten. Von 640 Sitzen hat die Arbeiterpartei, bei einem absoluten Mehr von 321, 390 Sitze erobert. Die Konservativen und ihre Verbündeten haben insgesamt 212 Sitze. Gross ist auch die Enttäuschung der Liberalen, die dank dem Beveridge-Plan und einer verjüngten Aktivität auf einen Erfolg hofften, aber sich mit den bisher innegehabten zehn Sitzen wieder begnügen müssen.

DIE BESCHLÜSSE VON POTSDAM
3. August 1945

Das gut gewahrte Geheimnis der Beratungen zwischen den «Grossen Drei» in Potsdam ist heute durch die Veröffentlichung eines sehr ausführlichen SchluBcommuniqués gelüftet worden. Allerdings ist es nicht wahrscheinlich, dass dieses Communiqué alle Gegenstände erwähnt, die an der Konferenz besprochen wurden. Japan wird mit keinem Wort erwähnt, und doch wurde während der Dauer der Dreierkonferenz – am 26. Juli – ein Appell zur Waffenstreckung an Japan gerichtet, der allerdings von der Regierung in Tokio abgelehnt wurde. Unterzeichner dieses Appells waren Präsident Truman, der damalige Premierminister Churchill und Marschall Tschiang Kai-schek – aber nicht Marschall Stalin, da sich ja die Sowjetunion nicht im Kriegszustand mit Japan befindet.

Ein eigentliches Gestaltungs- oder Organisationsprinzip wurde offenbar auch nicht für Mitteleuropa bzw. den Donau- und Balkanraum aufgestellt. Die dortigen Staaten, die mit den Alliierten Krieg führten und die man früher die «Satellitenstaaten» der Achse nannte: Ungarn, Rumänien, Bulgarien, werden lediglich im Zusammenhang mit dem Beschluss genannt, wonach die künftige Konferenz der Aussenminister der fünf Grossmächte die Friedensverträge mit diesen Staaten vorzubereiten haben wird. Die Wiederherstellung der staatlichen Unabhängigkeit Österreichs wird durch die Potsdamer Erklärung bestätigt und erhärtet; aber offenbar war eine Einigung über die österreichische Frage nicht leicht zu erreichen, da eine Anerkennung der in Wien bestehenden Regierung Renner noch nicht erfolgt ist, sondern nur mehr oder weniger für den Zeitpunkt in Aussicht gestellt wird, an dem britische und amerikanische Truppenteile sich mit den Russen in die Besetzung von Wien teilen werden. Österreich ist auch nicht unter den Staaten ausdrücklich genannt, mit denen Friedensverträge abgeschlossen werden sollen; das kann aber einen Vorteil für Österreich bedeuten, indem es von den Alliierten wohl nicht als ehemals feindlicher Staat, sondern als ein von der deutschen Besetzung befreites Land betrachtet wird.

Die Potsdamer Konferenz, die vom 17. Juli bis zum 2. August getagt hat, hat offensichtlich die deutsche Frage in den Mittelpunkt ihrer Beratungen gestellt. Grundsätzlich von grosser Wichtigkeit ist die Feststellung, dass die Alliierten nicht die Absicht haben, das deutsche Volk zu vernichten oder zu versklaven; das deutsche Volk soll Gelegenheit erhalten für den Wiederaufbau seines Lebens auf demokratischer und friedlicher Grundlage. Wie bereits seit Kriegsende bekannt, wird die oberste Verantwortung für die deutsche Verwaltung beim interalliierten Kontrollrat liegen, der aus den Oberbefehlshabern der

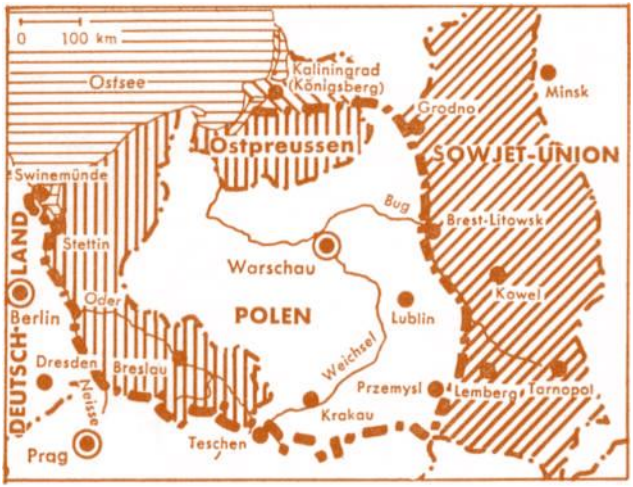
russischen, amerikanischen, englischen und französischen Besetzungstruppen zusammengesetzt ist. Wichtig ist ferner, dass die deutsche Bevölkerung in ganz Deutschland möglichst gleichmässig behandelt werden soll und dass Deutschland politisch und wirtschaftlich während der Zeit der Besetzung als ein einheitliches Ganzes behandelt wird. Damit soll nicht nur den Unterschieden, die zwischen den vier verschiedenen Besetzungszonen bestehen, möglichst entgegengewirkt werden, sondern auch eine verschieden harte oder milde Behandlung der deutschen Länder oder Stämme unmöglich gemacht werden.

Eine deutsche Zentralregierung wird zwar noch nicht geschaffen; aber die Ankündigung, dass gewisse zentrale Verwaltungsstellen, die für die Finanzen, das Transport- und Verkehrswesen, den Aussenhandel und die Industrie vorgesehen sind, von deutschen Staatssekretären unter der Autorität des alliierten Kontrollrates verwaltet werden sollen, bahnt unmissverständlich den Weg zu einem neuen deutschen Gesamtstaat. Es wird zwar ebenfalls vorgesehen, dass die Staatsverwaltung und die Wirtschaft dezentralisiert werden sollen; der Aufbau der künftigen deutschen Demokratie erfolgt von unten durch lokale Selbstverwaltungsstellen. Desgleichen ist eine Dezentralisierung der deutschen Wirtschaftsorganisation durch Beseitigung der Monopole, der Trusts und Kartelle vorgesehen. Die Art und Weise, wie die Reparationen durch den Abtransport von Industrieeinrichtungen und die Einziehung ausländischer Guthaben zu leisten sind, ferner das Verbot der Produktion von kriegswichtigen Gütern einschliesslich Flugzeugen und Schiffen, die Pflicht zur Selbsterhaltung und Selbsternährung, das heisst die Umstellung auf die Produktion von Konsumgütern, wird die deutsche Wirtschaft hauptsächlich auf Landwirtschaft und Gewerbe reduzieren und ein schnelles Ansteigen des Lebensstandards verhindern. Durch die Zulassung demokratischer Parteien, einer freien Presse und der religiösen und politischen Freiheit, einschliesslich der Versammlungsfreiheit, werden für alle Besetzungszonen verbindliche Grundsätze des öffentlichen Lebens aufgestellt. Dem entspricht eine sehr ins Einzelne gehende Auflösung und Unterdrückung aller Organisationen, Einrichtungen und Vereinigungen, die ein Wiederaufleben des Militarismus oder Nationalsozialismus fördern könnten, sowie die Internierung aller massgebenden Nazipersönlichkeiten.

Hart für Deutschland ist die Grenzziehung im Osten an der Oder und Neisse. Dadurch wird die Machtstellung und der natürliche Reichtum Polens, das ganz Schlesien, halb Ostpreussen, Danzig und grosse Teile Pommerns erhält, gewaltig gesteigert. Durch die Anerkennung der russischen Westgrenze, die das nördliche Ostpreussen samt Königsberg umfassen wird, haben die englische

und die amerikanische Regierung stillschweigend auch die Einverleibung der baltischen Republiken in die Sowjetunion anerkannt.

Eine einheitliche Friedenskonferenz ist offenbar nicht vorgesehen. Denn die Schaffung einer ständigen Aussenministerkonferenz mit Sitz in London wird damit beauftragt, zuerst für die ehemaligen Verbündeten Deutschlands, in erster Linie für Italien, Friedensverträge auszuarbeiten; Italien soll als erste ehemals feindliche Macht von den Alliierten wieder in die Gemeinschaft der freien



Von Deutschland an Polen gefallene Gebiete

Von Deutschland an Russland gefallene Gebiete

Von Polen an Russland abgetretenes Gebiet

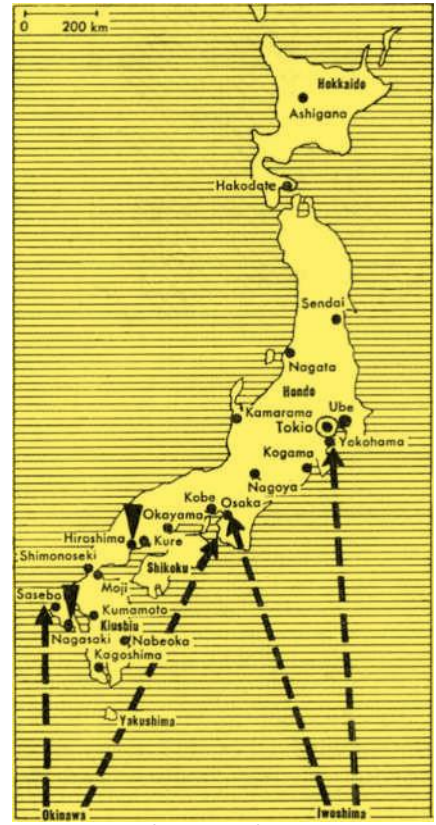
Neue Grenzen Polens

Die Verschiebung Polens von Osten nach Westen

Völker aufgenommen werden. Später wird die Aussenministerkonferenz auch den Friedensvertrag für Deutschland ausarbeiten, der von einer bis dahin zu bildenden deutschen Regierung anzunehmen sein wird. Über die Dauer der militärischen Besetzung Deutschlands bleibt das Potsdamer Communiqué stumm. Endlich ist die Bereitwilligkeit der Alliierten bemerkenswert, die im Kriege neutral gebliebenen Staaten, die die Charta von San Francisco annehmen, in die Gemeinschaft der Vereinten Nationen aufzunehmen, mit Ausnahme von Franco-Spanien.

Explosion einer Atombombe über Hiroshima
Sowjetische Kriegserklärung an Japan
10. August 1945

Wer geglaubt haben sollte, dass mit dem Ende des Krieges in Europa auch die dramatischen Ereignisse und die sensationellen Überraschungen im Bereich der internationalen Politik zu Ende sein würden, hat sich schwer getäuscht. In den letzten Tagen folgten Schlag auf Schlag die Enthüllung der Erfindung und Verwendung der Atombombe und die Ankündigung der Kriegserklärung der Sowjetunion an Japan. Seit gestern, den 9. August 1945, befinden sich diese beiden Länder miteinander im Krieg und haben die Feindseligkeiten zwischen ihren Streitkräften an der mandschurischen Grenze begonnen. Heute Nachthielt der amerikanische Präsident Truman über das Radio eine Rede, in der er die Ergebnisse der Konferenz von Potsdam seinem Volk erläuterte. Auch diese Rede enthält Überraschungen, indem sie neues Licht auf die Ergebnisse der Beratungen von Potsdam, auf die Verwendung der Atombombe und auf den Kriegseintritt der Sowjetunion im Fernen Osten warf. Heute mittag endlich vernahm man die Kunde von der Kapitulation Japans.



Der Endkampf in Japan

Man wird Präsident Truman zustimmen müssen, wenn er erklärte: «Eine furchtbare Verantwortung ist uns auferlegt», als er über die Atombombe sprach. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, über die wissenschaftlichen und technischen Probleme zu sprechen, die durch die Atom-

bombe aufgeworfen werden. Aber man kann nicht genug darauf hinweisen, dass die praktisch-technische Auswertung der in der Materie steckenden Energie eine umwälzende Bedeutung für die Entwicklung der Technik hat. Das geht schon aus der zahlenmässigen Feststellung hervor, dass die in einem Kilogramm Uran befindliche Energie derjenigen von einer Million Kilogramm Kohle entspricht. Es ist nun eine alte Erfahrung, dass Kriege den Fortschritt der Technik ausserordentlich zu beschleunigen pflegen. Bisher konnte man namentlich die gewaltige Entwicklung, die der Flugzeugbau und die Flerstellung immer leistungsfähigerer Apparate und Motoren nahm, ferner die Erfindung des Flugzeugs mit Düsenantrieb zu den grössten technischen Errungenschaften der letzten Jahre rechnen. Dann traten die deutschen V-Waffen in Erscheinung. Bekannt ist auch, wie den Amerikanern während des Krieges der Bau von Schiffen, die Errichtung von Flugplätzen und Hafenanlagen in Rekordzeiten gelungen sind. Man weiss, dass die Überflügelung der europäischen Technik durch die amerikanische eines der Ergebnisse dieses Krieges ist.

Indessen verblassen selbst diese bedeutsamen Errungenschaften der Technik vor der Erfindung, durch welche die der Wissenschaft seit einem Vierteljahrhundert bekannte Atomzertrümmerung nunmehr praktisch zur Energiegewinnung verwendet werden kann. Es liegt eine tiefe und beängstigende Tragik darin, dass diese Urkraft, die in der Materie verborgen liegt, zuerst zum Zwecke der Zerstörung, Verwüstung und Tötung verwendet wurde. Denn dieser Energiegehalt ist erst als Sprengstoff zu gebrauchen, und dieser Sprengstoff wurde in der Form einer Bombe zu Kriegszwecken gebraucht. Es wird eines der grössten und für die technische Entwicklung bedeutsamsten Probleme der Zukunft sein, wie man die durch den Atomzerfall frei gewordenen Kräfte, anstatt momentan und explosiv, sukzessive und kontinuierlich verwenden kann. Zur Lösung dieses Problems bleibt noch viel zu tun übrig, aber es ist kaum daran zu zweifeln, dass auch die industrielle Verwendung zum Zweck der Energiegewinnung früher oder später möglich sein wird. Allerdings stehen wir hier nicht vor der Entwicklung bereits bekannter Vorgänge, sondern vor etwas vollständig Neuem, das auf Wissenschaft und Technik eine revolutionierende Wirkung ausübt. Es wäre völlig fehl am Platze, zu glauben, dass die Forschungen, die zur Herstellung der Atombombe geführt haben, nur in den angelsächsischen Ländern gemacht wurden, oder dass diese auf die Dauer eine Art Monopol für deren Herstellung behalten werden. An diesen Problemen wurde auch in Deutschland und zweifellos auch in Russland in den letzten Jahren unablässig gearbeitet.

Vorläufig haben die Angelsachsen dieses Wettrennen gewonnen, und zu-

nächst ist es noch ein gut gewahrtes Fabrik- und Militärgeheimnis. Ein internationaler Stab von Forschern hat im Auftrag der amerikanischen Militärbehörden in abgelegenen Gegenden der Vereinigten Staaten, die jeder Einwirkung des Luftkrieges entzogen waren, in jahrelanger Arbeit und unter Mitwirkung von Tausenden von Arbeitskräften dieses Problem gelöst. Dieser Aufwand allein ist Beweis genug, dass nur die ausserordentlichen Verhältnisse, die durch einen Krieg geschaffen werden, die Lösung dieses wissenschaftlich-technischen Problems in verhältnismässig kurzer Zeit ermöglichen konnten. Es war auch nur möglich durch die fast unbegrenzten Finanzmittel, die den Vereinigten Staaten zur Verfügung standen.

Momentan steht die Menschheit vor der schrecklichen Tatsache, dass ein Zerstörungsmittel erfunden wurde, das an Wirkung alle bisherigen um das Tausendfache übertrifft. Zu einer Zeit, als eine derartige Erfindung noch kaum im Bereich des Möglichen lag, im Jahre 1930, schrieb der berühmte Wiener Psychologe Sigmund Freud: «Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten.» Diese Möglichkeit ist nun eingetreten. In der Stadt Hiroshima, die letzten Sonntag das Opfer einer Atombombe wurde, sollen nach japanischen Radiosendungen alle Lebewesen durch die Explosivkraft und Hitze getötet worden sein. Hiroshima hatte ungefähr gleich viel Einwohner wie Zürich. Man braucht also bloss derartige Bombenabwürfe zu vermehren, um grosse Länder dem Erdboden gleichzumachen und ihre Bewohner auszurotten. Denn von einem einzigen Flugzeug kann jetzt gleich viel Unheil angerichtet werden wie bisher von 2'000 grossen, mit schweren Dynamitbomben beladenen Flugzeugen. Das ist, in nüchternen Worten, das Fazit, das aus den Nachrichten gezogen werden muss, die die Welt in Staunen und Schrecken versetzt haben.

Im Hinblick auf die Zukunft muss man sich fragen, ob durch diese neuste Entwicklung der Kriegstechnik sich der Krieg nicht sozusagen selbst zerstört. Denn man könnte sich vorstellen, dass in einem Konflikt zwischen zwei Staaten der eine des anderen Städte, Fabriken, Flugfelder und Seehäfen in kürzester Zeit durch einige Dutzend bombenwerfende Flugzeuge in eine Mondlandschaft verwandeln würde. In einem solchen Fall können aber Armeen nicht mehr aufmarschieren, Flotten nicht mehr auslaufen, Flugzeuge nicht mehr aufsteigen; es käme also nur noch darauf an, wer schneller und mächtiger ist. Es bedarf aber nicht einmal eines derartigen Phantasiebildes der Zukunft, um bereits jetzt die Erfindung der Atombombe zu einem Problem der internationalen

Politik zu machen. Damit die Menschheit nicht in unauf hörlicher Angst und Sorge lebe und an der Zukunft verzage, muss eine Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen und eine internationale Regelung der militärischen Rüstungen gefunden werden, die fähig ist, den Völkern ein Gefühl der Sicherheit und der Dauerhaftigkeit des Friedens einzuflössen.

Präsident Truman sagte in seiner gestrigen Rede zweifellos mit Recht, dass das, was der gegenwärtige Krieg, einschliesslich der Atombombe, der Menschheit gebracht habe, nur ein Teilchen von dem sei, was ihr ein dritter Weltkrieg bescheren würde. Vorläufig haben Amerika und Grossbritannien beschlossen, das Geheimnis der Atombombe zu bewahren, bis internationale Abmachungen eine Gewähr gegen missbräuchliche Anwendung der neuen Waffe bieten. Dass das Geheimnis auch der Sowjetunion nicht mitgeteilt wurde, wird von angelsächsischer Seite damit begründet, dass es jene während des Krieges abgelehnt habe, mit ihren westlichen Verbündeten Informationen kriegstechnischer Art auszutauschen. Politisch interessant war ferner die Aussage Präsident Trumans, die Sowjetregierung habe ihre Zustimmung zum Kriegseintritt gegen Japan gegeben, ehe sie von der Erfindung der Atombombe unterrichtet war.

Ende des Weltkrieges
15. August 1945

Der Krieg ist zu Ende. Nicht nur der Krieg in Europa, sondern der Krieg in der ganzen Welt. Das Kriegsende in Europa vom vergangenen 8. und 9. Mai war unvollkommen, solange im Fernen Osten der Krieg zwischen Japan und den Alliierten Opfer forderte und Zerstörungen anrichtete. Die japanische Regierung hatte Mitte Juli Stalin um eine Friedensvermittlung bei den alliierten Regierungen gebeten. Das Ergebnis war die Potsdamer Erklärung vom 26. Juli, in der die Regierungen Grossbritanniens, der Vereinigten Staaten und Chinas den Japanern ihre Bedingungen bekanntgaben. Tokio lehnte diese Bedingungen ab. Die amerikanischen Streitkräfte im Pazifik rüsteten zur Invasion des japanischen Mutterlandes. Aus den geheimen Laboratorien und Fabriken Amerikas kam die Atombombe, die die Stadt Hiroshima zerschmetterte und der ganzen Welt die Erfindung eines Zerstörungsmittels enthüllte, das verheerender ist als alles, was jemals menschlicher Geist zur Vernichtung eines Feindes ersonnen hat.

Am 9. August erklärte die Sowjetunion an Japan den Krieg und überschritten die Roten Armeen die Grenzen der Mandschurei. Tags darauf erklärte die

japanische Regierung ihre Bereitschaft, das Potsdamer Ultimatum anzunehmen, mit dem Vorbehalt, dass die staatsrechtliche Stellung des Kaisers von Japan gewahrt bleibe. Die Antwort der vier verbündeten Grossmächte Amerika, Grossbritannien, China und Sowjetunion erklärte sich insofern mit diesem Vorbehalt einverstanden, als der Kaiser von Japan unter dem Befehl und der Kontrolle des alliierten Oberbefehlshabers alle Massnahmen anzuordnen habe, die zur Durchführung der Kapitulation der japanischen Streitkräfte erforderlich sind. Die japanische Antwort liess auf sich warten. Der Notenwechsel war durch die Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in Washington und des Bundeshauses in Bern erfolgt. Gestern Abend nach acht Uhr überreichte der japanische Gesandte in der Schweiz im Eidgenössischen Politischen Departement die für die alliierten Mächte bestimmte endgültige Antwort des japanischen Aussenministers Togo, in der die Zustimmung des Kaisers von Japan zu den Forderungen der Alliierten erteilt wurde. Gestern um Mitternacht verbreitete das englische Radio eine Ansprache des britischen Premierministers Attlee, in der der Wortlaut der japanischen Antwort und das Ende des zweiten Weltkrieges bekanntgegeben wurden. Präsident Truman gab seinerseits Befehl zur Einstellung des Feuers auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz. Als alliierter Oberbefehlshaber wird General MacArthur die Massnahmen zur Kapitulation Japans durchzuführen haben.

Die politische Problematik Ostasiens und Europas
24. August 1945

Kaum weniger wichtig als die Gesamtkapitulation an den Gestaden Japans sind die Teilkapitulationen der über weite Räume verstreuten japanischen Landarmeen. Die sogenannte Südarmee, das heisst alle südlich der Philippinen stationierten japanischen Truppen, wird ihre Übergabe in die Hand des dortigen britischen Oberkommandierenden, Admiral Mountbatten, vollziehen. Es handelt sich dabei um die grossen Gebiete von Burma und Malaya mit der Festung Singapore, um Französisch-Indochina mit Ausnahme der nördlichen Provinz Tonking, die von chinesischen Truppen übernommen wird, ferner um Siam, das sich einst den Japanern im Krieg gegen die Angelsachsen angeschlossen hat, um die Inselwelt von Niederländisch-Indien sowie um die zu Australien oder dem Britischen Empire gehörenden Südseeinseln; auch Hongkong soll direkt in britische Obhut zurückkehren.

Im Inneren Asiens steht die japanische China-Armee, deren Oberbefehlshaber im Hauptquartier des Marschalls Tschiang Kai-schek über die Kapitulation

verhandelt. In China ist die Lage äusserst unübersichtlich, da es infolge der Konkurrenz und des Wettrennens zwischen den Truppen Tschiang Kai-scheks und den Truppen der kommunistischen Regierung von Jennan ganz unklar ist, wer von beiden sich die bisher von den Japanern besetzten chinesischen Ostprovinzen zum grösseren Teil aneignen kann und wird. In den letzten Tagen sah es aus, als ob in dem schwer darniederliegenden China ein Bürgerkrieg unvermeidlich wäre, doch hat der chinesische Kommunistenführer Mao Tsetung beschlossen, einen Delegierten nach Tschungking zu entsenden, der die gegenwärtige innere Lage Chinas mit Tschiang Kai-schek besprechen soll.Man darf nicht übersehen, dass erst vor wenigen Tagen die Sowjetregierung mit demMinisterpräsidenten der Tschungking-Regierung, Soong, einen Freundschafts- und Bündnisvertrag abgeschlossen hat, so dass vermutlich die Jennan-Kommunisten ohne aussenpolitische Stütze dastehen. Wenn auch China heute auf der Seite der Sieger steht, nachdem es acht Jahre mit äusserster Verbissenheit die Japaner auf seinem Boden bekämpft hat, so kann man doch voraussehen, dass weder seine innere Zerrissenheit noch seine äussere Schwäche viel zur Stabilisierung und Ruhe auf dem asiatischen Festland beitragen werden.

Endlich hatte Japan in der Mandschurei eine Armee von etwa 650’000 Mann – die sogenannte Kwantung-Armee – und in Korea eine solche von rund 300’000 Mann. Vom 9. August bis vorgestern, den 22. August, dauerte der russische Vormarsch in der Mandschurei, dessen Abschluss gestern in Moskau bekanntgegeben wurde. Ein Tagesbefehl Stalins gibt die vollständige Besetzung der Mandschurei, des südlichen Teils der Insel Sachalin, einiger nordkoreanischer Städte und Häfen, ferner der Kurileninseln Sumusiu und Paramushiro bekannt. Russische Luftlandetruppen besetzten vor einigen Tagen den Hafen und das Gebiet von Port Arthur. Der kurze russische Feldzug am Ende des fernöstlichen Krieges, der von Marschall Wassiljewski kommandiert wurde, stellt die Lage wieder her, wie sie vor dem russisch-japanischen Krieg von 1904 bestanden hat, als das zaristische Russland die mandschurische Eisenbahn, die Halbinsel von Port Arthur und Südsachahn in seinem Besitz hatte.

China hat seinerseits ein Interesse daran, dass die koloniale Abhängigkeit der ostasiatischen Völker von den Weissen sich nicht wieder vergrössert, sondern dass im Gegenteil die asiatischen Völkerschaften zu mehr Selbständigkeit und Autonomie kommen. Die auf weitere Sicht kaum zu vermeidende Rivalität zwischen den heutigen Besiegern Japans, vor allem zwischen Amerika und Russland, und die ungeheure wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit Chinas und anderer Gebiete des Fernen Ostens werden dazu beitragen, dass der Pazifik

und der Ferne Osten in einem wahrscheinlich höheren Grade als Europa ein Zentrum und eine Sturmzone der Weltpolitik zu werden drohen.

Wenn man zum europäisch-amerikanischen Raum zurückkehrt, so sticht unter den Ereignissen der Woche die Reise hervor, die General de Gaulle in Begleitung des Aussenministers Bidault und des Generalstabschefs Juin am Jahrestag der Befreiung von Paris nach Washington unternahm. Nachdem nun während eines ganzen Jahres die Beziehungen zwischen Paris und Washington nicht unter einem günstigen Stern standen und ein wirkliches Zusammenarbeiten nicht recht zustande kam, haben sich Präsident Truman und General de Gaulle entschlossen, durch eine Generalbereinigung der schwebenden Fragen das gegenseitige Verhältnis auf eine freundschaftliche Basis zu stellen. Auch in England hat nicht nur König Georg durch eine ungewöhnlich herzlich gehaltene Botschaft an de Gaulle anlässlich des Kriegsendes im Fernen Osten, sondern auch Premierminister Attlee und Aussenminister Bevin in Erklärungen vor dem Unterhaus darauf hingewiesen, dass Verhandlungen mit Frankreich aufgenommen werden sollen.

Die erste Rede Bevins als Aussenminister im Unterhaus hat grosses Interesse erweckt. Er unterliess es nicht, über die Zustände in Osteuropa kritische Betrachtungen anzustellen, die bisher von offizieller britischer Seite nicht zu hören waren. In Übereinstimmung mit der amerikanischen Regierung erklärte Bevin, dass England eine bulgarische Regierung nicht als repräsentativ anerkennen werde, die aus den mit Drohungen und Einschüchterungen organisierten Wahlen hervorgehen werde, die am 26. August stattfinden sollen. England und Amerika werden mit einer derartigen bulgarischen Regierung keinen Friedensvertrag abschliessen und keine Beziehungen aufnehmen. Eine ähnliche Bemerkung, die Bevin in Bezug auf Rumänien machte, wurde von König Michael dadurch beantwortet, dass er die Hilfe der drei grossen Alliierten zur Bildung einer wirklich demokratischen Regierung anrief. Auch die provisorische polnische Westgrenze und die jugoslawische Kampagne gegen Griechenland unterzog Bevin der Kritik. Wenn im September die Aussenministerkonferenz der fünf Grossen in London Zusammentritt, wird sie sich vor die äusserst heiklen und schwer zu lösenden Probleme Südosteuropas gestellt sehen.

SCHWIERIGE LIQUIDIERUNG DER KRIEGSFOLGEN
7. September 1945

Das formelle Kriegsende ist letzten Sonntag, den 2. September, durch die Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde Japans eingetreten. Erst auf diesen Tag hat die amerikanische Regierung den zweiten «Victory-Day», den Siegestag über Japan, anberaumt. Nun ist dieser schreckliche Krieg bis auf den Grund niedergebrannt. Er hinterlässt glimmende Asche, einen Trümmerhaufen und hungernde Völker. Es wäre töricht und unehrlich, das Ausmass der Katastrophe vermindern zu wollen, die die gesamte Menschheit heimgesucht hat. Für Amerika hat dieser Krieg drei und dreiviertel Jahre gedauert; für Russland fast vier Jahre in Europa, dazu drei Wochen im Fernen Osten; für die meisten Länder Europas und das Britische Empire fünf bis sechs Jahre; für China und Japan acht Jahre und einige Wochen. Wenn man es genau nimmt, hat diese neue Kriegsperiode bereits vor 14 Jahren begonnen, als Japan die Mandschurei eroberte und China in dieser Frage nach langem Hin und Her nachgeben musste. In Europa begann die Kriegsperiode streng genommen bereits 193 5, als das faschistische Italien seinen Feldzug gegen Abessinien unternahm und der Völkerbund Wirtschaftssanktionen gegen Italien anordnete. Seinen ideologischen Charakter erhielt der internationale Konflikt nach Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges im Jahre 1936 und infolge der Unterstützung, dieMussolini und Hitler dem General Franco gewährten. Die politischen Grenzen Europas kamen von 19 3 8 an ins Wanken, als nacheinander Österreich und die Tschechoslowakei den Aktionen Hitlers zum Opfer fielen. Wenn man dazurechnet, dass bereits 1914-1918 ein sehr verlustreicher Weltkrieg die Menschheit heimsuchte, der auf die Balkankriege der Jahre 1912-1913 zurückging, so muss man feststellen, dass mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Völker Europas und anderer Weltteile von einer Kette von Kriegen und gewaltsamen Umwälzungen heimgesucht wurden.

Die unmittelbaren Folgen dieser Katastrophen können nur schlimm sein, selbst wenn man bei den Siegermächten den besten Willen voraussetzt. Zu viel Groll, Hass, Bitterkeit und Leiden sind bei den Völkern, die jahrelang am eigenen Leib Krieg, Besetzung, Unterdrückung, Entbehrung und Bombardierung erlitten haben, übriggeblieben, als dass der Friedenszustand gleich mit Harmonie, Versöhnlichkeit und allgemeinem Entgegenkommen beginnen könnte. Das Versöhnungswerk und die Toleranz, das heisst die gegenseitige Anerkennung des Lebensrechts der Völker, braucht lange Zeit, ehe es sich durchsetzen kann. Aber auch der rein materielle Wiederaufbau ist ein Unter-

nehmen von vielen Jahren. Millionen von Menschen wohnen heute in Trümmerstätten. Selbst die reinen Verwaltungsaufgaben sind in einer Weise verwickelt, dass es zu ihrer Organisierung einer längeren Zeitspanne bedarf. Der normale Verlauf des Wirtschaftsprozesses ist sozusagen auf der ganzen Welt schwer gestört. In den heute besetzten Ländern, vor allem in Deutschland, Italien, Japan, wohl auch in befreiten Ländern wie Polen und anderen, selbst in Frankreich, ist die Ernährungslage ernst, sind die Verkehrsmittel kaum mehr vorhanden, fehlt es der Landwirtschaft an Geräten und Arbeitskräften, mangelt zur Reparatur und zum Aufbau der zerstörten Häuser und Industrieanlagen das nötige Baumaterial, fehlen in zahllosen Fabriken die Maschinen, die Rohstoffe, die Kohle und andere Brenn- und Treibstoffe. Selbst die Engländer, die nie einen Feind auf dem eigenen Boden sahen, haben beim Kriegsende eine neue Einschränkung der Lebensmittelrationen auf sich nehmen müssen; die Kleider sind abgetragen und keine Textilien für den Zivilbedarf vorhanden, die Wohnungsnot ist gross, mussten doch die Bewohner Englands darauf verzichten, die im Winter 1940/41 und auch seither erneut durch Luftangriffe und Raketenbomben zerstörten Häuser aufzubauen, um ihre ganze Volkskraft der Kriegführung und Kriegsproduktion widmen zu können.

Die Umstellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion ist ebenfalls eine gewaltige Aufgabe, die mindestens während mehrerer Monate grosse Störungen des Produktions- und Arbeitsprozesses verursachen wird. In Amerika wurden von einem Tag auf den anderen die Regierungsaufträge für die Armee abgestoppt, so dass in den Rüstungswerken die Arbeit in grossem Umfang eingestellt werden musste. Das Leih- und Pachtgesetz, das vom Präsidenten Truman mit sofortiger Wirkung nach Kriegsende aufgehoben wurde, war in den letzten Jahren im Bereich der alliierten Staaten, das heisst in Dreivierteln der Welt, die eigentliche Form des Güteraustausches geworden, mit seinen riesigen Aufträgen an die Fabriken und die Landwirtschaft, mit seiner Flotte von Transportschiffen und seinem Heer von Mitarbeitern und Angestellten. England war für lebenswichtige Zweige seiner Einfuhr auf die Lieferungen aus dem Pacht- und Leihgesetz angewiesen, so dass es seine ganze Arbeits- und Produktionskraft auf die Kriegsaufgaben konzentrieren konnte. Der Ausfall dieser Lieferungen stellt daher die englische Volkswirtschaft vor schwierige Probleme.

Über Russland ist wenig bekannt, doch ist so viel sicher, dass der Krieg weite und reiche Gebiete der Sowjetunion verwüstet hat, sie zurzeit des deutschen Vormarsches zu gewaltigen Umstellungen und Umsiedelungen der Industrieanlagen samt den Arbeitern zwang, sofern nicht die einen und die ande-

ren Opfer der Invasion und der Besetzung wurden. Die Volkskraft wurde mit eiserner Konsequenz in den Dienst der totalen Kriegführung gestellt, und auch die Sowjetunion erhielt den Strom der Lieferungen aus dem amerikanischen Pacht- und Leihgesetz und aus den englischen und kanadischen Fabriken.

Wenn man auf diese Art zuerst die Schwierigkeiten der unbestrittenen Siegermächte und von Ländern und Völkern betrachtet, die – wie Amerika – durch den Krieg nicht gelitten haben, so erhält man erst den richtigen Massstab, um die Lage der beiden anderen Kategorien von Ländern zu beurteilen: der befreiten und der besiegten Länder. In gewissen Dingen liegen die Schwierigkeiten in beiden Fällen ganz ähnlich. Denn die Länder, die wie Polen, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland, Norwegen, Frankreich, China usw. jahrelang vom Feind besetzt waren und wirtschaftlich ausgesaugt wurden, auf deren Boden mörderische und zerstörerische Kriegshandlungen stattgefunden haben, die seelisch im tiefsten aufgewühlt wurden und Misshandlungen schlimmster Art ausgesetzt waren, die fast an allemMangel leiden, einem schlimmen Winter ohne genügende Heizung und Nahrung entgegengehen und Mühe haben, eine normale Verwaltung, ein leistungsfähiges Verkehrswesen auf Schienen, Strassen und Brücken wieder herzustellen und unvermeidlicherweise mit innenpolitischen Kämpfen und sozialen Spannungen rechnen müssen: diese Länder sind weit davon entfernt, heute schon die Früchte der Befreiung von fremder Besetzung und des Sieges der grossen Alliierten geniessen zu können.

Fehler, Ausschreitungen und grosse Härten sind vorgekommen und kommen vor, und zweifellos fallen viele unschuldige Menschen der Umkehrung der politischen Machtverhältnisse zum Opfer. Das soll weder entschuldigt noch beschönigt werden.Was zum Beispiel die Vertreibung der Deutschen aus dem polnischen und tschechischen Staatsgebiet betrifft, so haben die grossen Drei in Potsdam ausdrücklich eine geordnete und menschliche Abwicklung dieser Aussiedelungen gewünscht. Die Bitterkeit und Exaspération der Polen und Tschechen gegen die Landsleute derjenigen, von denen sie so schwere Unbill erlitten haben, ist jedoch gewaltig und begreiflich. Die Flüchtlingsströme, die sich nun in das besetzte Deutschland ergiessen, erschweren den Besetzungsmächten und der neuen deutschen Lokalverwaltung ihre Arbeit; Unterkunft und Nahrung sind schon für die daheim Befindlichen ganz ungenügend, und mit den Flüchtlingen steigert sich die Gefahr der Hungersnot, von Krankheit und Seuchen erheblich.

In Deutschland selbst erweist sich die Durchführung der Potsdamer Beschlüsse als sehr schwierig. Allzu verschiedene Auffassungen und Lebensformen trennen die grossen Alliierten. Alle stehen vor einer Aufgabe, die bereits

in den einzelnen Besetzungszonen auf fast unüberwindliche Hindernisse stösst und erst recht dort schwer zu lösen ist, wo gemeinsame Richtlinien und Massnahmen von allen vier Besetzungsmächten für das gesamte deutsche Gebiet ergriffen werden sollten. Das zeigt sich auch in Österreich.

Wie schwer es ist, die Balkanvölker zur inneren Ruhe, zur Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden und zur Anwendung demokratischer Methoden zu bringen, zeigt sich nicht nur in den unter russischer Besetzung oder russischem Einfluss stehenden Ländern, sondern kaum weniger in dem von den Engländern besetzten Griechenland. Diese Länder waren in Tat und Wahrheit nie Demokratien im westlichen Sinn, ihre politischen Regimes waren vor und während der Hitlerzeit in irgendeiner Form autoritär, und es kam selten vor, dass Wahlen anders ausfielen, als die gerade am Ruder befindliche Regierung es wünschte.

Vielleicht war es nötig, am Ende dieses Krieges einmal die allgemeinen Voraussetzungen aufzuzählen, die den heutigen politischen Auseinandersetzungen als schwankende Grundlage dienen. Solche schwankenden Grundlagen gibt es nach dem Zusammenbruch und der Kapitulation Japans auch in den ungeheuren Ländern des Fernen Ostens. Zuerst muss man die Schäden feststellen, ehe man sie heilen kann.

Zerwürfnisse zwischen den Siegern

Die Veröffentlichung meiner Lageberichte beschliesse ich in dem Zeitpunkt, da der Weltkrieg zu Ende war. Zwar habe ich die Sendung «Weltchronik» am Radio Zürich noch bis zum Frühjahr 1947 weitergeführt. Danach zog ich mich von diesem öffentlichen Wirken zurück, um mich wieder ganz meiner akademischen Lehrtätigkeit und der Ausarbeitung meiner «Weltgeschichte der neuesten Zeit» widmen zu können. Die Einsicht, dass der inzwischen ausgebrochene Kalte Krieg keinen Raum mehr liessfür eine Auffassung, die nicht in einer polemischen Vertiefung der Gegensätze, sondern in ihrem Ausgleich die Voraussetzung für die Wiederherstellung friedlicher Zustände erblickte, bildete für mich einen zusätzlichen und nicht unwichtigen Grund, bis auf Weiteres auf politische Publizistik zu verzichten. Dass nach dem gemeinsam errungenen Sieg die Mitgliedstaaten einer Koalition sich entzweien, ist eine ständige historische Erfahrung; nach dem zweiten Weltkrieg führte die Bemühung der beiden Hauptmächte, in ihrem Einflussbereich ihre Vorherrschaft auch ideologisch, wirtschaftlich und strategisch zu befestigen, zu einem langen Ringen mit diplomatischen, finanziellen und propagandistischen Waffen zwischen Amerika und Russland.

Nachdem ich diesen Band mit einer im September 1979 veröffentlichten Studie über die Umstände, die zum Ausbruch des Krieges in Europa führten, eingeleitet habe, möchte ich

ihn mit einer persönlichen Stellungnahme zur internationalen Lage, wie sie nach dem Ende des Krieges bestand, abschliessen. Es handelt sich um einen Artikel, der Ende November 1944 von einer Tageszeitung abgedruckt wurde. Ich hoffte damals, dass die Spannungen zwischen den Siegermächten beigelegt, das Einvernehmen zwischen ihnen wieder hergestellt und eine allgemeine Regelung auf Grund der militärischen Ergebnisse des Krieges herbeigeführt werden könnten.

Als ich den Artikel «Verlorener Frieden 1» schrieb, hatte die Aussenministerkonferenz der vier Siegermächte an einer Tagung in London feststellen müssen, dass zwischen den Verbündeten des Weltkrieges ein Einvernehmen schwer zu erreichen war. Während sich die amerikanische Regierung Zurückhaltung auferlegte, in der Hoffnung, mit Russland zu einer Einigung über die deutsche und andere Fragen zu gelangen, stiessen die Ansichten des britischen Aussenministers Bevin und seines sowjetischen Kollegen Molotow an der Londoner Konferenz hart aufeinander. Bei Kriegsende beabsichtigten die Vereinigten Staaten noch nicht, aus ihrer militärischen Präsenz Westeuropa eine dauernde Einrichtung zu machen.

Den ideologischen Gegensatz zwischen dem demokratischen Westen und dem kommunistischen Russland hielt ich nicht für unvereinbar mit einer aussenpolitischen Kompromisslösung zwischen den Siegermächten. Die Jahre von 1939 bis 1943 hatten zur Genüge gezeigt, dass Gegensätze ideologischer Art und Unterschiede der sozialen Struktur zwar immer dann propagandistisch ausgenützt werden, wenn Staaten miteinander in Konflikt geraten, aber sogleich an Bedeutung einbüssen, wenn ihre Interessen gleichgerichtet sind. Über die Aussenpolitik entscheidet das permanente Staatsinteresse; Verschiedenheiten der Staatsform und der Ideologie können Gegensätze der Aussenpolitik verschärfen, sie können auch das gute Einvernehmen zwischen Staaten erschweren: ausschlaggebend für die Gestaltung der Aussenpolitik sind sie nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen.

VERLORENER FRIEDEN?[1]

25. November 1945

Auf den Defaitismus im Kriege folgt in einem Teil der öffentlichen Meinung der Defaitismus im Frieden. In der Schlacht um den Frieden scheinen einige Städte und Festungen gefallen zu sein, auf deren Widerstandskraft man glaubte zählen zu können. So wie einst Paris, Tobruk und Sébastopol gefallen sind. Viele scheinen ebensowenig wie im kaum vergangenen Krieg glauben zu können, dass es ein El Alamein und ein Stalingrad geben könne; einen Wendepunkt zum Besseren; zur Gegenoffensive zu einem dauerhaften Frieden.

[1] Erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 25. November 1945, Nr. 1773.

Worauf stützen sich diese pessimistischen Ansichten? Man erblickt die Aufteilung Europas in eine russische und eine westliche Zone, entsprechend dem Standort der Besetzungstruppen. Zur russischen Zone gehören demnach Polen, Deutschland fast bis vor die Tore Lübecks, Kassels und Koburgs, die Tschechoslowakei, Ungarn, das östliche Österreich, Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien. Zur westlichen Zone rechnet man unterschiedslos alles, was unter amerikanischer, britischer, französischer Herrschaft steht, einschliesslich Italien und Griechenland. An den Rändern dieser beiden Zonen, zum Beispiel bei der Verwaltung Deutschlands und Österreichs, in Istrien und Triest, an den Grenzen der Balkanländer und Griechenlands gibt es Spannungen zwischen der «westlichen» und der «östlichen» Auffassung. An der Londoner Aussenministerkonferenz gelangte man zu keiner Einigung. Molotow polemisiert gegen den Westblock. Bevin beschuldigt die Russen, sie hätten immer neue Forderungen und wollten die grosse britische Verkehrsader im Mittelmeer durchschneiden. Truman will das

Geheimnis der Atombombe nicht preisgeben. Die Russen beharren auf einem alliierten Kontrollrat für Japan. Bevin sagt, er sei verstimmt. Mit ihm ist die Weltöffentlichkeit verstimmt, und zwar die ganze, im Westen *und* im Osten.

Man ist sich vom Kriege her an ein militärisches Weltbild gewöhnt und argumentiert heute noch militärisch. Die Tatsache, dass sich in Europa die Armeen von drei oder vier Grossmächten befinden und dass zwischen den politischen Auffassungen dieser Grossmächte Differenzen bestehen, führt viele Menschen zu dem etwas raschen Schluss, dass zwischen diesen Heeren die Kanonen von Neuem losgehen könnten. Ein entmachtetes Deutschland und ein entmachtetes Italien könnten ausserdem in Zukunft gerade deshalb gefährlich werden, weil sie einen Fechtboden für die rivalisierenden Mächte des Ostens und des Westens

abgeben könnten. Warumwürden die Angelsachsen und Franzosen nicht eines Tages die Deutschen gegen die Sowjetunion und Polen mobilisieren? Öder warum würde umgekehrt die Sowjetunion nicht eines Tages Deutschland gegen die Westmächte bewaffnen? Was würde die Sowjetunion hindern, zu gegebener Zeit dem britischen Weltreich einen Riegel vorzuschieben, zum Beispiel im Vorderen Orient durch Unterstützung der Araber oder gar in Griechenland, Italien oder der Türkei auf dem Umweg über politische Umstürze? Dann käme es zu einem dritten europäischen und Weltkrieg. Deutschland würde zum Schlachtfeld der Verbündeten von gestern, vielleicht sogar Frankreich, das von Neuem das Aufmarschgebiet für die Anglo-Amerikaner abgeben würde.

Es ist gut, diese Dinge einmal schwarz auf weiss zu formulieren, da sie als

politische Angstpsychose weit verbreitet sind. Schliesslich ist es nicht unmöglich, dass Misstrauen, Argwohn und vor allem Angst tatsächlich einmal zu derartigen Katastrophen führen werden. Auch scheinen gegenwärtig die bisher verbündeten Staatsmänner nicht mehr die gleiche Sprache zu reden. Immerhin gehört das oben skizzierte Räsonnement zu jener Art des geometrischen und mechanischen Denkens, mit dessen Hilfe uns unzählige Male bewiesen wurde, dass ein deutscher Sieg unvermeidlich, ja ausserhalb jedes Zweifels sei. Je nach ihrem verborgenen Wunschdenken ist den einen Menschen eine derartige Beweisführung willkommen – und zwar in Bezug auf den geheim erhofften Unfrieden der Zukunft nicht weniger als einstmals in Bezug auf den geheim ersehnten deutschen Sieg; die anderen Menschen schöpfen daraus im Gegenteil Anlass zu Entmutigung, Bitterkeit, Resignation – oder bereits zu kämpferischem Trotz gegen den nächsten Friedensbrecher.

Jedenfalls sind die düsteren Zukunftsperspektiven, mögen sie selbst auf ernsthaften Gründen beruhen, bloss Hypothesen. Es ist daher erlaubt, auch andere Hypothesen aufzustellen, wenn es ebenfalls gute Gründe für solche gibt.

Zunächst das Problem der beiden Blöcke. Sind sie homogen und solid?Man kann es bezweifeln. Einmal ist jede militärische Besetzung vorübergehender Natur. Eines Tages werden voraussichtlich die Russen ebenso wie die Anglo-Amerikaner nach Hause gehen, abgesehen vielleicht von einer länger dauernden Überwachung Deutschlands mit Polizeikräften und Kontrollorganen. Die faktisch bestehende Kontrolle Frankreichs, Italiens und anderer Länder durch die Anglo-Amerikaner wird hinfällig sein, was vielleicht zur Folge haben wird, dass sich diese Länder nicht mehr in ihrer Innenpolitik wie folgsame Schüler der angelsächsischen Demokratien aufführen werden, sondern heiss um die Gestaltung ihrer politischen und sozialen Zukunft, auf sich allein gestellt, ringen müssen. Die Länder Mittel- und Osteuropas werden nach dem Abzug der Roten Armee aus sich heraus Kräfte entwickeln müssen, die sie zur Erringung ihrer Unabhängigkeit und zur Verwirklichung ihrer nationalen und politischen Eigenart befähigen werden. Nebenbei bemerkt wird der letzte amerikanische und russische Soldat die Tschechoslowakische Republik am 1. Dezember verlassen.

Man wird allerdings gut tun, nicht zu erwarten, dass in allen und namentlich in den osteuropäischen Ländern die Demokratie nach dem Muster des 19. Jahrhunderts die Staatsform der Zukunft sein wird. Die Begriffe von Freiheit und Demokratie könnten da und dort einem Wandel unterworfen sein – ohne dass man dabei gleich in jedem Falle an gröblichen Wahlbetrug oder von aussen

aufgezwungene «Sowjetisierung» zu denken braucht. Wenn die Amerikaner und Briten vom Zeitalter des «common man» sprechen, so deuten sie auch für ihre Verhältnisse einen nicht unerheblichen Wandel des Demokratiebegriffes an. Im Übrigen hat sich das Unabhängigkeitsstreben der Nationen, auch der kleinen, im Kriege als sehr stark erwiesen; die nationale Idee ist gekräftigt und geläutert aus ihm hervorgegangen. Der Frieden wird vielleicht eine neue Strömung der internationalen Solidarität auslösen – auslöschen wird er das nationale Freiheitsstreben und das Nationalbewusstsein der Völker nicht. Selbst die mächtigste Grossmacht wäre schlecht beraten, wenn sie auf dem Wege der Bevogtung anderer Völker Hitlers Politik nachahmen wollte. Derjenige wird am meisten Einfluss auf die Staaten weit haben, der die Grundrechte der Völker respektiert und sich möglichst wenig in ihre inneren Angelegenheiten einmischt.

Dass der «russische Koloss», wie Marschall Smuts in seiner berühmten Rede vor genau zwei Jahren prophezeit hat, die Welt Osteuropas überschatten und beeinflussen wird, kann nicht bezweifelt werden. Es ist aber auch klar, dass die Länder Osteuropas, in die die Errungenschaften der Französischen Revolution nie eingedrungen waren und die bis in die jüngste Zeit unter monarchischen und halbfeudalen Regimes gelebt haben, den Ideen und Wirtschaftsdoktrinen der Russischen Revolution nur um so zugänglicher sind. Gewisse Massnahmen zur Agrarreform und zur Nationalisierung der Industrie ergeben sich dort aus den Verhältnissen. Auch die Werbekraft der Freiheit nach englischer Art darf nicht unterschätzt werden; man braucht aus dem Wettbewerb der politischen Ideen nicht zwangsläufig auf Kriegsgefahr zu schliessen. Die Intensivierung des innenpolitischen Lebens, das Ringen um eine moderne Volkswirtschaft und Sozialgesetzgebung, der Wunsch nach Erhöhung des Lebensstandards könnten sehr wohl überall auf der Welt die Aussenpolitik in den Hintergrund drängen und den Machtkampf zwischen den Staaten dämpfen.

Wie dem auch sei: es wäre ein Trugschluss, aus der heutigen Verteilung der Besetzungstruppen auf das Bestehen von zwei mehr oder weniger homogenen Blöcken zu schliessen, von denen der eine unter sowjetrussischem, der andere unter anglo-amerikanischem Befehl steht. Unter der waffenstarrenden Decke regen sich allerlei Kräfte und die europäische Vielgestaltigkeit. Um übrigens schon bald gegeneinander Krieg führen zu können, müssten – nebst der Erfüllung gewisser, kaum vorhandener materieller Voraussetzungen – sowohl im Osten als auch im Westen die Völker gewillt sein, dem russischen bzw. amerikanischen Marschbefehl zu gehorchen. Beide «Grossen» dürften aber wissen, dass sie bei einem derartigen Unternehmen von Seiten der Hilfsvölker und

vielleicht des eigenen Volkes recht unangenehme Überraschungen erleben könnten. Nicht nur heute, sondern noch während vieler Jahre. Wenigstens was einen Krieg in Europa betrifft. Im Fernen Osten und im Pazifik mögen in dieser Beziehung mehr feuerfangende Gegenstände liegen, die sich zu einem Brandherd eignen, als in dem niedergebrannten Europa.

Man spricht gegenwärtig viel von einem in Bildung begriffenen «Westblock». Er ist indessen keine aussenpolitische Realität, und es ist wenig wahrscheinlich, dass er es je sein wird. In dieser Beziehung werden Frankreich und die kleineren Staaten Westeuropas schwerlich dem Rat des Marschalls Smuts folgen, sich mit Grossbritannien zusammenzuschliessen. Denn es ist nicht einzusehen, was für ein Interesse Frankreich an der Bildung eines Westblocks haben soll, der zwar defensiv gemeint ist, aber von Osten gesehen als Drohung empfunden wird. Anstattdessen hat Frankreich mit der Sowjetunion zwei lebenswichtige Interessen gemein: 1. die Niederhaltung Deutschlands, um einem neuen Angriff Deutschlands vorzubeugen, 2. die Verhinderung einer neuen Invasion oder eines Aufmarsches der Anglo-Amerikaner in Westeuropa. Die französische Aussenpolitik wird voraussichtlich vor allen Dingen der Katastrophe vorbeugen wollen, den französischen Boden von Neuem fremden Armeen als Schlachtfeld zur Verfügung stellen zu müssen. Frankreich ist ebensosehr wie die slawische Völkerwelt daran interessiert, dass Deutschland nicht noch einmal militärisch stark wird, und es ist ausserdem daran interessiert, dass in Europa keine Kriege zwischen Angelsachsen und Russen stattfinden können. Es will an seiner Landgrenze keine deutsche Armee haben und seine Küste keinen anglo-amerikanischen Streitkräften öffnen müssen. Es hat bereits ein Bündnis mit der Sowjetunion. Es hat noch keines mit England, weil dieses in Bezug auf Deutschland andere Absichten hat. Es hat ausserdem am 21. Oktober durch Volksabstimmung die bürgerlich-liberale Verfassung der Dritten Republik abgeschafft und eine verfassunggebende Nationalversammlung gewählt, in der die Kommunisten die stärkste Fraktion bilden. Es steht in vielen Dingen zwar England näher als dem slawischen Osten, und die Rückkehr zu einer «bonne entente» mit Grossbritannien ist wohl realisierbar. Eine einseitige Festlegung wird es jedoch zu vermeiden suchen.

Es ist in der Geschichte mehr als einmal vorgekommen, dass England seine Verbündeten dadurch unsicher oder misstrauisch machte, dass es gleich nach dem Sieg einem geschlagenen Gegner die Fland reichte und ihm half, sich aufzurichten. Nach dem ersten Weltkrieg hat die britische Aussenpolitik Deutschland gegen Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei – und letzten Endes

gegen England selbst stark werden lassen und dabei grosse politische und finanzielle Helferdienste geleistet. Die Vereinigten Staaten sekundierten. Wird nach dem zweiten Weltkrieg von den Anglo-Amerikanern die gleiche Politik gemacht werden? Sie werden wohl vorsichtiger sein als das letzte Mal, aber es hat den Anschein, dass sich ihre Auffassungen nicht auf der gleichen Ebene bewegen wie diejenige der anderen Alliierten. Für Sowjetrussland käme eine Politik der Unterstützung Deutschlands doch wohl nur als ein letztes und verzweifeltes Mittel in Betracht, falls wirklich ein Westblock aus Angelsachsen *und* Franzosen entstehen würde und die Sowjetunion, um einer Angliederung Deutschlands an diesen Westblock und daher eine Gefahr an der russischen Grenze vorzubeugen, selbst die Aufrüstung Deutschlands betreiben würde. Das wäre jedoch für die Sowjetunion ein äusserstes, weil gefährliches Auskunftsmittel, indem zwischen einem erstarkten Deutschland und dem slawischen Osten nach einem gemeinsamen Sieg über die Westmächte der Machtkampf doch noch einmal ausgetragen werden müsste.

In den Augen vieler Europäer und Amerikaner ist auf einmal die Sowjetunion die Gefahr, seitdem Hitler-Deutschland zu existieren aufgehört hat. Man kann es den slawischen Völkern, voran den Tschechen, Polen und Russen, nicht verdenken, wenn sie anderer Meinung sind. Es ist einer der ausschlaggebenden Aspekte der beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts, dass sie weitgehend Kämpfe zwischen Slawentum und Germanentum waren. Das Germanentum befand sich beide Male in der Rolle des Unterdrückers und des Angreifers. Beide Male hat das Slawentum nach unsäglichen Leiden seine Freiheit zurückgewonnen. Für die Vorstellungskraft eines Westeuropäers ist es auch heute noch nicht fasslich und auszudenken, welche Leiden die Tschechen, Polen, Jugoslawen und Russen unter der deutschen Naziherrschaft ausgestanden haben. Es ist nicht verwunderlich, dass das Pendel in den letzten Monaten weit nach der andern Seite ausgeschlagen hat. Man soll aber auch nicht glauben, dass Polen, Tschechen und andere Völker in der Sowjetunion nichts anderes als eine Bedrohung ihrer Unabhängigkeit erblicken; denn Russland ist für sie der Verbündete und Beschützer gegen die deutsche Gefahr. Ein namhafter tschechischer Gelehrter, der in einem ausführlichen Brief eine wahrheitsgetreue Schilderung der Leiden seines Volkes machte und erklärte, warum ein demokratisches Zusammenleben mit den Deutschen in seinem Land nicht mehr möglich sei, schreibt abschliessend: «Als Arzt weiss ich, dass der erfolgreichste Kampf gegen die Krankheit in der Prophylaxe besteht. Unsere Massnahmen gegen die Deutschen sind für uns denkende Menschen nicht Rache für das, was sie an uns verbrochen haben, sie sind Massnahmen für die Zukunft. Wir wollen nicht,

dass unsere Kinder und Enkelkinder uns verfluchen, weil wir die Massnahmen nicht heute eingeführt haben, wo alle Möglichkeiten dafür vorhanden sind.»

Es gibt einen Mann in Europa, dem niemand den Sinn für die grosse Politik, die Gabe der Voraussicht und das staatsmännische Format absprechen wird. Er heisst Winston Churchill. Lange ehe sein eigenes Volk und Parlament die Gefahr einsahen, hatte er seine warnende Stimme erhoben und militärische Aufrüstung verlangt. Vor kurzem – es war nach dem Scheitern der Aussenministerkonferenz – drängte er die Arbeiterregierung, sie solle schneller demobilisieren; es stünden 2400'000 Engländer zuviel unter den Waffen. Wenn Kriegsgefahr bestünde, fügte er hinzu, dann müsste man im Gegenteil remobilisieren. Aber es sei Grund vorhanden, nicht an eine solche Gefahr zu glauben.

Hat heute die Stimme Churchills etwas von ihrer Überzeugungskraft eingebüsst? Hält man ihn für gewissenlos genug, um ihm zuzutrauen, dass er eine Frage von so grosser nationaler Bedeutung zu demagogischen Zwecken und um der sozialistischen Regierung zu schaden, missbrauche? Wie kommt es dann, dass er vor der Abreise Attlees nach Washington im Unterhaus zu einem Lob Stalins und einer Huldigung an die Sowjetunion seine Stimme erhob? Als Urheber des Bündnisvertrags mit der Sowjetunion und Partner Stalins weiss Churchill, mit welchen Mitteln man das Vertrauen der Russen gewinnen kann, weiss auch, wie leicht dieses Vertrauen ins Gegenteil umschlägt und einen wie grossen Einfluss auf die europäische Politik Grossbritannien zu verlieren hat, wenn es sich mit Moskau überwerfen würde. Gerade als ein kühler und in grossen Zusammenhängen denkender Konservativer ist es ihm vielleicht klarer als den neuen Männern der Labourregierung, welchen Preis sein Land für die Siege der Roten Armee zahlen muss und auch kann, ohne fundamentale britische Interessen zu opfern. Er weiss vor allem, dass England auf lange Zeit hinaus nicht an eine Machtprobe mit Russland denken und dafür auch nicht die Unterstützung der Kontinentalstaaten gewinnen könnte. Er weiss endlich, dass ein gutes Verhältnis zu Frankreich ein ebenso gutes Verhältnis zu Moskau voraussetzt und dass dieses Einvernehmen mit Moskau auch die Vorbedingung für eine aktivere Rolle Englands in Mittel- und Osteuropa bildet. Dass Churchill andererseits bei dem riesigen Anwachsen der See- und Luftmacht der Vereinigten Staaten, die Grossbritannien bereits weit überflügelt haben, eine enge Freundschaftspolitik gegenüber Amerika empfiehlt, versteht sich von selbst. Aber ist es nötig, dass sich England dadurch von seiner Bündnispolitik mit Moskau abdrängen lässt? Ist es für England nicht besser, es hält seine eigene Linie im Fernen Osten und zwischen Washington und Moskau

ein? Um so mehr, als Amerika und Russland sehr wohl sich auf längere Zeit untereinander einigen könnten.

So hat die europäische und Weltpolitik heute vielerlei Aspekte und Hintergründe, die in dem einfachen Schema der Friedensdefaitisten nicht ohne Weiteres untergebracht werden können. Die Völker, die bisher als Beute der Starken, als Material für einen totalen Krieg betrachtet wurden, verdienen es, als Patienten behandelt und betreut zu werden. Die Staatsmänner müssen geschickte und gelehrte Ärzte sein. Allheilmittel gibt es in der Politik keine. Heilung und Prophylaxe sind gleichermassen vonnöten. Vor allem muss der Sinn der Menschen wieder auf friedlichere und nützlichere Beschäftigungen gerichtet werden. Denn in Wirklichkeit haben alle Völker genug von Krieg, Blut und Tränen.